»Fesselnd erzählt« *THE GUARDIAN*

DAVID I. KERTZER

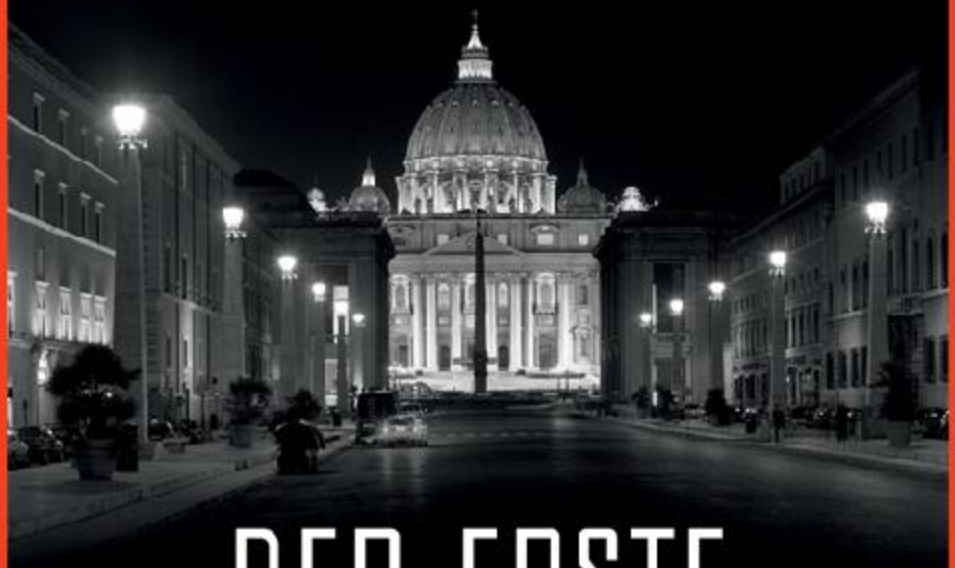
DER ERSTE STELLVERTRETER

Papst Pius XI. und der geheime Pakt mit dem Faschismus

THEISS

»Fesselnd erzählt« *THE GUARDIAN*

DAVID I. KERTZER



DER ERSTE STELLVERTRETER

Papst Pius XI. und der geheime Pakt mit dem Faschismus

THEISS

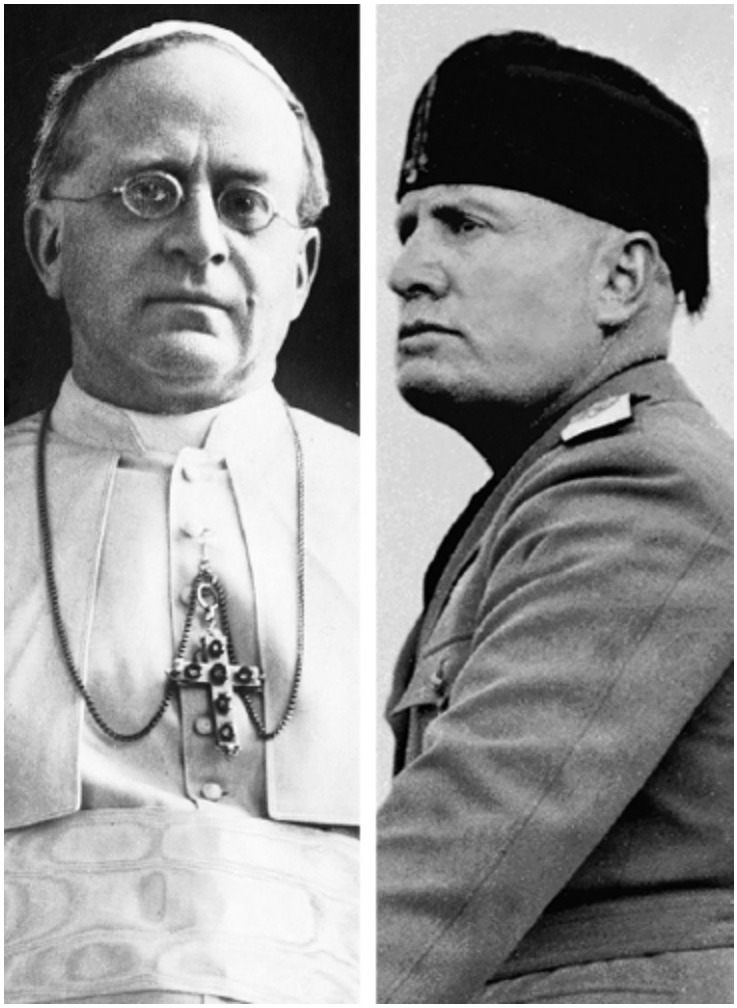


Bild 1: Papst Pius XI. und Benito Mussolini.

David I. Kertzer

Der erste Stellvertreter

Pius XI. und der geheime Pakt mit dem Faschismus

Aus dem Englischen
übersetzt von Martin Richter

THEISS

Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung
durch elektronische Systeme.

Für die englischsprachige Originalausgabe:
Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel „The Pope and Mussolini – The Secret History of Pius XI and the Rise of Fascism in Europe“ bei Random House. Published in the United States by Random House, an imprint of The Random
House Publishing Group, a division of Random House, Inc., New York.
Copyright © 2014 by David I. Kertzer
Maps copyright © 2014 by Laura Hartman Maestro

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Der Theiss Verlag ist ein Imprint der WBG.
© 2016 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Übersetzung: Martin Richter
Fachlektorat: Elisabeth Richter
Satz: primustype Hurler Gmbh, Notzingen
Einbandabbildung: © Jochen Helle, akg-images/Bildarchiv Monheim
Autorenfoto: © Rene Perez
Einbandgestaltung: Stefan Schmid Design, Stuttgart

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-3382-7

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-8062-3427-5

eBook (epub): 978-3-8062-3428-2

Menü

Buch lesen
Innentitel
Inhaltsverzeichnis
Informationen zum Buch
Informationen zum Autor
Impressum

Für die drei Bären
Sam, Jack und Charlie
nipotini straordinari
von ihrer Zaide

Inhalt

Vorwort
Prolog

Teil 1 Der Papst und der Diktator

Kapitel 1 Ein neuer Papst
Kapitel 2 Der Marsch auf Rom
Kapitel 3 Die tödliche Umarmung
Kapitel 4 Zum Befehlen geboren
Kapitel 5 Rückkehr aus dem Grab
Kapitel 6 Die Diktatur
Kapitel 7 Attentäter, Päderasten und Spitzel
Kapitel 8 Der Pakt

Teil 2 Gemeinsame Feinde

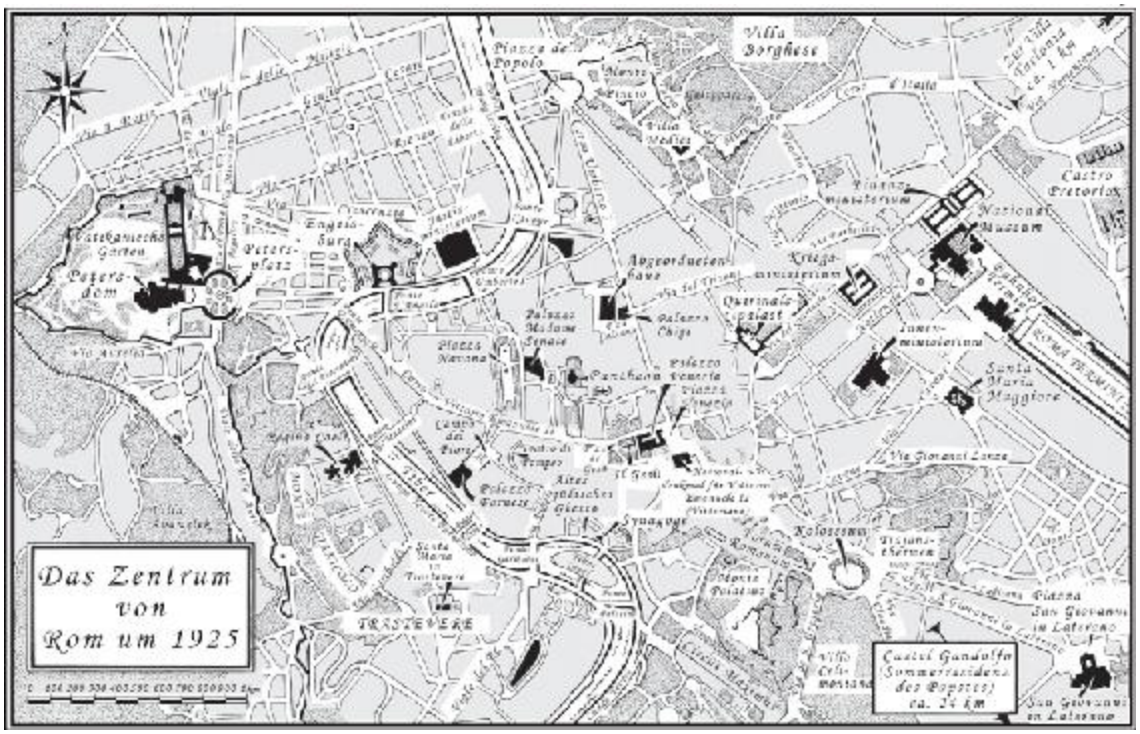
Kapitel 9 Der Erlöser
Kapitel 10 Wie man eine Artischocke isst
Kapitel 11 Die Rückkehr des verlorenen Sohnes
Kapitel 12 Kardinal Pacelli hält durch
Kapitel 13 Mussolini hat immer Recht
Kapitel 14 Der protestantische Feind und die Juden
Kapitel 15 Hitler, Mussolini und der Papst
Kapitel 16 Grenzüberschreitungen
Kapitel 17 Gemeinsame Feinde
Kapitel 18 Träume vom Ruhm

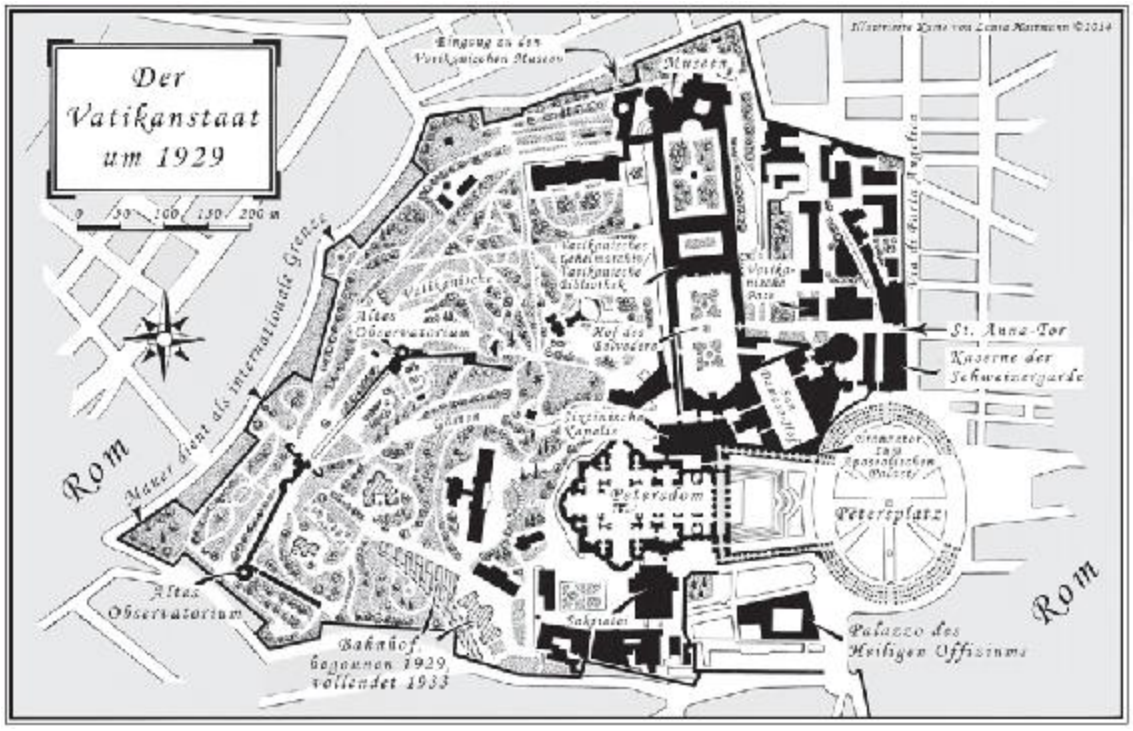
Teil 3 Mussolini, Hitler und die Juden

Kapitel 19 Attacken auf Hitler
Kapitel 20 Viva Il Duce!
Kapitel 21 Hitler in Rom
Kapitel 22 Eine überraschende Mission
Kapitel 23 Der geheime Handel
Kapitel 24 Die Rassengesetze
Kapitel 25 Die letzte Schlacht
Kapitel 26 Vertrauen zum König
Kapitel 27 Ein willkommener Tod
Kapitel 28 Der Himmel hellt sich auf
Kapitel 29 Der Weg in die Katastrophe

Epilog

Nachwort
Danksagung
Nachweise
    Archivquellen und Abkürzungen
    Publikationen
    Organisationen
Anmerkungen
Bibliographie
Bildnachweis
Register
Wichtige Personen


Das Zentrum
von
Rom um 1925
Villa Borghese
Piazza del Popolo
Castro Pretorio
National Museum
Vatikanische Garten
Petersdom
Petersplatz
Engelsburg
Augeordneten-haus
Kriegsministerium
Palazzo Chigi
Palazzo Madama Senate
Piazza Navona
Pantheon
Palazzo Venezia
Santa Maria Maggiore
Via Giovanni Lanza
Palazzo Farnese
Synagoge
Kolosseum
Tiziansthermen
Piazza San Giovanni in Laterano
TRASTEVERE
Castel Gandolfo (Sommerresidenz des Papstes) ca. 24 km
San Giovanni in Laterano


Der
Vatikanstaat
um 1929
0 50 100 150 200 m
Eingang zu den Vatikanischen Museen
Museen
Vatikanische Gehelmarchiv/Vatikanische Bibliothek
Altes Observatorium
Hof des Belvedere
St. Anna-Tor
Kaserne der Schweizergarde
Sixtinische Kapelle
Petersdom
Petersplatz
Rom
Mauer dient als internationale Grenze
Altes Observatorium
Bahnhof, begonnen 1929, vollendet 1933
Palazzo des Heiligen Offiziums
Rom

Vorwort

„Stellvertreter Jesu Christi auf Erden“ – so lautet der wichtigste Titel des Papstes. Daraus leitet sich ein ungeheurer Anspruch ab, der nicht nur Unfehlbarkeit und universalen Primat umfasst, sondern bis ins Jenseits reicht: Was der Papst auf Erden bindet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was er hier löst, wird auch dort gelöst sein (Mt 16,19). So ist aber auch das Kriterium, nach dem das Reden und Handeln eines Papstes gemessen wird, kein geringeres als das Reden und Handeln Jesu Christi selbst. Die Seligpreisungen der Bergpredigt und im Extremfall Jesu Tod am Kreuz sind der Maßstab für den, der Stellvertreter Jesu sein will.

Nicht wenige Päpste wurden an diesem Maßstab gemessen – und für zu leicht befunden. Dies gilt in besonderer Weise für Pius XII. (1939–1958), der zur Ermordung von mehr als sechs Millionen Juden geschwiegen hat, wo er als Anwalt der Menschenwürde hätte schreien müssen, der zugesehen hat, wie Juden in die Vernichtungslager transportiert wurden, anstatt sich den Judenstern an die Soutane zu heften und stellvertretend nach Auschwitz in den Tod zu gehen. So lautet zumindest der Vorwurf, den Rolf Hochhuth Pius XII. in seinem Theaterstück „Der Stellvertreter“ gemacht hat. Ein Vorwurf, der bis heute nicht verstummt ist.

Der Vorgänger dieses Papstes, Pius XI. (1922–1939), galt nicht nur Hochhuth, sondern auch zahlreichen Historikern bisher als Antipode, als wahrer Stellvertreter Christi, der auf der Seite der verfolgten Juden stand, Hitler durch die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ in seine Schranken

verwies und eine Enzyklika gegen den Antisemitismus in Auftrag gab.

Nach der Lektüre von David Kertzers exzellent geschriebenem Buch wird man dieses Geschichtsbild revidieren müssen. Denn: Ohne Römische Kurie kein Faschismus, ohne Achille Ratti kein Benito Mussolini, ohne Pius XI. kein Duce – so kann man die Kernthese auf den Punkt bringen, auch wenn Kertzer sie nur implizit andeutet.

Kertzer schreibt im Grunde eine Parallelbiographie Mussolinis und Pius' XI., auf breitester Quellenbasis und in stupender Kenntnis der Forschungsliteratur. Mussolini und Ratti waren beide Aufsteiger, beide standen für totalitäre Konzepte, der eine im Staat, der andere in der Kirche, beide lehnten Demokratie ab, verlangten unbedingten Gehorsam, hatten keine wirklichen Freunde, zeigten eine judenfeindliche Grundeinstellung. Ratti wollte einen katholischen, Mussolini einen faschistischen Staat, gemeinsam bekamen sie einen klerikal-faschistischen. Beide kamen 1922 an die Macht und stabilisierten ihre Herrschaft gegenseitig. Der Papst räumte Mussolinis politische Gegner, insbesondere die katholische Volkspartei, aus dem Weg, Mussolini überschüttete die katholische Kirche mit Geld und Privilegien. 1929 kam es schließlich zu den Lateranverträgen. Was mit demokratischen Regierungen nicht möglich war, funktionierte mit dem Faschismus: Nach fünf Jahrzehnten war die „Römische Frage" endlich gelöst.

Zu spät erkannte Pius XI. seinen Fehler. Nach den italienischen Rassegesetzen versuchte der Papst endlich etwas für die verfolgten Juden zu tun, aus dem Antijudaisten wurde ein „geistlicher Semit". Aber es war zu spät. Er wurde – wie Kertzer überzeugend darlegt – von Mussolini und Pacelli gebremst. Pius XI. war – folgt man Kertzer – der erste Stellvertreter, der den Faschismus und damit vielleicht auch den Nationalsozialismus überhaupt

erst möglich machte. Aus der einstigen Lichtgestalt wird ein, wenn auch tragischer, Dunkelmann.

Seine weitreichenden Thesen kann Kertzer breit belegen. Wer sich mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts beschäftigt, kommt an diesem Buch nicht vorbei. Für Kirchenhistoriker und interessierte Katholiken ist es ohnehin eine Pflichtlektüre, denn es stellt die Frage nach der Schuld der Kirche, die Johannes Paul II. im Heiligen Jahr 2000 aufgeworfen hat, noch einmal neu. Der Papst verlangte damals Antworten von den Historikern – Kertzer gibt eine. Nicht nur auf die wissenschaftliche Diskussion, die dieses Buch auslösen wird, darf man gespannt sein. Die Pflicht zur Lektüre wird zum Vergnügen, weil Kertzer in bester angelsächsischer Tradition einfach gut schreibt, Spannendes zu erzählen hat und die deutsche Übersetzung sehr gelungen ist. Ein Buch, das den Pulitzer-Preis voll und ganz verdient hat.

Münster, im Sommer 2016 Prof. Dr. Hubert Wolf

Prolog

Rom, 1939

Papst Pius XI. bat Gott, ihm noch einige Lebenstage zu vergönnen. Er war krank, alt und hatte im Vorjahr nur knapp einen Kreislaufkollaps überlebt. In seiner weißen Soutane saß er am Schreibtisch des Arbeitszimmers im dritten Stockwerk des Vatikans. An der Wand daneben lehnte ein Gehstock. Kompass und Barometer von seinen Bergtouren auf die höchsten Alpengipfel Italiens lagen verrostet auf einer Seite des Tisches und erinnerten an längst vergangene Tage. Eine alte Stimmgabel ruhte seit Jahren unbeachtet in der Schublade. Voller Stolz auf seine Singstimme und darauf bedacht, nicht das musikalische Gehör zu verlieren, hatte er geübt, sobald sich die Gelegenheit bot, aber nur dann, wenn er sich unbelauscht fühlte. Als er nun sein Ende nahen fühlte, öffnete er jede Schublade und überzeugte sich, dass seine Papiere in Ordnung waren.

Jahrelang hatte der Papst sich guter Gesundheit erfreut, und Beobachter hatten über sein strapaziöses Pensum gestaunt. Er hatte darauf bestanden, die vatikanischen Angelegenheiten in allen Einzelheiten zu kennen und alles einigermaßen Wichtige selbst zu entscheiden. Nun war jeder Tag eine Prüfung und jeder Schritt schmerzhaft. Nachts fand er keinen Schlaf, die Krampfadern in den Beinen pochten, sein Asthma machte das Atmen zur Qual, doch am schlimmsten war das Gefühl, irgendetwas sei schrecklich fehlgeschlagen.

Bei Tag fiel das Licht vom Petersplatz durch die drei Fenster des Arbeitszimmers. Doch nun war es Nacht, und die kleine Schreibtischlampe warf einen gelblichen Schein auf die Blätter vor ihm. Der Herr hatte ihn aus einem bestimmten Grund am Leben erhalten, dachte er. Er war Gottes Stellvertreter auf Erden und konnte nicht sterben, bevor er gesagt hatte, was gesagt werden musste.

Der Papst hatte alle italienischen Bischöfe nach Rom geladen, um ihnen seine letzte Botschaft mitzuteilen. Die Versammlung sollte in eineinhalb Wochen, am 11. Februar 1939, im Petersdom stattfinden und das zehnjährige Jubiläum der Lateranverträge begehen. Diese historische Übereinkunft hatte Pius XI. mit Italiens Diktator Mussolini geschlossen, um Jahrzehnte der Feindschaft zwischen Italien und der römisch-katholischen Kirche zu beenden. Das Abkommen hatte die Trennung von Kirche und Staat beendet, die das moderne Italien seit seiner Gründung vor 68 Jahren geprägt hatte. Ein neues Zeitalter begann, in dem die Kirche ein bereitwilliger Partner von Mussolinis faschistischer Regierung geworden war.

17 Jahre zuvor war der gerade zum Kardinal ernannte Achille Ratti 1922 überraschend Nachfolger von Papst Benedikt XV. geworden. Er wählte den Namen Pius XI. Noch im selben Jahr wurde Benito Mussolini, der 39 Jahre alte Parteichef der Faschisten, Ministerpräsident Italiens. Seitdem waren die beiden Männer politisch voneinander abhängig geworden. Der Diktator brauchte den Papst, um die katholische Unterstützung zu bekommen, die seinem Regime eine dringend notwendige moralische Legitimität verlieh. Der Papst zählte auf Mussolinis Hilfe, um die Macht der Kirche in Italien wiederherzustellen. Als Pius nun mit dem Federhalter in der Hand an diese Jahre zurückdachte, bedauerte er das zutiefst. Er hatte sich in die Irre führen lassen. Mussolini hielt sich anscheinend selbst für einen Gott und hatte sich mit Hitler verbündet, den der Papst verabscheute, weil er die katholische Kirche in Deutschland geschwächt hatte und eine heidnische

Religion eigener Prägung förderte. Die schmerzhafte Szene vom letzten Frühjahr suchte ihn heim: Als der deutsche Führer im Triumph durch die historischen Straßen zog, war Rom in ein Meer rotschwarzer Nazifahnen getaucht gewesen.

Zwei Monate nach Hitlers Staatsbesuch schockierte Mussolini die Welt damit, dass er die Italiener zu einer reinen, überlegenen Rasse erklärte. Obwohl Juden seit der Zeit Jesu in Rom lebten, galten sie nun offiziell als schädliches, fremdes Volk. Der Papst war entsetzt. Warum ahmte der italienische Staatschef so eifrig den Führer nach?, fragte er in einer öffentlichen Audienz. Die Frage versetzte Mussolini in Wut, denn nichts ärgerte ihn mehr, als eine Marionette Hitlers genannt zu werden. Eilig glätteten die Männer aus der engsten Umgebung des Papstes die Wogen. Sie fürchteten die vielen Privilegien zu verlieren, die Mussolini der Kirche verliehen hatte, und zogen ohnehin autoritäre Regimes den Demokratien vor. In ihren Augen wurde der Papst im Alter unbesonnen. Er hatte schon die NS-Führung verstimmt; nun sorgten sie sich, er gefährde die Bindungen des Vatikans an das faschistische Regime.

In seinem Hauptquartier auf der anderen Seite des Tiber wetterte Mussolini gegen den Papst. Wenn die Italiener noch zur Messe gingen, dann nur, weil er sie dazu aufgefordert hatte. Ohne ihn würden Kirchenfeinde durch die Straßen Italiens ziehen, Kirchen plündern und den sich ängstlich duckenden Priestern Rizinusöl einflößen. Wenn in jedem Klassenzimmer und jedem Gerichtssaal ein Kruzifix an der Wand hing, wenn Priester in allen staatlichen Schulen lehren durften, dann nur, weil der Duce es befohlen hatte. Wenn der Staat großzügige Mittel für die Kirche aufwandte, geschah das durch seinen Willen, um eine für beide Seiten vorteilhafte Verständigung zwischen seiner faschistischen Regierung und dem Vatikan zu schaffen.

In der Nacht des 31. Januar wie auch in der Nacht davor blieb Pius lange auf, um seine Bemerkungen für die Bischofsversammlung aufzuschreiben. Der ehemals kerngesunde „Bergsteigerpapst“ mit dem breiten Brustkasten war abgemagert, sein früher volles Gesicht faltig und eingefallen. Doch alle, die ihn sahen, bemerkten seine Entschlossenheit, diese Ansprache zu halten. Er wollte nicht sterben, bevor er die Bischöfe gewarnt hatte, dass es überall faschistische Spione gab, auch in der Kirche. Es würde seine letzte Chance sein, Mussolinis Übernahme der rassistischen NS-Ideologie zu geißeln.

In der Woche, die bis zur Ansprache blieb, schmolzen aber die letzten Kraftreserven des Papstes dahin. Er konnte nicht mehr stehen und legte sich ins Bett. Eugenio Kardinal Pacelli, als Kardinalstaatssekretär der zweitmächtigste Mann im Vatikan, bat ihn, die Versammlung zu verschieben. Der Papst wollte nichts davon hören und ließ die vatikanische Tageszeitung schreiben, er erfreue sich guter Gesundheit. Als er am 8. Februar befürchtete, nicht stark genug zu sein, um in drei Tagen seine Ansprache zu halten, ließ er von der Vatikanischen Druckerei ein Exemplar für jeden Bischof drucken. In der Nacht darauf verschlechterte sich sein Zustand, und am frühen Morgen des 10. Februar atmete er nur noch mit Mühe. Man setzte ihm eine Sauerstoffmaske aufs Gesicht und bemühte sich, das weiße Käppchen nicht zu verschieben. Um vier Uhr morgens weckte man Kardinal Pacelli. Er eilte ans Bett des Papstes und fiel auf die Knie, um zu beten. Seine Augen röteten sich von Tränen.

Auf seinem einfachen Eisenbett tat Pius XI., der rapide schwächer wurde, bald seinen letzten schwachen Atemzug. Gott hatte seine letzte Bitte nicht erhört. Die Bischöfe würden ihn nicht im Petersdom sehen, sondern in der nahen Sixtinischen Kapelle, wo sein abgemagerter Leichnam am Nachmittag des 10. Februar auf einem Katafalk aufgebahrt wurde. Wer ihn in seiner Blütezeit erlebt hatte, erkannte ihn kaum noch. Es war, als läge

jemand anders in der weißen Seidensoutane und der roten, hermelingesäumten Kappe des Papstes unter Michelangelos Deckenfresko.

Auf der anderen Seite des Tiber nahm Mussolini die Nachricht vom Tod des Papstes mit einem erleichterten Grunzen auf und hoffte, die Trauerfeier werde nicht das nächste Rendezvous mit seiner grünäugigen jungen Geliebten Clara Petacci verhindern. Doch eine letzte Sorge blieb. Im Lauf der Jahre hatte er ein dichtes Netz von Spionen im Vatikan installiert und las ihre Berichte aufmerksam. Vor kurzem hatte man ihn gewarnt, der Papst wolle eine aufrührerische Ansprache zum Jubiläum halten, die seine antisemitische Kampagne und die immer engeren Bindungen an Hitler verurteilte. Mussolini befürchtete, wenn der Text nun bekannt würde, könnte er immer noch als eine prophetische Botschaft des Papstes aus dem Grabe Schaden anrichten.

Es gab aber einen Mann, von dem der Diktator sich Hilfe versprach. Er nahm Kontakt zu Kardinal Pacelli auf, der in seiner Rolle als Camerlengo nun über Pius' gesamten Nachlass bestimmte, einschließlich der handschriftlichen Aufzeichnungen auf seinem Schreibtisch und des Stapels frisch gedruckter Broschüren, die darauf warteten, an die Bischöfe verteilt zu werden. Mussolini wollte, dass alle Exemplare der Ansprache vernichtet würden.

Er vermutete nicht zu Unrecht, dass Pacelli sich nicht sträuben würde. Der Kardinal entstammte einer vornehmen römischen Familie, die seit Generationen in engem Verhältnis zu den Päpsten stand, und hatte in den letzten Monaten in der Furcht gelebt, der Papst könne sich gegen Mussolini stellen. Zu viel stand auf dem Spiel. Er verdankte dem Papst, der ihn zum Kardinalstaatssekretär gemacht und stark gefördert hatte, zwar sehr viel, empfand aber eine noch größere Verantwortung für den Schutz der Kirche. Er ließ den Schreibtisch des Papstes räumen und die gedruckten Exemplare der Ansprache beschlagnahmen.

Drei Wochen später wartete eine große Menschenmenge ungeduldig auf dem Petersplatz, während die Kardinäle im Konklave berieten. Als der dünne weiße Rauch über dem Apostolischen Palast aufstieg, erhob sich Jubel. „Habemus papam“, verkündete der Kardinalprotodiakon vom Balkon über dem Hauptportal des Petersdoms. Bald trat eine große, dünne Gestalt mit Brille in dem weißen Papstgewand und mit einer juwelenbesetzten Tiara heraus, um das Volk zu segnen. Eugenio Pacelli würde zu Ehren des Mannes, an dessen Totenbett er vor kurzem geweint hatte, den Namen Pius XII. annehmen.

Teil 1

Der Papst und der Diktator

Kapitel 1

Ein neuer Papst

Vor dem Tor des Vatikans hatte sich eine kleine Menge versammelt und applaudierte den schwarzen Limousinen, die langsam in das von der mittelalterlichen Mauer umschlossene Gebiet einfuhren. Als Zeichen des Dankes oder aus bloßer Gewohnheit hob jeder eintreffende Kardinal vom Rücksitz aus die Hand zum kirchlichen Segen. Auf beiden Seiten des Tores standen Schweizergardisten in ihren buntscheckigen Uniformen und legten die weiß behandschuhte Hand zum Gruß an den glänzenden Helm. Wenig später, nachdem jeder Kardinal sein Zimmer im Apostolischen Palast bezogen hatte, eilten sechs Würdenträger mit Glocken durch die langen, kalten Korridore und läuteten. Als der letzte Außenstehende hinausging, rief jemand *„Extra omnesl“*. Der Zeremonienmeister des Konklaves aus der Adelsfamilie der Chigi verschloss die schwere Tür von außen mit einem massiven alten Schlüssel. Camerlengo Pietro Gasparri verschloss sie von innen. Die Fenster wurden versiegelt. Es war Donnerstag, der 2. Februar 1922. Bis zur Wahl eines neuen Papstes sollten die Türen sich nicht wieder öffnen.

Nur zwei Wochen zuvor hatte ein hartnäckiger Husten Papst Benedikt XV. zu plagen begonnen. Obwohl er ein kleiner, zerbrechlicher Mann war, der seit seiner Kindheit hinkte – böse Zungen im Vatikan nannten ihn „den Kleinen“ –, war er noch nicht alt und hatte sich in seinen sieben Jahren auf dem Thron Petri guter Gesundheit erfreut. Doch was als Bronchitis begann, wurde rasch zu einer

Lungenentzündung, und der 68 Jahre alte Benedikt empfing am 20. Januar die Sterbesakramente. Am Nachmittag des nächsten Tages verlor er auf seinem einfachen Eisenbett das Bewusstsein. Am Morgen des 22. Januar war er tot.[1]

Giacomo della Chiesa war eine ungewöhnliche Wahl gewesen, als der leutselige, aber herrische Pius X. 1914 zu Beginn des Ersten Weltkriegs gestorben war. Als sich die 52 Kardinäle Ende August des Jahres versammelten, um seinen Nachfolger zu wählen, war della Chiesa erst seit drei Monaten Kardinal. Er stammte aus einer adligen, aber keineswegs reichen Familie und wurde wegen seiner Intelligenz und seines Urteilsvermögens geschätzt, wirkte aber nicht wie ein Papst. Seine würdevolle Haltung und seine vornehmen Manieren kontrastierten mit seiner geringen Größe, der bleichen Gesichtsfarbe, dem undurchdringlichen schwarzen Haar und den hervorstehenden Zähnen. Alles an ihm wirkte ein wenig schief, von Nase, Mund und Augen bis zu den Schultern.[2]

Als junger Priester arbeitete della Chiesa im Vatikanischen Staatssekretariat, das für die Beziehungen des Heiligen Stuhls zu den Regierungen auf der ganzen Welt zuständig ist. Dort stieg er auf, bis er 1913 Erzbischof von Bologna wurde.

Manche glaubten, della Chiesas Versetzung aus dem Vatikan sei das Werk von Rafael Kardinal Merry del Val gewesen, Kardinalstaatssekretär unter Pius X. und sein wichtigster Verbündeter im Kreuzzug zur Ausrottung jedes Anzeichens von „Modernismus“ in der Priesterschaft. Pius X. befürchtete, dass moderne Ideen die jahrhundertealten Lehren der Kirche verdrängten. Besonders schädlich galten ihm der Glaube an die Rechte des Einzelnen und die Religionsfreiheit, dazu häretische Ideen wie die Trennung von Kirche und Staat und die Vereinbarkeit des Glaubens mit den Lehren der Wissenschaft. Da er della Chiesa für zu moderat hielt, wollte Merry del Val ihn aus dem Machtzentrum der Kirche entfernen.[3]

Beim zehnten Wahlgang erreichte della Chiesa ganz knapp die notwendige Zweidrittelmehrheit. Einer von Merry del Vals konservativen Mitstreitern, Gaetano Kardinal De Lai, demütigte den neuen Papst durch die Forderung nach einer Neuauszählung, um sicher zu gehen, dass er nicht für sich selbst gestimmt hatte.

Pius X. war zu einem für Italiener beängstigenden Zeitpunkt gestorben, aber der Tod seines Nachfolgers fiel 1922 in noch unruhigere Zeiten. Viele fürchteten, jederzeit könne die Revolution ausbrechen, obwohl man uneins war, ob Sozialisten oder Faschisten sie auslösen würden. Der Erste Weltkrieg, von dem sich die Elite eine verstärkte Einigung der hoffnungslos gespaltenen Italiener und stärkere Unterstützung für die Regierung erhofft hatte, hatte keines von beidem bewirkt. Über eine halbe Million Italiener waren gefallen, und noch mehr kehrten verwundet heim. Eine demobilisierte Armee fand bei ihrer Rückkehr nur wenige Arbeitsplätze vor. Die politischen Führer des Landes schienen unfähig, einen Weg aus der Krise zu finden.

Die Sozialisten, deren Zahl seit Jahrzehnten gewachsen war, hatten gehofft, auf der Welle des Volkszorns an die Macht zu kommen. Arbeiter besetzten Fabriken in Turin, Mailand und Genua. Landarbeiter streikten und bedrohten die alte ländliche Grundbesitzerklasse. Nur zwei Jahre zuvor hatte 1917 eine kommunistische Revolution die Bolschewiki in Russland an die Macht gebracht und die alte zaristische Ordnung zerstört. Von ihrem Beispiel befeuert, träumten Protestierende in Italien von einer Zukunft, in der Arbeiter und Bauern herrschen würden.[4]

Doch die Sozialisten waren selbst gewaltsam bedroht. Kurz nach dem Krieg gründete der 39 Jahre alte Benito Mussolini, früher einer der prominentesten Sozialisten des Landes, eine neue faschistische Bewegung. Sie wurde vor allem von enttäuschten Kriegsveteranen getragen. Bald entstanden in den Städten ganz Italiens faschistische Gruppen. Ihre ersten Rekruten stammten wie Mussolini von

der Linken und teilten seinen Hass auf die Kirche und die Priester. Mussolini wechselte aber rasch von der Beschimpfung der Priester und kapitalistischen Kriegsgewinnler zur Verurteilung der Sozialisten, die sich gegen Italiens Kriegseintritt gestellt hatten. Nun schlossen sich auch Menschen von der extremen Rechten an.

Vor ihren Hauptquartieren in den Städten Nord- und Mittelitaliens zwängten sich Faschisten in schwarzen Hemden in Autos und marodierten durchs Land, wo sie Gewerkschaftssäle, Versammlungsräume der Sozialisten und die Redaktionen linker Zeitungen niederbrannten. Mussolini übte wenig direkte Kontrolle über diese *squadristi* aus, die unter der Leitung örtlicher Faschistenchefs, der sogenannten *ras*', standen. Ab 1919 attackierten diese Banden drei Jahre lang immer häufiger und in immer größerem Ausmaß sozialistische Amtsträger und Aktivisten, schlugen sie zusammen und flößten ihnen Rizinusöl ein. Die *squadristi* empfanden sadistische Freude beim Verabreichen dieses Öls, das nicht nur Ekel, sondern auch demütigenden, unbeherrschbaren Durchfall erzeugte. Sozialistische Bürgermeister und Ratsmitglieder flohen in Panik und ließen einen großen Teil Italiens unter der Kontrolle faschistischer Schläger.[5]

Diese „Strafexpeditionen" richteten sich auch gegen Mitglieder der katholischen politischen Partei Italiens. Der Partito Popolare Italiano (Italienische Volkspartei) war ein Versuch der Katholiken, sich politischen Einfluss zu verschaffen. Dass der Vatikan sich positiv zur Bildung einer solchen Partei in Italien stellte, war eine neue Entwicklung. 1861 hatte Vittorio Emanuele II., König von Savoyen in Nordwestitalien mit der Hauptstadt Turin, nach dem Anschluss eines Großteils der Apenninhalbinsel ein neues Königreich Italien ausgerufen. Zu den Territorien, die er durch eine Mischung aus Rebellion und Eroberung erwarb, gehörten auch die meisten Gebiete, die seit Langem von den Päpsten regiert wurden. Nur Rom und sein Hinterland blieben Teil des Kirchenstaats. Dann nahm eine italienische

Armee 1870 auch Rom ein und erklärte es zur Hauptstadt der neuen Nation. Papst Pius IX. zog sich in den Vatikan zurück und schwor, seine Mauern nicht mehr zu verlassen, bis der Kirchenstaat wiederhergestellt sei.

Der Papst exkommunizierte den König und verbot es Katholiken, zu wählen oder sich selbst ins Parlament wählen zu lassen; er hoffte auch auf internationale Unterstützung, um Rom wieder unter päpstliche Herrschaft zu stellen. Doch je weiter das 19. Jahrhundert voranschritt, desto unwahrscheinlicher erschien diese Aussicht. Unterdessen entstand eine neue Bedrohung durch den raschen Aufstieg der sozialistischen Bewegung. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hatten Pius IX. und seine Nachfolger regelmäßig den Sozialismus verurteilt. In seiner berühmten Enzyklika *Rerum novarum* hatte Leo XII. 1891 den Sozialisten vorgeworfen, dass „sie die Besitzlosen gegen die Reichen aufstacheln.“[6] Er verwarf ihre Forderung nach Abschaffung des Privateigentums. Als das neue Jahrhundert begann, hatte der Vatikan klargemacht, dass der Sozialismus einer der gefährlichsten Feinde der Kirche sei.

Mit der Ausweitung des italienischen Wahlrechts zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das Wahlverbot des Vatikans unhaltbar. Wenn die Kirche nichts tat, würden wahrscheinlich die Sozialisten an die Macht kommen. Im November 1918 traf der sizilianische Priester Luigi Sturzo mit Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri zusammen, um seine Pläne für eine katholische Partei zu besprechen, die Italienische Volkspartei heißen sollte. Sie sollte eine progressive Plattform bieten, um Bauern und Arbeiter von den Sozialisten wegzulocken. Wenige Monate später wurde sie mit dem Segen Benedikts XV. offiziell gegründet. 1922 war sie eine der größten Parteien Italiens geworden.[7]

Das Konklave dieses Jahres wurde zum Duell zweier Fraktionen. Auf der einen Seite standen jene Kardinäle, die man die *zelanti* (Eiferer) nannte. Sie blickten nostalgisch zu

den Tagen Pius X. zurück und wollten den Kreuzzug der Kirche gegen die Übel des modernen Zeitalters wieder aufnehmen. Auf der anderen Seite hofften die *politicanti* genannten Gemäßigten, den weniger extremen Kurs und die offenere Politik Benedikt XV. fortzusetzen. Die *zelanti* wurden vom Kardinalstaatssekretär Pius X., Rafael Merry del Val, angeführt. Die Gemäßigten unterstützten Benedikts Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri. Das Konklave versprach eine epische Schlacht um den Kurs der katholischen Kirche im 20. Jahrhundert zu werden, deren Spannung durch den unsicheren Ausgang noch gesteigert wurde. Es war zweifelhaft, ob eine Fraktion die nötige Zweidrittelmehrheit gewinnen könne, und es gab keinen offensichtlichen Kompromisskandidaten.[8]

Wenn Kardinal Gasparri manchmal *il pecoraio*, der Schäfer, genannt wurde, geschah das nicht im pastoralen Sinne. Der zur Zeit des Konklaves 69 Jahre alte Mann entstammte einer Bauernfamilie aus einem kleinen Schafzüchterdorf im Apenningebirge in Mittelitalien. Sein Spitzname – auf den er stolz war – trug im Italienischen die Konnotation eines Bauerntölpels, eines Emporkömmlings unter den weltgewandten Angehörigen der vatikanischen Hierarchie. Als Kind folgte seine Familie ihrer Herde jeden Frühling in die Berge und kehrte im Herbst ins Tal zurück, wo Pietro zum Unterricht beim Gemeindepriester geschickt wurde. Der aufgeweckte Junge kam danach aufs Priesterseminar, doch im Gegensatz zu vielen Mitgliedern des hohen diplomatischen Dienstes des Vatikans besuchte er nicht die prestigereiche Päpstliche Diplomatenakademie, die traditionell die Söhne des Adels anzog.

Gasparri wuchs zu einem kleinen, rundlichen Mann heran, einem Priester, dessen Füße sich beim Gehen nie vom Boden zu heben schienen. Seine Kleidung „zeigte eine ungewöhnliche Gleichgültigkeit gegenüber der Sauberkeit.“ Doch er war beim diplomatischen Korps beliebt und machte durch Leutseligkeit wett, was ihm an Schliff fehlte. Er gestikulierte ausladend, seine Augen

funkelten, und er lachte häufig. Ständig musste er sich das rote Käppchen zurechtrücken. Gasparri war stolz auf die Gerissenheit, Intuition, Hartnäckigkeit und Fähigkeit zu harter Arbeit eines Bergbauern, und andere sahen ihn ebenso. „Seine schwarzen, intelligenten Augen verrieten seine Schlauheit“, hielt ein Beobachter fest.[9]

Am Abend des 2. Februar 1922 begann das Konklave in der Sixtinischen Kapelle; jeder der 53 Kardinäle erhielt einen Platz an einem eigenen Tischchen. Unter den Abwesenden waren zwei Kardinäle aus den USA, deren Schiff sich noch auf dem Atlantik befand. Die 31 Italiener bildeten die Mehrheit, und nur starke italienische Unterstützung konnte einem Kandidaten zur Wahl verhelfen. Auf dem Altar an der Stirnseite der Kapelle standen ein großes Kruzifix und sechs brennende Kerzen. Bei jedem Wahlgang traten die Kardinäle in der Reihenfolge ihres Ranges zum Altar. Am Fuß des Altars kniete jeder nieder, betete kurz und sprach einen lateinischen Eid, den Mann zu wählen, der nach Gottes Willen für das Amt bestimmt war. Er warf seinen gefalteten Wahlzettel ein und senkte dann das Haupt vor dem Kreuz, bevor er zu seinem Platz zurückkehrte.

Jeden Vormittag und jeden Nachmittag wurden zwei Wahlgänge abgehalten. Drei durch das Los bestimmte Kardinäle zählten die Stimmen aus. Im Lauf der kommenden Tage wiederholte sich die würdevolle Zeremonie vierzehn Mal und wurde nur einmal unterbrochen, als ein Dominikanerkardinal beim Aufstehen gegen sein Tischchen stieß und sich ein Tintenfläschchen über seine weiße Soutane ergoss.[10]

Zwölf Kardinäle bekamen Stimmen. Am zweiten Tag erreichte Merry del Val seinen größten Erfolg mit 17 Stimmen. Beim sechsten Wahlgang erhielt Gasparri 24 Stimmen, konnte die Zahl aber in den folgenden zwei Wahlgängen nicht steigern. Vor dem Vatikan warteten fromme und neugierige Römer voller Unruhe. „Nur eines ist sicher“, berichtete der französische *Figaro*, „niemand

weiß irgendetwas.“[11] Kardinal Gasparri lag in der Nacht nach dem achten Wahlgang schlaflos im Bett und wusste, dass er niemals Papst werden würde. Am nächsten Morgen, bevor der dritte Wahltag begann, besuchte er das jüngste Mitglied des Konklaves, Achille Ratti. Er sagte dem überraschten Ratti, der erst wenige Monate zuvor zum Kardinal ernannt worden war, er werde seine Unterstützer auffordern, ihre Stimmen auf ihn zu übertragen.

Achille Ratti war 1857 in der kleinen Stadt Desio in der streng katholischen Region Brianza nördlich von Mailand geboren worden, wo sein Vater eine Seidenfabrik leitete. Seine fromme Mutter war der Typ einer planvollen und einschüchternden Frau, die dazu geboren schien, etwas viel größeres als einen Haushalt zu leiten. In späteren Jahren sprach Ratti oft mit tiefer Zuneigung und Respekt von ihr, aber niemals von seinem Vater. Zur Zeit seiner Geburt gehörten Desio und Mailand zum Habsburgerreich, und Rattis frühste Erinnerung war, dass sein Vater ihm mit zwei Jahren erzählte, französische und savoyische Truppen kämpften in der Nähe gegen die Österreicher.[12] Binnen weniger Wochen löste sich der Flickenteppich von Herzogtümern und Königreichen auf, aus dem Italien so lang bestanden hatte, und ein vereinigter italienischer Staat nahm Gestalt an.

Da es in Desio keine Schule gab, wurde Achille mit zehn Jahren zu seinem Onkel geschickt, dem Priester der kleinen Gemeinde Asso nahe dem Comer See. Die regelmäßigen Besuche von Priestern aus der Nachbarschaft brachten Geselligkeit in den Haushalt seines Onkels. Achille beschloss, ebenfalls Priester zu werden, und ging bald aufs Seminar. Jeden Sommer kam er zurück, aber nicht zu seinen Eltern, sondern zu seinem Onkel. Im Seminar herrschte äußerst strenge Disziplin. Gegenüber den Priestern galt unbedingter Gehorsam, und Regeln mussten in allen Einzelheiten befolgt werden. Der fleißige Junge störte sich nicht daran.[13] Seine Kameraden nannten ihn

den „kleinen alten Mann“, denn Achille blieb lieber mit seinen Gedanken allein, als mit den anderen zu spielen.[14]

1875 kam Ratti ins Seminar in Mailand, um sich auf das Priesteramt vorzubereiten. Er las unermüdlich, nicht nur die italienischen Klassiker wie Dante, sondern auch englische und amerikanische Literatur. Er empfand solches Mitgefühl für Jim, den Sklavenfreund von Mark Twains Huckleberry Finn, dass seine Klassenkameraden ihn *l’africano* nannten. Obwohl er den Spitznamen nicht lange behielt, war Achille erfreut darüber und sagte seinen Kameraden, er wolle eines Tages als Missionar nach Afrika gehen. Rattis Lieblingsautor war der große Mailänder Autor Alessandro Manzoni. Viele Jahre später, als er schon Papst war, betrat eines Tages der Zeremonienmeister sein Arbeitszimmer und kniete wie üblich nieder, um seine Anweisungen zu empfangen. Der Papst ging im Zimmer auf und ab, versunken in die laute Lektüre von Manzonis *Verlobten*. 20 Minuten vergingen, ehe er den knienden Geistlichen bemerkte. Der Papst entschuldigte sich für die Wartezeit, fügte aber lächelnd hinzu: „Diese Seiten verdienen es, auf den Knien angehört zu werden, Monsignore!“[15]

Nach vier Jahren in Mailand setzte Ratti seine Studien am kürzlich eröffneten Päpstlichen Lombardischen Priesterseminar in Rom fort. Rom hatte seit über einem Jahrtausend unter der Herrschaft der Päpste gestanden, aber neun Jahre zuvor war es von italienischen Truppen eingenommen worden und nun die Hauptstadt des neuen Italien.

Der 1,76 Meter große, breitbrüstige Ratti, dessen blondes Haar schon schütter wurde, trug bereits die Brille mit den runden Gläsern, die bald sein Erkennungszeichen werden sollte und ihm das Aussehen eines jungen Gelehrten verlieh. Im Dezember 1879 wurde er in der gewaltigen Lateranbasilika zum Priester geweiht und studierte weitere drei Jahre an der Gregoriana, wo die jesuitischen Lehrkräfte auf Latein dozierten.

1882 war Ratti wieder in Mailand und wurde bald am Priesterseminar der Stadt zum Professor für Homiletik (Predigtlehre) und Dogmatik ernannt. Trotz seines Titels war er nicht allzu eloquent. Er war so auf die Präzision seiner Aussagen bedacht, dass er bei der Suche nach den richtigen Worten schmerzhaft langsam sprach und sich ständig verbesserte, wenn er meinte, sich nicht genau genug ausgedrückt zu haben.[16] Der wenig gesellige Ratti fühlte sich zwischen Büchern wohler als unter Menschen. Nach sechs Jahren als Professor wurde er Assistent an der Mailänder Ambrosiana-Bibliothek, deren unerreichte Manuskriptsammlung Schätze wie Leonardos *Codex Atlanticus* enthält. Er beherrschte nicht nur Latein, sondern auch Griechisch, Französisch und Deutsch.

Ratti war aber kein bloßer Bücherwurm. Als junger Mann in Mailand begeisterte er sich für das Bergsteigen und schloss sich dem örtlichen Zweig des italienischen Alpenvereins an. Jeden Winter studierte er mit seinem Bergsteigerfreund, einem anderen Priester, alles vorhandene Material über die Routen der Berge, die sie im nächsten Sommer besteigen wollten. Erfolg lag für ihn vor allem in der sorgfältigen Planung. Von 1885 bis 1911 machte er 100 Bergtouren, alle über 2500 Meter.[17] Das Verspüren der kalten Luft, die Majestät der Alpengipfel und die Landschaft in den Tälern unter ihm zeigten ihm die Glorie von Gottes Schöpfung.[18]

Als der Präfekt der Ambrosiana 1907 starb, wurde der fünfzigjährige Ratti sein Nachfolger. Vier Jahre später beschloss der Direktor der Vatikanischen Bibliothek, es sei an der Zeit, einen Nachfolger für sich zu suchen. Als Direktor einer Bibliothek, deren Rang nur von der des Vatikans übertroffen wurde, war Achille Ratti keine überraschende Wahl. Die Mailänder Zeitung ergänzte die Meldung von der Ernennung mit einem Foto, das einen kahl werdenden Geistlichen zeigte, aber Rattis wichtigstes Erkennungszeichen blieb seine kleine runde Brille.

Zusammen mit seinem ernsten Auftreten – manche würden es Melancholie nennen – verlieh sie ihm das Aussehen eines mürrischen Kirchenintellektuellen. Er zeigte jedoch väterliches Interesse für die Bibliotheksangestellten. Damit sie während des Ersten Weltkriegs ihre Familien ernähren konnten, erwirkte er bei Benedikt XV., dass der Innenhof der Vatikanischen Bibliothek als Gemüsegarten genutzt werden durfte. Wurde einer von ihnen krank, brachte er ihm persönlich Süßigkeiten oder eine Flasche guten Wein.[19]

Wäre Ratti vatikanischer Bibliothekar geblieben, wie er es erwartete, so wäre er 1922 niemals in der Position gewesen, Papst zu werden. Doch im März 1918 erhielt er eine überraschende Bitte: Benedikt XV. wollte ihn sofort als persönlichen Abgesandten nach Warschau schicken. Noch heute weiß man nicht, warum der Papst ihn für diese diffizile Aufgabe auswählte. Ratti besaß keine diplomatische Erfahrung und kein besonderes Wissen über Polen, doch als die Kardinäle der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten seine Ernennung diskutierten, nahmen sie seltsamerweise an, er spreche Polnisch.[20] Mit 61 Jahren sah Ratti seiner Aufgabe voller Nervosität entgegen, reiste aber im Mai gehorsam ab. Man hatte ihm gesagt, er werde nur wenige Monate fort sein und solle einen Bericht für den Papst über die Lage in Polen anfertigen.

Als Ratti in Warschau eintraf, war das Blutbad des Ersten Weltkriegs kaum vorüber. Die Polen bereiteten die Wiedergeburt ihrer unabhängigen Nation vor, deren größter Teil über ein Jahrhundert lang von Russland beherrscht wurde, der Rest von Preußen bzw. dem Deutschen Reich und von Österreich. Rattis Aufgabe war delikat, denn die Grenzen des neuen polnischen Staates waren noch nicht festgelegt und es gab große Spannungen.

Bei seinen Reisen durchs Land war eines der Gefühle, das der vatikanische Bibliothekar am häufigsten von Geistlichen hörte, ihr Hass auf die Juden, die sie als Feinde

des katholischen Polens ansahen. Während Italien nur einen winzigen jüdischen Bevölkerungsanteil von einem Zehntelprozent besaß, war in Polen ein Zehntel der Bevölkerung jüdisch. Ein Jahrzehnt zuvor hatte Ratti beim Mailänder Oberrabbiner Hebräischunterricht genommen, und die weitgehend assimilierte jüdische Bevölkerung der Stadt hatte ihm keine Sorgen bereitet.[21] Doch obwohl sein persönliches Verhältnis zur kleinen jüdischen Gemeinde Mailands herzlich gewesen war, wusste er, dass der Vatikan die Juden viel negativer sah.

Die Geschichte der kirchlichen Dämonisierung der Juden ist alt und beginnt schon kurz nach dem Ursprung des Christentums als jüdischer Sekte. 1555 erließ Papst Paul IV. die Bulle *Cum nimis absurdum*, welche den Juden aller Länder unter seiner Herrschaft befahl, in Ghettos zu leben. Die Kontakte von Juden zu Christen sollten stark eingeschränkt werden, und sie durften nur die niedrigsten Berufe ausüben. Nach Ansicht des Papstes waren die Juden von Gott zu „ewiger Sklaverei“ verurteilt worden, weil sie die Lehren Christi abgelehnt und ihn gekreuzigt hatten. Erst 1870, als Rom durch italienische Truppen eingenommen wurde, durften die Juden das Ghetto der Stadt verlassen.[22]

In den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hatte *La Civiltà Cattolica*, eine alle 14 Tage erscheinende und vom Vatikan beaufsichtigte Jesuitenzeitschrift, die Juden unbarmherzig attackiert. Die Zeitschrift wurde nicht von den katholischen Massen gelesen, für die sie zu hoch war, vielmehr vermittelte sie katholischen Meinungsführern, Zeitungsredakteuren und höheren Geistlichen die Sicht des Vatikans in aktuellen Fragen. Ein Mann in Achille Rattis Position an der Ambrosiana las jedes Heft gleich nach Erscheinen.

Einer der zahlreichen Angriffe lautete: „Die Juden sind ewig aufsässige Kinder, halsstarrig, schmutzig, Diebe, Lügner, Unwissende, Plagen und die Geißel aller in nah und fern. … Es gelang ihnen, sich in den Besitz … des ganzen

öffentlichen Reichtums zu bringen … und fast ganz allein kontrollieren sie nicht nur das gesamte Geld …, sondern auch die Gesetze in jenen Ländern, wo man ihnen öffentliche Ämter erlaubte.“ Die vom Vatikan beaufsichtigte Zeitschrift betonte, die Kirche lehre seit Langem, man müsse die Juden von den Christen trennen, sonst würden sie die Christen zu ihren Sklaven machen: „Oh, wie stark ist Irrtum und Verblendung bei denen, die meinen, das Judentum sei bloß eine Religion … und nicht eine Rasse, ein Volk und eine Nation!“ Als schädlicher Fremdkörper, so die Zeitschrift, könnten Juden niemals dem Land, in dem sie lebten, treu sein, da sie planten, die Großzügigkeit derer auszunutzen, die ihnen leichtfertig gleiche Rechte gaben.[23] Diese Kampagne nahm die Zeitschrift wenige Monate nach Rattis Wahl zum Papst in einer Artikelserie wieder auf, die den Juden die Russische Revolution zur Last legte und vor einer gewaltigen jüdischen Verschwörung zur Erlangung der Weltherrschaft warnte.[24]

Ratti war stark geprägt von einer Kirche, in der solche Meinungen über die Juden tief verwurzelt waren, und wurde so fast zwangsläufig von dem heftigen Antisemitismus beeinflusst, dem er in Polen begegnete. Die zahlreichen schriftlichen Berichte, die er von Mitgliedern der katholischen Elite Polens erhielt, zeigten ihm, wie sehr sie die jüdische Bedrohung beunruhigte. Juden wurde vorgeworfen, sie hätten sich im letzten Krieg auf die Seite der deutschen Invasoren geschlagen und trieben im ganzen Land Wucher durch Geldverleih. Besonderen Eindruck machte auf Ratti der Vorwurf, die Ausbreitung des Bolschewismus sei das Werk der Juden.[25] Im Oktober 1918 sah er die Schuld für die jüngsten Unruhen in Polen bei „den extremistischen Parteien, die Unordnung schaffen wollen: Sozialanarchisten, Bolschewisten … und Juden.“[26] Eine Pogromwelle in Polen führte zur Ermordung vieler Juden und dem Niederbrennen ihrer Häuser. Auf die Bitte Benedikts XV. – der antisemitischen Verschwörungstheorien weniger zuneigte als seine Vorgänger –, den

Wahrheitsgehalt der Geschichten über diese Pogrome zu ermitteln, antwortete Ratti, das sei schwierig. Er betonte aber, die Juden seien ein gefährliches Element; die Polen seien zwar gute und treue Katholiken, aber er befürchtete, „dass sie in die Klauen jener bösen Einflüsse geraten könnten, die ihnen Fallen stellen und sie bedrohen.“ Ratti ließ keinen Zweifel daran, wer diese Feinde waren, und fügte hinzu: „Einer der übelsten und stärksten Einflüsse, die hier empfunden werden, vielleicht der stärkste und übelste, ist der Einfluss der Juden.“[27]

Im Herbst 1919 erkannte der Vatikan den neuen polnischen Staat offiziell an. Rattis Mission wurde verlängert, und er wurde zum päpstlichen Nuntius ernannt. Im folgenden Sommer stieß die Rote Armee nach einer Reihe von Schlachten mit polnischen Armeen im Baltikum und der Ukraine nach Polen vor und marschierte auf Warschau. Männer, Frauen und Kinder bewaffneten sich, um die Stadt zu verteidigen. Viele Ausländer flohen, aber Ratti hielt aus. Am 15. August warf eine polnische Gegenoffensive die bolschewistischen Truppen zurück, während die bewaffneten Einwohner nervös warteten. Für Ratti war dies ein traumatisches Erlebnis. Die Überzeugung, dass die westlichen Demokratien die kommunistische Bedrohung nicht verstanden, verließ ihn für den Rest seines Lebens nicht mehr.[28]

1921 berief Benedikt XV. Ratti nach Italien zurück und ernannte ihn zum Erzbischof von Mailand. Da er nur wenig pastorale Erfahrung besaß und sein Leben lang Bibliothekar gewesen war, war Ratti eine überraschende Wahl, aber seine Kompetenz, seine Aufopferung für die Kirche und seine Selbstlosigkeit hatten Benedikt beeindruckt.[29] Dass Ratti den größten Teil seines Lebens in Mailand verbracht hatte, spielte gewiss auch eine Rolle. Mit der Ernennung kam auch der Kardinalshut, der dem Oberhaupt der größten und reichsten Erzdiözese Italiens traditionell zustand.[30]

Als die *zelanti* im Verlauf des Konklaves merkten, dass weder Merry del Val noch ein anderer ihrer Kandidaten gewinnen würde, beschlossen auch sie, sich heimlich mit Achille Ratti zu treffen. Sie glaubten wohl, als jemand, der keiner der beiden Fraktionen angehörte, könne er ein erfolgreicher Kompromisskandidat sein. Außerdem meinten sie, jemand mit so wenig Erfahrung in der Kirchenhierarchie sei leichter zu beeinflussen, besonders wenn er seine Wahl ihrer Unterstützung verdankte. Gaetano Kardinal De Lai, der Sekretär der Bischofskongregation, trug Ratti im Namen der zwölf Kardinäle seiner Gruppe ein Angebot vor.

„Wir werden für Eure Eminenz stimmen, wenn Eure Eminenz verspricht, Kardinal Gasparri nicht zum Kardinalstaatssekretär zu machen“, sagte De Lai.

„Ich hoffe und bete, dass der Heilige Geist unter so vielen verdienten Kardinälen einen anderen auswählen wird“, antwortete Ratti. „Aber sollte ich gewählt werden, werde ich in der Tat Kardinal Gasparri zu meinem Kardinalstaatssekretär machen.“[31] Ob Ratti das Gasparri bereits versprochen hatte, ist nicht sicher, aber wahrscheinlich. Mit seiner mangelnden Erfahrung in vatikanischen Angelegenheiten konnte er in jedem Fall den erfahrenen Diplomaten gut an seiner Seite gebrauchen. Vielleicht war er auch schlauer, als sie ihm zutrauten, und erkannte den Wert eines Kardinalstaatssekretärs, der ihn vor den Forderungen der *zelanti* abschirmen würde.

„Eure Eminenz würde einen schweren Fehler machen“, warnte Kardinal De Lai.

Bild 2: Achille Ratti, Erzbischof von Mailand.

„Ich fürchte, es wäre nicht der einzige Fehler, den ich machen würde, wenn ich auf dem Stuhl Petri sitze, aber sicher der erste.“

Beim zwölften Wahlgang, dem letzten des dritten Wahltages, erhielt der Mailänder Erzbischof 27 Stimmen.[32] Am nächsten Morgen versammelten sich die Kardinäle erneut in der Sixtinischen Kapelle. Um zehn Uhr begannen sie mit dem dreizehnten Wahlgang, der wieder kein klares Ergebnis brachte. Doch beim nächsten Mal erreichte Achille Ratti die Zweidrittelmehrheit.

Die 52 Kardinäle standen in konzentrischen Kreisen um den Kardinal, der wie betäubt aufrecht auf seinem Stuhl saß, den Kopf gesenkt, als trügen seine Schultern eine neue Last. Der Kardinalprotodiakon stellte die obligatorische Frage mit einer Stimme, die auch die Schwerhörigsten verstehen konnten: „Nehmt Ihr die Wahl an, die Euch nach Kirchenrecht zum Pontifex Maximus beruft?“ Ratti antwortete nicht gleich, und einige Kardinäle wurden nervös. Nach ganzen zwei Minuten hob er den Kopf und antwortete auf Latein. Seine Stimme zitterte vor Bewegung. „Obwohl ich mir meiner Unwürdigkeit bewusst bin …“, begann er. Die Kardinäle wussten, dass sie einen neuen Papst hatten.[33]

Während all das geschah, fuhr im Bahnhof von Rom auf der anderen Tiberseite ein Zug aus Neapel ein, dem die beiden amerikanischen Kardinäle William O’Connell aus Boston und Dennis Dougherty aus Philadelphia entstiegen. Nach der langen Überfahrt auf der *Woodrow Wilson* waren sie von Neapel nach Rom geeilt, entdeckten aber zu ihrem Ärger, dass sie zu spät gekommen waren. O’Connell hatte besonderen Grund zum Missfallen, denn er verdankte seine Karriere zu einem Gutteil der Patronage durch Kardinal Merry del Val. Wären er und Dougherty dort gewesen, um ihn zu unterstützen, so wäre es vielleicht anders gekommen. Noch ärgerlicher war die Tatsache, dass es beim Tod Pius X. vor siebeneinhalb Jahren genauso gewesen war; man hatte den Amerikanern nicht genug Zeit gegeben, um nach Rom zu kommen. Auch damals war O’Connell erst eingetroffen, als der neue Papst schon gewählt war.[34]

Von der Sixtinischen Kapelle wurde Ratti in die nahe Sakristei geführt, wo er zum ersten Mal das weiße Gewand des Papstes anlegte. Für alle Fälle waren drei Gewänder bereitgelegt worden, ein kleines, ein mittleres und ein großes. Die mittlere Größe passte ihm perfekt. Er trug eine weiße Soutane, weiße Seidenstrümpfe und rote Samtpantoffeln, dazu einen roten, mit Hermelin gesäumten

Samtumhang. Auf dem Kopf trug er über dem weißen Käppchen den roten *camauro*, eine Papstmütze mit weißem Pelzbesatz, die über die Ohren gezogen wurde. Als er in die Sixtinische Kapelle zurückkehrte und zum Thron vor dem Altar schritt, knieten die Kardinäle nieder. Dann kamen sie nacheinander zu ihm, küssten ihm den Fuß und baten um seinen Segen. Der Mann, der so gern auf Berge gestiegen war, würde nun die klaustrophobische Enge der vatikanischen Paläste nie mehr verlassen, falls er die Praxis seiner vier Vorgänger weiterführte.[35]

Die Welt hatte aufmerksam beobachtet, wen das Konklave wählen würde. Die Italiener, deren 40-Millionen-Volk zu 99 % katholisch war, zeigten das größte Interesse, aber auch die 260 Millionen Katholiken außerhalb Italiens warteten gespannt auf die Nachricht.[36]

Seit Beginn des Konklaves hatten viele Menschen auf dem Petersplatz gewartet, die Augen auf den Schornstein gerichtet, wo der Rauch der nach jedem Wahlgang verbrannten Wahlzettel ihnen zeigte, ob ein Papst gewählt worden war.[37] Dreizehn Mal in vier Tagen war er schwarz gewesen, doch gegen Mittag des vierten Tages zeigten Menschen aus der durchnässten Menge auf die dünne weiße Rauchsäule am regnerischen Himmel über dem Apostolischen Palast. Eine Dreiviertelstunde später erschien ein Kardinal auf dem zum Platz gelegenen mittleren Balkon des Petersdoms und hob langsam den rechten Arm. *„Habemus papam* … wir haben einen Papst.“ Achille Ratti hatte den Namen Pius XI. gewählt, mit der Begründung, Pius IX. sei der Papst seiner Jugend gewesen und Pius X. habe ihn als Leiter der Vatikanischen Bibliothek nach Rom berufen.[38] Der Mann, der noch vor wenigen Jahren ein paar Bibliothekare geleitet hatte, war nun für die 300 Millionen Katholiken auf Erden verantwortlich.

Die jubelnde Menge schob sich zu den Toren des Petersdoms. Seit 1870, als italienische Truppen Rom eingenommen und die Päpste sich zu „Gefangenen im Vatikan“ erklärt hatten, hatte kein Papst mehr draußen sein

Gesicht gezeigt, nicht einmal von einem der Fenster zum Petersplatz aus. Alle drei Nachfolger Pius IX. hatten die Gläubigen nach ihrer Wahl im Dom gesegnet.

Dann sahen die Menschen etwas Unerwartetes. Mitglieder der Schweizergarde erschienen auf dem Balkon über der gewaltigen Mitteltür von St. Peter und hängten einen roten Wandteppich mit dem päpstlichen Wappen über die Balustrade. Als der Pontifex in der weißen Soutane auf den Balkon heraustrat, um seinen Segen zu spenden, wurde es still auf dem gewaltigen Platz, und die Menschen knieten nieder. Niemand vergaß den Anblick der italienischen Soldaten, die auf dem Platz für Ordnung sorgten und nun neben der Schweizergarde die Waffen präsentierten. Gemeinsam grüßten sie den neuen Papst.[39] Es war ein seltener Augenblick des Friedens in einer Stadt, die zunehmend von Panik beherrscht wurde. Gewalt und Chaos breiteten sich im ganzen Land aus, und die Regierung war gelähmt. Noch bevor das Jahr zu Ende war, sollte der neue Papst vor einer Entscheidung von ungeheurer Tragweite stehen.

Kapitel 2

Der Marsch auf Rom

Die Kleinstadt Predappio in der Romagna, in der Benito Mussolini geboren wurde, liegt nur ungefähr 250 Kilometer von Achille Rattis Geburtsort in der Lombardei entfernt, doch ihre Kindheitserfahrungen hätten unterschiedlicher kaum sein können. Das lag weniger am größeren Wohlstand der Rattis als am Unterschied zwischen einer konservativen, gläubigen Familie und einer, die im rebellischen Klima der Romagna lebte. Die Helden der Rattis waren Heilige und Päpste, die der Mussolinis Aufrührer und Revolutionäre.

Achille Ratti war schon ein 26 Jahre alter Priester, als Mussolini 1883 geboren wurde. Die Romagna war damals das Zentrum der anarchistischen und sozialistischen Bewegungen in Italien, und Benitos Vater Alessandro, ein großmäuliger Schmied, predigte seinen revolutionären Glauben jedem, der ihm zuhörte. Er nannte seinen Sohn nach Benito Juarez, einem verarmten Indianer, der mexikanischer Präsident, eine Geißel der europäischen Kolonialmächte und ein Feind der Kirche wurde. Benitos jüngerem Bruder gab er den Namen Arnaldo, nach dem Priester Arnaldo von Brescia, der 1146 einen Aufstand gegen den Papst in Rom angeführt hatte und später gehenkt wurde. Die geduldige Mutter der Brüder, Rosa, teilte den revolutionären Eifer ihres Mannes nicht. Sie ging regelmäßig zur Kirche und lehrte in der örtlichen Grundschule. Jeden Abend schlug sie das Kreuz über ihren schlafenden Kindern.[1]

Die Familie bewohnte zwei Zimmer im dritten Stock. Benito und Arnaldo schliefen in der Küche auf einem Eisenbett, das ihr Vater geschmiedet hatte, als Matratze diente ein großer Sack Getreidespelzen. Ihre Eltern teilten den anderen Raum mit der Tochter Edvige. Um in die Wohnung zu kommen, mussten sie durch das Schulzimmer ihrer Mutter gehen, das den Rest der Etage einnahm.

Alessandro und Rosa führten eine stürmische Ehe. Alessandro hatte nicht nur Geliebte, er kam auch häufig betrunken aus der Kneipe und fing Streit mit seiner Frau an. Einmal gewann sie die Auseinandersetzung, und so wurde der damals zehnjährige Benito auf eine nahegelegene Schule des Salesianerordens geschickt. Dort blieb er nicht lange. Beim Streit mit einem Mitschüler zog er ein Messer und stach den Jungen in die Hand. Die Salesianer verwiesen ihn der Schule. Benito legte seine rauen Sitten nicht ab, schaffte es aber als aufgeweckter Junge irgendwie, die Oberschule abzuschließen. 1901 begann er als Hilfslehrer zu arbeiten, verlor aber eine seiner ersten Stellen, als seine Affäre mit einer verheirateten Frau ans Licht kam.

Als er keinen neuen Posten fand, fuhr Benito in die Schweiz, um Arbeit zu suchen. Dort schloss er sich Sozialisten und Anarchisten an, deren begeisterte Reden von der Revolution ihn anzogen. Die schweizerische Polizei verfasste bald einen Bericht über ihn, der eine Beschreibung des jungen Mannes enthält: 1,67 Meter, gedrungen, braunes Haar und Vollbart, langes, bleiches Gesicht, dunkle Augen, Adlernase und großer Mund.[2]

1904 debattierte Mussolini in Lausanne mit einem evangelischen Priester öffentlich über die Existenz Gottes. Nachdem er sein Publikum mit Zitaten von Galileo bis Robespierre zu beeindrucken versucht hatte, stieg er auf einen Tisch, zog eine Taschenuhr heraus und brüllte, wenn es wirklich einen Gott gebe, solle Er ihn in den nächsten fünf Minuten tot umfallen lassen. Benitos erste Veröffentlichung mit dem Titel „Gott existiert nicht“

erschien im selben Jahr. Er führte seine Angriffe auf die Kirche fort und nannte Priester „schwarze Mikroben, ebenso tödlich für die Menschheit wie Tuberkulosemikroben.“[3]

Mussolinis Leidenschaft galt der Polemik und der Politik, und bald widmete er sich beidem ausschließlich. 1910 war er wieder in Forlì, nahe dem Wohnort seiner Familie, gab die örtliche sozialistische Wochenzeitung heraus und war Sekretär der Sozialistischen Partei. Im selben Jahr versuchte er sich als Schriftsteller und veröffentlichte den schwülstigen Roman *Die Geliebte des Kardinals*.[4]

In diesen Anfangsjahren seiner politischen Karriere war Mussolini eine auffallende Figur, teils ein wilder junger Mann der Linken, teils Don Juan. Mit seinem dichten Schnurrbart, den er die nächsten zehn Jahre über tragen sollte, war er jemand, der zu wissen schien, wie man Aufmerksamkeit erregte. Er war ein Regeln brechender Krawallbruder und Provokateur, den man lieber auf seiner Seite als gegen sich hatte. Eine der Eigenschaften, die man nie vergaß, zeigte er schon jetzt: seinen stählernen Blick. Er war zugleich einschüchternd und hypnotisierend und hielt die Zuhörer im Bann. Mussolinis Augen schienen hervorzuquellen. Ein Gewerkschaftsfunktionär beschrieb 1910 seine Erfahrung: „Er musterte mich mit einem Heben der Augenbrauen, wodurch das Weiße des Auges ganz erscheint, als wolle er etwas in der Ferne beobachten; dabei nahmen Augen und Gesicht den gedankenvollen Ausdruck eines Apostels an.“[5]

1912 bekam Mussolini, der noch keine 30 war, einen der einflussreichsten Posten der Sozialistischen Partei und wurde Chefredakteur der landesweiten Parteizeitung *Avanti!* in Mailand. Aus der bescheidenen Provinzstadt Forlì zog er in die finanzielle und kulturelle Hauptstadt Italiens.

Als Chefredakteur von *Avanti!* wandte Mussolini sich gegen die Reformfraktion der Sozialistischen Partei. Nur revolutionäre Aktionen, nicht Parlamentspolitik könnten seiner Meinung nach eine neue Ordnung hervorbringen.

Als die Polizei 1913 südlich von Rom sieben Landarbeiter bei Protesten tötete, forderte er Rache: „Tod denen, die das Volk massakrieren! Lang lebe die Revolution!“, rief er bei einer Demonstration in Mailand. In seiner Zeitung schrieb er: „Wir führen einen Kriegsruf. Wer Massaker begeht, weiß, dass er selbst massakriert werden kann.“[6]

Der Kriegsausbruch in Europa im August 1914 war für Sozialisten das Werk kriegslüsterner Imperialisten und Kapitalisten, die das Proletariat als Kanonenfutter benutzten. Die Arbeiter aller Länder sollten sich vereinigen und einander nicht im Namen von Gott oder Vaterland abschlachten. Doch zur Überraschung seiner Genossen schrieb Mussolini zwei Monate nach Kriegsbeginn einen Artikel, der die Klugheit der italienischen Neutralität in Frage stellte. Pazifismus lag nicht in seinem Wesen, und er litt unter dem Gedanken, dass Italien danebenstand und zuschaute, während der Rest Europas Krieg führte. Ob er glaubte, seine Genossen überzeugen zu können, ist unsicher. Wenn ja, so erkannte er bald, wie sehr er sich täuschte. Binnen eines Monats wurde er nicht nur bei *Avanti!* entlassen, sondern auch aus der Partei ausgeschlossen.

Im Lauf der nächsten Jahre machte der ehemalige Sozialistenführer eine für seine früheren Genossen unerklärliche und verräterische Verwandlung durch und wurde zum schlimmsten Feind der Sozialisten. Er behielt die Verachtung des Revolutionärs für die parlamentarische Demokratie und die Faszination für die Möglichkeiten gewaltsamen Handelns bei, warf aber den Rest der marxistischen Ideologie über Bord. Das Chaos am Ende des Ersten Weltkriegs hatte ein Vakuum geschaffen, das er füllen wollte. Sein Engagement hatte stets vor allem ihm selbst gegolten, und er glaubte aus eigener Kraft ganz nach oben kommen zu können. Nun erkannte er einen neuen Weg, auf dem er diese Träume verwirklichen konnte.

Vier Jahre zuvor, 1910, hatte Mussolini eine Tochter namens Edda von seiner Geliebten Rachele Guidi aus

seiner Heimatstadt bekommen, die er später heiratete. Damals lebten sie in einer verwanzten Zweizimmerwohnung in Forlì. Benitos Liebesleben war aber so aktiv, dass jahrzehntelang gemunkelt wurde, Eddas Mutter sei gar nicht Rachele. Edda wies später verärgert das verbreitete Gerücht zurück, ihre Mutter sei in Wirklichkeit eine russisch-jüdische Sozialistin (und später Sekretärin der Dritten Kommunistischen Internationale) namens Angelica Balabanoff, die nach Italien gezogen und eine von Mussolinis wichtigeren Geliebten und politischen Mentorinnen geworden war. „Da ich meine Mutter kenne, weiß ich sehr gut, dass sie mich keine fünf Minuten behalten hätte, wenn ich die Tochter von Balabanoff gewesen wäre“, schrieb Edda in ihren Memoiren.[7]

Rachele stammte aus einer armen Bauernfamilie und begegnete Benito zuerst mit sieben Jahren, als er für seine Mutter in der Grundschule aushalf. Rachele war keine gute Schülerin und verlor mit acht Jahren ihren Vater, worauf sie als Hausmädchen nach Forlì geschickt wurde. Obwohl sie später eine recht ausladende Figur hatte, war sie als junges Mädchen attraktiv, blond, klein, schlank und blauäugig.

Rachele glaubte, Edda sei Benitos erstes Kind. Wenige Monate vor Eddas Geburt bekam eine Kaffeehauskellnerin aber einen Sohn, den sie Benito nannte. Dieser kleine Benito starb nach wenigen Monaten, aber es gab weitere uneheliche Kinder, darunter mindestens einen weiteren Benito.[8] Man mag sich zu Recht fragen, wo Mussolini die Zeit für seine journalistische und politische Karriere hernahm, während er mehrere Affären gleichzeitig hatte. Seine Frauen konnten kaum unterschiedlicher sein. 1913 hatte er ein Kind mit einer anderen russischen Jüdin, der er einige Jahre zuvor begegnet war, doch er erkannte das Kind nie an.[9] Im selben Jahr verliebte er sich in die kaum zu ihm passende Leda Rafanelli, eine bekannte 32 Jahre alte anarchistische Autorin in Mailand, die einige Jahre zuvor nach einer mehrmonatigen Ägyptenreise zum Islam übergetreten war. Benito schlich sich aus seinem Büro, um

Ledas nach Räucherstäbchen duftende Wohnung zu besuchen, wo die Gäste auf dem Boden saßen. Ihre Affäre dauerte bis zum Herbst 1914. Viele Jahrzehnte später, als alte Frau, veröffentlichte Leda Rafanelli 40 Briefe, die der junge Mussolini ihr in jenen bewegten Monaten geschrieben hatte.[10]

Im November 1915 wurde ein zweiter Benito geboren, und die Mutter war Ida Dalser, eine weitere von Mussolinis Geliebten, die ihn anbetete. Vielleicht um Idas immer entschiedeneren Anspruch, sie sei seine wahre Ehefrau, abzuwehren, heiratete Mussolini Rachele. Die eilige Zivilehe fand einen Monat nach Benitos Geburt statt, obwohl Mussolini damals Patient auf einer Typhusstation war. Als er Idas Briefe nicht mehr beantwortete, ließ sie seine Möbel pfänden. In rachsüchtiger Wut stapelte sie seine bescheidene Sammlung von Tischen und Stühlen in ihrem Hotelzimmer auf und zündete sie an.[11]

Nachdem Mussolini im November 1914 bei *Avanti!* entlassen worden war, verkündete er, nun eine eigene Zeitung namens *Il Popolo d'Italia* (Das italienische Volk) zu gründen.[12] Sie fand die Unterstützung italienischer Industrieller, die von einem Kriegseintritt Italiens profitiert hätten, und blieb für drei Jahrzehnte seine Zeitung.[13]

Etwa zur gleichen Zeit wie seine Zeitung gründete er die *Fasci d'azione rivoluzionaria*, revolutionäre Zellen oder, wie er es nannte, „eine freie Verbindung von Umstürzlern", die für den Kriegseintritt Italiens und die Abschaffung der Monarchie eintrat.[14] Sie hielt ihre erste Versammlung im Januar 1915 ab, vier Monate bevor Italien auf Seiten Englands und Frankreichs in den Krieg eintrat. Bald wurde Mussolini eingezogen und an die Front in den Bergen Nordostitaliens geschickt. Am 23. Februar 1917 endete seine militärische Karriere, als eine Mörsergranate, die er abfeuern wollte, im Lauf krepierte, fünf Kameraden tötete und seinen Körper mit Schrapnell spickte. Trotz der Operationen oder vielleicht deshalb, kam es zu einer Infektion und hohem Fieber. Doch er überlebte und kehrte

nach Mailand zurück, wo seine wichtigste Geliebte und politische Vertraute ihn erwartete.

Margherita Sarfatti war 1880 in eine wohlhabende jüdische Familie in Venedig hineingeboren worden und hatte zuhause Privatunterricht erhalten. Im Alter von 14 Jahren beherrschte sie Französisch, Deutsch und Englisch. Sie las philosophische Werke, lernte Shelley-Verse auswendig, studierte Kunstgeschichte und entwickelte eine Leidenschaft für die Literatur. Sie war attraktiv, hatte grüne Augen und kastanienbraunes Haar und heiratete mit 18 einen 14 Jahre älteren jüdischen Rechtsanwalt.

Das frisch vermählte Paar zog bald nach Mailand, wo Margherita Sympathien für die Sozialistische Partei zeigte und Kulturartikel für deren Zeitung schrieb. Sie lernte Mussolini kennen, als er Ende 1912 in die Stadt kam. Was ihr zuerst auffiel, waren seine Augen. Sie waren groß und hell und schienen sich fieberhaft zu bewegen, wenn er redete. Als sie ihn später bei einer sozialistischen Demonstration in Aktion sah, bewunderte sie seine Fähigkeit, die Menge mit markigen Worten zu fesseln. Sie verglich ihn mit den Helden der Vergangenheit, die in rostiger Rüstung immer wieder die glänzenden Ritter der königlichen Tourniere aus dem Sattel warfen. Er erinnerte sie auch an den Dominikanermönch Savonarola aus der Renaissance. Mussolini teilte mit dem feurigen Mönch das „seltsame fanatische Leuchten in den Augen und die herrische Biegung seiner Nase.“[15]

Ihre Affäre begann 1913. Als Mussolini 1917 aus dem Krieg heimkehrte, wurden die beiden unzertrennlich.[16] Im November 1918 war Mussolinis Schwester Edvige, die zur Feier des Waffenstillstands nach Mailand gekommen war, überrascht, dass er sich den Schnurrbart abrasiert hatte. Er trug einen guten Anzug, einen makellosen weißen Kragen und hatte sogar eine Blume im Knopfloch. Sie fand ihn bemerkenswert gepflegt und vermutete, er sei verliebt.[17]

Mussolinis Liebesleben spielte sich vor den brutalen Umwälzungen der Nachkriegszeit in Italien ab. Arbeiter besetzten in vielen norditalienischen Städten ihre Fabriken. Die nur kurz zurückliegende Russische Revolution war jedermann bewusst, und Forderungen nach einem Ende der „bürgerlichen“ Demokratie und der Schaffung eines Arbeiterstaates wurden laut. Auf dem Land wurden linke Bauernbünde aktiv. Grundbesitzer, die gewohnt waren, den Bauern ihre Bedingungen zu diktieren, sahen sich nun in der Defensive. Hunderttausende Kriegsveteranen fanden keine Arbeit. Die Regierung war mittellos und von politischen Intrigen und persönlichen Rivalitäten gelähmt. Die Sozialisten errichteten in einem großen Teil des Landes, vom Alpenvorland im Nordwesten bis zur Adria im Osten, einen Staat im Staate, übernahmen die Kommunalverwaltung und bauten Arbeitskooperativen auf.

Mussolini fand seine natürlichen Anhänger in den heimkehrenden Veteranen, indem er an ihren Nationalismus appellierte, an ihr Gefühl, das Land schulde ihnen etwas, und an ihren Unwillen, das Kameradschaftsgefühl aufzugeben, das sie bis vor kurzem im Kampf gehabt hatten. Angriffe auf Kriegsprofiteure, Defätisten, unfähige Generäle und korrupte Politiker erwiesen sich als berauschende Mischung. Am 23. März 1919 berief Mussolini die erste Versammlung seiner faschistischen Bewegung ein.

Ebenso wie den Rest des Establishments lehnten die Faschisten zunächst auch die Kirche ab. Mussolini forderte die Beschlagnahme des Klosterbesitzes und ein Ende der staatlichen Zuschüsse für die Kirche. In einem Artikel vom November 1919 forderte er im *Popolo d’Italia* den Papst auf, Rom zu verlassen, und äußerte einen Monat später seinen Hass auf alle Formen des Christentums.[18]

Im selben Monat bekamen die Faschisten ihre erste Chance, eigene Kandidaten ins Parlament zu bringen, scheiterten aber kläglich.[19] In Mailand erzielten sie weniger als zwei Prozent der Stimmen und brachten

niemanden durch. Landesweit wurde gerade ein Kandidat gewählt.[20]

Obwohl seine Bewegung noch nicht viele Stimmen gewann, wurde Mussolini von der Polizei aufmerksam beobachtet. Kurz vor den Wahlen stellten die Behörden ein vertrauliches Dossier zusammen, in dem er als körperlich stattlich, aber syphilitisch beschrieben wurde. Angesichts seiner vielen Sexualpartnerinnen ist die Aussage, er habe sich mit der damals verbreiteten Syphilis angesteckt, nicht überraschend. Bis zum Ende seines Lebens flüsterte man darüber, und manche sahen es als Grund für seinen angeblichen späteren geistigen Verfall. Bei der Autopsie fand man aber keinerlei Anzeichen der Krankheit.

Mussolini stand jeden Tag spät auf und ging gegen Mittag in seine Zeitungsredaktion, kam aber erst weit nach Mitternacht zurück. Der Polizeibericht nannte ihn emotional und impulsiv, doch er habe auch eine sentimentale Seite, die erkläre, warum so viele Menschen ihn anziehend fänden. Er war intelligent und gerissen, erkannte rasch die Stärken von Menschen und nutzte ihre Schwächen aus. Er besaß Organisationstalent und Entscheidungsfreude und war loyal gegenüber seinen Freunden, hegte aber dauerhaften Groll gegen jene, die ihn geringschätzig behandelten. An besondere Überzeugungen fühlte er sich nicht gebunden und wechselte sie rasch. Vor allem war er extrem ehrgeizig und überzeugt, er sei ausersehen, die Zukunft Italiens zu formen.[21]

Anfang 1920 hatte Mussolini viel von der sozialistischen Ideologie über Bord geworfen, die er bis dahin so laut proklamiert hatte. Da er erkannte, dass sein Weg zum Erfolg darin lag, das Chaos im Land auszunutzen, präsentierte er sich als Verfechter von Recht, Gesetz und Nationalstolz.

Im Frühjahr 1920 organisierten sozialistische Vereine im Po-Delta einen Landarbeiterstreik. Als die Regierung nicht eingriff, wandten die Großgrundbesitzer sich an die *fasci*. Im Herbst verwüsteten bewaffnete faschistische Banden in

Schwarzhemden und schwarzem Fes – ihrer typischen Montur – sozialistische Arbeitskammern und andere linke Ziele. Nie zuvor hatte das moderne Italien so etwas erlebt. Obwohl Mussolini das inoffizielle Oberhaupt dieses Netzwerks von Gewalttätern war, organisierte er sie nicht direkt und überließ örtlichen Faschistenchefs die Schmutzarbeit. Am 21. November überfiel eine solche Bande das Rathaus von Bologna, wo gerade eine neugewählte sozialistische Stadtverwaltung den Amtseid ablegte. Bei dem Überfall starben zehn Menschen, und die Regierung suspendierte die neue Stadtverwaltung. Die Gewalt breitete sich aus, als faschistische Banden linke Stadtverwaltungen, sozialistische Parteibüros und Gewerkschaftssäle überfielen.

Als Anführer einer neuen Bewegung mit so wenigen festen Strukturen musste Mussolini darum kämpfen, die Kontrolle über seine kampflustigen politischen Ziehkinder zu behalten, denn die Faschistenchefs errichteten in ihren Städten eigene Machtbasen. Sein Kampf, aus aufsässigen, lokal verankerten gewalttätigen Vasallen eine nationale, hierarchisch gestaffelte, glatt funktionierende politische Organisation zu machen, sollte ihn die nächsten Jahre über beschäftigen.[22]

Angesichts der gelähmten Regierung löste der König das Parlament auf und setzte Neuwahlen für den 15. Mai 1921 an, nur eineinhalb Jahre nach den letzten. Der Wahlkampf fand inmitten einer Orgie faschistischer Gewalt statt, die Nord- und Mittelitalien sowie einige Regionen des Südens überschwemmte. Die Banden fuhren auf Lastwagen der Großgrundbesitzer vor, brannten sozialistische Klubs und Gewerkschaftssäle nieder und griffen deren Leiter an.[23]

In den fünf Wochen vor dem Wahltermin wurden 100 Menschen getötet und Hunderte weitere verletzt. Die Sozialistische Partei behauptete sich jedoch und gewann 122 Sitze, zu denen man die 16 Sitze der Kommunistischen Partei addieren könnte, die sich zu Beginn des Jahres von

ihr abgespalten hatte. Die katholische Volkspartei, die ebenfalls von den Faschisten attackiert wurde, gewann 107 Sitze. Mussolini und die Faschisten waren eine Koalition mit Angehörigen der alten konservativen Elite eingegangen, vor allem dem Premierminister Giovanni Giolitti, der die Faschisten als Werkzeug ansah, um die Sozialisten zu kontrollieren. Gemeinsam gewannen sie eine Mehrheit von 275 Sitzen, darunter 35 für die Faschisten unter der Führung Mussolinis.[24]

Kurz nach dem Zusammentritt des neuen Parlaments hielt Mussolini seine erste Rede. Sie sollte sich als denkwürdig erweisen. Hunderte Millionen von Katholiken auf der ganzen Welt sahen nach seinen Worten Rom als ihre geistige Heimat an. Dies sei eine Kraftquelle, die Italien nicht ignorieren könne. Zur Bestürzung vieler, die ihn kannten, versprach er, der Faschismus werde beim Wiederaufbau der christlichen Gesellschaft mithelfen. Er werde einen katholischen Staat für ein katholisches Volk errichten.[25]

Mussolinis überraschende Annäherung an die Kirche kam ohne vorherige Absprache mit dem Vatikan. Bei dem Vorhaben, sich als größte Hoffnung des Landes zur Rettung vor den Sozialisten zu präsentieren, stand ihm die katholische Volkspartei im Weg. Damit der Papst sie aufgab, musste er ihn überzeugen, er könne der Kirche mehr helfen als die Volkspartei. Im November wurde die faschistische Bewegung formell zur Faschistischen Partei und nahm ein neues Programm an. Die Enteignung der Kirche war daraus ebenso verschwunden wie die Trennung von Kirche und Staat.[26]

Um die Unterstützung des Vatikans zu bekommen, benutzte Mussolini Versprechen – ein Ende des liberaldemokratischen Regimes und die Errichtung eines autoritären katholischen Staates – und Gewalt. Symbol dieser Gewalt war der gefürchtete *manganello*, der Holzknüppel, den die Schwarzhemden voller Stolz schwangen. Aus Sicht der Faschisten war die Volkspartei

Teil eines größeren Netzwerks katholischer Organisationen auf dem Land, das ihnen im Weg stand. Auf lokaler Ebene gingen sie gegen Gruppen der Katholischen Aktion – katholische Laien- und Frauengruppen, die sich unter kirchlicher Aufsicht religiös engagierten – und gegen verschiedene katholische Kooperativen vor. Die *squadristi* sahen alle als willkommene Ziele ihrer blutigen nächtlichen Überfälle.

Im März 1922 schickten Priester aus der Gegend um Mantua im Norden einen Brief an die Behörden, in dem sie gegen die faschistischen Prügelattacken gegen Priester und katholische Aktivisten protestierten. Im folgenden Monat schlugen Faschisten in Bologna zwei Stadträte der Volkspartei zusammen. Ratti, der erst wenige Monate zuvor Papst geworden war, war besonders verärgert darüber, dass faschistische Schläger das Büro der Katholischen Aktion in seiner Heimatstadt Brianza verwüstet hatten.[27] Und im Mai berichtete die römische Jesuitenzeitschrift *La Civiltà Cattolica*, eine Gruppe von Jungen sei eines Abends beim Verlassen eines katholischen Jugendklubs in Arezzo von einer Gruppe Faschisten mit Knüppeln und Peitschen angegriffen worden. In den kommenden Monaten brachte der *Osservatore Romano*, die vatikanische Tageszeitung, ständig ähnliche Meldungen über Angriffe auf Funktionäre der Volkspartei, katholische Klubs und Priester. Nie fiel der Name Mussolini, der sorgfältig auf Distanz zu diesen Überfällen blieb.[28]

Niemand verkörperte die Gewalt gegenüber der Kirche stärker als Roberto Farinacci, der Faschistenchef im norditalienischen Cremona; auch er einer der jungen Kriegsveteranen und früheren Sozialisten aus dem Kleinbürgertum, welche die Bewegung zunächst dominierten. Dieser faschistischste der Faschisten – wie er sich stolz nennen ließ – trug eine Pistole in einem Strumpfband unter dem Hosenbein. Er verkörperte nicht nur Überschwang, Gewalt, Intoleranz und Autoritarismus der Bewegung, sondern auch ihre antiklerikalen Wurzeln.

Wenn Mussolini später den Vatikan bei der Stange halten musste, konnte er auf Farinacci zählen. Unterdessen war Mussolinis Botschaft klar: Er war der einzige in Italien, der gewalttätige Kirchengegner wie Farinacci unter Kontrolle halten konnte.[29]

Da die Sozialisten die Untätigkeit der Polizei sahen, wenn ihre Büros von marodierenden Faschisten angezündet und Funktionäre verprügelt wurden, beschlossen sie zu handeln. Am 29. Juli riefen sie zum Generalstreik auf und drohten, erst wieder an die Arbeit zurückzukehren, wenn die Regierung die Gewalt beende. Doch der Streik ging nach hinten los. Faschistische Banden stürmten Gewerkschaftssäle und zwangen Streikende, zurück an ihre Arbeit zu gehen. Am 3. August besetzten die *squadristi* das Mailänder Rathaus. Mussolini erklärte, nur die Faschisten könnten Italien davor bewahren, den Weg Russlands einzuschlagen.[30]

Angesichts eines Landes im Aufruhr, einer gelähmten Regierung und einer Polizei und Armee, die offen Sympathie für die Faschisten zeigten, waren sich der neue Papst und seine engsten Berater nicht mehr sicher, ob es klug sei, gegen Mussolinis Kreuzzug Widerstand zu leisten. Pius XI. hatte die Volkspartei nie unterstützt; obwohl sie mit dem Segen Benedikts gegründet worden war, erklärte sie stolz ihre Unabhängigkeit vom Vatikan. Pius XI. war auch weder ideologisch noch seinem Wesen nach ein besonderer Freund der parlamentarischen Regierungsform. Er glaubte, Italien müsse von einem starken Mann geführt werden, ohne die Kakophonie des Parteiengezänks. Wenn er sicher sein konnte, dass Mussolini einen größeren Einfluss der Kirche in Italien anstreben würde, wollte er ihm seine antiklerikale Vergangenheit vergeben. Neben dieser vorsichtigen Hoffnung hatte der Papst aber auch eine Sorge. Falls er sich gegen die Faschisten stellte und die Kirche die Volkspartei unterstützte, könnte Mussolini dann den Kirchenfeinden in seiner Partei eine Schreckensherrschaft über die Kirche erlauben? Hinter

Mussolini standen viele Anhänger Farinaccis, fürchtete der Papst. Er gab sich nicht der Illusion hin, Mussolini gehe es um katholische Werte oder um irgendetwas anderes als seine persönliche Macht, wollte aber einen pragmatischen Handel eingehen, wenn er überzeugt war, Mussolini werde seine Versprechen halten.[31]

Am 2. Oktober 1922 sandte Kardinalstaatssekretär Gasparri einen Rundbrief an alle italienischen Bischöfe mit der Botschaft, die Priester sollten keine der politischen Parteien unterstützen. Während die Faschisten ihren Weg zur Macht planten, begann der Papst, die Kirche von der Volkspartei zu distanzieren.

Im Lauf des Monats spitzte die Lage sich zu. Am 16. Oktober berief Mussolini ein Treffen der Chefs der faschistischen Milizen ein, um die Aufstandspläne endgültig festzulegen. Einige faschistische Gruppen sollten Regierungsgebäude in den Großstädten besetzen, während andere sich an verschiedenen Orten zu einem Marsch auf Rom sammelten, um die Ministerien zu erobern.

Als künftiger Regierungschef sollte Mussolini an einem sicheren Ort bleiben, wo er die Berichte aus dem ganzen Land empfangen und nach dem Fall Roms einen dramatischen Einzug in die Stadt halten konnte. Die vier faschistischen Anführer Cesare De Vecchi, Italo Balbo, Michele Bianchi und Emilio De Bono – die dann im faschistischen Mythos zum „Quadrumvirat“ wurden – sollten den Marsch auf die Hauptstadt anführen. Die anderen Faschistenchefs würden in ihre Städte zurückkehren und die Besetzung von kommunalen Behörden organisieren.

Was Mussolini in den Stunden vor dem Aufstand tat und wo er sich aufhielt, ist nach wie vor umstritten. Nach der Standardversion des faschistischen Regimes ging er am Abend des 27. Oktober mit seiner Frau in die Mailänder Oper, um die Behörden in Sicherheit zu wiegen. Laut einer kleinen Variante der Geschichte begleitete Margherita Sarfatti, nicht Rachele, Mussolini in die Oper. Nach einem

weniger schmeichelhaften Bericht versteckte Mussolini sich in Sarfattis Sommervilla am Comer See, um sich rasch über die Schweizer Grenze in Sicherheit zu bringen, falls der Aufstand fehlschlagen sollte.[32]

Man kann es ihm nicht zum Vorwurf machen, dass er etwas abgelenkt war, denn erst eine Woche zuvor war seine Tochter Elena geboren worden. Sein Verhältnis mit ihrer Mutter Angela Curti Cucciati hatte ein Jahr zuvor begonnen, mitten in der Affäre mit Margherita Sarfatti. Als einziges unter seinen unehelichen Kindern gewann Elena seine tiefe Zuneigung. Als er Jahre später sein unrühmliches Ende erwartete, war sie bei ihm.[33]

Ob er nun an seine neugeborene Tochter dachte oder nicht, Mussolini hegte in letzter Minute Zweifel über den Marsch auf Rom, weil er erkannte, dass ein Einsatz der Armee seine zusammengewürfelte Schlägertruppe leicht zerstören könnte. Nur wenige Wochen zuvor hatte ein hoher italienischer General vertraulich vorhergesagt, beim ersten Schuss der Armee „wird der ganze Faschismus in sich zusammenfallen."[34]

Vielleicht zerstreute Margherita Sarfatti Mussolinis Zweifel. „Marschiert oder sterbt", soll sie zu ihm gesagt haben. In jedem Fall war es zu spät für einen Rückzieher. Faschistische Banden waren in den Städten Nord- und Mittelitaliens bereits in Aktion.[35]

Obwohl der Marsch auf Rom vom 28. Oktober später von einer ausgefeilten faschistischen Mythologie überhöht wurde, waren die Angriffe auf Behördengebäude, die in der Nacht zuvor begannen, wichtiger. In Perugia ergab der Präfekt sich den Faschisten. In Cremona legten Farinaccis Leute die gesamte Stromversorgung lahm und besetzten dann das Polizeirevier, die Präfektur und andere strategische Punkte.[36] Anderswo umstellten faschistische *squadristi* Polizeizentralen, Bahnhöfe und Telegrafenämter. Italienische Soldaten standen ihnen gegenüber, eröffneten aber nicht das Feuer, weil sie auf Befehle aus Rom warteten.

Bild 3: Mussolini und das faschistische Quadrumvirat in Neapel, 24. Oktober 1922. Vorne, von links nach rechts: Emilio De Bono, Michele Bianchi, Italo Balbo, Benito Mussolini, Cesare De Vecchi.

Nicht mehr als 26.000 Männer mit alten Armeegewehren und manche mit nichts anderem als Knüppeln erreichten die Vororte Roms. Ihre Begeisterung war vom heftigen Regen buchstäblich aufgeweicht. Die faschistische Legende sprach später von 300.000 Marschierern. Ihnen gegenüber standen 28.000 italienische Soldaten mit Maschinengewehren und gepanzerten Fahrzeugen.

Premierminister Luigi Facta, der wusste, dass nur ein militärisches Eingreifen den faschistischen Mob stoppen konnte, entwarf eine Erklärung des Ausnahmezustands. Truppen im ganzen Land sollten die *squadristi* zerstreuen und ihre Anführer festnehmen. Um 6 Uhr früh des 28. Oktober legte er die Anordnung dem rasch einberufenen Kabinett vor. Nach der einstimmigen Annahme wurden um 7 Uhr 50 die Präfekten im ganzen Land darüber informiert, dass binnen Kurzem der Ausnahmezustand erklärt werde. Um 8 Uhr 30 begann man in Rom mit dem Aushängen von Plakaten, die ihn

verkündeten. Kurz vor 9 Uhr legte Facta im Quirinalspalast dem König die Anordnung zur Unterschrift vor. Doch Vittorio Emanuele III. weigerte sich zu unterschreiben. Facta war fassungslos. Sie hatten die Maßnahme am Vortag besprochen, und der König schien entschlossen zu sein, Rom gegen den Angriff der Faschisten zu verteidigen.[37]

Der König war ein seltsamer Charakter. Sein gleichnamiger Großvater Vittorio Emanuele II. hatte das moderne Italien gegründet. Seine savoyischen Truppen hatten am Sieg über die Österreicher im Norden und über die Truppen des Kirchenstaats im Herzen Italiens mitgewirkt. Für die Annexion des Kirchenstaats war der erste König Italiens exkommuniziert worden. Sein Sohn Umberto I. wurde im Jahr 1900 von einem italoamerikanischen Anarchisten aus New Jersey ermordet, worauf Vittorio Emanuele III. mit 30 Jahren den Thron bestieg. Der wegen seiner geringen Körpergröße verspottete Monarch mit dem mächtigen Schnurrbart – er maß kaum mehr als 1,50 Meter – fühlte sich als König nie sicher. Er war intelligent und gut informiert, scheute aber den Kontakt zu politischen Parteien und zum Parlament. Auch für den Papst und den Vatikan hatte er wenig übrig. Priester sollten vor allem als Seelsorger des Königs dienen. Seine Hauptstadt mit einem anderen Mann zu teilen, der Autorität über sie beanspruchte, fand er geschmacklos.

Wie die amerikanische Journalistin Anne McCormick schrieb, machte niemand in Italien weniger Unannehmlichkeiten als der König, der jede Publizität vermied, sich nicht in die Regierung einmischte und nur dann in der Öffentlichkeit erschien, wenn es sich nicht vermeiden ließ. Einer der wenigen Anlässe, zu denen er sich in Rom zeigte, war die Parlamentseröffnung, an der er teilnehmen musste. 1921 beobachtete ihn McCormick dabei. Er erschien in einer gläsernen Kutsche, die von weißen Pferden mit juwelengeschmücktem Harnisch gezogen wurde, angekündigt von Trompetern. Als er das

Parlament betrat und sich setzte, wirkte er „im Verhältnis zum Thron wie ein Zwerg … und als er den rotsamtenen Fußschemel wegschob …, ähnelte er einem unglücklichen kleinen Jungen, der auf einem zu großen Stuhl mit den Beinen baumelt.“[38]

Der König besaß ein starkes Pflichtgefühl, war aber vorsichtig und ängstlich. Als er am Morgen des 28. Oktober über seine Optionen nachdachte, befürchtete er, die Niederschlagung der Faschisten könne zu noch größerem Blutvergießen führen. Er wusste, dass er nicht auf seine Popularität bauen konnte, denn ihm fehlte sowohl das gebieterische Selbstvertrauen, das bei seinen Untertanen Ehrfurcht erzeugt hätte, als auch die Wärme, die ihre Zuneigung hervorgerufen hätte. In seinem tiefen Pessimismus meinte er, nicht auf die Loyalität der Armee zählen zu können. Er hielt es auch für klüger, wenn Mussolini der Regierung angehörte und sie nicht von außen bekämpfte. Nach Jahren sozialer Unruhen hielten viele hohe Offiziere und Unternehmer Mussolini für die beste Chance, die sozialistische Bedrohung zu beenden und die Ordnung wiederherzustellen.[39]

Der gedemütigte Facta trat zurück. Der König versuchte zunächst, einen konservativen Ex-Premier zum Regierungschef zu ernennen und Mussolini und ein paar anderen Faschisten Ministersessel zu geben. Doch da faschistische Gruppen strategische Orte im größten Teil Nord- und Mittelitaliens besetzt hielten und der König beschlossen hatte, die Armee nicht einzusetzen, konnte Mussolini den Vorschlag rundweg ablehnen. Der König hatte keine Wahl und musste kapitulieren. Er lud den Faschistenführer ein, nach Rom zurückzukehren und eine Regierung zu bilden.

Mussolini kam mit dem Zug aus Mailand und trat am Morgen des 30. Oktober in der Hauptstadt aus seinem Schlafwagen heraus. Er ging im Schwarzhemd in den Palast und soll zum König gesagt haben: „Majestät, ich komme vom Schlachtfeld – zum Glück nicht mit Blut

bedeckt.“ Erst nach der Ankunft ihres Anführers in Rom durften die nassen und müden Schwarzhemden die Stadt endlich betreten. Sie stolzierten durch die Straßen, sangen, brüllten, feierten und verwüsteten ein paar Parteibüros der Sozialisten.

In den folgenden Tagen stellte Mussolini sein Kabinett zusammen, wobei er die beiden wichtigsten Posten – das Innenministerium, dem Präfekten und Polizei unterstanden, und das Außenministerium – sich selbst vorbehielt. Dem Kabinett gehörten zwei Mitglieder der Volkspartei, dazu drei Faschisten und verschiedene Mitglieder der alten liberalen Elite an. Als Mussolini dem König seine Regierungsliste vorlegte, begann eine komplexe Beziehung, die mehr als zwei Jahrzehnte andauern sollte. Der urbane Monarch schien wenig mit dem Verfechter von Schlägertum und Gewalt gemein zu haben, einem Mann, der prahlte, er sei „unsozialisiert“.[40] Er konnte sich auch nicht mit dem aufrührerischen Sohn eines Schmieds wohlfühlen, der jahrelang das Ende der Monarchie gefordert hatte. Doch er respektierte mit der Zeit Mussolinis Tatendrang, seine Fähigkeit, das Chaos im Land zu beenden, die persönliche Unbestechlichkeit und den Traum von der Wiederherstellung italienischer Größe.[41]

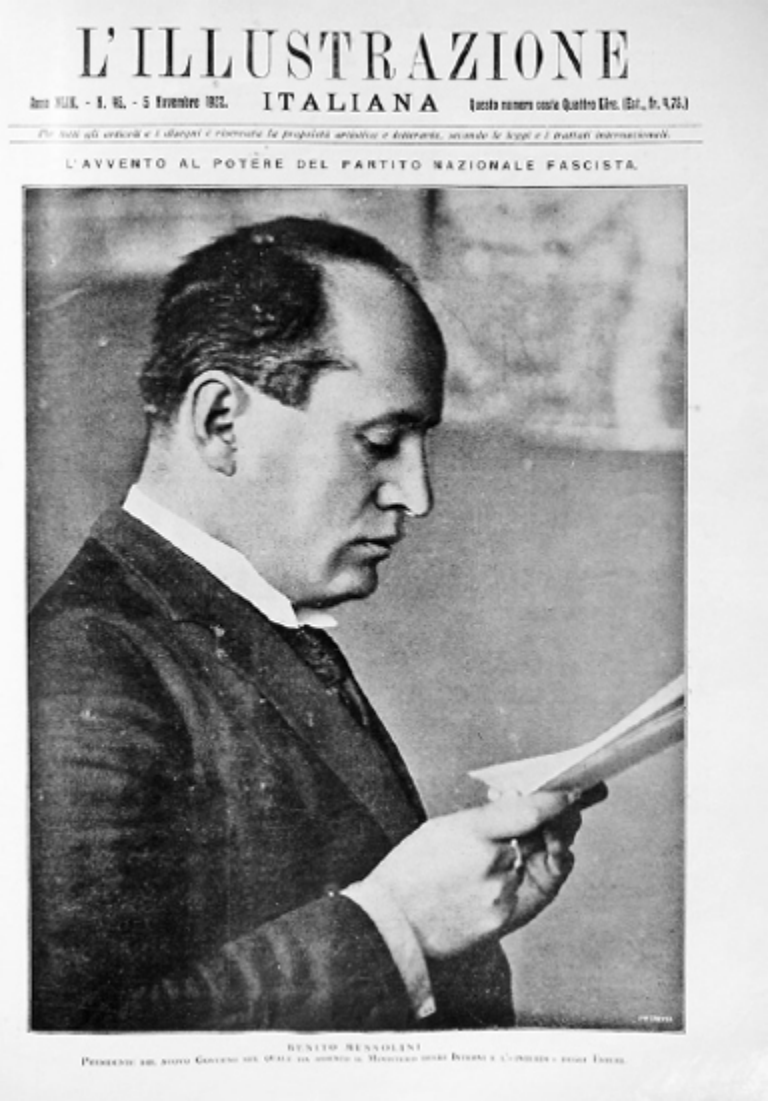
In einer seiner ersten Amtshandlungen führte Mussolini das Kabinett zu einer Messe am Grabmal des Unbekannten Soldaten vor dem Vittoriano, dem Nationaldenkmal in Rom. Dort befahl er den Männern, eine Minute zum Gebet niederzuknien. Vielen von ihnen „musste das sehr lang vorkommen“, spottete Kardinalstaatssekretär Gasparri. Mussolini wollte den Papst davon überzeugen, dass er offensiv handeln werde, um der Kirche ihre alten Vorrechte wiederzugeben. „Mussolini hat uns wissen lassen, er sei ein guter Katholik“, erklärte Kardinal Gasparri dem belgischen Botschafter.[42]

Mitte November stellte Mussolini sich einer Vertrauensabstimmung in der Abgeordnetenkammer. Obwohl es zu der Zeit nur 35 faschistische Abgeordnete

gab, erhielt er 316 Stimmen. Der frühere Premierminister Giovanni Giolitti und andere Mitglieder des politischen Establishments glaubten immer noch, sie könnten Mussolini dazu benutzen, die Sozialisten zu zerschlagen, und dabei selbst die Kontrolle behalten. Abgeordnete der Volkspartei schlossen sich an, viele nur widerwillig. So kam Mussolini durch das legale Votum eines frei gewählten Parlaments an die Macht.

Er wirkte etwas seltsam, strahlte aber große Energie aus. Er hatte noch nicht den mächtigen Brustkasten, den er später gern für die Kameras entblößte, am liebsten auf einem Podium, zu Pferde oder mit einer Spitzhacke in der Hand. Sein Haaransatz war zurückgegangen, was ihm eine imposante Stirn verlieh, das schütter werdende Haar war zurückgekämmt und ohne Koteletten gerade über den Ohren geschnitten, der Schnurrbart schon lange verschwunden. Am meisten beeindruckte Beobachter aber seine außerordentliche Vitalität und sein scharfer, durchdringender Blick.

In den ersten Monaten als Regierungschef trug Mussolini ein kurzes schwarzes Jackett und enge Hosen, die unter den Knien eine tiefe Falte hatten. „Er muss ein armer Teufel sein“, bemerkte einer der Saaldiener im Palazzo Chigi, dem Sitz des Premierministers. „Er hat niemanden, der ihm die Hosen bügelt.“ Der Kontrast zu seinen Amtsvorgängern aus der liberalen Elite – ältere, graubärtige Männer in Maßanzügen, die an Komfort gewöhnt waren – konnte kaum größer sein. „Mussolini war ein ungewöhnlicher Minister“, erinnerte sich sein langjähriger Assistent Quinto Navarra. „Man glaubte, vor einem Wohnungslosen zu stehen, einem Journalisten mit tintenbefleckten Manschetten und abgelaufenen Absätzen.“[43]


L'ILLUSTRAZIONE

ITALIANA

L'AVVENTO AL POTERE DEL PARTITO NAZIONALE FASCISTA

BENITO MUSSOLINI

Bild 4: Benito Mussolini, der neue Premierminister Italiens, November 1922.

Der frühere Premierminister Antonio Salandra beschrieb den rätselhaften Eindruck, den Mussolini machte: Eine seltsame Mischung aus Leutseligkeit und Vulgarität, der aufrichtige Ausdruck edler Gefühle gefolgt von niedrigen Instinkten nach Vergeltung und Vendetta, Unverblümtheit und Theatralik, sture Behauptungen gefolgt von plötzlichen Kurswechseln, eindringliche und effektive Eloquenz voller kultureller Anspielungen und überhebliche Ignoranz im Unterschichtenslang ausgedrückt. Was dem Ex-Premier aber am stärksten auffiel und was er für Mussolinis

Triebfeder hielt, war der Kult der eigenen Person. Er zeigte außergewöhnliche Energie und einen eisernen Willen und versuchte, durch Intuition das Fehlen echter Kenntnisse für die Führung einer Regierung auszugleichen. Er war „eine Naturgewalt.“[44]

Kurz nach dem Amtsantritt musste Mussolini an einem offiziellen Empfang für die spanische Königsfamilie teilnehmen, der Art von Veranstaltung, die er hasste. Als er wie gewöhnlich unrasiert erschien, starrte Königin Elena, die sehr auf Formen bedachte Gemahlin Vittorio Emanueles, ihn zornig an. Es war sicher nicht das einzige Mal, dass ihr seine mangelnde persönliche Hygiene auffiel. Ebenso wenig konnte Mussolini sich an die bürgerliche Sitte des täglichen Badens gewöhnen, was er durch die (über-)reichliche Verwendung von billigem Kölnisch Wasser ausglich.

Bei der Vorbereitung auf eines seiner ersten diplomatischen Diner in der britischen Botschaft suchte Mussolini den Rat von Baron Russo, einem aus der vorigen Regierung übriggebliebenen Assistenten.

„Es ist ganz einfach, Exzellenz“, erklärte der Baron. „Sie sitzen neben der Frau des britischen Botschafters. Beobachten Sie jede ihrer Bewegungen. Benutzen Sie denselben Löffel, dasselbe Messer, dieselbe Gabel wie sie. Tun Sie alles, was sie tut.“

Bei der Ankunft im großen Saal der Botschaft stand Mussolini im Zentrum der Aufmerksamkeit, fühlte sich aber unbehaglich. Seine finstere Miene und die hervorquellenden Augen wirkten bei seinen Demonstrationen, aber unter den Diplomaten im Smoking riefen sie weniger Begeisterung hervor. Sein Gastgeber, der britische Botschafter Sir Ronald Graham, hatte Mussolinis Posen schon früher bemerkt. Als er seine ersten Eindrücke über den neuen italienischen Premierminister nach London schickte, gab er zu, es habe ihn abgestoßen, dass Mussolini bei öffentlichen Auftritten „übertriebene Posen und Manieren zeigte, die nur als napoleonisch bezeichnet

werden können.“ Er führte aus: „Er stolzierte mit quer über der Brust liegendem Arm herum, die Hand im Jackettaufschlag; sein Blick war starr, er lächelte nie und schien in wilde Schwermut gehüllt.“[45]

Bei Grahams Empfang schaffte es Mussolini durch das 8-Gänge-Menü, indem er die Botschaftergattin Lady Sybil beobachtete. Sie merkte bald, was er tat, da er jede ihrer Bewegungen mit Messer und Gabel kopierte. Obwohl er einen Moment zögerte, als sie ihre kleine Suppentasse zum Mund führte, statt einen der unzähligen Löffel zu benutzen, tat er dann dasselbe.

Als er sich schließlich verabschiedete, dankte er ihr, und sie spielte indirekt auf ihre Hilfe an.

„Ich war nur einmal verwirrt“, sagte Mussolini.

„Und wann?“, fragte sie.

„Ich wusste nicht, dass die Engländer ihre Suppe wie Bier trinken.“[46]

Kaum mehr als ein Jahr nach seiner ersten Wahl ins Parlament und acht Jahre nach dem Ausschluss aus der Sozialistischen Partei war der 39 Jahre alte Sohn eines Schmieds zum mächtigsten Mann Italiens geworden. Die Jahre zuvor waren von zügelloser Gewalt und beängstigender Unsicherheit geprägt gewesen. Manche erhofften sich von dem Faschistenchef eine Rückkehr zur Normalität. Für andere verkörperte er die Drohung einer neuen Art von sozialer Kriegführung. Wohin er sie führen würde, konnte sich damals niemand vorstellen.

Kapitel 3

Die tödliche Umarmung

Falls Kardinal Gasparri oder Kardinal De Lai gehofft hatten, der neue Papst werde Wachs in ihren Händen sein, täuschten sie sich. Pius XI. wollte kein schwacher Papst sein. Seine Liebe zur Ordnung und sein tiefes Gefühl für Gehorsam bestimmten rasch den Ton seiner Amtszeit. „Er trägt die Tiara sogar beim Schlafengehen“, scherzte ein Priester im Vatikan. Seine Anordnungen seien „nicht sofort, sondern schneller als sofort“ zu befolgen, pflegte der Papst zu sagen. Für Geistliche, die von einem der vielen Verbote befreit werden wollten, die das Kirchenrecht enthielt, hatte er kein Verständnis. „Gesetze sind dazu da, befolgt zu werden“, sagte er ihnen. Der französische Geistliche Eugène Tisserant, der Achille Ratti aus seiner Bibliothekarszeit in Mailand kannte, bemerkte eine auffallende Veränderung. Sie hatten einander nahe gestanden, und Tisserant hatte Rattis unbeschwertere Seite kennengelernt. Als er 1918 Urlaub von der französischen Front bekam und Ratti in der Vatikanischen Bibliothek besuchte, hatte dieser ihn Benedikt XV. mit den Worten vorgestellt: „Heiliger Vater, hier ist mein Militärattaché.“ Doch nun schien er nicht mehr derselbe zu sein. Er war „so von der Größe seiner neuen Aufgabe überwältigt, dass er außerordentlich entfernt von uns schien“, bemerkte Tisserant.[1]

Die Betonung des Protokolls durch den neuen Pontifex zeigte sich schon bei der ersten Audienz für das diplomatische Korps zwei Wochen nach seiner Wahl. Als die

Botschafter und Vertreter beim Heiligen Stuhl mit ihren zahlreichen Assistenten eintrafen, sahen sie den päpstlichen Thron am Ende des riesigen Saals stehen und nur sechs Stühle davor. Nur die Botschafter mit vollem diplomatischem Status durften sich setzen, alle anderen mussten stehen.[2]

Rattis Gefühl für die Würde seines Amtes war so ausgeprägt, dass er auch die eigenen Familienmitglieder auf Distanz hielt. Als der bescheidene Pius X. 1903 Papst geworden war, hatte er seine beiden unverheirateten Schwestern nach Rom geholt und in einer kleinen Wohnung über einem Laden nahe dem Petersplatz einquartiert. Sie besuchten ihn oft, schwatzten, tranken ein Glas Wein und beteten zusammen den Rosenkranz. Achille Ratti hatte seinen Geschwistern früher einmal nahe gestanden, aber nun, da er Papst war, empfing er sie nur, wenn sie bei seinem Sekretär um einen Termin nachsuchten und im Vorzimmer warteten. Bei diesen Anlässen bestand er darauf, dass sie ihn „Heiliger Vater“ und „Eure Heiligkeit“ nannten. Er ließ wissen, er wolle diese Besuche nicht zu oft, denn er sei der Vater einer viel größeren Familie, die seine Aufmerksamkeit erforderte. Als der Papst Jahre später auf dem Totenbett lag, bat seine ältliche Schwester, ihn sehen zu dürfen, um ihm Trost zu spenden. Sie wurde abgewiesen.[3]

Obwohl der neue Papst die *zelanti* verärgerte, weil er sein Versprechen hielt, Gasparri zum Kardinalstaatssekretär zu ernennen, war auch der modernistische Flügel der Kirche enttäuscht. Dass er bei seiner Namenswahl Pius IX. und Pius X. geehrt hatte, erschien als düsteres Vorzeichen. Ein Beobachter schrieb, was man in einem Augenblick so großer internationaler Spannungen brauche, sei viel mehr als „der engstirnige Horizont eines lebenslangen Schriftgelehrten, der die staubigen Lesesäle der Ambrosiana und des Vatikans jahrzehntelang nicht verlassen hat.“ Der britische Botschafter beim Heiligen Stuhl war ebenso wenig

beeindruckt und schrieb, der neue Papst hinterlasse den Eindruck eines pedantischen Lehrers: „Vertausche sein Birett und seine Soutane mit dem Doktorhut und dem Talar, und fertig ist der Schulmeister, wie er in den victorianischen Schulgeschichten vorkommt.“ Der neue Papst sei zwar herzlich, scheine aber zu glauben, alle Laien seien Kinder, die belehrt werden müssten, nicht Menschen, von denen er vielleicht etwas lernen könne. War dieser Mann angesichts eines von der Revolution bedrohten Europa und eines Italien, dessen alte Ordnung in Trümmern lag, den kommenden Herausforderungen gewachsen?[4]

Der neue Pontifex umgab sich mit Mitarbeitern, denen er vertrauen konnte, und holte viele seiner Mailänder Assistenten nach Rom. Um seine Wohnräume und die Küche kümmerte sich Teodolinda Banfi, die nur Linda genannt wurde; sie sorgte bereits seit 36 Jahren für ihn und hatte zuvor 14 Jahre für seine Mutter gearbeitet.[5] Er wählte auch den jungen Mailänder Priester Carlo Confalonieri als seinen Privatsekretär, dazu seinen anderen Mailänder Assistenten Diego Venini und paradoxerweise auch Giovanni Malvestiti, um seine Garderobe zu pflegen („Malvestiti“ bedeutet im Italienischen „schlecht angezogen“).[6] Obwohl Ratti keinen anspruchsvollen Geschmack hatte, war er an Lindas Kochkünste gewöhnt. Als er 1926 beschloss, sie solle in den Ruhestand gehen, sagte er den deutschen Franziskanerinnen, die sie ersetzen sollten: „Ich möchte Euch nicht daran erinnern müssen: deutsche Präzision, deutsche Stille, aber keine deutsche Küche.“[7]

Jeden Morgen um sechs Uhr klingelte sein Wecker, und nach dem ersten Gebet feierte er die Messe in seiner Privatkapelle, gefolgt von einem leichten Frühstück. Seine Dreizimmerwohnung im dritten Stock lag im linken Flügel des U-förmigen Apostolischen Palastes, der den San-Damaso-Hof umschloss. Über Berninis Kolonnaden blickte man direkt auf den Petersplatz. Sein Schlafzimmer war

einfach, nicht anders als das eines Dorfpriesters, mit einem eisernen Bettgestell und einer altmodischen Kommode, auf der eine weiße Decke lag. An der Wand hingen Fotos seiner Eltern und seines Bruders sowie religiöse Gemälde.

Nach dem Frühstück begab sich der Papst in sein Büro – er nannte es seine „Bibliothek“ – ein Stockwerk tiefer, wo er zunächst seine Post und die italienischen, deutschen, französischen, britischen und amerikanischen Zeitungen las. Der große Raum enthielt nur wenige Möbel und einen kleinen Teppich unter dem Schreibtisch. Ein paar alte Gemälde hingen an den Wänden. Der Papst saß in einem verschnörkelten Louis Quinze-Sessel, auf seinem Schreibtisch stapelten sich Bücher, daneben stand ein großes Kruzifix, außerdem verrieten ein Kompass und ein Barometer seine wehmütige Erinnerung an frühere Alpentouren. Drei Fenster, deren Vorhänge geöffnet waren, um die Sonne hereinzulassen, gingen hinter ihm auf den Petersplatz. Beim Eintreten sahen Besucher die Umrisse einer weißen Gestalt hinter dem Schreibtisch sitzen. Davor standen drei Stühle. Eine der wenigen persönlichen Noten, die der Papst sich gestattete, war ein Bücherständer, auf dem stets eines seiner Lieblingsbücher aufgeschlagen lag.[8]

Die täglichen Termine begannen für Pius XI. um neun Uhr, oft mit einem Treffen mit dem Kardinalstaatssekretär. Wenn Besucher eintraten, sanken sie auf ihr Knie, das bei vielen bereits zitterte, denn wegen des autoritären Wesens des Papstes, seiner brüsken Art und seinem Beharren auf der minutiösen Ausführung seiner Befehle fühlten sie sich nur selten wohl. Dann erhoben sie sich, traten einige Schritte vor und beugten das Knie erneut, bevor sie die letzten zwei Schritte vortraten und die Prozedur noch einmal wiederholten. Wegen der Enge und ihrer Nervosität stolperten manche. Luigi Sincero, einer der höchsten Kardinäle, verglich die Vorbereitung auf eine Papstaudienz damit, sich als Schüler auf eine Prüfung vorzubereiten. Andere hohe Geistliche bekannten, beim Eintreten nervös ein Gebet zu sprechen. Beim Abschied beugten die

Besucher erneut das Knie und wiederholten die drei Verbeugungen, wenn sie rückwärts hinausgingen.[9]

Bild 5: Pius XI. an seinem Schreibtisch, 1922.

Nachdem der letzte Besucher gegangen war, oft nicht vor 14 Uhr, nahm der Papst sein Mittagessen ein. Er aß gern Risotto mit Safran nach Mailänder Art oder eine dicke Gemüsesuppe und ein Stück Fleisch mit gekochtem Gemüse, danach Obst. Dazu trank er ein halbes Glas Wein und mehrere Gläser Wasser. Vielleicht zeigte nichts deutlicher seine Auffassung von der Würde des Pontifex als

sein Beharren, allein zu essen. Pius X. und Benedikt XV. hatten mit ihren Assistenten oder mit besonderen Gästen gegessen, aber Pius XI. erlaubte niemandem, in seiner Gegenwart zu essen, obwohl seine Gehilfen neben ihm standen, um Berichte vorzutragen und seine Befehle aufzuschreiben. Wenige Wochen nach seiner Wahl brachten seine müden Assistenten, die nicht viele Jahre mit Stehen verbringen wollten, während er aß, heimlich kleine Hocker herein, die sie an die Wand stellten. Wenn ihre Berichte beendet waren, setzten sie sich. Der Papst blickte erstaunt von seinem Teller auf, sagte aber nichts. Die Hocker blieben stehen.[10]

Nach einem kurzen Nickerchen ging der Papst um vier Uhr hinaus in den Innenhof, wo Schweizergardisten, die ihn erwarteten, niederknieten und die rechte Hand ans Barett legten, während die linke den langen Schaft mit der Axt umklammerte.[11] In jenen ersten Wochen saß ein älterer Kutscher mit einer langen Peitsche in der rechten Hand auf dem Bock einer Kutsche mit zwei schönen schwarzen Pferden. Nach wenigen Monaten wurde die Kutsche vom ersten Auto des Papstes abgelöst. Nach einer kurzen Fahrt spazierte der Papst etwa eine Stunde lang durch die Vatikanischen Gärten, die Hände oft hinter dem Rücken, über dem weißen Käppchen ein schwarzer Filzhut. Bei kühlerem Wetter trug er einen weißen doppelreihigen Mantel, der bis zu den Füßen reichte. Dies war kein gemütliches Schlendern, sondern ein entschlossenes Voranschreiten, wie es sich für den „Bergsteigerpapst“ ziemte, wenn er mehrmals die Gärten umwanderte. Ein Mitarbeiter in schwarzer Soutane mit Priesterkragen bemühte sich, mehrere Schritte hinter ihm den Anschluss zu halten.

Nach seinem Spaziergang widmete der Papst eine Stunde dem privaten Gebet und ging dann in sein Arbeitszimmer zurück. Um sechs oder sieben Uhr begann eine neue Reihe von Audienzen, vor allem mit Mitgliedern der Kurie, der Zentralverwaltung des Heiligen Stuhls. Danach betete er

mit seinen Sekretären den Rosenkranz und aß um 22 Uhr zu Abend. Als letztes ging er jeden Abend noch einmal in sein Arbeitszimmer und holte ein fest eingebundenes Register hervor. Darin verzeichnete er alle Geschenke, die er den Tag über erhalten hatte, und alle Ausgaben. Um Mitternacht ging er zu Bett.[12]

Das Rom dieser Jahre war voller Kontraste: Antike, Mittelalter und frühe Moderne rieben sich am Neuen. Seit italienische Soldaten die Stadt 1870 erobert hatten, hatte die soziale Landschaft sich verändert. Klöster waren zu Regierungsgebäuden und Schulen geworden. Männer aus dem Norden strömten in die Stadt, um Regierungsposten in der neuen Hauptstadt Italiens anzutreten, und verarmte Bauern kamen mit ihrem ganzen Besitz auf Ochsenkarren mit Holzrädern aus Mittel- und Süditalien, weil die rasch wachsende Bevölkerung aus Beamten und die Bauindustrie neue Arbeitsplätze schufen.

Obwohl Rom nicht mehr von der katholischen Kirche regiert wurde, schien immer noch an jeder Ecke eine Kirche zu stehen. Priester in schwarzen Soutanen, Nonnen in Ordenstracht, Dominikaner mit Tonsur in weißen und Franziskaner in braunen Kutten, griechischkatholische Seminaristen in blauen Soutanen mit roten Schärpen und ein Kaleidoskop anderer Mönche und Seminaristen drängte sich durch die Straßen. Carabinieri mit Napoleonshüten und rotgestreiften Hosen mischten sich mit Soldaten und städtischen Polizisten. Säugammen, denen die Mittelschicht ihre Kinder anvertraute, drängten sich mit ihren Schutzbefohlenen durch die Menge.

Obwohl viele Römer von allem Neuen beeindruckt waren – nicht zuletzt der elektrischen Straßenbahn, deren Schienen kreuz und quer über das Kopfsteinpflaster verliefen, und den immer zahlreicheren Autos auf den engen, gewundenen, unebenen Straßen –, ließ vieles ein Land erkennen, das in der Mehrzahl noch aus halb-analphabetischen Bauern bestand. Pferdegezogene

Weinkarren kamen in die Stadt, um die vielen Osterien zu beliefern. Schilder vor den vornehmeren dieser Restaurants versprachen *vini scelti* und *ottima cucina*. Daneben boten viele einfachere Lokale nur *pane e pasta* an. Kleine Lebensmittelläden mit einem vielfarbigen Angebot an Obst und Gemüse säumten die Straßen und dienten zugleich ihren Besitzern als Wohnung. Zu Beginn des Frühjahrs kamen kleine Tomaten aus dem Süden, nicht größer als Trauben. Gemüsehändler schichteten Karotten, Rüben und Broccoli kunstvoll um ihre Ladentüren auf. Die Römer kauften auch auf den kleinen Märkten ein, die jeden Morgen auf den kleinen Plätzen der Stadt öffneten. Hier schichteten die Händler eindrucksvolle Pyramiden aus Orangen, Äpfeln und weißen Feigen auf. Pastaverkäufer häuften frische Maccheroni und Spaghetti auf. Gerupfte Hühner hingen mit dem Kopf nach unten am Gerüst der Stände. Glänzende, dicht gepackte Reihen von Fischen warteten auf zahlungskräftige Kunden.

Die großen Märkte, deren Stände durch große Schirme vor Sonne und Regen geschützt waren, zogen ein breites Spektrum von Käufern an. Fürstliche Haushofmeister in Pelzmänteln drängten sich neben armen Frauen in gestrickten Bauerntüchern. Nachdem sie um den Preis gefeilscht hatten, verpackten die Frauen ihre bescheidenen Einkäufe in große karierte Taschentücher. Blumenhändlerinnen balancierten große Körbe voller Narzissen, Mimosen, Nelken und Veilchen auf dem Kopf. Trödler priesen ihr buntes Angebot aus Kleidern, Klappmessern und Zwiebeln an, die Waren über die Schulter gehängt oder auf einem Tablett, das an einem Riemen um den Hals getragen wurde.

Ab und zu sah man einen vornehmen, gut gekleideten Mann mitten auf der Piazza an einem Tischchen sitzen. Auf Bänken saßen seine Kunden – vor allem alte Männer und Frauen – um ihn herum. Vor sich hatte er ein Tintenfässchen, einige Blatt Papier und einen Löschblock. Er schrieb Briefe und füllte Formulare für jene aus, die

nicht lesen und schreiben konnten. Priester wussten, in welchen Straßen Kleidung für Geistliche verkauft wurde. Seminaristen kannten die Stände mit antiquarischen Büchern. Touristen schauten in ihre Reiseführer, um die Stände mit Antiquitäten und Schmuck zu finden, manches davon sogar echt. Alte Frauen blieben gelegentlich an einem bescheidenen Schrein an der Straße stehen und sprachen ein Gebet zum verblassenden Bild der Jungfrau mit dem Kind, das den Mauerputz zierte.

Maultiere und Esel trugen Ziegelsteine und Fässer, am Zaumzeug scharlachrote Quasten, auf dem Rücken scharlachrote Tücher. Wäsche hing an Leinen über den schmalen Straßen. Schuster und Steinmetze verrichteten ihre Arbeit in winzigen dunklen Läden. Frauen riefen aus den Fenstern, um mit den Trödlern unten auf der Straße zu handeln. Sie legten das Geld in einen Korb und ließen ihn an einem Seil herunter, dann legte der Verkäufer die Waren hinein. Wenn die brennende Sonne in Wolken und Regengüsse überging, öffneten sich überall Regenschirme, von den zerschlissenen grünen der Lumpensammler bis zu den glänzenden schwarzen, die uniformierte Lakaien über die Köpfe der vornehmen Bürger hielten. Außer auf den Autos, die keinen brauchten, steckte auf fast jedem Fahrzeug ein Schirm. Zu Beginn des Jahrhunderts bemerkte jemand: „Es gibt kaum groteskere Silhouetten in Rom als die Kutscher mit ihren müden Pferden mit Hirschhals und den offenen, klapprigen Viktoria-Kutschen unter Regenschirmen, die alten Pilzen ähneln.“[13]

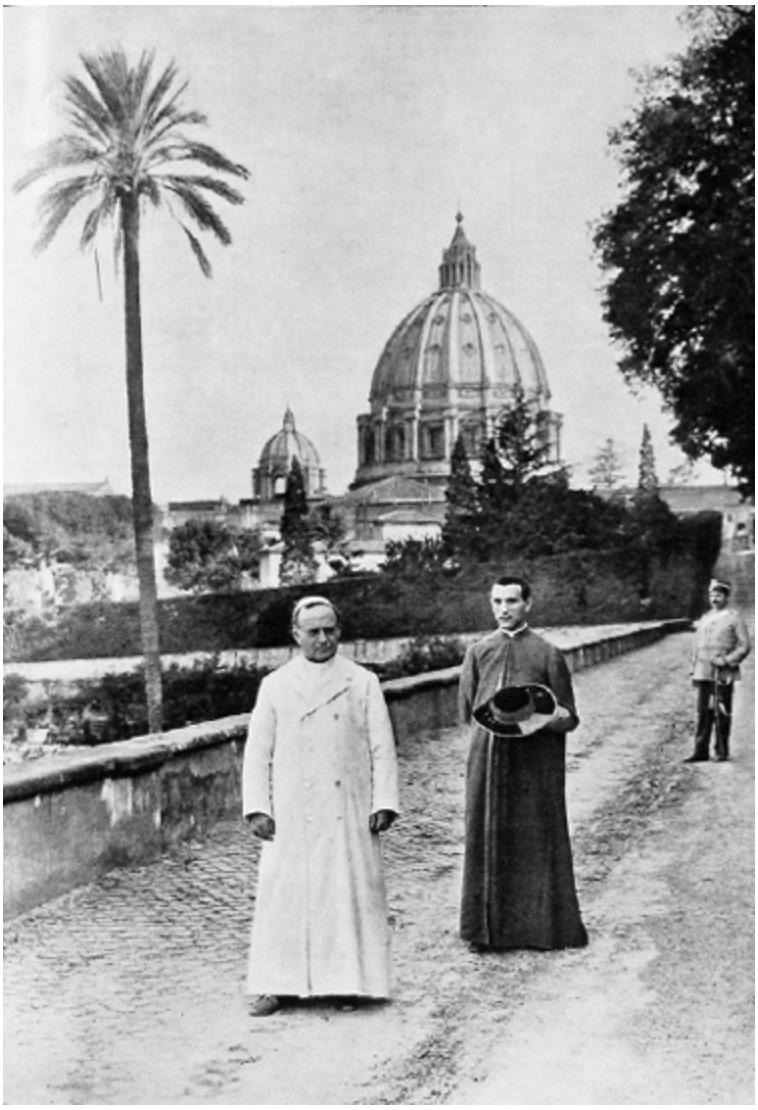


Bild 6: Pius XI. auf seinem Spaziergang in den Vatikanischen Gärten mit Monsignore Carlo Confalonieri.

Der Papst bekam von all dem nichts zu sehen, denn er weigerte sich, den Vatikan zu verlassen. Jahrzehntelang hatten alle Päpste die Demütigung erlitten, auf einem kleinen Flecken umgeben von dem Staat zu leben, der das Land der Kirche erobert und ihre politische Macht drastisch reduziert hatte. Das benachbarte Stadtviertel zwischen den vatikanischen Palästen und dem Tiber behielt etwas vom Geruch, den Geräuschen und der Atmosphäre des alten Regimes, ein schäbiges, überbevölkertes Gewirr

von Straßen und Gässchen. Erst wenn Besucher durch die engen Straßen voller Läden mit frommen Andenken weiter nach Westen gingen, tauchte plötzlich die Pracht des Petersdoms und der Kolonnaden Berninis vor ihnen auf.[14]

Die Entscheidung des Papstes, über eine Unterstützung Mussolinis nachzudenken, überraschte viele in der Kirche. Niemanden brachte sie mehr in Verlegenheit als Pater Enrico Rosa, den Chefredakteur von *La Civiltà Cattolica*, der den Faschismus in dieser Zeitschrift bis zu Mussolinis Regierungsantritt als einen der schlimmsten Feinde der Kirche attackiert hatte. Wenige Tage vor dem Marsch auf Rom hatte Rosa davor gewarnt, die faschistische Bewegung sei „gewalttätig und antichristlich, angeführt von Männern, die Böses im Schilde führen … das gescheiterte Projekt des alten Liberalismus, der Freimaurer, Großgrundbesitzer, reichen Fabrikanten, Journalisten, angeberischen Politiker und anderer Leute dieser Art.“[15]

La Civiltà Cattolica war 1850 gegründet worden, kurz nachdem Papst Pius IX. aus dem Exil, in das ihn der Aufstand von 1848 gezwungen hatte, nach Rom zurückgekehrt war. Zweimal im Monat legte der Chefredakteur die Fahnen des neuen Hefts dem Vatikanischen Staatssekretariat zur Genehmigung vor.[16]

Der 52 Jahre alte Rosa war 17 Jahre zuvor in die Redaktion der Jesuitenzeitschrift gekommen und 1915 von Benedikt XV. zu ihrem Leiter ernannt worden. Trotz seiner Erfahrung hatte er irgendwie die Zeichen des päpstlichen Kurswechsels verpasst. Als er Rosas neuste antifaschistische Tirade las, war der Generalobere der Societas Jesu, der sich als besonders offen für den Faschismus erweisen sollte, außer sich. Er befahl Rosa, seinen Ton zu ändern.[17] Schlimmer noch, Rosa erfuhr, dass auch Pius XI. seine Meinung geändert hatte. Der Papst hatte in Mussolini etwas gesehen, das ihm gefiel. Trotz all ihrer Unterschiede teilten beide Männer einige wichtige Werte. Keiner von beiden hegte Sympathien für die

parlamentarische Demokratie oder glaubte an Rede- oder Vereinigungsfreiheit. Beide sahen den Kommunismus als große Bedrohung und glaubten, Italien stecke tief in der Krise und das gegenwärtige politische System sei nicht mehr zu retten.[18]

Ein Gespräch des Papstes mit Pater Agostino Gemelli – der kurz zuvor die Katholische Universität in Mailand gegründet hatte und dem Pontifex nahe stand – bietet einen Einblick in die Haltung Pius XI. gegenüber Mussolini in den ersten Wochen der neuen Regierung: „Lob, nein“, sagte der Papst, aber „das offene Organisieren einer Opposition ist keine gute Idee, weil wir viele Interessen schützen müssen.“ Vorsicht war geboten. „Halten Sie die Augen offen!“, war sein Rat.[19]

Der Papst wies Rosa an, den faschismuskritischen Artikel zu streichen, den er für das nächste Heft entworfen hatte, und stattdessen einen freundlicheren Kommentar zu drucken.[20] Rosa schrieb nun: „Wenn eine Regierung auf legale Weise gebildet wird, auch wenn sie vielleicht zunächst fehlerhaft oder sogar in mancher Hinsicht fragwürdig war …, hat man die Pflicht, sie zu unterstützen, das erfordert die öffentliche Ordnung oder das Gemeinwohl. Es ist Einzelnen oder Parteien auch nicht erlaubt, ihren Umsturz oder ihre Ablösung durch unrechte Methoden zu planen.“[21]

Obwohl *La Civiltà Cattolica* weiterhin einzelne faschistische Gewalttaten gegen katholische Organisationen anprangerte, griff sie nie wieder Mussolini oder den Faschismus an. Ganz im Gegenteil: Die Zeitschrift arbeitete auf Wunsch des Vatikans von nun an daran, den Faschismus in den Augen aller guten Katholiken in Italien und im Ausland zu legitimieren.[22]

Die neuen Hoffnungen des Papstes auf Mussolini wuchsen weiter, als der Premierminister seine erste Rede mit der Bitte um Gottes Hilfe beendete; kein italienischer Regierungschef seit der Staatsgründung hatte je das Wort

„Gott“ in den Mund genommen. Kardinalstaatssekretär Gasparri sah ebenfalls Grund zur Hoffnung. „Die Vorsehung bedient sich seltsamer Werkzeuge, um Italien mit ihrer Gnade zu beglücken“, sagte er zum belgischen Botschafter. Mussolini sei nicht nur ein „bemerkenswerter Organisator“, sondern auch „ein großer Charakter“. Zugegeben, der neue Premierminister wisse nichts von Religion, setzte Gasparri schmunzelnd hinzu: Mussolini meinte, alle katholischen Feiertage fielen auf einen Sonntag.[23]

In seiner ersten Enzyklika *Ubi arcano*, veröffentlicht im Dezember 1922, stellte Pius XI. die Ziele seiner Amtszeit dar.[24] Er beklagte die Versuche, Kruzifixe aus den Schulen und Regierungsgebäuden zu entfernen. Außerdem schrieb er, „die Schranken der Sittsamkeit, namentlich in Mode und Tanz“ seien „niedergerissen durch die Leichtfertigkeit von Frauen und Mädchen“. Er warnte vor der irrigen Idee, eine Gesellschaft könne durch die Abkehr von der Kirche Fortschritte erreichen: „Noch mehr, vielerorts schwindet die wahrhaft christliche Lebensführung, so daß die Menschheit, weit entfernt von jedem unbegrenzten, mannigfachen Fortschritt, dessen sie sich zu rühmen pflegt, vielmehr in die wildeste Barbarei zurückzufallen scheint.“ Er betonte, wie wichtig der Gehorsam gegenüber den richtigen Autoritäten sei, und knüpfte an den Kampf Pius X. gegen den „Modernismus“ an. Der Völkerbund, auf den so viele Europäer ihre Hoffnungen auf Frieden setzten, galt ihm wenig: „Es gibt eben keine menschliche Instanz, die alle Völker auf ein zeitgemäßes internationales Gesetzbuch verpflichten könnte, wie es im Mittelalter bei der christlichen Völkerfamilie, einem wahren Völkerbund, der Fall war.“ Der Plan des Papstes war es, das Reich Christi auf die Erde zu holen. Im Grunde war es eine mittelalterliche Vision.[25]

Unterdessen skizzierte Mussolini seinen eigenen autoritären Plan. „Ich bekräftige, dass die Revolution ihre Rechte hat“, sagte er in seiner Eröffnungsrede vor dem

Parlament. „Ich bin hier, um die Revolution der Schwarzhemden zu verteidigen und ihr so viel Macht wie möglich zu geben. … Mit 300.000 bewaffneten jungen Männern im ganzen Land, die zu allem bereit und mir fast mystisch ergeben waren, hätte ich alle bestrafen können, die den Namen des Faschismus beleidigt und zu beschmutzen versucht haben.“[26]

Ende Dezember berief Mussolini die erste Sitzung des Faschistischen Großrats ein, der über die wichtigsten Fragen der Regierungsarbeit und der Parteiorganisation beraten sollte. Im folgenden Monat bestätigte der Rat die Überführung der vielfältigen faschistischen Milizen in die Freiwillige Miliz für Nationale Sicherheit. Diese Einheiten hatten vorher den lokalen Faschistenchefs gehorcht, nun wollte Mussolini sie deren Kontrolle entziehen. Im Gegensatz zur regulären Armee, die dem König Gehorsam schwor, schworen die Mitglieder der Miliz auf Mussolini.[27]

Er bemühte sich rasch, seine Versprechen gegenüber dem Vatikan zu erfüllen, um zu zeigen, dass er tun konnte, wozu die Volkspartei nicht fähig war. Er würde die Privilegien, die die Kirche vor der italienischen Einigung genossen hatte, wiederherstellen. Er befahl, in allen Klassenzimmern des Landes Kruzifixe aufzuhängen, dann auch in allen Gerichtssälen und Krankenhäusern. Einen Priester zu beleidigen oder abwertend von der katholischen Religion zu sprechen, wurde zur Straftat. Armeeeinheiten bekamen wieder katholische Seelsorger, Priestern und Bischöfen bot er eine bessere staatliche Versorgung an, und zur besonderen Freude des Vatikans führte er katholischen Religionsunterricht in den Grundschulen ein. Er überhäufte die Kirche mit Geld, darunter 3 Millionen Lire zur Behebung von Kriegsschäden an Kirchen und zur Unterstützung kirchlicher italienischer Schulen im Ausland. In Dörfern und Städten im ganzen Land wurden bei Mussolinis vielen pomphaften Besuchen Bischöfe und Gemeindepriester ermutigt, ihn um Gelder für die Kirchenreparatur zu bitten. Um seine katholische

Reputation noch weiter zu steigern, ließ er Ende 1923 seine Frau Rachele und die gemeinsamen Kinder Edda, Vittorio und Bruno taufen. Rachele, deren antikirchliche Haltung stärker war als die ihres Mannes, tat es nur widerwillig. Sie war im Herzen der roten Romagna aufgewachsen und hatte früh gelernt, die Priester und den Reichtum und die Macht der Kirche zu verabscheuen.[28]

Weil viele Italiener und ausländische Beobachter unsicher waren, was sie vom neuen Staatschef Italiens und seiner gewalttätigen faschistischen Bewegung halten sollten, spielte die Zustimmung des Vatikans eine große Rolle bei der Legitimierung des neuen Regimes. In einer weithin zitierten Äußerung lobte Vincenzo Kardinal Vannutelli, der Dekan des Kardinalskollegiums, Mussolini als den Mann, „der schon jetzt von allen Italienern als Neuerbauer des Schicksals der Nation im Einklang mit ihren religiösen und zivilen Traditionen gefeiert wird.“[29]

Mussolini war darauf bedacht, seine wachsende Bindung an den Vatikan durch ein Treffen mit Kardinalstaatssekretär Gasparri weiter zu festigen. Auch dieser stammte aus bescheidenen Verhältnissen. „Ich wurde am 5. Mai 1852 in Capovallazza geboren, einem der Weiler, aus denen das Dorf Ussita besteht“, berichtete Gasparri in seinen maschinengeschriebenen Memoiren, „mitten in den Sibillinischen Bergen, etwa 750 Meter über dem Meer. Saubere Luft, wundervolle Aussicht, gesunde, hart arbeitende, ehrbare Leute mit großen Familien, und die Gasparri-Familien waren die größten von allen.“ Seine Eltern hatten zehn Kinder, unter denen er als jüngstes naturgemäß der Liebling war. Während seine neun Geschwister „sehr kräftig und lebhaft“ waren, „war ich schwach und etwas kränklich, so dass manche sehr zu Mamas Unwillen vorhersagten, ich würde nicht alt werden.“ Wenn sein Vater, wie so oft, bei den Schafen auf der Weide schlief, unterhielt der kleine Pietro die Familie. Sie kauerten sich vor dem Kamin aneinander, und er las ihnen Heiligengeschichten vor. Alle weinten, wenn er von

den schrecklichen Prüfungen erzählte, welche die Märtyrer Christi erlitten hatten. „Mutter vererbte das Geschenk der Tränen an alle ihre Kinder, besonders an mich.“[30]

Gasparris Treffen mit Mussolini musste sehr sorgfältig vorbereitet werden, denn man durfte den Kardinalstaatssekretär nicht mit dem Regierungschef sehen – der Heilige Stuhl hatte Italien noch immer nicht anerkannt. Das Geheimtreffen wurde von Gasparris altem Freund Carlo Santucci arrangiert. Er gehörte einer Adelsfamilie an, die den Päpsten nahe stand, und war als eines der ersten Mitglieder der Volkspartei zu den Faschisten übergewechselt. Sein Haus hatte eine wertvolle Besonderheit: Es lag an einer Ecke mit Eingängen in zwei verschiedenen Straßen.

Am 19. Januar traf Mussolini zusammen mit seiner rechten Hand Acerbo mit dem Auto ein; dieser wartete vor dem Gebäude, während der Premierminister ins Haus ging. Mussolini trat durch die eine Tür ein und wurde von Santuccis Vater begrüßt, während der Kardinal die andere Tür nahm und von dessen Mutter begrüßt wurde.

Bild 7: Pietro Kardinal Gasparri, Kardinalstaatssekretär, 1914–1930.

Die Hauptfrage, die Gasparri an diesem Tag bewegte, war nicht, ob der Vatikan dabei helfen würde, die italienische Demokratie zu beenden, denn der Vatikan hatte für demokratische Regierungen nicht viel übrig. Die Frage war vielmehr, ob man Mussolinis Versprechen, den Einfluss der Kirche in Italien wiederherzustellen, trauen konnte und wie groß seine Erfolgsaussichten dabei mit der Hilfe der Kirche waren.[31]

Für Mussolini, den man früher einen *mangiaprete* (Priesterfresser) genannt hatte, ging es um viel. Wenn er

derjenige sein konnte, der die Harmonie zwischen Kirche und Staat wiederherstellte, wenn er den Segen des Papstes für seine Regierung gewinnen und den Konflikt beenden konnte, würde er erfolgreich sein, wo alle seine Vorgänger gescheitert waren. Er würde in der ganzen katholischen Welt zum Helden werden.

Eineinhalb Stunden lang sprachen die beiden Männer unter vier Augen. Als Gasparri ging, sagte er Santucci, wie zufrieden er mit der Begegnung sei, und nannte Mussolini „einen Mann erster Ordnung“. Mussolini eilte ohne ein Wort zur anderen Tür hinaus. Im Auto war Acerbo begierig, vom Inhalt des Treffens zu erfahren. „Wir müssen sehr vorsichtig sein“, sagte Mussolini, „denn diese ehrwürdigen Männer sind sehr schlau. Bevor sie sich auch nur auf vorläufige Diskussionen einlassen, wollen sie sicher sein, dass unsere Regierung stabil ist.“[32]

An diesem Tag trafen die beiden Männer eine Entscheidung. Sie einigten sich auf einen geheimen Zwischenträger, dem sowohl der Papst als auch Mussolini vertrauen konnten, ihre Botschaften über die heikelsten Fragen zu überbringen.

Es ist nicht ganz sicher, wie sie auf den 61 Jahre alten Jesuiten Pietro Tacchi Venturi kamen.[33] Er war 1861 in eine wohlhabende Familie in Mittelitalien geboren worden; sein Vater, ein Rechtsanwalt, bewahrte stolz die Flinte auf, mit der er 1849 geholfen hatte, Garibaldis Truppen zurückzuschlagen und Rom für den Papst zurückzuerobern. Pietro ging schon früh aufs Priesterseminar in Rom, das gerade dem neuen Königreich Italien angegliedert worden war. 1896 begann er mit der Arbeit an der offiziellen Geschichte des Jesuitenordens und verbrachte den größten Teil der folgenden zwei Jahrzehnte mit Forschungen, die ihn in Bibliotheken, Archive und Klöster in ganz Europa führten. Der erste Band erschien 1910. Während des Ersten Weltkriegs musste der Generalobere der Jesuiten, Wlodzimierz Ledóchowski, ein Pole aus dem Habsburgerreich, als Staatsangehöriger eines feindlichen

Landes Italien verlassen. Tacchi Venturi, der 1914 Generalsekretär des Jesuitenordens geworden war, leitete die Aktivitäten der Jesuiten in Rom.[34]

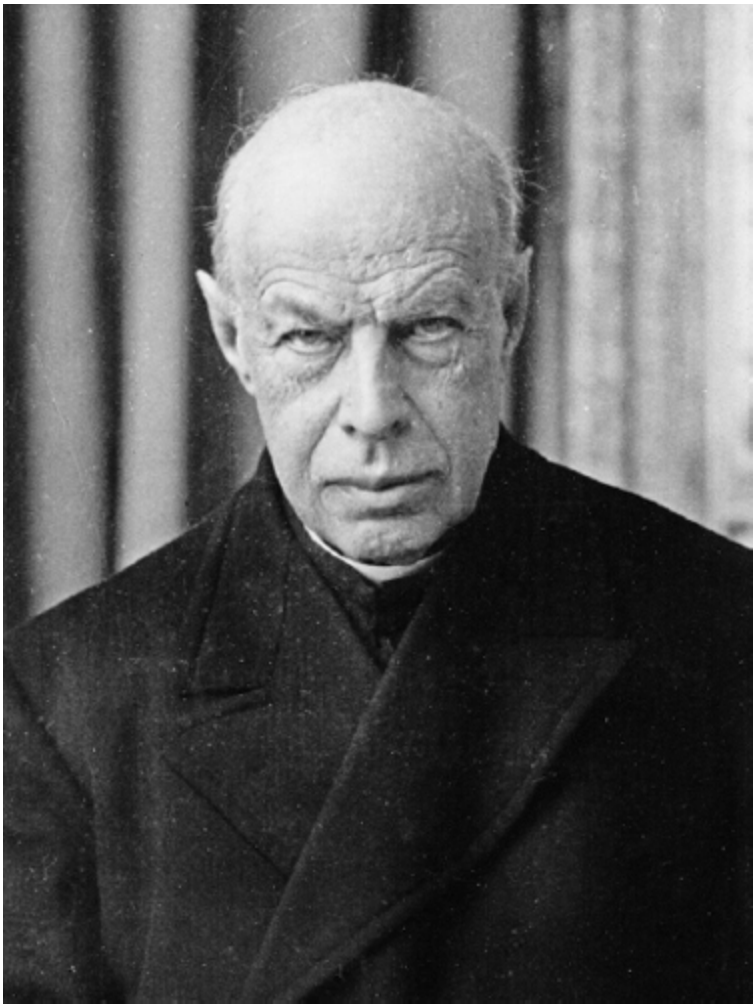


Bild 8: Pietro Tacchi Venturi, S. J.

Der von einem Ordensbruder als „mager und ernst“ beschriebene Tacchi Venturi wirkte genau wie ein strenger Jesuit. Seine Kahlköpfigkeit ließ sein Gesicht oval erscheinen; die spitzen Ohren setzten sich von dem grauen Haarkranz auf dem Hinterkopf ab. In seinem schwarzen Gewand und dem weißen Kragen strahlte er Ernsthaftigkeit und Stärke aus.[35]

Achille Ratti begegnete dem Jesuitenpater zuerst 1899, als Tacchi Venturis Recherchen ihn in die Ambrosiana führten.[36] Mussolini hatte von ihm anscheinend zuerst durch seinen Bruder Arnaldo gehört, der mit dem Jesuiten in den Monaten während des Krieges, als er sich in Rom aufhielt, ein freundschaftliches Verhältnis entwickelte.[37] Kurz vor dem Geheimtreffen mit Gasparri war Mussolini Tacchi Venturi selbst begegnet. Wenige Wochen nach seinem Machtantritt erkannte Mussolini, dass eines der leichteren Dinge, mit denen er sich beim Papst beliebt machen konnte, die Übergabe der Chigi-Bibliothek an den Vatikan war. Die Regierung hatte den Palazzo Chigi – zunächst Sitz von Kolonial- und Außenministerium, später wie heute Amtssitz des italienischen Ministerpräsidenten – 1918 erworben. Der Palast enthielt auch eine Privatbibliothek mit 3000 Manuskripten und 30.000 Büchern, die Papst Alexander VII. im 17. Jahrhundert begründet hatte. Achille Ratti hatte als Leiter der Vatikanischen Bibliothek von diesem Kauf erfahren und erfolglos versucht, die Sammlung anzukaufen. Als der Premierminister nun eine Schenkung anbot, schickte der Vatikan Tacchi Venturi, um die Bibliothek zu bewerten. Mussolini hörte eines Tages, der Jesuit sei im Palast, und erinnerte sich vielleicht, dass sein Bruder gut von ihm gesprochen hatte, also ließ er ihn in sein Büro bitten. Diese Begegnung Ende 1922 sollte das erste von vielen Treffen zwischen dem Jesuiten und dem Duce in den nächsten beiden Jahrzehnten werden.[38]

Diese frühen Diskussionen trugen wenig dazu bei, die faschistische Gewalt gegen Priester und katholische Aktivisten zu beenden, die der Sympathie für die Volkspartei verdächtigt wurden. Drei Wochen nach Mussolinis Regierungsantritt verurteilte der Bischof von Vicenza öffentlich die neusten Angriffe auf örtliche Priester und drohte, die Täter zu exkommunizieren.[39] In Ascoli Piceno, in den Bergen östlich von Rom, zwang eine

Faschistengruppe einen Priester, der eine Zeitung herausgab, einen Liter Rizinusöl zu trinken.[40]

Im Dezember stürmten 40 Faschisten mit Holzknüppeln ein Treffen der katholischen Jugend in Kirchenräumen der nordwestitalienischen Stadt Aosta, zerschlugen Türen, Fenster und Billardtisch und zerstörten dazu das Kruzifix und die Heiligenbilder an den Wänden. Als ein entrüsteter Zeuge sie zu stoppen versuchte, schlugen sie ihn zusammen.[41] In derselben Woche befahlen faschistische Schläger in Padua einem Jugendlichen, seine Plakette der katholischen Jugend zu entfernen. Als er sich mutig weigerte, hielt ihm einer eine Pistole an den Kopf und ein anderer riss die Plakette ab.[42] Und an einem Dezemberabend hielt ein Wagen vor einem katholischen Jugendclub bei Vicenza. Sieben Schwarzhemden mit Gewehren stiegen aus. Drei von ihnen stürmten hinein, zielten drohend auf die 20 verängstigten Jugendlichen und befahlen ihnen, ruhig zu sein. Dann richteten sie die Gewehre auf zwei Priester, die das Treffen leiteten, und zwangen sie, Flaschen mit Rizinusöl auszutrinken.[43] Das ganze Jahr 1923 über gingen solche Angriffe weiter und wurden pflichtschuldig in der Tageszeitung des Vatikans gemeldet und bedauert. Doch wenn in den folgenden Jahren wieder Gewalt ausbrach, äußerte die katholische Presse übereinstimmend, die Attacken seien das Werk isolierter Extremisten, über die Mussolini keine Kontrolle habe.[44]

Ortsgruppen der Katholischen Aktion, die Pius X. 1905 als Dachverband zur Organisation katholischer Laien gegründet hatte, wurden am häufigsten attackiert.[45] Keine Gruppe lag Pius XI. mehr am Herzen, der sich den Ruf als „der Papst der Katholischen Aktion“ erwarb. Es gab eigene Gruppen für Männer und Frauen, Jungen und Mädchen. Studenten hatten eine eigene, nach Universitäten gegliederte Sparte. Die Aktivitäten der Katholischen Aktion sollten religiös und erziehend sein, gingen aber weit darüber hinaus, denn der Papst betrachtete ihre Mitglieder

als Bodentruppen für die Rechristianisierung der italienischen Gesellschaft, und dazu gehörten mehr als Gebete und Lehrstunden. Um die Organisation zu beaufsichtigen, ernannte er Monsignore Giuseppe Pizzardo, Substitut im Staatssekretariat und einer der zwei engsten Mitarbeiter Gasparris, zu ihrem Seelsorger. Die Leitung sollte bei der Kirchenhierarchie liegen. „Ihr braucht bloß den Rat und die Anweisungen von oben zu befolgen“, erklärte der Papst einmal einer Gruppe von Laienführern der Katholischen Aktion.[46]

Der Papst war unglücklich und verärgert über die Angriffe auf Gemeindepriester und Vereinslokale der Katholischen Aktion, aber Mussolini erwies sich als geschickt im Gebrauch der Gewalt zu seinem Nutzen, denn er überzeugte den Papst, er sei der einzige Mann in Italien, der die Schläger unter Kontrolle halten könne. Die Berichte im *Osservatore Romano* über Prügelattacken und das Einflößen von Rizinusöl endeten fast immer mit respektvollen Bitten an Mussolini, die Verantwortlichen zu bestrafen. Manchmal, wenn die Gefühle besonders verletzt waren, ließ er ein paar Leute verhaften, aber die Täter wurden nur selten vor Gericht gestellt, geschweige denn verurteilt.

Anfang 1923 konnte Mussolini seine Strategie mit Recht für erfolgreich halten. Ein Abkommen mit dem Papst nahm Gestalt an. Obwohl er die Gewalt nicht aufgab, die so viel Wirkung beim Einschüchtern seiner Gegner gezeigt hatte, wollte er den Papst nicht übermäßig verärgern. Er würde weiterhin Privilegien wiederherstellen, die die Kirche seit Jahrzehnten verloren hatte. Im Gegenzug sollte der Papst den letzten katholischen Widerstand gegen seine Herrschaft beseitigen.

Kapitel 4

Zum Befehlen geboren

Im Frühjahr 1923 befand sich die Volkspartei in einer unhaltbaren Lage. Sie war vor allem von der Unterstützung der Kirche abhängig, doch der Papst hatte beschlossen, diese zu beenden. Im April schrieb der *Osservatore Romano* auf Weisung des Papstes, dass angesichts von Mussolinis Anstrengungen für die Kirche keine katholische Partei mehr nötig sei. Im selben Monat nahm *La Civiltà Cattolica* den neuen Kurs des Vatikans auf und sang ein Loblied auf die faschistische Regierung: „Die Rufe ‚Nieder mit dem Bolschewismus!' von Mussolinis Garden ziehen Unterstützer und Sympathie aus allen Ecken Italiens an. … Das Denken, Fühlen und Handeln des Faschismus ist einfach ein Protest und eine Revolte gegen den Sozialismus." Die Zeitschrift lobte Mussolini für seine Anstrengungen, Ordnung, Hierarchie und Disziplin wiederherzustellen. „Der Faschismus versucht, geistigen Werten wieder den Ehrenplatz zu geben, den sie einmal einnahmen, vor allem im Kampf gegen den Liberalismus, um den wichtigsten aller Werte, die religiöse Erziehung und die katholische Inspiration der Nation wiederherzustellen."[1] Mussolini war ermutigt durch diese Zeichen, dass der Papst die Volkspartei für verzichtbar hielt, und erklärte ein Ultimatum. Wenn die Partei ihn nicht uneingeschränkt unterstütze, werde er ihre beiden Minister entlassen und die Partei aus seiner Koalition werfen. Als Parteigründer Don Luigi Sturzo und seine Kollegen sich weigerten, wurden die Minister entlassen.[2]

Der Papst hielt es jetzt für untragbar, dass Sturzo weiterhin die Volkspartei anführte. Der katholische *Corriere d'Italia* aus Rom druckte den Appell eines vatikanischen Geistlichen, er möge zurücktreten. Die Leser vermuteten, dass dieser vom Papst persönlich kam.[3]

Hinter den Kulissen forderte Pius tatsächlich Sturzos Rücktritt, doch der Priester fügte sich nur zögernd. Voller Ungeduld schickte der Papst seinen Mittelsmann Tacchi Venturi zu Mussolini.[4] Sturzo beschwerte sich, durch die Rücktrittsforderung untergrabe der Papst die einzige Partei, „die wirklich von christlichen Prinzipien des bürgerlichen Lebens inspiriert ist und … heute dazu dient … die willkürliche Herrschaft der Diktatur zu beschränken." Dieser Appell machte auf Pius XI. keinen Eindruck.[5]

Widerwillig gehorchte Sturzo dem päpstlichen Befehl. Der Papst schickte Tacchi Venturi, um den Zeitplan für die öffentliche Ankündigung mit Mussolini auszuarbeiten und die Nachricht unauffällig in der Presse erscheinen zu lassen. Die Regierung dürfe keinesfalls „mit einem Sieg prahlen", sagte der Papst.[6] Im Lauf der nächsten 24 Stunden orchestrierte der Jesuit gemeinsam mit Mussolini die Entfernung Sturzos.[7]

Pius hatte gehofft, wenn man Mussolini auf diese Art nachgebe, werde die kontinuierliche Gewalt gegen Aktivisten der Volkspartei und Priester aufhören, aber sein Handeln hatte die gegenteilige Wirkung. Als klar wurde, dass der Papst der Volkspartei die Unterstützung der Kirche entzog, sahen sich die Parteimitglieder immer stärker isoliert und den Übergriffen der *squadristi* ausgesetzt. Ende August verkündete eine faschistische Zeitung, der Hauptfeind des Regimes sei nicht mehr der Sozialismus, sondern die Volkspartei. Bald waren faschistische Banden auf der Jagd.

Giovanni Minzoni war der junge Gemeindepriester einer kleinen Stadt bei Ferrara, etwa 40 Kilometer nordöstlich von Bologna. Er hatte im Ersten Weltkrieg seinen Mut als

Militärkaplan an der Front bewiesen, und seine Beliebtheit bei der örtlichen Jugend und sein Engagement für die Volkspartei behinderten die Rekrutierung der Faschistischen Partei in der Stadt. Als er eines Nachts durch eine dunkle Gasse zum Gemeindesaal ging, merkte er, dass er verfolgt wurde. Bevor er sich umdrehen konnte, griffen ihn zwei Männer an, schlugen ihm Knüppel über den Kopf und flüchteten. Blutüberströmt versuchte der Priester sich aufzurappeln, stürzte aber wieder. Irgendwie kam er auf die Beine und wankte zu seiner Kirche, brach aber kurz vorher bewusstlos zusammen. Erschrockene Gemeindemitglieder fanden ihn mit eingeschlagenem Schädel, aber noch lebend und trugen ihn hinein. Um Mitternacht war er tot.

Wie üblich machte Mussolini unbekannte „Mörder“ für die Attacke verantwortlich, die man gnadenlos verfolgen und vor Gericht stellen werde. Obwohl man die Männer fand, wurden sie nie bestraft.[8] Der Erzbischof von Ferrara blieb Minzonis Begräbnis fern und schickte stattdessen einen faschistischen Priester. Die Tageszeitung des Vatikans erwähnte den Mord kurz und bemerkte, die Nachricht habe Mussolini betrübt.[9] Pius schwieg und akzeptierte Mussolinis Behauptung, die Gewalt sei das Werk von „Idioten“ und „undisziplinierten Kameraden“.[10]

Mitte August, auf dem Höhepunkt der jüngsten Gewaltwelle, traf der belgische Botschafter beim Heiligen Stuhl, Eugène Beyens, mit dem Papst zusammen und sah, dass dieser sich über die Gefahr des Kommunismus mehr Sorgen machte als über die Bedrohung durch faschistische Gewalt. „Nichts ist für die Zivilisation tödlicher als der Kommunismus“, sagte Pius. „Im Laufe weniger Tage zerstört er das Werk von Jahrhunderten.“ Nur wenn Frankreich, Belgien und Deutschland – trotz ihrer nur kurz zurückliegenden Feindschaft – eine Allianz schlössen, lasse sich der Vormarsch des Kommunismus stoppen. „Mussolini ist kein Napoleon, vielleicht nicht einmal ein Cavour“, bemerkte der Papst, „aber er allein verstand, was nötig

war, um sein Land von der Anarchie zu befreien, die ein machtloses parlamentarisches System und drei Jahre Krieg erzeugt hatten.“ Er fügte hinzu: „Sie sehen, wie er die Nation hinter sich gebracht hat. Möge er Italien wiederbeleben! Solche für die Größe bestimmten Männer, die den Frieden bringen können, fehlen uns heute. Möge Gott uns bald noch mehr solcher Fackelträger senden, damit sie die Menschheit führen und erleuchten!“[11]

Schon in diesen frühen Jahren, als er nur Premierminister einer Koalitionsregierung war, versuchte Mussolini einen Personenkult aufzubauen. Er erschien nun häufiger in seiner Uniform als Chef der faschistischen Miliz mit Schwarzhemd und Schaftstiefeln.[12] Durch seinen sozialen Hintergrund hatte er Sport als Zeitvertreib der Elite angesehen, nicht als etwas für Menschen wie ihn, doch nun begann er mit Skifahren, Fechten, Rennwagenfahren, Rudern, Reiten und Tennis. Seine Flugstunden hatten 1920 einen Rückschlag erlitten, als er eine Bruchlandung machte, aber er trug nur leichte Verletzungen davon. Als Fechter zeigte er Talent, weniger aber als Tennisspieler, obwohl er einen Weltmeister als Privatlehrer hatte. Viele der Fotos von Skipisten zeigen ihn mit Skistöcken, aber nicht nur ohne Hemd, sondern auch ohne Ski, was erkennen lässt, wie sicher er sich dabei fühlte.[13]

Da seine Familie zur Fettleibigkeit neigte, war Mussolini in Sorge, dick zu werden. Er aß wenig Fleisch, trank keinen Alkohol und wog sich täglich. Alarmiert vom Zunehmen seiner Schwester setzte er seinen rauen Charme ein, um sie zu einer Diät zu bewegen, anscheinend nicht sehr wirkungsvoll. „Ich habe deine neusten Fotos gesehen“, schrieb er ihr 1925. „Du bist schrecklich fett geworden. Du musst unbedingt abnehmen. Beschränk dich auf das Notwendige wie ich, denn Fett ist nicht nur ungesund, es bringt einen um.“[14] Voller Unwillen über sein schütter werdendes und zurückgehendes Haar rieb er seine Kopfhaut mit verschiedenen Mitteln ein und sah jeden

Morgen nervös nach, ob sie etwas genützt hatten. Jahre später gab er diesen Kampf auf und rasierte sich den Kopf, um wie ein römischer Kaiser auszusehen.[15]

Wenn Rachele ihn damit aufzog, dass er jeden Morgen reichlich Kölnisch Wasser über Gesicht und Körper verteilte, antwortete er, ein Mann, der für Frauen nicht attraktiv sei, sei wertlos.[16] Rachele und die drei Kinder Edda, Vittorio und Bruno waren nicht mit ihm nach Rom gekommen, und er hatte es nicht eilig, sie nachzuholen. Zunächst hatte er im Hotel Savoia gewohnt, dann im Grand Hotel, während Margherita Sarfatti ins nahegelegene Hotel Continental zog. Als Mussolini zum ersten Mal aus dem Hotel schlich, um sie zu besuchen, alarmierte sein Fahrer die Leibwächter. Wenig später bewachten Pagen, die verdächtig wie Polizisten in Zivil aussahen, das Continental, um Mussolinis verstohlene Besuche zu bewachen.[17]

„Mein über alles Geliebter!“ begann der Brief, den Sarfatti am Neujahrstag 1923 auf Hotelpapier schrieb, zwei Monate nach seinem Amtsantritt. „Ich will das Jahr damit beginnen, deinen Namen auf ein Blatt Papier zu schreiben: Benito, meine Liebe, mein Liebhaber, mein Geliebter. Ich rufe es laut aus, ich bin stolz, dir ganz und gar zu gehören, leidenschaftlich und bedingungslos.“ Immer wenn Mussolini es einrichten konnte, besuchte er Sarfatti in ihrem Sommerhaus in den Hügeln am Comer See. Dort unternahmen sie lange Spaziergänge und Ausritte, wobei in diskreter Entfernung sein Leibwächter folgte. Schwieriger für seine Polizeieskorte wurde es, wenn Mussolini, der gerne schnell Auto fuhr, mit Margherita und ihrer vierzehnjährigen Tochter eine Fahrt in seinem Alfa Romeo machte.[18]

Margherita fand bald eine Wohnung für Mussolini in Rom, wo sie ungestörter waren, und auch eine Haushälterin namens Cesira Carocci. Sie war eine zähe, kurzhaarige Frau, groß, dünn und ohne alle Umgangsformen, die bald den Spitznamen *la ruffiana*, die Kupplerin, erwarb. Sie war Mussolini treu ergeben und half

nicht nur beim Arrangieren von Margheritas Besuchen, sondern auch denen anderer Frauen.

Mussolini brauchte keinen Luxus, und seine schäbige Wohnung hatte nicht einmal eine Küche. Im Wohnzimmer, in dem laut seinen Besuchern der süßliche Duft von billigem Kölnisch Wasser hing, stand ein Tisch mit seinen Violinen. Als Edda noch ein Baby war, stand er oft an ihrer Wiege und spielte, bis sie einschlief. Wenn er später auf den Wagen wartete, der ihn in sein Büro brachte, zog er manchmal sein mechanisches Klavier auf und spielte eine Violinbegleitung dazu.[19]

Angesichts der vielen längeren Affären Mussolinis, dazu zahlreicher One-Night-Stands – die aber eher am Nachmittag stattfanden –, ist es erstaunlich, dass er nicht nur die Zeit hatte, die Regierung zu leiten, sondern sich auch um die trivialsten Details zu kümmern. Er vertraute keinem anderen als seinem Bruder Arnaldo, der nun *Il Popolo d'Italia* leitete und mit dem er jeden Abend telefonierte, und in geringerem Maße Sarfatti. Jeden Tag arbeitete er sich durch einen großen Stapel politischer Mitteilungen und Polizeiberichte, traf mit vielen Leuten zusammen und las zahlreiche Zeitungen. „Ich habe die Angewohnheit, alle italienischen Zeitungen zu lesen, auch die, die es nicht wert sind", sagte er zu einem Abgeordneten.[20]

Frühere Premierminister entstammten der adligen oder häufiger der bürgerlichen Elite, hatten keine Massenbasis und sorgten sich wenig bis gar nicht um ihre Popularität. Die Idee, durchs Land zu reisen und öffentliche Reden zu halten, wäre ihnen abgeschmackt vorgekommen, wenn sie auch nur daran gedacht hätten.

In diese Welt trat der frühere sozialistische Aufrührer aus Mailand, der Sohn eines Schmieds, der mit seiner bescheidenen Herkunft prahlte, ein Mann, der eine virile, volkstümliche Anziehungskraft ausstrahlte. Bald reiste Mussolini von Stadt zu Stadt – in Orte, wo noch nie ein Premierminister gewesen war – und hielt vor der

neugierigen Menge seine hypnotisierenden Stakkatoreden. Er wurde zu einem Meister der Massenhypnose. Besser als alle seine Vorgänger verstand er, dass Menschen vor allem von Emotionen beherrscht wurden und dass ihre Wirklichkeit weniger mit der äußeren als mit der symbolischen Welt zu tun hatte, die er für sie erzeugen konnte.

In Cremona benutzte er das, was zu einem seiner wirksamsten rhetorischen Mittel werden sollte, eine ritualisierte Frage an die Menge:

„Wem gehört der Sieg?“, brüllte er
„Uns!“, antwortete sie.
„Wem gehört der Ruhm?“
„Uns!“
„Wem gehört Italien?“
„Uns!“[21]

Von Mai bis Oktober 1923 bereiste Mussolini Städte und Dörfer, von Venedig, der Lombardei und dem Piemont im Norden über die Emilia, Toskana und die Abruzzen bis nach Neapel im Süden und auch die beiden großen Inseln Sizilien und Sardinien. Kein Premierminister hatte in den sechs Jahrzehnten, seit Sardinien zu Italien gehörte, dort einen offiziellen Besuch gemacht. Im Jahr darauf wiederholte er die Reise. Die Menschen sehnten sich nach einem starken Anführer, einem Retter, der Stabilität, Ordnung und eine hellere Zukunft bringen würde. Die Wohlhabenderen sahen in ihm den Mann, der die kommunistische Bedrohung gestoppt hatte. Für die übrigen war er der *figlio del popolo* (Sohn des Volkes), einer von ihnen.[22]

Die ausländischen Diplomaten in Rom sahen in Mussolini eine faszinierende, aber rätselhafte Figur. Der belgische Botschafter beim Heiligen Stuhl hielt seine Beobachtungen bei einem diplomatischen Empfang fest. Mussolini stand mitten im Raum mit vorgestrecktem Kinn und sagte zu

denen, die ihn begrüßten, nur wenige Worte. „Sein ernstes, hochmütiges Gesicht und seine düstere Haltung waren undurchdringlich. Man las auf seiner Bronzemaske und in den harten Augen nur eine seltene Energie.“ Der Botschafter erinnerte sich, dass er einen unauslöschlichen Eindruck hinterließ: „Von diesem Abend blieb mir die Kälte verbreitende Vision eines Mannes, der gegen jede Furcht und jedes Gefühl immun zu sein scheint.“[23]

Im Umgang mit dem Papst setzte Mussolini seine gut austarierte Mischung aus Druck und Belohnung fort. Während Schlägerbanden Funktionäre und Büros der Volkspartei angriffen, stellte er sich als den Einzigen dar, der diese übereifrigen Faschisten kontrollieren konnte. Gleichzeitig überschüttete er die Kirche mit Geld und Privilegien. Er setzte ein neues Gesetz durch, das es der Polizei erlaubte, jeden Chefredakteur zu entlassen, dessen Zeitung es an Respekt gegenüber dem Papst oder der katholischen Kirche fehlen ließ. Er beugte sich der Forderung des Vatikans, nur von der Kirche genehmigte Bücher für den Religionsunterricht in den Schulen zu benutzen. Er stimmte der Schließung der Spielhallen zu. Er ließ die Katholische Universität in Mailand staatlich anerkennen, erklärte seine Gegnerschaft gegen die Scheidung und rettete die Banca di Roma, die eng mit dem Vatikan verbunden war und vor dem Bankrott stand. In den Schulen wurden wieder Kruzifixe aufgehängt und kirchliche Feiertage in den staatlichen Kalender aufgenommen. Er unterstützte großzügig den Wiederaufbau von Kirchen, die im Krieg beschädigt worden waren. Die Liste ließe sich fortsetzen.[24]

Der Papst wusste sehr wohl, dass die Unterstützung, die Mussolini im Gegenzug von der Kirche erhielt, unbezahlbar war. Im September 1923 legte der Vatikan dies in einem „Programm der Zusammenarbeit der Katholiken mit der Regierung Mussolini“ nieder. Mussolini hatte erkannt, so das Dokument, dass es ihm nützen werde, wenn er weniger abhängig von den Faschisten sei, die ihn an die Macht

gebracht hatten. Sie seien ein undisziplinierter Haufen, den er nicht völlig kontrollieren könne. Er brauche „eine neue Masse“ zu seiner Unterstützung, am besten Katholiken, die an Befehle von oben gewöhnt waren. Einige in der Kirchenhierarchie seien anfangs zwar skeptisch gewesen, müssten aber nun ihren Irrtum eingestehen: „Sie mussten zugeben, dass keine italienische Regierung und vielleicht keine auf der ganzen Welt in einem einzigen Jahr so viel für die katholische Religion hätte tun können.“

Das war nicht der einzige Grund, warum der Vatikan Mussolini unterstützte: „Katholiken können nur mit Schrecken daran denken, was in Italien geschehen könnte, wenn die Regierung des Ehrenwerten Mussolini vielleicht durch subversive Kräfte gestürzt würde, darum haben sie allen Grund, sie zu unterstützen.“ Die Anweisung des Vatikans endete: „Die Bildung einer katholischen Massenunterstützung für die Regierung des Ehrenwerten Mussolini erscheint in jeder Hinsicht als die verlässlichste und beruhigendste Kombination, die in Italien vorstellbar ist.“[25]

Im November verwüsteten Faschisten auf Anweisung Mussolinis das Haus des früheren Premierministers Francesco Nitti im Herzen von Rom. Die Polizei griff nicht ein, und die Angreifer stolzierten triumphierend durch die Straßen. Im Dezember wurde Giovanni Amendola, ein früherer Kabinettsminister und weithin respektierter Chef der liberalen Opposition im Parlament morgens in der Nähe seines Hauses attackiert. Vier Faschisten schlugen ihn mit Knüppeln auf Genick und Gesicht, sprangen dann in ein wartendes Auto und rasten davon. Im Bericht über das Attentat erklärte Mussolinis Zeitung *Il Popolo d’Italia*, Amendola habe nur bekommen, was er verdiene. Ob Mussolini den Angriff selbst befahl, ist nicht bekannt, aber dies war Teil einer größeren Einschüchterungskampagne, die er stark ermutigte.[26]

Nördlich von Italien regte die faschistische Revolution andere Mussolini-Bewunderer zur Gewalt an. Am 8. November versuchte der 34 Jahre alte Aufwiegler Adolf Hitler den Marsch auf Rom vom vergangenen Jahr zu imitieren, indem er in München in einem großen Bierkeller eine Revolution ausrief. Die NS-Bewegung hatte bereits den Gruß der italienischen Faschisten übernommen. Hitlers Anhänger, die „Sieg Heil“ brüllten, bis sie heiser waren, konnten das Polizeipräsidium besetzen, scheiterten aber dabei, das bayerische Kriegsministerium in Besitz zu nehmen. Zehn Menschen kamen ums Leben, und Hitler wurde festgenommen. Er saß ein Jahr lang im Gefängnis und nutzte die Zeit, um sein Manifest *Mein Kampf* zu schreiben. Damals hatte Mussolini noch keine Ahnung, dass sein Schicksal eines Tages mit dem des inhaftierten deutschen Aufrührers verknüpft sein würde.

Im April 1924 bereitete Italien sich auf neue Wahlen vor, die ersten seit Mussolinis Amtsantritt. Die faschistische Gewalt explodierte. Während er Prügel und Schlimmeres für seine Gegner anordnete, führte Mussolini weitere Maßnahmen zum Nutzen der Kirche durch. Eine neue Liste staatlicher Feiertage enthielt mehrere katholische Feiertage, die der Staat nie zuvor anerkannt hatte. Mussolini unternahm auch die ersten Schritte gegen protestantische Organisationen, die, wie er wusste, dem Papst gefallen würden. Er verbot es den Methodisten, eine große Kirche in Rom zu bauen, und lehnte den Antrag des CVJM (Christlicher Verein Junger Menschen) ab, Zentren in Italien zu eröffnen. Katholische Seminaristen wurden vom Wehrdienst ausgenommen, und drei Wochen vor der Wahl erhöhte er die staatlichen Zahlungen an Italiens Bischöfe und Priester drastisch, was diesen nicht missfiel.[27]

Anfang April erklärte *La Civiltà Cattolica*, das inoffizielle Sprachrohr des Vatikans, im letzten Heft vor den Wahlen, das Fehlverhalten einiger kirchenfeindlicher Mitglieder der Faschistischen Partei dürfe nicht die Tatsache überdecken, dass Mussolini unermüdlich an der Verbesserung der

Beziehungen zwischen Regierung und Kirche arbeitete. Die Zeitschrift erinnerte ihre Leser an alle Vorteile, welche die Faschisten schon für die Kirche gebracht hätten, im Vergleich zu dem wenigen, was die Volkspartei erreicht hätte.[28]

Am 6. April fanden die Wahlen statt. In seinem Machtzentrum Ferrara gab Italo Balbo, einer der Angehörigen des Quadrumvirats beim Marsch auf Rom, seinen Schwarzhemden Anweisungen. Vor jedem Wahllokal sollten sie den ersten Wähler, der herauskam, packen und mit den Worten zusammenschlagen: „Du Schwein, du hast die Sozialisten gewählt.“ Vielleicht hatte der arme Teufel ja für die Faschisten gestimmt, aber „dann hat er eben Pech gehabt“, sagte Balbo.[29]

Nach den Attacken auf Oppositionskandidaten, dem Niederbrennen oppositioneller Zeitungen und der Zerstörung von Wahlzetteln mit Gegenstimmen gewann die faschistische Liste – auf der auch sympathisierende Nichtfaschisten standen – zwei Drittel der Stimmen. Die Faschisten allein gewannen 275 Sitze und damit die absolute Mehrheit, auch ohne Verbündete. Bei den Oppositionsparteien bekam die Volkspartei 39 Sitze, die Sozialisten 46 und die Kommunisten 19. Ein paar Sitze gingen an Republikaner, Liberale und verschiedene andere kleine Gruppen. Mussolini triumphierte: „Das ist das letzte Mal, dass es so eine Wahl geben wird. Beim nächsten Mal werde ich für alle wählen.“[30]

Am nächsten Tag griffen faschistische Banden Aktivisten der Volkspartei und Priester in den Orten an, wo die Partei gut abgeschnitten hatte. In einer kleinen Stadt bei Venedig kamen uniformierte Faschisten nachts zum Haus eines solchen Priesters. Als sie nur seine Schwester vorfanden, schlugen sie sie und dazu auch den Hilfskaplan.

Von solchen Attacken auf Geistliche und katholische Organisationen verärgert, bereitete jemand im Vatikanischen Staatssekretariat ein Rundschreiben vor, das an alle Bischöfe Italiens gehen sollte, um sie anzuweisen,

nicht an den geplanten faschistischen Siegesfeiern teilzunehmen und vor allem keine besonderen Dankgottesdienste für die Faschisten zu feiern. Doch obwohl das Rundschreiben gedruckt wurde, verließ es niemals den Vatikan. Am Rand des Entwurfs (das nun im Archiv aufgefunden wurde) steht die handschriftliche Notiz: „Dies soll nicht mehr verschickt werden. Auf Anordnung des Monsignore Sekretär.“ Gasparri hatte, ohne Zweifel nach einer Beratung mit dem Papst, beschlossen, es sei das Beste, nichts zu tun, was Mussolini verärgern könnte.[31]

Pius XI. hatte inzwischen seinen Arbeitsstil entwickelt. Seine Untergebenen lebten in nervöser Angst vor seinem Tadel. Er war kurz angebunden gegenüber jenen, die ihm missfielen, und auch von den höchsten Staatsoberhäuptern nicht eingeschüchtert. Als der spanische König Alfonso XIII. ihn im Vatikan besuchte, machte er den Fehler, den Papst um die Ernennung von mehr südamerikanischen Kardinälen zu bitten; es gab nur einen für den ganzen Kontinent. Durch diesen, seiner Meinung nach unpassenden Einmischungsversuch verärgert, beschloss Pius, die geplante Ernennung seines Majordomus Monsignore Ricardo Sanz de Samper aus Kolumbien zum Kardinal abzusagen. Er wollte nicht den Eindruck erwecken, als beuge er sich dem König.[32]

Manchmal konnte ein Besucher aber kurz ältere Leidenschaften des Papstes wachrufen. Pius lud den französischen Intellektuellen Jean Carrère zu einer Privataudienz ein und fragte ihn nach seiner Meinung über verschiedene französische und italienische Schriftsteller. Während er antwortete, blickte der Papst ihn nach den Worten Carrères mit einer ernsten Miene „höflicher Überlegenheit“ an. Doch dann erwähnte Carrère Manzoni und nannte *Die Verlobten* eines der größten Meisterwerke. Bei diesen Worten schien es ihm, „als würde mein erlauchter Gesprächspartner sich verwandeln. Bis dahin

hatte er höfliches Wohlwollen gezeigt, nun lächelte er und wurde zugänglich.“ Manzoni war nach den Worten des Papstes nicht nur ein großer Erzähler, sondern auch ein großer Lyriker, und zu Carrères Entzücken begann der weißgewandete Pontifex, Manzoni-Verse in weichem, musikalischem Rhythmus zu zitieren.[33]

Wo Benedikt XV. von der Last seines Amtes überwältigt schien, suggerierte Pius XI. die Kraft eines Bergsteigers. Confalonieri, der Priester, den er als Privatsekretär aus Mailand mitgebracht hatte, sah ihn zum Befehlen geboren. Er strahlte Autorität aus, wie der französische Botschafter später bemerkte.[34] Der Papst war auch sehr auf korrekte Abläufe bedacht. Als er eines Nachmittags durch die Vatikanischen Gärten spazierte, sah er auf dem Weg einen Umschlag mit der großen Aufschrift FÜR SEINE HEILIGKEIT liegen. Der Erzbischof von Bologna, der ihn an diesem Tag begleitete, bückte sich, hob ihn auf und wollte ihn dem Papst überreichen.

„Legen Sie ihn wieder hin“, fuhr Pius XI. ihn an. „Das ist nicht die richtige Art, Briefe zu schicken.“

Der Erzbischof legte den Umschlag wieder auf den Weg, und sie setzten ihren Spaziergang fort.[35]

Obwohl der Papst viele Jahre in Bibliotheken verbracht hatte, war sein Charakter laut Monsignore Confalonieri nicht der eines Bibliothekars, sondern eines kleinen Geschäftsmanns. Der junge Priester schrieb das den Wurzeln des Papstes zu, denn die Industrieregion, aus der er stammte, war für solche Männer bekannt. Pius XI. dachte in konkreten Begriffen und mochte keine Improvisationen. Er bestand darauf, alles präzise zu durchdenken, und studierte sorgfältig alle Berichte, die auf seinen Tisch kamen. Hatte er einmal eine Entscheidung getroffen, so blieb er dabei. Kritik machte ihn nur noch entschlossener. Der frühere Kardinalstaatssekretär Merry del Val beklagte sich, der Papst sei „störrisch wie ein Maulesel.“[1]

Trotz aller offensichtlichen Unterschiede hatten der Papst und Mussolini vieles gemein. Beide konnten keine echten Freunde haben, denn Freundschaft implizierte Gleichheit. Beide bestanden auf Gehorsam, und ihre Umgebung fürchtete stets, etwas zu sagen, das ihnen missfallen könnte. Sie waren ein seltsames Paar, aber der Papst hatte rasch erkannt, dass es nützlich war, sich mit dem früheren „Priesterfresser“ zu verbünden. Damit war ein Jahr nach dem Marsch auf Rom aus der faschistischen Revolution eine klerikal-faschistische geworden. Eine neue Partnerschaft hatte begonnen. Sie wurde aber schon bald bedroht, denn es sollte etwas geschehen, das fast zu Mussolinis Sturz geführt hätte.

Kapitel 5

Rückkehr aus dem Grab

Am 30. Mai 1924, dem dritten Sitzungstag des neuen Parlaments, ging Giacomo Matteotti unter Buhrufen und Drohungen aus den Reihen der Faschisten zum Rednerpult. Er war zwei Jahre zuvor bei einer Säuberungskampagne gegen Gemäßigte aus der Sozialistischen Partei ausgeschlossen worden und hatte den reformistischen Partito Socialista Unitario (Sozialistische Einheitspartei) gegründet. An diesem Tag hatte er eine Botschaft. Die gerade zurückliegenden, von Gewalt bestimmten Wahlen sollten annulliert werden. Während er über Fälle von Einschüchterung aus dem ganzen Land berichtete, wurde er immer wieder von faschistischen Abgeordneten unterbrochen. „Lügen!“, brüllten sie. „Geh nach Russland zurück!“ Einer rief: „Genug! Was wird das hier? Müssen wir diese Beleidigungen hinnehmen?“ Eine zornige Phalanx von faschistischen Abgeordneten ging drohend nach vorne, „Sie sollten nicht im Parlament sein! Sie sollten unter Hausarrest stehen!“, schrie einer.[2] Nachdem Matteotti Dutzende Male unterbrochen worden war, beendete er schließlich seine Rede. Pfiffe der Faschisten übertönten den Applaus der Opposition. „Jetzt bereiten Sie besser meinen Nachruf vor“, bemerkte Matteotti zu einem seiner Kollegen, als er das Gebäude verließ.

Mussolini, der die Sitzung verfolgt hatte, war außer sich. Er drehte sich zu seinem Pressesprecher Cesare Rossi um

und murmelte: „Diesen Mann sollte man aus dem Verkehr ziehen.“

Am 10. Juni sollte Matteotti erneut sprechen, diesmal um Mussolinis Regierung der Korruption anzuklagen. Als er nach dem Mittagessen von seiner Wohnung in der Nähe der Piazza del Popolo zum Parlament ging, packten ihn zwei Männer und versuchten, ihn in ein wartendes Auto zu zerren. Der 39 Jahre alte Matteotti war zwar weder groß noch sehr muskulös, aber mutig und flink. Er warf einen der Angreifer zu Boden und wollte gerade dem zweiten entkommen, als ein dritter Mann ihn mit einem Schlagring ins Gesicht schlug. Die Männer zerrten den halb bewusstlosen Abgeordneten ins Auto. Als er sich wehrte und die Trennscheibe zum Vordersitz zerschlug, schlugen seine Entführer brutal auf ihn ein.

Bild 9: Giacomo Matteotti.

Der Wagen raste durch die Straßen von Rom, und der Fahrer drückte ständig die Hupe, um Matteottis Hilferufe zu übertönen. Die Schreie endeten bald. Matteotti war tot. Ob die Männer den Befehl gehabt hatten, ihn umzubringen, ist ungeklärt, doch nun, da seine Leiche auf ihrem Schoß lag, suchten sie einen Ort, um sie loszuwerden. Rund 25 Kilometer außerhalb von Rom hoben sie im Wald unweit der Straße eine flache Grube aus.[3]

Als Matteotti zum Abendessen nicht nach Hause kam, erfuhr seine Frau, dass er das Parlament gar nicht erreicht hatte, und die Suche begann. Am nächsten Abend kamen die ersten Berichte von Augenzeugen der blutigen Entführung des Sozialistenchefs und der rasenden Fahrt des Autos.

Dass ein prominenter Abgeordneter an einem Tag die Faschisten kritisieren und praktisch am nächsten gewaltsam entführt werden konnte, schockierte fast jedermann, außer den abgebrühtesten *fascisti*. Inmitten des Aufruhrs versuchte Mussolini, sich von dem Mord zu distanzieren. Bis zum 14. Juni hatte er den Polizeichef und den Unterstaatssekretär des Inneren gefeuert. Der Verdacht fiel auf Cesare Rossi, der nicht nur Mussolinis Pressesprecher war, sondern auch einen faschistischen Schlägertrupp anführte. Rossi tauchte unter. Bald verfingen sich weitere hochrangige Faschisten im Netz der Untersuchungen.

Spuren aus dem Auto, das für die Entführung benutzt worden war, erlaubten es der Polizei, die Mörder des Sozialistenchefs zu identifizieren. Ihr Anführer Amerigo Dumini hatte vor seinen Kameraden geprahlt, er habe schon ein Dutzend Männer auf Befehl der Spitzen des Regimes umgebracht. Dumini war Amerikaner und wurde 1894 in St. Louis als Sohn eines italienischen Einwanderers und einer Engländerin geboren. Als Jüngling war er nach Italien gegangen, hatte im Krieg in der italienischen Armee gekämpft und stand später als einer von Mussolinis zuverlässigen Killern unter Rossis Befehl.

Fünf Monate zuvor hatte Mussolini sich mit Rossi und mehreren führenden Faschisten getroffen, um eine kleine, geheime Einheit für gewalttätige Einsätze zu schaffen. Dumini sollte die Gruppe zusammenstellen. Im Juni bekam er den Befehl, Matteotti zu beseitigen, vermutlich von Rossi.[4]

Das Land war im Aufruhr. Die Prügel- und Rizinusölattacken gegen sozialistische Aufrührer waren das

eine gewesen, aber der Mord am Chef einer großen Oppositionspartei im Parlament, offenbar auf Befehl der höchsten Ebene des faschistischen Regimes, war etwas anderes. Dass er am helllichten Tag mitten in Rom geschehen war, verstärkte nur die Empörung. In den letzten eineinhalb Jahren war Mussolini vom Anführer einer gewalttätigen Bewegung, die am meisten für ihre Schläger bekannt war, zum zunehmend respektierten Regierungschef aufgestiegen. Viele seiner Unterstützer hatten geglaubt – oder zumindest gehofft –, er habe seine brutale Vergangenheit hinter sich gelassen, doch der Mord an Matteotti besagte etwas anderes. In den nächsten Tagen und Wochen begann das gesamte Netz von Unterstützern – alten Nationalisten und Liberalen, Großindustriellen und kleinen Ladenbesitzern –, das Mussolini so sorgfältig gewoben hatte, sich aufzulösen.[5]

Als Matteottis Leiche Ende Juni immer noch nicht gefunden war, trafen Oppositionsvertreter zusammen und schworen, an keiner Parlamentssitzung mehr teilzunehmen, bis Mussolini die faschistische Miliz und die Geheimorganisationen aufgelöst hatte, die er zur Terrorisierung der Opposition aufgebaut hatte.

Konservative Zeitungen wandten sich gegen ihn. *Il Giornale d'Italia*, das ihn bis dahin unterstützt hatte, forderte die volle Identifizierung der für den Mord Verantwortlichen. Die Mittelschicht, die weitgehend hinter Mussolini gestanden hatte, begann sich ebenfalls abzuwenden; sie hatte eine konservative, nationalistische Regierung gewollt, keinen blutbefleckten Tyrannen. Menschen zerrissen ihre Mitgliedskarten der Faschistischen Partei, und Oppositionsabgeordnete erhielten Beifall auf offener Straße, wenn sie durch Rom gingen. In manchen Gegenden hatten faschistische Milizionäre, die bis dahin hochmütig durch die Straßen stolziert waren, Angst, sich öffentlich in Uniform zu zeigen.[6] Das Regime wackelte; nur wenig konnte seinen Sturz noch aufhalten.

Ein Strom von Erfolgen hatte Mussolinis Ego aufgebläht, doch nun wurde er in der Krise unzugänglich. Seine Stimmung war so düster, dass selbst seine engsten Mitarbeiter Angst hatten, ihm zu begegnen. „Im Palazzo Chigi“ – wo Mussolini damals residierte – „atmete man die Luft des Grabes“, sagte sein Assistent Quinto Navarra.[7]

Die Stille war umso bemerkenswerter, als das Gebrüll des aufbrausenden Tyrannen regelmäßig durch seine Tür gedrungen war, wenn er Untergebene belehrte und zusammenstauchte. Nun drang kein Laut mehr heraus. Auf dem Höhepunkt der Krise fand Navarra den Premierminister eines Tages in seinem Büro vor: „Zu sagen, Mussolini habe bloß bestürzt ausgesehen, als ich die Tür etwas öffnete und ihn überraschte, wäre eine Untertreibung.“ Der untröstliche Mann schüttelte den Kopf hin und her und schlug ihn jedes Mal gegen den vergoldeten Holzrahmen seines hohen Stuhls. Seine Augen waren weit geöffnet, er schnaufte und murrte.[8]

Ein Telefonmitschnitt – denn er hatte die Polizei offenbar angewiesen, seine Geliebte abzuhören – hielt Mussolinis klagendes Gespräch mit Margherita Sarfatti fest:

„Wie geht es dir?“, fragte sie.

„Was erwartest du denn?“

„Irgendwas neues?“

„Nichts … inzwischen überrascht mich nichts mehr. … Am meisten regt mich auf, dass ich nicht weiß, was meine sogenannten Freunde denken – die, die mich verraten haben.“

Margherita riet ihm, sein Urteil nicht durch seine schlechte Laune bestimmen zu lassen.

„Es geht nicht um schlechte Laune“, erwiderte er. „Das Schicksal hat meinen Feinden leider die besseren Karten gegeben, und wenn ich das Spiel verliere, und das ist fast sicher, kann ich nicht mal das Gesicht wahren!“[9]

Mussolinis Versuche, sich von dem Mord zu distanzieren, scheiterten an der Identität der mutmaßlich

Verantwortlichen, denn unter ihnen waren einige seiner engsten Vertrauten. Das Ende des Regimes schien nah.

Der Senat – dessen Mitglieder vom König bestimmt, nicht gewählt waren – trat zwei Wochen nach dem Mord wieder zusammen. Mussolini stand auf, um zu sprechen. Er sagte, er wolle die Geschehnisse ebenso dringend aufklären wie jeder andere, und führte die Festnahme der Mordverdächtigen und die Entlassung hoher Beamter als Beweis für seine Ehrlichkeit an.[10] Während die meisten seine Worte völlig unzureichend fanden, beeilte sich ein Mann, ihn zu beglückwünschen. In einem blumigen handschriftlichen Brief an Mussolini sagte Pater Tacchi Venturi, der geheime Mittelsmann des Papstes, wie sehr ihn die Rede beeindruckt habe. Er war voller Lob für Mussolinis gute Werke und bat Gott, seinen künftigen Erfolg zu bewirken.[11]

Als sich herumsprach, dass ihr Anführer im Schockzustand war, kamen besorgte Faschistenchefs aus den Provinzen nach Rom, um ihn aus seiner Apathie zu wecken. Zu ihrem Entsetzen fanden sie ihn wie betäubt vor. Leandro Arpinati aus Bologna meinte, Mussolini habe wie im Fieber gewirkt, mit roten Augen, als habe er geweint. Auf Arpinati wirkte er wie ein Geschäftsmann kurz vor der Bankrotterklärung.[12]

Für den Papst war der Mord an Matteotti eine Katastrophe. In Mussolini hatte der Vatikan endlich einen italienischen Regierungschef gefunden, mit dem er arbeiten konnte. Nun, da sich die Kräfte der Opposition verbanden, um das Parlament zu boykottieren und die Rückkehr zu den verfassungsmäßigen Rechten zu fordern, war Mussolinis Macht gefährdet. Der Papst beschloss, alles ihm Mögliche zu seiner Rettung zu tun, und wandte sich gegen den Beschluss der Volkspartei, sich der Koalition anzuschließen, die Neuwahlen forderte. Obwohl die Partei nicht formal von der Kirchenhierarchie abhängig war, konnte sie kaum weiterhin behaupten, die katholische

Partei Italiens zu sein, wenn der Papst sich öffentlich von ihr distanzierte.[13]

Ende Juni, als die Italiener desorientiert waren und Mussolinis Schicksal in der Schwebe hing, brachte die Vatikanzeitung *L'Osservatore Romano* einen Kommentar zur Krise, der Katholiken an die Lehre der Kirche vom Gehorsam gegenüber der weltlichen Gewalt erinnerte und vor einem „Sprung ins Dunkel" warnte. Die vom Vatikan kontrollierte Jesuitenzeitschrift *La Civiltà Cattolica* folgte mit einem Artikel des Chefredakteurs Pater Rosa, der ebenfalls Gehorsam gegenüber der Regierung forderte. Jeder Versuch, die gegenwärtige Regierung zu untergraben, riskiere die Anarchie. Besonders wandte er sich an die Unterstützer der Volkspartei und warnte, gute Katholiken könnten nicht mit Sozialisten kooperieren.[14]

Der Vatikan machte den Führern der Volkspartei klar, dass ihre Versuche, den Faschismus zu stürzen, nicht willkommen waren. Dennoch bemühten sie sich mit anderen Oppositionsgruppen, Italien auf den Weg zu einer parlamentarischen Demokratie zurückzubringen.[15]

Pius XI. versuchte, Mussolinis erlahmten Kampfgeist aufzumuntern. Am Morgen des 20. Juli, einem Sonntag, sagte der Papst zu Tacchi Venturi, er solle den verzweifelten Regierungschef seiner Unterstützung versichern. Am Nachmittag schickte der Jesuit eine kurze Botschaft an Mussolini: „Exzellenz, heute Morgen gefiel es Seiner Heiligkeit, zu mir von Eurer Exzellenz in Worten zu sprechen, die sicherlich besonders willkommen und tröstend sein werden." Er unterstrich die letzten Worte und fuhr fort, es wäre am besten, wenn sie sich bald persönlich treffen würden, damit er Mussolini die Gedanken des Papstes direkt mitteilen könnte. Als der bedrängte Premier die Botschaft zwei Tage später öffnete, schrieb er mit farbigem Bleistift darüber: „Donnerstagmittag 12 Uhr". So brachte der Mittelsmann des Papstes mitten in Mussolinis dunkelsten Tagen die Unterstützung des Papstes.[16]

Doch Pius XI. beschränkte sich nicht auf tröstende Worte. Er wandte sich erneut um Hilfe an Pater Rosa. Bei einem Treffen mit dem Chefredakteur von *La Civiltà Cattolica* in seiner Bibliothek wies der Papst ihn Ende Juli an, einen neuen Artikel über die Krise zu schreiben. Zwei Tage später kam Kardinal Gasparri selbst in die Redaktion, um Rosas Entwurf abzuholen. Im Lauf der nächsten Tage gingen die Entwürfe zwischen dem Vatikan und der Redaktion hin und her, nun mit den schwarzen Bleistiftkorrekturen Pius XI. Nach der endgültigen Genehmigung durch den Papst konnte der anonyme Artikel gedruckt werden.[17]

Der Artikel lobte Mussolini zunächst für alles, was er für die Kirche getan hatte, und implizierte, er habe nichts mit dem Mord an Matteotti zu tun gehabt, dann warnte er, gewaltsame Aktionen gegen die Regierung seien niemals zu rechtfertigen. Sogar die Anwendung legitimer Mittel zu ihrem Sturz, etwa durch Neuwahlen, solle vermieden werden, denn sie würde „schwere Übel“ bringen. Am wichtigsten sei, dass die Volkspartei niemals eine Allianz mit den Sozialisten rechtfertigen könne.[18]

Eine weitere peinliche Lage entstand für den Papst, als Matteottis Ehefrau und seine Mutter ihn wiederholt um eine Audienz baten. Da er vermutete, sie wollten um eine weitere Schwächung Mussolinis bitten, lehnte er ab. Er wollte aber nicht kaltherzig erscheinen und wies Gasparri an, die beiden Frauen zu empfangen und jeder einen von ihm geweihten Rosenkranz zu geben.[19]

Sollte es noch Zweifel über die kontinuierliche Unterstützung des Papstes für Mussolini gegeben haben, so endeten sie Anfang September, als er zu einer Gruppe von Studenten sprach. Italienische Katholiken könnten niemals mit Sozialisten zusammenarbeiten, sagte er ihnen.[20]

Mussolini wusste, wie entscheidend die Unterstützung des Papstes für seinen Kampf ums Überleben war. Inmitten der Krise ließ er seinen Kindern Religionsunterricht geben. Die zwölfjährige Edda, der achtjährige Vittorio und der

sechsjährige Bruno empfingen alle am selben Tag die Erstkommunion und die Firmung.[21]

Als der Papst diese willkommene Nachricht empfing, stand er gerade vor einem weiteren Problem. Obwohl Don Luigi Sturzo den Vorsitz der Volkspartei aufgegeben hatte, schrieb er immer noch regimekritische Artikel. Das ärgerte Mussolini, und es bedeutete, dass Sturzo eine sichtbare Oppositionsfigur blieb. Pius XI. wies ihn an, seine Angriffe einzustellen.[22]

Daraufhin bot der sizilianische Priester an, das Land zu verlassen, und der Papst begrüßte diesen Vorschlag. Es würde Sturzo nicht nur von der politischen Landkarte Italiens entfernen, sondern auch eine mögliche große Peinlichkeit vermeiden. Solange er sich in Italien aufhielt, bestand das Risiko, dass irgendeine Faschistenbande ihn auf ihre Todesliste setzen könnte, was dem Papst die fortgesetzte Unterstützung der Regierung weiter erschweren würde. Ende Oktober reiste Sturzo in der Hoffnung ins Ausland, es werde nur für kurze Zeit sein. Sein Exil sollte 22 Jahre dauern.[23]

Unterdessen hatte Mussolini neue Sorgen, denn die Faschistenchefs in den Provinzen stellten zunehmend seine Entschlossenheit in Frage. Ende 1924 behauptete ein Artikel mit der Überschrift „Faschismus gegen Mussolini“, die einzige echte Unterstützung für ihn komme aus den Provinzen, und kritisierte die Entscheidung, Matteottis Mörder festzunehmen. Schlimmer noch, drei Tage später erschien in Frankreich ein von Cesare Rossi über den Mord verfasster Bericht, der Mussolini direkt damit in Verbindung brachte. Der Chefredakteur des *Corriere della Sera* aus Mailand, der angesehensten italienischen Zeitung, legte Mussolini den Rücktritt nahe. Gerüchte über einen möglichen Militärputsch mischten sich mit Spekulationen, der König wolle bald einen neuen Premierminister ernennen.[24]

Wenn Mussolini nicht wegen der Matteotti-Krise abgesetzt wurde, dann deshalb, weil die Opposition keine

tragfähige Alternative anbieten konnte – nicht zuletzt wegen der fortgesetzten Anstrengungen des Papstes, jede mögliche Allianz für ein Ende der faschistischen Herrschaft zu untergraben. Mangels einer tragfähigen Alternative waren aber weder der König noch die Armee zum Handeln bereit.[25]

Da er diese Lage erkannte, gewann Mussolini sein Selbstvertrauen zurück. Der Moment, als ihm der Sturz des Faschismus gewiss erschien, war vorüber. Am 3. Januar 1925, nicht ganz sieben Monate nach der Ermordung Matteottis durch faschistische Killer, erhob er sich, um im Parlament zu sprechen. Es sollte die dramatischste Rede seiner Karriere werden.

„Ich erkläre hier vor dem Parlament und dem ganzen italienischen Volk, dass ich und ich allein die volle politische, moralische und historische Verantwortung für alles übernehme, was geschehen ist“, sagte Mussolini.

„Wir stehen alle hinter dir!“, riefen die faschistischen Abgeordneten.

„Wenn der Faschismus eine kriminelle Organisation gewesen ist, stehe ich an der Spitze dieser Organisation!“

„Wir stehen hinter dir!“ Der Applaus wurde lauter.

„Wenn die Gewalt das Ergebnis eines bestimmten historischen, politischen und moralischen Klimas war, dann übernehme ich die Verantwortung dafür, denn ich habe dieses historische, politische und moralische Klima geschaffen.

Meine Herren! Sie haben sich etwas vorgemacht! Sie haben gemeint, der Faschismus wäre am Ende …, aber Sie werden sehen … Italien will Frieden, es will Ruhe. Wir werden ihm diese Ruhe geben, durch Liebe, wenn es möglich ist, und durch Gewalt, wenn es nötig ist.“

Mit diesen Worten begann der faschistische Angriff auf die letzten Reste der Demokratie in Italien.

Kapitel 6

Die Diktatur

Am Tag von Mussolinis Parlamentsrede besetzten faschistische Milizionäre die Zentralen der letzten antifaschistischen Parteien und Zeitungen.[1] Oppositionsführer wurden festgenommen und ins Gefängnis gesteckt.[2] Die Prügelattacken gegen Oppositionspolitiker gingen weiter. Das meiste Aufsehen erregte im Sommer der faschistische Angriff auf Giovanni Amendola, den Chef der Liberalen im Parlament, der schon einmal zusammengeschlagen worden war. Er starb einige Monate später an seinen Verletzungen.[3]

Da er sich des Werts einer fortgesetzten starken Unterstützung durch den Vatikan bewusst war, suchte Mussolini nach Wegen, seine Allianz mit dem Papst zu festigen. Nach der Taufe seiner ganzen Familie und der Erstkommunion und Firmung seiner Kinder gingen ihm die Zeremonien aus, um zu zeigen, dass er ein guter Katholik war. Eine blieb ihm aber noch. Im Juli sagte er Tacchi Venturi, er wolle Rachele kirchlich heiraten, wahrscheinlich im September.

Der Jesuit war entzückt, denn er wusste, die Nachricht würde Pius XI. gefallen. Als der September aber halb vorüber war und er noch nichts gehört hatte, fragte er schriftlich an, was los sei. „Ich zweifle Ihren guten Willen nicht im geringsten an“, schrieb der Jesuit an Mussolini, aber wenn die Hochzeit innerhalb der nächsten Wochen arrangiert werden könne, „wird es dem Heiligen Vater und nicht wenigen hohen Persönlichkeiten, die Eurer Exzellenz

aufrichtig wohlgesonnen sind, besondere Genugtuung bereiten.“

Die Verzögerung war womöglich durch Rachele verursacht, die eine tiefe Antipathie gegen die Kirche hegte. Als Mussolini wenige Jahre zuvor auf ihrer Taufe bestanden hatte, musste er sie praktisch in die Kirche schleifen. Er hatte überall die Macht, außer in der eigenen Familie, und beschloss daher, seine Frau zu überrumpeln. Am 29. Dezember 1925 kochte Rachele in ihrer Mailänder Küche gerade Tagliatelle, als das Hausmädchen ihr sagte, Mussolini habe seinen Bruder Arnaldo und einen Priester mitgebracht und sie solle zu ihnen ins Wohnzimmer kommen. Das untypische Erscheinen ihres Ehemanns mit einem Geistlichen machte sie stutzig und sie sagte, sie werde kommen, wenn sie fertig sei. Nachdem er ungeduldig gewartet hatte, platzte Mussolini in die Küche. „Komm jetzt, Rachele, laß dich nicht zu sehr bitten.“ Rachele, die sich nicht leicht herumschubsen ließ, versuchte ihn zu ignorieren. Entschlossen trat er hinter sie, löste ihre Schürze und schob sie zum Händewaschen ans Spülbecken. Dann führte er sie ins Wohnzimmer, wo der Priester die Eheschließung vornahm, bevor sie entwischen konnte.[4]

Erneut liefen die Dinge für Mussolini. Als er die Reisen durchs Land wiederaufnahm, wurde er überall von einer begeisterten Menge begrüßt. Der nie um einen zündenden Spruch oder eine militärische Metapher verlegene Mussolini sprach inbrünstig von Opfer und Glaube.[5] Er hatte die unheimliche Fähigkeit, genau im richtigen Moment laut zu werden, und seine Stimme reichte laut einem Beobachter „vom Zischen eines Pythons bis zum Brüllen eines Löwen.“[6]

Bald stand er aber vor Problemen in den eigenen Reihen. Wieder sorgte Roberto Farinacci, der faschistischste der Faschisten, für Ärger. Kurz nach der Verkündung der Diktatur im vorigen Jahr war Mussolini ein kalkuliertes

Wagnis eingegangen. Um Farinacci besser im Auge zu behalten, hatte er ihn zum Vorsitzenden der Faschistischen Partei gemacht.

Doch so leicht ließ Farinacci sich nicht zähmen. Im März 1926 erreichten die Spannungen zwischen den beiden Männern einen Höhepunkt, als er darauf bestand, eine herausgehobene Rolle im Prozess gegen die Mörder Matteottis zu spielen. Der Mord lag inzwischen fast zwei Jahre zurück, und Mussolini wollte die Menschen auf keinen Fall daran erinnern. In der Hoffnung, die Berichterstattung zu beschränken, hatte er den Prozess nach Chieti, nordöstlich von Rom, verlegt. In einem handschriftlichen Memorandum schrieb er wenige Tage vor dem Prozess: „Während der Sitzungen müssen wir alle Elemente des Dramas vermeiden, die die öffentliche Meinung im In- und Ausland aufbringen könnten. Also keine geräuschvollen Zwischenfälle oder politischen Exkursionen."

Zu Mussolinis Bestürzung schloss Farinacci sich den Verteidigern der Angeklagten an und befahl der Faschistischen Partei in Chieti, zu seiner Ankunft eine große Demonstration abzuhalten. Von dieser Selbstdarstellung verärgert, schickte Mussolini ihm einen scharfen Brief: „Ich sehe, dass du nicht eines deiner Versprechen gehalten hast und der Prozess … politisch geworden ist. Ich bewerte das mit extremer Schärfe, und in der Partei kommt große Unruhe auf. … Ich warne dich, dass ich keine Demonstrationen oder Feiern nach dem Prozess tolerieren werde."[7]

Mit Hilfe eines faschistischen Staatsanwalts, eines faschistischen Richters und des Chefs der Faschistischen Partei als Verteidiger wurden zwei der fünf Angeklagten freigesprochen. Mussolinis in Amerika geborener Killer Dulmini und zwei seiner Kameraden wurden des fahrlässigen Totschlags für schuldig befunden und keine zwei Monate später freigelassen. Obwohl Mussolini mit

dem Urteil zufrieden war, war er zornig auf Farinacci und setzte ihn rasch als Parteichef ab.[8]

Der hart an seinem öffentlichen Image arbeitende Mussolini stellte sich immer stärker als neuer Cäsar dar, der Italien zu antiker Größe zurückführen würde. Dabei wirkte seine Geliebte Margherita Sarfatti entscheidend mit. Ihre autorisierte Biographie von 1926 trug den vielsagenden lateinischen Titel *Dux*.[9] Die italienische Fassung *Duce* (Führer) wurde für Mussolini in der Presse und bei öffentlichen Anlässen immer gebräuchlicher.

Mussolini begann auch als Christus-gleiche Figur dargestellt zu werden, eine Kombination aus faschistischen und christlichen Sinnbildern. In italienischen Schulen in der französischen Kolonie Tunesien sprachen die Schüler ein Gebet, das in der einen oder anderen Form auch immer häufiger auf der italienischen Halbinsel zu hören war:

„Ich glaube an den hohen Duce – Schöpfer der Schwarzhemden – und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Beschützer – Unser Erlöser wurde empfangen von einer guten Lehrerin und einem fleißigen Schmied … Hinabgestiegen nach Rom …“[10]

Mussolini sonnte sich in der Verehrung, blieb aber wachsam. Giuseppe Bottai, ein langjähriges Mitglied des Faschistischen Großrats, sprach von zwei verschiedenen Mussolinis. Der eine war extrovertiert, spontan und ließ sich von seinen Instinkten leiten, der andere war „kleinlich, mit dem kleinen Neid und der Eifersucht gewöhnlicher Leute, bereit zu lügen, zu täuschen und zu betrügen, großzügig mit Versprechen, die er nicht halten wollte, illoyal, verräterisch, gemein, kalt, unfähig zu Treue oder Liebe, sofort bereit, seine treusten Anhänger fallenzulassen.“[11] Tatsächlich war Bottai einer der wenigen prominenten Vertreter des Regimes, die Mussolini nicht austauschte. Schon in diesen frühen Jahren ertrug der Duce keine Konkurrenz, und jeder Hinweis, dass einer seiner obersten Minister zu viel positive öffentliche

Aufmerksamkeit genoss, führte meist zu einer Versetzung nach Afrika oder auf den Balkan.

1925 war nicht nur das Jahr von Mussolinis Triumph, es war auch ein stolzes Jahr für den Papst. Um die Bindung der Katholiken an ihre Kirche zu verstärken, hatte er das Jahr 1925 zum Heiligen Jahr ausgerufen, dem 23. seit Papst Bonifatius VIII. es 1300 zum ersten Mal getan hatte. In einem solchen Jahr sollten Katholiken eine Pilgerfahrt zu den heiligen Stätten in Rom machen, und Geistliche – von Gemeindepriestern bis zu Bischöfen, von Mitteleuropa bis Amerika – führten Besuchergruppen in den Vatikan und die Kirchen der Ewigen Stadt. Pius XI. war von dem Ergebnis so angetan, dass er noch zwei weitere Heilige Jahre ansetzte: 1929 zum 50. Jubiläum seiner Priesterweihe und 1933–34 zur 1900. Wiederkehr der Auferstehung Jesu.

Am Weihnachtsabend des Jahres 1924 erschien der Papst auf dem Petersplatz und öffnete die Heilige Pforte für ein Jahr. In den nächsten 12 Monaten hielt er 380 Ansprachen, während über eine Million Pilger aus der ganzen katholischen Welt nach Rom strömten. Oft sprach er ohne Notizen, ein andermal skizzierte er Themen, aber nur selten schrieb er genau auf, was er sagen wollte. Er sprach immer noch langsam und wohlüberlegt und blickte in den Pausen zu Boden und nach links. Nachdem er erwogen hatte, was er sagen wollte, hob er den Kopf, drehte ihn etwas nach rechts und setzte seine Rede fort. Häufig wiederholte er dabei das letzte Wort, als wolle er bekräftigen, dass es das richtige gewesen sei.[12]

Das anstrengende Programm forderte seinen Tribut. Wenige Wochen nach Beginn des Heiligen Jahrs erhielt der Polizeichef von Rom einen vertraulichen Bericht. Er besagte, der Papst erfreue sich zwar recht guter Gesundheit, finde aber seine Lebensweise erstickend. Ein Mann, der früher das Leben an der frischen Luft und die körperliche Aktivität genossen hatte, war nun in die Enge des Vatikans gesperrt und mit ständigen Beratungen,

Audienzen und Zeremonien beschwert. Am meisten fehlte dem Papst die frische Bergluft, und sogar im Winter bestand er darauf, bei offenem Fenster zu schlafen. Sein Sekretär Pater Venini fand, er sehe müde aus. Vielleicht schlief er nicht gut, denn er wies Venini wiederholt an, etwas gegen die Mäuse zu unternehmen, die nachts über den Boden seines Schlafzimmers liefen.[13]

Bild 10: Pius XI., 1925.

Pius XI. hielt die Pilgerfahrt nach Rom für eine der heiligsten Handlungen eines Katholiken.[14] Hunderte warteten jeden Tag kniend in den großen Sälen des Papstpalasts und hofften, den päpstlichen Ring küssen zu dürfen, wenn der Pontifex vorbeischritt, oder bei besonderem Glück eine Erinnerungsmedaille aus seiner Hand zu erhalten.[15] Es war schwer, nicht vom Anblick des weiß gekleideten Papstes beeindruckt zu sein, umgeben

von scharlachrot gekleideten Kardinälen, ausgewählten Kammerherrn und Gendarmen mit Umhang und Schwert, die hohe steife Halskrausen und Kniehosen trugen.[16] Die riesigen Räume mit wunderbaren Deckenmalereien und Wänden voller Renaissance-Gemälde in Verbindung mit dem pittoresk gekleideten päpstlichen Gefolge schienen die Besucher um Jahrhunderte zurückzuversetzen.

Bei einer typischen Audienz empfing Pius Hunderte von Pilgern, Geistliche wie Laien. Die Männer trugen Gesellschaftskleidung, wer keine besaß, einen einfachen dunklen Anzug. Frauen trugen schwarze Kleider mit Ärmeln, eine schwarze Mantilla oder ein schwarzes Spitzentuch bedeckte das Haar. Der Papst betrat den Saal umgeben von Gardisten und Kammerherrn, begleitet vom Oberkammerherrn, Monsignore Caccia Dominioni. Pius XI. bestieg den erhöhten Thron und setzte sich mit dem Gesicht zur Menge. Der Führer der Pilger sprach zuerst und drückte deren Frömmigkeit aus. Der Pontifex antwortete auf seine langsame, präzise Art, meist indem er die landschaftliche Schönheit und den festen Glauben der katholischen Bevölkerung in der Heimat der Pilger erwähnte. Dann lobte er den obersten Geistlichen, der die Gruppe begleitete. Bei seinem abschließenden Segen knieten die Pilger nieder.

Der Bericht des populären englischen Schriftstellers Edward Lucas, eines Quäkers, der zu den Schlusszeremonien am Weihnachtsabend 1925 den Petersdom besuchte, vermittelt etwas von der emotionalen Wirkung des Heiligen Jahrs. Er schrieb, es gebe auf der ganzen Welt nichts, was mit den vatikanischen Ritualen vergleichbar sei. Am eindrucksvollsten war die päpstliche Prozession. Die adligen Ehrengardisten des Papstes wirkten als Saaldiener und liefen in ihren mittelalterlichen Uniformen mit glänzenden Schwertgriffen umher. Lucas fühlte sich nicht nur durch die Kostüme, sondern auch durch die Gesichter der Adligen, Prälaten, Priester und

Mönche ins Mittelalter zurückversetzt. Diese schienen sich nicht zu verändern.

„Manche Geistliche tragen Purpur, andere Schwarz oder Kutten; ein oder zwei tragen Bärte; manche sind schmucklos in weiß gekleidet. … Viele sind unglaublich alt; fast keiner sieht glücklich, sorgenfrei aus; viele Gesichter sind gefurcht und voller Sorgenfalten. Und dann die Kardinäle … und schließlich, hoch über allen anderen von Dienern in Rot getragen und von zwei Trägern mit hohen Federfächern begleitet, der Heilige Vater selbst auf seinem Thron, eine große gelbe Mitra auf dem ehrwürdigen Haupt, der sanft segnend die Hand von rechts nach links bewegt.“[17]

Pius XI. beendete das Heilige Jahr mit der Veröffentlichung der Enzyklika *Quas primas*. Darin sagte er, die Menschheit könne nur gerettet werden, wenn alle die wahre Religion, den römisch-katholischen Glauben annähmen. Wie andere Päpste vor ihm verurteilte er die Französische Revolution als den Ursprung vieler Übel, die schädliche Auffassungen von den „Menschenrechten“ verbreitete.[18] Er schloss mit der Mahnung, dass „Staatenlenker und Behörden … die Pflicht haben, Christus öffentlich zu ehren und ihm Gehorsam zu leisten.“ Wer sich nicht daran halte, würde ein schreckliches Ende nehmen, da Christus „unerbittlich streng solch schmähliche Mißhandlung rächen wird.“[19]

Der Papst benutzte die Enzyklika, um einen neuen kirchlichen Feiertag einzuführen: das Christkönigsfest. Es sollte den Säkularismus bekämpfen, der ihm als die große Plage des modernen Zeitalters galt. Während Katholiken die Enzyklika und den darin verkündeten neuen Feiertag begeistert begrüßten, wurde sie von Protestanten ganz anders aufgenommen. In den USA verurteilte das National Lutheran Council die Enzyklika als „sektiererisch im schlimmsten Sinne“ und „feindlich gegenüber einer sehr großen Gruppe von Christen“. Es forderte alle Protestanten auf, den neuen Feiertag des Papstes zu boykottieren.[20]

Aus seiner Überzeugung von der Würde des päpstlichen Amtes folgte, dass Pius XI. sich weigerte zu telefonieren oder sich mit Gästen fotografieren zu lassen. Er gab viele öffentliche Audienzen, erfüllte aber ungern den Wunsch nach privaten Treffen. Als sein Kardinalstaatssekretär ihm einmal sagte, eine wichtige Persönlichkeit bitte um eine Audienz, schlug er dies ab. „Aber eine Entschuldigung können Sie ihm nicht sagen“, fügte der Papst etwas unbeschwerter hinzu. „Sie können nicht sagen, ich wäre nicht zu Hause.“[21]

Die römischen Geistlichen fanden Pius XI. im Vergleich zu seinen Vorgängern Pius X. und Benedikt XV. kühl und kurz angebunden.[22] Bei einem der täglichen Spaziergänge des Papstes sackte in der Nähe ein alter Gärtner mit einem Herzanfall zusammen. Während andere Gärtner und ein Leibwächter, der den Papst begleitete, eilig Hilfe holten, erzählte jemand Pius, was geschehen war. Dieser setzte seinen Spaziergang fort. Der Vorfall nährte den Klatsch hinter den Mauern des Vatikans.[23]

Wertvolle Einblicke in die Machtkämpfe in der Umgebung des Papstes stammen aus den umfangreichen Berichten der Geheimpolizei, die Informanten aus dem Vatikan schickten. Seit seinem Machtantritt hatte Mussolini ein großes Spitzelnetzwerk aufgebaut. Obwohl die Beobachtungen dieser Spitzel mit Vorsicht zu genießen sind, weil sie stets eigene Interessen verfolgten, bieten sie unvergleichliche Einblicke in das Geschehen dieser Jahre im Vatikan.[24]

Die Wutausbrüche Pius XI. wurden häufiger. Ein Monsignore vertraute einem Spitzel an, wenn er zum Papst gehen müsse, zittere er, „so große Kränkungen habe er erleiden müssen“, während er kniete. Auch Gasparri wurde vom Papst schlecht behandelt, so der Informant, doch zum Glück „hat der Kardinal ein dickes Fell und tut so, als würde er nichts merken.“[25]

Die Ansicht des belgischen Botschafters über den Papst wurde von den anderen ausländischen Diplomaten im Vatikan geteilt. Pius XI. war gelehrt und sicher weniger von

Fragen des Dogmas und religiöser Disziplin umgetrieben als Pius X., der ein berüchtigtes Spitzelsystem besaß. Er war aber ebenso stur wie sein Namensvetter und besaß keinerlei diplomatisches Geschick: „Er geht seinen Weg geradeaus bis zum Ende. Er folgt den höchsten und edelsten Idealen, hört aber nicht auf jene, die zur Geduld mahnen.“ Der stärkste Charakterzug Pius XI. war nach Meinung des Botschafters sein Wunsch nach Gehorsam.[26]

Ein vor Kurzem entdeckter Brief, der in der Vatikanzeitung abgedruckt wurde, ist ein überraschendes, ja verblüffendes Zeugnis, wie knallhart Pius XI. war. Als er sich 1919 als Gesandter Benedikts XV. in Warschau aufhielt, schrieb Achille Ratti an seinen Assistenten in der Vatikanischen Bibliothek, jemand solle ihm Papiere bringen, die er in seinem Schreibtisch gelassen hatte, „und dazu den kleinen Revolver und die Munition“, die auch noch dort lagen. Inmitten des Chaos und der Revolutionsfurcht in Mailand hatte Ratti einen Revolver gekauft und in seinem Schreibtisch in der Ambrosiana verwahrt. Als er an die Vatikanische Bibliothek wechselte, hatte er ihn mitgenommen. In Warschau, wo eine Invasion der Roten Armee drohte, wollte er nicht unbewaffnet sein.[27]

Nach dem Empfang eines internationalen Chirurgenkongresses am 7. April 1926 ging Mussolini in den römischen Sonnenschein hinaus. Beim unerwarteten Anblick des Duce hob eine Gruppe Faschisten den Arm zum Gruß. Ohne Nachzudenken hob auch Mussolini den Arm. Als er den Kopf in den Nacken legte, fiel ein Schuss. Violet Gibson, eine psychisch labile Irin mittleren Alters, hatte auf seinen Kopf gezielt. Wegen des Grußes hatte die Kugel nicht die Schläfe getroffen, sondern nur seine Nase gestreift, die heftig blutete.

Mussolini bestand darauf, die für denselben Tag angesetzte Rede vor einer Versammlung der Faschistischen Partei trotzdem zu halten und trat mit einer breiten weißen

Bandage auf dem Nasenrücken auf. Der Schluss seiner Rede – mit einer indirekten Anspielung auf das Attentat – wurde legendär: „Wenn ich voranschreite, folgt mir. Wenn ich zurückweiche, tötet mich. Wenn ich sterbe, rächt mich.“[28] Am nächsten Tag flog er in die italienischen Kolonien in Afrika. Bei der Abreise soll er scherzhaft gesagt haben, seine Nase sei schon vorher durchstochen.[29]

Im ganzen Land ließen Geistliche ihre Schäfchen Dankgebete sprechen und versicherten den Gläubigen, Gott wache über ihren Duce. Nur wenige Tage vor dem Attentat hatte die betagte Schwester Pius X. dem Duce ein Scheitelkäppchen ihres Bruders geschenkt. Viele glaubten, der tote Papst – der später heiliggesprochen wurde – habe ein weiteres Wunder vollbracht.[30]

Mussolini brauchte in diesem Jahr noch mehr Wunder, denn als er seine Diktatur festigte, sahen entmutigte Antifaschisten die einzige Hoffnung in seinem Tod. Im September 1926 warf ein 26 Jahre alter italienischer Anarchist eine selbstgebaute Bombe auf Mussolinis Auto. Auch diesmal überlebte der Duce wie durch ein Wunder – die Bombe prallte von der rechten Tür ab und explodierte, wobei mehrere Menschen verletzt wurden. Ihr eigentliches Ziel blieb unversehrt.[31]

Das dramatischste Attentat ereignete sich am 31. Oktober, als Mussolini ein neues Sportstadion in Bologna einweihte. Bei der Fahrt durch die von Menschen gesäumten Straßen fiel ein Schuss. Er verfehlte sein Ziel nur knapp und durchlöcherte die zeremonielle Schärpe, die Mussolini über der Brust trug. Mehrere Männer in der Menge stürzten sich auf den mutmaßlichen Schützen, einen Sechzehnjährigen, und töteten ihn sofort. In ganz Italien brannten erzürnte Faschisten die letzten Oppositionszeitungen nieder und schlugen Menschen zusammen, die sie antifaschistischer Sympathien verdächtigten.[32]

Voller Erleichterung, dass Mussolini der Gefahr entronnen war, teilte der Papst ihm mit, er habe „große

Freude“ bei der Nachricht empfunden, er sei „dank des besonderen Schutzes durch Jesus Christus heil und unversehrt“.[33] Nun war das Klima reif, damit der Duce seine Diktatur absichern konnte. Am 5. November führte ein neues Gesetz das inneritalienische Exil für Regimekritiker ein. Viele wurden aus den Städten in entfernte Insel- und Bergdörfer verbannt, wo sie unter Polizeiaufsicht standen. Vier Tage nach Verkündung des Gesetzes wurden die letzten Abgeordneten der Opposition aus dem Parlament entfernt. Nur Mitglieder der Faschistischen Partei behielten ihre Sitze. Am Ende des Jahres 1926 waren nur noch faschistische Gewerkschaften erlaubt und Streiks verboten. Bürgermeister wurden nicht länger gewählt, sondern von der Regierung in Rom ernannt. Die Pressezensur wurde verschärft, ein besonderer Gerichtshof zur Beseitigung der restlichen Opposition geschaffen und die Todesstrafe wieder eingeführt.[34] Sie hatte in Rom zuletzt gegolten, als die Päpste über ein halbes Jahrhundert zuvor die Stadt regierten.[35]

Kapitel 7

Attentäter, Päderasten und Spitzel

Nur wenige Männer hatten mehr Einfluss in Rom als Pater Tacchi Venturi, der Mittelsmann des Papstes. Es war ein gewohnter Anblick in den Regierungsgebäuden, wenn dieser Makler der Macht von einem Ministerbüro zum nächsten eilte. Im Lauf der Jahre traf er sich viele hundert Mal mit Ministern und ihren Mitarbeitern, wobei er nicht nur für den Papst Unterstützung suchte, sondern auch für viele andere, die wussten, dass der beste Weg, etwas beim faschistischen Regime zu erreichen, über ihn verlief.[1]

Der Jesuit war diskret, doch seine Verbindung zu Mussolini blieb nicht unbemerkt. Römer nannten ihn „Mussolinis Beichtvater“, die „graue Eminenz“, mit der er sich angeblich täglich traf.[2] Eine deutsche Zeitung nannte ihn Mussolinis Rasputin.[3]

Während Pius XI. Tacchi Venturis Rolle darin sah, seine Botschaften und Bedenken an Mussolini zu übermitteln, verstand der Jesuit seine Mission allgemeiner. Wie andere im Vatikan war er der Meinung, der Papst sei nicht genügend über die Gefahr der italienischen Juden besorgt. Er übernahm es, Mussolini im Lauf der Jahre immer wieder auf diese angebliche Bedrohung hinzuweisen.

In einem Dokument, das er im Sommer 1926 entwarf, nannte Tacchi Venturi „die weltweite jüdisch-freimaurerische Plutokratie“ den Hauptfeind der Kirche.[4] Er forderte strenge Maßnahmen der Regierung, einschließlich einer „Geheimpolizei“, um jüdische Bankiers

in Italien zu überwachen. Die Regierung sollte auch die Börse abschaffen, „das mächtigste Werkzeug des dunklen Reichs“. Und weil sich die Weltpresse fast ausschließlich in den Händen der Juden und Freimaurer befand, sollten Regierungen die Pressefreiheit bei allem, was Wirtschaft und Finanzen betraf, einschränken. Sie müssten erkennen, dass die jüdisch-freimaurerische Plutokratie alle ökonomischen und politischen Probleme auf der Welt verursache.[5]

Der Papst teilte zwar die allgemeine Überzeugung des Vatikans, dass die große Zahl von Juden in Mittel- und Osteuropa eine Bedrohung für die christliche Gesellschaft darstellte, aber er hatte die winzige jüdische Gemeinde in Italien immer ausgenommen. Sein jesuitischer Mittelsmann machte jedoch keinen solchen Unterschied. Im September 1926 überreichte Tacchi Venturi dem Duce die gerade erschienene 15-Seiten-Broschüre *Zionismus und Katholizismus*, die dem Jesuiten gewidmet worden war. Nachdem die Broschüre daran erinnert hatte, dass Gott selbst die Juden zu ewigem Wandern verurteilt und wegen der Ablehnung Jesu verflucht habe, wandte sie sich der unmittelbaren Bedrohung durch das Judentum zu. „Niemand kann die weitreichenden teuflischen, tödlichen Aktivitäten der jüdischen Sekte auf der ganzen Welt bezweifeln“, warnte der Autor. Die Juden strebten Revolution und Bolschewismus an, „um die heutige Gesellschaft zu zerstören und die Welt zu beherrschen, wie es ihr Talmud befiehlt.“[6] Mussolini nahm die Broschüre an, ob er sie aber las, wissen wir nicht.

Dass Tacchi Venturi praktisch jeden Monat ein privates Treffen mit dem Duce hatte, rief naturgemäß Neid, sogar Hass hervor. An einem Samstag des Jahres 1927 betrat er die römische Kirche Il Gesù, wo er jede Woche die Beichte abnahm. Der massive Barockbau aus dem 16. Jahrhundert ist Roms wichtigste Jesuitenkirche und steht im Stadtzentrum. Als er an diesem Tag das Halbdunkel der Kirche durchquerte und seinen Beichtstuhl betrat, sah er

verblüfft einen großen Zettel mit folgenden Worten in Blockbuchstaben:

VENTURI, VENTURI, VENTURI
PREGA IL TUO DIO CHE SEMPRE LA DURI
CHE SE ACCOPPANO IL TUO BENITO
ANCO IL TUO IMPERIO SARA' FINITO

(Venturi, Venturi, Venturi,/stürzt man erst deinen Benito,/ist auch deine Herrschaft finito,/drum bete zu deinem Gott, dass es nicht so bald geschieht.)

Solche anonymen Warnungen waren für den Jesuitenpriester, der sich nicht leicht einschüchtern ließ, nichts Neues. Doch nicht Mussolini, sondern Tacchi Venturi sollte das nächste Ziel eines Attentäters werden.

Die Neuigkeit sprach sich rasch herum. Der 67 Jahre alte Pater Pietro Tacchi Venturi, ein Vertrauter des Papstes und des Duce, war knapp dem Tod entronnen. Nach seiner Version der Geschichte hatte er im Gebäude neben der Kirche Il Gesù an seinem Schreibtisch gearbeitet, als er hörte, ein junger Mann bitte um ein Gespräch. Auf seine Anweisung ließ der Pförtner ihn vor. Der junge Mann trat ein, zog ein Messer aus dem Mantel und stieß es dem Priester ohne ein Wort in den Hals. Nur die Reflexe des Geistlichen retteten ihn, als er instinktiv zurückschreckte; die Klinge verfehlte die Halsschlagader nur knapp. Der Angreifer rannte aus dem Gebäude. Wie betäubt schwankte der blutüberströmte Jesuit mit dem Messer im Hals in den Korridor, wo ihm seine Brüder zu Hilfe kamen.

Am nächsten Tag, dem 29. Februar 1928, berichtete die *New York Times:* „Der Jesuit und Forscher Pater Tacchi Venturi, ein Vermittler bei den Verhandlungen des Papstes mit Premierminister Mussolini bei der Lösung der ‚Römischen Frage', wurde bei einem mysteriösen Mordversuch von einem jungen Mann verletzt, der ohne erkennbaren Grund in seine Wohnung eindrang und ihm

mit einem Papiermesser in den Hals stach.“ Die Zeitung fügte hinzu: „In Vatikankreisen ist man extrem abgeneigt, über den Fall zu sprechen.“[7]

Wer versuchte Tacchi Venturi zu ermorden und aus welchem Grund? Der Mailänder *Corriere delle Sera* spekulierte, dass die Verschwörer den faschistischen Flügel der Jesuiten treffen wollten, den Tacchi Venturi, der frühere Generalsekretär des Ordens, angeblich anführte. Andere vermuteten hinter der Tat jesuitische Abweichler, die mit Tacchi Venturis Rolle beim Festigen des Bündnisses von Vatikan und Faschisten unzufrieden waren.

In den kommenden Wochen tat Tacchi Venturi alles, um die Polizei zu überzeugen, er sei das Opfer einer internationalen Mordverschwörung geworden. Als sie sich skeptisch zeigte, produzierte er eigene Beweise, die rasch den Weg in die Presse fanden. Am 1. März berichtete die *Washington Post* unter der Überschrift ATTENTAT IN ROM TEIL EINER VERSCHWÖRUNG GEGEN MUSSOLINI von der Existenz einer „schwarzen Liste“ mit Attentatsopfern, auf der auch der Name des Jesuiten weit oben stehe.[8]

Tacchi Venturi sagte der Polizei, er habe vor kurzem einen vertraulichen Bericht aus einer gut informierten und vertrauenswürdigen Quelle erhalten. Demnach hatte der prominente Antifaschist Gaetano Salvemini im Pariser Exil eine Liste jener Führer des faschistischen Regimes aufgestellt, die ermordet werden sollten. Gleich unter dem Mussolinis habe sein eigener Name gestanden. Die Identität des Mannes, den er anklagte, musste die Aufmerksamkeit der Polizei erregen, denn Salvemini war einer von Mussolinis einflussreichsten Kritikern im Ausland. Der angesehene Geschichtsprofessor von der Universität Florenz war nach dem Ersten Weltkrieg als sozialistischer Abgeordneter ins Parlament eingezogen. Er schrieb zahlreiche Werke gegen die Diktatur, war 1925 für kurze Zeit inhaftiert worden und dann aus Italien geflüchtet.[9]

Die Polizei misstraute Tacchi Venturis Behauptung, ein international anerkannter Intellektueller wie Gaetano Salvemini organisiere eine Attentatsserie. Es war schwer zu glauben. Ebenso weit hergeholt schien es, dass eine Verschwörung, wenn sie denn existierte, Tacchi Venturi als wichtigstes Ziel nach Mussolini einstufen sollte.

Voller Nervosität, weil die Polizei seine Geschichte nicht ernst nahm, und um die Untersuchung unbedingt von seinem Privatleben abzulenken, bat Tacchi Venturi Mussolini um Hilfe. Am 19. März besuchte er den Duce, um ihn zu überzeugen, er sei das Opfer einer gefährlichen antifaschistischen Verschwörung geworden. Er übergab Mussolini die maschinenschriftlichen Seiten mit der Geschichte, die sein Informant erzählt hatte.

Wie der Polizeichef von Rom später in seinem Bericht festhielt, war die Geschichte selbst auf den ersten Blick kaum glaubhaft. Der mysteriöse Informant behauptete, er habe ein Treffen mit Salvemini in Paris arrangiert, indem er dem exilierten Professor erzählte, er wolle ihm helfen. Der 54 Jahre alte Historiker hätte nicht nur eingewilligt, ihn zu treffen – obwohl er keine Ahnung hatte, wer der Mann war –, sondern hätte ihm auch sofort alle Einzelheiten des geheimen Attentatsplans verraten.[10] Der Polizeichef bemerkte, es sei schwer vorstellbar, wie ein so intelligenter und politisch gewiefter Mann wie Tacchi Venturi etwas davon glauben konnte, geschweige denn andere davon überzeugen wollte. Für den Polizeichef war die einzige Frage, ob jemand anders oder der Jesuit selbst den Bericht fabriziert habe.[11]

Wiederholt drängte die Polizei Tacchi Venturi, den Verfasser des Berichts zu nennen, aber er weigerte sich. Schließlich entdeckte sie den Informanten. Er war ein berüchtigter Intrigant, der schon früher mit unglaubhaften Geschichten hausiert hatte und mit dem Gesetz in Konflikt gekommen war.[12]

Der Polizeichef glaubte, Tacchi Venturi wolle die Untersuchung abwürgen. Am 20. März unterstützte ein

Polizeiinformant seinen Verdacht: „Wir haben aus dem Vatikan die Bestätigung, dass Tacchi Venturi nicht wollte, dass seine Angreifer identifiziert werden (die er gut kennt, weil er die Gründe für den Angriff kennt).“[13]

Zehn Tage später berichtete der Direktor der politischen Polizei in einem vertraulichen Memorandum, die neusten Informationen über den Fall würden Tacchi Venturis seltsames Verhalten erklären und ebenso das Schweigen der Jesuiten von Il Gesù, denn sie verweigerten die Aussage. Der junge Mann hatte den Priester deshalb angegriffen, weil die beiden „verbotene Beziehungen“ unterhalten hatten.[14] Dies war das Geheimnis, das Tacchi Venturi so verzweifelt verbergen wollte.

Im Juni schickte der Polizeichef seinen Abschlussbericht, mit dem die Untersuchung beendet war. Tacchi Venturis Bericht des Geschehens ergab keinen Sinn. Wenn er wirklich von einem Attentäter attackiert worden war, warum hatte er nicht um Hilfe gerufen, statt seinen Angreifer entkommen zu lassen? Warum hatte keiner der Jesuiten die Polizei von dem Angriff benachrichtigt? Die Behörden hatten es vom Krankenhaus erfahren, wo der verletzte Geistliche behandelt wurde.

Der junge Mann, der ihn angegriffen hatte, hatte lange genug im Warteraum gesessen, um von den anderen gesehen zu werden. Wenig später war laut einem Priester, der sich im Nebenzimmer befand, wütendes Geschrei aus Tacchi Venturis Zimmer gedrungen. Der Jesuit hatte aber ausgesagt, der unbekannte Besucher habe ihn gleich nach dem Eintreten wortlos angegriffen.

Dann war da die Frage der Waffe des Attentäters. Es war ein eigenwillig geformter schwerer Brieföffner mit schwarzem Holzgriff und scharfer Metallklinge. Als die Polizei die ungewöhnliche Waffe untersuchte, entdeckte sie zu ihrer Überraschung, dass sie mit den Brieföffnern identisch war, die der Jesuit selbst benutzte, obwohl er gesagt hatte, der Mann habe ihn mitgebracht. Es war seltsam, so befanden sie, dass ein Team internationaler

politischer Attentäter einen Brieföffner benutzte, egal wie schwer oder scharf dieser war.

Die Art der Wunde warf weitere Fragen auf. Laut Tacchi Venturi hatte der Attentäter das Papiermesser wie einen Dolch gehalten und ihm in den Hals gestochen. Obwohl es die Halsschlagader verfehlte, habe es im Hals gesteckt und zu viel Blutverlust geführt. Nach den ärztlichen Berichten war es aber keine tiefe Stichwunde, sondern ein relativ oberflächlicher, wenn auch langer Schnitt. Eine solche Wunde konnte nicht von einer Stechbewegung stammen, geschweige denn einer, bei der das Messer im Hals steckenblieb. Auch die Untersuchung der Kleidung zeigte zwar Blutflecken, aber keine große Menge Blut. Und obwohl Tacchi Venturi ausgesagt hatte, das Messer habe in seinem Hals gesteckt, hatte keiner seiner Ordensbrüder das bestätigt.

Was geschah wirklich an diesem Februartag? Der Polizeichef war sicher, der Angriff habe nichts mit einer antifaschistischen Verschwörung zu tun. Der Priester war im Lauf einer Auseinandersetzung mit jemandem, den er gut kannte, verwundet worden; der Angreifer hatte im Zorn einen Brieföffner von Tacchi Venturis Schreibtisch genommen und nach ihm geworfen. Das Motiv war persönlich, nicht politisch gewesen, deshalb tat der Jesuit, was er konnte, um die Polizei an der Ergreifung des Täters zu hindern.[15]

Eine Spur hatte der Polizeichef bei der Untersuchung nicht verfolgt. In seinem Abschlussbericht gab er zu, er habe nicht die Möglichkeit untersucht, dass der Priester verbotene Beziehungen zu dem jungen Mann gehabt habe.[16] Die Polizei war nicht erpicht darauf, das Privatleben des Jesuiten zu durchleuchten, der sowohl Mussolini als auch dem Papst nahestand, geschweige denn seine möglichen Beziehungen zu Knaben oder jungen Männern. Sobald sie ein politisches Mordkomplott ausschließen konnte, schloss sie die Untersuchung ab. Der Angreifer wurde nie gefasst.[17]

Nach dem Bericht von Polizeiinformanten wusste der Papst, dass Tacchi Venturi die Behörden von der Fährte abzubringen versuchte, doch deswegen hielten weder er noch Mussolini den Jesuiten für weniger nützlich, und bald traf dieser sich wieder im Auftrag des Papstes mit dem Duce. Vielleicht trieb der durch den Vorfall erzeugte Verdacht Tacchi Venturi ein wenig zum Überkompensieren, da er das Vertrauen des Duce unbedingt zurückgewinnen wollte. In einem Brief an Mussolini vom Mai versicherte er, zugleich „ein guter Jesuit und ein guter Faschist“ zu sein.[18]

Die Fülle von Berichten der Polizeiinformanten aus dem Vatikan zeigt, dass der Papst damals mit einer Reihe von Vorwürfen der Päderastie gegen Geistliche aus seiner engsten Umgebung konfrontiert war.[19] Monsignore Caccia Dominioni hatte den Papst seit seiner Jugend in Mailand gekannt und war als Oberkammerherr ständig an seiner Seite. Mehrere Berichte des Informanten aus der vatikanischen Führungsspitze stellten die angeblichen Beziehungen des Monsignore zu Knaben und jungen Männern dar.

Der Papst, so der Informant im Jahr 1926, habe eine geheime Untersuchung der neusten Vorwürfe angeordnet. Ein junger Mann sei durch vatikanische Beamte befragt worden und habe berichtet, dass Caccia ihn in seine Räume im Vatikan lockte und Sex mit ihm hatte. Als sich die Geschichte im Vatikan verbreitete, verbot der Papst, darüber zu sprechen. Er hörte solche Vorwürfe nicht zum ersten Mal. Dem Majordomus und Präfekten des Päpstlichen Hauses Monsignore Ricardo Sanz de Samper wurden ebenfalls sexuelle Beziehungen zu Knaben vorgeworfen. Hinter dem Rücken des Papstes witzelten vatikanische Insider, Pius XI. zeige sich bei seinen öffentlichen Auftritten „in der ehrbaren Gesellschaft zweier Päderasten, Caccia und Samper.“ Tatsächlich standen sie bei öffentlichen Audienzen zu beiden Seiten des Papstes.[20]

Die beiden Männer hatten jedoch ein völlig unterschiedliches Schicksal. Im Gegensatz zum Mailänder Caccia hatte der Südamerikaner Samper keine älteren Verbindungen zum Papst. Schließlich beendete der Skandal seine Karriere. Pius verweigerte ihm nicht nur den Kardinalshut, der ihm seiner Meinung nach zustand, sondern Ende 1928 wurde er auch ohne öffentliche Erklärung plötzlich entlassen. Darauf verschwand Samper, bis dahin eine der sichtbarsten Persönlichkeiten im Vatikan, von der Bildfläche.[21]

Caccia kämpfte noch jahrelang gegen Gerüchte über seine Neigung, Knaben in sein Schlafzimmer im Vatikan zu bringen. Eine Vielzahl von Geheimberichten mehrerer Polizeiinformanten führte die schäbigen Details auf.[22]

Ohne Mussolinis Spitzelsystem wären solche Geheimnisse des Vatikans nie bekannt geworden. Selbst wenn der Heilige Stuhl heute Historikern Akten im Vatikanischen Geheimarchiv zugänglich macht, entfernen Kirchenvertreter Material über solche heiklen „persönlichen“ Angelegenheiten. Doch Mussolinis Spitzelnetzwerk im Vatikan war robust. Es umfasste nicht nur drei oder vier gut platzierte Geistliche, sondern auch Laienangestellte und Katholiken mit hochrangigen vatikanischen Quellen, etwa Emanuele Brunatto, einen Unternehmer mit guten Beziehungen zu Kardinal Gasparri. Brunatto war einer von mehreren Informanten, die über Caccias Taten berichteten.[23]

Nach den Attentaten von 1926 entließ Mussolini den obersten Polizeichef Italiens und ersetzte ihn durch den 46 Jahre alten Arturo Bocchini. Der Karrierebeamte und ehemalige Präfekt war kein fanatischer Faschist. Wie viele andere hatte er seine Loyalität einfach auf die neue Regierung übertragen. Im Lauf der nächsten Jahre wurde aber niemand wertvoller für Mussolini, denn Bocchini entwarf leise aber wirkungsvoll ein gewaltiges Überwachungssystem, um die Polizei und Mussolini über jede Opposition zum Regime zu informieren.

Bocchini traf sich jeden Morgen mit Mussolini und legte ihm die Geheimberichte der Informanten vor, die er für die wichtigsten hielt. Er war intelligent, effizient und gründlich, aber kein Sadist.[24] Bis Ende 1927 hatte er die gesamte Polizeiüberwachung in seiner Hand konzentriert und besaß Akten über mehr als 100.000 Menschen. Er sollte nicht nur bestimmte Einzelpersonen im Auge behalten, sondern auch die Meinung der Bevölkerung erkunden. Seine Berichte erlaubten es dem ansonsten von Speichelleckern umgebenen Duce, etwas von der Stimmung im Land mitzubekommen.[25]

Bocchini baute sein Spitzelnetz auf, indem er Personen rekrutierte, die wiederum eigene Subnetze von Informanten schufen und ständig neue anwarben. Eines der wichtigsten dieser Netze leitete Bocchinis großgewachsene, attraktive Geliebte Bice Pupeschi, eine von ihrem Ehemann getrennt lebende Frau und 14 Jahre jünger als Bocchini. Er richtete ihr eine Wohnung in Rom ein, die nicht nur als Liebesnest diente, sondern auch als Treffpunkt mit einigen ihrer ranghohen Informanten.[26]

Wenige waren für den Polizeichef wertvoller als Enrico Pucci, den er im Oktober 1927 rekrutierte.[27] Pucci hatte zuerst unter Pius X. im Vatikan gedient, dann wurde er Priester von Santa Maria in Trastevere, nicht weit vom Vatikan. 1919 kehrte er als päpstlicher Hausprälat und Chefredakteur von Roms katholischer Tageszeitung *Il Corriere d'Italia* in den Vatikan zurück. Puccis Artikel hatte 1923 den Wunsch des Papstes verkündet, Don Sturzo solle als Vorsitzender der Volkspartei zurücktreten. Er gab auch ein Blatt mit Nachrichten aus dem Vatikan heraus, pflegte seine zahlreichen persönlichen Kontakte und galt Mitte der zwanziger Jahre als wichtigster Pressemann des Vatikans. Pucci traf sich regelmäßig mit Kardinal Gasparri, wenn auch nicht mit dem Papst, und war häufig mit Kardinälen und Bischöfen in den römischen Cafés und Restaurants zu sehen.[28]

Dank dieses Netzwerks von Informanten erfuhr Mussolini von Caccias Aktivitäten. Eine Untersuchung von 1928 konzentrierte sich auf zwei Jungen, die man aus der Wohnung des Monsignore hatte kommen sehen. Bei der Befragung erzählten sie ausführlich von ihren verbotenen Beziehungen zu ihm, bis hin zur Beschreibung seines Schlafzimmers. Mussolini erfuhr davon zuerst durch einen Informanten, den die Polizeiakten bloß den „bedeutenden vatikanischen Informanten“ nennen. Die Identität dieses Mannes, der offensichtlich aus dem innersten Zirkel des Vatikans stammte, ist nach wie vor ungeklärt. Zwischen 1925 und 1934 schickte er Dutzende von geheimen Berichten. Viele gingen an Mussolinis Privatsekretär, und der Duce las sie begierig.[29]

Im Bericht über Caccias neuste Aktivitäten fügte der „bedeutende vatikanische Informant“ 1928 hinzu, der Polizeichef des Polizeibezirks Borgo, der für den Vatikan direkt verantwortlich war, wirke mit dessen Vertretern zusammen, um die Vorwürfe unter der Decke zu halten.[30] Es sollte nicht das letzte Mal sein, dass die römische Polizei dem Vatikan half, peinliche Berichte über Monsignore Caccias Vorliebe für Knaben geheim zu halten.

Kapitel 8

Der Pakt

Die „Römische Frage“ hatte die Politiker des Landes geplagt, seit das Königreich Italien, das 1861 aus der Asche des Kirchenstaats entstand, sich neun Jahre später auch Rom einverleibte. Ein Jahrtausend lang hatten die Päpste einen großen Teil der italienischen Halbinsel regiert, und ihr Gebiet erstreckte sich zur Zeit der nationalen Einigung von Rom aus nach Norden über Umbrien bis Ferrara und Bologna. Als der Kirchenstaat 1860 in sich zusammenfiel, exkommunizierte Papst Pius IX. den italienischen König und erklärte, kein Katholik dürfe seine Regierung anerkennen.

Die nächsten drei Jahrzehnte über hatten Pius IX. und sein Nachfolger Leo XIII. nach Wegen gesucht, die Ewige Stadt zurückzugewinnen, doch am Ende des Jahrhunderts war selbst den eifrigsten Unterstützern des Papstes klar, dass die Anstrengung vergebens war. Der nicht endende Konflikt schuf internationale Komplikationen für den jungen italienischen Staat, denn die Staatschefs katholischer Länder besuchten seine Hauptstadt ungern. Der Papst empfing sie nicht, wenn sie sich mit italienischen Regierungschefs trafen, aber Rom zu besuchen, ohne dem Papst seine Aufwartung zu machen, konnte zuhause unerwünschte Folgen haben.

Um 1900 begann die Lage sich endlich zu wandeln. Voller Sorge über die rasch anwachsende sozialistische Bewegung hob Pius X. das Verbot für Katholiken auf, zu wählen oder sich wählen zu lassen. Der Heilige Stuhl

erkannte aber nach wie vor die italienische Regierung nicht an, und der rechtliche Status des Vatikans blieb unklar.[1]

Im Sommer 1924, inmitten der Krise nach der Ermordung Matteottis, setzte Mussolini eine Kommission zur Überprüfung der Gesetze ein, die sich auf die Kirche bezogen. Sie sollte die Konfliktpunkte zwischen Kirche und Staat vermindern. Weil der Heilige Stuhl Italien noch nicht anerkannte, durfte der Papst nicht offiziell mit der Regierung zusammenarbeiten. Hinter den Kulissen schickte er aber durch Vermittlung Tacchi Venturis drei Geistliche in die Kommission.[2]

Im Jahr 1925 traf sich die Gruppe 35 Mal. Als sie im Februar 1926 neue Gesetzesentwürfe verkünden wollte, äußerte sich der Papst in einem langen handschriftlichen Brief zu ihrer Arbeit. Er war an den Kardinalstaatssekretär gerichtet und erschien in der Vatikanzeitung.

Pius XI. schrieb, die Kirche könne keiner Vereinbarung über ihre Rechte zustimmen, die bloß durch eine Parlamentsabstimmung zustande komme. Nur direkte Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Heiligen Stuhl könnten ein neues Einvernehmen schaffen.[3]

Mussolini war aufgeregt. Er sagte zu seinem Minister für Justiz und Religion, der Brief des Papstes sei „von größter Bedeutung“. Nachdem das faschistische Regime „die Vorurteile des Liberalismus“ abgeworfen habe, „hat es das Prinzip der staatlichen Glaubensneutralität und das Prinzip der Trennung von Kirche und Staat abgelegt.“ Seine Regierung habe hart daran gearbeitet, „das Wesen eines katholischen Staats und eines katholischen Volkes wiederherzustellen.“ Es war Zeit, die Verhandlungen zu beginnen. Wie der Duce rasch begriff, bot Pius XI. ihm die Möglichkeit eines historischen Abkommens, das die Unterstützung für sein Regime in einer Weise festigen würde, wie sie sonst unerreichbar war.[4]

Manche Diplomaten bezweifelten, dass der Papst je die offizielle Feindschaft gegenüber Italien aufgeben würde. Indem er sich als unerbittlichen Gegner der italienischen

Regierung darstellte, vermied der Vatikan peinliche Fragen, warum er völlig in italienischer Hand sei. Der amerikanische Botschafter in Rom bemerkte, falls der Papst – ein fast nur von Landsleuten umgebener Italiener – Frieden mit dem italienischen Staat mache, riskiere er, als bloßer Seelsorger des Königs angesehen zu werden. Eine angeblich universale Institution würde als wesentlich italienisch erscheinen. Er schrieb nach Washington: „Die Kirche ist überzeugt, dass ihr Einfluss durch eine formelle Versöhnung mit dem Quirinal [dem Königspalast] eher schrumpfen als zunehmen würde, und ich glaube, sie ist noch Jahre, wenn nicht Jahrhunderte davon entfernt.“[5]

Von den Skeptikern unbeeindruckt, tat Mussolini was er konnte, um den italienischen Staat mit der katholischen Kirche zu identifizieren.[6] Er erklärte den 4. Oktober zu Ehren Franz von Assisis, „des heiligsten aller Italiener, des italienischsten aller Heiligen“, zum staatlichen Feiertag. Kardinal Merry del Val, der den Papst bei der Einführungszeremonie dieses Feiertags in Assisi vertrat, stellte er einen eigenen Zug zur Verfügung, und entlang der Strecke gab es militärische Ehrenbezeugungen. Dies wäre vor dem Marsch auf Rom unvorstellbar gewesen. Der Kardinal revanchierte sich. In Assisi verkündete er der Menge, Mussolini stehe „sichtbar unter dem Schutz Gottes.“[7] Der Diktator hatte auch beschlossen, das Land solle nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch bei Wundern autark sein. Da er nicht wollte, dass so viele Italiener nach Lourdes pilgerten, förderte er recht wirksam die Verehrung der Madonna von Loreto.[8]

Als der Papst im August 1926 die Verhandlungen in Gang setzte, wurde der Laie Francesco Pacelli sein persönlicher Vertreter. Wenn er nicht seinen Kardinalstaatssekretär oder überhaupt einen Geistlichen wählte, dann deshalb, weil der Vatikan Italien immer noch nicht formell anerkannte. Francesco Pacelli wurde 1872 geboren – vier Jahre vor seinem bekannteren Bruder Eugenio, dem späteren Papst Pius XII. – und stammte aus einer römischen Familie, die

seit Generationen den Päpsten diente. Als Rom 1870 von italienischen Truppen eingenommen wurde, spaltete sich die Elite der Stadt in zwei Fraktionen. Die Anhänger des neuen Staates wurden der weiße Adel genannt, die des Papstes der schwarze. Die Pacellis gehörten zu dieser *aristocrazia nera*.[9] Wie sein Vater wurde Francesco ein prominenter Rechtsanwalt im Vatikan.

Mussolini ernannte den Regierungsjuristen Domenico Barone zu seinem Vertreter bei den Gesprächen. Obwohl der Papst wie auch Mussolini sie geheim halten wollten, gab es keinen Mangel an Klatsch. Er reichte bis nach Chicago, wo ein Zeitungsbericht davon sprach, der Duce wolle „eine Stadt der Päpste“ schaffen. Wegen dieser Gerüchte begannen Römer, die Immobilienverkäufe zu studieren, denn eine Geschichte machte die Runde, der Papst kaufe im Stillen Grundstücke auf, um einen Kirchenstaat vom Petersdom bis zum Meer zu schaffen.[10]

Die Verhandlungen liefen keineswegs problemlos. Am meisten erwies sich die schützende Haltung des Papstes für die Katholische Aktion als Hindernis. Mussolini konnte niemals eine Gruppe akzeptieren, die er nicht kontrollierte. Als Massenorganisation, über die er keine Autorität besaß, weckte die Katholische Aktion ständig sein Misstrauen. Er war sicher, dass Reste der Volkspartei dort Zuflucht suchten. Pius sah die Organisation aber als sein Hauptwerkzeug bei der Verbreitung des Katholizismus unter den italienischen Massen.

Berichte von faschistischer Gewalt gegen Gruppen der Katholischen Aktion hatten den Papst schon oft erzürnt. In einem solchen Fall hatten *squadristi* im Juni 1925 das Büro der Organisation in Padua verwüstet; Pius hatte Tacchi Venturi geschickt, um sich darum zu kümmern. Die Polizeiuntersuchung enthüllte die engen Beziehungen zwischen Katholischer Aktion und Volkspartei in Padua.[11] In diesem und anderen Fällen tat der jesuitische Mittelsmann des Papstes alles, um ihn zu beruhigen. Führer der Katholischen Aktion seien wiederholt gewarnt

worden, ihre Aktivitäten von der Volkspartei zu trennen, erinnerte er den Pontifex. Die Gruppen der Katholischen Aktion hätten es sich selbst zuzuschreiben. Wie konnte es der Vatikan einer Kirchenorganisation erlauben, die faschistische Regierung zu kritisieren, die „der katholischen Religion so wohlgesonnen“ sei?[12]

Als der Papst Anfang 1926 von den jüngsten Berichten über den Angriff auf ein Büro der Katholischen Aktion verärgert war, diesmal im norditalienischen Brescia, wies er Tacchi Venturi erneut an, sich zu beschweren. Nach der Begegnung mit Regierungsvertretern versuchte der Jesuit wieder, dem Papst und Gasparri die Sichtweise Mussolinis zu vermitteln. Viele der aktivsten Mitglieder der Katholischen Aktion in Brescia waren laut Tacchi Venturi auch bekannte Volksparteiaktivisten: „Darum wird das eine mit dem anderen verwechselt und fast gleichgesetzt.“ Er fuhr fort: „Der Regierung fehlt es nicht an klaren Beweisen, dass die Katholische Aktion [in Brescia] und ihre halboffizielle Zeitung *Il Cittadino* häufig nichts als die Tarnung der regierungsfeindlichen Partei sind.“[13]

Während örtliche Faschisten oft Erwachsenengruppen der Katholischen Aktion aufs Korn nahmen, sorgte sich Mussolini mehr um die Rolle der Jugendgruppen. Als er seine Diktatur festigte, erkannte er, wie wichtig es war, schon Kinder zu loyalen Faschisten zu formen. Wenige Monate vor den Verhandlungen mit dem Vatikan verkündete er die Gründung einer eigenen nationalen Jugendorganisation, der Opera Nazionale Balilla, die aus vier Sparten bestand. Jungen von 8–14 Jahren kamen zu den Balilla und von 14–18 zu den Avanguardisti. Mädchen kamen zu den Piccole Italiane (Kleine Italienerinnen) und den Giovani Italiane (Junge Italienerinnen). Alle Mitglieder trugen militärähnliche Uniformen.[14]

Für Mussolini waren die kirchlichen Jugendgruppen – von den katholischen Pfadfindern bis zu den verschiedenen Gruppen der Katholischen Aktion für ältere Jugendliche – eine unerwünschte Konkurrenz. Die Kontrolle über die

Jugend zu gewinnen, war ihm so wichtig, dass er dafür auch den Zorn des Papstes riskierte. Er begann mit dem Verbot der Pfadfinder. Der verärgerte Papst schickte Tacchi Venturi, um ihn zu warnen, er solle das rückgängig machen.

Anfang 1927, als er nicht nur wegen der Auflösung der katholischen Pfadfinder aufgebracht war, sondern weil sich auch andeutete, das Verbot solle bald auf die Jugendgruppen der Katholischen Aktion ausgedehnt werden, ließ der Papst die Gespräche unterbrechen. Er forderte, die Katholische Aktion explizit von Regeln auszunehmen, die nur nichtfaschistische Jugendgruppen erlaubten, die „vorwiegend religiös“ seien.“ Junge Leute wurden nicht zuletzt wegen der Freizeitaktivitäten von katholischen Gruppen angezogen. Pius sorgte sich, wenn die Gruppen nur noch Gebet und religiösen Unterricht böten, würden sie viele Mitglieder verlieren. Er stellte Mussolini durch Tacchi Venturi ein Ultimatum: Wenn er keinen Rückzieher machte, würde es keine Lösung der Römischen Frage geben. Da er erkannte, dass er vielleicht zu weit ging, wies Mussolini Ende Februar 1927 seine Präfekten an, die Jugendgruppen der Katholischen Aktion in Ruhe zu lassen. Der Papst war erfreut und ließ Francesco Pacelli die Gespräche wiederaufnehmen.[15]

Die Verhandlungen gingen im Lauf der nächsten Monate weiter, und der Papst traf sich mehrmals wöchentlich mit Pacelli. Ab und zu kamen neue Berichte von faschistischer Gewalt gegen lokale katholische Gruppen, und der Papst drohte erneut mit dem Abbruch der Gespräche. Inzwischen hatte er jedoch zu viel in die Verhandlungen und in seine Unterstützung Mussolinis und des faschistischen Regimes investiert, um ein Scheitern zu riskieren. Er schrieb die Gewalt antikirchlichen Kräften in Mussolinis Umgebung zu, die den Willen des Diktators zu verfälschen suchten. Es gab auch andere Reibungspunkte. Im April 1928 beklagte der Papst sich über die jüngste Gründung der faschistischen Mädchenorganisationen. Er lehnte vor allem ab, dass sie

auch mit Flinten auf den Schultern marschierten. Auch diesmal lag der Fehler aber nicht bei Mussolini: „Vieles geht vor, was Mussolini nicht weiß“, sagte er.[16]

Der Pontifex hatte den Kardinälen der Kurie vorher gesagt, es gebe Verhandlungen mit der Regierung, da er aber Opposition fürchtete, beschloss er, sie erst einzuberufen, sobald ein Abkommen erzielt war. Er hatte vor allem Bedenken bei Bonaventura Kardinal Cerretti, einer einflussreichen Stimme bei internationalen Beziehungen, dessen kritische Haltung zum Regime bekannt war. Um Cerretti während der entscheidenden Monate der Gespräche aus Rom zu entfernen, schickte Pius ihn als seinen Legaten zum Eucharistischen Weltkongress nach Sydney. Der Kardinal sollte erst zurückkommen, wenn die Vereinbarung erreicht war.[17]

Als ein Abkommen im Oktober 1928 in greifbarer Nähe schien, erreichte den Papst eine unwillkommene Nachricht. Der König hatte Bedenken und würde vielleicht nicht unterschreiben. Vittorio Emanuele III. – Namensvetter des Mannes, der den Päpsten ihre Territorien geraubt hatte – war kein Freund des Vatikans, wie der Papst wusste. Zwei Jahre zuvor hatte Pius XI. ihn zusätzlich gekränkt, nachdem die für ihre Frömmigkeit und guten Werke bekannte Königinmutter gestorben war. Der König hatte gewünscht, der Papst möge ihr Begräbnis leiten oder sie zumindest öffentlich würdigen, aber dieser hatte sich geweigert. Graf Dalla Torre, der Chefredakteur der Vatikanzeitung, hatte einen schmeichelnden Nachruf vorbereitet, der aber nie erschien – der Papst hatte es verboten.[18]

Nun sorgte sich Pius, die Jahre der schwierigen Verhandlungen könnten umsonst gewesen sein. Da er unbedingt die Zustimmung des Königs erreichen wollte, konzentrierte er sich auf das, was den König, wie er wusste, am meisten störte: die mögliche Vergrößerung der Gebiete unter päpstlicher Kontrolle. Er gab seine frühere Forderung auf, die weitläufigen Gärten der Villa Doria

Pamphili auf dem Hügel Gianicolo über dem Vatikan sollten dem vatikanischen Territorium angegliedert werden.[19]

„Wenn sie unter diesen Bedingungen nicht annehmen, sind sie Idioten“, sagte Mussolinis Unterhändler Domenico Barone zu Pacelli, als er davon erfuhr.[20]

Mussolini und der König, deren Charakter und Herkunft so verschieden waren, hatten bis zum Ende der 1920er Jahre eine stabile, wenn auch eigenwillige Beziehung entwickelt. Einmal sagte Mussolini, es sei, als hätten sie ein gemeinsames Schlafzimmer, aber getrennte Betten. Sie hatten aber auch manches gemeinsam, nicht zuletzt ihr Unbehagen gegenüber Priestern. Beide zogen auch gern über ihre Umgebung her. Der König sagte einmal über Pietro Badoglio, den höchsten Militär Italiens (den er Jahre später zum Nachfolger Mussolinis machte), er habe „das Hirn eines Spatzen und die Haut eines Elefanten.“ Mussolini wiederum verspottete den König häufig privat. Er beschwerte sich, der kleinwüchsige Monarch mache einen schwachen Eindruck, der einer großen Nation unwürdig sei. Er sei ein „saurer, betrügerischer kleiner Mann.“ Zu verschiedenen Zeiten nannte er Vittorio Emanuele „eine leere Kutsche“, einen „toten Baum“ und ein „altes Huhn, das man rupfen sollte.“ Von anderen duldete er jedoch keinen Spott über den König, auch nicht von seiner Frau. Rachele hatte denselben antimonarchischen Hintergrund wie ihr Mann, mochte die Reichen und Vornehmen nicht und fühlte sich in der Nähe der königlichen Familie nie wohl. Sicher verstand Mussolini das, aber wenn sie ihren Lieblingswitz darüber begann, dass der König eine Leiter brauche, um ein Pferd zu besteigen, sagte er, sie solle ruhig sein.[21]

Jeden Montag und Donnerstag besuchte der Duce um zehn Uhr vormittags in Frack und Zylinder den König im weitläufigen und majestätischen Quirinalspalast. Hierbei unterzeichnete Vittorio Emanuele III. zahlreiche Gesetze und Ernennungen. An diesen Vormittagen war Mussolini

ein anderer, wie Quinto Navarra beobachtete. Den Rest der Woche trat der imperiale, diktatorische Duce, der seine Minister einschüchterte, häufig in seiner Milizuniform bei zahllosen Paraden und Demonstrationen auf. Er war der oberste Führer in der komplexen Machtchoreographie des Regimes. Bei seinen Besuchen im Palast spielte Mussolini aber die Rolle des respektvollen Premierministers, der sich der königlichen Vorrechte in einer formal immer noch konstitutionellen Monarchie bewusst war.[22]

Am 7. Februar 1929 berief Kardinal Gasparri die Botschafter beim Heiligen Stuhl ein und erklärte, ein historisches Abkommen stehe kurz vor der Verkündung, das den jahrzehntelangen Streit zwischen der Kirche und der italienischen Regierung beenden werde. Der Kardinal sollte zum öffentlichen Gesicht eines Vertrags werden, der von Geistlichen auf der ganzen Welt gefeiert wurde. Doch es war ein bittersüßer Moment für ihn. In den letzten Jahren hatte er Signale erhalten, dass der Papst seine Dienste nicht mehr schätzte. Gasparri war zwar bodenständig, hatte aber seinen Stolz. 1926 war er gedemütigt worden, als der Papst ihn beim fünfzigsten Jahrestag seiner Priesterweihe brüskierte. Gasparris Mitarbeiter hatten zur Feier des Tages eine Messe zu seinen Ehren in der Sixtinischen Kapelle geplant, unter Leitung des Papstes und mit allen Kurienkardinälen, dazu allen ausländischen Diplomaten. Doch der Papst war ferngeblieben, und die Würdenträger, die kamen, tuschelten über seine überraschende Abwesenheit.[23]

Anfang 1928 war Gasparri kein junger Mann mehr. Er litt an Diabetes und einer Herzkrankheit und schlief schlecht. Der ehemals joviale Kardinalstaatssekretär wirkte zunehmend deprimiert und oft traten ihm Tränen in die Augen. Wenn andere seine Blässe und das beginnende Zittern seiner Hände erwähnten, versicherte er, es gehe ihm gut. Pius legte ihm nahe, sich eine Weile zu erholen, aber Gasparri befürchtete, der Papst könne diese

Abwesenheit zu seiner Ablösung nutzen, und beharrte darauf, das sei nicht nötig.[24] Er wusste nicht, wie lange er seine Aufgabe noch erfüllen konnte, wollte sich aber noch in dem Ruhm sonnen, die 70 Jahre lange Feindschaft zwischen Italien und dem Heiligen Stuhl beendet zu haben.

Am Tag nach der Einberufung der Botschafter beim Heiligen Stuhl schickte Mussolini ein Telegramm an alle italienischen Botschafter. Die Nachricht von der kurz bevorstehenden zeremoniellen Unterzeichnung der Verträge erschien in ausländischen Zeitungen, aber die italienische Presse blieb stumm, und nur wenige in Italien wussten, was vorging.[25]

„Das sind wundervolle Tage!“, schrieb Kardinal Spellman – der einzige Amerikaner im Staatssekretariat – am 8. Februar aus Rom an seine Mutter in Boston. „Wundervolle Tage, um zu leben, und noch wundervoller, um in Rom zu leben!“ Er fügte hinzu: „Jeder hier strahlt vor Glück und das mit Recht. Der Heilige Vater, Kardinal Gasparri und Monsignore Borgongini haben ihren Platz in den Geschichtsbüchern sicher, und Mussolini natürlich auch.“[26]

Die letzten Details der zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien abgeschlossenen Lateranverträge wurden von Mussolini und Pacelli am Abend des 9. Februar 1929, einem Samstag, geklärt.[27] Der erste Artikel legte fest, dass „die katholische, apostolische und römische Religion die einzige Staatsreligion ist.“ Die Verträge hatten drei Teile: Im ersten, dem eigentlichen Vertrag, wurde der Vatikanstaat als souveränes Territorium unter päpstlicher Herrschaft etabliert, in das sich die italienische Regierung nicht einmischen dürfe. (Zuvor hatten die Vatikanischen Paläste und Gärten und der Petersdom zwar unter päpstlicher Kontrolle gestanden, aber die italienische Regierung hatte sie stets als auf italienischem Gebiet liegend betrachtet, und ihr rechtlicher Status war unklar gewesen.)[28] Die Grenzen des Vatikansstaats entsprachen weitgehend den existierenden mittelalterlichen Stadtmauern; der nicht von

Mauern umschlossene Petersplatz sollte zum neuen Stadtstaat gehören, aber für die Öffentlichkeit zugänglich sein und von der italienischen Polizei überwacht werden. Insgesamt umfasste das Gebiet 44 Hektar. Die Beleidigung des Papstes wurde der Majestätsbeleidigung gleichgestellt. Botschafter beim Heiligen Stuhl genossen dieselbe Immunität und dieselben Privilegien wie Botschafter in Italien. Neben seiner Souveränität über den Vatikanstaat bekam der Heilige Stuhl besondere Besitzrechte an den römischen Basiliken und der päpstlichen Sommerresidenz in Castel Gandolfo in den nahegelegenen Albaner Bergen. Alle Kardinäle in Rom wurden als Bürger des neuen Vatikanstaats angesehen.[29]

Der zweite Teil der Verträge, das Konkordat, regelte die Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien. Die italienische Regierung würde keine Ereignisse in Rom zulassen, die den Charakter des Vatikans als heiliges Zentrum der katholischen Welt beeinträchtigten. Das Konkordat bestimmte eine Reihe katholischer Feste zu staatlichen Feiertagen, und zum ersten Mal erkannte der italienische Staat kirchliche Eheschließungen an. (Bis dahin galten Paare, die nur in der Kirche heirateten, nicht als rechtlich verheiratet.) Das Konkordat legte auch fest, dass der katholische Religionsunterricht, den das Regime in den Grundschulen bereits zur Pflicht gemacht hatte, auf alle Oberschulen ausgeweitet wurde. Obwohl damals nicht mehr als 20 % der Kinder eine Oberschule besuchten, würden sie die Elite der nächsten Generation sein, und ihre religiöse Erziehung war wichtig für die Kirche.[30] In einem weiteren Artikel, der dem Papst am Herzen lag, akzeptierte der italienische Staat, dass die Gruppen der Katholischen Aktion sich frei entfalten durften.

Der dritte und letzte Teil des Vertragswerks war finanzieller Natur. Italien würde 750 Millionen Lire und dazu eine Milliarde Lire in Staatsanleihen (heutzutage etwa 1 Milliarde Dollar) im Tausch gegen die Zusicherung des

Heiligen Stuhls bezahlen, alle Ansprüche wegen des Verlusts des Kirchenstaats aufzugeben.[31]

Am Montag, dem 11. Februar, fuhr Dino Grandi, der Unterstaatssekretär im Außenministerium, um 9 Uhr morgens zu Mussolinis Wohnung. Der Duce war ungewöhnlich guter Laune. Als sie zur Unterzeichnung fuhren, sang er im Wagen ein Volkslied aus der Romagna. Grandi dagegen war nervös.

„Soll ich den Ring des Kardinals küssen?“, fragte er.

Das würde Kardinal Gasparri wahrscheinlich erwarten, antwortete Mussolini. In seinem Hochgefühl sagte er zu Grandi, er wisse, wie das am besten zu entscheiden sei. Er holte eine Münze aus der Tasche und warf sie hoch, dann blickte er darauf und sagte: „Wir küssen den Ring!“[32]

Im Vatikan trafen sich an diesem Tag Gasparri und der Prosekretär Monsignore Borgongini frühmorgens in der Privatbibliothek des Papstes, wo sie dem Pontifex versicherten, alles sei für die Unterzeichnung bereit. Sie überreichten ihm den gerade aus der Vatikanischen Druckerei gekommenen Vertragstext, dazu eine Karte, welche die Veränderungen in letzter Minute zeigte. Nach sorgfältiger Prüfung nickte der Papst bestätigend. Gasparri und Borgongini mussten aufbrechen, doch vorher knieten sie nieder und baten um den Segen des Papstes. Allen war die Größe des bevorstehenden Ereignisses bewusst. Als Kardinal Gasparri den Raum verließ, standen ihm Tränen in den Augen.[33]

Die Zeremonie fand im Saal der Päpste im Lateranpalast auf der anderen Tiberseite statt. Der Amtssitz des Papstes als Bischof von Rom war nicht der Petersdom, sondern die Erzbasilika San Giovanni in Laterano. Ein Jahrtausend lang, vom 4. Jahrhundert (als Kaiser Konstantin seinen Palast an dieser Stelle den Päpsten schenkte) bis zum 14. Jahrhundert (als die Päpste ins Exil in Avignon gingen), hatten sie im Lateran residiert.[34] Vandalen hatten die Basilika im 5. Jahrhundert verwüstet und im 14. Jahrhundert war sie teilweise abgebrannt, aber stets

größer wieder aufgebaut worden. Als „Gefangener im Vatikan“ hatte jedoch kein Papst seinen Fuß mehr dorthin gesetzt, seit italienische Truppen 1870 Rom eroberten.

Gasparri und Borgongini waren bereits in einem neuen Chrysler – dem Geschenk eines reichen Amerikaners – eingetroffen, als Mussolinis Wagen vorfuhr. Es regnete leicht.[35] Mit weißen Handschuhen in der linken Hand stieg der Duce aus. Er trug einen Cut mit Schwalbenschwänzen und einen Zylinder.[36] Der Kardinal begrüßte Mussolini und Dino Grandi, zu denen noch Justizminister Alfredo Rocco und Mussolinis Unterstaatssekretär Francesco Giunta stießen, und lud sie ein, die imposante Treppe mit ihm emporzusteigen. Dann durchschritten sie langsam eine „unendliche“ Zahl von Räumen, wie Grandi sagte, die das Museum der katholischen Mission auf der ganzen Welt enthielten. Der überschäumende Gasparri winkte mit den Armen, während er alle Länder nannte, an deren Ausstellungsstücken sie vorbeikamen, von Neu Guinea und den Fidschi-Inseln bis zur Mongolei, Indien und Nicaragua. „Namen von seltsamen und fernen Ländern, die der Kirchenfürst lächelnd aussprach, als wolle er uns zeigen, wie groß die Macht und Ausdehnung der katholischen Kirche auf der Welt sei“, erinnerte sich Grandi.

Schließlich erreichten sie ihr Ziel. An einem Ende des großen Raums stand ein 5 mal 1 Meter langer rosenfarbener Tisch, dahinter acht schwere geschnitzte Sessel.[37] In der Mitte ließen sich Mussolini und Gasparri nieder. Als sie zur Unterzeichnung schritten, sah der zuvor so entspannt wirkende Diktator bleich und unbehaglich aus, während der Kardinal, der sich daheim fühlte, lächelte.[38]

Als Mussolini und Gasparri den Lateranpalast verließen, begann die rasch anwachsende Menge zu applaudieren. Man hatte die Zeremonie nicht vorher angekündigt, aber die Anwesenheit so vieler Polizisten und Milizionäre vor der Basilika und dann die Ankunft des Duce hatten Gerüchte ausgelöst, und Journalisten und Photographen waren

herbeigeeilt. Trotz des leichten Regens war die Stimmung heiter. Priester und Seminaristen sangen im Chor Dankgebete, unterbrochen von Rufen „Lang lebe Pius, unser Papst und König!“ Andere auf der Piazza vor der historischen Kirche riefen: „Viva Mussolini! Viva Italia!“ oder den faschistischen Schlachtruf „Alalà!“ Beim Wegfahren war Monsignore Pizzardo so von den Rufen der Menge mitgerissen, dass er den Arm zum Faschistengruß erhob.[39]

Mussolini war in gedämpfterer Stimmung und blieb während der Rückfahrt in sein Büro stumm. Obwohl dies sein größter Triumph war, fühlte er sich in der Gegenwart von Priestern oder in Kirchen nie wohl.[40]

Die Bedeutung, die der Papst den Verträgen beimaß, ist kaum zu überschätzen. Renato Moro, einer der wichtigsten Kirchenhistoriker Italiens, bemerkt, dass die Päpste trotz der Bildung der italienischen Regierung im 19. Jahrhundert, die der Trennung von Kirche und Staat und der liberalen Demokratie verpflichtet war, niemals den Glauben an eine hierarchische, autoritäre italienische Gesellschaft verloren hatten, die nach kirchlichen Prinzipien zu führen sei. Nach vielen Jahren, in denen diese Träume von einer Rückkehr zur früheren Autorität der Kirche unrealistisch erschienen waren, bot der Faschismus neuen Grund zur Hoffnung.[41]

Bild 11: Die Unterzeichnung der Lateranverträge am 11. Februar 1929. Von links nach rechts: Monsignore Francesco Borgongini Duca, Kardinal Pietro Gasparri, Francesco Pacelli, Benito Mussolini, Dino Grandi.

Bis zur Unterzeichnung der Verträge konnten Katholiken, die gegen die Diktatur waren, noch argumentieren, der Papst bleibe auf Distanz zum faschistischen Regime. Das war nun nicht mehr möglich. Italienische Katholiken konnten nicht bezweifeln, dass sie dem Wunsch des Papstes folgten, wenn sie Mussolini unterstützten. Als der Papst zwei Tage später vor Studenten sprach, erklärte er selbst, wie das historische Abkommen schließlich möglich geworden war. Vielleicht habe es geholfen, dass auf der einen Seite ein Bibliothekar an der Spitze stand, der im Durchkämmen historischer Dokumente erfahren war, und „vielleicht brauchte es auch einen Mann wie den, welchen die Vorsehung uns gegenüber gestellt hatte, einen Mann, der nicht die Bedenken der liberalen Schule teilte.“ Die Bezeichnung Mussolinis als von der Vorsehung gesandter Mann durch den Papst, sollte von Bischöfen, Priestern und katholischen Laien in den kommenden Jahren tausendfach wiederholt werden.[42]

In Bologna waren Sonderausgaben der örtlichen Zeitungen im Nu ausverkauft. Der Erzbischof kündigte einen besonderen Dankgottesdienst für den nächsten Tag an, zu dem Regierungs- und Militärvertreter eingeladen waren. Der Erzbischof von Chieti wartete nicht so lange – noch am Abend der Unterzeichnung drängte sich eine begeisterte Menge zu einem Dankgottesdienst in den Dom. Die faschistischen Würdenträger nahmen stolz an der Zeremonie teil und trugen unverzagt ihre Fahnen und Wimpel durch den Schneesturm draußen.[43] Zeitungen im ganzen Land, auch die des Vatikans, betonten immer wieder, das historische Ereignis wäre nicht möglich geworden, wenn Italien immer noch eine demokratische Regierung gehabt hätte. Nur Mussolini und der Faschismus hatten es möglich gemacht.[44]

In Rom waren Regierungsgebäude und Wohnhäuser mit einer bis dahin undenkbaren Kombination geschmückt: gelbweiße Papstflaggen neben der italienischen Fahne. Zufällig war es der siebte Jahrestag der Papstkrönung, und Pius sollte zur Feier des Tages eine Messe im Petersdom halten. Zwölf Diener in roten Uniformen, sechs an jeder Seite, trugen den Papst auf der *Sedia gestatoria*, dem mit rotem Samt bezogenen Thron, in die gewaltige Kirche. Zehntausende Gläubige, die stundenlang gewartet hatten, konnten endlich einen Blick auf den Pontifex werfen. Die Faschisten von Rom waren aufgerufen, ihre Begeisterung bei einer Versammlung auf dem Petersplatz zu zeigen. 200.000 Menschen standen im strömenden Regen. Als der Papst später auf den Balkon hinaustrat, um sie zu segnen, schrien sie vor Freude. Unter ihm standen Vertreter aller faschistischen Milizabteilungen Roms mit ihren Fahnen, während die endlose Menge der Gläubigen und Neugierigen sich weit über den Platz hinaus erstreckte. Am späteren Nachmittag versammelten sich von faschistischen Partei- und Milizführern gesandte jubelnde Gruppen vor dem Quirinalspalast, wo der König auf dem Balkon

erschien, die Königin zur Linken und der Parteivorsitzende der Faschisten zur Rechten.[45]

Auf der ganzen Welt wurde der Duce als großer Staatsmann gefeiert.[46] Die Erregung im Vatikan beschrieb ein ranghoher Berater. Nicht einmal die Siegesfeiern zum Ende des Ersten Weltkriegs konnten sich mit der Euphorie messen, die Italien an diesem Tag erlebte: „Die Freude war vollkommen, ohne jede dunkle Wolke. Jeder spürte, dass Italien die Aussicht auf neue Höhen von Größe und Ruhm hatte.“ Im ganzen Land, von Turin bis Sizilien, ließen Bischöfe und Priester die Kirchenglocken läuten, um den Mann zu ehren, der endlich Harmonie zwischen Kirche und Staat erreicht hatte.[47] Für die meisten Italiener war das Ende der jahrzehntelangen Feindschaft eine große Erleichterung. Endlich konnte man zugleich ein loyaler Italiener und ein guter Katholik sein.

Bild 12: Nach der Unterzeichnung vor dem Lateranpalast; vorne mittig Kardinal Gasparri und Mussolini, ganz links Monsignore Pizzardo, Francesco Pacelli mit Zylinder links von Gasparri, Monsignore Borgongini rechts von Mussolini, ganz rechts Dino Grandi.

Nach den Worten des US-Geschäftsträgers in Rom an das Außenministerium war der Vertrag „ein Triumph für Mussolini, weil er den Konflikt beendet und die Geistlichkeit für den Faschismus gewonnen hat.“ General Enrico Caviglia, ein Held des Ersten Weltkriegs und Vertrauter des Königs, gibt in seinem Tagebucheintrag eine andere Sicht: „Diese Männer, die durch Staatsstreiche an die Macht kamen, müssen sich durch den Vatikan legitimieren.“ Doch was werde in 20 Jahren passieren, wenn die Menschen sich gegen die Diktatur stellten, die sie ihrer Freiheit beraubt hatte? „Wie würden sie den Vatikan beurteilen, der dem Regime seine moralische Unterstützung gegeben hat?“, fragte er sich.[48]

Mussolini hörte von seinem landesweiten Spitzelnetzwerk nur einen Misston. Der Bericht von Informanten aus Rom vom 13. Februar begann positiv: „Die Neuigkeit der Versöhnung rief fast in der ganzen Bevölkerung Freude und unaussprechliche Begeisterung hervor. … Die Menschen sagen, das historische Ereignis ist ein beispielloser Erfolg, der durch das Genie des Duce möglich wurde … das Prestige und die Macht des Faschismus sind enorm gewachsen.“ Es gab aber ein paar Unzufriedene, „ein Häuflein alter und verbitterter Liberaler, die Reste der Freimaurer und die Juden.“ Bei den Juden Italiens riefen die Lateranverträge Nervosität und Furcht hervor. Rund ein halbes Jahrhundert zuvor hatte das Ende des Kirchenstaats sie aus den Ghettos des Papstes befreit. Die italienische Einigung und die Trennung von Kirche und Staat waren ihre Erlösung gewesen. Nun machten sie sich Sorgen, was die Zukunft bringen könnte.[49]

Teil 2

Gemeinsame Feinde

Kapitel 9

Der Erlöser

Eine Flut von Telegrammen traf ein, um Pius XI. zu dem historischen Abkommen zu gratulieren. Ein amerikanischer Journalist, der kurz nach der Unterzeichnung mit dem Papst zusammentraf, fand ihn lächelnd und verjüngt, „so frisch und dynamisch wie am Tag seiner Wahl“.[1] Am 17. Februar gab die Nobelgarde einen prunkvollen Empfang im Vatikan, wo der schwarze Adel Roms mit hohen Geistlichen der Kurie zusammenkam. Bei gedämpftem Licht versammelten sie sich vor einer Leinwand und sahen eine Wochenschau über die Unterzeichnungszeremonie an. Als der Duce ins Bild kam, gab es Applaus und Hochrufe.[2]

Der Diktator war sehr erpicht auf den Abschluss gewesen, weil eine wichtige Wahl vor der Tür stand. Da Italien nur noch eine einzige politische Partei besaß, musste das Parlament auf neue Art gewählt werden. Mussolinis beiläufiger Kommentar nach der letzten Wahl 1924 stellte sich als prophetisch heraus. Dies war das letzte Mal gewesen, dass er das unwürdige Verfahren einer Wahl mit Gegenkandidaten ertrug. Im neuen System wählte der Faschistische Großrat die Kandidaten für die 400 Parlamentssitze aus. Die Wähler konnten nur die gesamte Liste annehmen oder ablehnen. Mussolini nannte es keine Wahl, sondern eine Volksabstimmung über das Regime.[3]

Der Vatikan unterstützte Mussolinis Kampagne mit aller Kraft. Am 17. März 1929, eine Woche vor dem Wahltag, appellierte der *Osservatore Romano* an alle Katholiken, mit

Ja zu stimmen. Das war keine geringe Hilfe für Mussolini, denn 99 % der Italiener waren katholisch. Die übrige katholische Presse und Priester im ganzen Land schlossen sich der Kampagne eifrig an.[4]

Für die meisten Beobachter mobilisierte ein dankbarer Papst einfach die Kirche, um Mussolinis Liste loyaler Faschisten zu unterstützen. Doch hinter den Kulissen sah es anders aus. Der Papst war nicht bereit, Mussolinis Personal ohne Prüfung zu genehmigen.[5] Von den 1000 Namen, die dem Großrat von verschiedenen faschistischen und staatlichen Organisationen vorgelegt wurden, damit er 400 Kandidaten auswählte, hielt der Papst drei Viertel für nicht katholisch genug. Er war der Meinung, mit der Unterzeichnung des Konkordats sei Italien „ein konfessioneller Staat“ geworden. Die Zusammensetzung des Parlaments sollte diese neue Realität widerspiegeln.

Der Papst wollte, dass Mussolini seine Liste streiche und eine andere mit Personen aufstelle, die „frei von jeder Beziehung zum Freimaurertum, zum Judentum, kurz gesagt zu irgendwelchen kirchenfeindlichen Parteien“ seien. Der Brief mit seinen Wünschen schloss: „Auf diese Weise wird der Duce … das große Werk des Abkommens und des Konkordats auf die schönste und notwendigste Weise krönen. Er wird erneut zeigen, dass er (wie Seine Heiligkeit ihn vor kurzem genannt hat) der von der Vorsehung gesandte Mann ist.“[6]

Wenige Tage später brachte Tacchi Venturi Mussolini eine Liste von Männern, die der Papst als „würdige Vertreter eines konfessionellen Staates“ ansah.[7] Die Päpste hatten seit langem das Freimaurertum verurteilt, und eine der ersten Maßnahmen, mit denen Mussolini nach seinem Machtantritt der Kirche zu gefallen suchte, war der Beschluss gewesen, dass Freimaurer nicht der Faschistischen Partei angehören dürften.[8] Nun forderte der Papst, Juden und Freimaurer auf der Kandidatenliste durch Faschisten mit einem erwiesenen katholischen Glauben zu ersetzen. Erst nachdem Mussolini die

Änderungen vorgenommen hatte, mobilisierte der Vatikan starke kirchliche Unterstützung für die Zustimmung.[9] Am Wahltag, einem Sonntag, führten Priester in ganz Italien ihre Gemeinden buchstäblich zu den Wahllokalen.[10] Mussolinis Triumph war vollkommen, er bekam 98,3 % der Stimmen.[11]

Am Tag nach dem Plebiszit wurde der Papst von einem alten Protegé besucht. Stefano Jacini war einer der Söhne des Mailänder Adels, deren geistlicher Mentor Ratti vor Jahren gewesen war. Als Jacini das Bronzetor an Berninis Kolonnaden durchschritt, wurde er von Schweizergardisten in ihren buntgestreiften Uniformen begrüßt. Sie prüften seine Einladung und führten ihn die lange Treppe in den Apostolischen Palast hinauf. Dann wurde er von Nobelgardisten durch die prunkvollen Säle geführt. Es war, als sei er in ein Renaissance-Drama versetzt worden. In den reich dekorierten Räumen, die er durchschritt, standen päpstliche Gendarmen Wache – Italiener in exakten Nachbildungen der Uniform napoleonischer Grenadiere. Ein Geistlicher führte den 42 Jahre alten Jacini ins Arbeitszimmer des Mannes, den er noch als einfachen Priester gekannt hatte.

Pius XI. lächelte, als er eintrat. Während ihres siebzigminütigen Gesprächs sagte der Papst oft „ich“ statt des üblichen „wir“. Längere Zeit sprachen sie über die Lateranverträge.

„Problem gelöst!“, sagte der Papst fröhlich. „Ja, ich freue mich, aber jetzt kommt der schwere Teil, man muss darauf achten, dass die Klauseln angewendet werden. Wir mussten niemals dringender beten als jetzt, aber die Zukunft liegt in Gottes Hand.“ Er erinnerte Jacini an die Verse Metastasios, eines italienischen Dichters aus dem 18. Jahrhundert: „Es gibt keine Vergangenheit, die Erinnerung malt sie./Es gibt keine Zukunft, die Hoffnung formt sie./Es gibt nur die Gegenwart, die stets uns entgleitet“, zitierte der Papst.[12]

Da er wusste, dass Jacini ein führendes Mitglied der Volkspartei gewesen war, wollte Pius seinen Handel mit

dem Duce rechtfertigen. Er habe die Gelegenheit nicht verstreichen lassen dürfen, denn sonst könne die Geschichte ihn verurteilen. „Bei all dem hat mir Gott geholfen.“ Er beklagte sich über jene, die seine Annäherung an das faschistische Regime kritisiert hatten. „Das war, als würde man sagen, man soll nicht mehr atmen, weil man in einem Raum mit verschmutzter Luft ist.“ Der Papst erklärte: „Für die Kirche gibt es Revolution und Revolution, die eine zerstört die Autorität und die bestehende Ordnung, die andere verwandelt sie. Die italienische Revolution geschieht mit Zustimmung des Königs und der Monarchie. Mehr konnten wir uns nicht wünschen.“

„Es war keine echte Revolution“, suchte er sich immer noch vor dem jungen Adligen zu rechtfertigen. „Eine Umwälzung, ja. Wir müssen sehen, was daraus wird.“ Dann fielen ihm die Worte seines geliebten Manzoni ein: „Die Dämmerung ist weder hell noch dunkel. Was wird danach kommen? Tag oder Nacht? Warte ein wenig, und du wirst es sehen.“

Während der Papst redete, wurde er lebhafter, rutschte auf seinem Sessel hin und her, stützte die Ellbogen auf den Schreibtisch und schob den weißen *zucchetto* auf dem Kopf zurück. „Sein Haar war immer noch blond, er lächelte hinter der goldgefassten Brille, sein Gesicht war lebhaft, und er begleitete seine Bemerkungen mit einem Schmunzeln. Eine Weile schien er wieder der Don Achille von früher zu werden.“[13]

Obwohl das Abkommen mit dem Papst ein großer öffentlicher Erfolg für Mussolini gewesen war, hatte es auch Nachteile. Nichts ärgerte ihn mehr, als wenn man ihn den Schoßhund des Papstes nannte, und manche warfen ihm nun genau das vor. Der Duce war ein stolzer, arroganter Mann mit einem immer größeren Ego, und er war empfänglich für Einflüsterungen, dass er seine Prinzipien aufgebe und einen Staat schaffe, der nicht von

Faschisten gelenkt werde, sondern von Priestern. Dass *La Civiltà Cattolica* Mussolinis Sieg beim Volksentscheid als Beginn einer „christlichen Erneuerung der Gesellschaft“ pries, war da keine Hilfe.

Es war ein heikler Moment für Mussolini. Innerhalb und außerhalb des Parlaments gab es Unzufriedene. Faschisten der ersten Stunde, die der Bewegung von Anfang an gefolgt waren, sahen den Vertrag als Verrat am wahren Faschismus an, der dem Papst einen unerwünschten Einfluss verschaffte. Manche aus der alten liberalen Elite waren verärgert, dass der Duce die Trennung von Kirche und Staat aufgegeben hatte.

Am 13. Mai erhob sich Mussolini im Parlament, um zum Abschluss der Debatte über die Ratifizierung der Lateranverträge zu sprechen. Es sollte eine seiner berühmtesten Reden werden.

„Geehrte Kameraden“, begann er vor dem brechend vollen Saal. Es herrsche viel Verwirrung über die neuen Verträge. Er versicherte, im italienischen Staat „ist die Kirche nicht souverän, nicht einmal frei.“ Sie bleibe den Gesetzen unterworfen. Italien habe den großen Vorteil, die Heimat einer universellen Religion zu sein, doch die katholische Kirche verdanke einen großen Teil ihres Erfolgs Italien selbst: „Diese Religion wurde in Palästina geboren, aber in Rom wurde sie katholisch.“ Dann fügte er, um den Papst zu ärgern, hinzu, wenn die frühchristliche Gemeinde in Palästina geblieben wäre, „wäre sie wohl bloß eine von vielen Sekten gewesen, die in jener überhitzten Umgebung blühten … und höchstwahrscheinlich wäre sie ausgestorben, ohne eine Spur zu hinterlassen.“[14] Er kam zu dem Schluss, der italienische Staat sei „katholisch, aber auch faschistisch, und vor allem anderen grundsätzlich faschistisch.“[15]

Am nächsten Tag schickte Pius den Rechtsanwalt Francesco Pacelli mit einer Drohung zu Mussolini: Der Papst sei zornig und könnte die Gespräche über die Umsetzung der Verträge unterbrechen. Der Diktator

versuchte ihn zu beruhigen und sagte, in der kommenden Senatsrede werde er alle Missverständnisse ausräumen.

Bild 13: Mussolini und Gasparri nach der Ratifizierung der Lateranverträge im Vatikan, 7. Juni 1929; sitzend Kardinal Gasparri und Mussolini, stehend zwischen ihnen Monsignore Borgongini, links von ihm Francesco Pacelli und Monsignore Pizzardo.

Als der Senat drei Tage später die Vorlage zur Bestätigung der Verträge diskutierte, saß Pacelli auf der Galerie, um Mussolinis Rede anzuhören. Sie unterschied sich aber kaum von dem, was er im Parlament gehört hatte. „Ich habe den Eindruck, dies [die Rede] wird dem Heiligen Vater nicht ganz gefallen“, schrieb er in sein Tagebuch.

Obwohl nur wenige davon wussten, drohten Mussolini und der Papst in den folgenden zwei Wochen abwechselnd, die gesamten sorgfältig konstruierten Lateranverträge aufzukündigen. Pacelli eilte verzweifelt hin und her, um eine Katastrophe abzuwenden. Schließlich erkannten beide Seiten, dass sie zu viel zu verlieren hatten. Am 7. Juni fuhr

Mussolini in den Vatikan und unterzeichnete mit Kardinal Gasparri in dessen Räumen die endgültige Übereinkunft.[16]

Durch die Lateranverträge gingen der Papst und der Duce eine merkwürdige Partnerschaft ein. Jeder sah sich an der Spitze einer „totalitären“ Organisation, ein Begriff, den beide benutzten. Sie konnte nur ein Oberhaupt haben und forderte totale Loyalität. Der Papst wollte die Macht der Faschisten nutzen, um einen katholischen Staat wiederherzustellen, obwohl er nicht so dumm war, zu glauben, er könne Mussolini je „christianisieren“. Der Duce wollte seine Herrschaft durch die Macht der Kirche festigen, doch in seinen Augen sollten katholische Geistliche nur Diener der faschistischen Regierung sein, Werkzeuge, die dem Regime öffentliche Unterstützung sicherten.

Beide Seiten hatten durch das Abkommen viel zu gewinnen, aber weder Mussolini noch der Papst fühlten sich je ganz wohl dabei. Der Papst würde erst zufrieden sein, wenn Mussolini das respektierte, was er als die gottgewollten Vorrechte der Kirche ansah. Mussolini wollte dem Papst geben, was er verlangte, solange es nicht mit seiner Diktatur und seinen Träumen vom Ruhm kollidierte. Wie der Papst herausfinden sollte, ließ Mussolini sich nur bis zu einem bestimmten Punkt drängen. Beide Männer wachten eifersüchtig über die Rechte, die ihnen ihrer Meinung nach zukamen. Beide neigten zu Wutanfällen. Man konnte durchaus annehmen, dass die Partnerschaft nicht halten würde.

Bei der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen ernannte Mussolini den 44 Jahre alten Cesare De Vecchi zu Italiens erstem Botschafter beim Heiligen Stuhl. Der aus einer Mittelschichtfamilie im Piemont stammende De Vecchi hatte Jura studiert und während des Ersten Weltkriegs einen Stoßtrupp befehligt. Später wurde er Anführer der *squadristi* in Turin. 1921 ging er für die Faschisten ins Parlament, und sein Moment des größten

Triumphs war es, dem Quadrumvirat anzugehören, das den Marsch auf Rom anführte.

Warum der Duce für die delikate diplomatische Mission De Vecchi auswählte, ist schwer zu sagen. Mussolini machte sich häufig über seine Dummheit und Aufgeblasenheit lustig und beschwerte sich, er habe kein politisches Gespür. Im Mai 1923 feuerte er De Vecchi von seinem Posten als Unterstaatssekretär für Finanzen und sagte, er sei bloß für das Soldatenleben geeignet.[17] Er schickte ihn für fünf Jahre als Gouverneur nach Italienisch-Somaliland. Doch De Vecchi hatte auch Eigenschaften, die für ihn sprachen. Er war ein frommer Katholik und unterhielt zur königlichen Familie ebenso Beziehungen wie zu den oberen Rängen des Militärs; zwei Sphären, die sich der faschistischen Kontrolle weitgehend entzogen hatten. Für seine Treue zur Monarchie verlieh der König De Vecchi den Titel Graf von Val Cismon, den er mit Stolz trug. Dino Grandi notierte, wann immer jemand den König erwähne, zucke De Vecchi unwillkürlich zusammen, als würde er stramm stehen.[18] Seine Arroganz, fehlendes Urteilsvermögen, laute Stimme, Glatze, kleine Augen und der exotische Schnurrbart – der entfernt an ein kleines Eichhörnchen erinnerte – machten ihn zu einem der beliebtesten Ziele des Regimes für öffentlichen Spott.[19]

L'ILLUSTRAZIONE
ITALIANA

Bild 14: Cesare De Vecchi, italienischer Botschafter beim Heiligen Stuhl von 1929 bis 1935.

Am 25. Juni traf der Botschafter vormittags in einer königlichen Kutsche mit zwei festlich geschmückten Pferden ein. Der Kutscher und die drei Lakaien auf der Rückseite der Kutsche waren wie für den Hof Ludwigs XIV. gekleidet. In einer Uniform, die an einen Operettenadmiral denken ließ, übergab De Vecchi sein Beglaubigungsschreiben. Er wurde in den kleinen Thronsaal geführt, wo der Papst umgeben von seinem Hofstaat saß. Der neue Botschafter beugte dreimal das Knie, wie es der Brauch war, und nach dem formellen Austausch von Begrüßungen lud Pius XI. ihn zu einem

Privatgespräch in seine Bibliothek ein. De Vecchi kam wenig zu Wort, während sich der Papst – vielleicht angeregt von den norditalienischen Wurzeln des neuen Botschafters – freudig an frühere Bergtouren erinnerte. Als er an seine Jahre als junger Priester in der Ewigen Stadt dachte, verdüsterte sich seine Stimmung für einen Augenblick. Er erzählte De Vecchi, wie johlende Jugendliche ihn durch die Straßen von Rom gejagt, Steine geworfen und „Wanze!“ gerufen hätten.

Diese Tage seien Vergangenheit, versicherte ihm De Vecchi. Seit der Faschismus an der Macht war, würden Priester mit Respekt behandelt.[20]

Einen Monat später traf der Botschafter erneut mit dem Papst zusammen, doch diesmal war die Begegnung weit weniger angenehm. Er betrat die Bibliothek des Papstes etwas beklommen, da er wusste, wie zornig Pius über die jüngste Veröffentlichung von Mussolinis Parlamentsreden war. Beim Eintreten erweckten die durchs Fenster fallenden Sonnenstrahlen den Eindruck, als werfe die Brille des Papstes Blitze. Er attackierte De Vecchi mit Worten, die der Botschafter als „hart, gereizt, häufig grob und verletzend“ beschrieb. „Das kann nicht so weitergehen“, warnte Pius und schüttelte den Kopf. „Ihr Verhalten“ – womit er die Veröffentlichung der Reden meinte – „beleidigt die Kirche und ihr Oberhaupt. Ich bin mit offenem Herzen auf Italien zugegangen, und zum Dank für unsere Loyalität hat Signor Mussolini uns mit einem Maschinengewehr in den Rücken geschossen.“ Der Papst wühlte in seinen Papieren und zog Berichte über aktuelle Misshandlungen von Ortsgruppen der Katholischen Aktion hervor. In manchen Gegenden waren Funktionäre zusammengeschlagen worden, und man hatte den Leuten gesagt, gute Italiener würden nicht der Katholischen Aktion beitreten.

De Vecchi versuchte, die Regierung zu verteidigen. Sie könne nicht einfach danebenstehen, wenn Antifaschisten sich hinter katholischen Gruppen versteckten.

Der Papst reagierte wie von einer Wespe gestochen und schlug mit der Hand auf den Tisch. „Das will ich nicht hören!“ Er habe explizit angeordnet, dass die Katholische Aktion sich nicht in die Politik einmischen solle, und die Regierung habe kein Recht, ihre Mitglieder zu schikanieren.

Das sei gut und schön, erwiderte De Vecchi, aber es sei eine Sache, Befehle zu geben, und eine andere, ihnen zu gehorchen.

Während des zweieinhalbstündigen Gesprächs wurde es dämmrig. Als sich der Botschafter zum Gehen anschickte, sagte der nun etwas ruhigere Papst: „Sagen Sie Signor Mussolini in meinem Namen, er soll seine Freunde nicht mit seinen Feinden verwechseln und umgekehrt, denn ein solcher Irrtum würde seinen Platz in der Geschichte verkleinern. … Und sagen Sie ihm, dass ich in meinen Gebeten jeden Tag den Herrn anrufe, ihn zu segnen.“[21]

Mitte September sprach der Papst vor einer großen Gruppe junger Italiener. Immer noch erregt von der Behandlung der Katholischen Aktion, beklagte er das „Martyrium“, das ihnen drohe. Wenig später teilte De Vecchi ihm mit, wie bestürzt Mussolini über seine Worte gewesen sei. Er schlug vor, es sei das Beste, wenn der Papst seine Beschwerden wegen der Katholischen Aktion nicht öffentlich äußere, damit De Vecchi und andere sie über diplomatische Kanäle beilegen könnten.

Der Botschafter hätte es besser wissen sollen. Der Papst schlug auf den Tisch und fragte erbost: „Also soll ich nicht sprechen und nicht sagen, was meine Pflicht mir zu sagen gebietet?“

„So meine ich das nicht, Eure Heiligkeit“, antwortete De Vecchi. „Ich kenne die Person auf der anderen Seite, und mein Rat dient nur dem Gemeinwohl.“

„Dem Gemeinwohl“, wiederholte Pius. „Ich werde Ihnen sagen, was ich von jetzt an tun werde, um Sie bei bestimmten Anlässen zufrieden zu stellen. Ich werde dieses Fenster öffnen“ – hierbei zeigte der Papst auf das Fenster

hinter seinem Schreibtisch – „und ich werde es so laut rufen, dass jeder auf dem Petersplatz mich hören kann!“

Einen Moment war De Vecchi sprachlos. „Das werde ich tun, ob es Ihnen gefällt oder nicht, Herr Botschafter!“, bekräftigte der Papst.[22]

Im selben Herbst musste der geplagte Botschafter einen weiteren päpstlichen Wutanfall ertragen. Prinz Umberto, der Thronfolger, wollte unbedingt in einer der großen Kirchen Roms heiraten, entweder in der Lateranbasilika oder in der gewaltigen Basilika Santa Maria Maggiore. Doch der Papst lehnte die Bitte ab. Da die Könige von Savoyen die Päpste so lange im Vatikan gefangen gehalten hatten, habe er selbst noch keine der beiden Kirchen besucht, und es sei unpassend, wenn der Urenkel des Königs, der die Päpste ihres Landes beraubt habe, dort heirate.[23]

De Vecchi kam mit der Bitte, der Papst möge dies überdenken. „Er hat schlechte Laune“, warnte Gasparri den Botschafter, bevor er eintrat.[24] Doch der schnurrbärtige Monarchist stand unter dem Druck der königlichen Familie und versuchte es dennoch.

Darauf „geriet der Papst in Rage, wurde laut und unterbrach mich häufig, wenn ich sprechen wollte“, erinnerte sich De Vecchi. Er konnte nichts sagen und saß gerade und unbeweglich da, um das Ende der Tirade abzuwarten. Er versuchte so ausdruckslos wie möglich zu blicken, konnte aber ein nervöses Lächeln kaum vermeiden.

Der Papst gestikulierte dramatisch. „Ich bin beleidigt worden, tödlich beleidigt“, wiederholte er, schüttelte den Kopf und rutschte auf seinem Sessel herum. „Wenn Sie den Mund öffnen, beleidigt Ihr Atem den Papst; wenn Sie sich bewegen, demütigen Sie mich; wenn Sie Ihr düsteres Hirn in Bewegung setzen, planen Sie Beleidigungen gegen die Kirche. … Genug! Genug!“

Dann beklagte der Papst sich erneut, wie Mitglieder der Katholischen Aktion behandelt würden. Der besiegte

Botschafter versuchte wieder, seinen Staatschef zu verteidigen, aber der Papst wurde so wütend, dass er aufsprang. Die Muskeln in seinem Gesicht zuckten, der Mund war zusammengepresst. Als er mit der Faust auf den Tisch schlug, wackelte die schwere Christusstatue aus Marmor. „Lügen! Lügen!“, brüllte er.

Pius ging im Zimmer auf und ab und redete wütend wie mit sich selbst. Ab und zu blieb er stehen und schlug wieder mit der Faust auf den Tisch. „Das haben Sie getan“, rief er wieder laut aus. „Sie haben den Papst getäuscht! Jeder sagt es, jeder weiß es, überall schreibt man darüber, in Italien und im Ausland!“

De Vecchi erduldete alles, aber als der Papst sagte: „Rom gehört mir“, konnte der Botschafter nicht an sich halten.

„Rom ist die Hauptstadt Italiens, der Sitz Seiner Königlichen Majestät und der Regierung“, stieß er hervor.

„Rom ist meine Diözese“, erwiderte der Pontifex.

„Gewiss, in religiösen Dingen …“, stimmte der Botschafter zu.

„Jawohl“, unterbrach ihn der Papst, „der Rest betrifft bloß die Reinigung der Straßen.“[25]

Die Kurienkardinäle murrten über den Papst, sie waren seine Wutanfälle leid und unzufrieden, weil sie in wichtigen Kirchenangelegenheiten nicht gehört wurden. Besonders ärgerte sie, dass er es in den zweieinhalb Jahren der Verhandlungen mit Mussolini nicht für nötig befunden hatte, sie zu konsultieren.[26] Ende 1928 hatte Gasparri alle römischen Kardinäle auf Anweisung des Papstes in seinen Räumen versammelt, um ihnen mitzuteilen, dass ein Abkommen bevorstünde. Als er mit Fragen nach den Einzelheiten bombardiert wurde, sagte er, der Papst werde ihnen rechtzeitig alles mitteilen. Doch sie lasen den Text der Lateranverträge erst am 11. Februar 1929, dem Tag ihrer Unterzeichnung und Veröffentlichung. Kardinal Cerretti, der damals gerade auf einem Schiff aus Australien

zurückkam, verbarg seinen Ärger nicht. Der Papst fresse Mussolini aus der Hand, spottete er.[27]

Unter den Kardinälen, die mit dem Vertrag des Papstes mit Mussolini unzufrieden waren, äußerte sich keiner lauter als Basilio Pompili, Kardinalvikar von Rom seit 1916. Wie andere Kardinäle in Rom fand der siebzigjährige Pompili Mussolini nicht vertrauenswürdiger als die Premierminister vor ihm und auch nicht katholischer. Seit italienische Truppen 1870 Rom eroberten, hatte die Kirche darauf bestanden, die Ewige Stadt könne nur vom Papst regiert werden. Dass Pius XI. diesen Anspruch aufgab und in den Augen der Kardinäle so wenig dafür zurückbekam, war ein Skandal, und dieses Gefühl teilte Pompili nicht nur mit seinem inneren Kreis, sondern auch mit einer größeren Gruppe von Bekannten. Besonders ärgerte ihn, dass der Papst ihn als Kardinalvikar von Rom niemals konsultiert hatte.[28] „Sie haben Rom, sein Prestige, seine historische Bedeutung, seine Monumente, seine Kirchen verschenkt wie ein abessinisches Dorf“, beklagte er sich.[29] Der Papst sei „unfähig, schwach, die Geißel und der Untergang der Kirche, die er verraten hat, als er sich der Gnade einer Regierung auslieferte, die nicht einmal entfernt den Namen katholisch verdient.“

Wiederholt forderte Pius Pompili auf, mehr Respekt für das Papstamt zu zeigen, aber als immer neue Berichte über seine Ausbrüche kamen, verlor er die Geduld und forderte ihn zum Rücktritt auf.[30] Der Kardinalvikar, der einer der berühmtesten römischen Adelsfamilien entstammte, ließ sich nicht einschüchtern. „Eure Heiligkeit, Sie haben die Macht, mich meines Amtes zu entheben, dann tun Sie das“, erwiderte Pompili. „Aber bis zum Tag meines Todes werde ich niemals freiwillig diesen Posten aufgeben, den ich schon so lange innehabe und dessen ich mich nie unwürdig gezeigt habe.“[31]

Wenige Monate später, als der Papst ihn noch einmal zum Rücktritt aufforderte, leistete Pompili erneut Widerstand. „Ich werde laut dasselbe rufen, bis Sie es nicht mehr hören

können: ‚Ich gehe nicht weg, ich gehe nicht weg, ich gehe nicht weg!‘“[32] Schließlich löste sich das Problem des Papstes auf natürliche Weise: Pompili starb 1931.[33]

So wie Mussolini De Vecchi zu Italiens erstem Botschafter beim Heiligen Stuhl ernannt hatte, ernannte Pius XI. Francesco Borgongini Duca, Gasparris Protegé, zum ersten Nuntius des Heiligen Stuhls in Italien. Als Sekretär der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten war Borgongini einer von Gasparris beiden Unterstaatssekretären gewesen.

Bei Borgonginis Ernennung übertrug Pius dem anderen Unterstaatssekretär, dem 51 Jahre alten Substituten in der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten Giuseppe Pizzardo, den frei geworden Posten. Obwohl Pizzardo aus einer bescheidenen Familie kam, die bei Genua lebte, konnte er an der päpstlichen Diplomatenakademie studieren, der traditionellen Lehranstalt für die oberen Ränge der vatikanischen Diplomatie. Kurz nach der Priesterweihe kam er ins Staatssekretariat und wurde 1909 Sekretär der Päpstlichen Nuntiatur in München, fühlte sich dort aber fehl am Platz und konnte drei Jahre später in den Vatikan zurückkehren. Seine Freunde sahen den verzweifelten Wunsch nach einer schnellen Rückkehr laut dem Bericht eines Polizeiinformanten als Ausdruck seiner „morbiden und übersteigerten Gier nach Macht und Ämtern“.[34]

Bild 15: Monsignore Giuseppe Pizzardo.

Zur Zeit der Lateranverträge war Pizzardo das Mitglied des Staatssekretariats, das im engsten Verhältnis zum Papst stand. Ein Polizeiinformant beschrieb ihn im Sommer 1929 als führenden Kandidaten für die Nachfolge Gasparris. Nach diesem Bericht war der kleine, schmächtige Pizzardo, dessen dunkle Augen voll nervöser Energie umherblickten, „der wahre Lenker des päpstlichen Herzens und der Beherrscher aller vatikanischen Angelegenheiten“. Viele im Vatikan verübelten ihm seinen Einfluss. Seine Gegner nannten ihn ein Chamäleon, einen

Mann, dem es an Charakter und Würde fehle und der nach oben buckle und nach unten trete. Er stand im Verdacht, zu intrigieren und den eigenen Vorteil zu suchen, und war wenig beliebt, am wenigsten bei seinen Untergebenen.[35] Nach diesen Berichten schätzte Pius an Pizzardo vor allem dessen Unterwürfigkeit, wenn er „kauernd wie ein Hündchen“ die häufigen Tadel des Papstes ertrug.[36]

Als Kaplan der Kolumbusritter hatte Pizzardo Zugang zu amerikanischem Geld. Weil Pius XI. die wachsende Bedeutung der katholischen Kirche in den USA erkannte, hatte er 1924 die Zahl der amerikanischen Kardinäle verdoppelt, indem er Patrick Joseph Hayes, den Erzbischof von New York, und George Mundelein, den Erzbischof von Chicago, zu Kardinälen ernannte. „Amerikanisches Gold hatte etwa mit der Beförderung der beiden Erzbischöfe zu tun“, bemerkte damals Odo Russell, der britische Gesandte beim Heiligen Stuhl.[37]

Sobald sie Kardinäle waren, taten die beiden Erzbischöfe wenig, um Russells Meinung zu ändern. 1927 veranstaltete Kardinal Mundelein ein Spektakel von atemberaubendem Prunk, als er einen Eucharistischen Weltkongress in Chicago abhielt. Für den Transport der Kardinäle, die über den Atlantik gekommen waren, bestellte er einen Sonderzug aus New York, den er in Kardinalsrot anstreichen ließ und nach dem Papst benannte. Am 11. Juni traf der Zug mit zehn Kardinälen sowie verschiedenen Bischöfen, Erzbischöfen und dem Wohltäter, der alles bezahlte, in Chicago ein. Die beiden höchsten Kardinäle wollten aber nicht in Mundeleins „Pius XI.-Express“ fahren. Kardinal Dougherty aus Philadelphia hatte seinen eigenen Eisenbahnwagen, und Kardinal O’Donnell aus Boston legte mit 500 Pilgern auf einer Privatjacht an. Zur Krönung der Zeremonien schickte Kardinal Mundelein dem Papst ein Geschenk von einer Million Dollar.[38]

Bild 16: Mussolini besucht den neuen Nuntius, Monsignore Francesco Borgongini Duca, im Juli 1929.

Pizzardo wurde die wichtigste Verbindung des Papstes zu diesen amerikanischen Finanzquellen. Als er dabei half, die Schenkung eines Luxusautos an den Papst zu arrangieren, munkelte man, der amerikanische Autohändler habe ihm für seine Bemühungen 50.000 Lire gezahlt. Pizzardos zwei Schwestern wohnten im Vatikan bei ihm und fuhren im eigenen Cadillac durch die Straßen Roms, auch dies ein Geschenk aus Amerika. Ein wenig galanter Informant berichtete: „Im Wagen sitzen zwei hässliche, unverheiratete Frauen, das Gesicht mit Make-up zugekleistert, auf der Jagd nach einem Ehemann.“[39]

In dem 45 Jahre alten Borgongini, der sein ganzes Leben in Rom verbracht hatte, fand Cesare De Vecchi ein passendes Gegenstück, denn beide Männer verfügten über einen recht eingeschränkten Horizont. Der Papst ernannte ihn vermutlich, weil ihm seine Rechtgläubigkeit gefiel und er Gehorsam höher schätzte als Intelligenz. Für delikatere Dinge benutzte der Papst weiterhin seinen persönlichen

Mittelsmann Tacchi Venturi, der den Attentatsskandal vom Vorjahr überstanden hatte.[40] Ausländische Botschafter schätzten Borgonginis Höflichkeit und Hilfsbereitschaft, doch für die soziale Welt des diplomatischen Korps war er wenig geeignet. Er ging nicht zu Diplomatendiners mit der Begründung, dann bekomme er zu wenig Schlaf.[41] Der etwas füllige, fromme und furchtlose Borgongini und der kleine, propere Faschist und Ex-Artilleriekommandant De Vecchi waren ein seltsames Paar, obwohl sie einander mit der Zeit schätzen lernten. „Im Grunde ist er ein guter Mann“, sagte der Nuntius über De Vecchi. „Solange er mit seinem Federhut und dem großen Orden herumlaufen darf, ist er glücklich!“[42]

Die erste Begegnung des neuen Nuntius mit Mussolini fand Anfang August statt, kurz nach dem Druck der Parlamentsreden, die den Papst so aufgeregt hatten. Mussolini begrüßte ihn lächelnd und fragte höflich, wie es ihm gehe.

„Mittelprächtig“, antwortete er und erklärte, der Papst sei über den Duce verärgert und habe angedeutet, er müsse vielleicht „etwas sehr Ernstes tun.“

„Was kann er denn tun?“, fragte Mussolini.

„Wenn sich die Lage nicht ändert, könnte es zu einem Bruch kommen, und das wäre sehr ernst, nur ein paar Wochen nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen und so kurz vor der Ratifizierung.“

Mussolini war schockiert: „Lieber Gott! In einem Land, wo gerade die kirchliche Heirat anerkannt worden ist, der Religionsunterricht eingeführt wurde, die Ordensgemeinschaften gesetzlich anerkannt sind …“

Alles sei glatt gelaufen, erklärte Borgongini, bis der Duce seine Rede vor dem Parlament hielt: „Jeder war erstaunt. Der Heilige Vater fragte, wer eine solche Rede provoziert hätte. Niemand verstand, warum Eure Exzellenz so geredet haben.“ Der Papst sei so verärgert, dass er fast das Kardinalskollegium einberufen hätte, um zu verkünden, er werde die Verträge nicht ratifizieren. Und als die

unangenehme Erinnerung an die Parlamentsreden des Duce gerade verblasste, habe der Papst erfahren, dass Mussolini sie drucken ließ. Er war außer sich.

„Aber der Papst weiß nicht, in welchen Schwierigkeiten ich mich befunden habe“, erwiderte Mussolini. Kritiker beschwerten sich, Cavour, Mazzini und Garibaldi – die Helden der italienischen Einigung und Verfechter der Trennung von Kirche und Staat – würden sich im Grab herumdrehen. Er habe keine Wahl gehabt, als zu zeigen, dass er den Staat nicht der Gnade der Kirche ausliefere, sagte er Borgongini.

Wenn nach der Hochstimmung der ersten Tage nach Unterzeichnung des Vertrags ein paar Unstimmigkeiten auftauchten, sei das normal, fuhr er fort. „Das ist wie der erste Streit von Jungvermählten nach der Hochzeitsreise.“[43]

Kapitel 10

Wie man eine Artischocke isst

Italien besaß keinen wichtigeren patriotischen Feiertag als den 20. September, dem Tag, als italienische Truppen im Jahr 1870 Rom einnahmen. Während Patrioten den Tag feierten, hielten Vatikantreue besondere Trauermessen ab. Anfang September 1929 schickte der Papst seinen Nuntius zu Mussolini. Er wollte den Feiertag abschaffen und durch einen ersetzen lassen, der an die Unterzeichnung der Lateranverträge am 11. Februar erinnerte.[1]

Mussolini war nicht begeistert. „Ich muss Ihnen ganz offen sagen, dass die Italiener die Feiern am 20. September nicht aufgeben können“, erwiderte er. Im Konkordat stehe nichts über eine Abschaffung. Das Ereignis, an das erinnert werde, habe sich als gut für alle erwiesen, auch für die Kirche. Alles sei ein Teil von Gottes Plan.[2]

Pius XI. war verärgert über Mussolinis Anmaßung, ihn über Gottes Wünsche belehren zu wollen, und ließ ein paar Tage später durch seinen Nuntius antworten, das Konkordat erwähne die Abschaffung des Feiertags nur deshalb nicht ausdrücklich, weil sie „so offensichtlich“ sei.[3]

Die Verhandlungen gingen bis zur letzten Minute weiter, aber der Feiertag wurde in diesem Jahr begangen, wenn auch mit wenig Aufwand. Trotzdem konnte der Papst einen Erfolg verbuchen. Um ihn zu besänftigen, hatte der Duce ihm versprochen, den Tag nie wieder zu feiern.

Sieben Jahre lang hatte Mussolini Rachele und die Kinder davon abgehalten, nach Rom zu ziehen, doch im November

1929 kam seine Frau mit allen fünf Kindern, einschließlich der zwei Monate alten Anna Maria. Sie zogen in die prächtige Villa Torlonia, einen Palazzo aus dem frühen 19. Jahrhundert mit großem Park, gleich vor der alten Stadtmauer.[4]

Mussolinis Familienleben wurde verkompliziert durch seine anhaltende Bindung zu Margherita Sarfatti, deren Wohnung in Rom zum Salon geworden war, wo sich Künstler, Schriftsteller und prominente Faschisten trafen. Für Margherita war Rachele eine ungebildete Bäuerin. Sie trug weder Lippenstift noch Rouge und besuchte keinen Schönheitssalon. Sie besaß nur zwei bescheidene Mäntel, die sie abwechselnd trug: einen kurzen Sealmantel und einen Silberfuchs, laut einem Beobachter „das höchste, was sie an weiblicher Extravaganz gewagt hat." Sie bestand darauf, das Geschirr nach dem Essen selbst zu spülen, und weigerte sich, zu staatlichen Empfängen zu gehen, zweifellos zur Erleichterung ihres Ehemanns. In einer Ecke der eleganten Gärten des Anwesens ließ sie einen Ofen bauen, damit sie Brot backen konnte, außerdem einen Hühnerstall und einen Koben, wo sie zwei Schweine hielt.

Rachele war zwar häuslich, aber gegenüber ihrem Ehemann und den Kindern keineswegs zurückhaltend. Edda nannte sie „den wahren Diktator in der Familie." Wenn sie als Kind etwas anstellte, versteckte sie sich vor ihrer Mutter aus Angst vor Ohrfeigen. Die Rettung nahte, wenn ihr Vater nach Hause kam. Edda vergötterte ihren Vater, den sie für poetisch, nachgiebig und zärtlich hielt, im Gegensatz zu ihrer Mutter. „Selbst in meinen frühsten Erinnerungen sehe ich sie als stur und unbeweglich", erinnerte sich Edda. Rachele verzieh auch nicht leicht. Viele Jahrzehnte weigerte sie sich, mit ihrer Schwester zu sprechen, die versucht hatte, ihre Verbindung zu dem Diktator auszunutzen. Danach durfte keines der Mussolini-Kinder den Namen der Tante in Gegenwart ihrer Mutter aussprechen.

Nach der nur halb scherzhaften Aussage seiner ältesten Tochter war Mussolini in die Politik gegangen, um so wenig Zeit wie möglich mit seiner Frau zu verbringen. Als junger Mann „zog er die Knüppelschläge der Polizei und seiner Gegner den bitteren Vorwürfen seiner Frau vor.“ Mussolini bewohnte einen eigenen Flügel der Villa Torlonia. Obwohl er dort gelegentlich eine Geliebte empfing, fand er es im Allgemeinen sicherer, solche Treffen in seinem Büro abzuhalten.[5]

Im Dezember 1929 besuchten König Vittorio Emanuele III. und Königin Elena mit großem Pomp den Vatikan, um dem Papst ihre Aufwartung zu machen. 68 Jahre nach der Gründung des Königreichs Italien sollte endlich ein Papst den Monarchen begrüßen. Soldaten säumten die Straßen, um die Massen zurückzuhalten. Schweizergardisten in mittelalterlichem Harnisch und mit federgeschmücktem Silberhelm bildeten eine Doppelreihe, die das Königspaar durchschritt. Als die Gesellschaft den Vatikanstaat betrat, spielte die Kapelle der Palatingarde den königlichen Marsch. Der König in Uniform und die Königin im weißen Spitzenkleid wurden die päpstliche Treppe hinauf in den Apostolischen Palast geführt. Sie durchschritten eine Folge von prunkvoll geschmückten Empfangsräumen und gelangten schließlich zum kleinen Thronsaal, wo Pius XI. sie unter einem Samtbaldachin sitzend erwartete.

Nach einem zwanzigminütigen Gespräch und dem Austausch von Geschenken besuchte das Königspaar Kardinal Gasparri in seiner Wohnung. Dort wurden Gruppenaufnahmen gemacht. Der Papst hielt es für würdelos, mit Besuchern fotografiert zu werden, ob königlich oder nicht. Ebenso wenig beugte er sich dem Druck der italienischen Regierung, einen Gegenbesuch im Quirinalspalast zu machen. Herrscher kamen zu ihm. Nach den Gruppenfotos begleitete der Kardinalstaatssekretär das Königspaar zum Petersdom, wo es am Petrusgrab niederkniete.[6] Dass der Tag für den kirchenfeindlichen

König eine Prüfung war, wurde von Mussolinis Schwester Edvige festgehalten, die den König wenig schätzte. Sie beschrieb seine Miene als „noch grimmiger und boshafter als sonst.“[7]

Es war eine ereignisreiche Zeit für Pius XI., der noch im selben Monat zum ersten Mal seit seiner Wahl vor acht Jahren weiter als bis zum Petersplatz vorstieß. Am 20. Dezember fuhr kurz nach sechs Uhr morgens eine Wagenkolonne ohne jede öffentliche Ankündigung vom Vatikan zur Lateranbasilika auf der anderen Seite Roms. Der Papst wollte eine Messe in der Kirche abhalten, in der er 50 Jahre zuvor zum Priester geweiht worden war. Seit Pius IX. sich 1870 zum Gefangenen im Vatikan erklärt hatte, betrat damit zum ersten Mal ein Bischof von Rom wieder seinen Bischofssitz.[8]

Ein französischer Bischof bemerkte, Pius XI. sei „der geheimnisvollste aller Menschen. Er vertraut sich niemandem an, nicht einmal seinen engsten Ratgebern. Er ist sehr sensibel und sogar gefühlvoll, kontrolliert sich aber durch seinen starken Willen und gibt niemandem nach. Seine Entscheidungen sind unmöglich vorherzusehen.“[9]

Wenige Monate später heiratete Mussolinis Lieblingskind Edda. Er erhoffte sich davon etwas Erholung. Obwohl er sie anbetete, schien sie es zu genießen, ihn zu quälen. Von all seinen Kindern ähnelte sie ihm am meisten: eigensinnig, impulsiv, launisch, abenteuerlustig, übernervös und rechthaberisch, immer zum Spott oder einem vernichtenden Blick fähig, eine leidenschaftliche Reiterin und Schwimmerin. Ohne sich um Konventionen zu scheren, trug sie Hosen, fuhr schnelle Autos und rauchte. Das scharfe, gemeißelte Gesicht und die athletische Figur standen im Gegensatz zu ihren dicklicheren Brüdern, die mehr der Mutter ähnelten.[10]

Bild 17: König Vittorio Emanuele III. und Königin Elena besuchen den Papst im Dezember 1929.

Bild 18: Mussolini und Rachele mit ihren Kindern, 1930.

Obwohl sie erst 19 war, hatte Edda schon eine Reihe romantischer Affären gehabt, was ihren Vater sehr aufbrachte. Im Juli 1929 versetzte sie ihm einen Schock, als sie erklärte, sie liebe einen Juden. Dass seine Tochter nur wenige Monate, nachdem er den Beifall der katholischen Welt für die Versöhnung mit der Kirche gewonnen hatte, einen Juden heiraten könnte, war eine zu schreckliche Vorstellung. Da er sah, dass die Tiraden seiner Frau gegen das Verhältnis nichts nützten, bat Mussolini seine Schwester Edvige, mit Edda zu reden. Edda sagte später, am stärksten habe sie beeindruckt, dass ihr Vater ihr den Wagen wegnahm, um sie zu bestrafen. Er hätte sich aber keine Sorgen zu machen brauchen, denn die starrköpfige Edda trennte sich bald von ihrem jüdischen Freund und begann eine Affäre mit einem zügellosen und syphilitischen jungen Kokainabhängigen, dem Sohn eines reichen

Fabrikanten.[11] Ein paar Monate später kam „das verrückte Fohlen“, wie ihre Familie sie heimlich nannte, auf den rechten Weg und verkündete die Verlobung mit dem 27 Jahre alten Galeazzo Ciano.[12]

Galeazzos Vater Costanzo war Minister für Post und Telegraphie und gehörte zu Mussolinis innerem Kreis. Er war im Ersten Weltkrieg Kapitän gewesen, und 1925 machte der König ihn zum Grafen und erfüllte damit den Wunsch Mussolinis nach der Schaffung eines neuen, faschistischen Adels. Costanzo Ciano, den man weithin verdächtigte, bei der Vergabe von Großaufträgen Schmiergelder zu nehmen, wurde reich, und sein Sohn Galeazzo wuchs im Luxus auf. Der weltmännische Frauenliebling – so sah er sich zumindest selbst – hatte gepflegtes, pomadisiertes schwarzes Haar. „Ich mag ihn nicht“, murmelte Rachele, „er ist keiner von uns. Er ist ein *signore*.“

Galeazzo kam zu Mussolinis Residenz, um formell um Eddas Hand anzuhalten, worauf dieser ihn aus dem Arbeitszimmer begleitete und der Familie die Neuigkeit verkündete. Rachele tat, was sie konnte, um Galeazzo davon abzubringen. „Sie müssen wissen, Edda kann gar nichts. Sie kann nicht nähen, weiß nicht einmal, wie man ein Ei kocht oder einen Haushalt führt. Von ihrem Charakter will ich gar nicht erst reden. Aber ich bin ihre Mutter und wollte sie gewarnt haben.“[13]

Die Hochzeit im April 1930 fand in einer nahegelegenen Kirche statt. Hinterher versammelten sich Hunderte von Gästen – die Frauen in Mänteln mit Pelzkragen, die Männer in dunklen Anzügen – zum Empfang im Park der Villa Torlonia. Vor einer breiten, langen Treppe, die zu den hohen Säulen der weißen Villa emporführte, hielt eine Wochenschau den päpstlichen Nuntius Borgongini im Gespräch mit dem faschistischen Minister Dino Grandi fest. Beim Essen im Garten hatte der Nuntius später die Ehre, mit dem kahl werdenden Mussolini an einem kleinen runden Tisch zu sitzen. Römische Schulmädchen in langen

weißen Kleidern, jede mit einem großen weißen Bogen auf dem Rücken, sangen im Chor. Eddas kleine Brüder waren auch da und trugen kurze schwarze Hosen und weiße Hemden mit offenem Kragen und hatten das Haar glatt zurückgekämmt. Nach dem Gesang paradierten die Schulmädchen am Brautpaar vorbei. Während Edda den Arm zum faschistischen Gruß erhob, hatte Galeazzo die Hände auf dem Rücken gefaltet und hielt seinen schwarzen Zylinder.

Dann fuhr das junge Paar mit Eltern und Schwiegereltern zum Petersdom. Galeazzo und Edda in ihrem weißen Brautkleid und der weißen Spitzenhaube, die an einen „Flapper“ der 1920er Jahre erinnerte, stiegen die imposante Treppe zum Dom empor, während zwei kleine Kinder die lange Schleppe trugen. Mussolini trug wie sein neuer Schwiegersohn Frack und Zylinder. Eine begeisterte Menge hob den Arm zum Gruß. Im Dom segnete Borgongini das Paar im Namen Pius XI. und überreichte Edda ein Geschenk des Papstes, einen prächtigen Rosenkranz aus Gold und Malachit.[14] Die Jungvermählten zogen zu Galeazzos Eltern, aber nur kurz, denn die unabhängige Edda mochte ihre füllige Schwiegermutter nicht und gab ihr den Spitznamen *la bertuccia* (Äffin oder alte Schachtel).[15]

Als der Herbst 1930 näher rückte, erinnerte der Papst Mussolini durch seinen Nuntius mehrfach an das Versprechen, den italienischen Nationalfeiertag abzuschaffen. Der Duce hatte aber Skrupel, weil er fürchtete, dies könnte ihn schwach erscheinen lassen. Pius XI. gab nicht nach. Sollte der 20. September noch einmal gefeiert werden, dann würde er öffentlich protestieren.[16]

Diese Drohung weckte Mussolini auf. Er bestellte den Nuntius in den Palazzo Venezia, in den er ein Jahr zuvor seinen Amtssitz verlegt hatte. Der wuchtige mittelalterliche Palast war im 15. Jahrhundert von Papst Paul II. erbaut worden und stand an einem großen Platz schräg gegenüber

dem Nationaldenkmal für Vittorio Emanuele II. (das Kritiker als monströse weiße Hochzeitstorte verspotteten). 1924 hatte Mussolini sein Programm einer Wiederherstellung des antiken Roms begonnen, indem er Häuser und Kirchen abreißen ließ – manche aus der Renaissance –, die über den nahegelegenen Trajansmärkten und dem Forum Romanum standen. Bald würde er noch mehr Häuser abreißen lassen, um eine monumentale 30 Meter breite Straße von der Piazza Venezia an den antiken Ruinen vorbei zum Kolosseum zu bauen.[17]

Als der bebrillte Nuntius, dessen Bauch ein wenig die Soutane spannte, am 1. September Mussolinis Büro betrat, begrüßte ihn der Duce auf seine übliche ruppig-wohlwollende Art. Er hatte als neues Büro den höhlenartigen „Saal der Weltkarte“ gewählt, 20 Meter lang und 15 Meter breit mit einer 13 Meter hohen Freskendecke. Das riesige Mosaik einer Weltkarte nahm die gesamte Westwand ein. Mussolini war gutgelaunt und sah erholt aus, die Sonnenbräune stach vom weißen Wollanzug ab.

Auf die Frage nach seiner Bräune sagte er, er sei täglich an den Strand gegangen, um zu schwimmen und seine *cura dell'uva* (Traubenkur) zu machen. „Die Traube ist die Medizin, die die Natur dem Menschen gegeben hat, der ihre Kraft aber nicht kennt“, erklärte Mussolini dem verblüfften Nuntius. „Eine Handvoll Trauben auf leeren Magen regen die Leber an, haben eine leicht abführende Wirkung und machen einen den ganzen Tag satt.“

Der Diktator litt an einem nervösen Magen. In Augenblicken von großem Stress krümmte er sich vor heftigen Schmerzen und musste sich ins Bett legen. Bei einem solchen Anfall vor mehreren Jahren, gleich nach der Verkündung der Diktatur, spuckte er Blut. Obwohl Spezialisten hinzugezogen wurden, konnte keiner eine klare Diagnose liefern. Darum war der Mann, der früher gern doppelten Espresso getrunken hatte, zu einer Diät mit

Kamillentee, Obst und Gemüse gekommen. Wenn bei späten Sitzungen des Großrats dessen Mitglieder einen Espresso nach dem anderen tranken, um wach zu bleiben, trank der Duce frisch gepressten Orangensaft. Kaffee und Alkohol mied er ganz.[18]

„Sie wissen, warum ich hier bin“, sagte Borgongini. Darauf zog Mussolini den jüngsten Brief des Nuntius mit der päpstlichen Drohung hervor und deutete auf die Passagen, die er mit seinem blauen Stift unterstrichen hatte. Mussolini kritzelte unermüdlich Anmerkungen mit einem dicken roten oder blauen Buntstift an den Rand der Dokumente, die er las, und ersetzte ihn erst, wenn er ein kleiner Stummel war.[19]

Der Duce schüttelte den Kopf. Der 20. September sei ein gesetzlicher Feiertag und nur durch Parlamentsbeschluss abzuschaffen. „Also schränken wir die Feiern für dieses Jahr noch mehr ein“, schlug er als Kompromiss vor. „Wir lassen alle Lichter und Flaggen weg – außer an Regierungsgebäuden. Bei der nächsten Kabinettsitzung beschließen wir, den Feiertag abzuschaffen, und ich unterstütze es im Parlament.“[20]

„Nein, Eure Exzellenz“, antwortete der zähe Borgongini, „das sind keine Lösungen. Der Feiertag muss abgeschafft werden, und zwar vor dem 20. September, sonst wird das Gewissen des Heiligen Vaters ihn zu einem öffentlichen Protest zwingen. … Und die ganze Welt wird über uns lachen und sagen: ‚Das ist ja eine großartige Versöhnung!‘“ Artikel 6 des Lateranvertrags hebe alle früheren Regierungsbeschlüsse auf, die ihm zuwiderliefen, darum könne der Duce einfach verkünden, der Feiertag werde als Teil seiner Umsetzung abgeschafft.

Mussolini dachte kurz nach und stimmte dann zu, dass dies ein Ausweg sein könne. Er werde mit seinen Rechtsberatern sprechen und dem Nuntius bald Bescheid geben.

Als Borgongini sich erhob, um zu gehen, sprach er Mussolini sein Beileid zum Tod seines jungen Neffen, des

Sohnes von Arnaldo aus. Das machte den Duce nachdenklich, als er an die letzten Lebenstage des leidenden Jungen dachte und an den tiefen katholischen Glauben seines Bruders.

„Auch ich bin ein Gläubiger“, versicherte er dem Nuntius. „Ganz gewiss!“ Dann fügte er hinzu: „Aber die Menschen haben mich böse gemacht.“[21]

Bald bestellte der Duce den Nuntius wieder zu sich. Man brauche zwar ein Gesetz, um den 20. September als Feiertag abzuschaffen, aber er würde es auf die Tagesordnung der nächsten Kabinettsitzung setzen. Er sollte durch einen neuen Feiertag am 28. Oktober, dem Jahrestag des Marsches auf Rom, ersetzt werden.

Der Papst würde den Kompromiss vielleicht annehmbar finden, sagte Borgongini, aber er würde sich nicht über den Vorschlag freuen, den alten Feiertag durch den 28. Oktober zu ersetzen, statt durch den 11. Februar, den Tag der Versöhnung.

„Belassen wir es dabei“, sagte Mussolini mit lauter werdender Stimme. „Sie wollten, dass ich den 20. September als Feiertag abschaffe, begnügen wir uns damit. Genug! Fangen Sie nicht an, mich zu bitten, ich soll den Namen der Via 20 Settembre ändern, oder sich zu beschweren, weil die Schulbücher den Einzug der Italiener in Rom am 20. September erwähnen.“

Mussolini stand auf. „Ich habe wichtigeres zu tun, als mir Sorgen um einen Feiertag zu machen“, sagte er beim Abschied zum Nuntius.[22]

Der Papst ließ sich jedoch nicht einschüchtern und bohrte weiter. Obwohl er von Borgongini wusste, was Mussolini über den Straßennamen gesagt hatte, bestand er darauf, die Via 20 Settembre, eine der Hauptstraßen von Rom, müsse umbenannt werden. Er schlug vor, sie zu Ehren der Lateranverträge Via 11 Febbraio zu nennen.

Als Mussolini von der neusten Forderung des Papstes erfuhr, bestellte er den Nuntius zu sich. „Sie wollen

anscheinend einen kirchenfeindlichen Sturm entfesseln“, sagte der zornige Duce zu ihm. „Ich bedaure, was ich mit dem 20. September getan habe. … Kaum habe ich ein Zugeständnis gemacht, fordern Sie das nächste, noch bevor das Kabinett zusammentritt, noch bevor das Gesetz verabschiedet werden konnte, und obwohl ich Ihnen gesagt habe, dass der Straßenname nicht zur Debatte steht.“

Es gebe einen Grund, warum er den Straßennamen beim letzten Treffen erwähnt habe, sagte der Duce. „Ich kenne Sie, und ich habe erwartet, dass Sie mich nach der Abschaffung des Feiertags bitten würden, die Straße abzuschaffen, und nach der Straße, wer weiß, was noch alles?“ Was werde als nächstes kommen?, fragte er. Italien habe 9000 Städte, und wer wisse denn, wie viele Straßennamen dem Papst missfielen?

Als er den Nuntius hinausbegleitete, beruhigte Mussolini sich wieder. „Wir machen Politik, wie man eine Artischocke isst, ein Blatt nach dem anderen“, erklärte er. „Denn das ist meine Stärke. Ich tue die Dinge auf meine Art, ohne unnötige Schritte. Ich muss den Buchstaben des Gesetzes respektieren. Ich will kein Elefant im Porzellanladen sein.“[23]

Mit dem Abschluss der Lateranverträge begann nach dem Urteil der Historiker eine Periode des Konsenses für Mussolini. Er brauchte keine spürbare Opposition mehr zu fürchten, und sein Hunger nach Schmeichelei wuchs.[24] Er wies die Zeitungen nicht nur an, ihn stets als Duce zu bezeichnen, sie mussten DUCE auch großschreiben.[25] Sein Bild war überall, in öffentlichen Gebäuden, Privatwohnungen und Geschäften. Zeitungen und Zeitschriften druckten heroische Fotos, die er vor der Veröffentlichung sorgfältig begutachtete. Alle, die ihn mit Nonnen, Mönchen oder Priestern zeigten, sortierte er aus, denn er war überzeugt, das bringe Unglück.[26]

Auch auf der Leinwand kultivierte Mussolini sein Image. Rom war voller Kinos – eines besaß sogar ein Dach, das

man zum Lüften öffnen konnte –, und die Menschen sahen begierig die neusten Filme.[27] Der Duce arbeitete eng mit der neuen nationalen Filmbehörde zusammen, und ein Gesetz von 1927 legte fest, dass ihre Wochenschauen in jedem italienischen Kino laufen mussten.

Ein endloser Strom von Filmen hielt fest, wie der Diktator neue Projekte einweihte, vor faschistischen Jugendgruppen sprach, Kränze am Grab faschistischer Märtyrer niederlegte und bunt gekleideten Bäuerinnen Medaillen verlieh. Andere zeigten, wie er im weißen Anzug öffentliche Bauvorhaben inspizierte oder im Hemd mit offenem Kragen auf einem braunen Pferd über rasch aufgestellte Hindernisse im Park der Villa Torlonia ritt. Manche Wochenschauen boten leichtere Kost, einen Blick auf das Volksleben, oder hielten den Triumph italienischer Boxer und Radfahrer fest. Ein Film zeigte ein Volksfest im römischen Viertel Trastevere, nicht weit vom Vatikan. Die Zuschauer sahen Männer beim Sackhüpfen und beim Eierlauf (eine Frau war nicht darunter). Eine spielerische Filmszene zeigte das eierbeschmierte Kopfsteinpflaster nach dem Rennen, denn nicht alle hatten es ins Ziel geschafft. Das Lachen im Saal legte sich rasch, sobald Mussolini zu sehen war – alle standen auf.

Nicht jeder war mit dieser erzwungenen Hommage an den Diktator glücklich. Eine Geschichte machte die Runde, nach der Mussolini eines Tages verkleidet ins Kino ging. Als sein Bild erschien und alle aufstanden, blieb er sitzen. Ein Mann, der im dunklen Saal hinter ihm stand, tippte ihm auf die Schulter und sagte: „Signore, ich denke genau wie Sie, aber ich rate Ihnen aufzustehen, sonst schlägt Ihnen noch einer von diesen Idioten den Schädel ein.“[28]

Bei öffentlichen Auftritten stellten die Untergebenen des Duce sicher, dass er von einer begeisterten Menge umgeben war, auch wenn sie dafür Polizisten in zivile Kleidung stecken mussten. Mussolinis persönlicher Assistent Navarra erinnerte sich, dass über einen

Wochenschaufilm das Gerücht umging, die Bäuerin, mit der Mussolini tanzte, sei ein verkleideter Polizist.

Manchmal vergaß Mussolini, dass die Arbeiter, Bauern und Handwerker, mit denen er gefilmt wurde, seine eigenen Polizisten waren. Bei der Einweihung eines Neubaus dachte er aber daran. Er wandte sich an den „Maurer“ neben ihm und fragte flüsternd, ob er ein Polizist sei.

„Nein, Duce!“, antwortete der Mann.

„Ah, bravo!“, sagte Mussolini erfreut. „Und wer sind Sie, der Polier?“

„Nein, Duce. Ich bin Feldwebel.“[29]

Kapitel 11

Die Rückkehr des verlorenen Sohnes

Als die Lateranverträge ratifiziert wurden, war der 77 Jahre alte Pietro Gasparri seit 15 Jahren Kardinalstaatssekretär unter zwei Päpsten. Nachdem er 1922 Achille Rattis Wahl gesichert hatte, konnte er mit der Unterstützung des Papstes rechnen, und Pius XI. schätzte seine Erfahrung. Doch mit den Jahren musste es zu Konflikten zwischen den beiden kommen, denn der Pontifex tolerierte keine anderen Machtzentren im Vatikan.[1]

Gasparri verließ Rom nur selten, abgesehen von den Ferien in seinem Heimatort in den Bergen nordöstlich von Rom. Dort behandelte ihn seine Verwandtschaft wie einen Prominenten – ein Dorfjunge, der es nach oben geschafft hatte. In Rom kamen Gasparris Mitarbeiter jeden Morgen in sein Büro. Er saß an einem großen runden Tisch voller Dokumente und Briefe. Beim Eintreten erhielt jeder von Gasparri einen eigenen Stapel. In seinem Sommerurlaub brachten seine Untergeben ihm abwechselnd Papiere. Dort fanden sie den kleinen, rundlichen Kardinal in einer einfachen schwarzen Soutane, den großen schwarzen Hut mit runder Krempe neben sich, wie er unter einem großen Baum saß und den Schatten, die frische Luft und die Aussicht genoss.[2]

Gasparris bodenständiger Sinn für Humor nahm anderen die Befangenheit, aber Botschafter beim Heiligen Stuhl hielten ihn manchmal nicht für völlig offenherzig. Der britische Botschafter berichtete, er sei „alles andere als aufrichtig … oder um es gerade herauszusagen, er kann

gut lügen.“ Als der französische Botschafter ihm eines Tages vorwarf, nicht die Wahrheit zu sagen, erwiderte Gasparri, er tue nur das, was von allen Diplomaten verlangt werde, und fügte mit einem Glitzern in den Augen hinzu, wenn nötig, werde der Papst ihm dafür die Absolution erteilen.[3]

Der amerikanische Reporter Thomas Morgan berichtete von einem Besuch in Gasparris Büro auf der Höhe einer Krise mit der mexikanischen Regierung, die in den 1920er Jahren und danach viele Kirchen und Priesterseminare schloss. Morgan erschien der Kardinal bemerkenswert ruhig, und er redete „wie ein großer Weiser“. Die Kirche habe viele Jahrhunderte überlebt und schon viel Schlimmeres erlitten. Sie werde auch weiterhin ihre Feinde überdauern.

„Non prevalebunt“ (sie werden nicht siegen), wiederholte er.

Als der Kardinal den Reporter zur Tür brachte, begannen die Papageien, die Gasparri in seiner Wohnung hielt, zu krächzen *„Non prevalebunt! Non prevalebunt!“* Anscheinend hatte der Kardinalstaatssekretär sich die Zeit genommen, ihnen diese Lehre der Kirchengeschichte beizubringen.[4]

Schon 1926 gingen aber Gerüchte um, der Papst sei mit seinem Kardinalstaatssekretär unzufrieden. Es hieß, um ihn zum Rücktritt zu bewegen, demütige ihn der Papst, indem er ihn im Vorzimmer warten lasse und auf eine Weise erniedrige, die nicht mal ein Diener hinnehmen würde, wie ein Polizeiinformant schrieb.[5]

Die Unterzeichnung der Lateranverträge 1929 erwies sich als Gasparris größter öffentlicher Triumph. Wenige Fotos waren bekannter als das, auf dem er mit dem Federhalter in der Hand neben Mussolini saß. Doch der Vertrag stellte sich als zweischneidig heraus. Pius, der von Mussolinis Parlamentsreden erzürnt war und sich sorgte, der Diktator werde nicht so wie erhofft am Aufbau eines katholischen Staats mitwirken, kam zu dem Schluss, er

brauche einen neuen Kardinalstaatssekretär. Er teilte Gasparri zuerst im Juli mit, er halte den Zeitpunkt für einen Wechsel für gekommen, und bat ihn, die Sache zu überdenken. Aus seiner Einkehr in den Bergen schrieb Gasparri an den Papst: „Ich habe nicht vergessen (und wie könnte ich es vergessen), was Eure Heiligkeit mir im letzten Juli sagten, nämlich wenn ich mich nicht täusche, dass Eure Heiligkeit es vor allem in Hinsicht auf die wahrscheinlichen Kämpfe mit der faschistischen Regierung zur Verteidigung der Katholischen Aktion für opportun hielten, mich durch einen anderen zu ersetzen.“ Er fügte hinzu, auch er habe daran gedacht, den Posten aufzugeben, den er so lange versehen habe, „wenn auch aus anderen Gründen als denen, die Eure Heiligkeit erwähnten.“ In seinem Alter seien weder sein Gedächtnis noch seine Energie dieselben wie früher.[6]

Der Papst wartete noch ein paar Monate, bevor er den Wechsel vornahm. Er sah Gasparri immer seltener und verließ sich auf andere, vor allem auf Pizzardo.[7] Die Spannung, auf die Entlassung zu warten, zersetzte den Rest an diplomatischer Zurückhaltung, die der Kardinalstaatssekretär noch besaß. „Es ist ein schwieriges Leben“, seufzte Gasparri nach einem Treffen mit dem Papst. Pius XI. habe viele Meriten, sei aber oft „kalt wie Marmor“, sagte er zum italienischen Botschafter.[8]

Die Nachfolge des Kardinalstaatssekretärs wurde zum Thema intensiver Spekulationen.[9] Gasparri hoffte, der Papst werde seinen Anhänger Bonaventura Kardinal Cerretti ernennen, und glaubte nicht ohne Grund, der Papst werde seinem Rat folgen. Kurz nachdem Cerretti 1925 von seinem Posten als Nuntius in Frankreich zurückgekehrt und zum Kardinal ernannt worden war, hatte der Papst angedeutet, er könne vielleicht eines Tages Gasparri nachfolgen. Cerretti war einer der führenden Diplomaten des Vatikans; er hatte in Mexiko, den Vereinigten Staaten und Australien gedient und auch Papst Benedikt XV. bei den Pariser Friedensverhandlungen nach dem Ersten Weltkrieg

vertreten. Doch im Herbst 1929 sagte er zu Journalisten, er wolle den Posten nicht. „Unter Pius XI. hat der Kardinalstaatssekretär wenig zu tun“, erklärte er. „Er ist eher eine dekorative Figur als jemand mit echter Macht oder Unabhängigkeit. Er kann keine direkte, ernsthafte Verantwortung übernehmen oder der Kirchenleitung seinen persönlichen Stempel aufdrücken. Mit anderen Worten, er führt nur Befehle von oben aus.“[10]

Cerrettis Äußerungen sind ein wenig suspekt, denn obwohl manche ihn als offensichtliche Wahl ansahen, befürchtete er nicht grundlos, der Papst könne ihn übergehen. Cerrettis Sympathien für die demokratischen Staaten und die Volkspartei in Italien waren wohlbekannt, und der Papst wusste, dass er das Abkommen mit Mussolini abgelehnt hatte.[11] Im Dezember überging der Papst Cerretti und machte seinen Nuntius in Deutschland, Eugenio Pacelli, zum neuen Kardinalstaatssekretär. Cerretti war empört. Er war sicher, Francesco Pacelli, ein bloßer Laie, habe seine regelmäßigen Treffen mit dem Papst benutzt, um seinen Bruder zu fördern.

„Der Gedanke, dass Pius XI. Pacelli mir vorzieht und allem, was ich für ihn getan habe, meiner unverbrüchlichen Loyalität, meiner dreißigjährigen diplomatischen Erfahrung … bringt mich in Rage, ich kann es nicht akzeptieren“, ärgerte sich Cerretti. „Pacelli und sein Bruder sind Diener und Sklaven des Faschismus, von Mussolini gekaufte Komplizen, die den Heiligen Stuhl in Verruf bringen. Sie demütigen das Papsttum, schwächen seine Macht und setzen seine moralische und erzieherische Autorität in den Augen aller katholischen Mächte herunter.“[12]

Mussolinis Botschafter in Deutschland, Luigi Aldrovandi, sah die Ernennung sehr viel positiver. Eugenio Pacelli sei ein Mann von Statur, der große Intelligenz mit der Fähigkeit zur Ruhe verbinde. Er strahle Würde und tiefen Glauben aus. Am wichtigsten war für den Botschafter aber, dass Pacelli ein Freund der faschistischen Regierung sein würde, denn „Monsignore Pacelli hat schon vor den

Lateranverträgen Bewunderung für Seine Exzellenz Mussolini geäußert.“[13]

In vieler Hinsicht war Pacelli das Gegenteil von Gasparri. Sein Großvater war Minister in der päpstlichen Regierung Pius IX. gewesen und mit dem Papst geflohen, als die Revolution in Rom ihn ins Exil trieb. Bei der Rückkehr wirkte er an der Gründung des *Osservatore Romano* mit. Pacellis Vater war Dekan des Kollegs der Konsistorialanwälte gewesen und hatte von 1886 bis 1905 im römischen Stadtrat gesessen. Der 1876 in Rom geborene Eugenio war ein schüchternes, zartes Kind, das von klein auf eine Brille trug und gern Geige spielte. An Sport oder Kinderspielen zeigte er kein Interesse.[14]

Mit 18 Jahren trat Eugenio ins Almo Collegio Capranica ein, das älteste Priesterseminar Roms und über Jahrhunderte Sprungbrett für viele hohe diplomatische Karrieren im Vatikan. Er war ein guter Schüler, vermisste jedoch das Alleinsein und sein Zuhause. Dank des Einflusses seiner Familie war er einer der wenigen, die während des Studiums zuhause wohnen durften.[15]

1901, zwei Jahre nach seiner Priesterweihe, promovierte Pacelli in Zivil- und Kirchenrecht und bekam einen Posten bei der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten im Staatssekretariat des Vatikans. Er wäre in den folgenden Jahren nicht so rasch aufgestiegen, wenn er sich nicht an der antimodernistischen Kampagne beteiligt hätte, die unter Papst Pius X. eine Voraussetzung für Beförderungen war.[16] Doch Pacelli redete vorsichtig und gemäßigt und freundete sich mit Giacomo della Chiesa an, als beide im Staatssekretariat arbeiteten. Als della Chiesa 1914 Papst Benedikt XV. wurde, beförderte er Pacelli zum Sekretär der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten.

Drei Jahre später ernannte er Pacelli zum Nuntius in Bayern. Zum ersten Mal verließ der 41 Jahre alte Mann seine Mutter und die elterliche Wohnung. Wenige Jahre

später wurde er Nuntius in Deutschland und zog von München nach Berlin.

Bei der ersten Fahrt nach München reservierte Pacelli zwei Eisenbahnabteile, eines für sich, das andere für die 60 Lebensmittelkartons, die er mitnahm.[17] In München bat er darum, dass Nonnen ihm den Haushalt führten. Unter ihnen sollte die 24 Jahre alte Pascalina Lehnert eine wichtige Rolle in seinem Leben spielen. Sie war vom Nuntius hingerissen. Er war „groß und schlank, das Gesicht ganz dünn und bleich, seine Augen spiegelten seine Seele wider und verliehen ihm eine besondere Schönheit“, schrieb sie später über ihren ersten Eindruck. Sie kam zu dem Schluss, er werde ohne sie bei den täglichen Erfordernissen hilflos sein.

1919 erlitt Pacelli ein Trauma, das ihn sein Leben lang verfolgte. Im April wurde im allgemeinen Nachkriegschaos eine kurzlebige Räterepublik in München ausgerufen. Ein kommunistischer Kommandant mit einer rasch formierten Miliz mit Gewehren, Revolvern und Handgranaten hämmerte an die Tür der Nuntiatur. Als das verängstigte Personal öffnete, sagte der Kommandant, er wolle das Auto des Nuntius beschlagnahmen. Pacelli wurde gerufen, um mit den Eindringlingen zu sprechen. Die Invasion schockierte ihn, und die Forderung nach seinem Wagen schmerzte ihn besonders, denn er mochte seinen Mercedes-Benz sehr, den er zärtlich als „prächtigen Wagen mit den päpstlichen Wappen“ beschrieb. Er wies die Forderung als Bruch des Völkerrechts zurück und versuchte, den Männern die Urkunde der Extraterritorialität zu zeigen, welche die Nuntiatur schützte. Der Kommandant, den Pacelli als „üblen Verbrechertyp“ beschrieb, blieb unbeeindruckt, und ein Mann hielt ihm ein Gewehr an die Brust. Die Eindringlinge drängten sich am Nuntius vorbei und gingen zur Garage, aber der Chauffeur hatte den Wagen fahruntüchtig gemacht. Frustriert sagten sie zu Pacelli, wenn das Auto

nicht am nächsten Tag bereit sei, würden sie alle festnehmen und das Haus in die Luft sprengen.

Die Berichte über die nächsten 24 Stunden gehen weit auseinander. In seinem Bericht an Gasparri schrieb Pacelli, er habe gleich nach dem Abmarsch der Männer einen schweren Grippeanfall und dazu „eine schwere Magenverstimmung“ bekommen und München verlassen, um sich in einem Sanatorium zu erholen. Anscheinend erlitt Pacelli aber einen Nervenzusammenbruch, nachdem die Revolutionäre fort waren. Er verließ eilig München und erholte sich in einem 150 Kilometer entfernten Pflegeheim. Als die Männer am nächsten Tag zurückkamen, war er fort.[18]

In seiner Zeit in Deutschland tat Pacelli sein Bestes, um die Kontrolle des Vatikans durchzusetzen – keine einfache Aufgabe in einem Land, dessen Bischöfe seit Langem die eigene Autorität schätzten. Hubert Wolf, einer der besten Kenner von Pacellis Jahren in Deutschland, sagt dazu:

„Die Bischöfe waren für Pacelli im Grunde nichts anderes als päpstliche Oberministranten, die nur auf ausdrückliche Weisung des Papstes handeln sollten. … Gefragt waren Jasager, die sich durch kindliche Ergebenheit gegenüber dem Heiligen Vater auszuzeichnen hatten. Dies war letztlich das entscheidende Kriterium Pacellis für einen guten Bischof. In geradezu rücksichtsloser Weise suchte er dieses uniformierte, zentralistische, römische Modell von Kirche gegen alle deutschen Eigenheiten durchzusetzen.“[19]

Pacelli war von deutscher Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Arbeitsethik beeindruckt. Obwohl er seine Flugangst nie ablegte, faszinierte ihn die deutsche Technologie.

Zu den Erlebnissen in Deutschland, die ihn am meisten prägten, gehörte die wachsende Judenfeindlichkeit. In seiner ersten Zeit in München schrieb er über die „sehr harte russisch-jüdisch-revolutionäre Tyrannei“, und in seinem Dutzend Jahren in Deutschland erwähnte er häufig die jüdische Herkunft von Sozialisten und Kommunisten.[20] In einem Bericht beschrieb er 1919 den kommunistischen

Anführer der kurzlebigen Münchner Räterepublik: „Levien ist ein Jüngling, auch er russisch und jüdisch … Blaß, schmutzig, mit leblosen Augen und rauher und vulgärer Stimme: ein wirklich ekelhafter Typ, aber dennoch mit einem intelligenten und listigen Erscheinungsbild.“[21]

Nach der Rückkehr aus Berlin und der Ernennung zum Kardinal im Dezember 1929 wurde Eugenio Pacelli zwei Monate später Kardinalstaatssekretär. „Groß, dünn, dunkler Teint, ergrauendes Haar, asketisches Gesicht, lebhafter Blick, wohlwollende Miene, ein rotes Käppchen auf dem schmalen, aristokratischen Schädel, den purpurnen Samtumhang auf den Schultern, einen Gürtel von derselben Farbe über der schwarzen Soutane mit Paspeln und glänzenden Knöpfen, ein goldenes Kreuz an einer Kette auf der Brust“, so beschrieb ihn der französische Botschafter. Der kleine rundliche „Schäfer“, wie Gasparri sich selbst beschrieb, wurde abgelöst von einem großen, schlanken Römer mit Brille und aristokratischem Habitus. Es war schwer, sich Pacelli im Schatten eines Baums auf einem Hügel sitzend vorzustellen.[22] Er war bei der römischen Gesellschaft beliebt und wurde von den Diplomaten im Vatikan für seine zuvorkommenden Manieren gelobt. Sie schätzten auch seine Fähigkeit, mit vielen in ihrer Muttersprache sprechen zu können, denn er beherrschte Französisch, Deutsch, Englisch und Spanisch.[23]

Im Gegensatz zu Gasparri, der nur selten öffentlich sprach, war Pacelli ein guter Redner und vertrat Pius XI. bei vielen wichtigen internationalen kirchlichen Treffen. Sein Gedächtnis war bewundernswert. Einmal sagte er: „Wenn ich eine Predigt oder eine Rede geschrieben oder getippt habe, sehe ich den Text vor meinen Augen ablaufen, während ich die Worte spreche, als würde ich ihn ablesen.“[24] Er bestand darauf, über alles informiert zu werden, und kümmerte sich noch um die kleinsten Details, bis hin zur Adresse auf Briefumschlägen. Jeden Abend

bereiteten seine Untersekretäre eine Akte mit Unterlagen und Briefen vor, die er unterzeichnen sollte, manchmal bis zu 100 Stück. Am nächsten Morgen gab er sie in zwei Ordnern zurück. Im einen lagen die Dokumente, die er unterzeichnet hatte, im anderen die, in denen er einen Fehler gefunden hatte. Letztere mussten komplett neu getippt werden. Seine Assistenten nannten den zweiten Ordner „das Hospital“ und beteten jeden Morgen, es möge nur wenige Patienten haben.[25]

Ein Vatikan-Korrespondent der *New York Times* schrieb, Pius XI. sei „weniger streng als von Natur aus ernsthaft … er lächelt oder entspannt sich selten.“[26] Andere beschrieben den Papst als „melancholisch“. Mit Pacelli wählte er einen Mann, der ähnlich reserviert war und wie er selbst die Last des Amtes spürte. Doch Pacelli hatte sich viel stärker unter Kontrolle. Er besaß nicht das Temperament des Papstes oder seine Erregbarkeit. Er hatte auch starke Gewohnheiten und brachte Schwester Pascalina nach Rom mit, um seine Wohnung im Vatikan einzurichten. Das sorgte bei manchen für Stirnrunzeln, weil sie noch jung war, doch sie blieb bis zu seinem Tod bei ihm. Für den Verdacht, sie hätten eine unangemessene Beziehung gehabt, gibt es keine Indizien. Viel eher scheint die Spekulation zuzutreffen, sie habe seine Mutter ersetzt. Sicherlich war sie so beschützend wie eine Mutter, und vielen im Vatikan war ihr Einfluss ein Dorn im Auge.[27]

Der neue Kardinalstaatssekretär stand um 6 Uhr 15 auf, feierte mit einer Gruppe von Nonnen und Priestern die Heilige Messe und nahm dann ein kurzes Frühstück ein. Dann wartete er darauf, zum morgendlichen Treffen beim Papst bestellt zu werden. Zwischen dem gelehrten, undiplomatischen Papst – einem Mann aus einer bescheidenen Kleinstadtfamilie – und dem weltgewandten, politisch gut vernetzten Römer Pacelli entwickelte sich eine enge, wenn auch förmliche Beziehung. Bei ihren Treffen am frühen Morgen brachte der Kardinalstaatssekretär eine

Tagesordnung mit und legte dem Papst Nuntiaturberichte und anderes Material zur Durchsicht vor.

Der Kardinal kam von diesen Treffen mit dicken, quadratischen Zetteln zurück, auf denen er die Anweisungen des Papstes in seiner sauberen kleinen Handschrift notierte.[28] Die geräumigen Büros des Staatssekretariats lagen im zweiten Stock des Apostolischen Palasts. Pacelli passierte den Gendarmen am Eingang, der in seiner bunten Uniform und Pelzmütze aussah, als habe Napoleon ihn vergessen. Beim Gang in sein Büro nickte er seinem mit einer schwarzen Soutane bekleideten Privatsekretär und dem uniformierten Nobelgardisten zu, der vor seiner Tür stand. Dann rief Pacelli die beiden Untersekretäre herein, um die Anweisungen des Papstes durchzusehen und die Arbeit für den Tag zu planen.

Zwei Vormittage in der Woche reservierte der Kardinalstaatssekretär für Einzeltreffen mit den 30 beim Heiligen Stuhl akkreditierten Botschaftern. Sie warteten nacheinander in einem großen, vornehmen Raum mit roten damastbespannten Wänden. An einem typischen Vormittag konnten in einem nahen Prunkraum auch ein päpstlicher Nuntius auf Rombesuch zusammen mit einem bärtigen apostolischen Delegaten aus dem Orient in einer Mönchskutte und andere kirchliche Würdenträger warten. Sie saßen auf einem von elf Sesseln mit Goldintarsien an einem schweren Tisch mit einer tiefroten Decke. Weniger bedeutende Besucher – Priester, Mönche und Nonnen – saßen in den einfacheren Sesseln entlang des Korridors zum Büro des Kardinalstaatssekretärs. In jedem Moment ihrer Gespräche riskierten es die Besucher, hinausgebeten zu werden, wenn unerwartet ein Kardinal eintraf, der eine Kongregation leitete.[29]

Nach einer halbstündigen Pause zum Mittagessen um 13 Uhr machte Pacelli einen einstündigen Spaziergang, manchmal in den Gärten der Villa Borghese auf der anderen Tiberseite. Häufig begleitete ihn ein Assistent mit

Papieren zur Begutachtung, und ein Polizist folgte in respektvollem Abstand.[30] Nach der Rückkehr in den Vatikan führte der Kardinalstaatssekretär weitere Gespräche, bevor er allein die Dokumente des Tages durchsah. Um halb neun ging er zum Abendessen, betete in der Kapelle einen Rosenkranz und arbeitete dann bis nach Mitternacht weiter.[31]

Der allgemeine Eindruck unter den vatikanischen Diplomaten bei Pacellis Ernennung war, dass er im Gegensatz zum umgänglichen und selbstbewussten Gasparri eher steif war und nicht gern eigene Ideen äußerte. Er war immer liebenswürdig, aber bei jeder schwierigen Frage sagte er, er müsse den Papst konsultieren.[32] „Der Kardinalstaatssekretär ist in der Praxis kaum mehr als ein Angestellter“, schrieb der britische Gesandte in seinem Jahresbericht für 1930.[33]

Der französische Gelehrte und Bischof Alfred Baudrillart hielt einen ähnlichen Eindruck fest und beschrieb Kardinal Pacelli als „kränklich und nicht sehr einflussreich.“ Baudrillart erinnerte sich an eine peinliche Begegnung zwischen Pacelli und dem Papst im April 1931, als Pius XI. wegen der Attacken auf die Katholische Aktion verärgert über Mussolini war. Er hatte gerade erfahren, dass ein italienischer Kardinal öffentlich eine Faschistenfahne gesegnet hatte. Zornig fragte Pius Pacelli, ob er davon gewusst habe. Als dieser unbehaglich bejahte, fragte der Papst ihn ungehalten, ob er die Geste des Kardinals im Voraus erlaubt habe. Niedergeschlagen gab Pacelli es zu und fügte hinzu: „Ich hatte Ihnen ja gesagt, Heiliger Vater, dass ich für die Funktionen des Kardinalstaatssekretärs nicht geeignet bin.“[34]

Der Papst hatte jedoch eine hohe Meinung von Pacellis Intelligenz und seinem diplomatischen Geschick und zweifelte in diesen frühen Jahren auch nicht an seiner Loyalität. „Unser Kardinalstaatssekretär arbeitet gut, arbeitet hart und arbeitet schnell“, sagte Pius einmal.[35] Charakterlich bildete Pacelli ein Gegengewicht zu dem

impulsiven Papst und dämpfte dessen Neigung, um sich zu schlagen, wenn er kirchliche Grundsätze bedroht sah.[36]

Gasparri machte Pacelli die neue Aufgabe aber nicht leicht. „Sie sind gekommen, um mir meinen Platz wegzunehmen!“, knurrte er kurz nach der Ankunft seines Nachfolgers in Rom. „Sie hätten nicht annehmen sollen! Die haben mich ausgenutzt, und jetzt schicken sie mich weg! Sie werden sehen, was für ein Mensch der Papst ist!“ Der bestürzte Pacelli tat sein Bestes, um ihn zu beruhigen, aber die Begegnung hinterließ Spuren.[37]

„Die haben mich weggejagt wie einen Hund“, sagte der frühere Kardinalstaatssekretär immer wieder und beklagte sich bei einem anderen Kardinal, der Papst habe bei ihrer letzten Begegnung kein Wort des Dankes ausgesprochen.[38] Einen anderen Freund fragte er aufgebracht, wie Pius XI. ihn so schlecht behandeln konnte. „Ich bin es, der den Bibliothekar zum Papst und Herrscher gemacht hat, und er hat mich schlimmer weggejagt als einen räudigen Hund! Er wird dafür bezahlen! Glaub mir, er wird mir dafür bezahlen!“[39]

Gasparri richtete einen großen Teil seines Zorns auf Monsignore Pizzardo, seinen alten Untersekretär, dem er die Förderung seines Freundes Eugenio Pacelli auf seine Kosten vorwarf. Auch der übergangene Kardinal Cerretti gab Pizzardo die Schuld und tat Pacelli als feige und entscheidungsschwach ab, einen „Sklaven in den Händen Pizzardos, der ihn wie eine Marionette führt.“[40]

Als er seinen neuen Posten am ersten Jahrestag der Lateranverträge antrat, wurde Pacelli sofort in die Feiern hineingerissen. Die Spannungen wegen Mussolinis Parlamentsreden lösten sich auf, als der Duce den Papst und seine Umgebung mit Geschenken und Ehren überhäufte. Am Jahrestag selbst überreichte der italienische Botschafter dem Papst ein schönes Chorhemd aus Burano-Spitze. Voller Freude sagte Pius zu De Vecchi, er werde es am nächsten Tag in der Sixtinischen Kapelle

bei den Zeremonien zum achten Jahrestag seiner Papstwahl tragen. Gleichzeitig verlieh der König Gasparri die höchste italienische Auszeichnung, den Annunziaten-Orden (Ordine Supremo della Santissima Annunziata).[41]

Der italienische Botschafter De Vecchi hielt Pacelli für einen Mann, mit dem er arbeiten könne. In seinem Tagebuch notierte er: „Dieser Kardinalstaatssekretär scheint mir im Grunde ein guter Mann zu sein, mit dem wir mit der Zeit völlige Harmonie und wahre Versöhnung finden werden. Wenn der Papst nicht so aufgeregt wäre, würden die Dinge viel glatter vor sich gehen.“[42] Eineinhalb Wochen später klagte De Vecchi, wie schwierig der Umgang mit dem Papst sei, worin ihn Kardinal Pompili bestätigt habe: „Ich weiß nicht, ob er Bücher kennt“, sagte der Kardinalvikar von Rom über den früheren Bibliothekar, „aber Menschen versteht er sicher nicht.“ De Vecchi fügte hinzu: „Ich sehe jeden Tag, dass dieser Papst selbst von denen, die ihm am nächsten stehen, wenig geliebt wird.“[43]

Einen Monat später diskutierten De Vecchi und Pacelli bei ihrem regelmäßigen Freitagsgespräch die aktuellen Spannungen in Europa. „Ich habe wieder gesehen, dass er die Deutschen klar bevorzugt und die Franzosen nicht mag“, bemerkte der Botschafter. Da er Pacellis enge Verbindungen zu konservativen Kreisen in Deutschland kannte, schlug De Vecchi vor, er solle der faschistischen Regierung helfen, bessere Verbindungen zur deutschen Rechten aufzubauen. „Ich bin sicher, Kardinal Pacelli kann uns in diesem Bereich sehr nützlich sein, und hoffe ihn zu überzeugen, indem ich einerseits an seinen Patriotismus appelliere und andererseits an seine Zuneigung zu Deutschland, die sehr stark ist.“[44]

Deutschland beschäftigte bald alle Gemüter, denn bei der Reichstagswahl vom September 1930 holte Hitlers NSDAP über sechs Millionen Stimmen und wurde zur zweitstärksten Partei. Angesichts der schweren Wirtschaftskrise, hohen Arbeitslosigkeit, gelähmten Regierung und mächtigen sozialistischen und

kommunistischen Bewegungen schien das zuvor Undenkbare – dass die Nazis an die Macht kommen würden – nicht länger lächerlich. Da er die NS-Bewegung als heidnische Bedrohung für die katholische Kirche sah, beobachtete der Papst sie mit Sorge.

Bald zeigten sich Anzeichen der Katastrophe, die über Europa hereinbrechen sollte. Was aber die Meinung des Papstes über Mussolini verbittern sollte, hatte nichts mit Hitler zu tun, sondern mit heimischen Angelegenheiten. De Vecchis Zuversicht, dem neuen Kardinalstaatssekretär werde es gelingen, den temperamentvollen Papst bei der Stange zu halten, sollte dramatisch geprüft werden. Plötzlich schien es möglich, sogar wahrscheinlich, dass sich der Papst voller Reue über seinen Handel mit Italiens Diktator von Mussolini und dem faschistischen Regime abwenden könnte.

Kapitel 12

Kardinal Pacelli hält durch

Faschisten zertrampeln Papstporträt“ lautete die Schlagzeile der *New York Times* Ende Mai 1931. „Mob nennt den Papst Verräter und verbrennt Bücher – Verkauf des *Osservatore Romano* verboten.“[1]

Seit Monaten hatten sich Spannungen wegen der Katholischen Aktion aufgebaut, dem wichtigsten Element bei den Anstrengungen des Papstes, die italienische Gesellschaft zu rechristianisieren. Die Katholische Aktion besaß eine nationale Zentrale, und ihr Präsident, ein Laie, wurde vom Papst ernannt. Monsignore Pizzardo war offiziell der „geistliche Assistent“, und da er dem Papst sehr nahe stand, konnte Pius XI. durch ihn eine wirksame Kontrolle ausüben. Landesweite Anweisungen gingen an jede Diözese; dort unterstand die Katholische Aktion dem Bischof und besaß eine Leitung aus Laien und Geistlichen. In Regionen, wo die Kirche am stärksten war – vor allem in Mittel- und Norditalien –, gab es in jeder Gemeinde Gruppen für Männer, Frauen, Mädchen und Jungen.

Mussolini wusste, wie sehr die Katholische Aktion dem Papst am Herzen lag, doch er hielt die Zeit für reif, ihn in die Schranken zu weisen. Angestachelt von Zeitungsberichten, nach denen die Katholische Aktion Mitgliedern der alten Volkspartei und anderen Regimegegnern Zuflucht bot, schlugen Hunderte von faschistischen Studenten die Fenster des Büros der Organisation an der Universität Rom ein. Andere zerschlugen die Fensterscheiben von *La Civiltà Cattolica*,

stürmten das Gebäude und warfen Bücher aus den Fenstern. Unter den Rufen „Nieder mit den Priestern! Nieder mit dem Papst!“, warfen sie ein Bild Pius XI. auf die Straße.[2]

Empört befahl der Papst Pacelli, die regelmäßigen Treffen mit dem italienischen Botschafter einzustellen.[3] Doch Mussolini, dessen Ego und Temperament dem des Pontifex in nichts nachstanden, wollte sich dem Druck nicht mehr beugen. Er befahl, die Jugendgruppen der Katholischen Aktion in ganz Italien aufzulösen.[4]

Der rumänische Botschafter machte während einer Audienz den Fehler, Pius XI. vorzuschlagen, er solle der Welt ein Beispiel für friedliche Konfliktlösung geben, indem er die Differenzen mit Mussolini durch einen Vermittler seines Vertrauens ausräumen lasse. Der Papst wies ihn zurecht, seine Rechte seien gottgegeben und nicht mit denen eines weltlichen Herrschers zu vergleichen. „Ich bin zu allem bereit“, sagte er. „Niemals werde ich das aufgeben, was ich für meine Mission halte, niemals, niemals, niemals!“

Der Botschafter erinnerte sich, dass Pius „erregter wurde und mit beiden Fäusten auf den Tisch schlug. Schließlich stand er auf und protestierte stehend, wobei er fast so laut schrie, wie er konnte. Er keuchte und platzte fast vor Zorn, bis er sich plötzlich zu zügeln suchte, vielleicht weil er die Wirkung seines Ausbruchs auf mich spürte, und noch immer keuchend hinzufügte: ‚Aber Sie sehen, ich kann ruhig bleiben, Herr Botschafter.‘“[5]

Der Leitartikel der *New York Times* vom 1. Juni 1931 berichtete über Mussolinis Entscheidung, die Jugendclubs der Katholischen Aktion zu schließen, und schrieb, das Verhältnis zwischen Mussolini und dem Papst stehe kurz vor dem Bruch. Alle 15.000 Jugendclubs mit ihren über 500.000 Mitgliedern sollten am nächsten Tag geschlossen werden.[6] Aus Protest verbot Pius XI. den Kirchen, am 4. Juni ihre traditionellen und beliebten Fronleichnamsprozessionen abzuhalten.[7]

Voller Sorge, dass der Konflikt außer Kontrolle geraten könne, und überzeugt davon, der neue Kardinalstaatssekretär sei zu schwach, um ein Unglück zu verhindern, wandten sich einige Kardinäle an Pietro Gasparri und schlugen ihm vor, sich mit Mussolini zu treffen. Seit Beginn der Krise war die Unzufriedenheit in der Kurie gewachsen, angefacht vom Ärger der Kardinäle, dass der Papst sie nicht konsultierte, und ihrer Meinung, Pacelli sei überfordert. Gasparri war überzeugt, dem Papst fehle diplomatisches Gespür – Pius meine, er könne Mussolini so behandeln wie einen Erzbischof, „bei dem ein Tadel mehr nützt als eine Debatte.“[8] Der immer noch über seine Entlassung verärgerte Gasparri hätte gern eine Rolle als Friedensstifter übernommen, sagte den Kardinälen aber, das könne er nur mit Zustimmung des Papstes tun. Doch der Papst lehnte ab.[9]

Im April gingen Gerüchte um, Pacelli stehe vor dem Rücktritt.[10] Ende Mai schrieb die Faschistenzeitung *Il Popolo di Roma*, der Papst wolle ihn entlassen.[11] Anfang Juni sagte Kardinal Sbarretti, der Sekretär des Heiligen Offiziums, dem Papst, die Kardinäle dieser Kongregation seien einmütig der Meinung, Gasparri, nicht Pacelli, solle die Verhandlungen mit der Regierung führen. Pacelli war isoliert. Die profaschistischen Kardinäle hielten ihn für zu schwach, um den eigensinnigen Papst zum Rückzug zu bewegen, und die antifaschistischen glaubten, er wolle um jeden Preis das Bündnis des Vatikans mit Mussolini retten.[12]

Am 9. Juni suchte Cesare De Vecchi Pacelli auf und vermerkte erfreut, dass er „völlig auf unserer Seite war.“[13] Der Papst hatte Pacelli angewiesen, die Krise nicht mit dem italienischen Botschafter zu besprechen, aber dieser erzählte dem französischen Botschafter beim Heiligen Stuhl geknickt von der Anweisung des Papstes und seinem fehlenden Vertrauen. Der Botschafter wunderte sich, wie vollständig Pius seinen Kardinalstaatssekretär von der Lösung der Krise ausschloss. Da Pacelli merkte, dass er zu

viel gesagt hatte, bat er den französischen Diplomaten, es niemandem zu verraten.[14]

Um sich die Unstimmigkeiten im Vatikan zunutze zu machen, drängte Außenminister Dino Grandi Mussolini, den Druck zu erhöhen. Er empfahl, den Botschafter zurückzuziehen und mit der Aufkündigung des Konkordats zu drohen. „Ich bin überzeugt, wenn wir uns nur auf den Papst konzentrieren und uns als glühendste Unterstützer der Kirche und der Religion bekennen und dem Papst zugleich zeigen, dass er seine Pflichten als Oberhaupt der katholischen Religion verletzt, können wir den Heiligen Stuhl wirklich in ernsthafte Schwierigkeiten bringen.“[15]

Im selben Monat suchte Giuseppe Talamo, Geschäftsträger und De Vecchis Stellvertreter, Pacelli in seinem Büro im Vatikan auf. „Mit einer Mischung aus Salbung und Verlegenheit“ berichtete ihm der Kardinalstaatssekretär, der Papst bereite eine Erklärung über den Konflikt vor. Er fügte hinzu, hoffentlich werde das die Lage nicht weiter verschlimmern.[16]

Der Papst hatte jedoch beschlossen, seinen Angriff zu verstärken, und bereitete eine längere Enzyklika vor, die sich direkt gegen den Duce richtete. Aus Sorge, dass die faschistische Zensur deren Verbreitung verhindern könnte, ließ er den amerikanischen Prälaten Francis Spellman einige Exemplare über die französische Grenze schmuggeln. Die Enzyklika *Non abbiamo bisogno* (Wir haben keinen Bedarf) erschien zunächst in ausländischen Zeitungen und erst Anfang Juli im *Osservatore Romano*.[17]

In der Enzyklika bestritt der Papst, dass die Katholische Aktion etwas mit antifaschistischen Aktivitäten zu tun habe, und wies die Behauptung zurück, die einzige Aufgabe der Kirche bei der Erziehung junger Menschen bestehe im Religionsunterricht. „Für einen Katholiken ist mit katholischer Lehre unvereinbar der Ausspruch, dass Kirche und Papst sich auf die äußeren Übungen der Religion (Messe und Sakramente) beschränken sollen und dass die übrige Erziehung ausschließlich dem Staat gehört.“

Selbst in seiner Strafpredigt unterschied der Papst aber sorgfältig zwischen dem guten Faschismus, der die Rechte der Kirche anerkannte und ihren Vorschriften folgte, und dem schlechten, der es nicht tat. Pius protestierte gegen den Schaden, welcher der Kirche in Italien angetan werde, und argumentierte: „Wir glauben ferner, zugleich der Partei und der Regierung einen guten Dienst erwiesen zu haben.“[18] Obwohl er jene verurteilte, die den Faschismus zu einem heidnischen Staatskult machen wollten, schloss er mit den versöhnlichen Worten: „Und darum fügen Wir hinzu, dass Wir mit all dem bis jetzt Gesagten keineswegs die Partei als solche verurteilen wollen. Es war Unsere Absicht, zu kennzeichnen und zu verurteilen, was im Programm und in der Aktion der Partei nach Unserer Ansicht und Kenntnis im Widerspruch zur Katholischen Lehre und Praxis steht und infolgedessen mit dem Namen und Bekenntnis eines Katholiken unvereinbar ist.“[19]

Der Papst besaß noch weitere Hebel, um Mussolini unter Druck zu setzen. Eine große Zeremonie zur Einweihung des neuen Mailänder Bahnhofs war für den 1. Juli angesetzt, und sogar der König sollte anwesend sein. Wegen des Streits wollte der Erzbischof von Mailand fernbleiben. Um die Peinlichkeit zu vermeiden, neben einem niederen Geistlichen zu stehen, ließ der König sich entschuldigen. Seit Jahren hatte es keine große faschistische Zeremonie ohne den Segen eines hohen Geistlichen mehr gegeben.[20]

Überraschenderweise heizte die Enzyklika den Konflikt nicht weiter an, sondern markierte den Anfang von seinem Ende. Mit der Enzyklika drückte der Papst seinen Zorn aus. Danach war er anscheinend bereit, das ganze Ungemach hinter sich zu lassen. Vielleicht hatten ihn seine Berater endlich überzeugt, es sei notwendig, Frieden mit Mussolini zu machen, oder ihn vielleicht auch nur zermürbt. Es stand zu viel auf dem Spiel, um den Konflikt fortzusetzen.[21]

Bei einer Zeremonie Mitte Juli betete der Papst für ein Wunder, „das den Blinden zu sehen hilft.“[22] Er bat Tacchi Venturi um Hilfe, um aus der Sackgasse herauszukommen.

Mussolini ließ den Jesuiten wissen, auch er wolle den Konflikt beenden.[23] Tacchi Venturi berichtete diese ermutigenden Worte eilig dem Vatikan. An Pacelli schrieb er: „Wenn ich mich nicht täusche, trägt das Gebet des Heiligen Vaters vom letzten Sonntag erste Früchte. Möge der Herr sein heiliges Licht entzünden, damit die Blinden sehen können!“[24]

Der Papst ließ seinen jesuitischen Mittelsmann eine Vereinbarung mit dem Diktator aushandeln. Am 25. Juli äußerte er seine beiden Bedingungen für ein Ende des Streits.[25] Zum ersten wollte er, dass Mussolini die Rolle der Kirche bei der Erziehung der Kinder und ihr Recht zum Organisieren von Gruppen der Katholischen Aktion für „ihre angemessenen religiösen und überirdischen Zwecke“ anerkannte. Als der Jesuit später am Tag den Duce aufsuchte, sagte dieser, er könne dieser Forderung ohne Weiteres zustimmen. Das Problem war die zweite Bedingung des Papstes. Pius XI. wollte, dass Mussolini nicht nur die Jugendgruppen der Katholischen Aktion wieder zuließ, sondern auch zugab, dass sein Befehl zu ihrer Schließung unrechtmäßig gewesen war. Hier ließ der Duce nicht mit sich reden. Eine Entschuldigung zu fordern, würde ihn demütigen, sagte er.

Da er überzeugt war, die Krise lasse sich nicht ohne einen Rückzieher des Papstes beenden, bat Tacchi Venturi Gasparri um Hilfe. Die beiden hatten einander nie nahe gestanden, doch nun hatten sie eine gemeinsame Mission.

Nach dem Treffen mit dem Papst schrieb Gasparri an Pacelli: „Ich schreibe mit äußerst beschwerter Seele“, begann er und unterstrich diese Worte noch. Was Mussolini dem Papst bereits zugestanden habe, sei „enorm“. Es sei verblüffend, dass der Papst wegen einer Frage des „Verfahrens“ – der geforderten Entschuldigung des Duce – „den Faschismus verurteilen und damit das Konkordat aufkündigen würde.“ Nun sei es an Pacelli, als Staatssekretär den Papst zu einer Sinnesänderung zu bewegen.[26]

„Laut den Gerüchten, die seit vielen Wochen umgehen, hält man Kardinal Pacelli auf Distanz zu den Vorbereitungen für die Wiederaufnahme der Gespräche mit Italien“, berichtete der französische Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl. „Der Papst, und nur der Papst setzt seinen Willen durch und lässt sich von niemandem beraten.“[27]

Schließlich machte der Papst doch einen Rückzieher. Nachdem Tacchi Venturi mehrmals zwischen Pius und Mussolini hin und her gelaufen war, entwarf er Mitte August eine Vereinbarung, die sie am 2. September unterzeichneten.[28] Sie legte fest, dass die Katholische Aktion nach Diözesen unter Aufsicht des örtlichen Bischofs organisiert werden sollte. Niemand, der als Regime kritiker bekannt war, durfte eine Führungsposition übernehmen, und die Katholische Aktion sollte ihre Aktivitäten völlig auf den religiösen Bereich beschränken.[29]

Der Papst hatte sich dem Druck gebeugt. Er hatte eine dramatische Enzyklika veröffentlicht, mit der er Italiens Katholiken um sich zu scharen hoffte. Doch die Gläubigen, die seit Jahren gehört hatten, wie jeder, vom Papst bis zum Dorfpriester, Mussolini als vom Himmel gesandt pries, waren durch den Streit verwirrt und wollten ihn beenden. Der Papst sah sich allein gelassen, und nun gab er klein bei.[30]

Nicht alle italienischen Priester und Bischöfe waren von der Vereinbarung erfreut. Don Luigi Sturzo, der Gründer der Volkspartei, bemerkte im Londoner Exil, er sei zwar nicht überrascht, dass der Papst sein Bündnis mit dem Regime retten wollte, doch es sei schade, dass er einem Handel zugestimmt habe, der einen klaren Sieg für Mussolini bedeute. Ein anderer früherer Führer der Volkspartei – auch er im Exil – formulierte es schärfer: „Der Papst gab nach, er zog sich zurück, er hatte Angst. Er beugte sich vor dem Altar des faschistischen Molochs. … Das sagt man in Italien und im Ausland nach dem Abschluss der Vereinbarung vom 2. September, die unter keinem guten Stern steht.“[31]

Auch manche Kardinäle murrten über die zusätzlichen Beschränkungen für die Kirche. Laut dem französischen Geschäftsträger meinten sie, „dass Kardinal Pacellis Wunsch nach einer Beschwichtigung den Lauf der Verhandlungen bestimmte.“ Der Diplomat spekulierte, der Papst werde alt und sei von Pacelli und anderen aus seiner Umgebung mürbe gemacht worden, nachdem sein erster Zorn verraucht war.[32] Diese Meinung enthielt sicher viel Wahres, auch wenn anscheinend Tacchi Venturi und nicht Pacelli die einflussreichere Rolle spielte.

Ausländische Botschafter beim Heiligen Stuhl waren überrascht, dass der prinzipienstrenge und sture Papst so plötzlich kapituliert hatte. Vor kaum zwei Monaten hatte seine Enzyklika den Anspruch des faschistischen Regimes auf ein Monopol für die Erziehung der Jugend verurteilt und vor der Vergötterung des Staates gewarnt. Die Vereinbarung sagte nichts dazu und enthielt auch keine Entschuldigung für die Gewalt gegen katholische Organisationen und die gegen ihn gerichteten Beleidigungen, die der Papst so lange von Mussolini gefordert hatte.[33]

Am Tag nach der Unterzeichnung durch Mussolini und Tacchi Venturi rief Pius XI. seinen Nuntius zu sich und entschuldigte sich dafür, ihn nicht an den Verhandlungen beteiligt zu haben. Er wies Borgongini an, um ein Treffen zwischen Pacelli und Mussolini nachzusuchen. Es war Zeit, die Beziehungen wieder über offizielle Kanäle laufen zu lassen.

„Wie geht es Ihnen?“, begrüßte Mussolini ihn wenige Tage später lächelnd. „Nach dem Sturm kommt die Ruhe.“

„Deswegen bin ich gekommen“, antwortete der Nuntius. „Ich hielt es nach der Wiederherstellung der Ruhe für eine gute Idee, den Kontakt mit Eurer Exzellenz wiederaufzunehmen.“

„Sie werden sehen, dass nun eine lange Zeit der Ruhe beginnt“, wiederholte der Diktator.

„Gott sei gelobt!“

„Kommen Sie, und wir werden uns um alles kümmern.“ Der Duce zeigte auf eine Reihe von Schriftstücken mit den gewohnten päpstlichen Anliegen, die Tacchi Venturi ihm geschickt hatte. Es galt, Bücher zu verbieten und die protestantische Missionierung zu bekämpfen. „Ich werde sofort Anweisung geben, alles zu tun, was Sie wünschen.“

Der Nuntius hatte noch eine Bitte. Obwohl der Duce seit fast einem Jahrzehnt die Regierung führte, hatte er noch nie den Papst besucht. „Der Papst lässt Ihnen durch mich sagen, dass Sie hochwillkommen wären.“ Seit der Unterzeichnung der Lateranverträge hatte der Papst einen Besuch des Duce erwartet, aber der Diktator hatte sich gesträubt und eine Ausrede nach der anderen gefunden – er würde sich im Vatikan, umgeben von Priestern, nie wohl fühlen und noch weniger in einer Umgebung von solcher Pracht, dass er darin unwichtig wirken könnte. Doch nach seinem letzten Sieg fühlte er sich sicherer, es würde nicht so scheinen, als unterwerfe er sich dem Pontifex. Nun war die Krise vorüber, und er war überzeugt, dass große Dinge warteten.[34]

Kapitel 13

Mussolini hat immer Recht

Mit der Lösung der Krise um die Katholische Aktion wurden die Bindungen der Kirche zum faschistischen Regime immer stärker, die Zusammenarbeit tief und umfassend. Mussolini, der die begeisterte Unterstützung der italienischen Geistlichen genoss, nahm nun fast gottähnliche Züge an.

Viele Historiker haben Pius‘ Kampf mit dem Duce um die Katholische Aktion 1931 als päpstlichen Kampf gegen den Faschismus gedeutet. Doch wenn man betrachtet, was die Organisation in den 1930er Jahren tatsächlich tat, stellt sich das als Irrtum heraus. Der Papst sah das Regime keineswegs als Hindernis bei seinem Versuch einer Christianisierung der italienischen Gesellschaft durch die Katholische Aktion, sondern als unverzichtbaren Verbündeten. Ohne eine enge Zusammenarbeit mit den faschistischen Behörden konnte die Organisation keinen Erfolg haben. Ihr Vorsitzender Augusto Ciriaci, ein Laie, war ein glühender Bewunderer des Duce; er war „fast schon mein Mann im Vatikan und damit Ihrer“, schrieb De Vecchi an Mussolini.[1]

Pius XI. sah die Mitglieder der Katholischen Aktion als Soldaten in seiner „Schlacht für die Moral“. In jeder Diözese eröffnete die Katholische Aktion ein „Sekretariat für Moral“, um jedes Anzeichen unmoralischer Aktivitäten zu erkennen und zu melden. Sie stellte Listen mit Filmen und Theaterstücken zusammen, die boykottiert werden sollten, und Mitglieder drängten die Polizei, diese zu

verbieten. Mitglieder der Katholischen Aktion sollten ihre Städte und Dörfer durchkämmen, um alles für die Kirche Anstößige zu identifizieren und den Behörden mitzuteilen.[2]

Zu den Anzeichen des moralischen Verfalls, die den Papst am meisten ärgerten, gehörten Berichte über unschicklich gekleidete Frauen. Seit 1926 hatte Tacchi Venturi in ständigem Kontakt mit den höchsten Polizeibehörden des Regimes gestanden, damit sie gegen die nackten Beine, nackten Rücken und teilweise unbedeckten Brüste italienischer Frauen vorgingen.[3] Im Juni dieses Jahres befahl der Innenminister wegen dieses Drucks den Präfekten, gegen leicht bekleidet Badende vorzugehen. Der Minister ließ auch das Tanzen im Badeanzug – ein besonderes Ärgernis für den Papst – verbieten.[4]

Das Verbot der öffentlichen Entblößung von Frauenkörpern beschäftigte den Papst so sehr, dass er selbst in den anstrengenden letzten Tagen vor den Lateranverträgen, als er davon hörte, in Rom würden leicht bekleidete Tänzerinnen auftreten, Tacchi Venturi zu Mussolini schickte, um etwas dagegen zu unternehmen.

Sie trafen sich acht Tage vor der historischen Unterzeichnung. Tacchi Venturi begann mit der Nachricht, der Papst sei erfreut, dass Mussolini Schönheitstänzerinnen in Rom verboten hatte. Doch was vorne hinaus gejagt wurde, kam zur Hintertür wieder herein. Kinobesitzer hatten entdeckt, dass sie mehr Zuschauer anzogen, wenn während der Pausen Tänzerinnen auftraten. Diese jungen Frauen waren laut Tacchi Venturi „wie ihre Mutter Eva vor dem Sündenfall gekleidet, bis auf einen schmalen Streifen oder eine Schärpe über ihren Geschlechtsteilen, eher ein Ansporn für die unreinen Triebe der Lüsternheit als ein Hindernis.“ Er wünschte den Tag herbei, wo er dem Papst die frohe Botschaft überbringen könne, die Regierung habe das abstoßende Spektakel verboten.[5]

Unter den öffentlichen Zurschaustellungen von weiblichen Körpern, die der Papst ablehnte, war ihm die Teilnahme von Mädchen an Turnwettbewerben ein

besonderer Dorn im Auge. Als er 1928 erfuhr, dass die Faschistische Partei ein solches Ereignis in Rom plante, druckten die vatikanische Tageszeitung und *La Civiltà Cattolica* seinen Protestbrief ab. Nicht einmal im alten Rom habe man eine solche Travestie weiblicher Zartheit gesehen.[6]

Wegen dieses Drucks erließ der Vorsitzende der nationalen faschistischen Jugendorganisation Anfang 1930 neue Richtlinien über die Leibeserziehung von Mädchen. Die Gruppen sollten nicht die athletischen Talente der Mädchen entwickeln, sondern vielmehr sicherstellen, dass „die künftigen Mütter die Notwendigkeit der Leibeserziehung für ihre Kinder einsahen." *La Civiltà Cattolica* lobte dies als Beispiel dafür, wie wirksam die faschistische Regierung mit dem Vatikan zusammenwirke, um das geistliche Wohl des Volkes zu fördern.[7]

Der Papst blieb aber wachsam und musste im folgenden Jahr von Plänen für einen internationalen Mädchen-Turnwettbewerb in Venedig erfahren. Diesmal schickte er Borgongini, um Mussolini davon abzubringen.

Der Diktator sträubte sich und erklärte, internationale Sportverbände organisierten solche Veranstaltungen, nicht die Regierung. Um zu zeigen, dass er persönlich nicht viel für Turnwettbewerbe von Mädchen übrig hatte (oder vielleicht, weil er den prüden Nuntius immer gern in Verlegenheit brachte), fügte Mussolini hinzu: „Frauen sind nur für zwei Dinge gut: um Kinder zu kriegen und verprügelt zu werden." Angespornt durch Borgonginis Unbehagen, führte er weiter aus: „Frauen sind wie Pelzmäntel; ab und zu muss man ihnen den Staub ausklopfen."[8]

Ähnliche Bitten von Gruppen der Katholischen Aktion an kommunale Behörden wurden oft ebenfalls abgelehnt. Bei solchen Misserfolgen baten die Bischöfe den Vatikan um Hilfe.

Ein Brief an den Papst vom August 1932 war nur darin ungewöhnlich, dass ihm ein paar unscharfe

Schnappschüsse beilagen. Ein Bischof beschwerte sich über die Zurschaustellung von Frauenkörpern auf der Insel Capri. Viele Frauen sehe man dort „mit praktisch entblößtem Rücken, oft mit kaum bedeckten Brüsten und manchmal einem Badeoberteil aus durchsichtigem Stoff.“ Die meisten ehrbaren Menschen auf der Insel seien von diesem Schauspiel abgestoßen, für das er Besuchern die Schuld gab. Er drängte den Vatikan, die Polizei einschreiten zu lassen. Die vier beigelegten Fotos, alle von hinten aufgenommen, zeigten den nackten Rücken von Frauen in schicken Abendkleidern.[9]

Eugenio Pacelli antwortete für den Papst. Die Kampagne für weiblichen Anstand sei einer der Eckpfeiler im Programm der Katholischen Aktion, versicherte er dem Bischof. Die Organisation „lässt keine Gelegenheit verstreichen, die Behörden zu größerer Wachsamkeit und einer strengen Anwendung des Gesetzes zu drängen.“[10]

Man sollte einen Moment das Datum von Pacellis Brief bedenken – 16. September 1932. Kaum ein Jahr zuvor hatten Tacchi Venturi und Mussolini die Vereinbarung abgezeichnet, die den Streit um die Katholische Aktion beendete.[11] Im ganzen Land kollaborierten ihre Gruppen jetzt mit der faschistischen Polizei.[12]

Der Papst beschwerte sich weiterhin über die Entblößung von Frauen an italienischen Stränden. Manchmal gingen die kirchlichen Versuche, Mussolini zu drängen, auch zu weit, etwa im März 1934. In diesem Monat verurteilte der Erzbischof von Florenz, Elia Kardinal Dalla Costa, faschistische Jugendgruppen, die Strandausflüge für ihre Mitglieder veranstalteten. Mussolini war über die Beschwerde so erbost, dass er einen Brief an Pacelli schrieb.

„Der wohlbekannte – vielleicht allzu wohlbekannte – Monsignore Elia Dalla Costa richtete den beigefügten Hirtenbrief an seine Herde“, schrieb der Duce. „Er nennt uns liebenswürdigerweise Heiden und Wilde. Seine Oberen sollen wissen, dass wir weder Heiden noch Wilde sind und

es auch nicht werden wollen, egal was im Hirtenbrief von Dalla Costa steht.“

Der italienische Botschafter De Vecchi übergab Pacelli den Brief des Duce persönlich. Solche Angriffe seien kontraproduktiv, sagte er zu ihm und berührte dann ein Tabuthema; es sei recht dreist, wenn der Erzbischof die Faschisten als Wilde bezeichne, aber der Vatikan gleichzeitig erwarte, dass die Regierung über die verbreiteten Fälle von unmoralischem Verhalten bei Priestern schweige. Eines Tages werde der Papst zu weit gehen, warnte der Botschafter. Das Ergebnis werde ihm dann nicht gefallen.[13]

Der Papst drängte die Behörden auch, Bücher zu verbieten, welche die Kirche als anstößig betrachtete, zum Beispiel den Sexualratgeber *Die vollkommene Ehe*. Dieser europaweite Bestseller eines holländischen Gynäkologen trat für die Freuden der Sexualität ein und gab Informationen zur Schwangerschaftsverhütung. 1930 setzte der Vatikan ihn auf den Index der verbotenen Bücher. Als eine italienische Ausgabe erscheinen sollte, forderte der Papst Mussolini auf, sie zu verbieten. Der Duce sagte es zu.[14]

Außerdem wollte Pius anstößige Filme und Theaterstücke verbieten lassen. Noch vor der Unterzeichnung der Lateranverträge schickte der Papst Tacchi Venturi, um mit Mussolini zu besprechen, wie man am besten dabei zusammenwirken könnte. Bei einem Treffen im Januar 1929 sprachen die beiden über amerikanische Filme. Tacchi Venturi brandmarkte sie als Sumpf der Sünde und Obszönität; Mussolini stimmte zu und nannte das amerikanische Kino eine „Schule des Sittenverfalls, die die Nation zerstören wird, wenn man ihr keinen Einhalt gebietet.“ Der zufriedene Jesuit bat den Diktator, „zu bedenken, wie das Zensursystem am wirksamsten gestaltet werden könnte.“[15]

ITALIEN VERBIETET SEXAPPEAL IN FILMEN ... ANWEISUNGEN ZUR FILMZENSUR AUF PROTEST DES PAPSTES VERSCHÄRFT. Unter dieser

Schlagzeile berichtete die *Los Angeles Times* vom 20. März 1931 über Mussolinis Reaktion auf die Beschwerden des Papstes.[16]

Die Forderungen des Papstes an Mussolini schienen manchmal erdrückend. Er belehrte den Duce über anstößige Frauenkleidung, Bücher, protestantisches Missionieren, Filme und Theaterstücke. Er forderte ihn auch regelmäßig auf, gegen ehemalige Priester vorzugehen. Bis zum Untergang des Kirchenstaats konnte die Kirche solche Missetäter von der Öffentlichkeit isolieren, doch nach der Einigung Italiens verlor sie alle Macht über sie. Besonders in Rage brachte es den Vatikan, wenn frühere Priester in staatlichen Schulen unterrichteten, was der Papst für skandalös hielt.[17]

Schon längere Zeit bevor das Konkordat unterzeichnet wurde, hatte Pius den Duce zum Handeln gedrängt. Im Januar 1925 forderte er Mussolini auf, den prominenten Kirchenhistoriker und früheren Priester Ernesto Buonaiuti von seinem Lehrstuhl an der Universität Rom zu entfernen. Buonaiuti war seit langem ein Dorn im Fleisch des Vatikans. Er trat als Modernist für die Trennung von Kirche und Staat ein und hatte zuvor seine Stelle an einem der angesehensten Priesterseminare Roms verloren. 1921 hatte die Kirche ihn exkommuniziert, nachdem er die Realpräsenz des Leibes Christi in der Eucharistie in Frage gestellt hatte.[18]

Auf Bitten des Papstes hin ließ Mussolini den früheren Priester für den Rest des Jahres 1925 von seiner Stelle suspendieren, aber Buonaiutis Kollegen setzten sich für seine Wiedereinsetzung ein.[19] Anfang 1927 drängte der Papst den Diktator durch Tacchi Venturi erneut, ihn zu entlassen. Mussolini antwortete, er wolle den Papst zwar gern bei Laune halten, sich aber dafür nicht die Unkenntnis des Gesetzes vorwerfen lassen. Stattdessen schlug er andere Wege vor, um Buonaiuti am Lehren zu hindern.[20] Drei Tage später suchte Tacchi Venturi den Erziehungsminister Pietro Fedele auf, um sein Glück zu

versuchen. Fedele war nicht erfreut, den päpstlichen Mittelsmann zu sehen, kannte aber seine besonderen Verbindungen zum Duce. „Ich halte es von jetzt an für opportun, dass ich jedes Mal, wenn Pater Tacchi Venturi zu mir oder jemand anderem in meinem Kabinett kommt, einen Bericht über das Gespräch an Sie schicke“, schrieb er am nächsten Tag an Mussolini.

Fedele versicherte dem Jesuiten, das Ministerium werde Buonaiuti erneut von der Lehre suspendieren. Tacchi Venturi begrüßte das, äußerte aber eine päpstliche Warnung. Sollte die Regierung dem früheren Priester je wieder einen Hörsaal zur Verfügung stellen, würde Pius es Katholiken verbieten, die Universität Rom zu besuchen.[21]

Buonaiuti blieb bis 1931 Mitglied des Lehrkörpers der Universität Rom, als er ironischerweise nicht mit dem Papst, sondern mit Mussolini in Konflikt geriet. Ein neues Gesetz bestimmte, dass alle italienischen Professoren einen Treueeid auf das faschistische Regime abzulegen hätten. Von den 1200 Professoren Italiens weigerte sich nur ein rundes Dutzend, darunter der ehemalige Priester Ernesto Buonaiuti. Er wurde mit den anderen zusammen entlassen.[22]

In einem anderen Fall, kurz nach den Lateranverträgen, forderte der Papst die Entlassung des früheren Priesters Giuseppe Saitta, der als Professor für mittelalterliche Philosophie an der Universität Pisa lehrte. Dieser Fall war besonders heikel für Mussolini, weil Saitta nach der Niederlegung des Priesteramts ein glühender Faschist geworden war. Er gab *Vita Nova* heraus, die Zeitschrift einer faschistischen Gruppe aus Bologna, und war ein Anhänger von Mussolinis Hofphilosoph Giovanni Gentile. Er hatte sogar bei Gentile in Palermo studiert.

Am 2. Juni 1930 suchte der päpstliche Nuntius Borgongini Mussolini auf, um ihm die Bitte des Papstes vorzutragen. Er stützte seine Forderung auf Artikel 5 des Konkordats, der ganz klar aussagte: „Auf jeden Fall können abgefallene oder mit einer kirchlichen Zensur belegte

Priester zu einem Lehramte, einem Amte oder einer Anstellung, bei denen sie in unmittelbare Berührung mit dem Publikum kommen, weder angenommen noch darin gehalten werden.“

„Es wäre nicht schwer für Sie, Saitta an ein Museum zu versetzen“, schlug der Nuntius vor.

„Warum nicht eines für Paläontologie?“, erwiderte der Diktator boshaft. Wenn er guter Laune war, ließ der Duce selten eine Gelegenheit aus, den stets ernsthaften Nuntius zu necken. Doch er war nicht begeistert von der Forderung. *„Vedremo“* (Wir werden sehen), war seine Antwort.

Die Monate vergingen, und Saitta blieb auf seinem Posten. Im April 1931 schickte der Papst eine Erinnerung an Mussolini, aber noch immer geschah nichts. Saitta war vor Unterzeichnung des Konkordats auf seinen Lehrstuhl berufen worden, argumentierte Mussolini, und die Klauseln des Vertrags galten nicht rückwirkend. Zwei Jahre später wurde Saitta nicht an ein abgelegenes Museum für Paläontologie versetzt, sondern erhielt einen prestigereichen Lehrstuhl für Philosophie an der Universität Bologna. Diese Schlacht hatte der Papst verloren.[23]

Wenn die Gesandten des Papstes sich bei Mussolini über amerikanische Filme beschwerten, sagte er ihnen, er sei ihrer Meinung. Doch in Wirklichkeit war er ein großer Fan amerikanischer Filme, allerdings eher von Charlie Chaplin, Laurel und Hardy und Buster Keaton als von Jean Harlow oder Mae West. Der Diktator hatte sich in der Villa Torlonia sogar einen besonderen Vorführraum einrichten lassen, so dass er sich nach dem Abendessen mit der ganzen Familie vor der Leinwand versammeln konnte. „Es macht mir den Kopf frei“, erklärte er. Diese Entspannung war aber nur kurzlebig; während der Rest der Familie die Filme bis zum Ende sah, blieb der Familienvater selten länger als 20 Minuten.[24]

Diese Abende im privaten Kino waren für die Familie Mussolini die glücklichsten. Der Diktator aß nicht gern im Familienkreis, und wenn er es bei seltenen Gelegenheiten doch tat, herrschte tiefes Schweigen, während er nervös mit seiner Gabel spielte und Brotstückchen zerkrümelte.[25] Rachele regierte nicht nur die Küche, sondern auch den Tisch. Wenn ein Kind den Teller nicht leer aß, wurde sie böse.

Obwohl Rachele ihrem Mann zuhause ebenbürtig war, stand Mussolini außerhalb der eigenen vier Wände über allen anderen sterblichen Menschen. *Mussolini ha sempre ragione* (Mussolini hat immer Recht) lautete die ständig wiederholte Parole. Der Satz stand in großen Buchstaben auf Häuserwänden im ganzen Land und wurde auch benutzt, um Kindern das Lesen beizubringen.[26]

Um sein Bild im Ausland aufzupolieren, fand Mussolini irgendwie die Zeit, eine endlose Reihe von ausländischen Korrespondenten zu empfangen. Nur wenige von ihnen erlagen in diesen Jahren nicht dem rauen Charme des Duce. Wenn er ruhig dasitze, ähnle er einer Marmorstatue von Michelangelo, schwärmte ein französischer Interviewer. Seine schwarzen, durchdringenden Augen seien hypnotisch, sein großer Mund zeige schöne Zähne.[27] Niemand, den der Duce fixiert habe, könne das Gefühl je vergessen, sagte ein anderer französischer Journalist: „zwei Augen, die schauen, die urteilen, aus der Höhe herabblicken, aus der Ferne richten.“ Und wie so viele andere war der Franzose vom Kontrast zwischen dem Mussolini der öffentlichen Piazza, der Volksreden vor der bewundernden Menge hielt, und dem nachdenklichen Mussolini im Gespräch verblüfft, der so allein, so besinnlich schien und seine Bemerkungen mit historischen und philosophischen Anspielungen garnierte.[28]

Ein prominenter deutsch-jüdischer Autor lieferte das längste und meistgelesene Interview mit dem italienischen Diktator.[29] Emil Ludwig besuchte Mussolini 1933 mehrmals in seinem höhlenartigen Büro. Während der Duce

über seine Fragen nachdachte, legte er die Fingerspitzen zusammen oder stützte das Kinn in die Hand, die Ellbogen auf dem Tisch. Er schaute zuerst auf seinen Schreibtisch und dann direkt zu Ludwig, wenn er antwortete. Besondere Freude machte es ihm, Statistiken zu zitieren, gern bis zur dritten Stelle hinter dem Komma. Ludwig fiel auch auf, dass der Diktator nicht gern etwas verschwendete und Notizen auf der Rückseite von Karten mit seinen Terminen machte, statt auf einem Block.

Ludwig hatte den Duce bei Aufmärschen mit einem militärischen Ton sprechen hören, der ihn an Reden des russischen Revolutionärs Leo Trotzki erinnerte, aber bei Interviews wurde Mussolini niemals laut. Obwohl er Witze nicht zu verstehen schien, besaß er eine Art grimmigen Humor, bemerkte Ludwig. Nur auf einen seiner Vorfahren sei er stolz, sagte er. Dieser habe in Venedig gelebt und seine untreue Ehefrau ermordet. Was Mussolini an ihm schätzte, war sein Mut, als er vor der Flucht aus der Stadt innehielt und zwei Münzen auf ihre Brust legte, um das Begräbnis zu bezahlen.

Unwillkürlich wurde der links eingestellte Ludwig von Mussolini eingenommen. Als dieser seine Bewunderung für Cäsar ausdrückte, fragte Ludwig, ob ein Diktator je geliebt werden könne.

„Er kann“, antwortete Mussolini, „wenn die Menge ihn zugleich fürchtet. Die Menge liebt die starken Männer. Die Menge ist ein Weib.“[30]

Später führte der Duce aus: „Die Masse ist für mich nichts als eine Herde Schafe, solange sie nicht organisiert ist.“ Sie könne sich nicht selbst regieren, sei von Gefühlen bestimmt, nicht der Vernunft, und nicht durch rationale Argumente zu gewinnen. „Nur der Glaube versetzt Berge, nicht die Vernunft. Sie … kann niemals der Motor der Menge sein. … Die Bereitschaft des modernen Menschen zu glauben ist unglaublich. Wenn ich dann die Masse in meinen Händen fühle, wie sie glaubt, oder wenn ich mich

unter sie mische und sie mich beinahe zerdrückt, dann fühle ich mich ein Stück dieser Masse."

Hier hielt Mussolini ein. Manchmal widerte die Masse, die er begeistert hatte, ihn an, sagte er Ludwig. „Zerschlägt der Bildhauer nicht manchmal aus Wut den Marmor, weil er sich unter seinen Händen nicht genau nach seiner ersten Vision gestaltet?" Es lief nur auf eines hinaus: „Alles hängt davon ab, die Masse wie ein Künstler zu beherrschen."[31]

Inzwischen hatte Mussolini aber seine wichtigste Verbindung zur Welt der Hochkultur verloren, da er Margherita Sarfatti immer weiter von sich entfernte. Er glaubte nicht mehr, dass er ihren politischen Rat oder Ansporn brauchte, und nun, da sie über 50 war, dicker wurde und an Rheuma litt, entzündete sie nicht länger seine Leidenschaft.[32] Amerikaner, die davon nichts wussten, sahen sie immer noch als eine der dem Duce am nächsten stehenden Personen. Bei einem USA-Besuch 1934 empfingen Franklin und Eleanor Roosevelt Margherita Sarfatti im Weißen Haus, während ihr Stern zuhause verblasste. Galeazzo Ciano, damals Staatssekretär für Presse und Propaganda, ließ ihre Mussolini-Biographie *Dux* aus dem Handel nehmen. Vielleicht hatte Cianos Ehefrau Edda Mussolini Druck auf ihn ausgeübt. Sie verachtete die frühere Geliebte ihres Vaters. In jedem Fall war die alternde Jüdin nach den Lateranverträgen und als Mussolini später einen guten Eindruck auf Hitler zu machen versuchte, eine Peinlichkeit geworden. 1935 befahl er der italienischen Presse, sie zu ignorieren. Nach den antisemitischen Rassengesetzen drei Jahre später floh sie nach Südamerika und kehrte erst nach dem Krieg nach Italien zurück.[33]

Mussolini war immer stärker isoliert. „Im Grunde war ich immer allein. Heute bin ich dazu mehr Gefangener als im Gefängnis", sagte er zu Ludwig.[34] Etwa zur selben Zeit erklärte er einem Bewunderer: „Man muss die Einsamkeit akzeptieren. … Ein Anführer kann keine Gleichgestellten

haben, auch keine Freunde. Der bescheidene Trost vertraulicher Gespräche ist ihm verwehrt. Er kann sein Herz niemals öffnen. Niemals.“[35]

Das Jahr 1932 vollendete den Übergang vom Menschen zur Maske, von der Wirklichkeit zur Legende, schrieb ein früher Biograph Mussolinis. Er hatte gelernt, größer zu wirken als seine 1,70 Meter und versuchte wie ein Condottiere auszusehen, ein Kriegsherr der Renaissance. Er nahm zu; trotz seiner sparsamen Kost musste er ständig gegen die Tendenz in seiner Familie zur Fettleibigkeit ankämpfen und wog sich jeden Tag. Doch sein gestiegenes Gewicht machte auch sein Gesicht voller und förderte den Eindruck eines modernen Cäsar.[36]

Regierung und Partei setzten gewaltige Anstrengungen in die Förderung des Duce-Kults. 1929 wunderte sich ein französischer Beobachter in Italien, wie allgegenwärtig das entschlossene Gesicht des Duce war: „In der Redaktion, in der Bäckerei, im Schönheitssalon, in Telefonzellen, in Tabakläden … es ist eine Obsession. Man muss sich fragen, ob er die Maske sogar im Schlaf aufbehält.“[37]

Pius XI. beobachtete diese Anstrengungen mit einiger Sorge. Eines Tages verblüffte der Papst den Botschafter Cesare De Vecchi bei einer Audienz mit der Frage, ob er Mussolini einen persönlichen Rat überbringen würde. Nervös, aber neugierig sagte er zu.

„Sagen Sie Signor Mussolini in meinem Namen, dass mir seine Versuche, eine Quasi-Gottheit zu werden, nicht gefallen, und dass sie ihm auch nicht nützen, ganz im Gegenteil. Er sollte nicht versuchen, sich irgendwo zwischen Himmel und Erde zu stellen. … Er soll in meinem Namen darüber nachdenken, dass Gott unser Herr einzig ist.“ Mussolini „könne nur ein Götzenbild, ein Fetisch oder falscher Gott sein oder bestenfalls ein falscher Prophet.“ Er solle erkennen, dass „die Menschen früher oder später ihre Götzenbilder zerschlagen. Sagen Sie ihm, wenn er sein Verhalten nicht ändert, wird es böse für ihn enden.“

De Vecchi eilte direkt zum Palazzo Venezia, wo der Duce ihn in seinem förmlichen Gehrock ansah und lachte. Der verlegene Botschafter erklärte, er komme mit einer persönlichen Botschaft des Papstes aus dem Vatikan.

„Beruhigen Sie sich und erzählen Sie mir alles“, sagte der Duce. Während De Vecchi so gut es ging die Worte des Papstes wiederholte, zog sich ein halb ironisches, halb ungläubiges Lächeln über Mussolinis Gesicht.

„Sind Sie sicher, dass er genau das gesagt hat?“, fragte der Diktator. „Haben Sie nicht zufällig etwas Eigenes hinzugefügt?“

De Vecchi verneinte es nervös.

„Dann sagen Sie mir, wie Sie darüber denken.“

„Genau wie der Papst“, antwortete De Vecchi, zumindest behauptete er das in seinen späteren Memoiren.[38]

Während der Papst sich um die wachsende Vergötterung des Duce sorgte, galt das nicht für die Mehrzahl der italienischen Geistlichen. Das Beispiel eines Priesters aus dem nordostitalienischen Bergamo von 1933 mag extrem sein, gibt aber einen Eindruck von der Stärke des Mussolini-Kults. Nachdem er ein signiertes Foto des Duce als Belohnung für einen Akt besonderer faschistischer Treue erhalten hatte, schrieb der Priester einen Dankesbrief: „Ich habe das Abbild Ihres nachdenklichen Gesichts geküsst und die Buchstaben, die Ihre Hand geschrieben hat. … Ihr Bild … wird mir heilig bleiben, und mit Gottes Hilfe werde ich versuchen, mich seiner stets würdig zu erweisen. … Duce, ich habe jeden Tag für die heiligen Seelen Ihrer Eltern und Arnaldos … und für Sie und das Vaterland gebetet.“[39]

Die Gebete des salbungsvollen Priesters für die Seele von Mussolinis Bruder berührten eine offene Wunde des Duce. An einem nebligen Tag im Dezember 1931 war Arnaldo auf dem Heimweg vom Bahnhof mit einem Herzanfall zusammengebrochen. Er wurde nur 46 Jahre alt. Es war ein furchtbarer Schlag für Mussolini, der mit ihm als Kind in

einem Bett geschlafen hatte, denn niemand stand ihm näher und niemandem vertraute er so sehr.[40]

Bei ihren allabendlichen Telefongesprächen um 22 Uhr hatten Mussolini und Arnaldo nicht nur über die Zeitung vom nächsten Tag geredet, sondern auch über alles andere, was Benito beschäftigte. Arnaldo besuchte Benito häufig in Rom, und es war nicht ungewöhnlich, dass der Duce sich ärgerte und seinen jüngeren Bruder anbrüllte. Navarra berichtet, wie Arnaldo einmal in den Palazzo Chigi kam und – vielleicht um eine solche Explosion zu verhindern – nur mit dem Privatsekretär seines Bruders sprechen wollte. Als Navarra Mussolini gegenüber erwähnte, dass sein Bruder im Gebäude sei, aber nicht zu ihm wolle, ließ der verärgerte Duce ihn sofort in sein Büro kommen. Er tat es. Von draußen hörte Navarro, wie Mussolini den geduldigen Arnaldo laut anschrie. Als der jüngere Bruder herauskam, entschuldigte sich Navarra dafür, seine Anwesenheit erwähnt zu haben.

„Macht nichts“, sagte Arnaldo. „Wenn alle ihn so gut kennen würden wie ich, würden sie sich nicht so aufregen. Er schreit, aber er beißt nicht.“[41]

Manche sehen in Arnaldos Tod einen Wendepunkt für Mussolini. Der so plötzliche und unerwartete Verlust des einzigen Menschen, dem er völlig vertraute, machte ihn gegenüber seiner Umgebung verschlossener und misstrauischer. „Ab jetzt muss ich mich bei allem auf mich selbst verlassen“, sagte er am Tag der Beerdigung seines Bruders. Wenige Tage später schrieb er an seine Schwester Edvige: „Der Schlag war so unerwartet und schrecklich, dass es lange dauern wird, bis meine Nerven wieder im Gleichgewicht sind. Ich habe geweint und geweint.“[42]

Immer häufiger fand Mussolini seine Stärke in der Anbetung durch die Massen. Eine Zeremonie in Rom drei Monate nach Arnaldos Tod war eines von Dutzenden solcher Rituale, die sein ständig wachsendes Gefühl förderten, ein Mann des Schicksals zu sein, der Italien zu neuer Größe führen würde. Es war der dreizehnte

Jahrestag der Gründung der faschistischen Bewegung. Ein nicht endender Strom von Schwarzhemden, von Kindern bis zu alten Männern, marschierte in Formationen auf die Piazza Venezia zu. Eine Fliegerstaffel flog darüber hinweg, und zahlreiche Kapellen spielten die faschistischen Kampflieder. Der faschistische Schlachtruf „Alalà!“ erschallte. Um 18 Uhr waren die Flugzeuge weg, aber Zehntausende begeisterte Faschisten füllten immer noch den riesigen Platz und schwenkten ihre Fahnen. Kriegsveteranen, Veteranen des Marsches auf Rom, Mitglieder faschistischer Jugendgruppen, Arbeiter, Studenten, Menschen jeden Alters und Berufs drängten sich zum Balkon, von dem aus Mussolini sprechen sollte. Als die fröhliche Menge den Diktator mit zum Gruß erhobenen Arm am Fenster sah, stimmten die Kapellen die faschistische Hymne „Giovinezza“ an, und Tausende Stimmen vereinten sich zu einer heiligen Kommunion.

„Du-ce! Du-ce!“, riefen sie. In ihrem begeisterten Bericht nannte Mussolinis Zeitung *Il Popolo d’Italia* den Aufmarsch „ein großes religiöses Ritual des Glaubens“. Als der Ruf „Achtung!“ ertönte, verstummte der Lärm und eine unheimliche, erwartungsvolle Stille legte sich über den Platz. Mussolini sprach in faschistischer Milizuniform mit bloßem Haupt zur Menge. Er endete wie so oft mit seinem typischen Refrain, der Frage: „Für wen ist Italien?“ Zehntausende Stimmen antworteten: „Für uns!“ Nachdem er den Balkon verlassen hatte, rief ihn die Menge noch zwei- oder dreimal zurück, und mit zum Gruß erhobener Hand schien er eine Art Segen zu spenden. Schließlich gingen die emotional erschöpften, aber vor Energie und Stolz glühenden alten und jungen Faschisten nach Hause. Im ganzen Land sollten Italiener diesen Ritus in den kommenden Monaten und Jahren endlos wiederholen.[43]

Der katholische Klerus spielte eine entscheidende Rolle dabei, dem Mussolini-Kult eine religiöse Note zu verleihen, indem er eine berauschende Mischung aus faschistischem und katholischem Ritual förderte. Priester waren ein

integraler Teil der faschistischen Jugendorganisationen; den über vier Millionen Mitgliedern standen 2500 Seelsorger zur Seite. Zur Überwachung ihrer Arbeit war ein Bischof allein für die faschistische Jugend zuständig. Diese Priester sollten dabei helfen, dass die Italiener der Zukunft ihre Bindung an die katholische Kirche und an Mussolini und den Faschismus als zwei Seiten derselben Medaille ansahen.[44]

Im Oktober 1933 versammelten sich bei einer dieser vielen Veranstaltungen 152 Seelsorger der faschistischen Miliz auf der Piazza Venezia. Unter den Augen ihres Helden sangen sie eine musikalische Würdigung mit dem Titel „Ruf an den Duce“, die sie für ihn vorbereitet hatten:

Heil Dir, unbesiegbarer Duce,
Retter unseres Landes,
In Frieden und im Krieg
Wollen wir Deinen Zeichen folgen,
Inspiration und Kraft, Wegweiser und Licht.
Den neuen Helden Italiens bist Du der Führer,
Duce für uns, Duce für uns![45]

Große faschistische Rituale begannen üblicherweise mit einer Frühmesse, die in kleinen Orten von einem Priester, in großen Städten von einem Bischof gefeiert wurde. Darauf folgte eine Parade und eine Botschaft des Duce wurde verlesen. Kirchen und Kathedralen waren wichtige Kulissen für diese Zeremonien und verliehen ihnen emotionale Kraft. Für den Jahrestag des Marsches auf Rom wurde 1933 das strenge Gesicht des Duce nachts auf halber Höhe auf die Fassade des Mailänder Doms projiziert; geisterhaft schwebte das Bild über der Menge. Der Historiker Piers Brendon hat bemerkt: „Der Papst ließ den Eindruck entstehen, die katholische Kirche in Italien sei die Faschistische Partei beim Gebet, und er implizierte, dass der Bürger, genau wie der Gläubige, seine Pflicht am besten auf den Knien verrichte.“[46]

Die wenigen Priester, die etwas entfernt Kritisches über den Faschismus zu sagen wagten, wurden von örtlichen Faschisten bei den Behörden angezeigt. Viele solcher Beschwerden wurden auf kommunaler Ebene behandelt, wobei Bischöfe ihre Abweichler maßregelten. Wenn ein Bischof sich aber weigerte, wurde die Sache nach Rom verwiesen. Zu den Pflichten des italienischen Botschafters beim Heiligen Stuhl gehörte es, den Vatikan zum Handeln zu drängen, wenn solche Berichte eintrafen. Ein typischer Fall geschah im November 1932, als der Vatikan eine Beschwerde über einen Gemeindepriester in der Diözese Cremona erhielt. Der örtliche Bischof wurde angewiesen, die Sache zu untersuchen. Als er das Vergehen herunterspielen wollte, informierte ihn Monsignore Pizzardo, seine Reaktion reiche nicht aus. Der Bischof solle den Priester bei der nächsten passenden Gelegenheit „eine Ansprache halten lassen, die das Gegenteil von der aussagt, die er am 4. November gehalten hat und die keinen guten Eindruck machte.“[47]

Wenige Monate später reagierte der Papst auf Beschwerden, Giovanni Montini, der oberste Studentenseelsorger der Katholischen Aktion, sei ein Antifaschist, und enthob ihn seines Postens. Der verärgerte Montini, dessen Vater für die Volkspartei im Parlament gesessen hatte, richtete seinen Zorn nicht gegen den Papst, sondern gegen Pizzardo, der ihm die Entscheidung mitgeteilt hatte. Pizzardo habe ihn „ohne ein Wort des Trostes, der Anerkennung, des Lobes“ gefeuert. Als die Begeisterung des Papstes für Mussolini wenige Jahre später nachgelassen hatte, rehabilitierte er Montini. Der Umweg schadete Montinis Karriere aber nicht, denn drei Jahrzehnte später bestieg er als Papst Paul VI. den Stuhl Petri.[48]

1932 verkündete Mussolini, der Händedruck – eine „bürgerliche“ Sitte – werde durch den männlicheren römischen Gruß ersetzt. Er befahl auch, dass Professoren nicht nur einen Treueeid zu leisten, sondern auch bei

Zeugnisverleihungen im Schwarzhemd aufzutreten hätten. Ab Ende 1934 mussten auch alle Grundschullehrer in der Schule Schwarzhemd und Parteiuniform tragen.[49]

Im März 1934 wurde eine weitere Volksabstimmung abgehalten. Die Wochenzeitung der Diözese Turin brachte dieselbe Botschaft, die Katholiken im ganzen Land von ihren Priestern und Bischöfen hörten: „Katholiken von Turin! Geht an die Urnen, um eure Stimme der Regierung von Benito Mussolini zu geben. … Der Antifaschismus ist Vergangenheit.“[50] Es war die letzte Wahl, die Mussolini noch abhalten ließ. Zehn Millionen Italiener stimmten mit Ja, nur 15.000 mit Nein.[51]

Kapitel 14

Der protestantische Feind und die Juden

Am Morgen des 11. Februar 1932, dem dritten Jahrestag der Lateranverträge, fuhr eine Kolonne aus vier schwarzen Limousinen in den Vatikan ein, begleitet von festlich herausgeputzten Carabinieri zu Pferde. Bei der Einfahrt auf den San Damaso-Hof wurden die Wagen von der Schweizergarde begrüßt. Dort erwarteten sie päpstliche Gendarmen, die eine Vatikanfahne trugen, und eine Abordnung der Palatingarde mit Halskrausen und geschwungenen Schwertern an der Hüfte. Mussolini stieg in seiner Diplomatenuniform aus, einem Frack mit üppiger Goldverzierung an den Ärmeln und einem breiten Goldstreifen entlang der Hosennaht. Er trug seinen federgeschmückten Hut in einer Hand und ein Zeremonialschwert am Gürtel.[1]

Die Presse hatte seit Monaten über den Besuch spekuliert. Im vorigen September hatte die *New York Times* drei Tage nachdem Tacchi Venturi und Mussolini den Kampf um die Katholische Aktion offiziell beendet hatten, auf ihrer Titelseite verkündet: „Mussolini besucht in dieser Woche den Papst.“[2] Danach hatte ein steter Strom von Zeitungsartikeln und diplomatischen Berichten behauptet, der lang erwartete Papstbesuch des Duce stehe kurz bevor, aber jedes vorhergesagte Datum verstrich.[3] Schließlich legte Mussolini den Besuch auf Februar fest.[4]

Zur Vorbereitung verlieh Pius XI. dem Diktator eine besondere päpstliche Auszeichnung. An einem Januarmorgen kam Borgongini zur Verleihung in den

Palazzo Venezia. Der strahlende Duce erwartete ihn stolz im Gehrock. Der Nuntius überreichte ihm eine päpstliche Urkunde. Mussolini studierte die Rolle sorgfältig. „Ich bin einer der wenigen Italiener, die Latein lesen und verstehen!“, prahlte er wenig glaubhaft. Dann überreichte der Nuntius ihm das Geschenk des Papstes, das Band mit dem Orden der Goldenen Miliz, eine schöne Goldkette mit einem goldenen Kreuz. Der frühere Priesterfresser war nun ein Ritter des päpstlichen Hofes.[5]

Bild 19: Mussolini wird bei der Ankunft im Vatikan zum Treffen mit dem Papst von Monsignore Pizzardo begrüßt, 11. Februar 1932.

Am Tag des historischen Treffens mit dem Papst trug Mussolini das päpstliche Kreuz um den Hals. Er war zehn Minuten zu früh, und Monsignore Pizzardo, der ihn begrüßen sollte, war peinlicherweise nicht zu sehen. Die Gardisten wussten nicht was sie tun sollten, außer weiter strammzustehen. Neben der Tür stand die alte Schwester des Papstes, der die Ehre erteilt worden war, als eine der ersten die Ankunft des Duce zu sehen; sie würde gewiss nichts sagen. Schließlich eilte Pizzardo die Stufen hinunter.

Er hatte sich verspätet, weil der Papst ihm bis zum letzten Augenblick in der Bibliothek Anweisungen gegeben hatte. In Begleitung von Gendarmen, Schweizergardisten und päpstlichen Kammerherren stiegen sie die Treppe hinauf.

Mussolini ging die breite Wendeltreppe zur Sala Clementina hinauf. Die oberen zwei Drittel der hohen Wände des reich geschmückten Saals waren mit Renaissancefresken bedeckt. An einer Wand zeigte ein Fries die Kardinaltugenden, auf der gegenüberliegenden Seite die göttlichen Tugenden. Albertis Fresko *Die Apotheose des Hl. Clemens* schmückte die Decke. Farbige Mosaiken bedeckten die niedrigeren Wandpartien und den ganzen Boden des großen rechteckigen Raums. Die 20 Personen, die zu dem historischen Treffen mit dem Duce eingeladen worden waren, wirkten inmitten all dieser Größe verloren.

Als aber Monsignore Caccia Dominioni, der Oberkammerherr, der Mussolini in die Bibliothek führen sollte, den Saal betrat, um den Duce zu begrüßen, war er bestürzt. Unter den feierlich gekleideten Männern stand eine Frau, eine ausländische Journalistin. Das war unmöglich. Keine Frau durfte bei einer solchen Zeremonie anwesend sein. Und Mussolini kam schon die Treppe hinauf.

„Signorina, ich bitte Sie, sofort zu gehen“, sagte Caccia.

Die blonde Frau errötete vor Verlegenheit, wich aber nicht von der Stelle. „Ich habe das Recht, hier zu sein, Monsignore“, erwiderte sie.

„Über Rechte entscheide ich“, gab er zurück. „Sie haben kein Recht, hier zu sein. Ich handle auf Befehl des Heiligen Vaters.“

Die Frau hielt ihre Einladung hoch. Caccia, der Mussolini und seine Begleiter die Treppe hinaufkommen hörte, wurde verzweifelt. „Signorina, ich möchte nichts anderes benutzen als freundliche Worte.“ Er blickte zu ein paar stattlichen Gendarmen in der Nähe. „Wenn Sie aber nicht sofort gehen, zwingen Sie mich zum Handeln.“

Zornig und gedemütigt gab die Frau nach, und ein Prälat führte sie zu einem Hinterausgang. In diesem Moment trat Mussolini ein und Caccia begrüßte ihn überschwänglich. Die Schweizergardisten präsentierten das Schwert.

Caccia führte Mussolini durch eine Folge großer Säle, wo päpstliche Wächter, Nobelgardisten und Geistliche standen. Sie erreichten den kleinen Thronsaal und von dort betrat der Duce die Bibliothek, wo Pius ihn erwartete.[6] Wie zuvor auf Betreiben Mussolinis arrangiert, beugte er sich nicht und küsste auch nicht den päpstlichen Ring, wie es gewöhnlich von einem katholischen Staatsoberhaupt erwartete wurde. Der Papst erlaubte keine Fotos, aber der Zeichner einer populären Illustrierten hielt die Szene im Bild fest. Es zeigt den Papst in weißer Soutane, weißem Scheitelkäppchen und roten Schuhen auf einem stark gepolsterten roten Sessel vor seinem Schreibtisch sitzend und ihm gegenüber Mussolini im bestickten Diplomatenfrack und einer Hose mit seitlichen gelben Streifen, das päpstliche Ordenskreuz um den Hals.[7]

LA DOMENICA DEL CORRIERE

Si pubblica a Milano ogni settimana

Supplemento illustrato del "Corriere della Sera,,

Anno XXXIV — N. 8 — 21 Febbraio 1932 - Anno X — Centesimi 30 la copia

Lo storico colloquio dell'11 febbraio tra Pio XI e Mussolini

Bild 20: Mussolini und der Papst in dessen Bibliothek, 11. Februar 1932.

Über die historische Begegnung wurde weltweit berichtet. „Papst und Duce reichen sich die Hand zur Freundschaft“, titelte die *Chicago Daily Tribune*. Die *New York Times* verkündete auf der Titelseite: „Freundliche Stimmung bei Mussolinis Besuch des Papstes im Vatikan.“[8] Die beste Beschreibung ihrer Begegnung – der einzigen, die es je geben sollte – stammt aber von Mussolini selbst, der für den König einen Bericht schrieb.

Der Papst bat ihn Platz zu nehmen und fragte, wie es seiner Tochter Edda in Shanghai gehe, wo ihr Ehemann

italienischer Konsul war.

Nach einem Minimum an Smalltalk schnitt Pius das Thema an, das er für das dringlichste hielt. Er sagte dem verblüfften Mussolini, der dies nicht als wichtigsten Punkt der Tagesordnung erwartete, die protestantische Missionierung „macht in fast allen Diözesen Italiens Fortschritte, wie ich aus einem Bericht der Bischöfe erfahre. Die Protestanten werden immer kühner und sprechen von ‚Missionen', die sie in Italien organisieren wollen." Sie machten sich die unklare Sprache des Konkordats zunutze, das nichtkatholische Religionen als „zugelassen" bezeichnet. Der Papst war gegen diese Formulierung gewesen und hätte „toleriert" vorgezogen.

Mussolini wies darauf hin, dass in Italien nur 135.000 Protestanten lebten, davon 37.000 Ausländer – eine verschwindend kleine Menge unter 42 Millionen Katholiken.

Der Papst gab zu, es gebe nur wenige Protestanten, hielt die Bedrohung aber trotzdem für groß. Er überreichte dem Duce einen langen Bericht über diese Frage. Im Lauf der nächsten Jahre bombardierte er den Diktator immer wieder mit der Forderung, die Protestanten zurückzudrängen.

Dann wandte das Gespräch sich dem jüngsten Konflikt wegen der Katholischen Aktion zu, und hier müssen wir Mussolinis Bericht über die Äußerungen des Papstes mit Vorsicht betrachten. Nachdem er seine Befriedigung ausgedrückt hatte, dass der Streit freundschaftlich beigelegt worden war, fügte der Papst – laut Mussolini – hinzu: „Ich sehe in dem Komplex der faschistischen Lehren, die die Prinzipien von Ordnung, Autorität und Disziplin betonen, nichts, was den katholischen Lehren zuwiderläuft."

Der Papst fuhr fort, er verstehe das Prinzip des „totalitären Faschismus", aber dieses könne sich nur auf das Irdische beziehen. Es gebe auch geistige Bedürfnisse, und für diese brauche man den „katholischen Totalitarismus".

„Ich stimmte der Meinung des Heiligen Vaters zu“, schrieb Mussolini. „Staat und Kirche wirken auf verschiedenen ‚Ebenen‘, darum können sie zusammenarbeiten, sobald ihre jeweiligen Sphären klar abgegrenzt sind.“

Schließlich drückte der Papst seine Bestürzung über die Vorgänge in Russland aus, wo die Bolschewisten – nach seinen Worten – das Christentum zerstören wollten. „Daneben gibt es auch die Verachtung der Christen durch das Judentum“, sagte Pius. Er erinnerte sich an seine Zeit als Nuntius in Polen, wo „ich sah, dass alle Politkommissare der bolschewistischen Regimenter Juden waren.“ Der Papst hielt die Juden Italiens für eine Ausnahme. Er erzählte dem Duce liebevoll von einem Juden in Mailand, der der Kirche ein großes Geschenk gemacht habe, und von der Hilfe eines Mailänder Rabbiners bei seiner Entzifferung „bestimmter Nuancen des Hebräischen.“

Am Ende des Treffens verlieh der Pontifex dem Duce drei weitere päpstliche Orden.[9] Dann ging Mussolini zum Kardinalstaatssekretär, wo er 20 Minuten mit Kardinal Pacelli verbrachte. Von dort wurde er in den Petersdom hinab geleitet, wo er vor dem Altar der Madonna niederkniete. Als Zeitungsreporter ihn im Gebet fotografieren wollten, stand er abrupt auf und scheuchte sie fort. „Nein, nein. Wenn man betet, soll man nicht fotografiert werden“, sagte er.[10] Niemand würde den Diktator auf den Knien fotografieren.

Mussolini kam in gehobener Stimmung nach Hause. Seine Kinder scharten sich um ihn, um Einzelheiten des Besuchs zu hören. Rachele war weniger beeindruckt und unterbrach seinen begeisterten Bericht sarkastisch: „Und hast du ihm auch seine Füße geküsst?“ Darauf endete die Erzählung abrupt.[11]

Im nächsten Monat erwiderten Mussolini und der König in einer Orgie von Auszeichnungen die Ehrungen. Sie verliehen Kardinal Pacelli den Annunziatenorden – Italiens höchste Auszeichnung, die ihn zum „Vetter“ des Königs

machte – sowie dem Unterstaatssekretär Pizzardo und dem Substituten Ottaviani das Großkreuz des Ordens der Hl. Mauritius und Lazarus. Die meiste Aufmerksamkeit beim Klerus erregte aber, dass die Ehrung jemandem verliehen wurde, der gar keinen offiziellen Posten im Vatikan innehatte: Auch Pater Pietro Tacchi Venturi erhielt ein Großkreuz.[12]

Nun begann eine Periode der Zusammenarbeit des Papstes mit dem Diktator. Dem Bischof von Nizza, der sich gerade in Rom aufhielt, erklärte Pius, dank Mussolini habe die katholische Kirche wieder eine machtvolle Stellung in Italien erreicht. Als der Bischof ihn an den jüngsten Streit um die Katholische Aktion erinnerte, gab der Papst Kirchenfeinden in Mussolinis Umgebung die Schuld: „Ich sehe ihn noch auf demselben Stuhl sitzen, auf dem Sie jetzt sitzen, als er sagte: ‚Ich erkenne, dass wir ein paar Fehler gemacht haben, aber ich musste gegen meinen ganzen Stab kämpfen‘.“[13]

Im selben Jahr feierte der Papst seinen 75. Geburtstag, was in der Weltpresse eine Welle der Bewunderung auslöste. Ein langer Artikel in der *New York Times* schwärmte von der „überraschenden Entdeckung“, dass hinter der „ruhigen, gelehrten Oberfläche des Präfekten der Vatikanischen Bibliothek die Züge eines geborenen Lenkers der Menschen lagen.“ (Damit nahm die Zeitung unwissentlich einen Kommentar Cesare De Vecchis nach einem Treffen mit dem Papst drei Jahre zuvor auf: „Jeder Wille beugt sich vor dem des Heiligen Vaters“, sagte er und fügte hinzu, er könne sich Pius XI. an der Spitze einer Regierung oder einer Armee vorstellen. „Jede mögliche Intrige zerbricht an diesem Granitblock.“)[14] Pius habe immer noch den energischen Schritt eines jüngeren Mannes, äußerte der *New York Times*- Artikel, und verbringe fast die ganze Zeit mit Arbeit.[15]

Gewiss hatte der Papst mehr als genug zu tun. Im Heiligen Jahr 1933/34 kamen zwei Millionen Pilger nach

Rom, und er empfing viele von ihnen, hielt unzählige Ansprachen und feierte ungezählte Messen. Zum Andenken an den 1900. Jahrestag der Kreuzigung Jesu dauerte das Heilige Jahr von Ostern bis Ostern.[16]

Pius XI. war kein Redner. Bei öffentlichen Audienzen entwickelte er seinen Text beim Reden, sprach mit einem langsamen Stakkato und hielt inne, während er einen neuen Gedanken fasste. Er sprach oft vom „Haus des Vaters“ oder dem „gemeinsamen Vater der Gläubigen“. Ein andermal knüpfte er beim Namenstag eines Heiligen oder einer nationalen oder beruflichen Eigenschaft der Pilgergruppe an, um sein Thema zu entwickeln. Er stand zurecht im Ruf der Langatmigkeit, und angesichts der Länge seiner Ansprachen, der großen Zuhörergruppen und oft erstickenden Hitze, war es nicht ungewöhnlich, wenn jemand vor dem Ende der Ansprache in Ohnmacht fiel. In der Fastenzeit 1934 sprach er vor einer Gruppe von Priestern 45 Minuten lang über die Vorzüge kurzer Predigten.[17]

Bild 21: Mussolini im Vatikan nach seinem Treffen mit dem Papst, 11. Februar 1932; vorne von links: Monsignore Caccia Dominioni, Cesare De Vecchi, Mussolini.

Kurienkardinäle und andere Prälaten des Vatikans lebten weiterhin in Angst vor ihm. Der Erzbischof von Paris bemerkte, der Papst gebe niemals zu, wenn er im Unrecht sei, und mache knappe Aussagen, die er als unbezweifelbare Wahrheiten ansehe. Gaetano Bisleti, der ehrwürdige Kardinal, der Ratti 1922 die Tiara aufgesetzt hatte, bereitete sich auf seine Audienzen vor, indem er auf dem Marmorboden seiner Lieblingskapelle im Vatikan niederkniete und betete, der Papst möge an seinen Worten nichts zu tadeln finden. Monsignore Alberto Mella, der nach Caccias Erhebung zum Kardinal neuer

Oberkammerherr wurde, betete zu allen Heiligen im Himmel, bevor er das päpstliche Arbeitszimmer betrat, und hoffte, der Papst werde ihm keine Pflichtverletzung vorwerfen. Eine Reihe von Kardinälen, die Angst hatten, sich dem Papst zu nähern und seinen Zorn zu wecken, vertrauten sich Kardinal Pacelli in der Hoffnung an, er werde sein diplomatisches Geschick einsetzen, um Pius ihren Wünschen gewogen zu machen.[18]

Besonders im Umgang mit Laien kannte der Papst aber den Wert eines freundlichen Wortes. Ein Besucher beugte im Vatikan in Gegenwart des Papstes dreimal das Knie. Das galt für Nichtkatholiken ebenso wie für Katholiken, fiel manchen aber nicht leicht. Eines Tages besuchte eine Gruppe von Protestanten den Papst. Alle fielen aufs Knie, nur ein Mann blieb unbeugsam stehen, wenn auch etwas schwankend. Die Mitarbeiter des Papstes wurden nervös und tauschten verstohlene Blicke, um zu sehen, wer das Problem lösen würde. Während sie zögerten, ging der Papst aber auf den Verweigerer zu und fragte: „Wollen Sie nicht den Segen eines einfachen alten Mannes empfangen?“ Das war zu viel für den widerspenstigen Protestanten, und auch er sank aufs Knie.[19]

In der Tradition europäischer Monarchen verwahrte der Papst Beutel mit Geld in den Schubladen seiner Bibliothek, um es an verdienstvolle Bittsteller zu verteilen. Domenico Tardini, Untersekretär der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten, war für die Organisation der Hilfsmission für Russland zuständig und musste oft um Geld bitten. Er war ein kleiner römischer Prälat mit eckigem Gesicht und dichtem dunklen Haar, der die Stimmung des Papstes genau erspüren konnte. „Um neun Uhr beim Papst, wieder eine Stunde Audienz“, schrieb er am 9. April 1934 in sein Tagebuch. „Heute ist er bester Laune, das ist an der Höhe seiner Gaben genau abzulesen.“ Während Tardini seine Bitte detailliert darlegte, sortierte der Papst, dessen Aufmerksamkeit schwand, die Goldmünzen, die er aus der

Schublade geholt hatte, nach Größe und schichtete ordentliche Türmchen auf seinem Schreibtisch auf.

Bei guter Laune konnte der Papst, der nicht für seinen Humor berühmt war, sogar eine witzige Bemerkung machen. 1934 hatte er einmal den französischen Botschafter einbestellt, um dringend etwas zu besprechen. Bei der Ankunft entschuldigte sich der Botschafter, nicht die übliche offizielle Uniform zu tragen. Der Papst lächelte. „Ich weiß“, sagte er. „Normalerweise kommen Sie in Leder gebunden. Heute sind Sie als Taschenbuch da.“[20]

Zu anderen Zeiten war Pius XI. reizbarer. „Heute ist der Papst stärker denn je zum Widerspruch aufgelegt“, schrieb Tardini am 5. Oktober. „Alles hängt von seiner Stimmung ab, von einer schmerzhaften Erfahrung in der Vergangenheit, von … seiner schlechten Verdauung, ich weiß es nicht. Sicher ist aber, dass der Papst immer zum Misstrauen neigt und das genaue Gegenteil von dem tut, was man ihm rät.“ Tardini, der ihn gut kannte, fand eine Lösung. Wenn der Papst schlechte Laune hatte, konnte man darauf zählen, dass er alle Bitten abschlug. An diesen Tagen schlug Tardini also das Gegenteil von dem vor, was er wollte, und konnte sich des Erfolgs sicher sein, zumindest behauptete er das. „Heute habe ich es so gemacht und großartige Resultate erzielt“, notierte er eines Tages.[21]

Obwohl der Papst ein gewaltiges Pensum abarbeitete, hatte auch er bescheidene Abwechslungen. Er liebte die Ordnung, legte jeden Gegenstand auf seinem Schreibtisch an die richtige Stelle und vergeudete nichts. Er hob sogar die Bänder von Päckchen auf, die er geöffnet hatte. Als Sohn des Leiters einer Textilfabrik hatte er Freude an kleinen mechanischen Dingen. Jahrelang lag ein kleiner Schraubenzieher auf seinem Schreibtisch, mit dem er an Uhren herumbastelte. Wenn ein Ölspritzer oder ein Tintenfleck sein weißes Gewand verunzierte, versuchte er ihn abzurubbeln, wenn niemand hinschaute.[22]

Da er sich nun nicht mehr zum „Gefangenen im Vatikan“ stilisieren musste, konnte der Papst sich eine neue Ablenkung erlauben. Am 10. Juli 1933 verließ er Rom in einem Wagen mit heruntergelassenen Jalousien zum ersten Mal, um zur päpstlichen Sommerresidenz Castel Gandolfo in den Albaner Bergen zu fahren. Die kühle, frische Luft der Gegend, ihre Naturschönheit und die berühmten Weine hatten prominente Römer seit der Antike angezogen. Die Sommerresidenz war seit 1869 nicht mehr benutzt worden. Beim ersten Besuch inspizierte Pius die laufenden Reparaturarbeiten. Ab dem nächsten Jahr verbrachte er den Sommer dort, 1934 und 1935 je zwei Monate und später noch länger. An jedem Tag seines Aufenthalts brachten seine Sekretäre ihm Papiere zur Durchsicht, und er gab Audienzen, doch sein Pensum war stark reduziert. Beim Schlendern durch die weitläufigen Gärten konnte der Papst den 100 Meter tiefer gelegenen See im Krater eines erloschenen Vulkans sehen. Die frische Luft und die Nähe zur Natur erfreuten ihn sehr und riefen Erinnerungen an seine Kindheit in der Kleinstadt wach.[23]

Mussolini hätte sich nicht zu wundern brauchen, dass Pius seine Hilfe beim Bekämpfen der protestantischen Bedrohung suchte.[24] Nach dem Abschluss des Konkordats war der Papst unzufrieden über die neuen Richtlinien der Regierung gewesen, die sich auf nichtkatholische Religionen bezogen. Der Nuntius, der dem Duce die Beschwerde des Papstes überbrachte, erinnerte sich: „Ich sagte dem Regierungschef, dass der Wunsch, die katholische Religion mit den protestantischen Sekten, die als Parasiten die wahre Religion schädigen, gleichzustellen, nicht nur völlig ungerechtfertigt sei, sondern auch beleidigend für uns.“[25] Im folgenden Jahr, 1931, schickte der Papst seinen Nuntius erneut mit derselben Beschwerde. Protestantische Propaganda sei die größte Gefahr, vor der das Land stehe, und die Regierung müsse härter dagegen vorgehen. [26]

Beim Versuch, die Regierung zur Unterdrückung der Protestanten zu bewegen, suchte der Papst nach Argumenten, die auf Mussolini wirken würden. Nichts schien aussichtsreicher als die Behauptung, dass Treue zur katholischen Religion und zum faschistischen Regime dasselbe seien. Der Papst beharrte darauf, der Protestantismus sei antiitalienisch, eine ausländische Kraft, die Mussolini ebenso bedrohe wie die Kirche.

Mitglieder der Katholischen Aktion suchten ständig nach Anzeichen protestantischer Aktivität. In einem typischen Fall schrieb die Leitung der Katholischen Aktion in einer mittelitalienischen Stadt an Mussolini, um einen Mann zu denunzieren, der dort protestantische Literatur verteilte. Sie baten den Duce sicherzustellen, dass „protestantische Propaganda in jeder Form verboten wird.“[27]

Mussolini war aber zurückhaltend beim Verbot protestantischer Versammlungen und der Beschlagnahme ihrer Literatur. Im November 1932, als der Papst wieder einmal den Nuntius schickte, um ihn zum Handeln aufzufordern, schnitt der Duce ihm das Wort ab. „Es ist besser, nicht zu übertreiben“, sagte der Diktator ungeduldig. Die Kampagne mache einen schlechten Eindruck bei den Regierungen protestantischer Länder, fügte er hinzu – sie waren von den hysterischen antiprotestantischen Tiraden des *Osservatore Romano* schockiert.[28]

Unverdrossen wiederholte der Papst wenige Monate später seine Überzeugung, Italiens Protestanten seien „das größte Kreuz“, das er zu tragen habe. Als Mussolini das vom Nuntius hörte, wies er wiederum darauf hin, wie wenige Protestanten in Italien lebten. Das machte auch diesmal keinen Eindruck auf den Papst.[29]

Obwohl der Nuntius der wichtigste Vertreter des Papstes bei diesen Anstrengungen war, spielte auch Tacchi Venturi eine Rolle. Er versuchte, Mussolini über Jahre hinweg zu überzeugen, es existiere eine gewaltige Verschwörung unter Leitung von Protestanten und Juden, die sich gegen

den Diktator ebenso richte wie gegen die katholische Kirche.[30] Er besitze ein Netzwerk von Informanten, das ihn über die okkulte Verschwörung auf dem Laufenden halte. Im Juni 1933 schickte er Kardinal Pacelli einen solchen Bericht.

„Ich glaube, dass ich mit der Mitteilung der beigefügten Informationen nichts Unwillkommenes tue“, schrieb Tacchi Venturi im Anschreiben. Zu ihrer Richtigkeit sagte er: „Ich glaube, es ist nicht zu bezweifeln, dass der Autor nicht nur ehrlich ist, sondern auch in einer sehr guten Position, um zu wissen, wovon er spricht.“

Tacchi Venturis geheimer Informant gab an, er habe vor kurzem einen Rundbrief des Innenministeriums an alle italienischen Präfekten gesehen, der sie aufforderte, auf politische Aktivitäten von Priestern zu achten. Das erschien ihm seltsam, denn „die ganze Welt weiß, mit welcher Begeisterung alle katholischen Vereine und alle Katholiken in Italien den Duce und das Regime lieben.“

Es gab nur eine Erklärung, warum die Regierung ihre Ressourcen für eine solche Überwachung verschwendete: „Im Zentrum der Regierung, d.h. in den Ministerien, gibt es hohe Beamte, die entweder Juden oder Freimaurer sind und den Präfekten weißmachen wollen, die Geistlichen und die Katholiken seien stets als Feinde anzusehen!“[31] Statt ihre Zeit mit der Überwachung von Priestern zu vergeuden, sollten die Behörden ihr Augenmerk auf „die weitreichenden, versteckten, subversiven Aktivitäten der Juden, Freimaurer und Protestanten“ richten, „die als Anhänger des Faschismus getarnt praktisch die Feudalherren Italiens geworden sind, wie nie zuvor in der Vergangenheit.“ Mussolini musste gewarnt werden.[32]

Den Vorwurf, die Juden seien die Macht des Bösen hinter einer weltweiten Verschwörung gegen das Christentum und die europäische Zivilisation, hatte man im Vatikan schon lange gehört; die Jesuiten von *La Civiltà Cattolica* verbreiteten ihn am eifrigsten.

Ein Leitartikel mit der Überschrift „Die Weltrevolution und die Juden“ war Ende Oktober 1922 in der vom Vatikan kontrollierten Zeitschrift erschienen, als die Faschisten gerade auf Rom marschierten. Er beschrieb eine Welt im Chaos, in der geheime Mächte Streiks und Unruhen organisierten, um eine kommunistische Revolution herbeizuführen. Die leichtgläubigen Massen, die an den Aufständen mitwirkten, seien bloße Marionetten in der Hand einer dunklen Macht, die „aus dem Ghetto“ stamme.

Der Artikel warnte, die Zukunft der Welt werde von dem Kampf entschieden werden, der gerade in Russland tobte. Die Führer der bolschewistischen Schreckensherrschaft seien keine „eingeborenen Russen“, sondern „jüdische Eindringlinge“, die ihre wahre Identität schlau hinter slawisch klingenden Pseudonymen versteckten. Auf einer Liste der 545 höchsten Funktionäre des bolschewistischen Regimes gab es dem Autor zufolge nicht mehr als 30 echte Russen. „Die mit jüdischer Abstammung machen 447 aus“, der Rest sei ein Mischmasch anderer Nationalitäten. Kurz gesagt, obwohl Juden weniger als 5 Prozent der russischen Bevölkerung ausmachten, „hat diese winzige Minderheit heute alle Machtpositionen besetzt und dem Land ihre Diktatur aufgezwungen.[33]

Der Artikel von 1922 hat große Bedeutung, denn die Nazis benutzten seine Argumente als Rechtfertigung für ihre antisemitische Kampagne. Der Mythos, die Führer der Russischen Revolution seien fast alle Juden – und keine „echten Russen“ –, wurde von kirchlichen Veröffentlichungen in ganz Italien und darüber hinaus wiederholt und als eine der wichtigsten und mörderischsten Begründungen für Regierungsmaßnahmen gegen die europäischen Juden benutzt.[34]

Die nächste Ausgabe von *La Civiltà Cattolica*, die erste nach Mussolinis Machtantritt, brachte einen Artikel über Österreich mit dem Titel „Jüdisch-freimaurerischer Sozialismus tyrannisiert Österreich“. Er berichtete, nach dem Ersten Weltkrieg hätten die 19 Freimaurerlogen von

Wien eine Großloge gebildet. „All ihre hohen Funktionäre waren ausnahmslos Juden.“ Ihr Ziel sei die Weltherrschaft „durch die Freimaurer, die selbst von den Juden beherrscht werden.“ Wenn die Juden in Wien sich durchsetzten, warnte die Zeitschrift, „wird Wien nur noch eine jüdische Stadt sein, Häuser und Wohnungen werden ihnen gehören, die Juden werden die Herren und Meister sein, die Christen ihre Diener.“ Österreich werde „den Juden untertan, tributpflichtig und versklavt sein, das ist kurz gesagt die Leitidee unserer sozialistischen, jüdisch-freimaurerischen Führer.“[35]

Diesen Glauben an eine Weltverschwörung von Juden, Freimaurern und Protestanten teilte Mussolini damals nicht, doch im Jahr darauf versuchte der päpstliche Mittelsmann Tacchi Venturi ihn mit aller Kraft zu einer solchen Weltsicht zu bringen.[36]

1925 druckte *La Risveglia*, das offizielle Organ der Katholischen Aktion in der Romagna, aus der Mussolini stammte, eine lange Artikelserie, die vor der jüdischen Bedrohung warnte. Juden und Freimaurer kontrollierten heimlich die internationale Finanzwelt und „versuchen mit satanischer Gier dem christlichen Geist alle Kraft auszusaugen.“ Solange Christen nicht gegen diese Agenten Satans rebellierten, würden sie ausgebeutet werden. In einem weiteren Artikel, der höchstwahrscheinlich auf dem von 1922 in *La Civiltà Cattolica* basierte, machte *La Risveglia* Juden für die Russische Revolution und den Kommunismus verantwortlich. „Die Juden beten das Gold an und träumen davon, den unbezwingbaren Geist Christi zu vernichten.“ In Anknüpfung an den mittelalterlichen Vorwurf des Ritualmords nannte *La Risveglia* die Juden „unersättliche Aussauger des christlichen Bluts.“[37] Andere Artikel vom selben Jahr wiederholten die Ente, dass die große Mehrheit der „Kommissare“ in der russischen Regierung Juden seien, eine „parasitäre Rasse“ mit dem Ziel, Christen zu peinigen und zu Sklaven zu machen.[38]

Jahrzehntelang hatte der Vatikan jene dämonisiert, die er als Nutznießer der viel beschimpften Aufklärung ansah: Liberale, Freimaurer, Juden und Protestanten. Er stellte sie als Handlanger des Teufels dar, die den Glauben an die einzig wahre Religion untergraben wollten. In ganz Italien heizte die katholische Presse diese Furcht an.[39] Pius XI. teilte diese Weltsicht weitgehend. In seiner Enzyklika *Mortalium animos* von 1928 verbot er es Katholiken, Gruppen beizutreten, die sich für den interreligiösen Dialog einsetzten.

Im März 1928 befahl das Heilige Offizium unter der Ägide des Papstes die Auflösung einer internationalen katholischen Organisation mit dem Namen “Amici Israel“. Zwei Jahre lang hatte die Gruppe das anerkannte Ziel der Kirche verfolgt, Juden zur Bekehrung zu bringen. Sie umfasste nicht nur Tausende von Priestern, sondern auch 278 Bischöfe und 19 Kardinäle.

Doch ihre Führung hatte die Grenzen des vom Vatikan Geduldeten überschritten. Sie glaubte, man müsse die Juden mit Respekt behandeln, um sie zum Konvertieren zu bringen. Darum kritisierte sie sowohl die traditionelle Lehre der Kirche von den Juden als verfluchten Christusmördern, als auch den Volksglauben, Juden sei es befohlen, als Teil des Passah-Ritus das Blut von Christenkindern zu trinken.

Kardinal Merry del Val, ehemals Kardinalstaatssekretär und nun Sekretär des Heiligen Offiziums, führte den Angriff des Vatikans auf die Amici Israel an. Er äußerte seine Empörung über ihre Forderung, den Ausdruck „perfide Juden“ aus dem Karfreitagsgebet zu streichen. Im Februar 1928 teilt er ihrer Leitung mit, die Organisation werde nur dann weiter bestehen, wenn sie sich auf Gebete für die Bekehrung der Juden beschränke. Sie seien nützliche Idioten der Juden geworden, warnte er, unwissende Werkzeuge in der jüdischen Verschwörung, um „die moderne Gesellschaft ganz zu durchdringen“ und „die Herrschaft Israels anstelle der Herrschaft Christi und der

Kirche wiederherzustellen.“ Bei einem Treffen mit dem Papst Anfang März hörte Merry del Val, dass Pius seine Ansicht teilte, „hinter den Amici Israel findet man die Hand und die Inspiration der Juden selbst.“[40]

Auch der Papst meinte, man müsse handeln, sorgte sich aber, das Verbot einer Gruppe mit dem Namen Amici Israel könne ihn dem Vorwurf des Antisemitismus aussetzen. Er bestand darauf, dem Aufhebungsdekret eine Passage hinzuzufügen, die besagte, die Kirche sei gegen Antisemitismus.[41] Um sicherzustellen, dass die Gläubigen das Dekret verstanden, bat er seinen engen Berater und früheren Chefredakteur von *La Civiltà Cattolica*, Enrico Rosa, dieses in der Zeitschrift zu erklären.

Rosa schrieb in „Die jüdische Gefahr und die ‚Amici Israel‘“, das Aufhebungsdekret verurteile Antisemitismus „in antichristlicher Form und Geist“. *La Civiltà Cattolica* habe „in dem schmerzhaften Kampf gegen die jüdische Gefahr … stets darauf geachtet, Nächstenliebe und Gerechtigkeit im Gleichgewicht zu halten und die Exzesse des Antisemitismus … zu vermeiden und explizit zu bekämpfen.“ Die Kirche müsse sich aber „mit gleichem Eifer vor dem anderen, nicht weniger gefährlichen Extrem“ schützen. Katholiken dürften nicht die große Gefahr ignorieren, die von den Juden ausgehe. Im 19. Jahrhundert hatte man ihnen gleiche Rechte gegeben – wogegen die Kirche sich lange gewehrt hatte; seitdem seien sie „kühn und mächtig geworden und erlangten unter dem Vorwand der Gleichheit noch mehr Überlegenheit und Privilegien, besonders in der ökonomischen Sphäre.“

Rosa legte den Juden auch die Französische und die Russische Revolution zur Last. Heute seien Europas Regierungen angesichts der jüdischen Bedrohung unerklärlich untätig. Dadurch hätten die Juden ihre „Hegemonie in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens“ etabliert, „besonders in der Wirtschaft und Industrie, ebenso in der Hochfinanz, wo man tatsächlich sagen kann, sie haben diktatorische Macht. Sie können Staaten und

Regierungen Gesetze diktieren, in politischen wie finanziellen Dingen, ohne Rivalen fürchten zu müssen.“ Er kam zu dem Schluss, in ganz Europa seien Juden dabei, „ihre weltweite Vorherrschaft zu planen.“[42]

Italiens Juden und Protestanten fühlten sich immer stärker an den Rand gedrängt. Die Situation von Mussolinis Geliebter Margherita Sarfatti war ein guter Gradmesser; da sie die nun enge Identifikation des Regimes mit dem Katholizismus spürte, beschloss sie, sich taufen zu lassen. Tacchi Venturi nahm die Zeremonie 1928 vor, und ihre beiden Kinder folgten kurz darauf.[43]

1933 nahm die faschistische Presse die Warnungen katholischer Zeitungen über eine jüdische Verschwörung gegen Kirche und Staat auf. Eine Zeitung aus Genua verkündete nach der obligatorischen Ableugnung, dass sie etwas gegen Juden als Einzelpersonen habe, es sei nötig, „das jüdisch-zionistisch-freimaurerisch-bolschewistisch-internationale Sektenwesen zu bekämpfen, das eine große und mächtige Realität darstellt und der christlichen Zivilisation schadet.“[44]

Während Tacchi Venturi auf die jüdische Gefahr fixiert war, konzentrierte sich der Papst auf die Bedrohung durch die Ausbreitung des Kommunismus.[45] 1932 schrieb der neue französische Botschafter François Charles-Roux an den Außenminister über die „Manie“ des Papstes, ständig vor der kommunistischen Gefahr zu warnen. Voller Sorge wegen des dramatischen Erfolgs der Nazis bei den letzten Reichstagswahlen – sie waren zur stärksten Partei geworden – wollten die Franzosen lieber über die Bedrohung durch Hitler sprechen. Pius beharrte aber darauf, Frankreich solle wegen der kommunistischen Bedrohung, nicht wegen des Aufstiegs der Nazis beunruhigt sein.[46]

Nach der Wahl Franklin D. Roosevelts zum Präsidenten der USA im selben Jahr hörte der Papst ein Gerücht, der neue Präsident werde vielleicht die Sowjetunion

diplomatisch anerkennen. Er befürchtete, eine solche Anerkennung Moskaus würde die kommunistische Propaganda in den Vereinigten Staaten stark anfachen. Pacelli sollte den apostolischen Delegaten in Washington verständigen. Der Druck solle aber besser von der amerikanischen Kirche als vom Vatikan ausgehen und Patrick Joseph Kardinal Hayes, der Erzbischof von New York, solle sich im Namen der amerikanischen Kirchenhierarchie an Roosevelt wenden.[47]

Unterdessen drängte der Papst die faschistische Regierung weiterhin, die Rechte von Protestanten in Italien zu beschneiden. Bis dahin hatte die Polizei es ihnen erlaubt, sich privat zu treffen, meistens in ihren Wohnungen, und nur öffentliche Versammlungen verboten. 1934 stimmte die Regierung aber auf päpstlichen Druck zu, auch private Versammlungen von Protestanten zu verbieten, wenn sie der Missionierung dienten.

Bedauerlicherweise weigerten sich die Gerichte, das neue Verbot durchzusetzen, weil es sowohl der italienischen Verfassung als auch der Formulierung des Konkordats von „zugelassenen“ Kulten widerspreche. Der Papst schickte den Nuntius mit einer Beschwerde zum Justizminister. Der Minister bedauerte, sagte aber, er könne nicht viel tun. Leider entschieden die Richter manchmal allein.[48]

An einer anderen Front war Pius erfolgreicher. Kurz nach seinem Machtantritt hatte Mussolini, wie schon erwähnt, katholischen Religionsunterricht in den Grundschulen eingeführt; das Konkordat von 1929 dehnte dies auf Oberschulen aus. Der Papst war aber nicht glücklich, als er hörte, die Regierung wolle es Oberschulen mit einer hinreichenden Zahl nichtkatholischer Kinder erlauben, diesen einen eigenen Religionsunterricht anzubieten. Im März 1933 wollte der Turiner Schulinspektor den örtlichen Oberrabbiner autorisieren, den jüdischen Oberschülern Religionsunterricht zu geben. Der Papst teilte Mussolini

seinen Unmut mit. Bezeichnenderweise konzentrierte er sich nicht auf die Juden, sondern auf die Protestanten: „Eurer Exzellenz wird das Gewicht der Angelegenheit nicht entgehen“, schrieb Kardinal Pacelli im Namen des Papstes an den italienischen Botschafter, „wenn Sie daran denken, dass bei der Erlaubnis eines solchen Präzedenzfalls die Protestanten dieselbe Forderung stellen könnten.“[49]

Nach diesem Protest zog die Regierung die Autorisierung für den Turiner Rabbiner zurück und beendete eine ähnliche Autorisierung für den Rabbiner von Mailand.[50] Der Papst teilte Mussolini seine „große Freude“ über diese Nachricht mit.[51]

Kapitel 15

Hitler, Mussolini und der Papst

Während im Arbeitszimmer des Duce eine Napoleon-Büste stand, stand in dem von Adolf Hitler, der am 30. Januar 1933 Reichskanzler wurde, lange eine von Benito Mussolini.[1] Der Duce war sein Vorbild. Kurz nach der Vereidigung schickte Hitler eine Botschaft an Mussolini: Faschismus und Nationalsozialismus hätten viel gemein. Er hoffe, die Verbindungen zwischen beiden Ländern zu stärken.[2]

Mussolini genoss die Schmeichelei, hegte aber Zweifel über seinen Bewunderer. Hitler sei „ein Träumer“, der sich besser für feurige Reden eigne als für die Regierung, und Hermann Göring der „Ex-Insasse einer Irrenanstalt“. Beide litten nach Mussolinis Meinung unter Minderwertigkeitskomplexen.[3]

„Hitler ist ein genialer Agitator, aber man kann noch nicht sagen, ob er ein Regierungschef ist“, sagte Kardinal Pacelli.[4]

Deutsche Kirchenführer waren seit langem misstrauisch gegenüber Hitlers extremem Nationalismus, der für sie an Heidentum grenzte.[5] Doch da Hitler wusste, dass ein Drittel der Deutschen katholisch war, suchte er eifrig die Unterstützung des Vatikans. So wie die katholische Volkspartei Italiens Mussolini im Weg gestanden hatte, war die katholische Zentrumspartei ein Hindernis für Hitler. Keinen Monat nach seinem Regierungsantritt versicherte der deutsche Botschafter Pacelli, der neue Reichskanzler

strebe gute Beziehungen zum Heiligen Stuhl an. Er wies darauf hin, dass schließlich auch Hitler Katholik sei.[6]

Auch der Papst hegte Zweifel über die Nazis. „Worauf kann man hoffen, wenn die Hitler-Leute an der Macht sind?“, hatte Pius im Frühjahr 1932 gefragt.[7] Wenige Wochen nach Hitlers Amtsantritt wurde er aber etwas hoffnungsvoller. „Ich habe meine Meinung über Hitler geändert“, erklärte er dem verblüfften französischen Botschafter Anfang März. „Zum ersten Mal erhebt sich die Stimme einer Regierung so kategorisch gegen den Bolschewismus, im Einklang mit der Stimme des Papstes.“

„Diese Worte, die er mit fester Stimme und einer Art Tollkühnheit aussprach, bewiesen mir, wie viel der neue deutsche Reichskanzler durch seine Kriegserklärung an den Kommunismus in den Augen Pius XI. gewonnen hatte“, erinnerte sich der französische Botschafter Charles-Roux.[8] Auch der britische Gesandte beim Heiligen Stuhl bemerkte, wie besessen der Papst von der kommunistischen Bedrohung schien. Pius‘ Handlungen seien unmöglich zu verstehen, wenn man das nicht klar erkenne.[9]

Die überraschend positive Meinung des Papstes über Hitler bewirkte Entsetzen und Verwirrung unter den deutschen Kirchenführern. Im Wahlkampf für die Wahlen vom März 1933 hatten alle katholischen Bischöfe die Nazis verurteilt und die Zentrumspartei unterstützt. Am 12. März empfing der Papst den Erzbischof von München und Freising, Michael Kardinal von Faulhaber, um ihm zu sagen, er müsse seinen Kurs ändern. Bei der Rückkehr nach Deutschland schrieb Faulhaber an seine Amtsbrüder: „Man denke sich einmal das Wort des Heiligen Vaters aus, der in einem Konsistorium, ohne den Namen zu nennen, vor aller Welt Adolf Hitler als den Staatsmann bezeichnet, der als erster nach dem Heiligen Vater gegen den Bolschewismus seine Stimme erhoben hätte.“ Am 23. März revanchierte sich Hitler vor dem Reichstag mit der Aussage, die „beiden christlichen Konfessionen“ seien als „wichtigste Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums“

anzusehen. Er gelobte, „in Schule und Erziehung den christlichen Konfessionen den ihnen zukommenden Einfluß“ einzuräumen. Zwei Tage später würdigte der Papst im Gespräch mit Kardinal Pacelli Hitlers Äußerung und lobte seine „guten Absichten“. Am Ende des Monats verkündeten die deutschen katholischen Bischöfe, sie würden nicht länger gegen Hitler opponieren.[10]

Im Mai hielt der französische Botschafter Charles-Roux erneut die positive Meinung des Papstes über Hitler fest: „Der von Natur aus impulsive Pontifex, den die Furcht vor dem Kommunismus beherrscht“, habe sich „einen Moment der Begeisterung“ für den Reichskanzler erlaubt. Da sie den Wert der Unterstützung durch die Kirche kannten, teilten italienische Regierungsvertreter ihre erfolgreichen „Rezepte“ für die Zustimmung der Kirche mit ihren NS-Kollegen.[11]

Der Papst wollte unbedingt eine Verständigung mit der NS-Regierung erreichen, die den Einfluss der Kirche in Deutschland schützen würde. Kardinal Pacelli sah als geschickter Unterhändler die Zentrumspartei als eines der wichtigsten Druckmittel des Heiligen Stuhls. Durch das Angebot, die kirchliche Unterstützung für die Partei zu beenden, glaubte er, Garantien für die Rechte katholischer Organisationen in Deutschland erreichen zu können. Er rechnete aber nicht mit der zerstörerischen Wirkung, die das Ende der Unterstützung durch die Bischöfe für die Zentrumspartei haben würde. Bevor er ein Abkommen mit Hitler erreichte, erklärte die Partei ihre Selbstauflösung.[12]

Im Juli empfing Pacelli den deutschen Vizekanzler Franz von Papen in seiner Wohnung im Vatikan. Das Konkordat, das sie dort unterschrieben, garantierte der katholischen Kirche in Deutschland, ihre eigenen Angelegenheiten zu regeln, und schützte Priester, Ordensgemeinschaften und Kirchenbesitz. Über weite Strecken blieb die Sprache des Abkommens aber vage, besonders bei katholischen Vereinigungen und Schulen.[13]

Heinrich Brüning, der Vorsitzende der Zentrumspartei und deutsche Reichskanzler von 1930–1932, war erbost. Der Vatikan habe die katholische Partei verkauft und sich auf die Seite Hitlers gestellt, äußerte er zornig. Er gab die Schuld Kardinal Pacelli, der das Wesen des Nationalsozialismus nicht verstanden habe. Später schrieb Brüning in seinen Memoiren, dass Pacellis Glaube an das „System der Konkordate … ihn und den Vatikan dazu führte, die Demokratie und das parlamentarische System abzulehnen“.[14]

Bald erkannte der Papst, dass sein „Pakt mit dem Teufel“ – wie der Kirchenhistoriker Hubert Wolf ihn genannt hat – sich nicht wie erhofft entwickelte.[15] Zur gleichen Zeit als es das Konkordat unterzeichnete, erließ das NS-Regime das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, das die Zwangssterilisierung von Behinderten vorsah – ein klarer Gegensatz zur Lehre der Kirche. Hitler ging auch gegen das dichte Netz katholischer Schulen vor. Die Nazis wollten eine Kirche, die sie völlig kontrollieren konnten. Im Frühherbst lieferte das Vatikanische Staatssekretariat eine alarmierende Analyse dieser Versuche; sie enthielt auch den Text eines HJ-Lieds, das Hitler einen „Erlöser“ nannte.[16] Im Oktober warnte der Chefredakteur von *L’Avvenire d’Italia*, der prominentesten katholischen Zeitung, die Nazis strebten „eine deutsche Nationalkirche an, in der Protestanten und Katholiken zusammengeworfen werden sollen“.[17] Im Dezember äußerte Pius XI. in der Weihnachtsansprache an die Kardinäle seine Enttäuschung über die Reichsregierung. Nur fünf Monate zuvor hatten Pacelli und von Papen das Konkordat unterzeichnet.[18]

Während die Zweifel des Papstes an Hitler wuchsen, versuchte seine engste Umgebung, die Beziehungen so harmonisch wie möglich zu halten. Anfang 1934 rieten Kardinal Pacelli wie auch der Nuntius in Deutschland, Monsignore Cesare Orsenigo, dem Papst, er solle nichts sagen, was Hitler verärgern könnte, um die Stellung der Kirche nicht weiter zu untergraben.[19] In Berlin wurde

Orsenigo in seiner Arbeit durch den deutschen Pater Eduard Gehrmann unterstützt, den er von seinem Vorgänger Pacelli übernommen hatte. Ein Beobachter im Vatikan äußerte, Pater Gehrmann „glaubte stärker an Hitler als an Christus.“[20]

Dass Pius XI. Cesare Orsenigo als Nuntius nach Deutschland schickte, sagt viel über den Papst aus. Neben dem Nuntius bei der italienischen Regierung gab es keinen wichtigeren oder komplexeren diplomatischen Posten im Vatikan, doch Orsenigo besaß weder große Intelligenz noch einen breiten Horizont. Er stammte wie der Papst aus der Nähe des Comer Sees nördlich von Mailand, und auch sein Vater war Aufseher in einer Seidenfabrik gewesen. Die beiden Brüder seines Vaters heirateten die beiden Schwestern seiner Mutter, Töchter des Aufsehers in einer Seidenfabrik in einer nahegelegenen Stadt. Alle drei Paare hatten je einen Sohn, der Priester wurde. Der 1896 geweihte Orsenigo arbeitete in einer Gemeinde in Mailand und wurde 1912 auch Mitglied des Domkapitels von Mailand.

Orsenigo hatte bis dahin nur in und um Mailand gelebt; er besaß weder diplomatische Erfahrung noch ein sichtbares Interesse für internationale Angelegenheiten. Doch keine vier Monate nach seiner Wahl ernannte Pius XI. Orsenigo zum Nuntius in den Niederlanden und erhob ihn zum Erzbischof. Dies löste einiges Murren im höheren Klerus aus, der es als weiteres Beispiel dafür sah, dass der Papst lieber seine Freunde aus Mailand auswählte als die kompetentesten Vertreter der Kirchenhierarchie. Kardinal Gasparri weihte Orsenigo zum Erzbischof; der Mailänder Priester trug stolz das Kreuz, das Pius ihm zu Ehren des Anlasses geschenkt hatte, doch bis auf einige Studenten des Lombardischen Seminars in Rom, die als Ministranten dienten, war die Kirche leer.

Nach zwei Jahren in Holland wurde Orsenigo Nuntius in Ungarn. Als er 1928 einen Besuch in Rom machte, spekulierte einer von Mussolinis Spitzeln, der Papst könne

ihn zum Nachfolger Gasparris als Kardinalstaatssekretär ernennen. Nach Meinung des Informanten schätzte der Papst Männer von fragloser Loyalität über alles. Ein solcher Schritt würde dem Regime nützen, fügte er hinzu, denn Orsenigo sei weniger schlau und biegsamer als der gewiefte Gasparri.[21]

Der Papst wählte Orsenigo zwar nicht für diesen Posten aus, machte ihn aber zu Pacellis Nachfolger als Nuntius in Deutschland. Hitler wie Pacelli sahen Orsenigo als Leichtgewicht. Der frühere Nuntius Pacelli sah nie die Notwendigkeit, in seinem Umgang mit Berlin Orsenigo um Rat zu fragen. Der vorsichtige und akribische Orsenigo war ständig in Sorge, Hitler zu beleidigen. Als die Beziehungen zum NS-Regime später Pius' zentrale Sorge wurden, ließ er Orsenigo an seinem Platz. Der Papst wollte weder einen unabhängigen Denker noch einen Säbelrassler als Botschafter bei Hitler. Der mittelmäßige Nuntius behielt seinen Posten auch unter dem nächsten Papst während der dramatischen Jahre des Zweiten Weltkriegs.[22]

Der Papst war voller Sorge über antikatholische Elemente in der NS-Bewegung, besonders über das Buch *Der Mythus des 20. Jahrhunderts* des Parteiideologen Alfred Rosenberg. Für Rosenberg hatte Gott verschiedene Menschenrassen geschaffen, und die überlegenen Arier waren dazu bestimmt, die übrigen Rassen zu beherrschen. Jesus sei ein Arier gewesen, doch seine jüdischen Apostel hätten seine Lehren verfälscht. Der Katholizismus sei das bastardisierte Produkt dieses jüdischen Einflusses. Anfang 1934 setzte das Heilige Offizium diesen deutschen Bestseller auf den Index der verbotenen Bücher.[23] Hitler selbst blieb auf Distanz dazu, deshalb schrieben manche Vatikanvertreter einige Zeit lang die antikatholische Tendenz der Nazis nicht Hitler, sondern dem kirchenfeindlichen Flügel der NSDAP zu. Das war eine gewohnte Haltung im Vatikan, wo kirchenfeindliche Aktionen in Italien nicht Mussolini, sondern den Antiklerikalen in seiner Umgebung zur Last gelegt wurden.

Bei seinen Versuchen, Hitler zur Treue gegenüber dem Konkordat zu bewegen, bat Pius wiederholt Mussolini um Hilfe.[24] Im Frühjahr 1934, als der Duce sein erstes Treffen mit Hitler vorbereitete, schickte der Papst ihm Anweisungen.[25] Mussolini solle die Zusicherung Hitlers erwirken, er werde das Konkordat einhalten. Obwohl es noch kein Jahr in Kraft war, begannen die Nazis es bereits zu ignorieren. Mussolini sollte Hitler eine Warnung überbringen: Hitler werde gutdaran tun, die deutschen Bischöfe nicht zu schikanieren, denn „sie können ihm viel nützen, aber sie könnten ihm auch sehr schaden – auch wenn sie das nicht wollen –, denn die Katholiken werden auf ihrer Seite sein."

Pius bat Mussolini auch, Hitler davon zu überzeugen, „sich von bestimmten Anhängern zu lösen, die ihn in ein schlechtes Licht setzen", besonders Alfred Rosenberg und Propagandaminister Joseph Goebbels. Der Papst war der Meinung, dass beide die Angriffe auf die katholische Kirche unterstützten. Der Münchner Erzbischof Kardinal Faulhaber hatte vor kurzem einen beunruhigenden Bericht über Goebbels geliefert, dessen Schriften, darunter der Roman *Michael* von 1929, einen starken Glauben an Gott und Jesus Christus mit Verachtung für die Kirche und den Klerus verbanden: „Ich halte Zwiesprache mit Christus. Ich glaubte ihn überwunden zu haben, aber das waren nur seine Götzendiener und falschen Trabanten. Christus ist hart und unerbittlich." Schlimmer noch, der Katholik Goebbels hatte vor kurzem eine geschiedene, evangelische Frau geheiratet, und SA-Chef Röhm war nach den Worten des Erzbischofs „ein notorischer Homosexueller." Als er die Bitte des Papstes erhielt, spielte der Duce nur zu gern die Rolle des weisen Staatsmanns und versprach alles zu tun, worum Pius ihn bat.[26]

Mussolini freute sich nicht auf die Begegnung. Das Ziel der Nazis, ein Großdeutschland zu schaffen, das alle Menschen deutscher Abstammung umfasste, bedeutete ohne Zweifel, dass sie auch Österreich angliedern wollten.

Das lief Italiens Außenpolitik direkt zuwider, die Österreich als Teil einer italienischen Einflusssphäre und Puffer gegen ein allzu aggressives Deutschland ansah.[27] Mussolini war ein starker Unterstützer des christlich-sozialen Regierungschefs von Österreich, Engelbert Dollfuß, der im März 1933 nach nationalsozialistisch provozierten Unruhen das Parlament ausgeschaltet hatte. Im selben Sommer hatte Dollfuß mit Frau und Kindern Mussolini in seinem Sommerurlaub in Riccione an der Adriaküste besucht, um ihn um Hilfe zu bitten.[28] Kurz nach seiner Rückkehr wurde Dollfuß in Wien von einem österreichischen Nazi angeschossen und in Arm und Brust getroffen.[29]

Hitler landete am Vormittag des 14. Juni 1934 auf dem Flughafen von Venedig, wo der sonnengebräunte Duce ihn begrüßte. Mussolini trug eine prächtige Uniform mit zahlreichen Orden auf der Brust, einen schwarzen Faschistenfez, einen Zierdolch im Gürtel und schwarze Schaftstiefel. Hitler trug einen gelben Trenchcoat, einen weichen braunen Samthut, dunklen Anzug und einfache schwarze Schuhe. Laut einem Beobachter sah er aus wie „ein Arbeiter im Sonntagsstaat“. Der Reichskanzler mit dem bleichen Gesicht litt noch lange unter dem Vergleich mit dem virilen Mussolini, der gern bei zahllosen Gelegenheiten den Brustkasten entblößte. Hitler ließ sich niemals anders als voll bekleidet abbilden, und selbst während seiner Haft in den 1920er Jahren trug er jeden Tag einen Schlips. Mussolini genoss es, schnelle Autos zu fahren und Flugzeuge selbst zu steuern, dagegen saß Hitler lieber von Leibwächtern umgeben auf dem Rücksitz seines großen Mercedes, wobei er nach den Worten seines Biographen Ian Kershaw „das Erscheinungsbild eines exzentrischen Gangsters“ bot.[30]

Als er aus dem Flugzeug stieg, war der Führer sichtlich verlegen. Der selbstbewusste Mussolini kam auf ihn zu und hob den Arm zum Faschistengruß. Später kursierte der Witz, als Hitler ebenfalls den Arm erhob, habe Mussolini gemurmelt *„Ave, imitatore!“* Der Eindruck, den er von

Hitler bekam, beförderte bei Mussolini das Gefühl, er habe es mit einer schlechten Kopie zu tun, ein Gefühl, das sich später als gefährlich erweisen sollte.[31]

Stolz auf sein fließendes Deutsch bestand der Duce darauf, sich mit Hitler allein zu treffen. Er hatte in den Wochen vor dem Besuch sogar Deutschstunden genommen, fand es aber schwierig Hitlers langen Tiraden zu folgen, ebenso sehr aus Langeweile wie aufgrund sprachlicher Probleme.[32] Sein Glaube, Hitler sei etwas verrückt, wurde in den nächsten beiden Tagen noch stärker. Weder nützte ihrer Begegnung eine Invasion von Mücken, die als „so groß wie Wachteln“ beschrieben wurden, noch Hitlers Prahlerei von der Überlegenheit der nordischen Rasse gegenüber den teilweise „negroiden“ Ursprüngen der Südeuropäer. Die größte Quelle für Spannungen war nach wie vor Österreich, denn Hitler machte aus seinem Ziel einer Vereinigung mit Deutschland keinen Hehl.

„Was für ein Clown!“, spottete Mussolini, als Hitlers Flugzeug abhob.[33] Der Mann behauptete die Überlegenheit der germanischen Rasse, doch, wie Mussolini gerne vor italienischen Zuhörern sagte, als Cäsar, Cicero, Augustus und Vergil die herrlichen Paläste Roms bewohnten, lebten die analphabetischen Vorfahren der Nazis in schmutzigen Hütten im Wald.[34]

Nach dem Treffen von Venedig informierte Mussolini seinen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Cesare De Vecchi. „Ich erspare Ihnen all die idiotischen Dinge, die Hitler über die jüdische Abstammung von Jesus Christus usw. sagte.“[35] Als Hitler über die katholische Kirche redete, „war es, als hätte er eine Schallplatte darüber vorbereitet, die zehn Minuten lang bis zum Ende lief“, sagte er wenige Tage später zu De Vecchi. Hitler habe getobt, die Kirche sei nichts als ein jüdischer Betrug. „Dieser Jude“, sagte Hitler über Jesus, habe einen Weg gefunden, die ganze westliche Welt zum Narren zu halten. „Gottseidank haben Sie [die Italiener] nicht wenig Heidentum [in die katholische Kirche] eingespeist, ihr Zentrum in Rom geschaffen und sie

für Ihre eigenen Zwecke benutzt.“ Hitler fügte hinzu, er selbst sei zwar Katholik, sehe aber keinen Nutzen des Katholizismus für Deutschland.[36]

Mussolini erzählte dem Papst nichts von alldem, sondern erwähnte nur vage Hitlers *sciocchezze* (Nonsens), Jesus sei Jude gewesen. Weil er befürchtete, wenn der Papst von allen Äußerungen Hitlers erfahre, werde das die Sache nur verschlimmern, gab Mussolini De Vecchi für den Umgang mit dem Vatikan einen gesäuberten Bericht über sein Gespräch. Der Botschafter sollte den Papst wissen lassen, der Duce habe sein Bestes getan und könne den Reichskanzler vielleicht in Zukunft zu einer verbindlicheren Haltung bewegen.[37]

Einen Monat später drangen bewaffnete Nazis in österreichischen Armeeuniformen in das Büro von Kanzler Dollfuß ein und erschossen ihn. Am selben Tag waren seine Frau und seine Kinder in Mussolinis Sommerhaus an der Adria eingetroffen, wo Dollfuß mit ihnen zusammentreffen wollte. Der Duce musste ihnen die Nachricht überbringen.[38]

Pius war verzweifelt. Erst im letzten Jahr war Dollfuß nach Rom gekommen, um ein Konkordat zwischen Österreich und dem Heiligen Stuhl zu unterzeichnen. Der Papst kannte ihn und betrachtete ihn als treuen Katholiken. „Es ist schrecklich! Es ist schrecklich!“, wiederholte er immer wieder. Er starrte, den Kopf in die Hände gestützt, auf seinen Schreibtisch. Als er schließlich aufblickte, fragte er: „Was können wir tun? Was können wir tun?“[39]

Kardinal Pacelli war vom österreichischen Kanzler weniger begeistert gewesen. Als Dollfuß im Juli 1933 erfuhr, der Heilige Stuhl wolle ein Konkordat mit Hitler unterzeichnen, wurde er wütend, da er überzeugt war, das werde den österreichischen Widerstand gegen eine Machtübernahme der Nazis untergraben. Da er wusste, dass Dollfuß seine Ansicht schriftlich festgehalten hatte, bat Pacelli den österreichischen Botschafter beim Heiligen

Stuhl um einen Gefallen. Es wäre gut, Dollfuß‘ Bericht aus dem diplomatischen Archiv in Österreich zu entfernen.[40]

In diesen Monaten erhielt der Papst regelmäßig Berichte über judenfeindliche Kampagnen der Nazis. Anfang März 1933, kurz vor den Neuwahlen, hatte Hitler einer Gruppe von Bischöfen zugesichert, er werde die Rechte der katholischen Kirche, ihre Schulen und Organisationen schützen. Um offenbar ihre Unterstützung zu gewinnen, fügte er hinzu, sie seien Verbündete im selben Kampf, dem Kampf gegen die Juden. „Man hat mich wegen Behandlung der Judenfrage angegriffen“, sagte Hitler. „Die katholische Kirche hat 1500 Jahre lang die Juden als die Schädlinge angesehen, sie ins Ghetto gewiesen … vielleicht erweise ich dem Christentum den größten Dienst.“[41]

Im April bekam der Papst einen Brief von Edith Stein, einer 41 Jahre alten Philosophin aus München, die elf Jahre zuvor vom Judentum zum Katholizismus konvertiert war. Sie bat ihn, sich gegen die Kampagne der Nazis gegen die Juden auszusprechen; diese Kampagne werde von einer Regierung geführt, die sich „christlich“ nenne und christliche Bilder dafür einsetze. „Seit Wochen warten und hoffen nicht nur die Juden, sondern Tausende treuer Katholiken in Deutschland – und ich denke, in der ganzen Welt – darauf, dass die Kirche Christi ihre Stimme erhebe, um diesem Missbrauch des Namens Christi Einhalt zu tun. Ist nicht diese Vergötzung der Rasse und Staatsgewalt, die täglich durch Rundfunk den Massen eingehämmert wird, eine offene Häresie?“ Sie schloss mit einem klarsichtigen Appell: „Wir alle, die wir treue Kinder der Kirche sind und die Verhältnisse in Deutschland mit offenen Augen betrachten, fürchten das Schlimmste für das Ansehen der Kirche, wenn das Schweigen noch länger anhält.“

Kardinal Pacelli, der im Namen des Papstes antwortete, schrieb nicht an Edith Stein, sondern an den Erzabt, der ihren Brief an den Vatikan weitergeleitet hatte. Pacelli bat ihn, Stein mitzuteilen, er habe ihren Brief dem Papst

vorgelegt. Er fügte ein Gebet hinzu, dass Gott seine Kirche in dieser schwierigen Zeit schützen möge. Das war alles.[42]

Es mag vielleicht überraschen, dass Edith Steins Glaube so stark blieb. Noch vor Ende des Jahres trat sie in den Orden der Karmelitinnen ein. Ende der 1930er Jahre suchte sie Zuflucht in den Niederlanden. Am 2. August 1942 nahm die Gestapo sie und ihre Schwester Rosa, die nach NS-Maßstäben weiterhin als Juden galten, fest und schickte sie nach Auschwitz. Sie starben in der Gaskammer.[43]

Etwa zu der Zeit, als Edith Stein an den Papst appellierte, schickte Orsenigo ein Telegramm an Pacelli. Das NS-Regime hatte den Antisemitismus zur offiziellen Regierungspolitik erklärt und zum Boykott jüdischer Geschäfte und Firmen wie auch jüdischer Ärzte, Anwälte und anderer Berufsgruppen aufgerufen. Am 7. April wurde ein Gesetz erlassen, das alle Juden aus dem Staatsdienst entfernte. In seinem Bericht legte Orsenigo dem Papst nahe, sich nicht einzumischen. „Eine Intervention des Vertreters des Heiligen Stuhls käme einem Protest gegen die Regierung gleich“, warnte der Nuntius.

Der Papst folgte diesem Rat und schwieg.[44] Erstaunlicherweise war es Mussolini, nicht der Papst, der in diesen frühen Monaten der NS-Herrschaft Hitler dazu drängte, die Judenverfolgung zu beenden. Am 30. März schickte Mussolini eine vertrauliche Note an seinen Botschafter in Berlin und wies ihn an, sofort zu Hitler zu gehen und ihm mitzuteilen, die antisemitische Kampagne sei ein Fehler; sie würde „moralischen Druck und wirtschaftliche Gegenmaßnahmen durch das internationale Judentum steigern.“ Er wollte sicher sein, dass Hitler verstand, dass er ihm mit seinem Rat zu helfen versuchte. „Jede Regierung hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, jene Elemente aus einflussreichen Stellungen zu entfernen, die nicht völlig vertrauenswürdig sind, aber dies auf der Grundlage semitische gegen arische Rasse zu tun, kann Schaden anrichten“, argumentierte Mussolini. Er warnte, wenn Hitler seine Kampagne fortsetze, würden

sich nicht nur Juden gegen das NS-Regime wenden: „Die antisemitische Frage kann als Sammelpunkt gegen Hitler auch Feinden dienen, die Christen sind.“ Am nächsten Tag übergab der Botschafter dem Führer die Botschaft des Duce.[45] Der Papst wusste darüber Bescheid. Eine Notiz in den Akten des Archivs des Staatssekretariats berichtet, dass Mussolinis Appell „Hitler und Goebbels eine halbe Stunde vor der Kabinettssitzung vorgelesen wurde, die das Gesetz zur Entlassung von Staatsbeamten semitischer Rasse beschloss.“[46]

Entgegen Mussolinis Rat ging Hitler seinen mörderischen Weg weiter. 1935 verboten die Nürnberger Gesetze die Ehe zwischen Juden und Nichtjuden und entzogen Juden die deutsche Staatsbürgerschaft. In seinem Bericht über den Reichsparteitag dieses Jahres informierte Orsenigo den Vatikan, die Nazis rechtfertigten ihre Verfolgung der Juden mit deren Schuld am Kommunismus. „Ich weiß nicht, ob der gesamte russische Bolschewismus ein ausschließliches Werk der Juden ist“, schrieb der Nuntius, „aber hier hat man einen Weg gefunden, diese Behauptung Glauben zu machen und als Konsequenz daraus gegen die Juden vorzugehen.“ Er kam zu dem düsteren Schluss: „Wenn, wie es den Anschein hat, der nationalsozialistischen Regierung lange Dauer beschieden sein wird, sind die Juden dazu verurteilt, aus dieser Nation zu verschwinden.“[47]

Dass die deutschen Katholiken die Vorstellung einer jüdischen Verschwörung völlig glaubhaft finden sollten, ist kaum überraschend. Jahrelang hatten die vom Vatikan kontrollierte *Civiltà Cattolica* und viele andere katholische Veröffentlichungen gewarnt, die Juden seien die Drahtzieher einer gefährlichen Verschwörung. Es hieß, sie seien die geheimen Herren von Kommunismus und Kapitalismus, die beide die Versklavung der Christen anstrebten.[48] Der einzige erkennbare Unterschied in der Naziversion – abgesehen vom zusätzlichen Element der Pseudobiologie – war die Auslassung der Protestanten.

Zu den einflussreichsten Personen, die diese Verschwörungstheorie im Vatikan förderten, gehörte Wlodzimierz Ledóchowski, der Generalobere der Jesuiten. In einem handgeschriebenen Brief von 1936 drängte er den Papst, eine weltweite Warnung vor „der schrecklichen Gefahr, die jeden Tag größer wird“ auszusprechen. Die Gefahr kam von der atheistisch-kommunistischen Propaganda Moskaus – ein reines Produkt der Juden, wie er sagte – während „die große Weltpresse, auch sie unter jüdischer Kontrolle, kaum davon spricht. … Eine Enzyklika darüber würde nicht nur Katholiken, sondern auch andere zu energischerem und besser organisiertem Widerstand führen.“[49]

Pius XI., der Ledóchowskis Glauben an die Bedrohung durch den Kommunismus teilte, stimmte zu, eine besondere Enzyklika vorzubereiten, und schickte ihm in den folgenden Monaten Entwürfe, die er kommentieren und ergänzen sollte. Unzufrieden darüber, dass die Juden nicht erwähnt wurden, drängte Ledóchowski den Papst, sie mit der kommunistischen Bedrohung zu verbinden. „Es scheint mir notwendig, in einer solchen Enzyklika auf den jüdischen Einfluss zumindest anzuspielen, denn es ist sicher, dass nicht nur die geistigen Väter des Kommunismus (Marx, Lassalle usw.)[50] alle Juden waren, sondern dass auch die kommunistische Bewegung in Russland von Juden inszeniert wurde. Und wenn man genauer hinschaut, sind auch jetzt die Juden – wenn auch nicht offen in jeder Gegend – die Hauptverbreiter der kommunistischen Propaganda.“

Neben Ledóchowskis Aussage über die Verantwortung der Juden für den Kommunismus in Russland kritzelte der Papst nur ein Wort – *verificare* (nachprüfen). Er veröffentlichte seine Enzyklika gegen den Kommunismus einen Monat später unter dem Titel *Divini redemptoris*, doch zur großen Enttäuschung des Jesuitengenerals erwähnte er darin die Juden nicht.[51]

La Civiltà Cattolica hatte keine solchen Skrupel und tat, was sie konnte, um Katholiken Angst vor einer gefährlichen jüdischen Verschwörung zu machen. Wenige Monate nach der Enzyklika des Papstes gegen den Kommunismus druckte die Zeitschrift eine weitere Warnung mit der Überschrift „Die jüdische Frage“. Schon der erste Satz war unmissverständlich: „Zwei Tatsachen, die widersprüchlich scheinen, sind bei den über die moderne Welt verstreuten Juden unzweifelhaft: ihre Herrschaft über das Geld und ihre Vormacht im Sozialismus und Kommunismus.“ Nicht nur die Begründer des Kommunismus waren laut der Jesuitenzeitschrift Juden, sondern „die heutigen Revolutionsführer des modernen Sozialismus und Bolschewismus sind alle Juden.“[52]

Während Hitler seine eigenen Pläne für den Umgang mit der jüdischen Bedrohung entwickelte, bedachte die Zeitschrift die richtige christliche Haltung und listete drei Möglichkeiten auf. Am besten wäre es, alle Juden zum Christentum zu bekehren, aber das werde nicht geschehen, denn die Juden beharrten stur auf ihrem Glauben. Die zweite Möglichkeit war die Umsiedlung der europäischen Juden nach Palästina. Das Land konnte aber nicht alle 16 Millionen von ihnen ernähren, und selbst wenn, würden die Juden niemals die notwendige Arbeit tun, denn sie waren „einzigartig dafür geeignet, ein Parasitendasein zu führen, und Zerstörer haben kein Talent und keine Neigung zu körperlicher Arbeit.“

Es blieb nur die dritte Option, welche die Kirche jahrhundertelang erfolgreich angewandt hatte: den Juden ihre Bürgerrechte zu nehmen.[53]

Im selben Heft berichtete *La Civiltà Cattolica* auch über den Nürnberger Reichsparteitag vom September 1936. „Mit unermüdlichem Eifer bereitet die Zentrale der jüdischen Revolution die Weltrevolution vor“, habe Hitler der Menge gesagt. Nach dieser Äußerung zitierte die Zeitschrift kommentarlos Hitlers Behauptung, 98 % aller Führungspositionen in Russland seien „in den Händen der

Juden.“ In den Jahren vor dem Holocaust wiederholten sowohl die Nazis als auch die Jesuitenzeitschrift diese Behauptung immer wieder.[54] Doch von 417 Mitgliedern der höchsten Gremien der Sowjetunion waren Mitte der 1920er Jahre nur 6 % jüdischer Abstammung, und diese Zahl sank in den 1930er Jahren stark ab, nicht zuletzt weil Stalins Säuberungsaktionen und Schauprozesse stark antisemitische Untertöne hatten. 1938, als *La Civiltà Cattolica* und das NS-Regime weiterhin warnten, fast alle Führer der UdSSR seien Juden, war noch ein Mitglied des neunköpfigen Politbüros, des mächtigsten Regierungsgremiums, jüdischer Abstammung. Unter den 37 Mitgliedern des Präsidiums war ebenfalls nur ein Jude.[55]

Bei seinem Treffen mit Mussolini 1932 hatte der Papst geäußert, wie sehr ihn die Bedrohung durch den russischen Kommunismus beschäftige, und sie in Beziehung zum „Christenhass des Judentums“ gesetzt. Doch seitdem war viel geschehen. Hitler war an die Macht gekommen und untergrub nicht nur den Einfluss der katholischen Kirche in Deutschland, sondern verbreitete auch eine heidnische Ideologie, die der christlichen Botschaft zuwiderlief. Pius XI. erkannte immer klarer, dass die größte Gefahr für das Christentum von den Nazis ausging. Seine Berater waren aber anderer Meinung und betrachteten Hitler als größte Hoffnung der Kirche beim Aufhalten des kommunistischen Vordringens. Sie drängten den Papst, ihn nicht zu verärgern.

Kapitel 16

Grenzüberschreitungen

Mussolinis Ehrgeiz – und sein Ego – wuchsen immer weiter. Er wollte als der Mann gesehen werden, der Rom zu antiker Größe zurückgeführt hatte. Dafür brauchte er ein neues Imperium. Sein Blick richtete sich auf Äthiopien, das neben Liberia das einzige noch nicht europäisch kolonisierte Land Afrikas. Es hatte auch den Vorteil, an die beiden italienischen Kolonien Italienisch-Somaliland und Eritrea zu grenzen.

Der Duce hatte seine Absicht schon angedeutet. Ende 1934 hatten äthiopische Truppen auf eine Gruppe italienischer Soldaten in Walwal geschossen, ein gutes Stück jenseits der somalischen Grenze in Äthiopien. Italiens Zeitungen stellten den Vorfall als Beleidigung der nationalen Ehre dar. Mussolini drohte mit Krieg, falls Äthiopien sich nicht entschuldige und Wiedergutmachung leiste.[1] Mit viel Lärm schickte er mehrere Divisionen nach Somalia und eine Flotte ins Rote Meer, wo sie auf weitere Anweisungen warten sollten.[2] Pius XI. war darüber wenig erfreut, denn er befürchtete, eine italienische Invasion Äthiopiens könne katholische Missionare in ganz Afrika gefährden.

Der Papst spürte sein Alter immer stärker. Nach den Anstrengungen des letzten Heiligen Jahrs, das an Ostern 1934 geendet hatte, war er erschöpft. Er hatte seine forschen Spaziergänge durch die Vatikanischen Gärten aufgegeben, und selbst der Gang durch einen Korridor

strengte ihn an. Auch die Hitze machte ihm zu schaffen.[3] In den ärmeren Vierteln der Altstadt und den rasch wachsenden Hüttendörfern am Stadtrand gab es nur selten Strom und Wasser, und Tuberkulose und Trachom waren weit verbreitet.[4] Im Jahr zuvor hatte es eine Typhusepidemie in Rom gegeben. Im Sommer 1934 freute sich der alternde Papst nun auf seine Sommerresidenz in den Albaner Bergen. „Man merkt, wie glücklich er ist“, bemerkte Pizzardos Assistent Domenico Tardini am Tag seiner Abreise. „Er wirkt wie ein Schuljunge, der in die Ferien fährt.“ Tardini machte sich die ungewöhnlich gute Laune des Papstes zunutze, um 34.000 Lire für die Hilfsmission für Russland zu bekommen. „Ach, wenn der Papst nur öfter wegfahren würde!“, schrieb Tardini.[5]

Laut einem Informanten war der Papst nun „womöglich noch reizbarer, säuerlicher und misstrauischer.“[6] Bei öffentlichen Anlässen strahlte er in seiner weißen Soutane eine königliche Unbeweglichkeit aus, die alle um ihn herum nervös und kribbelig erscheinen ließ. Sein Haarkranz war mit Grau gesprenkelt, aber seine Stimme noch immer fest und volltönend und die Augen hinter den dicken Brillengläsern stets wachsam. Und obwohl er körperlich schwächer geworden war, bestand er darauf, über alles informiert zu werden und alles zu entscheiden.[7]

Während der Papst von Mussolinis angedrohter Invasion beunruhigt war, sahen andere in der Kirche das ganz anders. *L’Avvenire d’Italia* aus Bologna, Italiens wichtigste katholische Zeitung, schloss sich den faschistischen Blättern an. Äthiopier seien heidnische Barbaren, und der Krieg werde die Zivilisation – und das Christentum – unter den Wilden verbreiten.[8] Der drohende Krieg versetzte den Papst in eine unhaltbare Lage. Er konnte nicht nur für Äthiopien und Italien katastrophale Folgen haben, sondern für ganz Europa. Nach Meinung vieler konnte nur der Papst ihn verhindern, und aus dem Ausland kamen Forderungen, Mussolini zur Mäßigung zu drängen. Doch Pius wusste, dass Widerstand gegen den italienischen

Diktator in einer für diesen so wichtigen Frage ihr Bündnis gefährden würde.

Am 27. August 1935 stiegen 2000 katholische Krankenschwestern aus 20 Ländern im Vatikan in Autobusse. Sie fuhren als Abschluss ihrer Konferenz zu einer Papstaudienz in Castel Gandolfo. Pius sprach über eine Stunde lang zu ihnen und lobte ihre Arbeit. Dann erteilte er den Abschiedssegen. Pizzardo, der die Konferenz mit organisiert hatte, stand strahlend neben ihm. Doch unerwartet zog der Papst sich nicht zurück, sondern kam auf ein ganz anderes Thema zu sprechen. Er sagte den Krankenschwestern, ein Eroberungskrieg sei niemals zu rechtfertigen. Das sei „ein ungerechter Krieg, etwas jenseits aller Vorstellungskraft … es wäre unbeschreiblich schrecklich.“[9] Pizzardos Lächeln schwand.

In seinem Tagebuch schrieb Monsignore Tardini: „Die Schwestern, meist Ausländerinnen, lauschten mit Interesse und Freude. Mit noch mehr Interesse, aber ganz ohne Freude, lauschte Monsignore Pizzardo. Was für ein Desaster!“ Auf der Rückfahrt der Schwestern beharrte er darauf, dass sie die ganze Zeit den Rosenkranz beteten, damit sie nicht die Worte des Papstes besprachen. Im Vatikan war Pizzardo dann den Tränen nahe, „entmutigt, erledigt, bleich, verzweifelt.“ Immer wieder murmelte er die päpstlichen Worte „ein ungerechter Krieg, ein ungerechter Krieg.“[10]

Als der geschäftsführende Botschafter Italiens beim Heiligen Stuhl, Giuseppe Talamo, am nächsten Morgen von der Ansprache des Papstes erfuhr, eilte er in den Vatikan.[11] „Mons. Pizzardo drückte seine Bestürzung aus und sagte mir, nichts habe auf die spontane Entscheidung des Papstes hingedeutet, ein so empfindliches Thema anzusprechen, ohne zuerst das Büro des Kardinalstaatssekretärs um Rat zu fragen“, erinnerte sich der Diplomat.

Talamo drängte Pizzardo, den Text der Ansprache des Papstes für den Abdruck in der Vatikanzeitung zu verwässern. Pizzardo versicherte ihm, er und seine

Kollegen täten bereits ihr Möglichstes, um die Äußerungen des Papstes „zu mildern und abzuschwächen.“ Am Abend brachte der Journalist des *Osservatore Romano*, der die Ansprache mitgeschrieben hatte, ein Typoskript mit und unternahm mit Tardini eine „chirurgische Operation“. „Ich strich hier ein Wort und setzte dort eines hinzu“, erinnerte sich Tardini. „Hier veränderte ich einen Satz, dort strich ich einen weg. Kurzum, auf feinfühlige und methodische Weise gelang es uns, die Rauheit der päpstlichen Gedanken stark abzumildern.“[12] Der Text, den sie produzierten, war nicht mehr die klare Ablehnung einer Invasion, welche die Schwestern gehört hatten, stattdessen war er eine unklare Folge von Aussagen, die verschieden interpretiert werden konnten.

Am nächsten Morgen kam der heikle Teil. Tardini musste die päpstliche Erlaubnis zum Abdruck des verstümmelten Textes einholen. Als er Pius die abgetippten Seiten reichte, versuchte er unbeschwert zu wirken. Sein eckiges Gesicht strahlte größte Aufrichtigkeit aus. Er erklärte, der Reporter des *Osservatore Romano* bitte um Verzeihung, wenn er nicht alle Worte des Papstes genau festgehalten habe. Der Papst habe 80 Minuten gesprochen, und am Ende der Rede sei der Reporter erschöpft gewesen. Er sei auch durch schreckliche Zahnschmerzen abgelenkt gewesen, und zum Schluss sei es dämmrig geworden – die Audienz fand in einem Innenhof statt –, was es erschwerte, die letzten Worte des Papstes genau aufzuschreiben.

Als der Papst zu lesen begann, wollte Tardini gehen, aber Pius hob die Hand und stoppte ihn. Er legte alle bis auf die letzten Seiten weg und las nur seine Schlussbemerkungen. Beim Lesen grunzte er. Jedes Mal, wenn der Pontifex zu ihm aufblickte, versuchte Tardini seine Nervosität zu verbergen. Der Papst las seine verstümmelten Äußerungen über den Krieg laut vor. Tardini stellte sich immer noch unwissend: „Ich tat so wie jemand, der aufmerksam auf etwas lauscht, was er nicht kennt“, schrieb er später und fügte in Klammern hinzu: „Ich kenne diesen Teil seiner

Ansprache auswendig!“ Der Papst blickte immer noch abwechselnd auf den Text und zu Tardini. Jedes Mal, wenn er eine von diesem veränderte Zeile las, sagte er: „Das habe ich wirklich nicht so gesagt.“ Bei jedem Einwand bot Tardini sanftmütig an, den Irrtum zu korrigieren. Schließlich sagte der Papst aber nur: „Nein, belassen wir es dabei.“ Genau darauf hatten Tardini und seine Vorgesetzten Pizzardo und Pacelli gehofft.[13]

Selbst der stark verwässerte Text missfiel aber dem geschäftsführenden Botschafter. Obwohl die faschistische Presse ihn nur selektiv zitierte, um die päpstliche Unterstützung für den Krieg zu zeigen, wurden die Bemerkungen sogar in bereinigter Form im Ausland dazu benutzt, seinen Widerstand dagegen zu zeigen.[14] Verärgert darüber, dass faschistische Zeitungen behaupteten, seine Ansprache habe den Krieg offen unterstützt, befahl der Papst der Vatikanzeitung, auf der ersten Seite einen Kommentar zu drucken, der den Missbrauch seiner Worte missbilligte. Talamo war nicht erfreut. „An diesem Punkt von der wohlbekannten Sturheit und senilen Rechthaberei des Pontifex zu sprechen, wäre nicht sehr respektvoll, aber auch nicht weniger wahr“, berichtete er Mussolini.

Beim regelmäßigen Freitagstreffen mit Pacelli in dieser Woche fand Talamo einen mitfühlenden Zuhörer. „Der Kardinalstaatssekretär teilte mir seine Fassungslosigkeit mit.“[15]

Obwohl Eugenio Pacelli schon seit mehreren Jahren Kardinalstaatssekretär war, blieb sein Verhältnis zu Pius förmlich und emotional distanziert. Als er im Frühjahr 1935 erfahren hatte, Jean Verdier, der Erzbischof von Paris, sei gerade in Rom, lud Pacelli ihn ein. Für den April war eine große Zeremonie im südfranzösischen Pilgerort Lourdes geplant, an der Pacelli gern teilnehmen wollte. Er konnte aber nur hinfahren, wenn Pius ihn dazu aufforderte, und hatte Angst, das Thema selbst anzusprechen. Ein wenig verlegen bat er Verdier, die Sache gegenüber dem Papst zu erwähnen. Auf diesem indirekten Weg bekam er den

päpstlichen Segen für seine Reise.[16] Verdier beschrieb Pacellis Verhältnis zu Pius XI. in diesen Jahren als „herzlich, zumindest soweit das Temperament des alten Papstes Herzlichkeit zuließ.“[17]

Anfang September trat der Völkerbund zusammen, um über die Möglichkeit einer Invasion des Mitgliedsstaats Äthiopien durch Italien zu sprechen. Sollte Mussolini es wirklich tun, drohte der Völkerbund mit schweren Wirtschaftssanktionen.[18]

Seit der Beilegung der Kontroverse um die Katholische Aktion vier Jahre zuvor hatte der Papst seine Unterstützung für das Regime immer öffentlicher geäußert. Im Sommer 1932 feierte er im Petersdom eine besondere Messe für Tausende von Jugendlichen der Faschistenverbände im Ausland, die eine Pilgerfahrt nach Rom gemacht hatten. Im selben Monat verbrachten Zehntausende von italienischen Jungfaschisten zwei Wochen bei Übungen in der Umgebung von Rom, begleitet von zahlreichen Priestern, auf deren Hüten ein Kreuz über dem faschistischen Emblem angebracht war. Der Papst empfing Hunderte dieser Priester im Vatikan und segnete sie für ihre wichtige Arbeit.[19]

Die Begeisterung des Vatikans für den Duce zeigte sich auch am zehnten Jahrestag des Marsches auf Rom. Der *Osservatore Romano* hätte den Diktator kaum lauter bejubeln können. Mussolini habe „umfassende, tiefgehende, kolossale Veränderungen auf allen Gebieten der öffentlichen Verwaltung“ bewirkt, berichtete die Vatikanzeitung. Seit seiner ersten Parlamentsrede 1921 habe er „die unvergleichliche Schönheit der katholischen Idee und der katholischen Mission in der Welt verherrlicht.“ Die Zeitung erinnerte ihre Leser daran, dass es Mussolini war, der das Kruzifix in die Schulen und Gerichte des Landes gebracht hatte. Er hatte Religionsunterricht in den Schulen eingeführt und durch

die Lateranverträge für Freundschaft zwischen Kirche und Staat gesorgt.[20]

In den Wochen nach Pius‘ spontanen Bemerkungen vor den Krankenschwestern versuchten Kardinal Pacelli und Monsignore Pizzardo den Papst zu überzeugen, seine Opposition gegen Mussolinis Krieg für sich zu behalten. Am 13. September teilte Pacelli Mussolini mit, der Papst werde einer Invasion Äthiopiens nicht im Wege stehen.[21]

Doch der Pontifex hoffte immer noch, Mussolini davon abbringen zu können. Am 20. September diktierte er einen Brief an ihn, der die Gründe aufzählte, warum der Krieg ein Fehler wäre. Obwohl Italien die viel stärkere Armee habe, würden sich die Äthiopier das schwierige Terrain zunutze machen, das sie viel besser kannten. Der Papst warnte – zurecht, wie sich zeigen sollte –, dass, selbst wenn Italien das Land eroberte, italienische Truppen es mit nicht endenden Guerillaangriffen zu tun haben würden, von den Schwierigkeiten durch hohe Temperaturen und Krankheiten ganz zu schweigen.[22]

Voller Sorge, dass ein offizieller Brief des Papstes gegen den Krieg Mussolini verärgern würde, überzeugte ihn Pacelli, seine Gedanken informell durch Tacchi Venturi mitteilen zu lassen. Pius rief den Jesuit zu sich und gab ihm einen Text, verbot ihm aber, Mussolini eine Abschrift zur Verfügung zu stellen. Das von Pacelli vorbereitete Typoskript begann mit einer Sympathieerklärung für die Ziele des Duce, Italien Raum zur Entfaltung zu geben und sein Recht auf Selbstverteidigung auszuüben. Dann listete es die Sorgen des Papstes auf und betonte besonders eine, die den Duce am wahrscheinlichsten beeinflussen könnte: Wenn die Sache schief ging, würde man höchstwahrscheinlich dem Duce die Schuld geben.[23]

Nichts davon machte Eindruck auf den Diktator. Am Abend des 2. Oktober betrat er den Balkon des Palazzo Venezia und elektrisierte die Menge mit der Nachricht, er habe italienische Truppen nach Äthiopien in Marsch

gesetzt. Als Zehntausende rhythmisch „Duce! Duce! Duce!“ skandierten, erzitterten die umliegenden Gebäude.

Von einem großen Fenster auf der anderen Seite des Platzes aus beobachtete Margherita Sarfatti die Szene. Obwohl ihr Reiz als Geliebte geschwunden war, und Mussolini sie in den letzten Jahren auf Distanz gehalten hatte, war sie eine treue und wirkungsvolle Propagandistin für ihn geblieben, vor allem im Ausland. Der Aufstieg der Nazis in Deutschland hatte sie jedoch mit wachsendem Schrecken erfüllt. Eine Invasion unter Missachtung des Völkerbunds zu beginnen und Krieg mit England und Frankreich zu riskieren, würde Italien in Hitlers Arme treiben. Irgendetwas lief gerade schrecklich schief.

Sarfatti wandte sich an einen Freund neben ihr und sagte: „Das ist der Anfang vom Ende.“

„Warum sagst du das?“, erwiderte er. „Glaubst du, dass wir diesen Krieg verlieren?“

„Nein … ich sage es, weil wir ihn leider gewinnen werden … und er wird den Kopf verlieren.“[24]

Am nächsten Tag schrieb Tacchi Venturi, dem sehr am guten Verhältnis zwischen dem Duce und Pius gelegen war, an Mussolini und versicherte, der Papst werde sich seinen Kriegsplänen nicht in den Weg stellen. „In dieser sehr schweren Zeit war der Heilige Vater von dem, was er durch mich hörte, beruhigt und sagte mir, ich solle es nicht versäumen, Ihnen bei der ersten Gelegenheit seine Zufriedenheit auszudrücken.“[25]

Weil er fürchtete, die Invasion werde Italien isolieren, unternahm der Papst den außergewöhnlichen Schritt, an den englischen König Georg V. zu appellieren. Das war nicht sein erster Versuch; schon im August hatte er über den Erzbischof von Westminster eine Botschaft an den König gesandt, aber als dieser erfuhr, was hinter der Bitte des Erzbischofs um ein Treffen lag, hatte der König es unter einem Vorwand abgelehnt.[26]

Nun schrieb Kardinal Pacelli auf Englisch einen erneuten Brief an den König. „Eure Majestät, der Heilige Vater hat

mich mit der besonderen und persönlichen Aufgabe betraut, Eurer Majestät die folgende Angelegenheit auf sehr vertrauliche Art zu unterbreiten.“ Der Papst „sieht keine Möglichkeit, den Konflikt mit Äthiopien zu verhindern, weil man Italien das Minimum verweigert hat, auf das es wegen der Verträge ein Anrecht zu haben glaubt, nämlich ein einfaches Mandat (kein Protektorat) über die Randgebiete des äthiopischen Kaiserreichs.“ Mussolinis Ansprüche seien vernünftig, schrieb Pacelli und erklärte, dass die Regionen Äthiopiens, um die es gehe, Gebiete voller „Sklaverei und Unordnung“ seien, in denen der Negus – Äthiopiens Herrscher Haile Selassie – wenig Einfluss habe.

Der erstaunte britische Botschafter nahm den Umschlag von Pacelli entgegen und bat London um Anweisungen. Der Außenminister weigerte sich, den Brief entgegenzunehmen. Der Appell des Papstes ging ungeöffnet zurück.[27]

Im Morgengrauen des 3. Oktober marschierten 110.000 Mann unter dem Befehl von General Emilio De Bono, dem ziegenbärtigen Anführer des Marsches auf Rom, von Eritrea aus nach Süden in Äthiopien ein. Zu den Truppen gehörten nicht nur Italiener, sondern auch Eritreer und Somalis unter italienischem Kommando. Beteiligt waren auch ausgesuchte paramilitärische Gruppen der faschistischen Miliz, die sich freuten, endlich etwas Greifbares für Duce und Vaterland zu tun. Die Truppen rückten auf einer 70 Kilometer breiten Front mit 2300 Maschinengewehren, 230 Kanonen und 156 Panzern vor. 126 Flugzeuge standen auf eritreischen Flugfeldern zur Luftunterstützung bereit. Nach wenigen Stunden erreichte eine Einheit ein kleines Fort, und der erste italienische Soldat fiel. Die Italiener, die sich bis dahin fröhlich mit dem Singen patriotischer Lieder unterhalten hatten, sahen erschrocken zu, als ein Sanitäter die blutige Leiche ihres Kameraden zudeckte. „Niemand dachte, dass man so

schnell sterben kann“, sagte einer. Bald warfen italienische Flugzeuge Brandbomben auf die nahegelegene Stadt Adua; Mussolinis Söhne Bruno und Vittorio steuerten bei dem Angriff jeder eine Caproni 101. Italienische Truppen zerstörten einen Großteil der Stadt, auch das Krankenhaus. Hunderte von Einwohnern starben. Die Italiener rückten weiter vor.[28]

Wenige Tage nach der Invasion verhängte der Völkerbund mit 54 zu 4 Stimmen Sanktionen gegen Italien, die alle italienischen Importe betrafen und jene Exporte, die als kriegswichtig galten, allerdings nicht Erdöl.[29]

In derselben Woche legte Graf Bonifacio Pignatti, der neue italienische Botschafter beim Heiligen Stuhl, dem Papst sein Beglaubigungsschreiben vor. Die Ankündigung, Cesare De Vecchi werde seinen Posten verlassen, um Erziehungsminister zu werden, war im Vatikan, wo man ihn immer mehr als Freund betrachtete, mit Besorgnis aufgenommen worden.[30]

Der 57 Jahre alte Pignatti, seit 30 Jahren Diplomat und zuletzt Botschafter in Frankreich, stand in auffallendem Kontrast zu seinem Vorgänger. De Vecchi hatte seinen Posten ohne diplomatische Erfahrung angetreten, seine Reputation stammte aus seiner Zeit als Faschistenchef von Turin und Mitanführer des Marsches auf Rom. Dagegen hatte Pignatti in italienischen Botschaften in ganz Europa und Südamerika gedient. Er war mittelgroß, fast ganz grauhaarig und wirkte im förmlichen Botschafteranzug nicht verkleidet. Im Gegensatz zum exzentrischen De Vecchi sah er ganz wie ein Diplomat aus.[31]

Bei der ersten Audienz des neuen Botschafters wirkte Pius XI. müde und abwesend, wurde aber lebhafter, als sie über den Krieg sprachen. Der Papst äußerte sich zwar optimistisch, dass die französischen Vermittlungsbemühungen erfolgreich sein könnten, aber Pignatti bezweifelte es. Der Papst sagte kein Wort gegen die begonnene Invasion und erfreute Pignatti noch mehr durch seine niedrige Meinung vom Völkerbund.[32]

Der britische Gesandte beim Heiligen Stuhl, dem die gewandelte Haltung des Papstes ebenfalls auffiel, versuchte eine Erklärung. Der Papst war gegen den drohenden Krieg gewesen und hatte Mussolini davon abzuhalten versucht. Doch sobald der Duce ihn begonnen hatte, wollte Pius die Kriegsanstrengungen nicht untergraben, „weil er Angst hat, ein erfolgloser Krieg könnte den Fall des Faschismus bewirken und ein kommunistisches oder kirchenfeindliches Regime an die Macht bringen, mit katastrophalen Folgen für das Papsttum.“ Der französische Botschafter wiederum sah Pius in einer Zwangslage: Der gebieterische Papst fühlte sich angesichts des kriegsfreundlichen Fanatismus seiner italienischen Geistlichen machtlos, spürte aber schmerzhaft, wie übel sein Schweigen im Ausland aufgenommen wurde.[33]

Die italienischen Priester taten, was sie konnten, um die Kriegsbegeisterung des Volkes anzuheizen. Am 28. Oktober hielt Alfredo Ildefonso Kardinal Schuster im großartigen Mailänder Dom bei einer Zeremonie zum 13. Jahrestag des Marsches auf Rom eine mitreißende Predigt, die internationales Aufsehen erregte. Der für seine asketische Strenge bekannte Benediktinermönch Schuster war 1929 Erzbischof von Mailand geworden. Wie der Papst sah auch er die westliche Zivilisation in einem epischen Kampf zwischen Gut und Böse, Göttlichem und Dämonischem. Mussolini und das faschistische Regime betrachtete er als entscheidende Verbündete der Kirche. Cesare De Vecchi bemerkte: „Kardinal Schuster fehlte nur das Schwarzhemd, im Übrigen folgte er der Parteilinie so treu wie das eifrigste Parteimitglied.“[34]

Wenige Monate vor dieser Messe hatte Kardinal Schuster einen Kranz am Altar der gefallenen Faschisten niedergelegt und für ihre Seelen gebetet. „Der Akt des Kardinals wurde in den Kreisen, in denen man eine immer stärkere Faschisierung der Geistlichkeit sieht, sehr positiv vermerkt“, schrieb ein Informant in Mailand.[35] Bei der

Messe im Dom stand der Kardinal zwischen Regierungsvertretern, Milizionären und Parteigrößen und erklärte, das Andenken an den Marsch auf Rom sei nicht bloß eine politische Feier, „sondern im Kern ein katholischer Feiertag." Der Faschismus habe die Wiederherstellung des katholischen Italien bewirkt, und in diesem Licht solle der Krieg in Äthiopien gesehen werden. Gemeinsam hätten Kirche und faschistischer Staat eine heilige „nationale und katholische Mission" zu einer Zeit zu verrichten, in der „Italiens Flagge auf den Feldern Äthiopiens im Triumph das Kreuz Christi bringt, die Ketten der Sklaven zerreißt und den Weg für die Verkünder des Evangeliums bereitet."[36]

Mussolini ließ die Rede im Rundfunk wiederholen, und das Bild des Kardinals zierte den Umschlag einer populären Zeitschrift.[37] Seine Kollegen in Frankreich waren allerdings weniger erfreut. „Kardinal Schuster ist ein überzeugter Faschist", schrieb Alfred Baudrillart, selbst seit Ende 1935 Kardinal.[38]

Während der angespannten Kriegsmonate suchte der Duce bei der Kirche nicht nur Unterstützung im Inland, sondern auch im Ausland. Besonders um zu verhindern, dass die Wirtschaftssanktionen des Völkerbunds sich ausweiteten, war ihm an der Hilfe des Papstes gelegen.[39]

In mehreren langen Gesprächen mit Pacelli Mitte November drängte Pignatti den Vatikan, die Hilfe seiner Nuntien für die Kriegsanstrengung zu nutzen. Es sei entscheidend, Bischöfe und einflussreiche Katholiken auf der ganzen Welt von der Gerechtigkeit der italienischen Kriegsziele zu überzeugen. Der Kardinal antwortete, solche Anstrengungen seien bereits im Gange – und dem Vatikan sei schon einiges gelungen. Pacelli ging so weit, ein paar eigene Ratschläge zu geben. Am wichtigsten sei es, Unterstützung in Amerika zu gewinnen, teilte er Mussolini mit. Der Duce solle „in den USA intensive und intelligente italienische Propaganda in Zeitungen, Universitäten,

Zeitschriften betreiben, mit Mitteln und Formen, die für die nordamerikanische Mentalität am besten geeignet sind.“[40]

Pacelli wusste, dass Mussolini sich Sorgen machte, die USA – die dem Völkerbund nicht angehörten – könnten sich dem internationalen Boykott anschließen. Zuvor hatten republikanische wie demokratische US-Regierungen den Diktator wohlwollend betrachtet, weil sie meinten, er könne den eher ziellosen und undisziplinierten Italienern eine starke Führung bieten. Präsident Roosevelt hatte zwar persönlich wenig für Mussolini übrig, erklärte aber, der Duce habe einiges für Italien erreicht. Auch die amerikanische Presse hatte ihn unterstützt. Der Krieg löste jedoch eine jähe Veränderung aus. Die Zeitungen fanden immer mehr Ähnlichkeiten zwischen dem faschistischen Italien und Nazi-Deutschland. „Ein Tyrann bleibt ein Tyrann, egal wie gütig er philosophieren und lächeln mag“, hieß es in einem Kommentar der *New York Times*. Auch Roosevelts Einschätzung wurde negativer, und Anfang 1936 verurteilte er öffentlich den italienischen Faschismus.[41]

Die koordinierte Kampagne von italienischer Regierung und Vatikan, die sich weitgehend an Italoamerikaner richtete, trug Früchte. Die italoamerikanische Presse in Amerika unterstützte weiterhin Mussolini. In Philadelphia protestierten 200.000 Italoamerikaner gegen die Sanktionen des Völkerbunds.[42] In anderen Städten mit vielen italienischen Einwanderern wurden ähnliche Demonstrationen abgehalten, und Petitionen überfluteten den Kongress. Am einflussreichsten war der Radioprediger Charles Coughlin, dessen Sendungen jeden Sonntag viele Millionen Amerikaner erreichten. Woche für Woche wetterte er gegen die Sanktionen.[43]

Der 1891 als Sohn irischer Einwanderer im kanadischen Hamilton (Ontario) geborene Coughlin hatte in Toronto die Priesterweihe empfangen, bevor er Anfang der 1920er Jahre nach Detroit ging und dort in einer einfachen Kirche predigte, die er selbst gebaut hatte. Bald startete er eine

bescheidene Radiosendung über religiöse Themen. 1930 erweiterte der junge Priester sein Spektrum und sprach vor allem über das Leid der Armen. Er unterstützte Roosevelt in dessen erstem Präsidentschaftswahlkampf 1932, wandte sich aber bald gegen ihn und gründete 1934 eine eigene Partei, die National Union of Social Justice. Etwa zu dieser Zeit begann er gegen „jüdische Bankiers“ zu hetzen und für Mussolini einzutreten. Als immer mehr Spenden eingingen, baute Coughlin – inzwischen der populärste Prediger der USA – anstelle der bescheidenen Bretterkirche eine hochmoderne Kirche mit einem hohen Steinturm, der von einer starken Funkantenne gekrönt wurde. Seine Tiraden alarmierten viele in der Kirchenhierarchie.[44]

Der Pittman-McReynolds-Gesetzentwurf, der die USA aufforderte, sich den Sanktionen anzuschließen, löste eine Protestwelle von Italoamerikanern aus. Überwältigt von Tausenden Briefen und zahllosen italoamerikanischen Delegationen „zitterten“ die Abgeordneten nach den Worten des Vorsitzenden der Waffenkontrollbehörde, „in ihren Stiefeln“. Der Gesetzentwurf wurde abgelehnt.[45]

Jeder nach Äthiopien beorderte italienische Soldat erhielt ein Exemplar der neuen Gebetsammlung *Soldat, bete!* (it. *Soldato, prega!)* In der Einleitung forderte Agostino Gemelli, der unermüdliche Rektor der Katholischen Universität vom Heiligen Herzen in Mailand, die jungen Italiener zum Kampf auf:

Geht, wohin das Vaterland euch schickt und Gott euch ruft, zu allem bereit. …

Habt Vertrauen, auch wenn Gott euch auffordert, euer Leben zu opfern. …

Soldat Italiens, dein Opfer, zusammen mit dem Opfer unseres Herrn Jesus Christus, des Gottes unter den Menschen, wird die Erlösung und Größe des Vaterlands vollenden.[46]

In den nächsten Monaten übertrafen die italienischen Bischöfe einander in glühenden Treuebekundungen zum Faschismus und der Verkündung göttlicher Unterstützung für den Krieg. Monsignore Navarra, der Bischof von Terracina bei Rom, fing diese Stimmung ein: „O Duce! … Heute ist Italien faschistisch, und die Herzen aller Italiener schlagen im Einklang mit deinem. … Gott segne dich, o Duce! Lass Ihn dich in deiner täglichen titanischen Arbeit stärken und Italiens Armeen den Sieg bringen.“[47]

Während Italien immer isolierter wurde, bekamen Verschwörungstheorien neuen Auftrieb. Keine geringe Rolle spielte dabei die Verschwörung der Protestanten, Juden, Freimaurer und Kommunisten, die viele Geistliche schon seit langem anprangerten. Anfang November schickte der Bischof von Amalfi einen Hirtenbrief an seine Priester, dessen Botschaft sie ihren Gemeinden in der Sonntagspredigt mitteilen sollten: „Der Völkerbund handelt unter dem Einfluss dunkler Mächte … dem Freimaurertum, Bolschewismus, Anglikanismus.“ Sie bekämpften Italien, weil sie es nicht ertrugen, dass das faschistische Regime „in vollkommenem Einklang mit der katholischen Kirche“ lebte.[48]

Britische und französische Verurteilungen des Krieges verärgerten den Duce, und er befürchtete auch die Wirkung von Wirtschaftssanktionen. Das bot einen neuen Ansatzpunkt für Tacchi Venturi, der den Duce seit Jahren mit seinen Verschwörungstheorien belehrte.

Der Jesuit ging am 30. November auf Anweisung des Papstes zum Palazzo Venezia, um über die Hoffnungen auf ein schnelles Kriegsende zu sprechen. Rasch kam er auf das Thema, das ihn am meisten beschäftigte.

„Haben Eure Exzellenz die Artikel ‚Wer will den Krieg? Der Hintergrund der Äthiopienaffäre‘ in der *Revue hebdomadaire* vom 16. und 30. November gelesen?“

„Ja, ich kenne sie.“

„Dann haben Sie gesehen, wie der anonyme Autor klar beweist, dass die Freimaurer im Bund mit den Kommunisten und Bolschewisten eine vereinte Front geschaffen haben, um das Ende des Faschismus, das Ende Mussolinis herbeizuführen und eine Revolution in Italien anzuzetteln. Diese Revolution halten sie – nicht zu Unrecht – für unentbehrlich, um ein bolschewistisches Reich in Italien zu errichten."

Bevor Mussolini antworten konnte, vollendete Tacchi Venturi das Bild.

„Glauben Sie mir, Exzellenz, wir haben es mit einer schrecklichen Falle zu tun, die unter Mithilfe des Völkerbunds erdacht wurde, der von Juden und Freimaurern beherrscht wird."

Mussolini hörte zu, wie der päpstliche Mittelsmann seine Geschichte von einer jüdisch-freimaurerisch-bolschewistischen Verschwörung zu seinem Sturz ausspann. Als er geendet hatte, brüllte der Diktator erregt, England und Frankreich führten den Rest der Welt gegen ihn an und wollten einen europäischen Krieg anfangen.[49]

Mussolini sagte wenig über die Juden, sah Opposition gegen den Krieg aber immer stärker als Teil einer Verschwörung an. Als er Tacchi Venturi zwei Wochen später erneut empfing, beschwor er selbst das Gespenst einer internationalen Verschwörung. Die Dritte Kommunistische Internationale, die Freimaurer und die Liberalen hätten eine gemeinsame Front gegen Italien aufgebaut, sagte der Duce zu dem Jesuiten. Ihr Ziel sei es, „das herrschende Regime um jeden Preis zu zerstören."

„Das bezweifelt niemand, es steht außer Frage", antwortete der Mittelsmann des Papstes.[50]

Kapitel 17

Gemeinsame Feinde

Als der Erzbischof von Bologna Anfang November vor einer Gruppe von Frauen im gewaltigen Dom sprach, sang er das Loblied Mussolinis: „Der vom Schicksal gesandte Führer unseres italienischen Volkes, das er so schön ein Land der Heiligen, der Genies, der Kolonisatoren nannte, hat mit der ihm eigenen Intuition, die ihn in diesem historischen Augenblick über alle anderen erhebt, euch, die katholischen Frauen Italiens zu einer großen Mission aufgerufen.“ Der Erzbischof von Amalfi wetterte ebenso wie die Bischöfe im ganzen Land gegen das Werk der Freimaurer und Anglikaner und besang den Duce als neuen Moses: „Ich erfreue mich an der zukünftigen Größe, die Italien in der Welt beschieden ist. Italien, das Vaterland der Heiligen und Helden, das mit der Kirche versöhnte und vom Papst gesegnete Italien. Das von der faschistischen Regierung in eine moralische, christliche Staatsform gebrachte Italien.“[1]

Der Papst musste mit den ausländischen Reaktionen auf die unziemliche Kriegsbegeisterung des italienischen Klerus fertig werden. Hugh Montgomery von der britischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl überschüttete den Vatikan mit veröffentlichten Ausschnitten aus den aufwiegelnden Reden der Bischöfe und beschwor Pius, sie zu beenden. Der Papst antwortete, er habe Boten zu den Missetätern geschickt, damit sie ihre Rhetorik zügelten.[2] Doch die Reden und die britischen Proteste gingen weiter.

Großbritannien und Frankreich hatten einen Vorschlag zur Beendigung der Krise ausgearbeitet, und der Papst setzte große Hoffnungen auf ihn. Er sah vor, Äthiopien aufzuteilen und Italien einen Teil seiner begehrtesten Regionen zuzuschlagen. Mitte Dezember scheiterte der Plan, als er an die Presse durchsickerte und politischer Druck in England und Frankreich ihn blockierte. Der britische Außenminister musste mit Schimpf und Schande zurücktreten.[3]

Mussolini beharrte darauf, er werde keine Zugeständnisse machen. Nichts werde ihn davon abhalten, ganz Äthiopien zu erobern.[4]

Ende November beschloss der Duce, eine „Giornata della Fede“ (Tag des Glaubens bzw. Tag des Eherings) einzuführen. Es war eine brillante Propagandaidee, um die Italiener – und besonders die Frauen – an die Kriegsanstrengung zu binden. Um die Liebe zu ihrem Land und ihre Unterstützung für den Krieg zu bezeugen, sollten alle guten Italiener ihre goldenen Eheringe dem Vaterland spenden.

Italiens Bischöfe sollten die Katholiken auffordern, ihre Goldringe abzugeben, und die Stahlringe segnen, die die Spender als Ersatz bekamen. Als die Bischöfe davon erfuhren, bombardierten sie den Vatikan mit Anfragen, was sie tun sollten. Der Papst sah es nicht gern, dass hohe Geistliche eine so öffentliche Rolle bei der Kriegsanstrengung übernahmen, nicht zuletzt weil wütende Briefe von Katholiken aus dem Ausland die anscheinende Unterstützung des Vatikans für das faschistische Gemetzel in Äthiopien anklagten. Doch er wollte Mussolini nicht provozieren. In der Sorge, eine schriftliche Anweisung an die Bischöfe könne durchsickern, beschloss er, seine Botschaft mündlich durch einen Boten verbreiten zu lassen: „Seien Sie vorsichtig. … Geben Sie kein Urteil über Recht und Unrecht des Abessinienfeldzugs ab, und vermeiden Sie vor allem jedes Wort, das die andere Seite beleidigen oder ihr missfallen kann.“[5]

Während einige hohe Geistliche das Unbehagen des Papstes teilten, konnte die große Mehrheit sich nicht zurückhalten.[6] Wenn sie die Botschaft des Papstes wirklich empfingen, ignorierten sie sie. Die katholische Presse war voller Artikel gewesen, die den heiligen Krieg priesen, der den Wilden Christentum und Zivilisation bringen sollte; prominente Geistliche wie der Erzbischof und der Rektor der Katholischen Universität in Mailand hatten sich für den Krieg ausgesprochen, und der Papst hatte sein Unbehagen darüber nie direkt vor dem Klerus geäußert. Also drängten die Bischöfe in ihren Diözesanblättern und Predigten alle guten Katholiken, ihre Eheringe für die heilige Sache zu spenden. Priester bildeten Gemeindekomitees, um eine maximale Teilnahme sicherzustellen, und gaben, als der Tag da war, auch ihre goldenen Brustkreuze ab.[7]

In Mailand segnete Kardinal Schuster in seiner Privatkapelle persönlich 25.000 Stahlringe als Ersatz.[8] Der Erzbischof von Messina, einer verarmten Diözese auf Sizilien, informierte seine Priester, er erwarte von treuen Katholiken, dass sie wenigstens 30 Kilo Gold spendeten. Auf der anderen Seite der Insel wies der Bischof von Monreale seine Priester an, die Votivgaben der Gläubigen einzuschmelzen. In der toskanischen Provinz Grosseto bat ein Priester den Bischof um Erlaubnis, die Kirchenglocken einzuschmelzen, um den Duce und den Krieg zu unterstützen.[9]

Der Tag des Glaubens am 18. Dezember versetzte das Land in patriotischen Taumel.[10] Mussolini war nicht in Rom, sondern weihte die neue Stadt Pontinia ein, eine seiner Gründungen in den früheren Sümpfen. Der örtliche Erzbischof begann die Zeremonie. „Oh Duce! Jene die glauben, sie könnten unser Volk beugen, täuschen sich. … Italien ist heute faschistisch, die Herzen aller Italiener schlagen im Einklang mit Eurem, und die ganze Nation ist zu jedem Opfer für den Triumph des Friedens und der römisch-christlichen Zivilisation bereit.“ Am Ende seiner Rede nahm der Erzbischof das Brustkreuz und den

Bischofsring ab und legte sie zur Goldausbeute des Tages.[11]

Seit der Zeit, als die Päpste den Kirchenstaat regierten, hatte sich die katholische Kirche nicht mehr so eng mit der Regierung identifiziert. Seit den Kreuzzügen hatte sie keine so zentrale Rolle mehr dabei gespielt, Katholiken zu ausländischen Eroberungen zu drängen.

Das Kriegsfieber nährte die dunkelsten Verschwörungstheorien, als Priester und Bischöfe die Gläubigen warnten, dass Länder, die gegen die Invasion seien, vom Hass auf das faschistische Italien und die katholische Kirche angetrieben würden.[12]

Der Vatikan unterstützte diese Ansichten. Am Tag nach Weihnachten wies Monsignore Pizzardo den apostolischen Delegaten in Kanada an, die Opposition gegen den Äthiopienkrieg zu bekämpfen.[13] Diese Opposition richte sich zugleich gegen den Faschismus und gegen die Kirche. Sie sei „eine ganz natürliche Aversion gegen einen großen katholischen Staat wie Italien, der gute Beziehungen zum Heiligen Stuhl unterhält.“ Die Angriffe seien motiviert durch „den Hass der Kirchenfeinde, die durch den Schlag gegen Italien auch die katholische Kirche und den Heiligen Stuhl treffen möchten.“

In seiner Antwort bemerkte der Delegat, der Äthiopienkrieg werde in Kanada weithin abgelehnt. Leider seien Protestanten, Kommunisten und „jene, die stark an demokratischen Prinzipien hängen“ schon seit Langem gegen den Faschismus eingestellt, aber „die guten Leute, wie auch die bedächtigeren Politiker mussten zugeben, welch wundervolles Werk der Faschismus getan hat.“ Was Pizzardos Warnung vor den dunklen Feinden der Kirche betraf, so werde er sein Bestes tun, sie zu verbreiten.[14]

Im selben Monat, in dem Mussolini seinen Tag des Glaubens abhielt, verkündete Pius XI. die Ernennung von 20 neuen Kardinälen, davon 14 Italienern. Das wurde sehr herausgestellt; einige Beobachter bemerkten, dass fast

jeder im Staatssekretariat Italiener sei, ebenso alle Nuntien. In Deutschland verbanden Zeitungen und politische Kreise die Auswahl der neuen Kardinäle mit dem wachsenden Einfluss des faschistischen Regimes im Vatikan. Eine deutsche Zeitung wies auf den Kontrast zwischen der begeisterten Unterstützung der italienischen Bischöfe für Mussolinis Äthiopienkrieg und den fehlenden Enthusiasmus der deutschen Bischöfe für das NS-Regime hin.[15]

Allen Erwartungen zum Trotz empfing der neue Erzbischof von Westminster, Arthur Hinsley, keinen Kardinalshut. Zwei Monate zuvor hatte der Erzbischof den Papst damit verteidigt, er könne wenig tun, um den Krieg zu verhindern. „Er ist ein armer hilfloser alter Mann“, sagte er, „der eine kleine Polizeistreitmacht zu seinem Schutz und zur Bewachung der unbezahlbaren Schätze des Vatikans und des kleinen Staats besitzt, der seine Unabhängigkeit sichert.“ Diese Art der Verteidigung hatte dem Papst gar nicht gefallen, und die Verurteilung des faschistischen Regimes als „tyrannisch“ durch den Erzbischof – „eine moderne Vergötterung des Cäsarentums“ – erzürnte Mussolini. Pius‘ Entscheidung, Hinsley nicht zu befördern, wurde weithin seinem Wunsch zugeschrieben, den Duce nicht zu verärgern.[16]

Die italienische Regierung begrüßte die Wahl des Papstes für das Heilige Kardinalskollegium. Er hatte nicht nur den Italienern wieder eine klare Mehrheit verschafft, sondern, wie ein Polizeiinformant schrieb, „man kann mit aller Zuversicht sagen, dass von den 14 italienischen Nominierten fast alle – mehr oder weniger – Freunde des Regime sind.“[17]

Der Erzbischof von Westminster war nicht der einzige, der übergangen wurde. Am 9. Januar bestellte der Papst Tacchi Venturi zu sich, um ihm zu sagen, dass er ihn zwar zum Kardinal habe ernennen wollen, aber die Zeit noch nicht reif sei. „Armer Pater“, sagte der Papst zu dem enttäuschten Jesuiten, „der Kardinalshut war für Sie

bestimmt! Aber was soll man machen?“ In dieser heiklen internationalen Lage könne es missverstanden werden, wenn er seinen privaten Mittelsmann bei Mussolini zum Kardinal ernenne. Was hätten dann die Engländer gedacht? In jedem Fall sei es zu wichtig, dass er seine bisherige Funktion weiter erfülle, und das wäre ihm als Kardinal unmöglich.[18]

Unter den 20 Männern, die im Dezember zu Kardinälen ernannt wurden, war auch Camillo Caccia Dominioni. Der Oberkammerherr, der durch viele Päderastievorwürfe belastet war, hielt die Beförderung für lange überfällig. Als 1929 die Liste der neuen Kardinäle ohne seinen Namen erschien, war er außer sich.[19] Im Oktober 1930 berichteten die Turiner Zeitungen von Gerüchten, Caccia solle zum Erzbischof der Stadt ernannt werden. Die Geschichten lösten einem Informanten im Vatikan zufolge „recht dreckige Kommentare“ aus.[20] Ein weiterer Informant berichtete im März 1931, Caccia sei erzürnt auf den Kommandanten der Päpstlichen Gendarmerie, weil dieser Caccias jüngste intime Beziehung zu einem jungen Priester gemeldet habe. Der Papst hatte davon erfahren und war nicht erfreut. Laut dem Informanten hatten früher nur die alten Verbindungen Caccias zum Papst ihn vor dem Schicksal gerettet, das Pius in einer ähnlichen Lage Monsignore de Samper zugemessen hatte.[21]

Trotz der Geschichten, die Caccia umgaben, wurden die Gerüchte von seiner Erhebung zum Kardinal stärker. Das führte 1933 zu einer neuen Flut von Beschuldigungen, als andere im Vatikan behaupteten, ihn mit Knaben und jungen Männern in kompromittierenden Situationen gesehen zu haben. Unter ihnen erzählte ein Graf aus dem schwarzen Adel – den hohen römischen Familien, die im jahrzehntelangen Kampf der Päpste gegen den neuen italienischen Staat den Vatikan unterstützt hatten –, Caccia sei einmal in seiner Wohnung im Vatikan ertappt worden, als er zwei Oberschüler liebkoste, die er mit Wein und Schnaps traktierte. Die immer noch betrunkenen Knaben

sagten im Verhör, Caccia habe sie mit dem Versprechen auf viel Geld in seine Wohnung gelockt. Der römische Klerus, so der Informant, könne den Papst nicht leiden und sehe ihn als missgelaunten Despoten an. Wenn er Caccia trotz dessen üblen Rufs zum Kardinal erhebe, werde seine Beliebtheit auf den Tiefpunkt sinken.[22]

Caccia bekam ein deutliches Zeichen des päpstlichen Wohlwollens und meinte, er werde endlich zum Kardinal ernannt, als Pius ihn im August 1934 ins päpstliche Komitee für den Eucharistischen Weltkongress in Buenos Aires berief.[23] Etwa zur selben Zeit zog ein weiterer Polizeiinformant aber die Beweggründe des Papstes in Zweifel. Einer von Caccias Unterstützern habe bei einer Papstaudienz ein gutes Wort für ihn eingelegt und die harte Arbeit gelobt, die er für den Papst verrichtet habe. Angesichts seines wachsenden Bauchs falle es Caccia immer schwerer, sein großes Pensum zu bewältigen, darum sei es vielleicht der richtige Zeitpunkt, ihn zu belohnen. Der von der Bitte gereizte Papst drehte dem Besucher den Rücken zu. „Soll er halt weniger essen!“, brummte er.[24]

Pius behielt aber eine gewisse Zuneigung zu Caccia, den er seit seiner Jugend in Mailand kannte, darum setzte er ihn 1935 schließlich auf die Kardinalsliste. Obwohl die Vorwürfe gegen ihn im Vatikan allgemein bekannt waren, schienen sie die Freude über seine Erhebung unter seinen neuen Amtsbrüdern nicht zu mindern. „Der korpulente, joviale und humorvolle Kardinal Caccia ist vielleicht das populärste Mitglied des Kardinalskollegiums“, bemerkte der britische Gesandte beim Heiligen Stuhl Mitte 1938.[25]

Der Papst war weiterhin über den Einfluss des Äthiopienkriegs auf die Haltung Amerikas besorgt. Am 4. Januar 1936 riet er dem Duce gemäß Pacellis früherem Ratschlag, seine Kriegspropaganda in den Vereinigten Staaten zu verstärken.[26] Mussolini antwortete, der Papst solle sich keine Sorgen machen, denn die Lage habe sich sehr gebessert, vor allem dank des „irischen Priesters“ –

des Radiopredigers Pater Charles Coughlin – „der die Offensive mit uramerikanischen Methoden bekämpft, die bei Amerikanern extrem gut ankommen.“[27] Seit Verkündung der Sanktionen hatte Coughlin jeden Sonntag seine landesweite Halbstundensendung dazu genutzt, sie zu verurteilen. „Der Völkerbund und seine Sanktionen dienen nur einem einzigen Zweck – nur dann zu handeln, wenn britische Interessen bedroht sind.“[28]

Wenn es in den USA ein Problem gab, wusste Mussolini, dass er sich zu seiner Lösung auf Hilfe im Vatikan verlassen konnte. Anfang 1936 hatte die einflussreiche amerikanische Jesuitenzeitschrift *America* einen kriegskritischen Artikel gedruckt.[29] Der Duce schickte seinen Botschafter, um den Generaloberen der Jesuiten um Hilfe zu bitten.

Die Mitte des 16. Jahrhunderts gegründete Societas Jesu galt als intellektuelles Zentrum der Kirche, und Pius XI. hatte die Tradition fortgesetzt, sich auf ihren Rat zu verlassen. Der 1915 zum Generaloberen gewählte Wlodzimierz Ledóchowski, der den Posten bis zu seinem Tode 1942 innehatte, entstammte einer polnischen Adelsfamilie. Als Junge hatte er als Page am österreichischen Kaiserhof gedient. Sein Vater, ein Graf, war Kavallerieoffizier in der habsburgischen Armee gewesen. Sein Onkel, ein Kardinal, hatte als Präfekt der Kongregation de Propaganda Fide eine prominente Rolle in der Kurie gespielt.[30] Ledóchowskis Büro in der Weltzentrale des Jesuitenordens lag nur einen Steinwurf vom Vatikan entfernt.

Bernhard Fürst von Bülow, der deutsche Reichskanzler von 1900 bis 1909, beschrieb Ledóchowski in seinen Memoiren: „Der General ist ein Mann von mittlerer Größe, mit ungewöhnlich klugen Augen, mit den Zügen und der durchgearbeiteten Stirn eines Gelehrten, aber mit den sicheren Allüren eines geborenen Aristokraten.“ Als der Fürst den obersten Jesuiten 1924 in Rom besuchte, war er von der Schlichtheit seines Zimmers erstaunt, das bis auf eine Marienstatue und einige Papstporträts leer war. Er

verstand nun, warum die Ordensgeneräle niemals Kardinäle werden wollten: Ihre Position war einflussreicher.[31]

Ledóchowski hatte den Jesuitenorden rasch wachsen sehen, seine Stellung in Nord- und Südamerika war gefestigt und die Zahl der Missionen in Asien vervielfacht. Obwohl er in mancher Hinsicht tyrannisch und sicherlich streng war, besaß er doch auch Humor. Als einer seiner Untergebenen einmal in sein Büro kam, ging ein sehr dicker Ordensbruder gerade hinaus. „Kennen Sie ihn nicht?“, fragte der Generalobere. „Das ist Pater B., einer unserer besten. Haben Sie gesehen, wie dick er ist? Wenn er sich setzt, braucht er drei Stühle. Darum schicke ich ihn immer zu offiziellen Zeremonien, dann kann die Presse sagen: Die Societas Jesu war gewichtig vertreten.“[32]

Ledóchowski machte kein Hehl aus seiner Begeisterung für das faschistische Regime. Seit dem Machtantritt Mussolinis hatte er getan, was er konnte, um innerkirchliche Opposition gegen den Duce zu beseitigen.[33]

Bei ihrem Treffen Anfang 1936 sagte der italienische Botschafter zu Ledóchowski, Mussolini wolle, dass der antifaschistische Chefredakteur von *America* entlassen und durch einen profaschistischen ersetzt werde. Ledóchowski kam dem gern nach. Pignatti schrieb: „Der Ordensgeneral gab mir sofort und ohne Zögern den Kopf des Direktors der nordamerikanischen Jesuitenzeitschrift.“ Bald war ein Nachfolger installiert, der mehr Begeisterung für den Faschismus zeigte.[34]

Von dieser Unterstützung erfreut, sagte Pignatti, Italiens Feinde seien auch die Feinde der Kirche. Ledóchowski stimmte zu und antwortete, die Attacken auf Mussolini wegen des Kriegs in Äthiopien seien bloß „ein Vorwand, von dem das internationale Judentum profitiert, um seinen Angriff auf die westliche Zivilisation voranzutreiben.“[35]

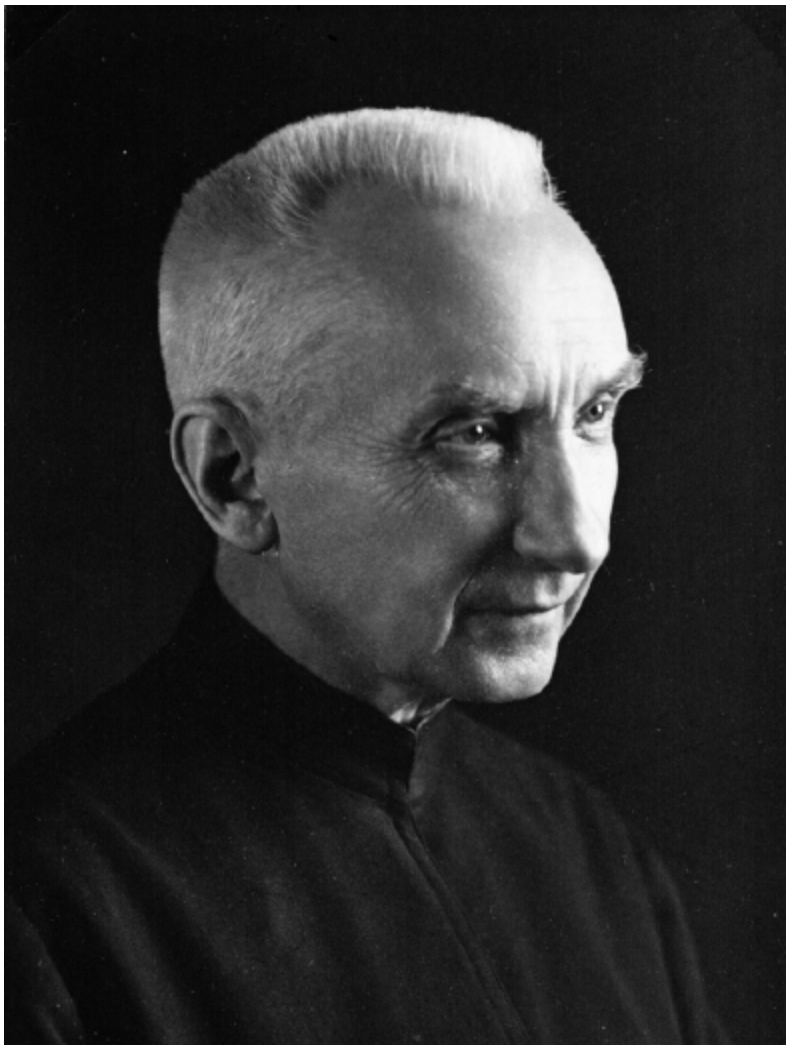


Bild 22: Włodzimierz Ledóchowski, Generaloberer der Jesuiten.

Der Duce stand unter enormem Druck. „Wenn der Völkerbund dem Rat Edens [des britischen Außenministers] gefolgt wäre und die Sanktionen gegen Italien auf Erdöl ausgedehnt hätte, hätte ich mich nach einer Woche aus Abessinien zurückziehen müssen“, sagte er später zu Hitler. „Das wäre eine unaussprechliche Katastrophe für mich gewesen.“[36] Die italienische Wirtschaft litt unter den Kriegskosten und den Sanktionen. Mussolinis ruhiges öffentliches Auftreten sei nur eine Maske für seine „körperliche Depression“, sagte der oberste vatikanische Finanzberater zum Papst.[37]

Die faschistische Propaganda hatte den Krieg als kurzen Triumphmarsch einer modernen europäischen Armee durch ein ödes Land dargestellt, das von Wilden mit Speeren verteidigt werde, doch die italienischen Truppen erlitten einen Rückschlag nach dem anderen. Am 6. Dezember, zwei Monate nach Beginn der Invasion, als Italien mit der Bombardierung der Stadt Dessie begann, hielt ein Fotograf fest, wie Kaiser Haile Selassie selbst mit einem Maschinengewehr auf italienische Flugzeuge am Himmel schoss. Schlimmer noch, er fotografierte auch, wie italienische Maschinen das amerikanische Krankenhaus in der Stadt bombardierten, dessen Rotkreuz-Zeichen deutlich zu sehen war. Im selben Monat massierten die Äthiopier Zehntausende von Soldaten und hielten den italienischen Vormarsch für kurze Zeit auf. Anfang Januar marschierten die Italiener auf Tembien, ohne zu wissen, dass eine Armee von über 100.000 Soldaten sie erwartete. Einheiten der faschistischen Schwarzhemden-Miliz führten den Angriff. An diesem Tag fiel die Hälfte ihrer Offiziere. Die panischen Überlebenden wurden nur durch den mörderischen Giftgasangriff italienischer Flugzeuge in letzter Minute vor einem ungeordneten Rückzug bewahrt.[38]

Die feststeckende italienische Invasion kam im Februar 1936 wieder in Gang, vor allem durch Waffen, die in internationalen Verträgen verboten waren. Die Äthiopier hatten keine Luftwaffe, und gegen die italienischen Brandbomben auf Dörfer und das Giftgas gegen ihre fliehenden Bewohner waren sie machtlos. „Es ist eine sehr unterhaltsame Arbeit, tragisch aber schön“, schrieb Mussolinis Sohn Vittorio über die Luftangriffe, an denen er mit seinem Bruder Bruno und Eddas Ehemann Galeazzo Ciano teilnahm. Als Bilder von Opfern der Gasangriffe in der Weltpresse gedruckt wurden, behaupteten italienische Zeitungen, es handele sich um Lepraopfer.[39]

„Mussolini hat viel, viel Glück gehabt“, bemerkte Pius XI. Es war Mitte März 1936, und eine Woche zuvor hatte Hitler deutsche Truppen ins Rheinland geschickt und die

internationale Aufmerksamkeit vom Krieg in Äthiopien abgelenkt.[40] Von einer Serie militärischer Siege wieder ermutigt, machte der Duce klar, dass der Krieg auf dem Schlachtfeld enden werde. In den Wochen vor der Besetzung von Addis Abeba Anfang Mai ähnelte der Kampf immer mehr einem Völkermord. Der Generalsekretär der Faschistischen Partei, Achille Starace, befehligte eine motorisierte Einheit und beobachtete beim Vorbeifahren das Niederbrennen von Dörfern. Die durstigen Verwundeten taumelten zu den Seen, um zu trinken, doch das Wasser war mit Senfgas gesättigt und tötete sie qualvoll. Zehntausende, wenn nicht Hunderttausende starben.[41]

Als die italienische Armee sich Addis Abeba näherte, erkannte Haile Selassie, dass alles verloren war. Am 2. Mai floh er mit seinem Gefolge in einem Zug aus der Stadt, was manche seiner stolzen Landsleute empörte. In der Hauptstadt, die er verlassen hatte, suchten die führerlosen Soldaten nach Gewehren und Geld, plünderten Häuser, Geschäfte und Büros. Manche versuchten, die Stadt niederzubrennen, statt sie den Italienern zu überlassen. Europäer verkrochen sich in ihren Botschaften, die auch angegriffen wurden. Das Chaos war furchterregend, aber kurz, denn am 5. Mai rückte General Badoglio mit 2000 italienischen Fahrzeugen in die Stadt ein, und schon vor ihm kamen Autos mit italienischen Journalisten, die den Triumph festhalten sollten.[42]

Am nächsten Tag beglückwünschte Tacchi Venturi Mussolini in einem Brief.[43] „Exzellenz! Nachdem ich Gott für den Sieg und den römischen Frieden gedankt habe, erlauben Sie mir, ein Wort der aufrichtigen, lebhaften Freude an Eure Exzellenz zu richten! Der Herr hat Ihnen auf wunderbare Art geholfen, in den schwierigsten, unsichersten Stunden nicht aufzugeben! Die Herzen aller guten Katholiken Italiens bitten Gott, Ihnen weiterhin seine Hilfe zu spenden, damit die Früchte des Sieges wirklich

jene sind, die man von einer siegreichen apostolischen römisch-katholischen Nation erwarten darf.“[44]

Am 9. Mai drängten sich 100.000 Römer auf der Piazza Venezia. Die faschistischen Banner hoch erhoben und Taschentücher schwenkend, blickten sie auf Mussolinis Balkon. Tausende mehr verstopften die umliegenden Straßen. Der rhythmische Ruf „Du-ce! Du-ce!“ erschütterte die historischen Mauern.

Im ganzen Land, in Städten und Dörfern, mochten sie noch so klein oder abgelegen sein, riefen die Kirchenglocken die Menschen zur Piazza. Lautsprecher standen bereit, um Mussolinis Rede zu übertragen. In Rom ertönten drei Trompetenstöße vom Palast des Duce, doch nur wenige hörten sie; sein unmittelbar bevorstehender Auftritt erzeugte eine fast unerträgliche Erregung. Schließlich trat der Diktator auf den Balkon heraus. Er stand gerade und unbeweglich, die Hände auf der Marmorbrüstung, die Schultern breit herausgestreckt, das eckige Gesicht mit unbewegter Miene, als sei auch er aus Marmor. Der Duce runzelte voller Konzentration die Stirn, beugte sich zurück und erhob den Arm zum Gruß. Das Gebrüll der Menge überflutete den Platz. Erst jetzt zeigte sein Gesicht ein wohlwollendes Lächeln, als wolle es die Massen für ihre Anbetung und ihren Glauben belohnen.

„Italien hat nun endlich sein Imperium“, verkündete der Duce.

Die Menge explodierte. Ein Zeuge schrieb, die Piazza habe einem Tempel unter einer Himmelskuppel geglichen. Mussolini winkte anerkennend und brachte die Menge dann mit einem Zeichen zum Schweigen. Er hatte noch mehr zu sagen.

Die Äthiopier würden Untertanen des Königreichs Italien werden und der König künftig einen weiteren Titel tragen: Kaiser von Abessinien (Äthiopien). „Erhebt eure Feldzeichen, eure Arme und eure Herzen“, rief der Duce, „und begrüßt nach 15 Jahrhunderten die Wiederkehr des Imperiums auf den schicksalhaften Hügeln Roms.“

„Werdet ihr dessen würdig sein?“, fragte er.

„Ja!“, kam der allgemeine Schrei zurück.

„Eure Rufe sind wie ein heiliger Eid, der euch vor Gott und den Menschen bindet, auf Leben und Tod. Grüßt den König!“ Hierbei erhob er den rechten Arm zum Faschistengruß, und die Menge auf der Piazza Venezia und den zentralen Plätzen im ganzen Land tat es ihm nach und weinte vor Glück.

Am nächsten Tag feierten Millionen von Italienern in unzähligen Domen und Kirchen des Landes besondere Dankgottesdienste.[45]

Das Ende des Krieges war für Pius XI. eine große Erleichterung. Er hatte ihn nie gewollt, und er war für den Vatikan eine große Belastung gewesen. Die internationale Lage bereitete ihm aber weiterhin große Sorgen. Er befürchtete, der Krieg habe Mussolini weiter in die Arme Hitlers getrieben, und im Hochgefühl seiner afrikanischen Eroberung werde er den Blick nun auf die Adria richten. Anfang Juni sagte der Papst zum französischen Geschäftsträger, Albanien stehe wahrscheinlich als nächstes auf der Liste des Duce.[46]

Der Papst fühlte sich immer schwächer. Im April hatte er es nicht geschafft, die Ostermesse im Petersdom zu feiern. Er hatte seine täglichen Spaziergänge aufgegeben und fuhr nur noch gelegentlich in einer großen amerikanischen Limousine durch die Vatikanischen Gärten. Im Apostolischen Palast war ein Fahrstuhl eingebaut worden, damit er nicht länger die Treppe von seinen Wohnräumen zum Arbeitszimmer zu nehmen brauchte.[47]

Mussolini triumphierte und war allein von der Tatsache beunruhigt, dass die Sanktionen des Völkerbunds nach Kriegsende in Kraft blieben. Wieder suchte er die Hilfe des Vatikans.[48] Kardinal Pacelli tat, was er konnte, um seiner Bitte zu entsprechen. Beim Treffen mit dem britischen Gesandten betonte er, es werde keinen Frieden in Europa geben, ehe die Sanktionen aufgehoben seien.[49] Bei seinen

anderen wöchentlichen Treffen mit den europäischen Gesandten wiederholte Pacelli diese Botschaft. Auch der Papst tat seinen Teil und sagte dem französischen Botschafter, die Sanktionen hätten keinen vernünftigen Zweck mehr.[50] Am 7. Juli beschloss der Völkerbund ihre Aufhebung.[51]

Seltsamerweise meinte der italienische Botschafter beim Heiligen Stuhl, Bonifacio Pignatti, Mussolini schätze die Anstrengungen des Papstes zu hoch. Er erklärte dem Duce, Pius handle aus reinem Eigeninteresse. Kein Tag vergehe, an dem nicht ein Bote aus dem Vatikan mit einem Anliegen in ein Ministerium komme. Der Papst habe zu viel zu verlieren, wenn dem faschistischen Regime etwas zustoße.

Pignatti gestand zwar zu, dass die fast einmütige begeisterte Unterstützung der italienischen Geistlichen und der vatikanischen Kirchenhierarchie für die Kriegsanstrengung wertvoll gewesen sei. Man dürfe aber nicht vergessen, „dass der Papst im italienisch-äthiopischen Konflikt einer jüdisch-freimaurerisch-bolschewistischen Koalition“ gegenüberstand, die stark vom Protestantismus unterstützt wurde. Der Vatikan hatte Mussolini unterstützt, weil die Kirche ihren eigenen heiligen Krieg gegen dieselben Gegner führte.[52] Tacchi Venturis Verschwörungstheorie hatte anscheinend einen weiteren Anhänger gefunden.

Äthiopien war Mussolinis großer Triumph, so schien es ihm jedenfalls. An jedem Kriegstag hatte er eifrig die Truppenbewegungen verfolgt, indem er kleine italienische Flaggen auf der riesigen Karte in seinem Büro verschob.[53] Vor ihm hatte niemand Italien beachtet. Nun redeten die Politiker der ganzen Welt ständig darüber, was der Duce als nächstes tun würde. Bischöfe und Priester hatten ihre Goldkreuze und Messkelche für seinen Krieg gespendet. Vittorio Emanuele III. hatte ihm die höchste militärische Auszeichnung, das Großkreuz des Militärordens von Savoyen, verliehen. Der König wollte ihn auch in den Adelsstand erheben, aber er hatte abgelehnt. „Majestät, ich

war und bin nur Mussolini“, sagte er zu dem Monarchen. „Die Generationen von Mussolinis waren stets nur Bauern, und darauf bin ich stolz.“[54]

Margherita Sarfattis Vorhersage vom letzten Jahr, als sie am Fenster an der Piazza Venezia stand, sollte sich als richtig erweisen. Die Selbstgefälligkeit ihres ehemaligen Liebhabers kannte nun keine Grenzen mehr. Sein Vertrauen auf seine Instinkte war so groß geworden, dass er zu glauben schien, der Papst sei nicht die einzige unfehlbare Person in der Ewigen Stadt. Mit Hilfe des unterwürfigen Starace trieb er seinen Personenkult bald in erschreckende neue Höhen. Seine Statuen, Porträts und Fotos waren überall. In gewaltigen Lettern standen seine Parolen – „Glaube, Gehorche, Kämpfe“, „Mussolini hat immer Recht“, „Viel Feind, viel Ehr“ – an den Mauern von Häusern und Scheunen.[55] Oberschüler sprachen bereits ein „Gebet an den Duce“, in dem sie Gott für Mussolini dankten, „den ich mehr liebe als alles auf der Welt.“ Sie endeten mit dem Versprechen: „Ich biete dir demütig mein Leben, oh Duce!“[56]

Hunderttausende faschistischer Jugendlicher und Milizionäre begannen nun an jedem Samstag – dem „faschistischen Samstag“ – den neuen *passo romano* (römischen Schritt) zu üben. Obwohl Mussolini behauptete, er gehe auf den Militärmarsch der römischen Legionen zurück, blieb die Ähnlichkeit zum Stechschritt der Nazis nicht unbemerkt. Auch in dieser Hinsicht täuschte Sarfatti sich nicht. Mussolini führte Italien in die Arme des NS-Regimes, eine prophezeite Katastrophe.

Kapitel 18

Träume vom Ruhm

Als der deutsche Botschafter Diego von Bergen Anfang 1936 die Bibliothek des Papstes betrat, befürchtete er eine unangenehme Unterredung. Pius XI. hatte die Gewohnheit, alle Botschafter nach Neujahr zu empfangen. In den zehn Minuten, die er jedem widmete, gab er ihm seinen Segen und machte kurze lobende oder tadelnde Bemerkungen über die jüngsten Maßnahmen seiner Regierung. Von Bergens Termin wurde aber noch viel unangenehmer als erwartet.

Der Papst hatte viel zu tadeln. Bei Hitlers Machtantritt 1933 hatten zwei Drittel aller Kinder in München katholische Bekenntnisschulen besucht. 1935 war es nur noch ein Drittel, und zwei Jahre später sollte die Zahl auf 3 Prozent sinken.[1]

Von Bergen berichtete: „Diese sogenannten Gespräche sind Monologe des Papstes, der es für selbstverständlich hält, dass man seine Worte widerspruchslos und gehorsam anhört."

Mit lauter Stimme und heftigen Gesten beklagte Pius immer aufgeregter, wie vielfältig die katholische Kirche im Dritten Reich verfolgt werde. Wenn von Bergen zu antworten versuchte, redete der erzürnte Papst einfach lauter. Die angesetzten zehn Minuten waren längst vorbei, aber er schimpfte weiter. „Es hat immer jene gegeben, die sagten, die Kirche werde verschwinden", warnte er den Botschafter. „Aber sie selbst sind verschwunden, nicht die Kirche." Dann drückte der Papst den elektronischen

Summer an seinem Schreibtisch, um die Tür zum Abschied seines Besuchers vom Türsteher öffnen zu lassen.[2]

Aufgebracht ging von Bergen direkt zu Kardinal Pacellis Büro, um sich zu beschweren. Er betrachtete den früheren Nuntius in Deutschland als alten Freund. Wie viel von dem, was Pius gesagt hatte, sollte er seinen Vorgesetzten mitteilen?, fragte er. Die harschen Worte des Papstes würden sie verärgern. Pacelli empfahl ihm, nur den Kern der päpstlichen Äußerungen zu berichten und seine polemischeren Bemerkungen auszulassen.

„Bei dieser Gelegenheit hat sich erneut gezeigt, wie der Kardinal Pacelli stets bestrebt ist, auszugleichen und auf den schwer zu behandelnden und zu beeinflussenden Papst mäßigend einzuwirken“, schrieb von Bergen an den deutschen Außenminister. Es sei das Beste, die Ausbrüche des Papstes nicht zu ernst zu nehmen. Mussolini habe wegen seiner Erfahrung mit den Tiraden des Papstes geraten, „er rege sich darüber nicht weiter auf und es wäre das Beste, den alten Herrn ruhig sprechen zu lassen.“[3]

Die zunehmende Annäherung des Duce an den Führer verärgerte den Papst. Ebenso wenig freute ihn, dass England und Frankreich so wenig taten, um die deutsche Aufrüstung zu stoppen. Am 7. März 1936 ließ Hitler deutsche Truppen ins Rheinland einmarschieren, das laut dem Versailler Vertrag eine entmilitarisierte Zone bleiben sollte. Die Wehrmacht sollte sich beim ersten Anzeichen eines französischen Gegenangriffs zurückziehen, aber die Franzosen taten gar nichts. „Wenn Sie 200.000 Mann geschickt hätten, hätten Sie der ganzen Welt einen großen Dienst erwiesen“, sagte der Papst eine Woche später zum französischen Botschafter.[4]

Auch die Ereignisse in Spanien führten zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen dem Duce und Hitler. Der Wahlsieg der linken Volksfront im Frühjahr 1936 löste eine militärische Rebellion in Spanien aus. Die seit langem mit den alten Eliten und nun mit den rebellierenden Offizieren

identifizierte Kirche wurde rasch zum Ziel des Volkszorns gegen die Revolte.[5]

Spanien hatte dem Papst seit der Abdankung des Königs fünf Jahre zuvor Sorgen gemacht. 1933 veröffentlichte Pius eine Enzyklika, welche die Versuche der spanischen Regierung kritisierte, den Einfluss der Kirche einzuschränken.[6] Er wollte aber mit den gemäßigten Teilen der Regierung zusammenarbeiten, um eine Lösung zu finden. Seine Anstrengungen wurden durch kirchenfeindliche Extremisten in der Regierung und die Feindseligkeit vieler in der spanischen Kirchenhierarchie zunichte gemacht, die jeden Kompromiss mit der Linken ablehnten.[7]

Der Ausbruch des Bürgerkriegs im Juli 1936 brachte unaussprechliche Schrecken. 700 Priester, Nonnen und Mönche wurden ermordet. Priestern wurden die Ohren abgeschnitten und wie Stierkampftrophäen herumgereicht. Man holte die Leichen von Nonnen aus den Gräbern und ließ sie offen liegen – Fotos davon erschienen in französischen Zeitungen. Klöster wurden zu sozialistischen Hauptquartieren, Gottesdienste wurden verboten und fast alle Kirchen von Barcelona angezündet. Am 12. August fuhr Kardinal Pacelli zur spanischen Botschaft, um zu protestieren.[8]

Obwohl Francisco Franco, der Anführer der Militärrevolte, manchmal mit Mussolini verglichen wurde, mochte der Duce ihn nicht besonders. Er hielt Franco für keinen bedeutenden General, weil er sich weit entfernt von der Front aufhielt. Und der Sadismus der spanischen Soldaten war abstoßend. „Für die ist die Hinrichtung von 1000 Mann, als ob sie einen Teller Makkaroni essen“, sagte Mussolini.[9]

Da ihn mit Franco weniger die ideologische Nähe verband als der Wunsch, den internationalen Einfluss der französischen Linksregierung zu beschränken, beriet Mussolini bald mit den Nazis, wie der Aufstand am besten zu unterstützen sei. Im Oktober kamen die ersten

Lieferungen sowjetischer Flugzeuge, Panzer und anderer Hilfsgüter für die spanische Regierung. Die katholische Presse in Italien drängte Mussolini, den Rebellen italienische Truppen zu Hilfe zu schicken.[10] Bis Ende des Jahres hatte er Tausende von Milizionären und Soldaten zur Unterstützung Francos geschickt.[11]

Der Papst teilte die Kriegsbegeisterung nicht. Er war schockiert von den entsetzlichen Berichten über katholikenfeindliche Gräueltaten, wollte aber keine bewaffnete Revolte gegen eine gewählte Regierung unterstützen. Ebenso wenig hielt er von Mussolinis Einmischung in einen Krieg, der ihn weiter in die Arme Hitlers treiben würde.[12]

Während Pius die ersten Berichte über den Spanischen Bürgerkrieg bekam, trafen noch beunruhigendere Meldungen aus Deutschland ein: Die Nazis wollten Hunderte deutscher Mönche und Nonnen wegen Unzucht vor Gericht stellen. Im Lauf des nächsten Jahres wurde über die Prozesse stark hervorgehoben auf den ersten Seiten der Zeitungen berichtet. „Jugendverderber in Soutanen“, tönte eine Schlagzeile, „Abgrundtiefe Verdorbenheit im Kloster“ eine andere. Den Priestern wurde vorgeworfen, Kinder zu sexuellen Handlungen gezwungen und auch schutzlose junge Frauen verführt zu haben. Außerdem warfen deutsche Behörden den Jesuiten erneut illegalen Währungsschmuggel vor.[13]

Dann kam die verstörende Nachricht, Mussolini schicke seinen Schwiegersohn Galeazzo Ciano nach Berlin, um über die Stärkung der Bindungen zwischen beiden Ländern zu sprechen. Ciano war mit schwindelerregendem Tempo aufgestiegen. Mit 32 Jahren war er 1935 Minister für Presse und Propaganda geworden, und ein Jahr später schockierte Mussolini die diplomatische Welt, als er ihm den prestigereichsten Regierungsposten nach seinem eigenen übertrug: das Außenministerium. Immer mehr versuchte Ciano – wenn auch unbewusst – die Manierismen

seines Schwiegervaters zu kopieren. Doch seine hohe, näselnde Stimme konnte das donnernde Stakkato der Reden des Duce nicht imitieren. Die Römer nannten ihn verächtlich *il Ducellino* (kleiner Duce) oder *generissimo*, eine spielerische Verbindung von *genero* (Schwiegersohn) und *generalissimo* (dem höchsten Militärrang). „Ein Männchen will nach oben“, spottete ein amerikanischer Diplomat. Der leicht von Macht beeindruckbare, seiner Aufgabe nicht gewachsene und für Schmeicheleien empfängliche Ciano war Wachs in Hitlers Händen.[14] Im Oktober, drei Monate nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs, unterzeichnete Ciano ein geheimes Abkommen mit dem Dritten Reich. Die „Achse Berlin-Rom“ war geboren.[15]

Etwa zur selben Zeit traf der neue US-Botschafter William Phillips in Rom ein. Bei ihrer ersten Begegnung machte Ciano einen guten Eindruck auf ihn – er war liebenswürdig, lachte viel und sprach hervorragend Englisch. Bald begann Phillips aber, an dem jugendlichen italienischen Außenminister zu zweifeln. „Äußerlich wirkte er überraschend jungenhaft, wenn auch mit einer Neigung zur Korpulenz.“[16] Er war mittelgroß, hatte ein rundes Gesicht und „stark pomadisiertes schwarzes Haar“, das er „auf typisch italienische Art“ glatt zurückkämmte. Ciano war sichtlich ehrgeizig, besaß aber „keine moralischen oder politischen Maßstäbe.“ Er genoss seine Position als faschistischer Potentat und Schwiegersohn des Duce. Doch die anderen faschistischen Größen hassten ihn und verübelten ihm den unverdienten Aufstieg zur Macht und die Liebe zur *dolce vita*. Vor allem waren sie zornig, dass Mussolini ihn anscheinend als politischen Erben gewählt hatte, ohne sie auch nur zu fragen.[17]

Einen ganz anderen Eindruck hatte Botschafter Phillips von Mussolini. Als er bei ihrem ersten Treffen die „riesige, leere Halle mit poliertem Boden“ betrat, sah er am anderen Ende eine Gestalt am Schreibtisch sitzen. „Ein kleiner, gedrungener und stark gebauter Mann kam auf mich zu“,

erinnerte er sich. „Dass er völlig kahl war, schien seinen Kopf noch größer zu machen.“ Am stärksten beeindruckten den Botschafter die Augen des Duce; wenn er etwas betonen wollte, schienen sie „plötzlich größer zu werden und das Weiße hervorzutreten.“ Sie sprachen Englisch, wobei Mussolinis jüngste Privatstunden ihm zugutekamen. Phillips bemerkte später, dass der Duce in Uniform gebieterisch wirkte, aber bei den seltenen Gelegenheiten, wenn er ihn in zivil sah, eher wie ein „kräftiger Bauer“ und „ein grober Kerl“ aussah.[18]

Als Roberto Cantalupo, Mussolinis Botschafter in Spanien, ihn nach vielen Monaten wieder traf, sah er einen Mann, der nach dem Sieg in Äthiopien dramatisch verändert schien. Er war schwerer geworden, der Hals dicker und das Gesicht größer, die Haut hellrot von den Sommertagen am Strand. Ciano war an seiner Seite, und jedes seiner Worte wirkte falsch, wie für ein großes Publikum bestimmt. Die Entfernung des Duce von Cantalupo, der ihn seit Jahren kannte, wirkte unendlich. Nach wenigen unbehaglichen Minuten ging Cantalupo fort, doch Ciano holte ihn ein, bevor er das Gebäude verließ.

„Wie fanden Sie ihn?“, fragt Ciano.

„Ich habe ihn nicht gefunden. Ich habe einen anderen gefunden“, antwortete Cantalupo.

Ciano lächelte. „Wissen Sie, er hat den großen Ruhm gekostet und sieht uns andere von weit oben als sehr klein. Er lebt in einer eigenen Welt. … Vielleicht ist es am besten, wenn wir ihn oben auf dem Olymp lassen, wo er große Dinge tun kann. Wir anderen … wir kümmern uns um die Dinge dieser Welt.“[19]

Giovanni Bottai, einer der Faschistenchefs, die Mussolini am nächsten standen, hatte bei der Rückkehr aus Äthiopien ein ähnliches Erlebnis. „Nicht der Mann, sondern die Statue stand vor mir“, schrieb er in sein Tagebuch. „Eine harte, steinerne Statue, aus der eine kalte Stimme ertönte.“[20]

Für kurze Zeit verlor der Duce die Fassung, als ihn ein unerwarteter Schlag traf: Sein jüngstes Kind, die siebenjährige Anna Maria, erkrankte an Polio. Sie kämpfte um ihr Leben, während der Duce hilflos zusah. Schließlich erholte sie sich, blieb aber für immer von der Krankheit gezeichnet. Bei einer Pressekonferenz in dieser Zeit übergaben ausländische Journalisten ihm eine Puppe für sie, und Tränen liefen ihm über das bekanntermaßen maskenhafte Gesicht.[21]

Die Krankheit seiner Tochter machte ihn aber nicht weicher. Für Ratschläge hatte er wenig übrig. Wenn seine Minister und andere Beamte ihn aufsuchten, mussten sie rasch durch den riesigen Raum zu seinem Schreibtisch gehen, den römischen Gruß leisten und ihm die angeforderten Papiere übergeben. Nachdem sie seine Fragen beantwortet hatten, ohne unerwünschte Kommentare abzugeben, grüßten sie erneut, drehten sich um und eilten hinaus.[22] Wenn sie herauskamen, ohne seinen Zorn zu entzünden, hatten sie Glück. Mussolinis Sekretär Navarra, der draußen wartete, hörte regelmäßig die donnernden Vorwürfe des Duce. Wenn er wütend war, schlug er die Fäuste auf den Tisch und bewegte krampfhaft die Beine auseinander und zusammen, wobei seine Fersen an einer Fußbank unter dem Tisch entlang rieben. Navarra berichtete, dass die Fußbank nach kurzer Zeit völlig verschlissen war.[23]

Mussolini hielt nichts für unmöglich, wenn er es nur wollte.[24] Italien konnte eine der großen Nationen der Welt werden, wenn die Italiener seinen Befehlen folgten. Doch bei all seinen Träumen von Eroberung und Ruhm befürchtete er, die Italiener seien ein von Natur aus schwaches Volk, das sich nicht für seine kriegerischen Pläne eignete. Bei einer Sitzung des Großrats im Dezember äußerte er, eines Tages werde er „Soldaten nach Neapel schicken müssen, um all die Gitarren, Mandolinen, Geigen und Drehorgelspieler wegzuräumen.“[25]

Immer mehr überließ der Duce das Tagesgeschäft anderen, aber nicht nur, weil er wichtigere Dinge zu tun hatte. Er hatte auch eine neue Geliebte. Clara Petacci war 24 Jahre alt, als ihre Affäre 1936 ernsthaft begann; Mussolini war 53. Ihre Familie lebte in einer großen Wohnung in der Nähe von Mussolinis Villa Torlonia. Ihr Vater war Arzt im Vatikan und kümmerte sich um ausgewählte Geistliche, Funktionäre und päpstliche Wachen. Keine zwei Jahre zuvor waren bei ihrer Heirat viele vatikanische Würdenträger anwesend, und Kardinal Gasparri nahm die Zeremonie selbst vor. Die Ehe hielt nicht lange.

Clara war eine vollbusige, lebhafte junge Frau mit grünen Augen, kleinen Zähnen und lockigem Haar, was sie jede Nacht durch Dutzende von Lockenwicklern erreichte. Ihre Stimme war sanft, warm und rauchig. Sie lebte für die Anrufe am Nachmittag, die sie in den Palazzo Venezia bestellten. Um so wenig Aufsehen wie möglich zu machen, nahm sie ein Taxi zum vereinbarten Punkt, wo ein Polizist mit Motorrad sie erwartete, in dessen Beiwagen mit Verdeck sie stieg. Am Dienstboteneingang des Palazzo holte Mussolinis zuverlässiger Assistent Quinto Navarra sie ab und führte sie in die Wohnung, die Mussolini für sie reserviert hatte. Dort lag sie auf dem Sofa des Raums mit den Tierkreiszeichen, die in Gold auf die himmelblaue Decke gemalt waren. Während sie den Duce erwartete, der meist gegen 18 Uhr kam, las sie, hörte Schallplatten, zeichnete Kleiderentwürfe und füllte die umfangreichen Notizbücher mit ihren Tagebucheintragungen, die in liebevollen Einzelheiten jede Begegnung mit dem großen Mann festhielten.[26] Im Kleiderschrank hatte sie ein Dutzend bunte, aufwändige Kleider und eine Sammlung gewagter Hüte. Navarra, der ihr den Tee brachte, blieb manchmal kurz da, um einen Schwatz zu halten.[27]

Bild 23: Clara Petacci.

Obwohl Mussolini schon viele Geliebte gehabt hatte, war Clara Petacci etwas Neues. Es lag weniger daran, dass seine früheren Geliebten näher an seinem eigenen Alter waren und nicht immer Schönheiten waren; vielmehr entwickelte er eine ungewöhnliche emotionale Abhängigkeit von Petacci. Er sah in ihr zwar keineswegs einen gleichwertigen Partner und zeigte keinerlei Interesse an ihren Ansichten. Die vielen hundert Seiten ihres Tagebuchs weisen nicht darauf hin, dass er außer ihrer vollkommenen Hingabe auch ihre Meinung schätzte. Er merkte aber, dass er ohne diese attraktive junge Frau nicht

leben konnte, ohne ihre völlige Hingabe und sexuelle Verfügbarkeit. Zu einer Zeit, als seine Angst vor dem Älterwerden wuchs, gab sie ihm das Gefühl, seine Jugend zurückzugewinnen; und nachdem seine Tochter fast gestorben wäre und er sich nach dem Äthiopienkrieg isoliert fühlte, bot sie ihm Freiheit von dem Druck, ständig als der italienische Übermensch posieren zu müssen.[28]

Die erste Seite der *New York Times* vom 1. Oktober 1936 brachte eine überraschende Meldung: Eugenio Pacelli wollte am nächsten Tag von Neapel aus einen längeren Besuch in den USA antreten. Nie zuvor hatte ein so hoher Vertreter des Heiligen Stuhls Amerika besucht.[29] In den Hauptstädten der Welt spekulierte man, warum der Papst seinen Staatssekretär in die USA schickte. Niemand nahm die Behauptung des Vatikans ernst, es sei ein rein „privater“ Besuch.

Viel Aufmerksamkeit richtete sich auf den Radioprediger Charles Coughlin, dessen immer giftigere Angriffe auf Franklin D. Roosevelt während dessen Wahlkampf 1936 Amerikas Katholiken entzweit und eine peinliche Lage für den Vatikan geschaffen hatten. Die *New York Times* spekulierte, der Grund für Pacellis überraschenden Besuch sei, dass der Papst Präsident Roosevelt versichern wolle, er habe nichts mit Coughlins Attacken zu tun. Andere Zeitungen sagten voraus, Pacelli werde die Radiosendungen des hitzigen Priesters beenden. Der italienische Botschafter beim Heiligen Stuhl hatte aber eine andere Erklärung. Pacelli führe eine Kampagne, um Nachfolger Pius XI. zu werden, und suche die Unterstützung der vier amerikanischen Kardinäle.[30]

Bild 24: Kardinal Pacelli bei seinem Besuch in New York, Oktober 1936.

Der Bostoner Bischof Spellman organisierte den Besuch. Die beiden Männer flogen von einem Ende der USA zum anderen und legten über 12.000 Kilometer mit zahllosen Aufenthalten zurück. Pacelli sammelte Ehrungen von mehreren katholischen Hochschulen, traf sich mit fast allen amerikanischen Bischöfen und sprach vor großen Versammlungen von Priestern und Gläubigen von Boston bis Kalifornien.[31]

Seit der Ankündigung seiner Reise konzentrierten sich die Spekulationen der Presse darauf, ob der Kardinal sich mit Präsident Roosevelt treffen würde. Pater Coughlin benutzte seine Sendung dazu, den Kardinalstaatssekretär vor einer solchen Begegnung zu warnen, weil sie als Unterstützung des Vatikans für Roosevelts Wiederwahl

verstanden werden könne.[32] Seine Zuhörer schickten viele zornige Briefe mit eigenen Warnungen an den päpstlichen Delegaten in Washington. (Da der Heilige Stuhl keine formalen diplomatischen Beziehungen zu den USA unterhielt, hatte er einen Delegaten, keinen Nuntius in der Hauptstadt.)[33] Pacelli beugte sich dem Druck und wartete bis zwei Tage nach der Wahl mit dem Besuch bei Roosevelt.

Ihre Begegnung fand im Privathaus des Präsidenten in Hyde Park im Staat New York statt. Das einzige Zeugnis über ihr Gespräch sind Roosevelts mehrere Jahre später geäußerte Erinnerungen. Was ihn am meisten beeindruckte, war seinen Worten nach Pacellis offenbare Obsession einer drohenden kommunistischen Machtübernahme in den Vereinigten Staaten. Für den Präsidenten klang er ganz ähnlich wie Pater Coughlin. Mehrmals wiederholte der Kardinal: „Die große Gefahr ist, dass Amerika kommunistisch wird.“ Roosevelt erwiderte, die wahre Gefahr sei, dass die USA faschistisch werden könnten.

„Herr Präsident, Sie verstehen einfach nicht die schreckliche Bedeutung der kommunistischen Bewegung“, sagte Pacelli.

„Und Sie verstehen das amerikanische Volk nicht“, gab Roosevelt zurück.[34]

Zwei Tage später trat Pacelli auf dem Ozeandampfer *Conte di Savoia* von New York aus die Heimreise an. [35]

Eines Nachts im Oktober, während Pacelli noch in Amerika war, wurde der Papst ohnmächtig und schlug im Fallen mit dem Kopf an einen hölzernen Bettpfosten. Es war ein Omen für das Kommende. Ab November musste der einst kräftige Papst auf einem Stuhl zu öffentlichen Audienzen getragen werden. Anfang Dezember war sein Herz beunruhigend schwach, und der 79 Jahre alte Pontifex konnte das Bett nicht mehr verlassen.[36]

Seine Krampfadern bereiteten ihm schreckliche Schmerzen, die nur gemildert wurden, weil seine Diener

ihm eine Stunde täglich die Beine massierten. Er verbrachte die meiste Zeit im Bett, und sein Arzt kam viermal am Tag.[37] Nachts saßen die beiden alten geistlichen Assistenten des Papstes aus Mailand links und rechts neben seinem Bett, denn er fühlte sich zu schlecht, um viel zu schlafen. Der einzige regelmäßige Termin, den er aufrechterhielt, war der tägliche Besuch von Kardinal Pacelli, denn der Papst bemühte sich, auf dem Laufenden zu bleiben.[38]

Der Papst hatte solche Schmerzen, dass Pacelli kaum die Tränen zurückhalten konnte. Pius drängte seinen Arzt, ihm zu sagen, wann es ihm besser gehen würde. „Ich will nicht, dass Sie mir die Wahrheit verheimlichen“, sagte er zu dem schweigsamen Arzt, doch der stammelte, er könne es nicht sagen. Morgens trank der Papst etwas Milch, nachmittags etwas Brühe und hörte im Radio klassische Musik. Als Weihnachten näher rückte, bestand er darauf, den Kardinälen den traditionellen Segen zu spenden, und tat es von seinem Bett aus. Unterdessen begannen sie diskret über einen Nachfolger zu sprechen. Irgendwann hörte der Papst auf, seinen Arzt zu fragen, wann es ihm besser gehen würde. Er bat nur, Gott möge ihm einen würdevollen Tod senden.[39]

Der Vatikan veröffentlichte eine Reihe von irreführenden Geschichten, um zu erklären, warum der Papst bettlägerig war. Als er zu Neujahr aber immer noch nicht erschien, ließen sich die Gerüchte über seine verschlechterte Gesundheit nicht mehr beiseite wischen. Anfang Januar 1937 berichtete der *Osservatore Romano*, der Pontifex leide an Arteriosklerose und schlechter Durchblutung. Laut der Zeitung bestand Hoffnung, dass der Zustand des Papstes sich bessere, aber angesichts des Charakters der Krankheit und seines Alters sei „eine gewisse Vorsicht“ geboten.[40]

Der Papst war weniger optimistisch. Jeden Abend las sein Sekretär ihm historische Berichte über die letzten Tage früherer Päpste vor. „Es ist Zeit, nach Hause zu gehen“,

sagte er müde. „Ich muss mein Gepäck fertigmachen.“[41] Wenn er sich ausruhte, schaute er auf das Gemälde seinem Bett gegenüber. Es zeigte den Hl. Andreas Avellino, Schutzpatron für einen guten Tod. Von Schmerzen und Alter geschwächt, ärgerte Pius sich über seine Hilflosigkeit. Der starke, selbstsichere, fordernde Papst, der seine Umgebung so in Schrecken versetzt hatte, schien rasch schwächer zu werden. Doch wie Pius XI. vielleicht gesagt hätte, wirkte Gott auf seltsame Weise. Die größte Schlacht stand dem Papst noch bevor.

Teil 3

Mussolini, Hitler und die Juden

Kapitel 19

Attacken auf Hitler

Niemand glaubte, ein Konklave könne noch lange auf sich warten lassen. Kardinäle taxierten einander. Amerikanische Journalisten mit Geldbündeln in den Taschen schnüffelten im Vatikan herum, um jemanden zu finden, der ihnen beim Tod des Papstes sofort Bescheid geben würde.[1]

Mussolini wurde durch seinen Botschafter Bonifacio Pignatti über die Manöver hinter den Kulissen informiert. Er berichtete, in Italien „ist der Glaube an den Duce in der gesamten Kirchenhierarchie und Geistlichkeit absolut und außer Frage“; der Nachfolger Pius XI. „müsste verrückt sein“, wenn er die guten Beziehungen der Kirche zum Faschismus antasten würde. Außerhalb Italiens lägen die Dinge aber anders, warnte er. Die „Sittlichkeitsprozesse“ gegen katholische Geistliche im Dritten Reich hätten Kardinäle auf der ganzen Welt gegen die Nazis geeint. Auch die Attacken auf katholische Bekenntnisschulen und die jüngsten Schließungen katholischer Zeitungen gefielen ihnen nicht. Die Vergötterung Hitlers und des deutschen Bluts, dazu das Anwachsen der Hitler-Jugend auf Kosten katholischer Jugendgruppen machten es nur noch schlimmer. Pignatti befürchtete, die Feindseligkeit der Kardinäle gegenüber Hitler könne ihre Haltung zu Mussolini beeinflussen. Obwohl die italienischen Kardinäle sicherlich einen Papst wollten, der das Bündnis des Heiligen Stuhls mit Mussolini unterstützte, könnten die

Nichtitaliener jemanden wählen, der den Faschismus weniger rosig sah.[2]

Überraschenderweise erholte der Papst sich langsam. Kardinäle, die schon für die Reise nach Rom gepackt hatten, packten wieder aus. Pius XI. sollte nie mehr ganz gesund werden, aber er erholte sich soweit, dass er seine wichtigsten Pflichten wiederaufnehmen, die Leiter der kurialen Kongregationen empfangen und schließlich sogar öffentliche Audienzen geben konnte, wenn auch in reduziertem Umfang. Ende März 1937 bemerkte Kardinal Baudrillart, der den Papst zum ersten Mal seit Monaten sah, er „erscheint mir stark verändert, viel dünner, das Gesicht abgemagert und faltig. Sein Gesichtsausdruck ist sanfter."

Am Ostersonntag gab es eine dramatische Rückkehr des Pontifex auf die öffentliche Bühne, als er hoch auf der *Sedia gestatoria* (Tragsessel) in einer Zickzackprozession durch den vollen Petersdom getragen wurde. Er wirkte schwach, sein Gesicht war aschfahl. Viele weinten vor Glück, denn sie hatten gemeint, ihn nie wieder zu sehen. Auch die Augen des Papstes waren feucht, als er den riesigen Dom durchquerte. Nach der Messe wurde er auf den Balkon getragen, wo er auf die Menge schaute, die auf dem Petersplatz seinen Segen erwartete. „Die Stunde kam", erinnerte sich Baudrillart. „Die Stimme des Papstes bleibt stark und klar. Die Welt, diese traurige Welt, ist gesegnet!"[3]

Wenige Tage später konnte der Papst seine Tränen kaum zurückhalten, als er zum ersten Mal seit seiner Krankheit wieder die Bibliothek betrat. Viele Nächte hatte er wachgelegen und sich gefragt, ob er sie noch einmal sehen würde. Als die Schmerzen in seinen Beinen in den folgenden Wochen dank Stützstrümpfen und regelmäßiger Massagen nachließen, erschien der Papst zu seinen öffentlichen Audienzen auf einem an zwei Stangen getragenen Stuhl. In seiner Wohnung benutzte er einen Rollstuhl. In den kurzen, aber wertvollen Augenblicken,

wenn er in die Gärten kam, ging er vorsichtig mit einem Stock. Sein erster Termin des Tages fand nun um zehn Uhr statt, und nach dem Mittagessen machte er einen langen Mittagsschlaf. Montags blieb er den ganzen Tag im Bett. Nachts entspannte er sich dabei, Musik im Radio zu hören.[4]

Die Beziehungen des Vatikans zu Hitler verschlechterten sich weiter. Über die Schauprozesse in Deutschland wurde groß in der Presse berichtet, und es gingen kaum noch Kinder auf katholische Schulen. Doch das Bündnis mit Mussolini blieb eng. Noch Monate nachdem italienische Truppen in Addis Abeba einmarschiert waren, waren Italiener von patriotischem Stolz erfüllt. „Mussolinis Lächeln ist wie ein Blitz des Sonnengottes, erwartet und ersehnt, weil er Gesundheit und Leben bringt“, schrieb ein kriecherischer Journalist.“[5] Die wichtigste katholische Zeitung Italiens, *L’Avvenire d’Italia*, und der vatikanische *Osservatore Romano*, äußerten ihre begeisterte Unterstützung für das Regime.[6]

Mussolinis Verbindungen zu Hitler hatten die vatikanische Unterstützung nicht vermindert, doch im Ausland verblasste der Glanz des Diktators. Im Februar berichtete der italienische Botschafter in den USA besorgt über den Wandel: Die Amerikaner sahen Faschismus und Nationalsozialismus immer mehr als zwei Seiten derselben Medaille, und sie verabscheuten die Nazis.[7]

Mussolini genoss aber immer noch den begeisterten Rückhalt der Italoamerikaner, deshalb zögerten Politiker in Regionen mit starker italoamerikanischer Bevölkerung, ihn zu kritisieren. 1937 sagte der New Yorker Bürgermeister Fiorello LaGuardia einer jüdischen Gruppe, Hitlers Bild sollte auf der Weltausstellung in einer Schreckenskammer gezeigt werden, und ein Jahr später brandmarkte er den Führer als „verabscheuungswürdigen Feigling“. Aber obwohl das italienische Regime 1938 antisemitische Gesetze erließ, wagte LaGuardia – dessen italienische

Mutter aus einer jüdischen Familie stammte – erst 1940 etwas Kritisches über Mussolini zu sagen, als Italien in Südwestfrankreich einmarschierte und auf deutscher Seite in den Zweiten Weltkrieg eintrat.[8]

Anfang 1937 kam ein deutscher Journalist in den Palazzo Venezia, um Mussolini zu interviewen. Sein Gastgeber saß am Ende des Saals der Weltkarte vor dem gewaltigen Marmorkamin. Dann sprang der Duce auf, stand kerzengerade und hob den Arm zum römischen Gruß. Auf Deutsch erkundigte er sich, wie es in Deutschland gehe. „Es geht gut, Exzellenz“, antwortete der Reporter, beeindruckt von Mussolinis Elan. Sein „Cäsarenschädel“ wirkte verjüngt, und die Falten um die Augen waren verschwunden.

Ein epochaler Kampf stehe bevor, sagte der Duce. Der Kommunismus drohe Europa zu zerstören. Die Demokratien seien „Infektionsherde, Bazillenträger und Handlanger des Bolschewismus“ geworden. Europa stehe am Scheideweg. „Das Zeitalter der starken Individualität, der überragenden Persönlichkeit bestätigt sich durch den Gang der Ereignisse“, erklärte Mussolini. „Demokratien – das ist wie Sand – wie Treibsand. Unser staatspolitisches Ideal ist Fels – granitener Gipfel.“ Nur das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland könnten Europa retten.[9]

Während der Papst sich erholte, bat er Mussolini erneut, ihm gegenüber Hitler zu helfen, aber seine Hoffnung war umsonst. Der Duce sagte Tacchi Venturi, in Fragen der Religion könne weder er noch irgendjemand anders viel tun, um den Führer zu beeinflussen. Als der Jesuit diese Botschaft überbrachte, betonte er, dass der Duce sein Bestes versucht habe. Damit die Begeisterung des Papstes für Mussolini erhalten blieb, setzte er rasch hinzu, der Diktator habe „mit derselben Freundlichkeit“ allen anderen Wünschen des Papstes zugestimmt. Er würde eine Zeitung zensieren, an der der Papst Anstoß nahm, und alle

Exemplare einer Broschüre beschlagnahmen, die amerikanische Protestanten kürzlich an ihre italienischen Glaubensbrüder geschickt hatten.[10]

Im Sommer 1936 hatten die deutschen Bischöfe den Papst gebeten, eine Enzyklika vorzubereiten, um die NS-Regierung an die Einhaltung des Konkordats von 1933 zu mahnen. Anfang 1937 empfing Pius auf dem Krankenbett drei deutsche Kardinäle und zwei Bischöfe, die den Vorschlag mit ihm besprechen wollten. Pacelli, der Hitler nicht verärgern wollte, riet dem Papst davon ab, seine Kritik in Form einer Enzyklika zu äußern; vielmehr solle er einen Hirtenbrief an Hitler senden, von dem nur die deutschen Bischöfe wüssten. Doch Pius wies Pacellis Rat zurück. Er wollte eine Enzyklika erlassen, die alle Deutschen – und die ganze Welt – lesen würden. Das Ergebnis war dramatisch. Am Palmsonntag, dem 21. März 1937, verlasen Bischöfe und Priester in ganz Deutschland die Enzyklika *Mit brennender Sorge* vor Menschen, für die jede öffentliche Kritik am NS-Regime neu war.[11]

„Mit brennender Sorge und steigendem Befremden beobachten Wir seit geraumer Zeit den Leidensweg der [deutschen] Kirche, die wachsende Bedrängnis der ihr in Gesinnung und Tat treubleibenden Bekenner und Bekennerinnen …“, so begann die Enzyklika. Obwohl die Kirche das Konkordat mit der deutschen Regierung in gutem Glauben geschlossen habe, müsse jeder „mit Befremden und innerster Ablehnung feststellen …, wie von der anderen Seite die Vertragsumdeutung, die Vertragsumgehung, die Vertragsaushöhlung, schließlich die mehr oder minder öffentliche Vertragsverletzung zum ungeschriebenen Gesetz des Handelns gemacht wurden.“ Der Papst beklagte die Zerstörung der katholischen Bekenntnisschulen, obwohl ihr Schutz im Konkordat festgeschrieben war. Er geißelte jene, die Rasse und Volk vergötterten, und gab ihnen die Schuld, „die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge“ zu verkehren und zu verfälschen. Dann verurteilte er die

Versuche, das Christentum mit dem Rassenkult zu verbinden: „Nur oberflächliche Geister können der Irrlehre verfallen, von einem nationalen Gott, von einer nationalen Religion zu sprechen, können den Wahnversuch unternehmen, Gott, den Schöpfer aller Welt, den König und Gesetzgeber aller Völker, …, in die Grenze eines einzelnen Volkes, in die blutmäßige Enge einer einzelnen Rasse einkerkern zu wollen.“ Obwohl er den Nationalsozialismus kein einziges Mal direkt erwähnte, dankte er jenen Priestern und Laien, „die in der Verteidigung der Majestätsrechte Gottes gegen ein angrifflüsternes, von einflußreicher Seite leider vielfach begünstigtes Neuheidentum ihre Christenpflicht erfüllt haben und erfüllen.“ Auf wen sich das bezog, war klar.[12]

Obwohl die Enzyklika kein Blatt vor den Mund nahm, hätte sie strenger ausfallen können. Monatelang hatte das Heilige Offizium an einem weiteren Dokument gearbeitet, das grundlegende Überzeugungen des Nationalsozialismus auflistete, welche die Kirche für schwerwiegende Fehler hielt. Einige Passagen stammten offensichtlich aus Hitlers *Mein Kampf*.

Voller Sorge, eine Verurteilung der NS-Ideologie als unchristlich könne Hitler dazu bringen, das Konkordat ganz aufzukündigen, beschloss der Papst eine weniger direkte Attacke. Darin unterstützte ihn nicht nur Pacelli, sondern auch Michael Kardinal von Faulhaber, der Erzbischof von Deutschlands wichtigster Diözese München und Freising. Während des ganzen Formulierungsprozesses tat Jesuitengeneral Ledóchowski, was er konnte, um den Papst von einer Verurteilung Hitlers abzuhalten. Er drängte Pius, „keine Fragen zu behandeln, die sehr schwierig und subtil sind.“ Der Begriff „nationalsozialistisch“ wurde aus dem Entwurf gestrichen, auch die Judenverfolgung wurde nicht erwähnt. Die Enzyklika sollte durch eine Liste der von der Kirche verurteilten Irrtümer ergänzt werden, darunter grundlegende NS-Glaubenssätze, aber diese Liste wurde nie veröffentlicht.

Trotz der Abschwächung der Enzyklika war Hitler außer sich vor Zorn, nicht nur wegen der bis dahin beispiellosen Attacke, sondern weil der Papst die Botschaft ohne sein Wissen so weit verbreiten konnte. Er befahl der Polizei, katholische Verlage zu schließen, und ließ im ganzen Land Akten in Bistumsverwaltungen und Klöstern beschlagnahmen. Zu einem Besucher sagte er: „Ich werde keinen Bischof ins Gefängnis werfen ... doch ich werde die katholische Kirche mit Schimpf und Schande überhäufen, indem ich unbekannte Klosterarchive öffnen und das darin enthaltene Zeug veröffentlichen lasse ...!“[13] Weil er den schwachen Punkt der Kirche zu kennen meinte, drohte er damit, anschauliche Schilderungen von sexuellem Missbrauch durch katholische Geistliche zu veröffentlichen, und ließ rasch belastendes Material sammeln. Als die Polizeirazzien bekannt wurden, ließen der Bischof von Berlin und der Erzbischof von Breslau alle Akten mit Beschwerden über Priester verbrennen. Der Papst drängte alle deutschen Bischöfe, ihrem Beispiel zu folgen.[14]

Aus Sorge, dass italienische Zeitungen die Enzyklika als Verurteilung des Nationalsozialismus statt als Appell zur Einhaltung des Konkordats mit Deutschland darstellen könnten, teilte der Papst dem Duce mit, dies sei nicht seine Absicht.[15] Pacelli wiederum wollte unbedingt den Bruch mit dem NS-Regime vermeiden, weil er befürchtete, dies werde die Kirche in Deutschland schutzlos machen.[16]

Im Mai besprach Mussolini das päpstliche Anliegen mit dem deutschen Außenminister Konstantin von Neurath. Er sagte, der Streit mit der Kirche schade dem Bild des Dritten Reichs. Aus eigener Erfahrung riet er den Nazis, Religionsunterricht in den staatlichen Schulen zuzulassen, was er mit großem Nutzen in Italien getan hatte. „Durch kleine Freundlichkeiten gegenüber der hohen Geistlichkeit, wie z.B. Freifahrkarten auf der Eisenbahn, gelegentliches Entgegenkommen in Steuersachen etc., habe er sich diese gewonnen, so daß sie sogar den Krieg in Abessinien zum Heiligen Krieg erklärt hätten.“[17]

Diesen Rat erteilte der Duce in der einen oder anderen Form regelmäßig den Machthabern des NS-Staats. Im letzten Herbst hatte der deutsche Justizminister bei einem Rombesuch gefragt, wie es ihm gelungen sei, so gute Beziehungen zur Kirche in Italien zu knüpfen. Mussolini prahlte, er habe den Vatikan nach einer kurzen Problemphase 1931 auf Kurs gebracht. Er riet aber, stets wachsam zu bleiben: „Die Kirche ist wie ein Blasebalg. – Drückt man sie zusammen, dann komprimiert sie die Luft und wird stärker.“[18]

Mitte Mai 1937 versammelten sich 500 Priester aus Chicago zur vierteljährlichen Diözesankonferenz in einem dortigen Seminar.[19] Als Erzbischof George Mundelein sich erhob, um zu sprechen, deutete nichts darauf hin, dass seine Worte außerhalb Chicagos von Interesse sein würden. Doch seine Äußerungen sollten um die Welt gehen.[20] Er verurteilte heftig die Verfolgung der Kirche durch das Nazi-Regime und rief seinen Priestern zu: „Vielleicht werden Sie fragen, wie es kommt, daß eine Nation von sechzig Millionen intelligenten Menschen sich in Furcht und Knechtschaft vor einem Ausländer, einem österreichischen Tapezierer und dazu einem schlechten, sowie ein paar Helfershelfern wie Goebbels und Göring beugt, die jeden Schritt im Leben [des] Volkes bestimmen.“[21]

Die erboste deutsche Regierung verlangte eine Entschuldigung vom Vatikan. Kardinal Pacelli lehnte im Namen des Papstes ab. An eine solche Entschuldigung sei nicht zu denken, solange die deutsche Regierung nicht zuerst die ständigen Angriffe gegen die Kirche in den deutschen Zeitungen unterbinde.

Berlin rief Diego von Bergen, den Botschafter beim Heiligen Stuhl, zurück. Außenminister von Neurath warnte: „Der Heilige Stuhl wird sich im Klaren sein, daß sein unerwartetes und unverständliches Verhalten in dieser Sache, solange keine Remedur erfolgt, die Voraussetzungen für eine normale Gestaltung der Beziehungen zwischen der

Deutschen Regierung und der Kurie beseitigt hat. Für diese Entwicklung trägt die Kurie die volle Verantwortung.“[22]

Kardinal Pacelli übernahm auch deshalb die Führung in dieser neuesten Krise, weil Pius XI. immer noch bei schlechter Gesundheit war. Er war durch sein Herz geschwächt, wegen seines Asthmas kurzatmig und besaß nur noch wenig von seiner alten Energie. Ein Besucher meinte, der Papst sehe aus, als trage er „einen Lichtstrahl der Ewigkeit auf dem Gesicht.“ Seine Krankheit habe ihn „äußerst gefühlvoll“ gemacht, bemerkte Pacelli. Einem anderen Kardinal sagte er, er könne den gebrechlichen Papst nicht sehen, ohne zu weinen. Immer häufiger sagte Pius, wenn er zum Handeln aufgefordert wurde: „Das wird unser Nachfolger tun.“[23]

Im Mai zog der Papst sich nach Castel Gandolfo zurück, wo man Lautsprecher installierte, um seine dünne Stimme bei öffentlichen Audienzen zu verstärken. An seinem 80. Geburtstag sollte er eigentlich die neu begründete Päpstliche Akademie der Wissenschaften einweihen, musste aber in letzter Minute absagen.[24]

Die Spannungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Deutschland nährten Spekulationen, der kranke Papst könne Hitler bald exkommunizieren.[25] Die Abscheu des Papstes vor den Nazis beeinflusste auch seine Haltung im Spanischen Bürgerkrieg, denn er misstraute Francos engen Bindungen zu Hitler. Mussolini schickte Männer und Munition für Francos Kampf gegen den „Kommunismus“, beschwerte sich aber, der Papst habe den Kommunismus zwar in einer Enzyklika verurteilt, tue aber nichts zur Unterstützung der Rebellion.[26] Bei einem Treffen im Mai mit dem Primas von Spanien, Isidro Kardinal Gomá y Tomas, sagte Franco ihm, wie wichtig der öffentliche Rückhalt des Papstes sei. Gomá war seiner Meinung und informierte das Vatikanische Staatssekretariat, ein von den spanischen Bischöfen unterzeichneter Brief werde ihre Unterstützung für Franco verkünden. Pacelli drängte Pius, das Dokument innerhalb der offiziellen Akten des Vatikans

– der *Acta Apostolicae Sedis* – zu veröffentlichen, doch der kranke Papst lehnte ab. „Nein, Kardinal, das nicht“, sagte er nur.[27]

Katholiken außerhalb Italiens sahen die Unterstützung des Heiligen Stuhls für das faschistische Regime mit wachsendem Unbehagen. Die jüngste missliche Situation für den Vatikan geschah am 9. Juni, als französische Faschisten Carlo Rosselli ermordeten, den Gründer der wichtigsten italienischen antifaschistischen Exilorganisation. Matteotti, Amendola, nun Rosselli – Mussolinis Helfer hatten drei prominente Oppositionsführer ermordet, Männer von großer moralischer Statur.[28]

Unterdessen arbeitete Tacchi Venturi unermüdlich daran, katholische Kritik an der italienischen Diktatur auszumerzen. Am 12. Juli bat ihn Dino Alfieri, der Minister für Volkskultur, sich um den neusten Zwischenfall zu kümmern. Die wichtigste katholische Zeitschrift in England hatte vor kurzem einen Brief abgedruckt, der Nazideutschland und das faschistische Italien verurteilte. Sein Autor, ein Dominikaner, war bestürzt, dass britische Faschisten behaupteten, die Unterstützung des Vatikans zu besitzen. Er zitierte Pius‘ Enzyklika *Non abbiamo bisogno* von 1931, um zu zeigen, dass der Papst den Faschismus ablehnte.

Als er davon erfuhr, entwarf der vatikanische Unterstaatssekretär Monsignore Pizzardo einen Brief an den Erzbischof von Westminster, den obersten katholischen Geistlichen in England und Wales.[29] Pizzardo beschwerte sich, der anstößige Text in der britischen Zeitschrift „setzt in Bezug auf die katholische Kirche den italienischen Faschismus und den deutschen Rassismus auf dieselbe Stufe, als verdiene ersterer denselben Tadel und dieselbe Verurteilung wie letzterer.“ Sein Autor hätte genauer zwischen den beiden Regimen unterscheiden sollen. Während die Kirche „die Exzesse des Nationalsozialismus“ verurteilt habe, sei die Kontroverse um die Katholische

Aktion in Italien 1931 rasch beigelegt worden. „Seitdem hat es nicht nur keine bedeutenden Reibungen zwischen der geistlichen Autorität und der italienischen Regierung mehr gegeben, sondern oft sogar eine fruchtbare Zusammenarbeit.“

Pizzardo schickte den Entwurf an Tacchi Venturi, der ihn mit Vorschlägen für ein stärkeres Lob des faschistischen Regimes zurückgab.[30] Er empfahl auch, ein Exemplar an den Ordensmeister der Dominikaner zu schicken, damit auch er eine „angemessene Warnung“ hinzufügen könne. Pizzardo machte alle vorgeschlagenen Änderungen und schickte den Brief ab. Der verwarnte Übeltäter veröffentlichte einen demütigen Widerruf in der Zeitschrift.[31]

Der Spanische Bürgerkrieg drohte Europa in einen großen Konflikt hineinzuziehen. Im August begannen italienische U-Boote damit, Schiffe zu versenken, die republikanisch kontrollierte Häfen in Spanien anliefen, während Hitler die deutsche Wiederaufrüstung beschleunigte.

Trotz wachsender internationaler Spannungen hatte Mussolini immer noch Zeit für die täglichen Rendezvous mit seiner jungen Geliebten Clara Petacci und sporadische Liebschaften mit anderen Frauen.

Bisher war es Mussolini gelungen, Details über seine vielen Affären aus der Weltpresse herauszuhalten. Das änderte sich Anfang 1937 durch eine verführerische 29 Jahre alte französische Reporterin. Magda Fontanges wurde weltweit bekannt, als sie auf den französischen Botschafter in Italien schoss. Sie sagte, sie habe ihn umzubringen versucht, weil sie ihm die Schuld für das Ende ihrer Affäre mit Mussolini gab. Ihr Prozess füllte die Weltpresse mit pikanten Geschichten über die Rendezvous der beiden. Fontanges veröffentlichte später in einem amerikanischen Magazin ihren eigenen sensationslüsternen Bericht unter dem Titel „Ich war Mussolinis Geliebte“.[32] In drei reißerischen Teilen beschrieb Magda in atemlosen

Einzelheiten, wie Mussolini sie verführt hatte. Der zweite Teil begann mit einer ganzseitigen Illustration von Fontanges in Mussolinis Armen, während sie sich küssten. Die Bildlegende lautet: „Er hält mich fest und küsst mich zum ersten Mal. Ich fühle mich wie berauscht.“ Später beschrieb sie das Liebesnest des Diktators im Palazzo Venezia, als er sie in dem abgedunkelten Raum zum Sofa führte.

„Er hat mich wieder umarmt und wird sehr zärtlich“, erinnerte sie sich. „Dann überkommt ihn eine Art Raserei, er wird brutal und sagt: ‚Du hast Il Duce kennengelernt – nun sollst du den Mann kennenlernen!‘“

„Er hat sein Jackett abgelegt und wirkt in seinem Sporthemd erstaunlich jung. Ohne auf etwas anderes zu hören als seinen Instinkt, stürzt er sich auf mich. Bevor ich einen Laut von mir geben kann, hält er mich in seinen starken Armen.“[33]

Der Skandal löste eine Flut ausländischer Artikel über den großen sexuellen Appetit des Duce aus. Nach Mussolinis Worten waren die Berichte stark übertrieben. „Wenn ich mit allen Frauen zusammen gewesen wäre, die das behaupten, hätte ich kein Mann, sondern ein Zuchthengst sein müssen“, sagte er zu einem Interviewer. Zwei Jahre später sagte er leichtherzig zu einer Bekannten, sein Fleisch erlaube es ihm nicht, ein Heiliger zu sein. Obwohl ihn nur wenig in Versuchung führe – er esse vor allem Obst und Gemüse und interessiere sich nicht für Geld – habe er eine Schwäche, die ihm bei der Heiligkeit stets im Wege stehen würde.

„Da sind Sie nicht der einzige“, erwiderte sie. „Ich habe mich immer gefragt, was es einem nützt, tugendhaft gewesen zu sein, wenn man alt ist.“

„In der Romagna haben wir ein Sprichwort“, sagte Mussolini. „In der Jugend gib dein Fleisch dem Teufel, im Alter gib deine Knochen dem Herrn.“[34]

Die Rolle des Frauenhelden war immer ein Teil des Mussolini-Kults gewesen, und die Fontanges-Affäre änderte

daran nichts. Als Anfang September eine Kapelle bei einem Fest an einem sizilianischen Strand spielte, tanzte Mussolini mit den örtlichen Frauen, manche jung, manche alt, manche dünn, manche dick, manche attraktiv, andere nicht. „In der Romagna ist das Tanzen eine Religion“, sagte er. „Es nimmt die Stelle des Katholizismus ein.“

Während Mussolini sich im Tanz wiegte, eilte sein Sekretär mit einem Telegramm in der Hand auf die Tanzfläche. Ein italienisches U-Boot hatte vor der sizilianischen Küste gerade einen russischen Frachter versenkt, der Nachschub für die spanischen Republikaner brachte. Der Angriff war Teil einer kürzlich verhängten Blockade, die einen größeren Konflikt in Europa auszulösen drohte. Nachdem er die Nachricht schnell gelesen hatte, wählte der Duce eine neue Tanzpartnerin. Am Ende des Lieds fragte er: „Gibt es noch andere Telegramme? Wenn sie bei jeder Drehung auf dem Tanzboden noch ein versenktes Schiff bekanntgeben, höre ich nie auf zu tanzen.“[35]

Kapitel 20

Viva Il Duce!

Im August 1937 begannen die Zeitungen über Mussolinis Plan eines Deutschlandbesuchs zu berichten.[1] Es sollte eine schicksalhafte Reise werden. Fünf Tage lang stand Hitler Ende September an Mussolinis Seite und choreographierte sorgfältig eine Folge von Paraden, Märschen und Inspektionen, um Mussolini mit der Macht des NS-Regimes und der Hingabe der Deutschen an ihren Führer zu beeindrucken. Der Höhepunkt kam am 28. September in Berlin, als 800.000 Menschen das Maifeld nahe dem Olympiastadion füllten. Entlang der Straßen jubelten fast drei Millionen Deutsche, die man mit Bussen und Zügen aus dem ganzen Reich geholt hatte, den Diktatoren zu. Als die beiden Staatsführer auf dem Feld erschienen, brüllte die Menge auf. Hitler sparte nicht mit Lob und nannte Mussolini „einen jener einsamen Männer der Zeiten …, an denen sich nicht die Geschichte erprobt, sondern die selbst Geschichte machen!“ Später bezeichnete er ihn als „den führenden Staatsmann der Welt, mit dem sich niemand auch nur im entferntesten vergleichen kann.“[2]

Mussolini hatte seine Rede sorgfältig auf Deutsch vorbereitet und erhob sich nach Hitlers überschwänglicher Einleitung, um zu sprechen. Wenn das faschistische Italien einen Freund habe, marschiere es „bis zum Ende“ neben ihm, verkündete er. Doch ein plötzlicher Regenguss verdarb den gewünschten Effekt, als der Meister der

Bombastik mit seinem durchnässten Manuskript kämpfte. Niemand verstand seine Worte.[3]

„Im Vergleich zu Hitlers Aufmärschen wirken die der italienischen Faschisten wie ein Haufen Leute, der brüllend durcheinanderläuft“, bemerkte ein italienischer Augenzeuge. „In seinen Reden schweift Mussolini ab und drückt Gemeinplätze und Binsenwahrheiten dramatisch und mit großem Ernst aus. Er spricht zu den unwissenden Massen und für sie, gestikuliert mit Gesicht, Körper, Augen, den Bewegungen eines Scharlatans. Hitler ist immer kontrolliert. Wenn Mussolini erscheint …, die Hände in die Hüften gestützt, wirkt er wie ein Zirkusdirektor. Hitler dagegen wirkt wie ein Apostel, ein politischer, religiöser Führer.“[4]

Bild 25: Mussolini und Hitler in München, September 1937.

Der Duce war tief beeindruckt. „Es ist unvorstellbar, was ich hier gesehen habe“, sagte er am Telefon zu seiner Frau Rachele, als er sich auf die Abreise vorbereitete.[5]

Obwohl er versprochen hatte, die Beschwerden des Papstes zu überbringen, erwähnte Mussolini sie gegenüber Hitler nicht.[6] Inmitten der großen bewundernden Menschenmengen und eindrucksvollen Demonstrationen militärischer Stärke konnte er sich nicht dazu durchringen, ein so unangenehmes Thema anzuschneiden.[7]

Mussolini schwor, Hitler in die Ewige Stadt einzuladen und seinen eigenen Empfang in Deutschland zu

übertreffen. Kardinal Baudrillart fragte sich in seinem Tagebuch, ob der geschwächte Papst Pius XI. einen so schmerzhaften Anblick überleben würde.[8]

Für den Vatikan wurde es immer wichtiger, zwischen den beiden totalitären Staaten zu differenzieren. Gleich nach Mussolinis Deutschlandbesuch druckte *La Civiltà Cattolica* einen Artikel ab, der genau dies tat. Menschen, die Nazideutschland mit dem faschistischen Italien gleichsetzten, „tun dem faschistischen Regime großes Unrecht." Hitler wolle das deutsche Volk unter einer neuen, heidnischen Religion vereinen, die Blut und Boden als heilig verehre. Mussolini tue das Gegenteil und vereine die Italiener unter der katholischen Religion. Beide könnten unterschiedlicher nicht sein.[9]

Bei Mussolinis Rückkehr aus Deutschland war der Papst zwar verärgert, dass der Duce die Frage der Kirche nicht angesprochen hatte, bat ihn aber erneut um Hilfe gegenüber dem Führer. Es sei in Mussolinis eigenem Interesse, Hitler zum Ende der Kirchenverfolgung zu bewegen, argumentierte er. Angesichts der Bindungen Italiens an das Dritte Reich beschädige die kirchenfeindliche Kampagne der Nazis den guten Ruf des italienischen Faschismus.[10]

Als weiteres Zeichen für seinen Schulterschluss mit dem NS-Regime verkündete Mussolini im Dezember, Italien werde aus dem Völkerbund austreten. Deutschland war schon 1933 kurz nach Hitlers Machtantritt ausgetreten. Der Papst sah mit wachsendem Unbehagen zu. Er war auch betroffen, dass so viele nichtitalienische Kardinäle ihn für naiv hielten, weil er von Mussolini einen mäßigenden Einfluss auf Hitler erwartete.[11] „Nicht der Duce übt Einfluss auf den Führer aus, sondern der Führer auf den Duce", bemerkte der französische Kardinal Eugène Tisserant.[12] In seiner Weihnachtsansprache vor den Kardinälen beklagte der Papst erneut die Verfolgung der katholischen Kirche in Deutschland.[13] Dies sagte er bei allen Gelegenheiten.

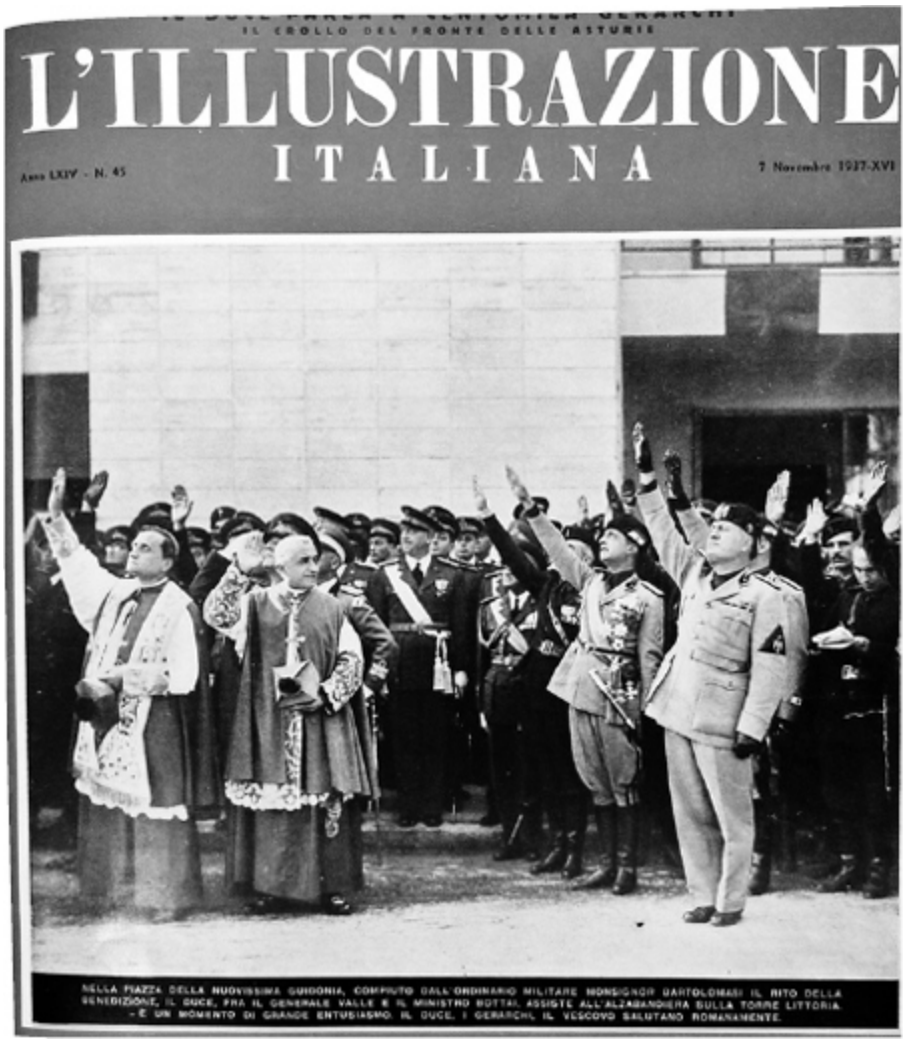


Bild 26: Mussolini weiht die neue Stadt Guidonia ein; auch der örtliche Bischof hebt den Arm zum Faschistengruß, November 1937.

In der Überzeugung, nicht mehr viel Zeit zu haben, glaubte Pius XI., Gott halte ihn aus einem bestimmten Grund am Leben. „Seine schwache Gesundheit verschlechtert sich leider weiter, nicht seine geistigen Fähigkeiten, aber seine körperliche Kraft“, bemerkte der französische Botschafter. Jean Kardinal Verdier, der Erzbischof von Paris, sah den Papst zweimal um Weihnachten herum. Bei der ersten Begegnung freute sich der Kardinal, ihn lebhaft und aufmerksam vorzufinden, aber beim zweiten Mal war der Pontifex schwach, konnte kaum sprechen und nicht die Papiere lesen, die vor ihm

lagen. Manchmal war der Papst aufmerksam und wortgewandt, ein andermal schwach und entmutigt. Während seiner schlaflosen Nächte spürte er aber die Gegenwart Gottes. Es war seine Pflicht, die göttliche Botschaft vor seinem Tod weiterzugeben.[14]

Kardinal Baudrillart hielt die Veränderung in seinem Tagebuch fest: „Der Papst bleibt sehr klar, aber seine Willenskraft wird schwächer.“ Den Staatssekretär hielt der französische Kardinal nicht für einen adäquaten Ersatz. „Trotz all seiner hervorragenden Fähigkeiten scheint Kardinal Pacelli weder einen sehr starken Geist noch einen sehr starken Willen zu besitzen.“[15] Noch im selben Monat schrieb Baudrillart im Telegrammstil: „Atmosphäre des Endes einer Herrschaft: geheime Intrigen.“

Mussolini war gereizt. Die Begeisterung der Italiener für Deutschland anzufachen, war sogar für seine gewaltige Propagandamaschine eine Herausforderung. Nur zwei Jahrzehnte zuvor hatten die Italiener gegen die Deutschen gekämpft, und das ganze Nazigerede von der Überlegenheit der nordischen Rasse machte seine Aufgabe nicht leichter. Das letzte, was Mussolini brauchte, war, dass der Papst die Italiener davon überzeugte, Hitler sei ein Feind der Kirche.

Der Duce fand, es sei an der Zeit, etwas Druck auszuüben, und schickte seine Botschaft durch Guido Buffarini. Buffarini war 1923 mit 28 Jahren zum Bürgermeister von Pisa gewählt worden und wurde zehn Jahre später Unterstaatssekretär des Inneren. Er hatte ein rötliches Gesicht und traurige Augen, war dick, intelligent und gerissen und völlig ohne moralische Grundsätze. Der egomanische Buffarini besaß Talent zum Einschüchtern und suchte stets den eigenen Vorteil.[16]

Am 30. Dezember bestellte Buffarini den päpstlichen Nuntius zu sich. Er behauptete Beweise zu haben, dass Gruppen der Katholischen Aktion sich wieder in die Politik einmischten. Wenn das so weitergehe, werde es sicher eine gewaltsame Reaktion des Volkes geben. Der wie vor den

Kopf geschlagene Nuntius bestritt die Vorwürfe, aber ohne Erfolg.[17]

Bild 27: Mussolini verkündet vom Palazzo Venezia aus Italiens Austritt aus dem Völkerbund, Dezember 1937.

Auf die Nachricht von Mussolinis neuen Drohungen schickte Pius XI. seinen Nuntius zum Schwiegersohn des Duce. Ciano redete schroff mit ihm. Wenn Mussolini mit dem Vatikan unzufrieden sei, habe der Papst sich das selbst zuzuschreiben. Er wisse doch, dass seine ständige Kritik an Deutschland den Duce verärgere, dennoch stelle er seine Attacken nicht ein.[18]

Nur wenige in Italien wussten von diesen Spannungen. Die große Mehrheit der katholischen Geistlichen hielt Mussolini immer noch für den Mann, den Gott geschickt

hatte, um die Nation zu retten, und predigte dies auch regelmäßig ihren Gläubigen.

Um diese Unterstützung herauszustellen, beschloss Mussolini, ein großes Treffen von Bischöfen und Priestern im Palazzo Venezia zu organisieren. Als Anlass verkündete man eine Feier zu Ehren von Geistlichen, die sich in der „Weizenschlacht“ ausgezeichnet hatten, der seit über zehn Jahren geführten Kampagne zur landwirtschaftlichen Selbstversorgung. Die vom katholischen Herausgeber einer faschistischen Zeitschrift unterzeichneten Einladungen wurden Mitte Dezember verschickt. Durch die Teilnahme an dieser Veranstaltung am 9. Januar würden diese Priester und Bischöfe „dem Duce, dem Gründer des Imperiums, die höchste Ehre erweisen und so ihre christliche Bedeutung erhöhen.“ Der Erzbischof von Udine, Monsignore Giuseppe Nogara, würde in ihrem Namen zum Duce sprechen.[19]

Bischöfe baten das Staatssekretariat in einer Flut von Briefen um Rat. Ein toskanischer Bischof schrieb: „Mir scheint, es ist recht unverschämt von einem Zeitschriftenherausgeber, Bischöfe und Priester zu mobilisieren, um dem Duce als Gründer des Imperiums zu huldigen.“ Doch „ich möchte nicht der einzige Abwesende sein.“[20]

Raffaele Kardinal Rossi, der Sekretär der Konsistorialkongregation, bat den Kardinalstaatssekretär um Rat. Pacelli teilte ihm mit, er sehe kein Hindernis für die Teilnahme der Geistlichen an der Veranstaltung. Bevor er aber Pacellis Antwort erhielt, leitete Kardinal Rossi die Frage eines weiteren Bischofs über das faschistische Fest weiter – und äußerte die Meinung, man solle die Einladung ablehnen.

Der Kardinal hatte Pacelli in eine unangenehme Lage gebracht, denn dass ein Journalist Italiens Bischöfe einberief, war zweifellos unziemlich. Pacelli besprach sich mit dem Papst, der ebenfalls der Meinung war, eine solche Einladung „verdiene es nicht, angenommen zu werden.“

Weder der Papst noch Pacelli wollte aber den Duce verärgern.[21]

Zwei Wochen lang herrschte Verwirrung im Staatssekretariat.[22] Monsignore Tardini, der dem frisch beförderten Pizzardo als Sekretär der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten nachgefolgt war, führte einen kuriosen Tanz mit dem italienischen Botschafter auf. Am 30. Dezember sagte er zu Pignatti, ihm sei bei einer so großen politischen Demonstration des Klerus, vor allem der Bischöfe, unwohl. Pignatti antwortete, wenn er die Sache bei Mussolini ansprechen solle, müsse Tardini die Einwände des Vatikans schriftlich festhalten. Wenige Tage später wiederholte Tardini beim Treffen mit Pignatti seine Position. Letzterer gab dieselbe Antwort. Doch es kam nie ein offizielles Gesuch. Tardini entwarf den Brief, doch schließlich beschloss der Papst, ihn nicht abzuschicken.[23]

Am Vormittag des 9. Januar 1938, einem Sonntag, marschierten 2000 Priester und 60 Bischöfe in feierlicher Prozession durch die Straßen Roms, während Neugierige und überzeugte Faschisten ihren Weg säumten und applaudierten. Vor ihnen gingen Carabinieri in Galauniform, eine Militärkapelle und Priester in schwarzen Soutanen, die italienische Fahnen hochhielten. Vor dem Nationaldenkmal an der Piazza Venezia erwartete sie Achille Starace, der Generalsekretär der Faschistischen Partei. Neben ihm stand der Parteichef von Rom. Die beiden begleiteten die Bischöfe die Marmortreppe hinauf, wo sie Lorbeerkränze an den Gräbern des Unbekannten Soldaten und der Helden der faschistischen Revolution niederlegten.

Bild 28: Geistliche bei Mussolinis Feier der „Weizenschlacht“, Januar 1938.

Dann bildete die Prozession sich neu für den kurzen Weg in den Palazzo Venezia und zog unter dem Balkon vor Mussolinis Büro vorbei, von dem aus ein strahlender Duce ihren Gruß erwiderte. Mittags füllten sie den Königssaal. Nachdem die gewaltige Gruppe noch ein Gebet gesprochen hatte, jubelte sie dem eintretenden Duce zu. Erzbischof Nogara erhob sich, um Gottes Segen für den Mann zu erbitten, der so viel für das Christentum getan habe. Dann trat ein Gemeindepfarrer nach vorn, um die Worte zu sprechen, welche die 2000 Priester einmütig bestätigt hatten: „Die Priester Italiens erbitten Gottes Segen für Eure Person, Euer Werk als Erneuerer Italiens und Begründer des Imperiums, für die faschistische Regierung.“ Er endete mit dem Ruf: „Viva il Duce!“ Der Saal erzitterte, als die versammelten Priester und Bischöfe „Duce! Duce!“ riefen.[24]

Italiens Zeitungen berichteten über das Ereignis an prominenter Stelle. *La Stampa* aus Turin feierte die

Demonstration der Begeisterung für das Regime: „Die Feinde des Faschismus sind auch die Feinde der Kirche. Die Ideale, für die der Faschismus kämpft, sind die Ideale, die die katholische Zivilisation seit Jahrhunderten verherrlicht hat.“ Die deutsche Presse lobte die patriotische Unterstützung der italienischen Priester und Bischöfe für das faschistische Regime „besonders, wo wir selber in unserem eigenen Lande so manche entgegengesetzten bitteren Erfahrungen gemacht haben.“[25]

Mussolini wünschte sich ständig, Italiens Größe zu beweisen, und verlor mit der Zeit jedes Augenmaß. Er befahl Dinge, die der Welt den faschistischen Eifer der Nation zeigen sollten, vom Stechschritt bis zum Verbot des Händeschüttelns zur Begrüßung. Der wichtigste Ideengeber für diese viel verspotteten Veränderungen war Achille Starace, der Generalsekretär der Faschistischen Partei seit 1931. Dieser Meister des schlechten Geschmacks[26] mit der Mentalität eines Feldwebels und ohne Verstand oder politisches Gespür war Mussolini völlig ergeben. Jahrelang ging der beflissene Starace in Uniform mit pomadisiertem Haar bei allen öffentlichen Auftritten des Duce einen Schritt hinter ihm. Einmal fragte man Mussolini, warum er ihn ertrage, und er sagte lächelnd: „Starace ist meine Bulldogge.“ Als Starace davon erfuhr, strahlte er.[27]

Unterdessen drängte der Papst Mussolini weiter, ihn gegenüber Hitler zu unterstützen. Das Interesse des Duce an einer Milderung der Spannungen zwischen Pius XI. und dem deutschen Diktator war klar. Wenn der Papst die Nazis verurteilte und Hitler exkommunizierte, würde es unmöglich sein, die Italiener davon zu überzeugen, ihr Schicksal an das des Dritten Reichs zu binden.

Im März 1938 berichtete Mussolini dem Papst von seinen jüngsten Bemühungen und schrieb sich die kürzlich erfolgte Einstellung der peinlichen Schauprozesse der Nazis gegen katholische Geistliche zu. In den vergangenen beiden Jahren waren Hunderte von Priestern und Mönchen

eingesperrt worden, viele unter der Anklage des sexuellen Missbrauchs an Knaben. Diese „Sittlichkeitsprozesse“ fanden ein großes Echo in der Presse. Goebbels sagte in einer landesweiten Radioansprache am 28. Mai, „die Sakristei sei zu einem Bordell geworden und die Klöster zu Brutstätten abartiger Homosexualität.“[28] Der Papst dankte Mussolini für seine Hilfe, fügte aber hinzu, wenn es wieder normale Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Dritten Reich geben solle, müsse er Hitler davon überzeugen, wieder katholische Schulen zuzulassen und den Gruppen der Katholischen Aktion Handlungsfreiheit zu gewähren.[29]

Bild 29: Mussolini spricht; ganz rechts Generalsekretär Achille Starace.

Italiens Geistliche liebten Hitler nicht mehr als der Papst, aber ihre Haltung zu Mussolini war ganz anders. Ihre größte Sorge war, in einer immer unsichereren Welt könne

irgendetwas die Herrschaft des Duce gefährden. Beim Spaziergang mit Kardinal Pizzardo über den Petersplatz deutete Marchetti Selvaggiani, der Kardinalvikar von Rom, eines Tages auf einen Laternenpfahl und sagte: „Wenn Mussolini nicht mehr da wäre, würden Sie mich da hängen sehen.“[30]

Kapitel 21

Hitler in Rom

Am frühen Morgen des 12. März 1938 marschierte die deutsche Wehrmacht in Österreich ein. Einen Tag später erklärte Hitler das Land triumphierend zum Teil des Deutschen Reiches. Am 14. März zog er unter allgemeinem Jubel und Glockengeläut in Wien ein.[1] „Juden in Wien von der Menge gedemütigt: Familien mussten Straßen säubern“, lautete eine Schlagzeile der *New York Times*. „Ein kleiner Staat, der gegen das Schicksal kämpfte, hat gestern aufgehört zu existieren“, kommentierte die Zeitung. Die Schlagzeile der Londoner *Times* war noch direkter: „Die Schändung Österreichs“.[2]

Am nächsten Tag traf Hitler mit Theodor Kardinal Innitzer zusammen, dem Erzbischof von Wien und Oberhaupt der österreichischen Katholiken. Danach erklärte der Kardinal in einer Pastoralanweisung: „Seelsorger und Gläubige stellen sich restlos hinter den großen deutschen Staat und seinen Führer, dessen weltgeschichtlicher Kampf gegen den verbrecherischen Wahn des Bolschewismus und für die Sicherung des deutschen Lebens, für die Beschaffung von Arbeit und Brot, für die Macht und Ehre des Reiches und für die Einheit des deutschen Volkes offenkundig vom Segen der Vorsehung begleitet ist.“ Innitzer wies seine Priester an, dies in allen Kirchen zu verlesen. Ein Faksimile von Innitzers Begleitbrief mit handschriftlich hinzugesetztem „Und Heil Hitler“ wurde in Wien und ganz Österreich ausgehängt.[3]

Die Nazis setzten für den folgenden Monat eine Volksabstimmung an, um ihre Herrschaft zu legitimieren, und Österreichs Bischöfe schlossen sich dem Kardinal in einer „Feierlichen Erklärung“ an, die von allen Kanzeln im Land verlesen wurde: „Wir erkennen freudig an, daß die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues sowie der Sozial-Politik für das Deutsche Reich und Volk und namentlich für die ärmsten Schichten des Volkes Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Überzeugung, daß durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden Bolschewismus abgewehrt wurde.“ Somit war es „selbstverständliche nationale Pflicht“, für den Anschluss zu stimmen.[4]

Der Anschluss Österreichs war ein Schlag für Mussolinis Prestige, denn der Duce war seit langem für ein unabhängiges Österreich unter italienischem Einfluss eingetreten. Ebenso wenig gefiel ihm und vielen anderen Italienern das plötzliche Erscheinen eines mächtigen und aggressiven Deutschlands an ihrer Nordgrenze.[5] Bei seinem Staatsbesuch wenige Monate zuvor hatte die NS-Führung ihm versichert, nicht in Österreich einzurücken, ohne ihn vorher zu konsultieren.[6] Doch diese Konsultation hatte aus einem Brief Hitlers zwei Tage vor dem Einmarsch bestanden, der ihn über die bevorstehende Aktion informierte.[7]

Pius XI. war überrascht, entsetzt und beschämt durch Mussolinis widerstandsloses Hinnehmen der Annexion Österreichs. „Ich bin betrübt als Papst, aber noch betrübter als Italiener“, sagte er. Sein Zorn richtete sich gegen den Wiener Erzbischof. „Er hat alles unterschrieben, was sie ihm vorgelegt haben, alles, was sie wollten … Und dann hat er ohne Zwang ‚Heil Hitler‘ dazugesetzt!“ Die Erzbischöfe von Salzburg und Graz folgten rasch Innitzers Beispiel. Der Pontifex äußerte sich über die Charakterfehler der Österreicher, die leider von der Geistlichkeit geteilt würden.[8]

Am Abend des 1. April verurteilte Radio Vatikan die österreichischen Bischöfe wegen ihrer Unterstützung des Anschlusses. Am nächsten Tag schloss sich der *Osservatore Romano* dieser Kritik an und bemerkte, die Bischöfe hätten ihre Erklärung ohne Zustimmung des Vatikans abgegeben. Beim Treffen mit dem italienischen Botschafter nannte Pacelli Kardinal Innitzers Verhalten peinlich für die Kirche. Der normalerweise unerschütterliche, wenn auch nervöse Pacelli war sichtlich wütend. Er sagte, leider habe er es auf seinem Posten manchmal auch mit „Menschen ohne Charakter“ zu tun.[9]

Als Pacelli aber später mit dem deutschen Botschafter sprach, war er vorsichtiger. Von Bergen beschwerte sich über die „inopportunen Auslassungen“ von Radio Vatikan. Pacelli versuchte ihn zu überzeugen, dass der Radiobericht „weder offiziell, noch offiziös, noch vom Vatikan inspiriert wäre und daß auch der Papst ihnen fern stände.“ Hier dehnte Pacelli das beliebte Prinzip der glaubwürdigen Ableugnung bis an seine äußerste Grenze aus, und der deutsche Botschafter vermutete mit gutem Grund, dass er log. Der Sender war ein Projekt des Papstes, der den Nobelpreisträger für Physik Guglielmo Marconi dafür gewonnen hatte. Gemeinsam mit Marconi hatte Pius den Sender 1931 eingeweiht, und seine halbstündige lateinische Ansprache wurde auf beiden Seiten des Atlantiks gehört.[10]

In Pacelli glaubte der deutsche Botschafter einen Verbündeten zu haben und telegrafierte nach Berlin: „Vertraulich hinzufügte Kardinal, daß er nach dieser unliebsamen Überraschung versuchen wolle Kontrolle Vatikansenders herbeizuführen. Kardinal beteuerte mehrfach lebhaften Wunsch nach Frieden mit Deutschland.“[11]

Der Papst bestellte Innitzer in den Vatikan. Der Wiener Erzbischof sagte, er werde am Nachmittag des 5. April eintreffen, müsse aber am nächsten Morgen zurück, weil er ein Treffen mit Hitler habe, das er nicht versäumen

wolle.[12] Verärgert ließ der Papst ihn wissen, er sei nicht gewohnt, sich seinen Zeitplan von einem Kardinal vorschreiben zu lassen. Innitzer werde erst nach Österreich zurückkehren, wenn er ihm dies gestatte.[13]

Bei ihrem Treffen sagte Pius zu Innitzer, sein Verhalten sei eine Schande, und ließ ihn einen Widerruf seiner Lobrede auf das neue Regime unterzeichnen. „Die feierliche Erklärung der österreichischen Bischöfe vom 18. März dieses Jahres wollte selbstverständlich keine Billigung dessen aussprechen, was mit dem Gesetze Gottes, der Freiheit und den Rechten der katholischen Kirche nicht vereinbar war und ist“, begann der Text. Er betonte, das Konkordat zwischen Österreich und dem Heiligen Stuhl müsse eingehalten werden und österreichische Kinder müssten eine katholische Erziehung erhalten dürfen. Der deutsche Botschafter berichtete, der Text sei „dem Kardinal Innitzer mit einem Druck abgerungen worden, der nur als Erpressung bezeichnet werden kann. Innitzer hat sich bis zum äußersten dagegen gewehrt, aber lediglich einige Abschwächungen durchsetzen können.“ Am nächsten Tag wurde die Erklärung des Erzbischofs im *Osservatore Romano* abgedruckt.[14]

Pius war auch verärgert über Mussolini, der versprochen hatte, Österreichs Unabhängigkeit zu schützen, aber dann nichts gegen den Anschluss unternommen hatte. „Der Duce hat schon vor längerer Zeit den Kopf verloren“, bemerkte der Papst zu seinem alten Freund Eugène Tisserant.“

„Heiligster Vater, ich glaube, er hat ihn während der Reise nach Berlin verloren“, antwortete der französische Kardinal.

Bild 30: Theodor Kardinal Innitzer, Erzbischof von Wien, bei der Volksabstimmung über den Anschluss Österreichs, 10. April 1938.

„Er hat ihn schon lange vorher verloren“ erwiderte der Pontifex.[15]

Die Franzosen sahen Mussolini und Hitler immer stärker als Geistesverwandte und Teile derselben totalitären Gefahr für den Weltfrieden. Als der französische Zorn über die päpstliche Unterstützung für den Duce wuchs, wurde auch Pius XI. hart kritisiert. Kardinal Baudrillart notierte in seinem Tagebuch: „Auf der einen Seite werfen sie ihm in den extremistischen Zeitungen vor, seine moralische Mission nicht zu erfüllen und zu kapitulieren. Auf der anderen Seite haben manche überlegt, man solle ihm irgendwo einen weltlichen Staat anbieten (nicht Avignon), damit er nicht länger ein Abhängiger (oder Komplize) Italiens ist.“ Er kam zu dem Schluss: „Wie peinlich muss das für Kardinal Pacelli sein! Was für ein Ende der Amtszeit Pius XI.!“[16]

Nach dem Anschluss Österreichs fühlte Mussolini sich an der Nase herumgeführt. Von einer Invasion gedemütigt, die er lange zu verhindern geschworen hatte, ließ er Tacchi Venturi kommen und sagte, es sei an der Zeit, Hitlers

Träume von der Weltherrschaft zu beenden. Halbheiten würden nichts nützen, warnte er, und die Hoffnung, der Nationalsozialismus werde auf friedliche Art verschwinden, sei naiv. Etwas Dramatisches müsse geschehen und zwar bald.

Wer war in der Lage, so etwas zu tun? Der einzige, der Hitler stoppen könne, sei der Papst, sagte der Duce zu dem entgeisterten Jesuiten. Wenn er Hitler exkommunizierte, könne er den Führer isolieren und die Nazis schwer treffen.[17]

Dieser Vorschlag war so explosiv, dass Tacchi Venturi ihn nicht aufschrieb. Er bat um eine dringende Audienz beim Papst, bei der er Pius die Worte Mussolinis mitteilte.[18] Da er wusste, wie launenhaft der Diktator sein konnte, und ohnehin nicht zu so drakonischem Handeln geneigt war, dachte der Papst nie ernstlich daran, dem Vorschlag zu folgen.

Kurioserweise war Hitlers Exkommunikation womöglich schon einmal offiziell im Vatikan erwogen worden, obwohl nichts darauf hindeutet, dass der Papst davon wusste. Es war im Januar 1932, ein Jahr vor Hitlers Machtantritt. Anlass für die Exkommunikation war weder Hitlers heidnische Ideologie noch seine antisemitische Kampagne, sondern die Tatsache, dass er Trauzeuge bei einer von der Kirche missbilligten Heirat gewesen war. In jenem Monat teilte ein hoher deutscher Geistlicher dem italienischen Botschafter in Berlin mit, Hitler habe großen Ärger mit dem Vatikan. Sein Gefolgsmann Joseph Goebbels habe geheiratet und Hitler sei als Trauzeuge aufgetreten. Sowohl Hitler als auch Goebbels waren katholisch, aber Goebbels Frau war nicht nur geschieden, sondern auch evangelisch, und die Ehe war von einem evangelischen Pastor geschlossen worden. Für eine solche Sünde wurde laut dem deutschen Geistlichen über eine Exkommunikation beraten. Falls das aber wirklich zutraf, entschied der Vatikan sich schließlich dagegen.[19]

Der Duce beruhigte sich bald und sagte sich, die deutsche Besetzung Österreichs sei zwangsläufig gewesen. Nach reiflicher Überlegung stärkte Hitlers Machtdemonstration nur seine Entschlossenheit, ein Verbündeter der Nazis zu bleiben. Nun wollte er keinesfalls mehr, dass Pius gegen Hitler aktiv wurde, sondern hatte die Sorge, der Papst könne die Italiener gegen die Allianz mit Deutschland wenden. Da der Führer in naher Zukunft Rom besuchen sollte, befürchtete Mussolini ein Fiasko.

Als die Zeitungen häufiger von einem Besuch Hitlers sprachen, richtete sich viel Aufmerksamkeit auf die Frage, ob er den Papst besuchen würde.[20] Obwohl Pius Hitler verabscheute, konnte er ein Treffen nicht prinzipiell ablehnen. Hitler war der Regierungschef eines Landes mit großem katholischem Bevölkerungsanteil, zu dem der Heilige Stuhl volle diplomatische Beziehungen unterhielt. Doch der Papst wusste, dass viele außerhalb Italiens Hitler nicht gern im Vatikan sehen würden. Es würde sicherlich die Franzosen verärgern, und ein Bericht aus den USA warnte ihn, dass sich auch Amerikaner darüber empören würden.[21]

Bild 31: Mussolini legt den Grundstein für das Filminstitut LUCE mit Pater Tacchi Venturi und Achille Starace, 10. November 1937.

Zunächst hoffte der Duce, eine historische Begegnung mit Pius XI. könne ein Höhepunkt der triumphalen Reise Hitlers in die Ewige Stadt werden.[22] Er befürchtete, wenn Hitler nach Rom käme und den Vatikan mied, würden Millionen Italiener beleidigt sein. Kein Oberhaupt eines Staates mit Beziehungen zum Heiligen Stuhl, das in den letzten Jahren nach Rom gekommen war, hatte den Papst nicht besucht.[23]

Obwohl Pius über den bevorstehenden Besuch nicht glücklich war, konnte Mussolini immer noch auf seine Hilfe bei einigen der Arrangements zählen. Er machte sich Sorgen um die Sympathien der Ausländer in den religiösen Einrichtungen in Rom, die gemäß den Lateranverträgen extraterritorialen Status genossen. Am 26. März wandte sich Außenminister Ciano an Kardinal Pacelli und suchte um die Hilfe des Papstes nach. Um alle Ausländer, die man als Nazigegner verdächtigte, identifizieren und während des Besuchs überwachen zu können, war die Mitwirkung

der vatikanischen Polizei unverzichtbar. Eine Woche später kam die Antwort: „Das Staatssekretariat beehrt sich, der [italienischen] Botschaft mit aller Sorgfalt mitzuteilen, dass Seine Heiligkeit geruht hat, der gewünschten Autorisierung zuzustimmen.“ Die italienische Polizei solle sich an ihre vatikanischen Kollegen wenden, um die Überwachung zu arrangieren.[24]

Obwohl der Papst seine engen Beziehungen zu Mussolini aufrechterhalten wollte, bedrückte ihn der monumentale Rahmen der für Hitlers Besuch geplanten Festlichkeiten. Ein zurückhaltender Empfang wäre verständlich gewesen, sagte er zum italienischen Botschafter. Aber wie könne die Regierung „die Apotheose von Signor Hitler, des größten Feindes Christi und der Kirche im modernen Zeitalter“ vorbereiten? Er habe zu Gott gebetet, seine Seele heimzuholen, bevor er einen so schmerzhaften Anblick ertragen müsse. Als der Papst im Gespräch mit Pignatti daran dachte, versagte ihm die Stimme. Die Schmach der Nation, die er liebte, war fast zu viel für ihn.[25]

Drei Tage vor Ankunft des Führers verließ der Papst den Vatikan und fuhr in seine Sommerresidenz in Castel Gandolfo. Er ließ die Vatikanischen Museen für den Zeitraum von Hitlers Besuch schließen und befahl den Bischöfen der Städte entlang Hitlers Reiseroute, keine Empfänge zu seinen Ehren zu geben. Angesichts des päpstlichen Protests gab die Regierung den Plan auf, den Petersdom mit riesigen Scheinwerfern anzustrahlen.[26] Der *Osservatore Romano* berichtete über die Abreise des Papstes, bestritt aber, dass sie irgendetwas mit der Ankunft Hitlers zu tun habe.[27]

Für den Papst war die Fahrt nach Castel Gandolfo eine bittersüße Angelegenheit. Es war eine körperlich und geistig anstrengende Zeit für ihn, und er spürte, dass es sein letzter Sommer in seiner Zuflucht in den Albaner Bergen sein würde. Einen Hinweis auf diese Gedanken könnte man dem ungewöhnlichen Empfang entnehmen, den er bei seiner Ankunft gab. Nachdem er die auf der

Piazza versammelte Menge gesegnet hatte, lud er seine Mitarbeiter zu einer kleinen Feier ein. Als die Monsignori im Saal der Fresken mit ihm sprachen, ließ er allen Wermut servieren.[28]

Am Abend des 3. Mai traf Hitler am Hauptbahnhof von Rom ein, begleitet von Ribbentrop, Goebbels, Hess, Himmler, weiteren NS-Größen und Diplomaten, einer Schar deutscher Journalisten in Uniform und abseits der Öffentlichkeit auch seiner Geliebten Eva Braun.[29] Als Staatschef wurde Hitler laut Protokoll vom König, nicht von Mussolini empfangen. Als der Führer aus dem Zug stieg, musste der Duce wutschnaubend danebenstehen und in dem Augenblick, den er so herbeigesehnt hatte, eine Nebenrolle spielen. Hitler war überrascht, nicht von dem Mann empfangen zu werden, den er als römischen Imperator begrüßt hatte, sondern dem kleinen König mit dem großen weißen Schnurrbart.

Bild 32: Mussolini, Hitler, König Vittorio Emanuele III., Mai 1938.

Gemeinsam fuhren der König und der Führer in einer prächtigen Kutsche durch die von der Menge gesäumten Straßen. Eine Doppelreihe italienischer Soldaten stand mit dem Gesicht zur Menge hinter hölzernen Absperrgittern. Suchscheinwerfer beleuchteten die antiken Monumente Roms. Weißer Rauch, der aus großen römischen Vasen mit brennendem Magnesiumpulver aufstieg, ließ die Ruinen des Forum Romanum und des Palatin überirdisch erscheinen.

Der Gast und sein Gastgeber fuhren zur königlichen Residenz, dem riesigen Quirinalspalast. Sie waren kein glückliches Paar. Der König vertraute seinem engsten Kreis an, er halte Hitler für geisteskrank und drogensüchtig. Hitler wiederum fragte sich, warum er nicht von seinem faschistischen Verbündeten empfangen wurde, und nannte den Palast „melancholisch und unbequem, wie ein Antiquitätenladen.“ Propagandaminister Goebbels

bemerkte beim Anblick des Königsthrons, er komme eigentlich dem Duce zu. „Der hier – und er zeigte auf den König – ist zu klein.“[30]

Am nächsten Tag bedauerte der Papst in Castel Gandolfo vor Hunderten von Brautpaaren die „traurigen Dinge“, die gerade in Rom stattfanden, das Erscheinen „eines neuen Kreuzes, das nicht das Kreuz Christi ist.“ Pignatti bemerkte: „Offensichtlich hatte der Papst das Bedürfnis, Dampf abzulassen, und für sein Temperament tat er es auf relativ gemäßigte Weise. Aber wird ihm das ausreichen?“ Er antwortete sich selbst: „Ich bezweifle es.“[31]

Monatelang hatte Mussolini dafür gearbeitet, um sicherzustellen, dass Hitler vom faschistischen Italien beeindruckt war. Neben Rom sollten sie Neapel und Florenz besuchen. In jeder Stadt wurde der Tag der Ankunft zum Feiertag erklärt. Triumphbögen wurden errichtet und besondere Scheinwerfer aufgebaut, Banner und Flaggen hingen überall.[32]

Nach verschiedenen Zeremonien an den heiligen Orten Roms reiste die Gesellschaft nach Neapel weiter. In Begleitung des Königs marschierte die Prozession zum Hafen, wo Mussolini sie an Bord des Schlachtschiffs *Cavour* zu einem Tag der Seemanöver erwartete, gefolgt von einem Abend in der Oper. Der Tiefpunkt der Reise kam für den Führer am Abend, als er in Abendgarderobe mit dem König, der seine volle Uniform trug, draußen die Ehrengarde abschritt. Während er den rechten Arm zum Gruß erhob, presste Hitler verzweifelt die linke Hand auf die Weste, damit seine Frackschöße nicht umherflogen. Seinen Adjutanten erinnerte er an einen nervösen Oberkellner.[33]

In Rom folgten drei weitere Tage der Militärmanöver, Opernbesuche, Empfänge und Reden, dann fuhr die Gesellschaft am letzten Tag des Besuchs nach Florenz. Über 100.000 italienische Flaggen und Hakenkreuzfahnen hingen aus Fenstern und an Gebäuden; Blumengirlanden waren überall. Neue Lampen verdreifachten die Beleuchtung der Stadt. Die Straßen wurden von 18.000

faschistischen Milizionären, drei Infanterieregimentern, Hunderten Polizisten aus Florenz und Rom und 1500 Carabinieri aus dem ganzen Land gesäumt. Seit drei Wochen hatte die Polizei die Papiere all derer kontrolliert, die mit dem Auto in die Stadt kamen. Personen von zweifelhafter Loyalität waren vorsorglich festgenommen worden. Laut dem US-Generalkonsul „wurden viele Juden entweder gezwungen oder ‚überzeugt' oder sie hielten es für ratsam, Florenz während des Besuchs zu verlassen."[34]

Hitler und dahinter Mussolini fuhren in ihren Wagen im Triumph durch die Straßen der hakenkreuzgeschmückten Stadt. Auf der majestätischen Piazza della Signoria feierte eine große Menge die beiden Diktatoren, dann zwang Hitler den widerwilligen Mussolini, ihn durch die Kunstsammlung der Uffizien zu führen.[35] Kurz vor Hitlers Abfahrt am Bahnhof verabschiedeten sich die beiden Männer herzlich voneinander. „Der Duce sagte: ‚Nun kann uns keine Macht mehr trennen.' Die Augen des Führers füllten sich mit Tränen."[36]

Wie begeistert die Italiener wirklich von Hitlers Besuch waren, ist umstritten. US-Botschafter William Phillips setzte ihren Jubel für Mussolini der „apathischen Begrüßung Hitlers" entgegen. Er glaubte aber, Mussolini habe sein Ziel erreicht, denn Hitler war von seinem Besuch entzückt und besonders beeindruckt von den antiken Ruinen Roms.[37]

Während Mussolini und Hitler vor Hunderttausenden jubelnden Italienern ihre gegenseitige Bewunderung verkündeten, kochte der Papst vor Wut. Wenige Tage nach dem Besuch sagte er zum französischen Botschafter Charles-Roux, was ihn am meisten ärgere, sei das kolossale Ausmaß der Ehrungen für Hitler – das neueste Zeichen der Unterwürfigkeit Italiens gegenüber dem Führer.[38] Der *Osservatore Romano* tat sein Bestes, den Besuch zu ignorieren. *La Civiltà Cattolica* schloss ihren trockenen Bericht in düsterem Ton: Die Grandiosität der offiziellen Feierlichkeiten könne die Enttäuschung der katholischen

Gläubigen nicht verdecken. Das Oberhaupt einer Nation mit 27 Millionen Katholiken sei nach Rom gereist, ohne „dem Einen, der von Millionen Katholiken als Vater und Oberster Hirte ihrer Seelen geliebt und als Stellvertreter Jesu Christi verehrt wird, seine Ehre zu erweisen.“ Das Ergebnis war nach Meinung der *Civiltà Cattolica* eine „große, klaffende Lücke“, die den Besuch stark entwertet habe.[39]

Diese Ansicht teilten nicht alle katholischen Geistlichen. Der Warnung des Papstes zum Trotz konnten viele ihre Begeisterung für den Triumphzug der Diktatoren nicht bezähmen. In der Diözese Orte an der Bahnstrecke zwischen Rom und Florenz nahmen Priester an den Feierlichkeiten teil und schmückten ihre Soutanen mit Orden, die sie im Ersten Weltkrieg erworben hatten. Da er wusste, wie stark der faschistische Glaube der örtlichen Franziskaner war, hatte der Bischof von Orte sie vor einer Teilnahme gewarnt. Am Tag, als Hitler vorbeifuhr, behängten sie ihr Kloster aber vollständig mit italienischen Flaggen und Nazifahnen und schmückten sogar den Glockenturm mit Hakenkreuzen. Schlimmer noch, die Mönche stellten die hundert Kinder aus ihrer Schule entlang der Gleise auf. Als der Zug vorbeifuhr, riefen sie mit ihnen: „Viva Mussolini! Viva Hitler!“[40]

Kapitel 22

Eine überraschende Mission

Bei seinem Rombesuch im Juni 1938 erhielt John LaFarge, ein 58 Jahre alter Jesuitenpriester aus den USA, zu seiner Überraschung die Nachricht, dass Pius XI. ihn in Castel Gandolfo sehen wolle.

Bei seiner Ankunft in der Sommerresidenz des Papstes wurde LaFarge zu einem Innenhof geführt, wohin der Papst gerade von einem Spaziergang zurückgekehrt war. Sein weißer Spazierstock lag auf einem Sims hinter ihm. Er sagte LaFarge, er wolle mit ihm über das Problem des Rassismus sprechen. Er habe ihn eingeladen, weil sein jüngstes Buch *Interracial Justice* das Beste zu dem Thema sei, was er je gelesen habe.

Obwohl LaFarge im Vatikan weithin unbekannt war, war er in der amerikanischen Kirche eine wichtige Stimme. Er war in Newport, Rhode Island, als Sohn eines bekannten Malers geboren worden, und seine Mutter stammte von Benjamin Franklin ab. LaFarge schloss sein Harvard-Studium 1901 ab und wurde vier Jahre später zum Priester geweiht. Danach war er 15 Jahre lang Priester in Maryland, vor allem in afroamerikanischen Gemeinden. 1926 trat er in die Redaktion von *America* ein und gründete 1934 das Catholic Interracial Council, das zur Verständigung zwischen den Rassen beitragen sollte. Drei Jahre später erschien das Buch, das die Aufmerksamkeit des Papstes geweckt hatte.[1]

Als sie zusammensaßen, übertrug Pius XI. dem amerikanischen Priester eine schockierende Mission. Er

sollte heimlich eine Enzyklika über das entwerfen, was der Papst für die brennendste Frage des Tages hielt: Rassismus und Antisemitismus. Er dachte immer noch an Hitlers Rombesuch im Monat zuvor und hatte das Gefühl, seine Worte gegen die Glorifizierung der Rasse in der Enzyklika von 1937 reichten nicht aus. Während er über eine neue Enzyklika nachdachte, erfuhr er, dass gerade die richtige Person in Rom war. Pius sagte dem verblüfften Amerikaner, Gott habe ihn gesandt.

LaFarge zweifelte, ob er der richtige Mann für diese Aufgabe sei, doch der Papst ließ nicht locker: „Sagen Sie einfach, was Sie sagen würden, wenn Sie selber Papst wären." Er umriss die Themen, die im Zentrum stehen und die Prinzipien, die LaFarge leiten sollten.

„Eigentlich hätte ich das vor Ihnen zuerst mit Pater Ledóchowski besprechen sollen", fügte der Papst hinzu, „aber ich denke, das wird schon gehen."

Hier war der Papst nicht ganz aufrichtig, denn er wusste, dass der Generalobere der Jesuiten dagegen sein würde. Noch tiefer lässt die Tatsache blicken, dass Pius die Sache vor Kardinal Pacelli und dem ganzen Staatssekretariat geheim hielt. Auch an die übrigen vatikanischen Stellen, deren Experten normalerweise päpstliche Enzykliken vorbereiteten, wandte er sich nicht.

„Der Papst ist verrückt", sagte Ledóchowski auf Englisch, nachdem er am Sonntag bei Pius gewesen war und von der Aufgabe für den amerikanischen Jesuiten erfahren hatte.[2]

Am nächsten Tag traf Ledóchowski sich mit LaFarge. Der Generalobere machte sich die Aufregung des Amerikaners zunutze – „Ich bin wie betäubt … der Fels Petri ist mir auf den Kopf gefallen", vertraute LaFarge einem Freund an – und schlug vor, ihm zwei erfahrenere Jesuiten zur Seite zu stellen.

Als LaFarge ein paar Tage später in Paris eintraf, erwarteten ihn die beiden Ordensbrüder. Den Sommer über arbeiteten sie an der Enzyklika, die den Titel *Humani generis unitas* (Von der Einheit des Menschengeschlechts)

tragen sollte. Während der Papst LaFarge wegen seiner Arbeit gegen den Rassismus in den USA ausgewählt hatte, suchte Ledóchowski seine beiden Helfer – den 46 Jahre alten Deutschen Gustav Gundlach und den 69 Jahre alten Franzosen Gustave Desbuquois – nach ganz anderen Kriterien aus. Ledóchowski sah die Juden als Feinde der Kirche und der europäischen Zivilisation und tat, was er konnte, um den Papst davon abzuhalten, die antisemitische Welle, die über Europa hinwegging, zu bremsen. Gundlach und Desbuquois hatten schon Erfahrung mit der Arbeit an Enzykliken und engere Verbindungen zum Vatikan. Sie würden dabei helfen, LaFarge an die Leine zu legen, der seinen Mangel an Erfahrung schmerzlich empfand.

Gustav Gundlach war Professor für Sozialphilosophie und Sozialethik an der Gregoriana in Rom und bei den Jesuiten einer der wichtigsten Experten für das Judentum. 1930 hatte er den Artikel über Antisemitismus im maßgebenden *Lexikon für Theologie und Kirche* der deutschen Katholiken geschrieben. Dort differenzierte Gundlach zwischen zwei Arten von Antisemitismus. Der eine widersprach der kirchlichen Lehre, weil er das Judentum „wegen seines rassenmäßigen und völkischen Andersseins schlechthin“ bekämpfte. Der andere, von der Kirche unterstützte, bekämpfte die Juden „wegen des übersteigerten und schädlichen Einflusses des jüdischen Bevölkerungsteils innerhalb desselben Staatsvolkes.“[3]

Im September vollendeten die drei Männer ihren Entwurf der Enzyklika und schickten ihn an Ledóchowski, weil sie meinten, er werde ihn direkt an den Papst weiterreichen. Stattdessen schickte er eine „gekürzte Fassung“ an Enrico Rosa. An den Chefredakteur von *La Civiltà Cattolica* hatte sich Pius XI. zehn Jahre zuvor gewandt, um die Auflösung der Amici Israel zu erklären. Doch die Haltung des Papstes gegenüber den Juden bewegte sich nun von der Rosas weg. Indem er sich an LaFarge wandte, wollte der Papst ihn umgehen, doch nun lag der Entwurf der Enzyklika auf Rosas Schreibtisch.

Trotz des scheinbaren Sinneswandels des Papstes in der Judenfrage hatte er nichts getan, um den Strom an antisemitischem Gift einzudämmen, der in Rosas Zeitschrift veröffentlicht wurde. Während Hitler die Juden in Deutschland terrorisierte und Österreich, Ungarn, Polen und andere Länder Europas Gesetze zur Einschränkung der Rechte von Juden erließen, spornte die Zeitschrift – deren Seiten vor dem Druck vom Vatikanischen Staatssekretariat genehmigt wurden – sie noch weiter an. Im Mai 1937 veröffentlichte *La Civiltà Cattolica* einen Artikel über „die Judenfrage und den Zionismus“ und lobte das Werk „des bekannten englischen katholischen Autors Hilaire Belloc“, eines berüchtigten Antisemiten. Der Artikel begann ohne Umschweife: „Es ist eine offensichtliche Tatsache, dass die Juden wegen ihrer Herrschsucht und ihrer Vormacht in revolutionären Bewegungen ein störendes Element sind.“ Die Zeitschrift erwähnte zustimmend, dass Belloc das Judentum mit einem „Fremdkörper“ verglich, „der Reizungen und Reaktionen in dem Organismus hervorruft, den er durchdringt.“ Giovanni Preziosi, ein ehemaliger Priester und bekannter Faschist, war von der Tirade der Jesuitenzeitschrift begeistert. Er hatte Mussolini seit langem gedrängt, eine Kampagne zu starten, um das katholische Italien vor der jüdischen Gefahr zu schützen. Der Artikel in *La Civiltà Cattolica* sei „so vollkommen, dass ich ihn gern allen Italienern zeigen würde, die aus Liebe zum jüdischen Gold die Existenz der jüdischen Gefahr leugnen“, schwärmte er.[4]

Die Zeitschrift unterstützte begeistert Bellocs Vorschlag, Regierungen sollten die Juden von der christlichen Bevölkerung trennen.[5] Sie warf den Juden vor, sowohl die Hochfinanz als auch den Kommunismus zu lenken, ein „Doppelspiel des Judentums zur Förderung der Revolution, um seine Herrschaft über die Welt auszudehnen.“ Weil Juden von Natur aus die Welt beherrschen wollten, könnten sie niemals dem Land treu sein, in dem sie lebten. Darum seien sie die enthusiastischsten Unterstützer der

Freimaurer und des Völkerbunds. Kurz gesagt, die Juden versuchten, die Christen zu ihren Sklaven zu machen, berichtete der vom Vatikan genehmigte Text.[6]

In den Monaten vor Mussolinis Attacke gegen die italienischen Juden, die im Juli 1938 begann, bereitete *La Civiltà Cattolica* den Boden, indem sie vor der jüdischen Gefahr warnte und Gegenmaßnahmen forderte. Die Zeitschrift stellte die Bedeutung einer Fülle neuer antisemitischer Bücher heraus. In einer Rezension von Gino Sottochiesas *Sotto la maschera d'Israele* (Unter der Maske Israels) vom Februar 1937 wurde der falsche Eindruck des Autors – eines „Manns von festem katholischem Glauben" – korrigiert, *La Civiltà Cattolica* fordere nur „Barmherzigkeit und Konversionen" angesichts der jüdischen Bedrohung; vielmehr habe sie schon lange Regierungen gedrängt, Schutzmaßnahmen gegen die Juden zu ergreifen.[7]

Damit stand die Jesuitenzeitschrift nicht allein. In den Monaten vor der antisemitischen Kampagne drängte ein Großteil der katholischen Presse die Regierung, aktiv zu werden. Besonders einflussreich war *L'Amico del Clero* (Der Freund des Klerus), das offizielle Organ des italienischen Verbands katholischer Geistlicher, dem 20.000 Priester angehörten.

Ein Artikel im Frühjahr 1938 von Monsignore Nazareno Orlandi trug den Titel „Die jüdische Invasion auch in Italien" und begann mit dem üblichen Dementi: „Wir sind keine Antisemiten und können es als Christen auch nicht sein." Dann erklärte der Monsignore, man müsse zwar den „rassistischen" Antisemitismus der Nazis, der an eine Reinheit des Bluts glaubte, ablehnen, aber ein „defensiver Antisemitismus" sei nicht nur legitim, sondern auch notwendig im Kampf gegen „die jüdische Invasion in Politik, Wirtschaft, Journalismus, Kino, Moral und dem ganzen öffentlichen Leben." Obwohl die Lage in Italien dank der Wachsamkeit der Regierung nicht so schlimm sei wie anderswo, „ist es doch gewiss, dass viele Befehlsstellen bei uns in der Hand von Juden sind, die uns, wenn sie die

Gelegenheit erhielten, wahrscheinlich das antun würden, was sie anderen Völkern angetan haben.“ Wir besitzen zwar nur begrenzte Dokumente und fast keine Studien darüber, was Millionen von Italienern in diesen Monaten von den Kanzeln hörten, aber es wäre überraschend, wenn sie nicht auch Versionen dieser düsteren Warnungen gehört hätten.[8]

Während LaFarge und seine Kollegen Mitte Juli im Geheimen ihre Enzyklika in Paris entwarfen, druckte *La Civiltà Cattolica* einen langen und begeisterten Artikel über die neuen antisemitischen Gesetze in Ungarn: „In Ungarn besitzen die Juden keine Organisation, um systematisch gemeinsam zu handeln. Die instinktive und unbesiegbare Solidarität ihres Volkes genügt, um sie gemeinsam ihre messianische Sehnsucht nach der Weltherrschaft in die Tat umsetzen zu lassen.“ Der Antisemitismus der ungarischen Katholiken sei nicht von der „vulgären, fanatischen“ Art, noch weniger „rassistisch“, sondern „eine Bewegung zur Verteidigung nationaler Traditionen und Freiheiten und der wahren Freiheit und Unabhängigkeit des ungarischen Volkes.“[9]

Am 14. Juli startete Mussolini die faschistische Kampagne gegen die Juden mit einer Erklärung zur Rassenfrage, die im *Giornale d’Italia* erschien, einer der führenden Zeitungen Italiens. Das auf seine Anweisung erstellte *Manifesto della Razza* (Rassenmanifest) war eine Liste von Thesen aus der Hand des unbekannten 25 Jahre alten Anthropologen Guido Landra, das von mehr oder weniger prominenten italienischen Wissenschaftlern unterzeichnet wurde.[10] Es entwarf die neue Rassentheorie des faschistischen Regimes. Die italienische Bevölkerung sei „arischen Ursprungs, und ihre Zivilisation ist arisch“, tatsächlich gebe es eine „reine italienische Rasse.“ Unheilverheißend kündigte das Manifest an, die Zeit sei für die Italiener gekommen, „sich offen als Rassisten zu bekennen. Die gesamte bisherige Arbeit des Regimes ist im Grunde Rassismus.“ Nach der Erklärung, „die Frage des

Rassismus in Italien sollte von einem rein biologischen Standpunkt betrachtet werden“, setzte das Manifest aber wenig logisch hinzu: „Das bedeutet aber nicht, Theorien des deutschen Rassismus in Italien einzuführen.“[11]

Unter Historikern ist umstritten, warum Mussolini eine Kampagne gegen die italienischen Juden begann. Jahrelang war die Jüdin Margherita Sarfatti seine Geliebte und vertraute Ratgeberin gewesen.[12] Mehrere Ärzte der Familie Mussolini waren Juden, und nach der Verkündung der „Rassenkampagne“ musste er sich auch einen neuen Zahnarzt suchen.[13] Auch den Anspruch der Nazis auf rassische Überlegenheit hatte er bis dahin nicht ernst genommen. In seinem Gespräch mit dem Schriftsteller Emil Ludwig sagte er 1932 bekanntermaßen: „Ich werde nie glauben, daß sich die mehr oder weniger reine Rasse biologisch beweisen lässt.“[14]

Viele Historiker sehen den Zeitpunkt von Mussolinis Kampagne – nur zwei Monate nach Hitlers Rombesuch – nicht als zufällig an. Ihrer Auffassung nach sagte Hitler während seines Besuchs zu Mussolini, wenn er ihr Bündnis wirklich festigen wolle, müsse er den sichtbarsten Unterschied zwischen den beiden Regimen beseitigen und den Juden den Krieg erklären. So stellte es Dino Grandi dar, damals italienischer Botschafter in Großbritannien. Nach seinem Bericht versuchte Hitler, Mussolini auch für seinen Kampf gegen die katholische Kirche zu gewinnen. Der Duce lehnte dies ab, schloss sich aber der antisemitischen Kampagne der Nazis an.[15]

Man mag Grandis Darstellung anzweifeln, nicht zuletzt, weil sie nach dem Krieg geschrieben wurde, als Grandi – der das Bündnis mit Deutschland nie unterstützt hatte – alles, was am Faschismus falsch war, auf die Nazis schieben wollte. Das bedeutet aber nicht, dass der Zeitpunkt von Mussolinis antisemitischer Kampagne nichts mit Hitlers Besuch zu tun hatte. Er wollte die NS-Führung unbedingt beeindrucken und glaubte zweifellos, nichts werde ihr mehr gefallen als Maßnahmen gegen Italiens Juden.[16]

La Civiltà Cattolica, die das Manifest Ende Juli abdruckte, begrüßte erleichtert die Aussage, der Rassismus in Italien solle „wesentlich italienisch“ sein. Die Zeitung befürchtete aber, die Thesen seien nicht klar genug. Manche könnten sie als Idolisierung des Bluts interpretieren, ein Nazikonzept, das der katholischen Lehre von der Einheit der Menschheit zuwiderlief. Die Aussage des Manifests: „Juden gehören nicht zur italienischen Rasse“, wurde nicht kommentiert.[17] Der *Osservatore Romano* zitierte diesen Satz, äußerte aber kein Wort der Kritik. Unterdessen druckten viele Zeitungen ganz oder teilweise den Artikel eines Mitarbeiters der *Civiltà Cattolica* vom 17. Juli nach, in dem er das Manifest positiv besprach.[18] Unter ihnen war auch die größte katholische Tageszeitung *L'Avvenire d'Italia;* vier Tage später äußerte ihr Chefredakteur Raimondo Manzini seine Unterstützung für einen „italienischen Rassismus“. Später war er 18 Jahre lang Chefredakteur des *Osservatore Romano.*[19]

Am 14. Juli um 19 Uhr 15, nur wenige Stunden nach der Veröffentlichung des Manifests, berichtete der Romkorrespondent des *Völkischen Beobachters* die aufregende Nachricht nach Deutschland: „Nach der Erklärung über das Problem des Rassismus zeigen sich Nationalsozialismus und Faschismus auch auf diesem Gebiet vereint. Von heute an teilen 140 Millionen Menschen dieselbe Weltanschauung.“[20] Am nächsten Tag brachten deutsche Zeitungen begeistert diese Nachricht und äußerten die Meinung, Italien werde bald antisemitische Gesetze nach deutschem Vorbild erlassen.[21]

Nach einiger Arbeit hinter den Kulissen begann die antisemitische Kampagne mit voller Kraft. Mussolini überwachte sie genau und übertrug ihre Leitung dem Ministerium für Volkskultur, das für die Propaganda des Regimes zuständig war. Professoren mit erwiesener faschistischer Gesinnung wurden gebeten, als Unterstützer der Kampagne aufzutreten, außerdem wurden Bibliotheken mit rassistischer Literatur organisiert und ein Archiv mit

20.000 rassistischen Fotografien geplant. Eine Gruppe faschistischer Wissenschaftler sollte für ein breites Publikum über die Realität der Rassen schreiben. Besonders wichtig war der Start einer populären Illustrierten zur Verbreitung der Rassentheorien namens *La Difesa della Razza* (Die Verteidigung der Rasse).[22]

Durch die Maßnahmen gegen die angebliche jüdische Bedrohung folgte Mussolini endlich den Warnungen der Mittelsmänner des Papstes, vor allem Pater Tacchi Venturis. Pius XI. selbst zeigte sich aber nicht besorgt über eine jüdische Gefahr in Italien. Am meisten beschäftigte ihn die Bedrohung durch die Nazis.

Der Duce hatte Grund zu der Befürchtung, der Papst, werde seine Übernahme des deutschen Rassismus ablehnen, aber er meinte auch, er könne den Papst davon abhalten, sich dagegen zu äußern. Er glaubte, wenn er fest blieb und seine Form des Rassismus von der nationalsozialistischen unterschied, werde der Papst schließlich klein beigeben. Dieser Differenzierungsversuch erklärt die verbalen Verrenkungen des Rassenmanifests. Er war auch deshalb wichtig für Mussolini, weil nichts ihn mehr ärgerte als der Vorwurf, Hitler zu kopieren.

Mussolini wusste auch, dass der Papst zwar die deutsche Rassentheorie ablehnte, aber in seinen Ansichten über staatliche Maßnahmen, welche die Rechte der Juden einschränkten, viel weniger klar war. Tatsächlich zählte der Duce darauf, die Warnungen der Kirche vor der jüdischen Gefahr dazu zu nutzen, populäre Unterstützung für seine antisemitische Kampagne zu erhalten.

Vor allem wusste Mussolini, wie sehr der Papst auf seine Gefälligkeiten zum Nutzen der Kirche angewiesen war. Manche, wie der Versuch, Hitler zugunsten der Kirche zu beeinflussen, betrafen wichtige Dinge. Andere, wie das Verbot von Büchern, die Pius XI. anstößig fand, waren weniger zentral, aber für ihn dennoch wichtig. Ein solches Beispiel war dem Papst zu dieser Zeit gewiss noch präsent.

Ende Mai hatte Pius erfahren, eine neue Biografie über Cesare Borgia solle in billigen illustrierten Fortsetzungen an Zeitungskiosken verkauft werden. Borgia war kein Thema, das der Vatikan weithin publiziert sehen wollte. Der 1475 geborene Cesare, ein Sohn Papst Alexander VI., war mit 18 Jahren Kardinal geworden. Mit Anfang 20 verzichtete er auf den Kardinalshut und wurde Feldherr; er hatte zwei Kinder mit seiner Frau und viele weitere mit anderen Frauen.[23] Der Papst teilte Ciano seinen Wunsch mit, alle Exemplare der Biografie einstampfen zu lassen.[24]

Mussolinis Schwiegersohn befahl, die billige Ausgabe zu stoppen. Die Regierung werde nur eine aufwändige Buchausgabe erlauben, was die Leserschaft dramatisch einschränken würde.[25] Bald erfuhr der Vatikan jedoch, dass die Fortsetzungsausgabe trotz Cianos Befehl noch im Handel war. Auf Anweisung des Papstes suchte Nuntius Borgongini am 13. Juni Ciano auf.

Ungehalten über die Missachtung seines Befehls griff Ciano zum Telefon und rief den Stellvertreter des abwesenden Ministers für Volkskultur an.

„Rizzoli [der Verleger Angelo Rizzoli] ist der antiitalienischste, antifaschistischste und antikatholischste Mensch, den man sich vorstellen kann“, sagte Ciano. Das Buch sei „eine grelle Spekulation, zubereitet von den Juden.“ Borgongini hatte Ciano zuvor darauf hingewiesen, dass der Autor der Biografie, Gustav Sacerdote, Jude war. Rizzoli musste eine Lehre erteilt werden. „Setzen Sie ihm das Knie auf die Kehle und geben Sie ihm solche Ohrfeigen, dass er es nie vergisst“, befahl Ciano.[26]

Bild 33: Galeazzo Ciano.

Eine Woche nach dem Treffen ließ Ciano den Nuntius wissen, nicht nur die Fortsetzungen, sondern auch die Buchausgabe der Borgia-Biografie seien verboten worden. Einige Tage später schrieb Kardinal Pacelli einen Dankesbrief.[27]

Unter der harten Hand von Achille Starace war Mussolinis Kampagne zur Demonstration der Virilität des Regimes in vollem Gange. Vom 30. Juni bis zum 2. Juli leitete der Diktator mit viel Publicity eine athletische Veranstaltung, die Kampfgeist und Härte der faschistischen Parteiführung zeigen sollte. Die nach Rom gerufenen Parteichefs der Provinzen nahmen an einer Reihe von „Prüfungen“ teil. Sie reichten vom Lächerlichen (wenn behäbige Potentaten über Holzpferde zu springen versuchten) bis zum Gefährlichen (wenn sie über aufgestellte Reihen von Bajonetten sprangen). Der amerikanische Botschafter beschrieb die bizarre Veranstaltung, bei der Mussolini Zeuge wurde, wie

„zwei Teilnehmer die Bajonettbarriere nicht übersprangen, mit etwas schmerzhaften Folgen.“ Italienische Zeitungen brachten ein Foto des kühnen Achille Starace, der mit dem Kopf voran durch einen brennenden Reifen sprang.[28]

Zur selben Zeit wurde Mussolini von seinen Plänen für die Größe Italiens durch eine unangenehme Privatsache abgelenkt. Clara Petacci bekam immer häufiger Eifersuchtsanfälle. Sie hatte guten Grund zum Misstrauen, denn selbst wenn sie in ihrer Suite im Palazzo Venezia war, hatte der Duce noch kurze Rendezvous mit einigen früheren Geliebten. Clara machte Szenen; um sie zu beruhigen, rief Mussolini sie viele Male am Tag an. Im Juli fuhr er fast jeden Vormittag heimlich mit ihr an den Strand von Ostia und kam im Lauf des Nachmittags zurück.[29]

Um die Folgen der gerade verkündeten Rassenkampagne hatte sich der Schwiegersohn des Duce zu kümmern. Am 20. Juli ließ Ciano den italienischen Botschafter beim Heiligen Stuhl kommen, um die Reaktion des Papstes zu erfahren. Zwei Tage zuvor hatte sich Pius vor einer Gruppe von Nonnen erneut gegen „übersteigerten Nationalismus“ gewandt.

„Stimmt es, dass der Papst Maßnahmen gegen die von der königlichen Regierung geplante antijüdische Kampagne ergreifen will?“, fragte Pignatti Kardinal Pacelli.

Pacelli legte sich nicht fest und sagte, der Papst habe ihm nicht mitgeteilt, ob er zu der Frage Stellung nehmen wolle. Er selbst sprach sich nicht gegen die antisemitische Kampagne aus.

Was hatte der Papst mit dem Ausdruck „übersteigerter Nationalismus“ gemeint?, wollte Pignatti wissen. Schließlich könnten solche Kommentare als Kritik an der neuen Rassenpolitik gedeutet werden.

Eilig versicherte ihm Pacelli, der Papst beabsichtige das keineswegs; seine Bemerkungen richteten sich an Katholiken in anderen Ländern, um sie davor zu warnen, sich zu sehr mit den dortigen nationalistischen Ideologien zu identifizieren.

Pignatti äußerte, die katholische Lehre müsse die Existenz von Rassen anerkennen.

Hierauf antwortete Kardinal Pacelli indirekt. Das Kirchenrecht sei darin ganz klar. Wer getauft war, sei als Katholik zu betrachten. Bei allen antisemitischen Maßnahmen, die Mussolini plante, war entscheidend, dass er sie auf echte Juden beschränkte.[30]

Sechs Tage später besuchte Pignatti den Papst in Castel Gandolfo, um die Rassenkampagne direkt mit ihm zu besprechen. Pius XI. sah dünner aus, hatte aber ein Gutteil seiner Kraft wiedererlangt. Er trug immer noch Stützstrümpfe gegen die Schmerzen in den Beinen, brauchte aber keine täglichen Massagen mehr. Sein Arzt kam jeden Morgen aus Rom, um ihn zu untersuchen, hielt es aber nicht mehr für nötig, über Nacht zu bleiben, wie im vorigen Sommer. Der Papst bildete sich nicht ein, noch sehr lange zu leben, wollte aber an seinem Schreibtisch sterben.[31]

Pignatti war von dem Treffen befriedigt. Er machte dem Papst sanfte Vorwürfe, weil er „übertriebenen Nationalismus“ verurteilt hatte, und sagte, seine Äußerung könne missdeutet werden. Pius wiederholte darauf Pacellis Erklärung, er habe nicht von Italien gesprochen.

Dann erhob der Pontifex selbst eine Beschwerde. Er hatte beunruhigende Berichte erhalten, die italienische Regierung behandle Protestanten in ihren ostafrikanischen Kolonialgebieten bevorzugt. Das sei nicht nur schlecht für den Katholizismus, sondern auch für Italien, sagte er zu Pignatti, denn die Protestanten in Afrika seien Agenten der Briten.[32] Der Papst drückte auch seine Sorge über die neuesten Vorwürfe aus, die Katholische Aktion mische sich in die Politik ein. „Jeden Tag bete ich zum Herrn, dass Signor Mussolini die Katholische Aktion in Frieden lässt.“ Er fügte hinzu: „Sie können vom Papst alles verlangen, solange Sie nicht die Katholische Aktion angreifen.“[33]

Eine Woche nach dem Treffen attackierte der Papst entgegen Pignattis Warnung erneut den „übersteigerten

Nationalismus“. Vor 200 Studenten des römischen Kollegs der Propaganda Fide trieb er seine Kritik einen Schritt weiter. Es gebe nur *eine* große Menschenrasse, sagte er zu den Studenten und fügte hinzu: „Man mag sich fragen, warum Italien leider die Notwendigkeit verspürte, Deutschland nachzuahmen.“[34] Mussolini war außer sich über diesen Kommentar.

Am stärksten äußerte sich der Papst bei der Verteidigung seiner geliebten Katholischen Aktion. „Ich warne Euch“ – womit er offensichtlich Mussolini meinte –, „die Katholische Aktion zu treffen und bitte Euch zu Eurem eigenen Besten darum, denn wer die Katholische Aktion schlägt, schlägt den Papst, und wer den Papst schlägt, stirbt.“

Mussolini war vor allem über den Vorwurf verärgert, Hitler zu kopieren, und befahl, keine italienische Zeitung dürfe die Ansprache des Papstes abdrucken.[35] Ciano sagte dem Nuntius Borgongini, wenn Pius XI. solche Angriffe fortsetze, riskiere er einen Bruch. „Ich habe mit Borgongini sehr deutlich gesprochen“, erinnerte sich Ciano, „ich habe ihm die Ausgangspunkte und Ziele unserer Rassenpolitik erklärt.“ Wieder versuchte der Nuntius, die Bemerkungen des Papstes herunterzuspielen. Pius habe nur klar machen wollen, der italienische Rassismus müsse in seinen angemessenen Grenzen bleiben. Das freute Ciano: „Er schien mir ziemlich überzeugt. Und ich möchte hinzufügen, daß er sich als recht antisemitisch entpuppte.“[36]

Am 31. Juli suchte der italienische Botschafter Kardinal Pacelli auf, um sich über die neuesten Äußerungen des Papstes zu beschweren. Der Papst könne nicht seine Kritik fortsetzen und zugleich eine produktive Zusammenarbeit der Kirche mit dem Regime erwarten. Pacelli versprach ihm, dem Papst Mussolinis Bedenken mitzuteilen. Pignatti glaubte, Pacelli auf seiner Seite zu haben, bezweifelte aber, dass der Papst auf dessen Rat hören würde.[37]

„Die Zusammenarbeit war manchmal schwer“ sagte Pacelli später zu Kardinal Verdier, dem Erzbischof von Paris, als er sein Verhältnis zu Pius XI. erklärte. Der Papst

höre auf niemanden, nicht einmal auf seinen Staatssekretär, jedenfalls schien es ihm so. „Meine gefühlvolle Natur litt“, vertraute Pacelli ihm an, „aber ich wusste, dass er mich liebte, und dieser Gedanke tröstete mich.“ Später gab er Verdier ein weiteres Beispiel für ihr häufig gespanntes Verhältnis. Einmal habe er sich so überfordert gefühlt, dass er „fast gewaltsam“ mit den Fäusten auf den Schreibtisch des Papstes schlug. Er könne nicht weiter Staatssekretär sein, sagte er dem Pontifex. „Es erfüllt mich nicht, und ich leide.“

„Der Papst blickte mich kühl an und sagte langsam die Worte, die ich niemals vergessen werde“, erinnerte sich Pacelli: „Wir haben nur eine einzige Aufgabe, Sie und ich, nämlich die Politik des Guten zu tun!“ Pacelli war gerührt: „Was für eine herrliche Antwort! Von der Schwäche meiner Nerven erniedrigt, fiel ich vor dem Papst auf die Knie und bat ihn um Vergebung. Der Heilige Vater richtete mich voller Liebe auf und umarmte mich.“ *„Quel tableau!“* (was für ein Bild), bemerkte Verdier dazu.[38]

Voller Sorge, der Papst könne der antisemitischen Kampagne schaden, wandte sich Pignatti an einen Mann, der ihm helfen konnte. Am 4. August reiste er nach Süden an den Golf von Sorrent, wo Pater Ledóchowski sich in einem Haus der Jesuiten von einer Krankheit erholte. „Ich besuchte den Generaloberen der Jesuiten, weil er mir in der Vergangenheit … seinen unversöhnlichen Hass auf die Juden nicht verborgen hatte, die er für die Ursache aller Übel hält, die Europa plagen.“

Bild 34: Botschafter Bonifacio Pignatti (rechts) mit Galeazzo Ciano, Mai 1939.

Der Botschafter bemerkte, dass Ledóchowski gut über das Problem informiert und ganz im Einklang mit Pignattis Absicht war. „Pater Rosa hat mir erzählt, dass der Papst es nicht versteht“, sagte er. Seine Krankheit beraube ihn seiner geistigen Fähigkeiten. „Es ist schrecklich, aber so ist es nun mal.“ Während seiner Krankheit habe Pius zu Gott gebetet, seine Seele zu sich zu nehmen, aber „der Herr erhörte das Gebet des Papstes nicht, und darum durchlebt die Kirche heute eine schwere Krise.“ Pius „benutzt nicht seinen Verstand und will keine Verstandesgründe hören.“ Kardinal Pacelli sei mit seinem Latein am Ende. „Der Papst hört nicht mehr wie früher auf ihn. Er verbirgt seine Pläne sorgfältig und erzählt ihm nichts von den Ansprachen, die er halten will.“

Ledóchowski sagte, die Umgebung des Papstes sei voller Angst, was passieren werde, wenn sein Zustand sich weiter verschlechtere.[39] Er drängte den Botschafter, die Schimpftiraden des Papstes nicht die guten Beziehungen

zwischen der Kirche und dem faschistischen Regime beschädigen zu lassen.

Pignatti erwiderte, sie könnten die Worte des Papstes nicht ignorieren, weil die ausländische Presse sie ausnütze – vor allem in Frankreich – und Katholiken auf der ganzen Welt auf sie hörten, „die nicht wussten, dass der Vater aller Gläubigen geistig geschwächt war." Die Äußerungen des Papstes „erzeugten eine Welle des Hasses gegen Italien, die dem Land moralisch wie materiell schadete."

Ledóchowski stimmte ihm zu. Eine Krise drohte. Nachdem er den Botschafter zum Schweigen verpflichtet hatte, vertraute er ihm an: „Die Gefahr ist zu groß, als dass man nicht alles Notwendige tun muss, um ein Heilmittel zu finden."[40]

Welches „Heilmittel" der Jesuit im Sinn hatte, ist keineswegs klar. Er tat aber in den nächsten Monaten, was er konnte, um den Papst davon abzuhalten, die faschistische Rassenpolitik zu verurteilen, die Nazis zu verärgern oder den Juden irgendeine Hoffnung zu geben.

Kapitel 23

Der geheime Handel

Im Juli 1938 wurden 40.000 österreichische Juden in „Schutzhaft“ genommen. Frankreich bekräftigte sein Versprechen, die Tschechoslowakei gegen Deutschland zu verteidigen. Die Deutschen reagierten, indem sie Truppen an die französische Grenze verlegten, worauf bald die allgemeine Mobilmachung folgte.

Anfang August ließ die italienische Regierung inmitten der Kriegsgefahr ihrem Rassenmanifest eine Reihe antisemitischer Gesetze folgen. Das erste schloss alle im Ausland geborenen Juden von öffentlichen Schulen aus. *La Civiltà Cattolica* informierte ihre Leser über die Maßnahme und veröffentlichte die Begründung der Regierung – die den früheren Warnungen der Zeitschrift vor der jüdischen Gefahr bemerkenswert ähnelte: Juden könnten gegenüber dem Land, in dem sie lebten, niemals loyal sein, weil ihre wahre Treuepflicht anderen Juden gelte; das Judentum stecke hinter Bolschewismus und Freimaurertum, und obwohl nur einer von Tausend Italienern Jude sei, hätten sie viele hohe Posten inne. Diese Situation sei untragbar.[1]

Am 4. August 1938 rief der Papst Giovanni Montini zu sich. Wenige Jahre zuvor hatte er Montini als obersten Studentenseelsorger der Katholischen Aktion entlassen, um Mussolini gefällig zu sein. Vor kurzem hatte er Montini aber rehabilitiert und zum Substituten Pacellis ernannt. Diese Entscheidung war für Montini der Beginn eines Wegs, der ihn 25 Jahre später als Paul VI. auf den Stuhl Petri führen sollte. Nun sollte er einen Brief an Mussolini

entwerfen, der die Position des Papstes zu den Juden und zur Katholischen Aktion darstellte.

Am nächsten Tag übergab Montini dem Papst den Entwurf, den dieser sorgfältig durchging. Was die Juden anging, stand dort, habe der Papst nicht die Absicht, sich in die staatliche „Verantwortung für das Ergreifen geeigneter Maßnahmen bei der Verteidigung legitimer Interessen“ einzumischen; er hoffe aber, dass Mussolini nicht die Grenzen christlicher Nächstenliebe überschreiten werde. In der Frage der Katholischen Aktion wandte sich der Papst gegen Drohungen, ihre Mitglieder aus der Faschistischen Partei auszuschließen. Er betonte, die Katholische Aktion habe rein religiöse Ziele und stehe darum nicht im Konflikt zur Mitgliedschaft in der PNF.

Erneut brachte Kardinal Pacelli den Papst davon ab, den Brief abzuschicken, um Mussolini nicht zu verärgern. Stattdessen teilte Tacchi Venturi dem Diktator die Gedanken des Papstes persönlich mit.[2]

Pius‘ neueste Befürchtungen wegen der Katholischen Aktion stammten aus einem Bericht über die Stadt Bergamo im Nordosten Italiens, wo örtliche Faschisten einen Club der Organisation angegriffen hatten. Als Kardinal Pacelli diese Beschwerde an Pignatti weiterleitete, war der Botschafter empört. Was erwarte der Vatikan denn? Faschistische Aktivisten seien verärgert über die päpstliche Kritik an der Rassenkampagne und es könne noch schlimmere Gewalt folgen.[3]

Zwei Tage später traf sich Kardinal Pizzardo, der bestürzt über Vorwürfe in der faschistischen Presse war, er habe den Papst zur Kritik des Rassismus überredet, mit dem Botschafter. Pizzardo versicherte Pignatti, nie mit dem Papst über diese Sache gesprochen zu haben. Dann wandte sich ihr Gespräch dem Konflikt um die Katholische Aktion zu, für den Pignatti eine Lösung vorschlug. Wenn die Organisation das Prinzip einer formellen Mitgliedschaft abschaffe, werde das die Spannungen sehr verringern. Pizzardo legte sich dazu nicht fest und sagte, das müsse

der Papst entscheiden. Der Botschafter hegte den Verdacht, der Kardinal wolle den Pontifex in seiner Verteidigung der Katholischen Aktion unterstützen. „Da Kardinal Pacelli, der ein bekannt schlechtes Verhältnis zu Kardinal Pizzardo hat, nicht viel für die Katholische Aktion in ihrer heutigen Form übrig hat, werde ich versuchen, ihn als Verbündeten in dieser Sache zu gewinnen“, schrieb Pignatti in seinem Bericht über das Treffen.[4]

In derselben Woche gab es weitere Anzeichen für die Isolation des Papstes, als *La Civiltà Cattolica* einen schmeichelnden Artikel über das Regime schrieb.[5] Pignatti war hocherfreut. In der Kampagne gegen die Juden seien die Sympathien der Jesuiten klar auf Seiten Mussolinis, schrieb er an Ciano. Er fügte aber eine Warnung hinzu. Die italienischen Zeitungen sollten diese Tatsache nicht hinausposaunen. Die Jesuiten dürften nicht so dastehen, als seien sie gegen den Pontifex.[6]

Als Ciano Mussolini mitteilte, er könne nicht vorhersagen, was der Papst als nächstes sagen werde, verdüsterte sich die Stimmung des Duce. „Ich unterschätze nicht seine Macht, aber er darf auch meine nicht unterschätzen.“ Hatte der Papst nicht vor sieben Jahren im Kampf um die Katholische Aktion seine Lektion gelernt? „Ein Wink von mir würde genügen, den ganzen Antiklerikalismus unseres Volkes zu entfesseln“, warnte der Duce.[7]

Wie früher schon war Roberto Farinacci, der faschistischste der Faschisten, nur allzu gern bereit, für Mussolini Druck auf den Papst auszuüben. In seiner Zeitung *Il Regime Fascista* aus Cremona griff er Pius XI. wegen dessen Kritik an der Rassenkampagne an.[8]

Zur Verteidigung des Papstes schrieb der Bischof von Cremona einen langen Brief an Farinacci. Er erklärte, der Pontifex habe nicht das faschistische Rassenprogramm kritisieren wollen. Mit dem Widerspruch gegen „Rassismus“ habe er nur die heidnische Ideologie der Nazis verurteilt. „Und wenn irgendein katholischer Autor

behauptete, die Katholische Aktion könne den Rassismus nicht akzeptieren, meinte er nur den deutschen Rassismus, nicht den italienischen.“ Der Papst verurteile gewiss nicht eine gesunde Verteidigung der italienischen Rasse gegen die Gefahr, die von Italiens Juden ausgehe. Wenn Menschen auf den irrigen Gedanken kämen, der Papst und die Kirche seien gegen die Rassenkampagne, dann nur, weil „die Antifaschisten und die Juden Interesse daran haben, die Bedeutung der päpstlichen Worte für ihren Antifaschismus zu verdrehen.“[9]

Farinacci antwortete in seiner Zeitung, mit der antisemitischen Kampagne folge Mussolini nur den Lehren der Kirche: „Die in einer gut organisierten Internationale verbundenen Juden haben auf der ganzen Welt eine antifaschistische und damit sowohl antiitalienische wie antikatholische Position bezogen. Obwohl dieser Papst einige philosemitische Schwächen hat, können wir nicht leugnen, dass andere Päpste in der Frage des Rassenproblems die Vorläufer des Faschismus waren. Ich kann Ihnen versichern, dass auch heute viele Kardinäle in dieser Frage nicht die Haltung des Papstes und des *Osservatore Romano* teilen.“[10]

Während Farinacci das Feuer weiter anfachte, setzte der Papst erneut Tacchi Venturi in Marsch, um eine Abmachung auszuhandeln, wie schon in der früheren Krise um die Katholische Aktion. Der Jesuit suchte den Duce am 8. August auf und überbrachte ihm ein Memorandum mit den Gedanken des Papstes. Er las es laut vor und übergab es nach der Diskussion der darin enthaltenen Ansichten Mussolini.

Zwei „sehr ernste“ Angelegenheiten hätten den Papst bestürzt, hieß es darin. Die eine sei die „schmerzhafte“ Lage der Katholischen Aktion. Die italienische Presse sei voller Verleumdungen gegen die Organisation, und in manchen Gegenden hätten nicht nur ihre Führungspersonen, sondern auch ihre Mitglieder Angst davor, schikaniert zu werden. In vielen Teilen des Landes

sage man Mitgliedern der PNF, sie müssten aus der Katholischen Aktion austreten, wenn sie in der Partei bleiben wollten. Der Papst wollte Mussolini mitteilen, „dass Wir wie schon in den bangen Tagen des Juli 1931 auch heute, sieben Jahre später, Sie [Tacchi Venturi] als den Vertreter Unseres Vertrauens zu ihm schicken, voller Zuversicht, dass er Sie und den, der Sie schickt, recht verstehen wird.“ Der Papst setzte hinzu, wenn Mussolini es für hilfreich halte, werde er ihn persönlich empfangen, um eine Lösung zu finden.

Die zweite der beiden „ernsten“ Angelegenheiten im Memorandum betraf die „Judenfrage“. „Wir erkennen an, dass es der Regierung des Staates obliegt, in dieser Sache angemessene Maßnahmen zu ergreifen, um ihre legitimen Interessen zu verteidigen, und es ist Unsere Absicht, Uns nicht darin einzumischen“, sagte Pius. Der Papst verspürte aber die Pflicht, an Mussolinis „christliches Gefühl“ zu appellieren und ihn vor „jeder Art von unmenschlichen und unchristlichen Maßnahmen“ zu warnen. Dann wandte er sich der Frage der jüdischen Konvertiten und der Juden zu, die mit kirchlichem Dispens Katholiken geheiratet hatten. Er erinnerte Mussolini daran, dass gemäß dem Konkordat allein das Kirchenrecht festlege, ob diese Ehen gültig seien, und er nichts tun dürfe, um dieses Recht einzuschränken.

Pius erinnerte schließlich daran, dass die Kirche und die Päpste in ihren weltlichen Herrschaftsgebieten zwar „darauf achteten, die Kinder Israels in ihren Schranken zu halten, und Schutzmaßnahmen gegen ihre Übeltaten ergriffen“, aber sie nie misshandelten. Obwohl die mächtige Karfreitagsliturgie die Juden „perfide“ nannte, hätten die Päpste nie vergessen, dass Jesus Christus, der Erlöser der Welt, von den Juden abstammte.[11]

All das besprach Tacchi Venturi beim Treffen mit Mussolini und berichtete dann dem Papst über die Reaktion des Duce auf seinen Appell. Am Abend des 12. August, einem Freitag, schickte Pius ihn mit einem weiteren Memorandum zu Mussolini zurück. Diesmal überreichte

Tacchi Venturi ihm das Schriftstück zur eigenen Lektüre, bevor die Diskussion begann. Der Papst hatte sich über die Nachricht gefreut, dass Mussolini keine Maßnahmen gegen die Katholische Aktion plane, solange sie sich innerhalb der vereinbarten Grenzen halte, und war ermutigt von „der Mäßigung und dem Geist der Billigkeit, mit dem Sie nach Ihren Worten mit den Israeliten verfahren wollen." Sein Text erwähnte die Juden nicht weiter und konzentrierte sich ganz auf die verbliebenen Sorgen um die Katholische Aktion. Der Papst hoffte, eine neue Vereinbarung werde den Streit um die Organisation beenden, doch das könne erst geschehen, wenn Mussolini zuvor drei Dinge tue: den kirchenfeindlichen Faschistenchef von Bergamo entlassen, den Mitgliedern der Katholischen Aktion ihre Mitgliedschaft in der Faschistischen Partei zurückgeben und jene rehabilitieren, die wegen ihrer Aktivitäten in der Katholischen Aktion aus dem Staatsdienst entfernt worden waren.

„Ich glaube, O Duce, ohne diese Voraussetzungen werden unsere ruhigen Diskussionen zu meinem großen Schmerz nicht dasselbe glückliche Resultat haben wie die vom August 1931", sagte Tacchi Venturi im Namen des Papstes. Er erinnerte Mussolini schließlich daran, wie wertvoll der Rückhalt der Kirche für ihn gewesen war, „nicht der geringste Grund für den italienischen Sieg in Äthiopien." Die vatikanische Unterstützung für das faschistische Regime sei so wertvoll, dass „alle irdischen und höllischen Kräfte des kosmopolitischen Antifaschismus" alles tun würden, um sie zu beenden.[12]

Fast ein Monat war inzwischen seit der Ankündigung der neuen Rassenlehre vergangen. Obwohl Juden in aller Welt sehr nervös in die Zukunft schauten, hofften sie immer noch, die antisemitische Haltung Italiens werde wenig praktische Auswirkungen haben. Die 46.000 italienischen Juden lebten weitgehend in den großen Städten Nord- und Mittelitaliens. Die größte Gemeinde gab es in Rom mit 11.000 Mitgliedern, gefolgt von Mailand mit fast 7000 und

der nordöstlichen Hafenstadt Triest mit fast 5000. Die Alphabetisierung unter Juden war viel größer als im Rest der Bevölkerung, und während etwa die Hälfte der italienischen Bevölkerung Bauern waren, bearbeiteten nur wenige Juden den Boden. Nicht allen Juden in Italien ging es jedoch wirtschaftlich gut. Die Volkszählung nannte als ihre größte Berufsgruppe zwar „Handel“, aber das reichte vom armen Straßenhändler bis zum Großkaufmann. Die jüdische Gemeinde Roms war nicht reich. Viele Mitglieder konnten nur mit Hilfe jüdischer Wohlfahrtsorganisationen überleben.[13]

Zum Unglück sowohl der reichen wie der armen Juden Italiens war es Mussolini sehr ernst damit, seine Rassenrhetorik in die Tat umzusetzen. Er wusste aber, dass es nicht leicht sein würde, populäre Begeisterung für einen antisemitischen Kreuzzug zu entfachen, der für die meisten Italiener völlig überraschend kam. Wenn der Papst sich öffentlich dagegen stellte, konnte das die Kampagne ernsthaft untergraben.

„Drei Punkte einer Übereinkunft, die auf glückliche Weise am Abend des 16. August 1938 zwischen Seiner Exzellenz, dem Ehrenwerten Mussolini, und Pater Tacchi Venturi, S. J., erreicht wurde, um die Harmonie zwischen dem Heiligen Stuhl und der italienischen Regierung nach den Störungen der letzten Wochen wiederherzustellen.“ So lautete die Überschrift eines dreiseitigen maschinegeschriebenen Dokuments, das der Jesuit am nächsten Tag an Kardinal Pacelli sandte. Mussolini hatte den Text diktiert, und Tacchi Venturi hatte ihn aufgeschrieben. Seine Punkte orientierten sich stark an dem, was der Papst in der Woche zuvor dem Duce vorgeschlagen hatte.

Von den drei Punkten betraf der erste die Juden und die anderen beiden die Katholische Aktion. Punkt zwei versprach, die Mitglieder der Organisation dürften ihre Aktivitäten weiterhin unbehelligt ausführen und jene, die man aus der Faschistischen Partei ausgeschlossen hatte, würden wieder aufgenommen. Als Punkt drei versprach

Mussolini, den Parteichef von Bergamo abzulösen, wie vom Papst gefordert.

Pater Tacchi Venturis Übereinkunft mit Mussolini über die Behandlung der Juden wurde in Punkt eins unter der Überschrift „Das Problem des Rassismus und des Judentums“ behandelt. Mussolini versprach, die neuen antijüdischen Gesetze würden nicht härter sein als die, welche die Päpste selbst jahrhundertelang den Juden auferlegt hätten. Einige der Beschränkungen, die im Kirchenstaat gegolten hatten, wurden explizit ausgeschlossen. Der Text lautete:

Was die Juden betrifft, so werden die besonderen Hüte – gleich welcher Farbe – nicht wieder eingeführt, ebenso wenig die Ghettos, auch ihr Besitz wird nicht enteignet. Die Juden können kurz gesagt sicher sein, dass sie keiner schlechteren Behandlung unterworfen werden als der, welche die Päpste ihnen für viele Jahrhunderte angedeihen ließen, die sie in der Ewigen Stadt und auf dem Territorium ihrer weltlichen Herrschaft beherbergten.

Das war der Traum der Jesuiten von *La Civiltà Cattolica*, den auch Tacchi Venturi und der Jesuitengeneral teilten. Endlich würde man die Juden Beschränkungen unterwerfen, um die christliche Gesellschaft vor ihrem schädlichen Einfluss zu schützen. Die inoffizielle Zeitschrift des Vatikans hatte diese Maßnahmen den europäischen Regierungen seit Jahrzehnten empfohlen.

Im Austausch gegen Mussolinis Versprechen, innerhalb der kirchlich unterstützten Grenzen der Restriktionen für die Juden zu bleiben, stimmte der Heilige Stuhl zu, die bevorstehenden antisemitischen Gesetze nicht zu kritisieren, wie es der dritte und letzte Absatz der Vereinbarung festlegte:

„Abgesehen davon [der Einschränkung, die Juden würden nicht schlechter behandelt als im Kirchenstaat] ist es der starke Wunsch des Ehrenwerten Oberhaupts der

Regierung, dass die katholische Presse, die katholischen Prediger, katholische Redner und andere sich der Diskussion des Themas in der Öffentlichkeit enthalten. Dem Heiligen Stuhl und dem Heiligen Pontifex selbst fehlt es nicht an Mitteln, sich auf privatem Wege direkt mit Mussolini zu einigen und ihm die Gedanken mitzuteilen, die für die beste Lösung des heiklen Problems geeignet erscheinen.“[14]

Tacchi Venturi war erfreut. Die Vereinbarung erinnerte an das letzte Mal, als der Papst und Mussolini 1931 Drohungen gegeneinander ausgestoßen hatten. Auch damals schien ein Bruch gefährlich nahe. Nachdem andere gescheitert waren, war er berufen worden und hatte eine freundschaftliche Übereinkunft mit Mussolini erzielt und im Namen des Papstes unterzeichnet. Auch diesmal war die faschistische Drohung gegen die Katholische Aktion abgewehrt worden.

In derselben Woche bekräftigte die Vatikanzeitung, es sei nötig, dass die Regierung gegen die Juden aktiv werde. Der *Osservatore Romano* erinnerte daran, dass die Päpste im Lauf der Jahrhunderte die Rechte der Juden beschränkt hätten, um Christen zu schützen. Eine Passage, die rasch von Zeitungen in ganz Italien aufgegriffen wurde, erklärte, die Päpste hätten zwar Mitgefühl in ihrem Umgang mit den Juden gezeigt, doch das solle nicht missverstanden werden.

Um es ganz klar zu sagen, bedeutete das aber nicht, dass die Juden die Gastfreundschaft christlicher Länder missbrauchen durften. Neben Schutzmaßnahmen gab es Gesetze mit Beschränkungen und Verfolgungen. Der weltliche Herrscher stimmte darin mit der Kirche überein. … Während es Christen verboten war, die Juden zur Annahme der katholischen Religion zu zwingen, ihre Synagogen, ihren Sabbat und ihre Feiertage zu stören, war es andererseits den Juden verboten, öffentliche Ämter zu bekleiden, ob zivil oder militärisch, und dies galt auch für

die Söhne konvertierter Juden. Diese Vorsichtsmaßnahmen umfassten auch Berufe, das Lehren, sogar den Handel.[15]

So bot die Vatikanzeitung ein Muster für antisemitische Gesetze, das Mussolini keine drei Wochen später verwirklichte.

Am Vormittag des 18. August fuhr Tacchi Venturi nach Castel Gandolfo, um die Übereinkunft dem Papst vorzulegen. Er wusste, dass er mit dem Pontifex vorsichtig umgehen musste – der Zorn des Papstes konnte jederzeit ausbrechen. Mit genügend Zeit ließ sich aber meist ein Weg finden, um ihn zu gewinnen oder zumindest sicherzustellen, dass er sich nicht sträubte.

Er sollte guten Grund haben, den Zorn des Papstes zu fürchten. Kardinal Tardini, der um kurz nach elf zu ihnen ins Arbeitszimmer des Papstes kam, spürte die Spannung. Etwas stimmte nicht, aber er wusste nicht, was.

Auf dem Rückweg in den Vatikan zeigte Tacchi Venturi Tardini die Vereinbarung und sagte, der Papst sei verstimmt über den ersten Punkt, der die Juden betraf. „*Quidquid recipitur ad modum recipientis recipitur*“, sagte der Jesuit. Dieser Lehrsatz aus der christlichen Philosophie des Mittelalters bedeutet: „Was auch immer aufgenommen wird, kann nur in der Weise des Empfängers aufgenommen werden.“ Der Papst beharre darauf, die Dinge durch dunkle Gläser zu sehen, beklagte sich Tacchi Venturi. Anscheinend hatte es ihn gestört, dass der Text explizit erwähnte, wie die Päpste die Juden in der Vergangenheit behandelt hätten. Obwohl er in seinem früheren Memorandum an Mussolini über die Juden dasselbe gesagt hatte, wollte er das, was Mussolini vorhatte, nicht mit den Maßnahmen seiner Vorgänger gleichsetzen.[16]

Trotz des päpstlichen Ausbruchs sagte Tacchi Venturi zu Tardini, er hoffe, Pius XI. werde sich beruhigen und erkennen, dass die Vereinbarung gut für die Kirche sei. Er habe den Entwurf Kardinal Pizzardo im Warteraum vor dem Büro des Papstes gezeigt und dieser werde hoffentlich

dabei helfen, den Pontifex zur Annahme des Abkommens zu bewegen.[17]

Mussolini war genauso erpicht auf eine Vereinbarung wie die Umgebung des Papstes. In Briefen an seinen Premierminister berichtete der französische Botschafter Charles-Roux, die Polemik um die Rassenkampagne gehe zurück; die Katholische Aktion sei der letzte verbliebene Zankapfel. „Was den Antisemitismus betrifft, ist die Taktik der italienischen Regierung geschickt und kann den Vatikan nur zum Schweigen verurteilen.“ Die italienischen Zeitungen waren voller Artikel darüber, wie die Päpste zur Zeit ihrer weltlichen Macht die Juden diskriminiert hatten. Am 17. August brachten mehrere Zeitungen Artikel unter dem Titel „Wie die Päpste die Juden behandelten“, in denen sie sich auf den *Osservatore Romano* bezogen.[18] Am Tag, als Mussolini und Tacchi Venturi ihr Abkommen formulierten, berief Dino Alfieri, der Minister für Volkskultur, die Direktoren der römischen Zeitungen und die Rom-Korrespondenten anderer italienischer Blätter ein. Seine Botschaft: Sie sollten die Polemik gegenüber dem Vatikan mildern, weil „es so aussieht, als ob alles geregelt wird.“[19]

Unter den Journalisten, die dem Vatikan nahestanden, sprach sich herum, dass Tacchi Venturi und Mussolini kurz vor einer Einigung standen. Der Generalsekretär der Faschistischen Partei Achille Starace und Lamberto Vignoli, der Präsident der Katholischen Aktion, trafen sich unterdessen, um Punkt zwei und drei des Abkommens weiter zu besprechen.[20]

Am 20. August berichtete die *New York Times* auf der Titelseite über das Abkommen. „Die Spannungen zwischen dem Vatikan und der Faschistischen Partei über Gruppen der Katholischen Aktion, die in den letzten Wochen von der italienischen Presse beschuldigt wurden, der italienischen Rassendoktrin feindlich gegenüberzustehen, ließen heute durch die Ankündigung nach, dass Achille Starace, der Generalsekretär der Faschistischen Partei, und Lamberto

Vignoli, der Präsident der Katholischen Aktion Italiens, eine Übereinkunft erzielt haben, die ihre Beziehungen auf die Grundlage des Abkommens vom September 1931 stellt.“ Der Reporter hatte vage von dem geheimen Handel im Zentrum der Vereinbarung erfahren. Im Austausch gegen Mussolinis Angebot, die Katholische Aktion in Ruhe zu lassen, würde der Vatikan die kommenden antisemitischen Maßnahmen des Regimes nicht behindern: „Als Resultat der Gespräche zwischen Mussolini und Pater Tacchi Venturi hat die Katholische Aktion versprochen, nichts zu tun, was als feindselig gegenüber der Rassenpolitik Italiens gedeutet werden kann. Im Gegenzug garantiere die Faschistische Partei, keine Maßnahmen gegen Parteimitglieder zu ergreifen, die zugleich der Katholischen Aktion angehören.“[21]

Am 21. August berichtete der römische *Il Messaggero* unter dem Titel „Vereinbarung zwischen Partei und Katholischer Aktion bekräftigt“ über das Abkommen und schrieb über das Treffen zwischen Starace und Vignoli und die dabei erzielte Übereinstimmung. Er beschrieb genau die Einigung zwischen Mussolini und Tacchi Venturi über die Katholische Aktion; solange sie sich an das Abkommen von 1931 halte und sich auf religiöse Aktivitäten beschränke, könne sie frei und unbehelligt operieren. Im Gegensatz zur amerikanischen *New York Times* erwähnte *Il Messaggero* aber nicht, was Mussolini vom Papst als Gegenleistung erwartete.

Der Papst hielt die Verkündung des Abkommens durch den Vatikan zurück und suchte weitere Garantien dafür zu erhalten, dass Mitglieder der Katholischen Aktion wirklich wieder von den Faschisten aufgenommen würden. Nach weiteren Treffen zwischen Tacchi Venturi und Mussolini war Pius XI. schließlich beruhigt. Die Vatikanzeitung brachte die Nachricht von der Vereinbarung am 25. August. Der Streit um die Katholische Aktion war beigelegt. Auch diesmal wurde nichts von einem Tauschhandel erwähnt,

der die vatikanische Unterstützung für Mussolinis antisemitische Kampagne enthielt.[22]

Von seinen Beratern ermutigt, machte der Papst allmählich seinen Frieden mit dem Handel, den Tacchi Venturi mit dem Duce geschlossen hatte. Immer noch schmerzte ihn aber Mussolinis Annäherung an Hitler und eine Rassenideologie, die er als antichristlich ansah. Während die Weltpresse über die Einigung berichtete, äußerte Pius privat seinen Ärger. Seinem Staatssekretär sagte er, Tacchi Venturi solle Mussolini sagen, wenn er den Heiligen Vater töten wolle, benutze er die richtigen Methoden. Und er äußerte wieder eine Drohung. Vor seinem Tod würde er „die ganze Welt wissen lassen, wie die katholische Religion und der Heilige Vater in Italien behandelt werden."[23]

Öffentlich war der Papst nun vorsichtiger, doch Anzeichen für sein bleibendes Unbehagen durchsetzten seine Äußerungen. In einer Ansprache vor Studenten des Kollegs der Propaganda Fide in Castel Gandolfo kam er auf das Thema des „übersteigerten Nationalismus" zurück. Pignattis Stellvertreter Carlo Fecia di Cossato, der darüber berichtete (Pignatti war vermutlich im Sommerurlaub), hielt es nicht für zufällig, dass Pius XI. vor denselben Zuhörern sprach wie bei seinen umstrittenen Äußerungen vom 28. Juli über Mussolinis neue Rassenpolitik. Diesmal formulierte er aber vorsichtiger. Wegen all der Kritik, die er eingesteckt hatte, musste der Papst nach den Worten des Diplomaten „etwas Wasser in seinen Wein gießen." Obwohl es Raum gebe für „einen gerechten, gemäßigten Nationalismus, der mit allen Tugenden verbunden ist", gebe es auch einen „übersteigerten Nationalismus", den er „einen wahren Fluch" nannte. Cossato war mit dem Tenor der päpstlichen Äußerungen zufrieden: „Die Sorge, den schlechten Eindruck zu mildern, den die Ansprache vom 28. Juli machte, scheint mir deutlich."[24]

Der gegen jeden Hauch von Kritik empfindliche Mussolini war weniger erfreut.[25] „Im Gegensatz zu dem was man

glaubt … bin ich ein geduldiger Mensch“, sagte er zu Ciano. „Jedoch darf man mich nicht dahin bringen, daß ich diese Geduld verliere, sonst reagiere ich ganz wüst! Wenn der Papst weiter so redet, kratze ich an den Italienern, bis in weniger als fünf Minuten das Antiklerikale in ihnen wieder herauskommt.“ Der Papst täusche sich, wenn er glaube, die Italiener seien ihm ergebener als ihrem Duce. „Die Leute im Vatikan sind stumpfsinnige Mumien. Der religiöse Glaube ist im Niedergang: niemand glaubt an einen Gott, der sich mit unserem kleinen Elend beschäftigt“, sagte er zu seinem Schwiegersohn und fügte mit einer Prise Blasphemie hinzu: „Ich würde einen Gott verachten, der sich um die persönlichen Schicksale des kleinen Polizeispitzels kümmert, der da unten an der Ecke des Korso steht.“

Während die Umgebung des Papstes diesen zur Anpassung zu bewegen suchte, versuchte auf der anderen Seite des Tiber Ciano seinen Schwiegervater zu beruhigen. „Bei dieser schwierigen internationalen Lage wäre mit einem Konflikt mit der Kirche niemand gedient“, schrieb er am 22. August in sein Tagebuch.[26]

Die italienischen Zeitungen übten weiterhin Druck auf den Papst aus, indem sie die neue faschistische Kampagne als bloße Umsetzung alter Lehren über die Juden darstellten. Ein Artikel vom 24. August im *Giornale d’Italia* – der Zeitung, die das Rassenmanifest zuerst gedruckt hatte – erinnerte an die Entscheidung Pius XI. vor zehn Jahren, die Amici Israel aufzulösen, weil sie gegen die Lehre der Kirche von den „perfiden“ Juden opponierten. Die notorisch antisemitische Zeitung *Il Tevere* brachte am selben Tag einen Artikel unter dem Titel „Die Kirche und die Juden“; der identische Titel in mehreren Zeitungen war ein sicheres Zeichen dafür, dass die Geschichten von der Regierung stammten. „In jedem Zeitalter haben die Päpste versucht, die Aktivitäten der Juden einzugrenzen und sie wie eine Seuche zu isolieren“, schrieb die Zeitung. Die Päpste hätten schärfere Maßnahmen gegen die Juden

ergriffen als das faschistische Regime nun plane, da sie versuchten, „ihre Untergebenen vor dem teuflischen moralischen Einfluss der Juden zu schützen.“ Nachdem er Dutzende von Kanones des Kirchenrechts aufgezählt hatte, die vor der jüdischen Gefahr warnten, schloss der Artikel: „Die italienische Rasse will sich von diesem perfiden, fremden Volk auf immer reinigen.“[27]

Der Papst schickte seinen Nuntius, um mit Ciano über die anhaltenden Spannungen zu reden. In seinem Tagebuch beschrieb Ciano dieses Treffen Ende August:

„Borgongini Duca suchte mich auf Weisung des Papstes auf, um mit mir über das Kommuniqué zu reden, mit dem wenigstens vorläufig die Reibung zwischen Partei und Azione Cattolica beendet wird. Ich bringe ihn so weit, daß er sein Herz über den Papst ausschüttet. Er sagt, dieser habe einen sehr schlechten, herrschsüchtigen und fast unverschämten Charakter. Im Vatikan seien alle von ihm terrorisiert. Er selbst zittere, wenn er zu ihm ins Zimmer trete. Er behandle alle von oben herunter: auch die erlauchtesten Würdenträger. Der Kardinal Pacelli zum Beispiel müsse, wenn er zum Vortrag befohlen sei, alle Weisungen wie ein kleiner Sekretär nach Diktat mitschreiben. Er sei wieder gut bei Gesundheit, er esse ein wenig Fleisch und Kompott. Er trinke Rotwein in begrenztem Maße. Mache ziemlich viel Bewegung im Garten. Mit 82 Jahren habe er die Regierung der Kirche immer noch fest in der Hand bis in die kleinsten Einzelheiten hinein.“[28]

Die Regierung startete nun eine große Propagandakampagne, vor allem in der neuen Illustrierten *La difesa della razza*, die alle 14 Tage erschien.[29] Manipulierte Fotos und groteske Illustrationen füllten ihre Seiten, um die Entartung von Juden und Afrikanern zu zeigen. Das erste Heft enthielt das Gesicht eines Mannes im Profil mit riesiger Nase, die fast die dicken Lippen

berührte. Darunter stand: „Typische Fotografie eines Juden, die deutlich die Merkmale seiner Rasse zeigt.“[30] Die Darstellung der jüdischen Bedrohung spiegelte jene in der vom Vatikan genehmigten *Civiltà Cattolica* wider, ergänzt durch pseudowissenschaftlichen Unsinn, dem die akademischen Titel der Autoren eine Patina von Seriosität verliehen.[31] Die Juden steckten hinter Kommunismus und Kapitalismus; ihr Talmud lehrte sie, alle Christen zu hassen und zu beherrschen; sie waren gegenüber den Ländern, in denen sie lebten, nicht loyal; sie waren im Geheimen gegen Kirche und Faschismus verschworen. Einer der Artikel im ersten Heft von *La difesa della razza* hieß „50 Jahre Polemik in *La Civiltà Cattolica*“ und kam zu dem Schluss: „Es gibt keine Unvereinbarkeit zwischen der Lehre der Kirche und dem Rassismus in seiner italienischen Form.“[32]

Als Pignatti Ende August aus dem Sommerurlaub zurückkehrte, erfuhr er erleichtert, dass die jüngsten öffentlichen Äußerungen des Papstes harmlos waren. Obwohl Pius XI. kurz die Frage des Rassismus angesprochen hatte, hatte er nichts gesagt, was der italienische Botschafter bedenklich fand. Doch Pignatti blieb nervös. „Man kann nur hoffen, dass der Papst aufhört zu reden“, schrieb er an Ciano. „Bei seiner Redemanie … befürchtet man immer das schlimmste.“[33]

Kapitel 24

Die Rassengesetze

Am 1. September entzog die italienische Regierung den im Ausland geborenen Juden, die nach 1919 naturalisiert worden waren, die Staatsbürgerschaft. Alle Juden, die keine Staatsbürger waren, hatten das Land binnen sechs Monaten zu verlassen. Am nächsten Tag wurden alle jüdischen Lehrer von den Grundschulen bis zu den Universitäten entlassen. Christliche Kinder durften nicht von Juden unterrichtet werden. Jüdische Kinder durften auch keine staatlichen Schulen mehr besuchen. Juden wurde die Mitgliedschaft in Akademien für Künste und Wissenschaften entzogen. Für diese „Rassengesetze“ wurden Juden als Kinder von Eltern „jüdischer Rasse“ definiert, auch wenn sie „einer anderen Religion als dem Judentum“ angehörten.

La Civiltà Cattolica äußerte beim Verkünden der neuen Gesetze keine Kritik – was kaum überrascht, denn sie hatte solche Maßnahmen seit 1880 gefordert. Die Zeitschrift wollte aber ihre eigene antijüdische Kampagne von einer unterscheiden, die auf der Reinheit des Bluts basierte. Juden waren ihrer Meinung nach nicht aus biologischen Gründen eine Gefahr für Italiener, sondern wegen ihres Verhaltens.[1] Die Forderungen der Zeitschrift nach staatlichen Maßnahmen gegen die jüdische Bedrohung seien „allein inspiriert von der legitimen Verteidigung des christlichen Volkes gegen“ – und hier zitierte sie zustimmend einen früheren Artikel – „ein fremdes Volk

unter den Völkern, zwischen denen es lebt, und eingeschworener Feind ihres Wohlergehens.“[2]

In der Frühphase der antisemitischen Kampagne bediente sich die faschistische Presse stark beim inoffiziellen Sprachrohr des Vatikans, um öffentliche Unterstützung für die Rassengesetze zu erzeugen. Der Vatikan ließ die Sache durch die graue Eminenz der Zeitschrift, Enrico Rosa, klarstellen. Sein Artikel „Die Judenfrage und *Civiltà Cattolica“* kritisierte nicht die neuen antisemitischen Gesetze, sondern jene Personen, die sie unterstützten, aber die Gründe verfälschten, warum die Zeitschrift die Rechte der Juden eingeschränkt sehen wollte.

Pater Rosa erklärte, die Ereignisse hätten gezeigt, wie klug die Zeitschrift in ihrer Voraussage gewesen sei, die rechtliche Gleichheit für die Juden werde nicht nur für die christliche Gesellschaft, sondern auch für die Juden selbst eine Katastrophe sein. Ihnen gleiche Rechte zu geben, hatte weitverbreiteten Hass gegen sie entfesselt, weil sie ihre neue Freiheit zum Ansammeln von verborgener Macht und Reichtum, zur Verfolgung der katholischen Kirche und Unterdrückung der Christen benutzt hätten.[3]

In Panik suchten viele italienische Juden die örtlichen Priester auf, um sich taufen zu lassen. Im Lauf der nächsten drei Jahre gab einer von zehn seinen Glauben auf. Fast 50 der 1000 Juden von Bologna wurden im August und September 1938 getauft, in einem verzweifelten Versuch, der Verfolgung zu entkommen.[4]

Als die antisemitische Kampagne der Faschisten von der Theorie in die Praxis überführt wurde, hatten die katholischen Geistlichen Italiens nur wenig dagegen. In den seltenen Fällen, in denen ein Priester Kritik äußerte, brauchte Mussolini nur Kardinal Pacelli zu verständigen, und der Priester wurde gemaßregelt. So geschah es am 1. September, als Pacelli über kritische Äußerungen eines Priesters in einem abgelegenen Dorf nahe dem Comer See unterrichtet wurde. Don Abramo Mauri erholte sich in

einem kirchlichen Pflegeheim von nervlicher Erschöpfung. Die örtlichen Nonnen hatten ihn gebeten, in ihrer kleinen Kapelle die Messe zu lesen. Eines Sonntags beklagte er, dass „man versucht, schon dreijährigen Rotznasen ein Gefühl falschen Stolzes einzuimpfen.“ Der anwesende Faschistenchef des Ortes war empört, weil er sicher war, der Priester meine die faschistischen Jugendgruppen. Schlimmer noch, der Priester kritisierte auch die neue Rassenkampagne und sagte voraus, sie werde zum Krieg führen.[5]

Kardinal Pacelli bat den Bischof von Como, dem nachzugehen.[6] Dieser beruhigte ihn bald, die Kommentare des Priesters über „Rotznasen“ hätten sich auf zu nachgiebige Mütter bezogen, die ihre Kinder verwöhnten. Doch die Kritik an der Rassenkampagne konnte der Bischof nicht wegerklären. Also verbot er Don Mauri, weitere Predigten in der Kirche zu halten.[7]

Europa bewegte sich unterdessen immer weiter auf den Krieg zu. Am 1. September forderte Hitler von der Tschechoslowakei die Abtretung des deutschsprachigen Sudetenlandes an das Reich. Frankreich begann mit der Mobilisierung seiner Truppen.

In Rom sah US-Botschafter William Phillips der Entwicklung mit wachsender Sorge zu. Mussolinis Rassenmanifest vom Juli hatte in den Vereinigten Staaten einen Schock ausgelöst und das Außenministerium alarmiert; es war das neueste Zeichen, dass Mussolini das Schicksal Italiens an Nazideutschland binden wollte. Phillips sah nur wenige Einflussmöglichkeiten, um diese Katastrophe zu verhindern, und keine versprach mehr als der Einfluss des Papstes. Aufgeregt hatte er über die Ansprache des Papstes am 20. Juli und seine Kritik an der Nachahmung Hitlers durch den Duce nach Washington berichtet. Einen Monat später sank seine Hoffnung, als er den Artikel im *Osservatore Romano* las, der die antijüdischen Maßnahmen unterstützte. Dennoch hatte er

die Hoffnung nicht ganz aufgegeben. Vielleicht war der Papst noch zum Umdenken zu bewegen.

Als Anfang September die Gesetze über den Verweis jüdischer Schüler und Lehrer aus staatlichen Schulen verkündet wurden, bat Phillips um ein Treffen mit Joseph Hurley, dem einzigen amerikanischen Prälaten im Vatikanischen Staatssekretariat. Die beiden Männer waren früher schon einige Male zusammengetroffen, und wenn der amerikanische Botschafter beim Heiligen Stuhl abwesend war, informierte Hurley Phillips über das, was im Vatikan vorging.[8]

Bei dem abendlichen Treffen in der US-Botschaft kam Phillips direkt zur Sache. Sowohl er als auch die amerikanische Regierung seien von den neuen antisemitischen Gesetzen schockiert, die nicht nur an sich empörend seien, sondern auch die Amerikaner stark gegen die italienische Regierung einnehmen würden. Phillips sah die Rassenkampagne als Teil eines größeren, beunruhigenden Bildes. Mussolini verlor den Kontakt zur Realität, er war von Speichelleckern umgeben und weigerte sich, ausländische Botschafter zu empfangen, die vielleicht andere Ansichten hatten. Wenn die Lage sich verschärfte, „wird es vielleicht dem Vatikan gelingen, durch eine kluge Intervention bei der italienischen Regierung die Katastrophe eines allgemeinen Krieges abzuwenden“, sagte Phillips zu Hurley.[9]

Als Anreiz schlug der Botschafter vor, falls der Papst die Rassengesetze verurteile, werde die amerikanische Öffentlichkeit so erfreut sein, dass es „die protestantische Opposition entwaffnen“ würde. Das würde es der Regierung erlauben, formelle diplomatische Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl zu eröffnen. Eine solche Anerkennung hatte der Heilige Stuhl seit Jahrzehnten gesucht, aber die politische Lage in Amerika hatte es bis dahin unmöglich gemacht. Die katholikenfeindlichen Vorurteile der protestantischen Mehrheit und die Ansicht, der Vatikan sei eine religiöse Organisation und kein

souveräner Staat, hatten solche Versuche stets vereitelt.[10] Am nächsten Tag gab Hurley Phillips' Botschaft an Pacelli weiter.

Bild 35: Mussolini mit den Kindern einer faschistischen Jugendgruppe, 1938.

Drei Tage später empfing Pius XI. die Mitarbeiter des katholischen Radiosenders in Belgien zu einer Audienz. Während die Botschaft des US-Botschafters ihm noch ganz präsent war, schob er den Rat seiner Umgebung beiseite und ließ sich von seinem Herzen leiten. Seine Stimme wurde emotional und seine Augen feucht, als er auf die Rassenkampagne zu sprechen kam. „Jedesmal, wenn ich die Worte ‚das Opfer unseres Vaters Abraham' lese", sagte Pius mit Bezug auf das Hochgebet während der Heiligen Messe, „bin ich unwillkürlich tief bewegt." Seine Stimme zitterte. „Es ist unmöglich, dass Christen dem Antisemitismus folgen. Wir erkennen an, dass jeder das Recht zur Selbstverteidigung hat und notwendige

Maßnahmen zum Schutz seiner legitimen Interessen treffen kann. Doch Antisemitismus ist unzulässig. Im geistigen Sinne sind wir alle Semiten.“[11]

Genau das hatten Ledóchowski, Tacchi Venturi, Borgongini und Pacelli befürchtet, aber sie fanden einen Weg, um den Schaden zu begrenzen. Als der *Osservatore Romano* über die Äußerungen des Papstes berichtete, wurden seine betrübten Worte über die Juden nicht erwähnt.[12] Dass einige Katholiken das Schweigen der Vatikanzeitung bemerkten, geht aus einem Polizeibericht vom Tag nach der Ansprache des Papstes hervor. „Viele Katholiken, die den jüngsten Worten des Papstes zur Verteidigung der Juden zustimmten, wissen sich nicht zu erklären, warum die Vatikanzeitung, die als einzige nicht der staatlichen Zensur unterliegt, nach den Beschlüssen der Regierung nicht auf das Thema zurückgekommen ist. Sie finden dieses Schweigen seltsam.“[13]

Wie genau Pacelli und der Sekretär der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten Domenico Tardini es bewirkten, dass der *Osservatore Romano* die explosiven Bemerkungen des Papstes unterschlug, bleibt ein Rätsel. Die meisten Seiten aus Pacellis Aufzeichnungen über die Treffen mit dem Papst in diesen Monaten fehlen in den Akten, die für Wissenschaftler im Archiv des Staatssekretariats zugänglich sind.

Mussolini hielt die Italiener für ein schwaches Volk. Er musste sie härter machen. Bei einer Sitzung des Großrats Anfang Oktober, bei der zusätzliche Rassengesetze beschlossen wurden, erklärte er: „Es ist meine Aufgabe, die Italiener auf Trab zu bringen. Ich weiß, dass es am Rand jene gibt, die es sich gut gehen lassen. Aber die sind bloß der Rand der Gesellschaft. Wir werden sie abschneiden.“[14]

In den Augen vieler Italiener hatte Mussolini göttergleiche Eigenschaften angenommen, aber mit der Anbetung kam eine gewisse Furcht. Als zwei Mitglieder des

Instituts für faschistische Kultur das Gebäude verließen, trafen sie den alten Hausmeister. Einer wies scherzend auf den anderen und sagte zu dem verdatterten Mann: „Sehen Sie diesen Mann? Er ist unsterblich.“

„Was soll das heißen?“, fragte der alte Mann. „Alle Menschen sind sterblich!“

„Aha! Ich verstehe! Sie meinen also, Mussolini ist ein gewöhnlicher Sterblicher?“

„Das habe ich nicht gesagt!“, verteidigte sich der Hausmeister erschrocken.[15]

Etwa zur selben Zeit empfing Außenminister Ciano Philipp Prinz von Hessen, durch den Hitler oft Botschaften an Mussolini schickte. Im selben Jahr hatte er schon Hitlers Brief überbracht, der Mussolini über den bevorstehenden Anschluss Österreichs informierte. Philipp von Hessen war ein Neffe Wilhelms II. und Urenkel der britischen Königin Viktoria. Seit 1930 gehörte er der NSDAP an und hatte viel dafür getan, den deutschen Adel für die Nazis zu gewinnen. Als er an diesem Tag in Cianos Büro kam, war er sichtlich verlegen und sagte, er sei wegen einer Familienangelegenheit gekommen. 1925 hatte er die Tochter Vittorio Emanueles geheiratet, und seine Schwiegermutter Königin Elena hatte ihn nun gebeten, beim Duce zu intervenieren. Sie wollten für ihren jüdischen Arzt eine Ausnahme von den Rassengesetzen. „Es scheint, daß die Königin seine Ausweisung sehr übelgenommen hat und auch der König, der sehr großes Vertrauen in diesen Arzt setzte. Aber er wagte nicht, mit dem Duce darüber zu reden. Und beide rechnen auf eine freundschaftliche Vermittlung von mir.“ Ciano lächelte voller Freude, gegenüber dem nervösen deutschen Aristokraten am längeren Hebel zu sitzen. Was würde wohl der Führer sagen, wenn er von dieser Bitte wüsste?, fragte er sich laut. Darauf wurde Philipp von Hessen blass.[16]

Anfang September wies Pius XI. Tacchi Venturi an, eine Botschaft an Mussolini zu entwerfen, dass getaufte Juden von den Rassengesetzen ausgenommen werden müssten.

Der Papst genehmigte den Entwurf und setzte dann noch etwas hinzu. Sagen Sie Mussolini, die italienischen Rassengesetze könnten „Gegenmaßnahmen von Juden auf der ganzen Welt provozieren“, wies er den Jesuiten an.[17] Wenige Tage später brachte Tacchi Venturi dem Duce eine noch klarere päpstliche Botschaft. Der Papst sagte, als Italiener sei er wirklich traurig, dass „eine ganze Geschichte italienischer Vernunft vergessen ist und man einer Welle des deutschen Antisemitismus die Tür oder das Fenster öffnet.“[18]

Was den Papst an den ersten Rassengesetzen aber am meisten aufregte und sicher auch seine Umgebung besorgte, waren nicht ihre Folgen für Italiens Juden, sondern ihre Anwendung auf zum Katholizismus konvertierte Juden.

Nach dem Treffen mit dem Papst am 20. September bereitete Tacchi Venturi wie so oft ein Memorandum vor, um Mussolini die Wünsche des Papstes zu übermitteln. Juden mit besonderen Verdiensten – vor allem als Soldaten im Ersten Weltkrieg – waren von den neuen Gesetzen ausgenommen worden. Der Papst freute sich über diese Ausnahme, fragte sich aber, warum es keine ähnliche Klausel für Juden gab, die „sich von der Synagoge gelöst, um die Taufe gebeten und sie empfangen haben.“ Die Kirche „will, dass jeder von ihnen die jüdische Perfidie verabscheut und den jüdischen Aberglauben aufgibt, darum kann sie diese als ihre Kinder nicht vergessen.“ Diese Konvertiten waren besonders gefährdet, fügte der Mittelsmann des Papstes hinzu, weil ihre eigenen Familien sie mieden und als Verräter betrachteten.

Es ergebe keinen Sinn, wenn Mussolini jüdische Kriegsteilnehmer ausnehme und Konvertiten nicht, argumentierte Tacchi Venturi. Der Verdienst der ersteren sei „sicher geringer gegenüber dem viel größeren, der in der Abkehr von der Blindheit und Halsstarrigkeit ihres Irrtums besteht, ohne die ein Jude kein wahrer Christ werden könne.“[19]

Nach Einführung der Rassengesetze suchten viele Juden und ehemalige Juden Hilfe bei Italiens Bischöfen. Da die Bischöfe nicht sicher waren, was der Papst von ihnen erwartete, bombardierten sie den Vatikan mit Bitten um Rat. In einem typischen Brief erwähnte der Erzbischof von Turin Ende September all die Juden, die bei ihm Hilfe gesucht hätten. Leider hätten sie sich darin getäuscht. „Ich muss mich meist darauf beschränken, ihnen zu sagen, sie sollen Ruhe bewahren, auf weitere Vorschriften warten, Vertrauen zur Regierung haben usw.“, schrieb er. Während er aber die Juden abweisen konnte, glaubte er, dasselbe nicht mit den Katholiken tun zu können, die vom Judentum konvertiert waren und nun als Juden behandelt wurden. Das war der Grund seines Briefs.

Tardini antwortete dem Erzbischof, er habe dem Papst seinen Brief mitgeteilt und versprach, die Regierung auf die Fälle in Turin aufmerksam zu machen. Er bat Tacchi Venturi, sich der Sache anzunehmen.[20]

Die italienischen Juden fühlten sich immer isolierter. Primo Levi, damals ein neunzehnjähriger Student an der Universität Turin, erinnerte sich an die ersten Monate der Rassengesetze: „Meine christlichen Kommilitonen waren anständig, weder sie noch die Professoren haben sich je in Wort und Tat feindselig verhalten, aber ich spürte, wie sie von mir abrückten, … jeden Blick, den wir tauschten, begleitete ein winziges Aufblitzen von Mißtrauen und Argwohn. Was denkst du von mir? Was bin ich für dich? Derselbe, der ich vor sechs Monaten war, deinesgleichen, der bloß nicht zur Messe geht, oder der Jude …?“[21]

In einem Tagebucheintrag vom September beschrieb eine jüdische Frau die Misere ihrer Familie. Ihr Ehemann, ein Wissenschaftler, war verzweifelt; er hatte kürzlich einen Artikel zurückerhalten, den er in einer wissenschaftlichen Zeitschrift veröffentlichen wollte. „‚Der Herausgeber sendet ihn hiermit zurück‘“, notierte seine Frau; „ein paar verlegene Worte, ‚ist uns eine Veröffentlichung nicht mehr möglich, bedauern wir sehr‘ usw. Er öffnete den nächsten

Brief. ‚Der Präsident der Akademie teilt mit, dass er auf dahingehende Anweisung seinen Namen aus der Mitgliederliste streicht.' … Das schreckliche Gefühl der Leere ergriff ihn wieder, überspülte sein Herz. Er sah plötzlich und zum ersten Mal, wie ihm der eine wahre Grund zum Leben entrissen worden war."[22]

In einer anderen jüdischen Familie weigerte sich ein kleines Mädchen, aus seinem Zimmer zu kommen, und wollte nicht essen. Es hätte ihr erster Schultag sein sollen, aber nun würde sie die Aufregung der anderen Mädchen nicht teilen, denn sie war Jüdin. Aufgelöst betrat ihre Mutter das Zimmer, „das Herz schlug mir bis zum Hals", erinnerte sie sich in ihrem Tagebuch. Sie beschrieb die Szene: „Kindertränen sind so schwer zu trocknen. … Das Zimmer war still und wirkte leer. Dann sah ich sie schlafend auf dem Bett ausgestreckt. Ihre Wangen waren noch nass und das Taschentuch noch in der Hand zerknüllt, ihre Frage ‚warum?' hallte immer noch durch das stille Zimmer. [23]

Nachdem die Nazis im März Österreich geschluckt hatten, drohten sie nun damit, der Tschechoslowakei das Sudetenland zu entreißen. In einer Rede auf dem Nürnberger Reichsparteitag schwor Hitler am 12. September, sollte das Gebiet nicht den Deutschen gegeben werden, so würden sie es sich mit Gewalt nehmen.[24] Panik verbreitete sich in Europa. Ende September waren 600.000 Menschen aus Paris geflohen, weil sie einen deutschen Angriff befürchteten.

Inmitten dieser Aufregung ergriff der Duce eine ungewöhnliche Gelegenheit. Der britische Premierminister Neville Chamberlain lud ihn ein, bei einer Friedenskonferenz in München in der Sudetenkrise zu vermitteln.

Die französischen, englischen, deutschen und italienischen Staatschefs trafen am 29. September zur Konferenz ein. Der gedrungene Mussolini in seiner engen

Uniform tat mit vorgestrecktem Kinn und Cäsarenmiene so, als sei er und nicht Hitler der Gastgeber. Der ebenfalls uniformierte Ciano wich seinem Schwiegervater nicht von der Seite. Chamberlain mit seinem schicken Anzug, den dichten Augenbrauen, dem faltigen Gesicht und von Rheuma gekrümmten Händen war das perfekte Bild des aristokratischen Diplomaten britischer Prägung. Hitler in seinem Straßenanzug fühlte sich unbehaglich. Ständig war er in Bewegung, sein Gesicht war bleich. Da er nur Deutsch sprach, hielt er sich an Mussolini, den einzigen der anderen Regierungschefs, der es auch beherrschte.[25]

Ein Foto von der Konferenz zeigt Mussolini in seiner hellen Militäruniform mit kahl rasiertem Kopf, wie er Chamberlain in seinem dunklen Anzug und hohen Kragen etwas drohend anstarrt, während dieser ihn anscheinend von etwas überzeugen will. Für den Duce war der regenschirmbewehrte Premier die Verkörperung der unmännlichen Werte, die das faschistische Regime bekämpfte. „Ich will keine Regenschirme um mich herum“, sagte er einmal. „Der Regenschirm ist ein bürgerliches Relikt, es ist die Waffe der Soldaten des Papstes. Ein Volk, das Regenschirme trägt, kann kein Imperium gründen.“[26]

Während der Duce in München war, sprach der Papst auf Radio Vatikan einen Friedensappell. Er sprach nicht Latein, sondern italienisch, um allgemein gehört zu werden. Als er sich an „alle Katholiken und das ganze Universum“ wandte, waren seine Augen tränengerötet. „Während Millionen von Menschen in Furcht vor der Kriegsgefahr und der Drohung nie dagewesener Massaker und Zerstörungen leben, teilen Wir in Unserem väterlichen Herzen die Angst so vieler Unserer Kinder und rufen alle Bischöfe, Priester, Ordensbrüder und -schwestern und alle Gläubigen auf, mit Uns gemeinsam stark und hoffnungsvoll zu beten, dass der Friede mit Gerechtigkeit und Nächstenliebe erhalten bleiben möge.“[27]

Bei der Münchner Konferenz legte Mussolini seinen Friedensplan vor – oder besser, er legte Hitlers

Friedensplan als seinen eigenen vor. Deutschland sollte das Sudetenland erhalten. Die britischen und französischen Regierungschefs stimmten dieser demütigenden Kapitulation im Austausch für Hitlers Versprechen zu, keine weiteren Ansprüche mehr zu stellen. Kein Vertreter der Tschechoslowakei war bei der Konferenz anwesend, die sein Land aufteilte.

Mussolini wurde bei der Rückkehr nach Italien wie ein Held empfangen. Auf den Feldern entlang der Bahngleise knieten Bauern nieder, um den Mann zu begrüßen, der Europa den Frieden gebracht hatte. Dies war nur ein Zeichen dafür, dass seine Popularität einen Monat nach Verkündung der Rassengesetze hoch blieb.[28] Hitler wiederum musste bis zum nächsten Jahr warten, um seinen Krieg beginnen zu können, zog aber eine wichtige Lehre aus der Münchner Konferenz. Bevor er im August 1939 seine Truppen nach Polen schickte, sagte er zu seinen Generälen: „Unsere Gegner sind kleine Würmchen. Ich sah sie in München."[29]

Unter denen, die Mussolinis Loblied sangen, war auch der Mailänder Kardinal Schuster. In einem öffentlichen Brief schwärmte er: „Italien ist stolz, weil sein Duce einen so wertvollen Beitrag zum Frieden geleistet hat." Er schlug vor, eine dem Frieden gewidmete Kirche als Andenken an Mussolinis Triumph zu bauen. Als er vom Vorschlag des Erzbischofs erfuhr, explodierte der Papst: „Was für eine Katastrophe!", rief er vor Tardini aus. „Das hätte ich nie geglaubt! Ich habe ihn für intelligenter gehalten!"[30]

Bei einer Sitzung des Großrats wenige Tage nach seiner Rückkehr wandte sich Mussolini den letzten Bereichen zu, die nicht von den Rassengesetzen abgedeckt wurden. Er war überzeugt, die Juden steckten hinter den Resten von Antifaschismus im Land. Von der Kritik des Papstes gereizt, nannte er Pius XI. „den schädlichsten Papst aller Zeiten für die Zukunft der katholischen Kirche."[31]

Der Papst sei ein „Unheil", belehrte der Duce kurz nach der Sitzung auch Clara Petacci. „Heute sind wir die

einzigen, ich bin der einzige, der diese Religion unterstützt. … Und er tut schreckliche Sachen, er sagt, wir wären alle Semiten.“ Er redete sich in Wut. „Du weißt nicht, welchen Ärger sie machen“, sagte er zu Clara, deren Interesse an diesen Dingen begrenzt war. „Er hat alle Katholiken verärgert, er hält üble, schockierende Reden. Mit einem Wort, er ist böse.“ Dann dachte der Duce darüber nach, dass Päpste mit dem Namen Pius Unglück brächten. Pius VI. und Pius VII. wurden von Napoleon aus Rom vertrieben, Pius IX. verlor Rom und den Kirchenstaat, und Pius X. sah Europa im Weltkrieg versinken. „Er verliert die ganze Welt, und jetzt riskiert er hier auch alles zu zerstören. Ach, es ist eine echte Katastrophe.“ Als Katholik müsse er sagen, „man kann sich kaum einen schlechteren Papst vorstellen als diesen.“[32]

Der Großrat nahm die neuen Rassengesetze an. *La Civiltà Cattolica* veröffentlichte sie samt der offiziellen Begründung und ohne Kommentar. „Jüdische Elemente führen alle antifaschistischen Kräfte an“, verkündete die Regierung, darum seien weitere Maßnahmen gegen sie dringend erforderlich. Italienische Juden wurden aus der Faschistischen Partei ausgeschlossen; sie durften keine Firmen mit mehr als 100 Angestellten besitzen oder leiten, nicht mehr als 50 Hektar Land besitzen oder der italienischen Armee angehören. Beschränkungen ihrer Berufsausübung sollten bald verkündet werden. Neben den schon eingeführten Grundschulen für Juden sollte es auch besondere Oberschulen geben.[33]

Ciano machte sich Sorgen über die Reaktion des Papstes auf die neusten Rassengesetze, war aber erleichtert, als er erfuhr, alles könne gut ausgehen. Der Vatikan würde nicht widersprechen, sagte sein Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl, solange die neuen Gesetze nicht Katholiken, die vom Judentum konvertiert waren, als Juden behandelten. Am wichtigsten war für den Vatikan, dass nichts das Konkordat verletzte, das klar die staatliche Anerkennung aller kirchlich geschlossenen Ehen garantierte. „Das ist der

einzige Punkt in der rassistischen Proklamation des Großrats, gegen den die Kirche protestieren würde“, schrieb der Diplomat an Ciano.[34]

Diese Deutung der päpstlichen Position wurde durch eine Notiz von Domenico Tardini am Tag der Verkündung der neuen Rassengesetze bekräftigt. „Heute Abend wird der *Osservatore Romano* auf Wunsch des Heiligen Vaters einen kurzen Artikel bringen, der etwas Besorgnis ausdrückt und dazu die Hoffnung, dass ein künftiges Gesetz jeden Grund zum Vorbehalt beseitigt.“[35]

Der Papst sah die neuen Rassengesetze als Teil eines größeren, beunruhigenden Musters. Statt mit dem Vatikan zusammenzuarbeiten, um einen konfessionellen Staat zu errichten, in dem der Katholizismus den Faschismus mit seinen Werten durchdrang, schien Mussolini eine eigene faschistische Religion schaffen zu wollen. Mitte September äußerte Pius XI. diese Sorge vor einer Gruppe französischer Gewerkschaftsmitglieder. Manche seien dafür, alles solle dem Staat gehören, um ihn totalitär zu machen, sagte der Papst. Doch so ein Anspruch sei absurd. „Wenn es ein totalitäres Regime gibt, faktisch und von Rechts wegen totalitär, dann ist es das Regime der Kirche, denn der Mensch gehört total der Kirche.“[36]

Bild 36: Ildefonso Kardinal Schuster, Erzbischof von Mailand, mit Mussolini.

Der Papst stellte allmählich in Frage, ob er Mussolini und das faschistische Regime weiter unterstützen könne. Obwohl seine spontanen Bemerkungen faschistische Offizielle und die eigenen Berater nervös machten, blieb sein Widerstand gegen speziell antisemitische Maßnahmen schwach. Die Umgebung des Papstes lehnte sie offensichtlich nicht ab. Der italienische Geschäftsträger Carlo Fecia di Cossato informierte Mussolini und Ciano, laut hohen Kirchenvertretern seien die neusten Rassengesetze „im Ganzen nicht auf Ablehnung im Vatikan gestoßen.“ Der einzige Einwand betreffe die Verletzung des Rechts der Kirche, eine gültige Ehe zu definieren. „Diese

Eindrücke wurden durch Monsignore Montini bestätigt, dem Substituten im Staatssekretariat, besonders dass die größte, um nicht zu sagen einzige Sorge des Heiligen Stuhls die Ehen mit konvertierten Juden betrifft."

Cossato fügte eine Notiz über die Jesuiten hinzu, die Pignattis früheren Rat wiederholte: „Die Jesuiten sind stets überzeugte Antisemiten gewesen – wenn auch aus anderen dogmatischen Gründen als wir." Sie könnten aber nicht als Gegner des Papstes auftreten. Es sei besser, wenn die Jesuiten die Juden dämonisierten, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, denn „im Schatten und auf der praktischen Ebene waren sie unsere besten Verbündeten und können es weiterhin sein."[37]

Am selben Abend traf Cossato sich mit Pater Rosa, dessen neuester Artikel über „die Judenfrage" vor kurzem in *La Civiltà Cattolica* erschienen war. Rosa erzählte ihm, er habe ihn auf Anweisung des Vatikans geschrieben, „um den Eindruck der Leser zu zerstreuen, die Societas Jesu unterstütze bedingungslos die rassistischen Maßnahmen der faschistischen Regierung." Nach dem Gespräch mit Rosa war der Botschafter aber beruhigt. „Die Jesuiten sind heute offensichtlich und fundamental antijüdisch", schrieb er an Ciano.[38]

Kurz bevor er Anfang Oktober zur Sitzung des Großrats ging, ließ Ciano den päpstlichen Nuntius kommen und zeigte ihm Berichte über einen gerade zurückliegenden Eucharistischen Kongress. Borgongini sah die verräterischen Anstreichungen von Mussolinis Buntstiften. Der Diktator hatte sich geärgert, als er von kritischen Äußerungen einiger Priester beim Kongress erfuhr. Besonders eine hatte ihn erzürnt. „Gott wird das deutsche Volk und all jene, die seinem Weg gefolgt sind, gewiss strafen", hatte der Priester gewarnt. Der Duce wolle keinen Konflikt mit der Kirche, sagte Ciano, aber der Papst müsse wissen, dass die Regierung zum Handeln gezwungen sei, wenn er Priestern nicht solche Kritik verbiete.

„Wenn es irgendwelche unglücklichen Äußerungen gegeben hat, werden wir sicher die ersten sein, die die geistlichen Redner an ihre Pflicht erinnern“, beruhigte der Nuntius Ciano. Doch der Papst teilte die feige Haltung des Nuntius nicht. Als er einige Tage später von den „unmäßigen“ Worten der Priester erfuhr, rief er aus: *„Benissimo! Giustissimo!“* („Ausgezeichnet! Völlig richtig!“). Er fügte hinzu: „Irgendjemand muss diese Dinge sagen!“

Beim gleichen Treffen mit Ciano übermittelte Borgongini erneut den Appell des Papstes, Mussolini möge für ihn bei Hitler intervenieren. Zu seiner Bestürzung hatte der Papst erfahren, dass die Verfolgung der katholischen Kirche durch die Nazis nun auf Österreich und das Sudetenland ausgedehnt wurde. „Da klar ist, dass niemand außer Seiner Exzellenz den Regierungschef Hitler beeinflussen kann, bitte ich Sie, Seiner Exzellenz Mussolini zu sagen, nur er könne den Führer zum Abbruch seiner Verfolgung bringen.“

Dann wandte sich Borgingini der Frage der Faschistischen Partei in Bergamo zu. Hier sind seine Worte von besonderem Interesse, weil sie sich auf die geheime Abmachung mit Mussolini von Mitte August beziehen, die eine päpstliche Zustimmung zu den Rassengesetzen an das Entgegenkommen zugunsten der Katholischen Aktion band. „Ich bat den Minister [Ciano], sich um Bergamo zu kümmern“, berichtete der Nuntius danach Pacelli, „denn es war verbindlich versprochen worden, der Parteisekretär würde bis Ende September gefeuert, und er war immer noch da.“[39]

Auf die Erinnerung, dass er seine Seite des Handels noch nicht erfüllt hatte, bestellte Mussolini Tacchi Venturi zu sich. Die Bergamo-Frage habe schon zu lange gedauert, sagte er, sie habe inzwischen *„la barba troppo lunga“* (einen zu langen Bart).[40] Er würde den dortigen Parteichef sofort entlassen. Zugleich bat er den Papst, vier Mitglieder

aus der Katholischen Aktion in Bergamo auszuschließen, die früher Aktivisten der Volkspartei gewesen waren.[41]

Als Pius vom Wunsch des Duce erfuhr, zeigte er sich überrascht, dass es in Führungspositionen der Katholischen Aktion noch Männer mit solcher Vergangenheit gab. Er hatte gemeint, sie seien alle entfernt worden.[42] Tardini war verblüfft, wie bereitwillig der Papst die vier Männer abberufen ließ. Am 14. Oktober meldete eine Zeitung aus Bergamo den Rücktritt der vier Männer und die Ablösung des örtlichen faschistischen Parteichefs.[43]

Die Stimmungen des Papstes schwankten weiterhin stark, auch abhängig von seiner Gesundheit. Auf Perioden der Depression und des Jähzorns folgten Tage, an denen er viel milder wirkte. Als er Tardini Anfang Oktober bat, einen Brief bezüglich eines Mailänder Klosters abzuschicken, scherzte er: „Mönchszeug! Es stimmt wirklich, was man sagt: *Cappuccio e cotta sempre barbotta!*“ (Kapuze und Kutte haben immer was zu murren).[44] Wenige Tage später wies er seinen Stab an, einen jungen Priester in Wien zu finden, der geheime Berichte über die dortige Lage schicken könnte. „Wenn ich noch jünger wäre, wäre ich sehr froh, so einen Auftrag zu kriegen!“, sagte er scherzhaft.[45]

Doch die Stimmung des Papstes konnte rasch umschlagen. Als Tardini ihm berichtete, in Bergamo sei ein neuer Faschistenchef ernannt worden, setzte er hinzu, er hoffe, die Situation werde sich verbessern. „Wenn sie noch einen einzigen Mitgliedsausweis [der Faschistischen Partei] wegnehmen, werde ich energisch einschreiten!“, erwiderte der Papst mit einem Ausbruch seines alten Jähzorns. „Ich werde einen Skandal machen! Einem Menschen die Mitgliedschaft wegzunehmen, heißt, ihm das Brot wegzunehmen.“ Er wurde noch aufgeregter: „Der Faschismus wird schön dastehen! Man wird nicht umsonst alt! Alte Leute haben eine gewisse Immunität, und ich werde das ausnutzen!“[46]

Der kränkelnde Papst ärgerte sich nicht nur über Mussolini, er sah auch seine Landsleute in trüberem Licht. „Die Italiener sind ein Haufen Schafe“, sagte er zu Tardini, als sie Mitte Oktober über die neuen Rassengesetze sprachen, und setzte hinzu: „Dafür brauchen wir Mussolini sicher nicht dankbar zu sein.“[47]

Kapitel 25

Die letzte Schlacht

Gustav Gundlach, der am Entwurf der geheimen Enzyklika des Papstes über den Rassismus mitgearbeitet hatte, war wieder in Rom, und er war nicht zufrieden. Im September hatten er und seine beiden Ordensbrüder den Text Ledóchowski gegeben, weil sie meinten, der Jesuitengeneral werde ihn an den Papst senden. Das Erscheinen des Rassenmanifests und die Verkündung der ersten Rassengesetze hatten ihre Überzeugung bekräftigt, Pius XI. wolle ihren Entwurf rasch sehen. Als Gundlach aber erfuhr, der Jesuitengeneral habe eine „Kurzfassung“ ihres Textes an Pater Enrico Rosa geschickt, drängte er seinen amerikanischen Mitarbeiter, den Papst darüber zu informieren. „Sie sehen, daß Ihre Absicht, das Dokument nicht in andere Hände gelangen zu lassen, nicht erreicht wurde“, schrieb er an LaFarge. „Ihre Loyalität gegenüber dem Chef“ – ihr Code für Ledóchowski – „ist nicht belohnt worden. Ja, es könnte Ihnen der Vorwurf gemacht werden, daß unter jener Loyalität die Loyalität gegenüber Herrn Fischer“ – ihr Code für Pius XI. – „gelitten habe. … Ein Außenstehender könnte in alldem einen Versuch sehen, aus Gründen der Taktik und Diplomatie den Ihnen unmittelbar von Herrn Fischer gegebenen Auftrag durch dilatorische Verfahren zu sabotieren.“[1]

Hitlers triumphaler Italienbesuch hatte das Duce-Bild vieler Amerikaner getrübt. Nun ging Mussolinis Beliebtheit in den

USA mit dem Erlass der Rassengesetze noch weiter zurück. Die italienische Botschaft in Washington beschrieb dies in einem langen Bericht nach Rom: „Wie bekannt, haben amerikanische Katholiken – angefangen mit der höheren Kirchenhierarchie, besonders Kardinal Mundelein aus Chicago – von Beginn an feindselig und mit wachsendem Unmut auf die offizielle antikatholische und teilweise antichristliche Haltung der Nazibehörden reagiert.“ Der Erlass der Rassengesetze und der jüngste Streit um die Katholische Aktion „haben hier zum Anwachsen weiterer Besorgnis um die Zukunft der Kirche in Italien geführt, wobei Faschismus und Nationalsozialismus in den nicht sehr scharfen Augen der breiten Öffentlichkeit gleichgesetzt wurden …, die sie beide als nicht sonderlich beliebte sogenannte autoritäre Regime ansieht.“[2]

Das Verhältnis zwischen dem faschistischen Regime und der amerikanischen Regierung kühlte rasch ab. Italienische Zeitungen trugen noch dazu bei, indem sie den Vorwurf erhoben, die Vereinigten Staaten würden von Juden regiert. Sie druckten eine Liste der ausschließlich jüdischen Mitglieder der wahrscheinlichen nächsten Regierung, geführt von Präsident Bernard Baruch und Vizepräsident Albert Einstein.[3] Leo Trotsky wurde als Kriegsminister genannt; dass er weder Amerikaner war, noch im Land lebte, war anscheinend kein Hindernis.[4]

Pius XI. war über Mussolinis geplantes neues Ehegesetz bestürzt, das getauften Juden die Ehe mit anderen Katholiken verbieten sollte. Er wies seinen Nuntius an, eine offizielle Stellungnahme vorzubereiten.[5] Der Papst dachte an eine Grundsatzerklärung, aber Borgongini hielt es für wichtig, noch mehr hineinzuschreiben. Der Vatikan müsse eine Anleitung für Rassengesetze geben, die nicht mit der Lehre der Kirche kollidierten. Der Nuntius meinte: „Wir müssen einen Ausweg bieten, sonst wird die Regierung … ihn nicht allein finden. Und dann würde es ohne Zweifel ein Zerwürfnis geben.“[6] Ein solches Zerwürfnis wollte der

Nuntius in den nächsten Wochen mit allen Mitteln verhindern.

Borgonginis Entwurf drängte die Regierung, bei der Formulierung der neuen Gesetze nicht das „religiöse Element“ zu vergessen. „Es ist darum nötig, Juden nicht mit Konvertiten zum Katholizismus zu verwechseln, denn letztere besaßen den Mut und Heroismus, sich ein für allemal vom Volk ihrer Herkunft loszureißen.“[7]

Um Mussolini seinen Vorschlag schmackhafter zu machen, fügte er eine Bemerkung zur Sympathie des Vatikans für die Ziele der Rassengesetze hinzu. „Sicherlich benutzt [die Kirche] aus Gründen der Moral wie der Volksgesundheit alle ihr zu Gebote stehenden Argumente gegen Verbindungen zwischen Weißen und Schwarzen und gegen jede heterogene Ehe.[8] Auf diese Art versucht sie die Geburt von Mischlingen zu verhindern, welche die Defekte beider Rassen verbinden.“ Doch „sie kann ihre Anstrengungen, davon abzuraten, nicht bis zu einem totalen Verbot treiben.“

Borgongini bot zwei mögliche Kompromisse an. Man könne die betreffenden Ehen gemäß der schon bestehenden Autorität des Königs durch einen königlichen Dispens erlauben. Oder man füge dem neuen Gesetz eine Klausel hinzu, nach der Ehen, die diesem Gesetz zuwiderliefen, aber unter Artikel 34 des Konkordats fielen – der die staatliche Anerkennung der kirchlichen Ehen festschrieb –, anerkannt werden sollten, wenn der Papst sie prüfe und erlaube.[9]

Um die nächsten Schritte zu diskutieren, empfing der Papst Tardini und Tacchi Venturi. Tardini erwähnte, dass die Regierung rassismuskritische Artikel verboten hatte, auch wenn sie nur die deutsche Variante kritisierten. „All das ist eine Schande!“, sagte der Papst. „Ich schäme mich, nicht als Papst, sondern als Italiener! Das italienische Volk ist eine Herde dummer Schafe geworden. Ich werde reden, keine Sorge. Das Konkordat bedeutet mir viel, aber mein Gewissen noch mehr. … Die sind hier alle wie Farinaccis

geworden. Ich bin wirklich bestürzt, als Papst und als Italiener!“

Sobald der Sturm – wie Tardini den päpstlichen Ausbruch nannte – vorüber war, zog Tacchi Venturi, der nicht leicht aus der Ruhe zu bringen war, unvermittelt ein Foto des Papstes hervor und bat ihn, es mit einer Widmung für Mussolinis jüngsten Sohn Bruno zu signieren, der wenige Tage später heiraten sollte. „Ich habe wenig Lust, unter dem Namen Mussolini zu unterschreiben!“, sagte der Papst. Er tat es dann aber doch, wie Tacchi Venturi vorausgesehen hatte.[10]

Nach den aktuellen Angelegenheiten blickten Pius XI. und Tacchi Venturi auf die Vergangenheit zurück. „Sie sind zwei alte Männer“, reflektierte Tardini, „der eine 82, der andere 77 Jahre alt, lebhaft und intelligent.“ Sie tauschten Anspielungen auf das Alte und das Neue Testament aus und schmunzelten über Geschichten von Männern, die sie vor langer Zeit gekannt hatten, manche schon lange tot.[11] Es war die Art von entspanntem Gespräch, die der Papst nur mit wenigen anderen führen konnte.

Später am Tag trafen sich Tardini, Tacchi Venturi und Borgongini in der Wohnung von Domenico Kardinal Jorio.[12] Als Präfekt der Kongregation für die Sakramentenordnung war Jorio für die Regelungen hinsichtlich der Ehe zuständig. Pius XI. hatte die Männer gebeten, einen Weg aus der Sackgasse zu finden. Sie entwarfen einen Plan, der vom Papst abgesegnet wurde. Der Nuntius und Tacchi Venturi sollten die Regierungsvertreter zu überzeugen versuchen, es liege nicht in ihrem Interesse, einen Bruch mit dem Heiligen Stuhl zu riskieren „wegen der sehr seltenen Fälle [von „Mischehen“], wenn es möglich ist, einen Ausweg zu finden.“ Sie würden versuchen, ein Exemplar des Gesetzentwurfs zu bekommen, „um in der Lage zu sein, ihren Rat über angemessene Veränderungen zu geben.“[13]

Als Tacchi Venturi aber Mussolini um ein Treffen bat, lehnte der Duce ab und sagte, er solle sein Anliegen

schriftlich vorbringen.[14] Also schickte der Jesuit ihm einen Brief, in dem er behauptete, die katholische Kirche sei schon lange gegen „Mischehen“ gewesen. Sie seien „extrem selten“ und würden „nur aus ernsthaften Gewissensgründen toleriert.“ Er versicherte Mussolini, der Papst wolle im Interesse einer Verständigung sogar noch weiter gehen: „Der Heilige Vater ist bereit, sich dafür einzusetzen, dass sie noch seltener werden und nur geschlossen werden können, wenn sie vom Heiligen Vater persönlich erlaubt werden.“

Um unbedingt eine Vereinbarung zu erreichen, wollte Tacchi Venturi den Papst nicht nur direkt in die Rassenkampagne einbinden, er verschwieg auch einen Unterschied, der für die Kirche entscheidend und für das Problem des Vatikans mit den Rassengesetzen zentral war. Der Haupteinwand des Papstes betraf nicht das Verbot dessen, was die Kirche als „Mischehen“ ansah – d.h. zwischen Juden und Katholiken –, sondern die Ehen zwischen Katholiken, von denen ein Partner früher jüdisch gewesen war oder einen jüdischen Elternteil hatte.

Die letzte Seite seines Briefs widmete der Jesuit dem Lob des Duce. Am Schluss nannte er sich „einen, der Euch und das Vaterland liebt, einen, der – und das sage ich ganz ohne Selbstlob – sich unfähig fühlt, Euch und den Faschismus zu verraten.“[15]

Doch der Vorschlag stieß bei Mussolini auf taube Ohren. Guido Buffarini, der gefürchtete Unterstaatssekretär des Inneren, teilte ihm mit, der Duce werde dem Papst niemals gestatten, Ausnahmen bei „Mischehen“ zu erlauben; auch dem König würde er die Begutachtung solcher Anträge nicht zugestehen.[16]

Ende Oktober empfing der Duce den deutschen Außenminister Joachim von Ribbentrop in Rom. Ribbentrop war gekommen, um Mussolini zu überzeugen, sich einem Militärbündnis mit Japan und Deutschland anzuschließen.[17] Da er spürte, dass Mussolini hinter all

seiner Großspurigkeit noch immer Angst hatte, einen förmlichen Militärpakt zu unterzeichnen, versprach ihm Ribbentrop, mit deutscher Unterstützung werde das ganze Mittelmeer einmal ein italienisches Meer werden. Seltsamerweise betraf der einzige Vorbehalt Mussolinis bei dem Treffen die Kirche und den Papst. Der andauernde Kampf der Nazis gegen die katholische Kirche bleibe ein Haupthindernis für einen Militärpakt, sagte er dem Außenminister, denn er untergrabe die Unterstützung der Italiener. Er schlug vor, vor dem Abschluss eines solchen Pakts solle die deutsche Regierung einen Weg finden, Frieden mit der Kirche zu schließen. Wenn die Deutschen eine solche Vereinbarung erzielten, würde das Bündnis mit den Nazis „sehr populär“ werden, sagte Mussolini. Nicht nur die Deutschen hätten übrigens Probleme mit der Kirche. Sein eigenes Verhältnis zum Papst sei zuletzt angespannt gewesen. Wenn der Papst den Pakt verurteilte, würde das Italiens Katholiken „in eine sehr schwierige Lage bringen.“[18]

In seinem Tagebuch malte Ciano ein abschreckendes Bild seines eigenen Treffens mit Ribbentrop im römischen Grand Hotel: „Er hat sich die Idee des Krieges in den Kopf gesetzt, er will den Krieg, seinen Krieg. Er weiß nicht, oder er sagt nicht, was seine genaue Marschrichtung ist. Er stellt weder die Feinde fest, noch benennt er die Ziele. Aber er will den Krieg in den nächsten drei oder vier Jahren.“ Als Ciano den Bündnisvorschlag Ribbentrops mit seinem Schwiegervater besprach, sagte Mussolini, die Ankündigung eines solchen Pakts solle verschoben werden, „vor allem wegen des antideutschen Ressentiments, das die katholischen Massen beherrscht.“[19]

Die antisemitische Kampagne Italiens sorgte im Ausland für viel negative Aufmerksamkeit, und angesichts der engen Bindungen des Vatikans an das faschistische Regime war der Papst in einer unbehaglichen Lage. Kardinal Tardini warnte ihn davor, mit Mussolini an einem für beide Seiten akzeptablen Text der neuen Rassengesetze zu

arbeiten. Ein solcher Handel werde den Vatikan dem Vorwurf aussetzen, die antisemitische Kampagne mitzutragen. Besser sei es, wenn man die Regierung einfach tun lasse, was sie vorhabe, argumentierte er. Wenn Mussolini seinen Plan weiter umsetze, könne der Vatikan den Paragraphen verurteilen, der Artikel 34 des Konkordats verletzte, aber sich damit trösten, dass er nur wenige Ehen betreffe. Am wichtigsten sei, dass der Rest des Konkordats in Kraft bleibe, sagte er zum Papst.[20]

Zunächst stimmte Pius XI. zu, doch unter dem Druck seiner anderen Ratgeber, eine Einigung mit dem Diktator zu erreichen, sah er sich nicht in der Lage, Tardinis Rat zu folgen.[21]

Am 29. Oktober versammelte sich eine Menschenmenge auf dem Platz vor der päpstlichen Sommerresidenz und hoffte, vor seiner Abreise von ihm gesegnet zu werden. Eine üble Mischung aus Hagel, Schnee und eisigem Regen ließ die Gläubigen in den nahen Läden Schutz suchen. Als das Unwetter nachließ, erschien der Papst auf dem kleinen Balkon des Palasts, und die Menschen eilten wieder auf die Piazza. Es war sein letzter Aufenthalt in Castel Gandolfo.[22]

Einen Monat zuvor hatte Kardinal Pacelli zur großen Überraschung des diplomatischen Korps' im Vatikan seinen regulären Urlaub in der Schweiz angetreten.[23] Am Morgen des 30. Oktober, einem Sonntag, traf er mit dem Nachtzug wieder in Rom ein und begab sich vom Bahnhof direkt ins Büro des Papstes.[24] Tacchi Venturi, der ihn dort erwartete, berichtete von den jüngsten Entwicklungen. Der Papst stimmte zu, dass er einen letzten Versuch machen sollte, mit Mussolini zu sprechen, um eine einvernehmliche Lösung zu finden.[25]

Um den Duce zu erreichen, gab der Jesuit Buffarini eine Botschaft mit. Sie besagte, der Heilige Vater denke mit Sorge an den künftigen Schaden für die katholische Unterstützung für das Regime, wenn die Regierung das neue Rassengesetz ohne eine Verständigung mit dem Vatikan erlasse. Dies würde „den Antifaschisten aller

Sprachen und Länder große Freude“ bereiten. Der Papst glaube, es sei noch nicht zu spät, ein neues Ehegesetz zu formulieren, das „zur einvernehmlichen Zufriedenheit beider Parteien“ ausfallen könne.[26]

Obwohl Pius krank war, traf er sich in den folgenden Wochen mehrfach mit Tacchi Venturi, Pacelli und Tardini, um die hektischen Verhandlungen in letzter Minute zu leiten. Als sie am 2. November endlich ein Exemplar des Gesetzentwurfs bekamen, berief der Papst die Gruppe, die sich in Kardinal Jorios Wohnung getroffen hatte, erneut ein.

Paragraph 1 des Gesetzentwurfs lautete: „Die Ehe zwischen einem italienischen Staatsbürger arischer Rasse mit einer Person anderer Rasse ist verboten.“ Es waren nur die Ehen in Paragraph 7 ausgenommen, die Mussolini als Beschwichtigung für den Vatikan hinzugesetzt hatte; er erlaubte Ausnahmen für einen Sterbenden und zur Legitimierung von Kindern.[27]

Tardini wiederholte seine frühere Empfehlung an den Papst, der Vatikan sollte öffentlich das rassistische Prinzip hinter dem neuen Gesetz verurteilen und der Welt sagen, er sei an dem Entwurf nicht beteiligt gewesen.

Doch die anderen wiesen Tardinis Appelle zurück. Voller Angst davor, einen Bruch mit dem Regime zu riskieren, schlug der Nuntius Borgongini vor, damit zu drohen, das neue Gesetz widerspreche dem Konkordat, man werde aber bei seinem Inkrafttreten nicht öffentlich protestieren. Das würde es ihnen erlauben, hinter den Kulissen weiterhin für die angestrebten Veränderungen zu wirken.[28]

„Es ist offensichtlich, dass der Nuntius sehr besorgt war, einen Konflikt zwischen dem Heiligen Stuhl und der italienischen Regierung zu verhindern“, schrieb Tardini später in seinem Bericht über die Entwicklungen dieses Tages. „Und weil die Feinde des Faschismus im Inland und vor allem im Ausland jede Erklärung und jeden Protest des Heiligen Stuhls (egal wie gemäßigt) hätten benutzen können, um einen Konflikt zu provozieren, versuchte der Nuntius einen Weg zu finden – mit etwas passender

Abänderung des Gesetzes –, jeden Protest des Heiligen Stuhls zu vermeiden."

Borgongini erinnerte sich, dass der Faschistische Großrat am 6. Oktober erklärt hatte, Kinder aus einer „Mischehe", die einer anderen Religion (nämlich dem Katholizismus) angehörten, würden nach dem Gesetz nicht als Juden gelten. Wenn der Vatikan das Regime dazu bringen konnte, diese Formulierung in das neue Gesetz aufzunehmen, würde es die Zahl der betroffenen Ehen zwischen Katholiken stark vermindern. Der Nuntius meinte, das würde ausreichen, damit der Heilige Stuhl das neue Gesetz ohne Protest in Kraft treten lasse.

Der Papst stimmte aber nicht zu, denn unter diesen Bedingungen galten vom Judentum zum Katholizismus Konvertierte immer noch als Juden. Er bestand darauf, das neue Gesetz müsse eine Ausnahme für Ehen von früheren Juden mit anderen Katholiken enthalten.[29]

Tacchi Venturi trug die vorgeschlagenen Änderungen zu Buffarini, obwohl er wusste, dass der Vorschlag des Papstes keine Chance auf die Zustimmung Mussolinis hatte. Als Buffarini den Text im Beisein des Jesuiten las, schüttelte er den Kopf. Er würde ihn nicht dem Duce zeigen, sagte er. Es würde die Sache nur schlimmer machen.

Am selben Abend erhielt Tacchi Venturi den endgültigen Text des Ehegesetzes. Sogar die wenigen Ausnahmen der früheren Version waren gestrichen worden.[30] Mussolini setzte darauf, dass der Papst trotz all seiner Drohungen schließlich nicht mit dem faschistischen Regime brechen würde.

Kapitel 26

Vertrauen zum König

Da Pius XI. nicht glauben konnte, Mussolini werde so unbekümmert das Konkordat verletzen, das beiden so genützt hatte, schrieb er an den Duce, um ihn vor seiner Unbedachtsamkeit zu warnen.

„Unser liebster Sohn“, begann der Papst. Er erwähnte den ersten Paragraphen des neuen Gesetzes nicht, der besagte: „Die Ehe zwischen einem italienischen Staatsbürger arischer Rasse mit einer Person anderer Rasse ist verboten.“ Stärker störte ihn Paragraph 7, der offen die Klausel des Konkordats verletzte, dass kirchliche Ehen auch zivilrechtliche Geltung hätten. „Eine solche Wunde *[vulnus]* ist leicht zu vermeiden, wenn an die Stelle des Textes des erwähnten Paragraphen … die Version gesetzt wird, die Wir Ihren Mitarbeitern zugehen ließen, doch die Wir hier leider nicht angenommen sehen“, schrieb der Papst. Er fügte den empfohlenen Text an, die Änderung von Paragraph 7, die Buffarini am Vortag so zornig zurückgewiesen hatte. Sie erlaubte die Ehe zwischen zwei Katholiken, egal welcher „Rasse“.[1]

In einem letzten verzweifelten Versuch, den Diktator zum Einlenken zu bewegen, sandte Tacchi Venturi ihm einen persönlichen Appell. Als jemand, der dem Duce so viele Jahre lang gedient und stets seine Treue und Liebe bewiesen hatte, bat er ihn, dem Wunsch des Papstes nachzukommen.[2]

Mussolini wies den späten Appell des Papstes rundweg ab und teilte ihm am nächsten Morgen mit, er werde das

Gesetz nicht verändern. Voller Zorn über die Abweisung beschloss Pius XI., sich an den König zu wenden. Nie zuvor hatte er aus anderen als zeremoniellen Gründen an Vittorio Emanuele III. geschrieben. Nun bat er ihn, „mit Ihrer höchsten Autorität zu intervenieren, um das zu erreichen, was Uns gegenüber Ihrem Premierminister nicht gelungen ist.“ Der Papst erinnerte den König an den Vertrag, der 1929 in seinem Namen feierlich unterzeichnet worden war, und an die Tatsache, dass das geplante Ehegesetz dessen Inhalt direkt zuwiderlief. Er fügte seinen Änderungsvorschlag für Paragraph 7 bei.[3]

Mehrere Jahre später, nach einem katastrophalen Krieg, sollten die Italiener eine Volksabstimmung über die Monarchie abhalten. Sie wandten sich gegen den König und warfen ihm vor, dem Diktator nicht widerstanden zu haben. Nirgends war Vittorio Emanueles Feigheit deutlicher – oder im Rückblick demütigender – als bei seiner Zustimmung zu jedem neuen Rassengesetz Mussolinis. Während Juden der Zugang zu Schulen und Berufen verboten wurde, sie vom Staat verteufelt und ihrer Lebensgrundlage beraubt wurden, unterzeichnete der König weiterhin alle Gesetze, die Mussolini ihm zweimal die Woche im Quirinalspalast vorlegte. In gewisser Weise wurde es dadurch noch schlimmer, dass der König weder Sympathie für die Vergötterung der arischen Rasse durch die Nazis zeigte noch für Mussolinis Versuch, eine italienische Variante davon zu schaffen; er hatte einfach nicht den Mut, dem Duce die Stirn zu bieten.

Die Antwort des Königs an den Papst vom 7. November spiegelte diese Feigheit wieder.[4] Vittorio Emanuele dankte dem Pontifex für seinen Brief und sagte, er habe eine Kopie an Mussolini geschickt, denn er hoffe, es werde eine Lösung geben, die „beide Positionen versöhnt.“ Das war alles.[5] Mussolini wiederum ließ den Papst wissen, er könne seinem Wunsch nicht zustimmen, denn das würde die Absicht des neuen Ehegesetzes völlig untergraben.[6]

In derselben Woche hatte Ciano sich bereits mit Hermann Göring getroffen, Hitlers Beauftragtem für den Vierjahresplan und Chef der Luftwaffe. Trotz seiner Schwärmerei für die Nazis fand Mussolinis eitler Schwiegersohn viele ihrer obersten Chargen rüpelhaft. In seinem Tagebuch hinterließ er eine lebhafte Schilderung Görings: „Er ist in Zivil und trägt einen grauen Anzug von auffallender Pracht. Auf der Krawatte, die auf alte Manier geschlungen ist, ein Ring mit Rubinen. Andere dicke Rubine an den Fingern. Im Knopfloch einen großen nazistischen Adler mit Brillanten, ein vages Aussehen nach ‚Al Capone'."

Später informierte Ciano seinen Schwiegervater über die Diskussionen mit Göring. Dann erwähnte er den Appell des Papstes an den König. „Ich kann nicht behaupten, daß der Duce davon sehr erschüttert war", notierte er.[7]

An diesem Tag nahm Ciano an einem Lunch in der amerikanischen Botschaft in Rom teil. Ehrengast war niemand anderes als der Erzbischof von Chicago, Kardinal Mundelein, der gerade den Vatikan besuchte. Um sich nach dem Sturm, den Mundeleins Kritik an Hitler im vorigen Jahr ausgelöst hatte, solidarisch mit ihm zu zeigen, hatte Präsident Roosevelt ihn vor seiner Abreise im Weißen Haus empfangen. Der Präsident wies Botschafter Phillips an, alles ihm Mögliche zu tun, um während Mundeleins Italienbesuch die amerikanische Unterstützung herauszustellen.[8]

Auch der päpstliche Nuntius war bei dem Mittagessen anwesend, und als er Ciano sah, ging er durch die Menge, um mit ihm zu sprechen. Das neue Ehegesetz stand für den nächsten Tag auf der Tagesordnung des Kabinetts, und Ciano war besorgt. Mussolini hatte sich so in die Sache hineingesteigert, dass der Text jetzt noch schärfer ausfiel als die frühere Version. Wenn das Gesetz die Unterstützung des Vatikans für das faschistische Regime beendete, wäre es eine Katastrophe, dachte Ciano.

„Was wird der Papst tun?", fragte er Borgongini.

„Ich weiß es nicht, weil der Papst niemandem sagt, was er vorhat“, antwortete der Nuntius. „Sie können aber sicher sein, dass er etwas Großes tun wird.“

„Wird es ein diplomatischer oder ein öffentlicher Protest sein?“, fragte Ciano.

Das wusste Borgongini nicht, schlug aber vor, Ciano könne als Außenminister immer noch intervenieren, um die Lateranverträge zu retten.

„Und was können wir jetzt vorschlagen? Der Heilige Vater und der Regierungschef haben sich damit befasst. Also kann ich als Außenminister und Sie als Nuntius nichts tun.“

Borgongini meinte, es sei noch nicht zu spät, und Ciano könne eine gemeinsame Kommission zur Untersuchung der Sache vorschlagen. Als Ciano fragte, was er sagen solle, um den Duce zu überzeugen, betonte der Nuntius erneut, um wie wenige Ehen es gehe. Am Ende ihres Gesprächs war Borgongini überzeugt, wenn Ciano etwas tun könne, um eine Krise mit dem Vatikan zu vermeiden, werde er es tun.[9]

Diese Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 hat sich als „Reichskristallnacht“ ins historische Gedächtnis eingegraben, eine Nacht des Schreckens in Deutschland. Unter dem Vorwand der Ermordung eines deutschen Diplomaten in Frankreich durch einen jungen jüdischen Flüchtling aus Polen brannten marodierende Nazis Synagogen nieder, plünderten jüdische Geschäfte und hetzten und schlugen verängstigte Juden. Hunderte von Juden wurden ermordet, Zehntausende festgenommen. Hunderte Synagogen waren zerstört, Tausende jüdische Geschäfte geplündert worden. Nach dem Ende der Pogrome verkündete die deutsche Regierung, Juden dürften keine Geschäfte und Firmen mehr besitzen, kein Gewerbe treiben, keine Theater oder Konzerte mehr besuchen, und der Rest ihres Besitzes würde enteignet und „arisiert“. Hunderte von Juden begingen Selbstmord. Ciano bekam einen langen Bericht des italienischen Botschafters

in Deutschland, der die grauenvollen Details schilderte. Kardinal Pacelli erhielt einen langen Bericht vom Nuntius in Berlin.[10]

Die katholische Presse Italiens hatte wenig über die Ausschreitungen gegen die deutschen Juden zu sagen. Das Wochenblatt der Diözese Venedig richtete alle Verachtung auf den jüdischen Teenager, der den deutschen Diplomaten erschossen hatte, „der Jude, der eiskalt zielte … im Herzen mit tiefem Hass, Rache und Groll bewaffnet." Das Blatt fuhr fort: „Wir geben zu, dass wir nicht verstehen, wie die Hand eines Mannes mit kalkuliertem Vorsatz einen friedlichen und unbekannten Funktionär niederstrecken kann." Von den staatlich gelenkten antisemitischen Morden und Zerstörungen in Deutschland kein Wort.[11]

Während Deutschlands Synagogen brannten und Deutschlands Juden gejagt wurden, lag Pater Tacchi Venturi schlaflos im Bett. Er wusste, dass Mussolinis Kabinett am nächsten Tag zusammentreten sollte, und grübelte darüber nach, wie er einen Bruch zwischen seinen beiden Herren verhindern könne. Dann stand er auf, machte das Licht an und entwarf einen Brief an den Duce.

„Die Änderung, die ich vorschlage, bewahrt das Grundprinzip des Gesetzes", schrieb er – die Idee, dass Italiener Arier seien und Juden nicht. „Sie erlaubt nur eine Ausnahme." Erneut betonte Tacchi Venturi, wie selten solche Fälle seien. „Wenn man die kleine Zahl italienischer Bürger von jüdischer Herkunft bedenkt, den Widerwillen, den fast alle Israeliten gegenüber der Ehe mit Christen und die Christen für Juden zeigen, auch wenn sie konvertiert sind, wage ich zu sagen, dass es weniger als 100 solcher Ehen zwischen Gatten verschiedener Rasse, aber gemeinsamen katholischen Glaubens sein würden." Dass der normalerweise so gewiefte Jesuit mitten in der Nacht aufstand, um Argumente zu wiederholen, die er dem Duce schon oft vorgetragen hatte, zeigt seine Verzweiflung.[12]

Unterdessen half Roberto Farinacci, der den Vatikan mit Wonne ärgerte, dem Duce dabei, öffentliche Unterstützung

für die antisemitischen Gesetze zu erzeugen. Er stellte die neuen Maßnahmen als Konsequenz der Lehre der katholischen Kirche dar. Im vorigen Sommer hatte er eine Reihe antisemitischer Artikel in seiner Zeitung veröffentlicht und *La Civiltà Cattolica* zur Rechtfertigung der Kampagne zitiert. Ein Artikel hieß „Eine Lektion in Katholizismus für Katholiken“. Am 7. November hielt er einen breit angekündigten Vortrag in Mailand mit dem Titel „Die Kirche und die Juden“ und zitierte darin ausführlich aus dem Neuen Testament, um zu belegen, dass die Kirche die ursprüngliche Quelle der antisemitischen Maßnahmen der Faschisten sei. Leider habe der Papst jüngst Anzeichen gezeigt, von diesem Kernstück der Lehre der Kirche abzuweichen, klagte er. „Wodurch ist die Amtskirche heute eher philosemitisch als antisemitisch geworden?“, fragte er. „Warum loben Kommunisten, Freimaurer und Demokraten, alle erklärten Gegner der Kirche, sie heute und bieten ihr ihre Hilfe an?“ Die Antwort war einfach: „Um sie gegen den Faschismus zu benutzen.“

Il Regime Fascista druckte Farinaccis Vortrag komplett ab und fügte eine dreispaltige historische Darstellung über „Die Entscheidungen der Staatsräte und Päpste gegen die Juden im Lauf der Jahrhunderte“ hinzu.[13] Viele Zeitungen griffen die Geschichte auf. *Il Giornale d’Italia*, wo das Rassenmanifest zuerst erschienen war, fasste die zentrale Botschaft in wenigen Worten zusammen: „Der Ehrenwerte Farinacci kam unter heftigem Applaus zu dem Schluss, es sei für einen katholischen Faschisten unmöglich, dem antisemitischen Bewusstsein abzuschwören, das die Kirche über Jahrtausende geformt habe.“[14]

Bei der Sitzung am 10. November nahm das Kabinett die neuen Rassengesetze an. Mussolini wartete unruhig, ob der Papst seine Drohungen wahr machen würde. Trotz seines Schwadronierens wollte er nicht, dass der Vatikan sich gegen ihn wende. Die Unterstützung des Klerus, vom Papst bis zum Gemeindepriester, hatte sich als zu wertvoll erwiesen, und er hatte inzwischen größere Ambitionen für

sein Regime. Der Verlust der kirchlichen Unterstützung könnte teuer werden.[15]

Wenn die Sorgen des Duce sich in Grenzen hielten, dann deshalb, weil in all den Wochen hektischer Verhandlungen und päpstlicher Klagen weder Pius XI. noch sein Mittelsmann Tacchi Venturi, sein Kardinalstaatssekretär oder sein Nuntius je Widerspruch gegen den Hauptteil der Rassengesetze geäußert hatten, welche die Juden ihrer Rechte als italienische Staatsbürger beraubten. Der Vatikan hatte nicht gegen den Verweis jüdischer Kinder und Lehrer von den Schulen oder jüdischer Professoren von den Universitäten protestiert. Weder Kardinal Pacelli noch die beiden Emissäre des Papstes – der offizielle Nuntius und der inoffizielle Jesuit – hatten je ein Wort gegen die Entscheidung der Regierung gesagt, Juden als Gefahr für eine gesunde italienische Gesellschaft zu behandeln. Für jeden, der auf eine Stellungnahme des Vatikans zur neuen Verfolgungskampagne hoffte, darunter auch Priester und Bischöfe, die Rat suchten, wie sie sich dazu stellen sollten, war die Botschaft klar. Der Staat beachtete endlich die Warnungen, die in der Vatikanzeitung erschienen und in der vom Vatikan überwachten *La Civiltà Cattolica* und vielen katholischen Blättern regelmäßig wiederholt worden waren, von den Wochenblättern der Diözesen bis zu den großen Tageszeitungen.

Die kürzlich erfolgte Öffnung der vatikanischen Archive für den Pontifikat Pius XI. hat einen Bericht ans Licht gebracht, der klar macht, dass aus Sicht des Vatikans die Vereinbarung zwischen Tacchi Venturi und Mussolini vom 16. August in Kraft blieb, nach der die Rassengesetze nicht kritisiert werden sollten, solange die Katholische Aktion wohlwollend behandelt würde. Der Anfang November im Staatssekretariat vorbereitete Bericht hält die Kontakte des Vatikans mit der faschistischen Regierung in Bezug auf die antisemitische Kampagne fest. Nach einer Wiedergabe der Äußerungen Pius XI. vom 28. Juli gegen „übersteigerten Nationalismus“ kommt ein langer Abschnitt mit der

Überschrift „Vereinbarung Mussolini–Tacchi Venturi (16. August 1938)“. Er beginnt: „Unterdessen wies der Heilige Stuhl Pater Tacchi Venturi an, eine Übereinkunft zu erreichen. Und Pater Tacchi Venturi hatte Erfolg. Die Vereinbarung vom 16. August 1938 enthält drei Punkte“, die der Bericht dann zusammenfasst.[16]

Mussolini war überzeugt, der Heilige Stuhl profitiere zu sehr vom Bündnis mit dem faschistischen Staat, um es gefährden zu wollen. Jahrelang hatte der Vatikan auf sein privilegiertes Verhältnis zum Regime gezählt, um anstößige Bücher und Zeitschriften beschlagnahmen, Protestanten das Missionieren verbieten und kirchliche Standards für weiblichen Anstand durchsetzen zu lassen. Schließlich war Mussolini der „von der Vorsehung gesandte Mann“, der garantiert hatte, dass jede faschistische Jugendgruppe einen Priester hatte, dass Kirchenausgaben aus italienischen Steuern bezahlt wurden und dass katholische Geistliche bei allen staatlichen Veranstaltungen einen Ehrenplatz einnahmen.

Bild 37: Die Rassengesetze in bildlicher Form, La difesa della razza, 20. November 1938.

Wenn Mussolini das vertrauliche Telegramm gelesen hätte, das Pacelli am Tag nach der Verabschiedung des Ehegesetzes an Nuntien auf der ganzen Welt schickte, so hätte er erkannt, dass sein Spiel aufgegangen war. Pacelli informierte sie, das neue Gesetz verletze durch das Verbot einer Ehe zwischen Katholiken verschiedener Rassen eindeutig das Konkordat. Welche Lehre sollten die Nuntien daraus ziehen, und was sollten sie antworten, wenn man sie danach fragte? Pacelli tat, was er konnte, um den Konflikt herunterzuspielen: „Man sollte beachten, dass die Verletzung des Konkordats sich auf wenige Fälle beschränkt … ein paar Dutzend, während jedes Jahr in Italien über 300.000 kirchliche Ehen geschlossen und auch künftig regulär anerkannt werden.“[17]

Der offizielle Protestbrief des Vatikans an die italienische Regierung hätte kaum schwächer ausfallen können. Der Papst verzichtete darauf, sich direkt zu äußern. Nach all

seinen Drohungen wollte er letztlich die für beide Seiten nützliche Beziehung zwischen Kirche und Regime nicht durch einen Streit beschädigen lassen. Pius ließ Pacelli den Brief entwerfen. Er sollte ihn nicht an den König schicken, nicht einmal an Mussolini oder Ciano, sondern an den italienischen Botschafter Pignatti.

Der Brief begann mit der Feststellung, das neue Ehegesetz widerspreche Paragraph 34 des Konkordats. Pacelli schrieb zunächst, die Kirche heiße Menschen aller Rassen willkommen, und versuchte dann erneut, die kirchliche Kritik an der Rassentheorie des Regimes zu minimieren. Auch die Kirche sei schon lange über „Rassenmischung“ besorgt. „Die Kirche als stets liebende Mutter rät ihren Kindern allgemein von Ehen ab, welche die Gefahr kranken Nachwuchses eröffnen“, schrieb der spätere Papst, „und ist in diesem Sinne bereit, innerhalb der Grenzen des göttlichen Rechts, die staatlichen Behörden beim Erreichen dieses sehr löblichen Ziels zu unterstützen.“ Wenn aber zwei Katholiken unterschiedlicher Rasse entgegen dem Rat der Kirche darauf beharrten, die Ehe zu schließen, könne sie ihnen das Sakrament nicht verweigern.

Pacellis Brief übernahm die Auffassung der Faschisten – und Nationalsozialisten –, die Juden seien eine andere Rasse. Er versuchte nicht, der Vorstellung der Regierung von den möglicherweise schädlichen körperlichen Folgen der „Rassenmischung“ zwischen italienischen Katholiken und Juden zu widersprechen, und spielte auch die Folgen des neuen Gesetzes herunter. Ehen zwischen Katholiken und jüdischen Konvertiten seien eine extreme Seltenheit, „zu der die gemeinsame Aversion von Katholiken und Israeliten gegen die Verbindung mit einer Person anderer Rasse beiträgt.“

Der Staatssekretär bedauerte, dass sein Protest gegen die Verletzung des Konkordats notwendig geworden sei, schloss den Brief aber mit einer positiven Note. Er drückte die Hoffnung aus, die Regierung könne immer noch die

bescheidenen Änderungen vornehmen, die nötig seien, um die Harmonie mit der Kirche wiederherzustellen.[18]

Der schwache öffentliche Protest kam im *Osservatore Romano* vom 15. November in einem Artikel auf der ersten Seite mit dem eher neutralen Titel „Über ein neues Gesetz“. Pacelli sah den Text vor dem Druck sorgfältig durch. Tardini bemerkte: „Er wollte ihm einen ruhigen, abgeklärten Ton geben, auch um die Möglichkeit nicht zu verbauen, das Gesetz später zu verbessern und den Konflikt zu beenden.“[19] Der Artikel orientierte sich an der Sprache von Pacellis förmlichem Protestbrief. Er schloss mit der Hoffnung, eine Einigung sei immer noch möglich, um „die sehr geringe Zahl von Fällen“ zu lösen.[20]

Hinter dem schwachen Protest in der vatikanischen Tageszeitung lag aber eine dramatische Geschichte. Um 10 Uhr 20 erhielt Monsignore Tardini, der Sekretär der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten, die dringende Nachricht, Pius XI. wolle ihn sofort sehen und er solle das Material für den Artikel im *Osservatore Romano* mitbringen. Nicht ohne Furcht nahm Tardini die Akte und eilte in die päpstlichen Gemächer. „Ich fand den Papst aufgeregt und mit gerötetem Gesicht vor“, erinnerte er sich. Pius XI. hielt ein Exemplar der Zeitung in der Hand.

Warum fehlte der wichtigste Teil des Artikels, den er am Vortag geprüft und genehmigt hatte?, fragte der Papst. Er hatte gewollt, dass der Artikel auch den Text seiner Briefe an Mussolini und den König enthalte. Vor allem hätte die Antwort des Königs darinstehen sollen. Pius insistierte, der Brief Vittorio Emanueles habe Mussolini angewiesen, das Ehegesetz dem päpstlichen Einspruch anzupassen. Der Papst wollte der Welt mitteilen, dass Mussolini den königlichen Wunsch ignoriert hatte.

Tardini versuchte ihn zu beruhigen. Jawohl, der Papst habe ihnen gesagt, sie sollten den Text der Briefe veröffentlichen, aber er müsse vergessen haben, dass Kardinal Pacelli ihn am gestrigen Abend vom Gegenteil

überzeugte. Es sei nicht nur unüblich, diplomatische Korrespondenz ohne Zustimmung der anderen Seite zu veröffentlichen, sondern die Antwort des Königs, auf die der Papst solchen Wert lege, sei in Wirklichkeit peinlich vage und letztlich völlig wirkungslos gewesen, hatte Pacelli argumentiert. Eine Veröffentlichung hätte der Welt gezeigt, dass der König „nicht zählte“. Pacelli hatte noch einen anderen Grund, die Antwort des Königs nicht zu drucken: Sie hätte darauf aufmerksam gemacht, dass Mussolini sich nicht die Mühe gemacht hatte, zu reagieren, was den Duce in ein schlechtes Licht stellen würde. Als Pacelli diesen Punkt ansprach, hatte der Papst ihn unterbrochen: „Größte Höflichkeit gegenüber der größten Schurkerei!“ Doch Pacelli wich nicht von der Stelle. Wenn man Mussolinis fehlende Antwort betone, könne das Repressalien der Regierung nach sich ziehen, beharrte er.

Tardinis Versuch, den Papst an das Gespräch zu erinnern, konnte dessen Zorn nicht mildern. Nebenbei bemerkte Tardini, dass Pius XI. – der für seine Aufmerksamkeit für Details berühmt war – immer vergesslicher wurde. Er war von dem Artikel im *Osservatore Romano* auch deshalb so verärgert, weil er das Gespräch vom Vorabend mit seinem Staatssekretär völlig vergessen hatte. Als Tardini Pacellis Hoffnung erwähnte, Mussolini könne immer noch etwas tun, um die Folgen des neuen Gesetzes zu mildern, regte der Papst sich wieder auf. „Aber woher haben Sie diese Hoffnungen?“ Wenn es einen Grund zur Hoffnung gab, so lag er für den Pontifex darin, dass der König Mussolini zum Handeln aufgefordert hatte, und genau diese Aufforderung hatten sie aus dem Artikel entfernt.

An diesem Punkt kam Kardinal Pacelli hinzu, und der Papst kanzelte ihn ab. Es mache ihn krank, wenn er sehe, was sie mit dem Artikel gemacht hätten, sagte Pius. Pacelli zeigte sich um die Gesundheit des Papstes besorgt, denn er fühlte sich schlecht und konnte nicht schlafen. Doch diese Ablenkungsversuche erwiesen sich als nutzlos.

„Wer hat den Artikel geschrieben?“, fragte der Papst.

„Ich, Eure Heiligkeit“, sagte Tardini.

„Er gefällt mir überhaupt nicht“, gab Pius zurück.

Kardinal Pacelli wollte nicht dabei stehen, während Tardini den Kopf hinhielt, und unterbrach ihn: „Eure Heiligkeit, ich habe den Artikel geprüft und übernehme die volle Verantwortung.“

Der Papst beruhigte sich ein wenig, bestand aber darauf, das Problem zu lösen, indem man die Antwort des Königs in der nächsten Ausgabe des *Osservatore Romano* abdruckte. Weder Pacelli noch Tardini wollten das. Tardini ging weg, um Tacchi Venturi zu suchen, der den Papst vielleicht zu einem Sinneswandel überreden konnte. Der Jesuit eilte in den Vatikan.

Tacchi Venturi sagte zu Pius, er habe mit Personen aus der Umgebung Mussolinis gesprochen und freue sich berichten zu können, dass der gemäßigte Ton des Artikels im *Osservatore Romano* einen sehr guten Eindruck gemacht habe. Wenn er aber gehofft hatte, das werde den Papst freuen, täuschte er sich. Dieser unterbrach ihn: „Kein Wunder, dass ich bestürzt bin! Aber heute Abend lasse ich einen neuen Artikel drucken!“ Tacchi Venturi war alarmiert, doch seine Bitten stimmten den Papst nicht um.[21] Erneut saßen aber Kardinal Pacelli und seine Kollegen am längeren Hebel, indem sie dem Pontifex gestatteten, seinem Ärger Luft zu machen. Die Zeitung druckte den Brief des Königs nie ab.[22]

Man mag den Italienern zwar nachsehen, dass sie meinten, die faschistische Kampagne gegen die Juden habe im Vatikan Anklang gefunden, aber mindestens ein einflussreicher italienischer Geistlicher wich davon ab. Ildefonso Kardinal Schuster, der Erzbischof von Mailand, war einer der lautesten und begeistertsten Anhänger Mussolinis gewesen. Erst im vorigen Jahr hatte der französische Botschafter beim Heiligen Stuhl berichtet, dass Schuster, der „für seine sehr faschistischen Gefühle bekannt“ sei, einen Vortrag an der Parteischule Scuola di

Mistica Fascista gehalten habe, in dem er Mussolini für die Gründung eines neuen katholischen Römischen Reichs pries.[23] 1930 hatte der Erzbischof einen Brief von 300 Mailänder Katholiken erhalten, der ihn für seine unkritische Unterstützung der Faschisten kritisierte, worauf die Behörden die Liste der Unterzeichner forderten.[24] Im September 1937 berichtete ein Polizeispitzel, Kardinal Schusters Aussichten auf die Nachfolge des kränklichen Pius XI. stießen auf viel Widerstand der ausländischen Kardinäle, für die er dem faschistischen Regime zu nahe stand.[25]

Doch am Sonntag, dem 13. November 1938, tat Schuster bei seiner Predigt im Mailänder Dom etwas, das im Vatikan niemand tat: Er verurteilte die italienischen Rassengesetze als ein Produkt neuheidnischer Ideologie, das niemals von der Kirche akzeptiert werden könne. „Es ist sinnlos, eine beiderseitige Harmonie zwischen Religion und Vaterland herstellen zu wollen. Der faschistische Staat schafft seine eigene Ethik, die absolut nichts mit der religiösen Idee zu tun hat.“ Er warf Mussolini auch vor, sklavisch Hitler zu folgen und sich eine rassistische Ideologie nordisch-heidnischen Ursprungs zu eigen zu machen.

Mit dieser einen Predigt wurde Schuster vom Liebling der Mailänder Faschisten zum Feind Nummer eins in den Augen der Parteiführung. Die katholische Zeitung *L'Italia* berichtete am 15. November darüber und entzündete erregte Diskussionen und Erstaunen, doch erst 1951 erschienen seine Äußerungen schließlich im Mailänder Diözesanblatt. Wie ein Informant der Geheimpolizei in Mailand berichtete, waren die Menschen besonders von der Warnung des Erzbischofs erschreckt, die Rassenideologie der Nazis werde sich eines Tages gegen die Italiener selbst richten. „In diesem Punkt drückte Kardinal Schuster eine Angst aus, die in Norditalien außerordentlich weit verbreitet ist“, schrieb der Informant.[26]

Die Regierung reagierte nicht auf Pacellis Protestbrief zum Ehegesetz. Am 22. November, drei Tage nach der offiziellen Verkündung des Gesetzes, schickte Pacelli eine kurze Botschaft an Pignatti mit dem Bedauern, dass die vom Vatikan gewünschten Ausnahmen nicht in das Gesetz aufgenommen wurden.[27] Eine Woche später antwortete Pignatti, die Regierung habe versucht, die Differenzen über den Gesetzestext auszuräumen und sei zu einigen Ausnahmen bereit gewesen, aber der Vatikan habe nicht weniger verlangt als die Anerkennung aller Ehen zwischen Katholiken gleich welcher Rasse. Das könne der faschistische Staat nicht akzeptieren. Pignatti betonte, der Vatikan habe die „gute ethische Grundlage“ der staatlichen Ziele anerkannt und sich gegen Ehen ausgesprochen, welche „die Gefahr einer Geburt kranker Kinder erhöhen.“[28]

Während die vatikanischen Proteste gegen die Rassengesetze begrenzt und leise waren, war der Chor der Kritiker aus den USA das genaue Gegenteil. Angesichts der engen Bindungen der Italiener an Amerika befürchtete Mussolini einen Stimmungsumschwung im Land. Die faschistische Presse ging bald zum Gegenangriff über. Der Grund für die kritische Haltung der Vereinigten Staaten liege darin, dass Juden die Regierung lenkten und die Zeitungen kontrollierten, hieß es.

Eine römische Zeitung warf den Juden vor, die USA im „Würgegriff“ zu halten. Sie behauptete, Juden hätten 52 der 75 wichtigsten Regierungsposten inne und kontrollierten 75 Prozent der nordamerikanischen Industrie. „Dieselbe dunkle Macht, die England, Frankreich und Russland beherrscht, ist in Washington völlig dominant“, schrieb die Zeitung. „In Washington werden die antifaschistischen Aktivitäten und die Pläne der Demokratien, die ein Synonym für Judentum und Freimaurertum sind, koordiniert.“ Präsident Roosevelt, „der Rasse nach ein Jude“, sei der „Papst des

Weltjudentums“, und die Zeitung fragte, wann die Italiener diese schreckliche Wahrheit endlich erkennen würden.[29]

Unterdessen wurde die Atmosphäre im Vatikan immer unsicherer. Während die internationale Lage sich rapide verschlechterte, wurde der Papst immer schwächer. Am 25. November erlitt Pius XI. einen Herzinfarkt. Obwohl er sich noch einmal erholte, glaubte niemand, er werde noch lange leben.[30]

Kardinal Pacelli blieb Mussolinis mächtigster Verbündeter im Vatikan. Nach der unerwarteten Attacke Kardinal Schusters suchte Pignatti aus Sorge, andere könnten dessen Beispiel folgen, den Kardinalstaatssekretär mit der Bitte auf, alle italienischen Bischöfe schriftlich aufzufordern, die antisemitische Kampagne nicht zu kritisieren.

Der italienische Botschafter fand bei Pacelli Unterstützung, aber er war nicht bereit, sich zu exponieren. „Der Kardinal bemerkte, es sei leicht, den von mir vorgeschlagenen Rat mündlich zu geben, aber ihn schriftlich zu formulieren, sei schwieriger.“ Pignatti wusste, dass man Druck auf Pacelli ausüben konnte, und drängte weiter. „Schließlich sagte mir der Staatssekretär, für die Diözese Rom sei schon etwas getan worden. Außerdem notierte er meinen Wunsch und versprach, über die beste Art nachzudenken, wie bei den anderen italienischen Diözesen vorzugehen sei.“[31]

Mussolini war besorgt, die Rassengesetze könnten die Begeisterung der Italiener für das Regime beschädigen. Polizeiberichte aus Städten mit zählbarer jüdischer Bevölkerung schilderten verbreitete Unzufriedenheit. Ein Informant aus Mailand bemerkte, obwohl manche Menschen von der antisemitischen Propaganda überzeugt worden seien, „findet eine starke Mehrheit immer noch viele Maßnahmen übertrieben und verurteilt den Regierungschef und den Großrat dafür, diese Entscheidungen erst getroffen zu haben, als Deutschland

sie zu einer Bedingung für die Achse Berlin–Rom gemacht hat.“ Die Menschen waren auch verärgert, dass die Faschisten, die mit der Durchführung der Maßnahmen betraut waren, die Posten entlassener Juden ihren eigenen Klienten gaben. Außerdem kauften sie jüdische Immobilien zu einem Bruchteil des Werts.[32]

Die italienischen Juden waren verzweifelt, sie hatten ihre Berufe und ihren Besitz verloren, ihre Kinder mussten die Schulen verlassen. Ehemals freundliche katholische Nachbarn überquerten nun nervös die Straße, um sie nicht mehr grüßen zu müssen. Gerüchte über Pläne der Nazis liefen um, Konzentrationslager zu errichten. Selbstmorde unter Juden nahmen deutlich zu. Der bekannte Herausgeber und Lyriker Angelo Formiggini schrieb an seine Kollegen, er sei zwar ein guter Italiener, könne aber die nicht endende Verfolgung nicht ertragen. In einem Brief an seine nichtjüdische Frau erklärte er, nur sein Tod könne sie vor Beleidigungen bewahren. Nachdem er die Briefe abgeschickt hatte, stieg er die 190 Stufen des mittelalterlichen Turms auf der großen Piazza von Modena hinauf und sprang dann hinunter. Sein verkrümmter Körper lag in einer Blutlache auf dem Kopfsteinpflaster.

„Er ist genau wie ein Jude gestorben“, höhnte Parteisekretär Achille Starace, als er davon hörte. „Springt vom Turm, um das Geld für die Kugel zu sparen.“[33]

Kapitel 27

Ein willkommener Tod

Nach 16 Jahren, in denen er die Partnerschaft mit dem Vatikan gefördert hatte, gab Mussolini seinem Größenwahn, seiner Begeisterung für das Dritte Reich und seinem Gefühl der Unbesiegbarkeit mehr Raum als seinem politischen Urteil. Der Papst fühlte sich missachtet. Er wurde immer schwächer und spürte, dass der Tod nicht mehr fern sein konnte.

Die Attacke auf das Konkordat in Italien und die Verfolgung der katholischen Kirche in Deutschland hatte bei den Kardinälen für Unzufriedenheit gesorgt. „Unsere Haltung zur Rassenfrage und besonders zu den Juden hat eine starke Wirkung auf das Kardinalskollegium gehabt“, schrieb Pignatti Mitte Dezember an Ciano, „und eine Mehrheit muss jetzt als kritisch gegenüber dem Faschismus angesehen werden.“ Die Kardinäle befürchteten, Mussolini könne Hitler nachahmen und eine Kampagne gegen den Einfluss der Kirche in Italien starten.

Der italienische Diktator blieb streitlustig und ließ nach Meinung von Pius den schuldigen Respekt vor dem Pontifex vermissen. Den enttäuschten und niedergeschlagenen Papst plagte die Sorge, er sei der ihm übertragenen heiligen Verantwortung nicht gerecht geworden. Er hatte sein Urteilsvermögen von seinen patriotischen Gefühlen als Italiener beeinflussen lassen. Nun schwor er, in der wenigen ihm verbleibenden Zeit alles ihm Mögliche zu tun, um das wieder gut zu machen.

Pignatti war beunruhigt, als er von der neuen Entschlossenheit des Papstes erfuhr. „Der Pontifex drohte, vor seinem Tod etwas zu tun, an das man sich in Italien noch lange erinnern werde“, schrieb er an Ciano und unterstrich diese Worte. Er warnte, Pius XI. könne die kommenden Feiern zum zehnten Jahrestag des Abschlusses der Lateranverträge nutzen, um eine umfassende „Verurteilung des Faschismus“ auszusprechen.[1]

Als man Mussolini dies mitteilte, bekam er einen Zornesausbruch. Pius könne gar nicht schnell genug sterben. Wusste der Papst nicht, was er alles für ihn getan hatte? Er, Mussolini, war es, der die Kritiker der Kirche niedergehalten hatte. Wenn der Papst sein Spiel spielen wolle, werde er seines spielen, denn er könne „ jenes ghibellinische [antipäpstliche] Italien wieder aufleben lassen …, das nie ganz gestorben sei.“ Die Kirche sei lange im Niedergang begriffen gewesen und nur durch seine Anstrengungen gerettet worden. Wenn die Italiener noch zur Messe gingen, dann nur, weil sie wussten, dass ihr Duce es wollte. Nach diesem Wutanfall beruhigte der Diktator sich und gab – sicher durch Ciano ermutigt – widerwillig zu, es sei kein guter Zeitpunkt, dass der Papst die Katholiken auffordere, sich gegen ihn zu stellen. Er musste einen Weg finden, den Bruch zu verhindern.[2]

Ein französischer Bischof, der Mitte Dezember nach Rom kam, fand den Papst ruhelos, traurig und entmutigt vor. Noch immer beklagte er sich darüber, dass Mussolini seinen Brief über das Ehegesetz nicht beantwortet hatte. „Sie sind noch jung“, sagte er zu dem französischen Geistlichen. „Sie werden schrecklichere Dinge sehen, als die Kirche sie seit Jahrhunderten erlebt hat.“[3]

Am Tag vor Weihnachten versammelten sich die Kardinäle im Vatikan beim Papst, um den alljährlichen Segen zu empfangen. Pacelli, Tardini und der Rest von Pius‘ Gefolge waren nervös. Normalerweise schickte der Pontifex vorher ein Exemplar seiner Ansprache an das Staatssekretariat, aber diesmal nicht.

Der Papst saß auf seinem Thron und hielt seine handgeschriebenen Notizen in den zitternden Händen. Er begann recht herzlich. Der 11. Februar werde der zehnte Jahrestag des Konkordats sein, erinnerte er die Kardinäle. Dank gebühre dem „erlauchtesten Herrscher und seinem unvergleichlichen Minister, denen die Ehre gebührt, dass ein so wichtiges und segensvolles Werk durch ein gutes Resultat und erfreulichen Erfolg gekrönt wurde."

Nach dem Lob für Mussolini wiederholte er aber die Worte, die den Duce wenige Monate zuvor so in Rage gebracht hatten; er beklagte „die jüngste Apotheose eines Kreuzes in Rom, das der Feind des Kreuzes Christi ist." Dann verband er das Erscheinen des Hakenkreuzes in der Ewigen Stadt mit der jüngsten Verletzung des Konkordats und der Verfolgung von Mitgliedern der Katholischen Aktion.[4]

Der bestürzte Kardinal Pacelli versuchte den Papst zu überzeugen, den anstößigen Satz über das Hakenkreuz aus der veröffentlichten Version der Ansprache zu entfernen. Er sei für den Hauptpunkt des Papstes irrelevant, argumentierte Pacelli, weil es nicht um Italien, sondern um Deutschland gegangen sei. Doch Pius wusste genau, was er sagte. Er musste die Italiener vor den Nazis warnen. Tardini erinnerte sich, dass Pacellis Worte fruchtlos waren: „Der Papst blieb fest." Am nächsten Tag druckte der *Osservatore Romano* die Ansprache ungekürzt ab.[5]

Erneut war Mussolini verärgert, weil er die Äußerungen des Papstes als Angriff auf die Achse Berlin–Rom ansah.[6] Der bevorstehende Jahrestag der Lateranverträge schien zu einer dramatischen Machtprobe zu werden. Der Papst glaubte, Mussolini habe die Wahl: Er konnte den Tag nutzen, um der Welt zu zeigen, dass er die Vereinbarungen noch einhielt, oder er konnte den Papst brüskieren und dem Vatikan dadurch den Krieg erklären. Der um Entspannung bemühte Nuntius schlug vor, der Duce solle am Jahrestag den Papst besuchen, aber der Diktator lehnte

das ab. Er hatte schon einmal dem Papst im Vatikan seinen Respekt erwiesen. Ein zweites Mal würde er es nicht tun.[7]

Die Männer aus der engsten Umgebung des Duce befürchteten, er verliere den Kontakt zur Realität. Manchmal erkannte Mussolini klar, wie wichtig die Unterstützung durch den Vatikan war, und kritisierte sogar Hitler für seinen Kampf gegen die Kirche. Doch er wurde immer tollkühner. Am Jahresende dachte er in seinem Ferienquartier an der Küste der Romagna über die schwerwiegenden Entscheidungen der nächsten Monate nach. Der französische Botschafter hielt die Szene fest: „Die vertrauten Freunde des Diktators … geben als erste zu, dass er eine immer undurchdringlichere Verschwiegenheit pflegt, dass er nicht mehr derselbe ist wie früher, dass er niemanden mehr empfängt und dass heute niemand, außer vielleicht Ciano, weiß, was er plant und welche Ziele er hat.“[8]

Die Affäre des Duce mit Clara Petacci rief immer boshaftere Bemerkungen hervor, doch er wollte sie nicht beenden. Eines Tages war eines seiner früheren Dienstmädchen gekommen, um ihn um Hilfe zu bitten. Er gab ihr etwas Geld, aber bevor sie ging, fragte sie schüchtern, ob er wisse, was man sich in ganz Rom über ihn erzähle. Widerwillig brachte er sie zum reden. „Es heißt, Sie haben eine junge Geliebte, die Tochter von einem hohen Tier im Vatikan.“

„Die üblichen Gerüchte, *fantasie*“, erwiderte der Duce wenig erfreut. Er hatte schon viele Geliebte gehabt und sich nie große Sorgen gemacht, das könne seinem Ruf schaden. Im Gegenteil, er glaubte, dass sie sein Image eher aufbesserten. Doch auf diese Art mit dem Vatikan in Verbindung gebracht zu werden, war ihm sehr unangenehm.[9]

Am Neujahrstag rief Mussolini Clara morgens um viertel nach neun aus seinem Büro an, dann noch dreimal, und schließlich um 14 Uhr 15, um ihr zu sagen, sie solle zu ihm

kommen. Bei ihrer Ankunft saß er im Dunkeln in einem Sessel, nur eine kleine Lampe leuchtete neben ihm. Er war eingeschlafen. Als er aufwachte, bat er sie, sich auf seinen Schoß zu setzen, dann schliefen sie miteinander. Beim Anziehen aß er eine Mandarine und ging dann in sein Büro zurück. Um halb acht Uhr kam er wieder, setzte sich mit einem Stapel Zeitungen hin und murmelte beim Lesen Verwünschungen: „Diese französischen Schweine! Hör sich das einer an … Was für Idioten!“ Er lief herum, steigerte sich in seine schlechte Laune hinein und sagte Clara, er hasse sie, wie er es oft tat, bevor er sie mit Liebesschwüren überschüttete. „Ich habe nie jemanden geliebt“, sagte er. „Ich hatte viele Frauen, aber das war wie eine Drehtür.“ Er sei jetzt viel ruhiger, sagte er ihr, und habe nur noch Beziehungen zu zwei Frauen, die sie auch kenne – Romilda Ruspi und Alice Pallotelli –, und das auch nur, weil sie Kinder von ihm hätten. Früher habe er Margherita Sarfatti geliebt, gab er zu, aber nur einige Jahre lang, und auch sie habe er ständig betrogen. Sie legten eine Schallplatte auf und hörten Beethovens Fünfte, wobei sie sich unter Claras Pelzmantel aneinanderschmiegten. „Er hält mich, mein Kopf liegt auf seiner Brust, und er streichelt mich oft, aber er ist immer ein bisschen abgelenkt“, schrieb Clara in ihr Tagebuch.[10]

Am nächsten Tag bestellte der Duce Ciano und Pignatti zu sich, um die neuesten Entwicklungen zu besprechen. Er brütete immer noch über dem Ausdruck „unvergleichlicher Minister“, den Pius XI. in seiner Weihnachtsansprache für ihn benutzt hatte. Er war sicher, der Papst habe das sarkastisch gemeint und halte ihn für einen Dummkopf. „Wir wollen keinen Zusammenstoß, aber wir sind bereit, gegebenenfalls alle schlummernden kirchenfeindlichen Gefühle aufzustacheln“, sagte er den beiden Männern. Voller Sorge, wohin Mussolinis Jähzorn ihn treiben könne, versuchte Pignatti den Pontifex zu verteidigen, und auch Ciano hielt es für Wahnsinn, sich die Kirche zum Feind zu machen. Doch Mussolini wollte Druck ausüben und entwarf

eine scharfe Warnung, die sein Botschafter dem Kardinalstaatssekretär übermitteln sollte.[11]

Pignatti übergab Pacelli am nächsten Tag die Note des Duce. Der Kardinal beharrte darauf, der Ausdruck „unvergleichlicher Minister“, der Mussolini so erbost hatte, sei aufrichtig gemeint gewesen. Der Papst wollte damit seine Anerkennung für all das ausdrücken, was Mussolini für Italien und die Kirche getan hatte. Pignatti antwortete, die Beziehungen zum Heiligen Stuhl stünden an einem gefährlichen Punkt. Wenn die Kirche nicht vorsichtig sei, werde sie in Schwierigkeiten kommen.[12]

Was die letzten Monate so schmerzhaft für den Papst gemacht hatte, war seine Erkenntnis, dass sein Traum, Italien zu einem konfessionellen Staat zu machen, in dem die Maschinerie eines totalitären Regimes der Kirche diente, naiv gewesen war. Er hatte zwar erreicht, was kein Papst der Moderne vor ihm erreicht hatte, und mit Hilfe der Regierung dem italienischen Volk den Willen der Kirche auferlegt. Katholische Geistliche spielten nun aktive Rollen in vielen staatlichen Einrichtungen – von Schulen bis zu Jugendorganisationen –, wo sie früher keinen Platz gehabt hatten. Der Kampf um das Ehegesetz hatte aber klar gemacht, dass in allen Fragen, die Mussolini als zentral für sein Regime ansah, er selbst entschied und nicht der Papst.

Die Londoner *Daily Mail* druckte eine Geschichte ihres Romkorrespondenten, nach der Pius XI. ein geheimes Treffen der Kardinäle plante, um eine deutliche Verurteilung des Rassismus zu entwerfen. Gerüchte verbreiteten sich, der Papst bereite eine geheime Enzyklika zum selben Thema vor. Kardinal Pacelli dementierte die Berichte, sagte dem italienischen Botschafter aber, der Papst habe gewarnt, er „wolle noch mehr sagen und verspüre in seinem Alter keine Furcht mehr.“ Als Pignatti diese Worte Ciano mitteilte, erinnerte er sich nervös an die Äußerung des Papstes, er werde „vor seinem Tod vielleicht etwas tun, an das man sich in Italien noch lange erinnern werde.“[13]

Die kritischen Bemerkungen des Papstes über den Rassismus boten den italienischen Kirchenführern etwas Raum für eigene Kritik. Kardinal Schuster aus Mailand hatte das meiste Aufsehen erregt. Die Möglichkeit, dass andere Geistliche seinem Beispiel folgen könnten, machte Mussolini und seinen Gefolgsleuten Sorge.[14]

Roberto Farinacci führte die Attacke auf Schuster an und fragte in *Il Regime Fascista*, wie jemand, der ein „Superfaschist" gewesen sei, so plötzlich zum anderen Extrem wechseln könne. Mit der katholischen Religion könne es nichts zu tun haben, denn durch den Kampf gegen die Juden bekämpfe der Faschismus „die Feinde des Christentums, die Christus angreifen und beleidigen."[15] Farinacci bat den einflussreichen Rektor der Katholischen Universität in Mailand um Hilfe. Pater Gemelli sollte einen großen öffentlichen Vortrag in Bologna halten.

Zwei Tage zuvor schrieb Farinacci an Mussolini, er habe vor kurzem Giovanni Cazzani, den Bischof von Cremona, dazu bewogen, eine Predigt zur Unterstützung der antisemitischen Kampagne zu halten. Dann fügte er hinzu. „Ich hoffe, ich habe Pater Gemelli überzeugt, eine von der gleichen Art in Bologna zu halten."

Eine Woche später druckte der *Osservatore Romano* die Predigt des Bischofs von Cremona ab, die wie eine Unterstützung des Vatikans für die Rassenkampagne wirkte. Alle italienischen Bischöfe seien sich über die Behandlung der Juden einig, schrieb der Chefredakteur in seiner Einleitung, und ihre Ansichten stimmten vollkommen mit der des Papstes überein.

Bischof Cazzani warnte, „Deutschlands übersteigerter Rassismus" sei eine „der geoffenbarten Wahrheit entgegengesetzte Doktrin." Dass die Nazis aber ihre antisemitische Kampagne aus den falschen Gründen gestartet hatten, bedeute nicht, dass die italienischen Rassengesetze nicht gerechtfertigt seien. Das Problem am übersteigerten Rassismus der Nazis sei nur, dass er auch auf Katholiken angewandt werde. „Die Kirche hat das

Zusammenleben mit den Juden – solange sie Juden bleiben – stets als gefährlich für Glauben und Frieden der christlichen Völker erachtet“, sagte der Bischof. „Aus diesem Grund findet man eine alte und lange Tradition kirchlicher Gesetze und Disziplin, welche Handlungen und Einfluss der Juden unter den Christen und die Kontakte der Christen zu ihnen stoppen und begrenzen soll, um die Juden zu isolieren und ihnen nicht zu erlauben, jene Ämter und Berufe auszuüben, durch die sie Geist, Erziehung und Sitten der Christen dominieren oder beeinflussen können.“ Der Kirche sei zu Unrecht vorgeworfen worden, gegen die antijüdischen Gesetze zu opponieren. Sie habe nur den „übersteigerten deutschen Rassismus“ verurteilt, aber „sie verurteilt nicht die politische Verteidigung der Integrität und des Wohlstands einer Rasse und die gesetzlichen Vorsichtsmaßnahmen gegen einen zu großen und destruktiven judäischen Einfluss auf das Leben der Nation.“[16]

Pater Gemelli war am 9. Januar in Bologna, um bei der groß angekündigten Gedenkveranstaltung für einen berühmten Arzt des 14. Jahrhunderts zu sprechen. Obwohl der Arzt kein Jude gewesen war, kam Gemelli am Schluss aber auf dieses Thema zu sprechen. Die heutigen Italiener „haben am meisten unter dem Konflikt zwischen Kirche und Staat gelitten, der als Ergebnis der jüdisch-freimaurerischen Intrigen die Religion auf eine Privatangelegenheit reduzieren wollte.“ Dank der Lösung der Römischen Frage seien die Italiener aber „eins in Blut, Religion, Sprache, Sitten, Hoffnungen und Idealen“ geworden. Unterdessen habe sich „das schreckliche Urteil erfüllt, welches das Volk der Gottesmörder auf sich zog und für das es über die Erde wandern muss. Es kann nirgends den Frieden einer Heimat finden, denn die Konsequenzen jenes furchtbaren Verbrechens folgen ihm immer und überall hin.“[17]

L’Avvenire d’Italia aus Bologna, die einflussreichste katholische Zeitung Italiens, räumte Gemellis Rede breiten

Raum ein. Man müsse daraus die Lehre ziehen, „dass die Kardinäle und Bischöfe immer und überall den ausländischen Rassismus bekämpft haben, doch dies hat nichts mit der Rassenpolitik Italiens zu tun.“ Eine Woche später kam die Zeitung noch einmal auf die Rede zurück und schrieb: „Pater Gemellis Rede und Monsignore Cazzanis Predigt … sind eine autorisierte und ernsthafte Illustration dieser katholischen Doktrin, die in der ganzen Kirchenhierarchie von oben bis unten und vom obersten Pontifex in der Unfehlbarkeit seines Lehramts vertreten und gelehrt wird.“[18]

Der kranke Papst schien allmählich die Kontrolle über die Kirche zu verlieren, die er lange mit eiserner Hand regiert hatte. Seine Umgebung verhinderte jeden Versuch, Italien am Schulterschluss mit den Nazis zu hindern. Als Pius Gemellis Text las, brach er weinend zusammen und schickte Pacelli hinaus, um allein zu sein.[19] In derselben Woche druckte die Vatikanzeitung aber zustimmend die Rechtfertigung der Rassengesetze durch den Bischof von Cremona.[20] Und auch wenn Pius über Gemellis Rede verärgert war, schien das ihre enge Freundschaft nicht zu stören. Nach wie vor hatte er ungewöhnlich leichten Zutritt zum Papst, das nächste Mal am 22. Januar.[21] Für die Italiener, die überhaupt einen Streit zwischen dem faschistischen Staat und dem Vatikan wahrnahmen, ging es nicht um antijüdische Gesetze, denn die wurden vom Vatikan gebilligt, sondern um Mussolinis Flirt mit der NS-Rassenideologie, die im Widerstreit zur Lehre und den universellen Ansprüchen der Kirche stand.

In der Überzeugung, er habe nicht mehr lange zu leben, sah der Papst den bevorstehenden zehnten Jahrestag der Lateranverträge als letzte Chance, sich an die italienischen Bischöfe zu wenden, von denen er zwei Drittel ernannt hatte.[22] Er fühlte sich für sie verantwortlich, und angesichts all der Gefahren, vor denen die Welt stand, und der Bedrohungen christlicher Werte, hielt er es für seine heilige Pflicht, Gottes Willen zu verkünden.

Der Papst wollte unbedingt wissen, ob Mussolini seiner Ansprache im Petersdom beiwohnen würde. Kardinal Pacelli wusste es nicht, hielt es aber für unwahrscheinlich. „Wenn er den zehnten Jahrestag nicht feiern will, werde ich es allein tun“, erwiderte Pius.[23]

Man konnte sich dem Eindruck nicht entziehen, dass im Vatikan eine Ära endete. Nach fast 17 Jahren würde es bald einen neuen Papst geben. Gerüchte machten in Europa die Runde. Französische Zeitungen berichteten, der kranke Papst wolle aus Ärger über Mussolini Italien verlassen und nach Frankreich ziehen, entweder nach Avignon oder nach Fontainebleau. Die Londoner *Daily Mail* und verschiedene Radiosender verkündeten, während der Papst die katholische Welt auf seinen Nachfolger vorbereite, wolle er mitten im Winter nach Castel Gandolfo fahren, um ein Testament vorzubereiten, das alle Irrtümer der Zeit verurteile. *L'Osservatore Romano* spottete über diese Geschichten unter dem Titel „Cronache della Befana“ (Kindermärchen). Die päpstliche Gesundheit sei „ausgezeichnet“.[24]

Mussolini war immer noch verärgert über die Kritik an der Verfolgung der Katholischen Aktion, die der Papst in seiner Weihnachtsansprache an die Kardinäle geäußert hatte und die in der ausländischen Presse als Unzufriedenheit mit dem Regime dargestellt worden war.[25] Der italienische Botschafter teilte Kardinal Pacelli das Missfallen des Duce mit. Solche päpstlichen Ausbrüche könne niemand verhindern, erwiderte Pacelli. „Die Reizbarkeit des Heiligen Vaters wird jeden Tag stärker und macht seinen Mitarbeitern die Arbeit extrem schwer“, schrieb Pignatti an Ciano.

Laut Pignatti war der Pontifex auf die Idee fixiert, die Regierung verfolge die Gruppen der Katholischen Aktion. Der Papst mache aus kleinen Zwischenfällen große Probleme. Kürzlich habe Pius bei einem Treffen Tardini nach den letzten Neuigkeiten über die Katholische Aktion gefragt. Als dieser antwortete, es gebe nichts Wichtiges zu

berichten, ging der Papst in die Luft. Er warf dem unglücklichen Tardini einen Stapel Briefe hin und brüllte: „Sie wissen nie etwas. Lesen Sie, was man mir schreibt.“

Pignatti schrieb an Ciano: „Ich fürchte, es gibt nicht viel zu hoffen, solange der gegenwärtige Pontifex am Leben ist.“ Er fügte hinzu, Pius XI. leide an einem „pathologisch gereizten Hirn“, was sich mit seinem Alter verschlimmere.

Wahrscheinlich würde die Lage sich nach seinem Tod bessern, aber man sollte nichts dem Zufall überlassen. Die Regierung müsse mit den italienischen Kardinälen diskret zusammenarbeiten. „Es ist notwendig, … dass es im kommenden Konklave genügend Kardinäle gibt, die verbindlich sagen können, dass die faschistische Regierung ihren Vereinbarungen und deren Geist treu geblieben ist“, riet Pignatti. „Das Gesetz über Mischehen ist eine Nebensache, die durch die Reizbarkeit des Papstes aufgeblasen wurde.“[26]

Mussolini stand vor einem Dilemma. Er fürchtete die Teilnahme an einer großen Zeremonie im Vatikan, bei der alle Aufmerksamkeit dem Papst gehören würde. Nicht an der Feier dessen teilzunehmen, was die Welt als einen seiner größten Triumphe ansah, konnte aber als Zeichen der Schwäche ausgelegt werden, als glaube er, die Kirche nicht mehr hinter sich zu haben.[27]

Der Duce teilte Kardinal Pacelli mit, er sei zu einer Diskussion bereit, wie die Feiern am besten zu organisieren seien. Er schlug eine Reihe von Veranstaltungen vor, in denen er im Mittelpunkt stehen würde, die Art von faschistischen Jubelfeiern, die er regelmäßig abhielt. Er und der Papst würden jeweils Reden halten, Grußbotschaften austauschen und eine Messe feiern. Diese Messe wollte Mussolini in dem gewaltigen römischen Stadion abhalten, das zu seinen Ehren erbaut worden war. Er würde den Petersdom nicht betreten. Er wollte auch Gastgeber eines Empfangs für die italienischen Bischöfe bei ihrem Besuch in Rom sein.

Pacelli überbrachte dem Papst am nächsten Tag die Vorschläge des Duce und hoffte, einen Weg zu finden, die Veranstaltungen als gemeinsame Feier des Heiligen Stuhls und des italienischen Staats darzustellen. Doch der Papst wich erneut vom Thema ab und schimpfte auf Mussolini, weil er seinen Brief über das Ehegesetz nicht beantwortet hatte. Dann sagte er zu dessen Vorschlägen für die Feiern, er könne den Austausch von Botschaften akzeptieren, werde aber die Bischöfe nicht am Empfang im Palazzo Venezia teilnehmen lassen. Er habe sie nach Rom eingeladen, nicht Mussolini. Und wenn Mussolini irgendwo anders in Rom eine Messe abhalten lassen wolle, werde der Papst sicher nichts damit zu tun haben.

Je länger Pius über die Vorschläge des Diktators nachdachte, desto mehr regte er sich auf. Zwei Tage später sagte er zu Pacelli, er habe sich anders besonnen und werde keine Grußbotschaften mit Mussolini austauschen. Die Lateranverträge seien im Namen des Königs unterzeichnet worden, und jeglicher Austausch solle mit dem König stattfinden, nicht mit dem Duce.[28]

Es war nun sieben Monate her, seit der Papst heimlich Pater LaFarge nach Castel Gandolfo gerufen hatte, um eine Enzyklika über Rassismus und Antisemitismus vorzubereiten. Er hatte aber nichts erhalten. Da er es vor seinen Beratern nicht mehr geheim halten konnte, erzählte er Tardini von dem Projekt und bat ihn, Ledóchowski zu fragen, was aus dem Werk des amerikanischen Jesuiten geworden sei.

Als Ledóchowski den Entwurf vor Monaten an Rosa geschickt hatte, schrieb er im Begleitbrief: „Ich schicke Ihnen ein Exemplar der Arbeit von Pater LaFarge mit der Bitte, sie durchzusehen und mir zu sagen, … ob sie in dieser Form dem Heiligen Vater als erster Entwurf vorgelegt werden kann.“ Dann beantwortete Ledóchowski seine Frage selbst: „Ich bezweifle es sehr!“ Rosa schloss seine Überarbeitung nie ab.[29] Am Abend des

26. November erlitt der 68 Jahre alte frühere Chefredakteur der *Civiltà Cattolica* an seinem Schreibtisch einen Herzanfall und starb.[30]

Dennoch enthielt der Jesuitengeneral dem Papst den Entwurf vor. Als er ihn im Januar dann widerwillig an Pius XI. schickte, fügte er einen Brief bei. Bezeichnenderweise nannte er das Thema der Enzyklika den „Nationalismus“, nicht den Rassismus, noch weniger den Antisemitismus. „Pater Rosa und mir schien es, dass der Entwurf nicht dem entspricht, was Eure Heiligkeit gewünscht hatten“, schrieb Ledóchowski. Rosa hatte an einem neuen Entwurf gearbeitet, war aber darüber gestorben. Ledóchowski erklärte nicht, was er seit Rosas Tod mit dem Material getan hatte, bot aber an, dem Papst auf jede ihm mögliche Weise zu helfen, eine bessere Version vorzubereiten.[31]

Gerüchte über die geheime Enzyklika gegen den Rassismus waren irgendwie nach außen gedrungen und hatten Mussolini und seine Umgebung beunruhigt. Ende Januar schickte ein Polizeiinformant einen langen Bericht über den neuesten Protest eines hohen Geistlichen gegen den NS-Rassismus und seine italienischen Ableger. Der Erzbischof – bzw. Patriarch – von Venedig hatte am Dreikönigstag eine Predigt gehalten, die im *Osservatore Romano* erschien. Nichts rechtfertigte laut Kardinal Piazza die „exzessive Übersteigerung der Rassen“, die keine wissenschaftliche Grundlage besaß und grundlegenden Lehren der Kirche widersprach.[32]

Der Informant warnte, dass die wachsende Zahl antirassistischer Äußerungen hoher Geistlicher „einen breiten Strom darstellt, der die öffentliche Meinung stark beeinflusst, wegen der Autorität der Personen, von denen er ausgeht, dem weit verbreiteten katholischen Gefühl der Massen und der Macht der katholischen Presse, deren Verbreitung jedes Jahr zunimmt und die in breiten Schichten gelesen wird.“[33]

Pignatti meinte zu der Episode, das Problem sei weitgehend hausgemacht. Kardinal Piazza hätte seine

Äußerungen gegen den Rassismus nie gemacht, wenn die faschistische Presse seine früheren, positiveren Kommentare zu den antisemitischen Gesetzen nicht so laut gelobt hätte. Nun habe der Patriarch sich gezwungen gesehen, seine Ansichten „klarzustellen“. „Kein Geistlicher, egal wie hoch er steht, wird es wagen, dem Pontifex zu widersprechen, weil er weiß, er würde dann zerschmettert“, schrieb Pignatti. Es gab nur eine Hoffnung: „Nur ein neues Pontifikat – das habe ich bereits öfter geschrieben – wird eine andere, versöhnlichere Haltung in der Rassenfrage einnehmen können.“[34]

Der Papst begann mit der Arbeit an seiner Ansprache oder vielmehr seinen Ansprachen, denn er hatte beschlossen, die Feierlichkeiten auf zwei Tage auszudehnen, den 11. und 12. Februar. Am Samstag, dem 11. Februar, wollte er den zehnten Jahrestag der Lateranverträge mit den Bischöfen in Anwesenheit von Regierung und Diplomaten feiern. Am nächsten Vormittag wollte er allein zu den Bischöfen und anderen hohen Geistlichen sprechen.[35]

Ciano war nervös und fürchtete, was der Papst sagen könnte. „Getrübte Stimmung für die Feier des zehnten Jahrestages“, schrieb er in sein Tagebuch.[36]

Mussolini blieb hart. Kein Regierungsvertreter werde an der Zeremonie teilnehmen, teilte er Pacelli mit, sofern er nicht die Zusicherung erhalte, der Papst werde den Anlass nicht zur Kritik am Regime ausnutzen.[37]

Auch der Pontifex erhielt den Druck aufrecht und ließ Pacelli folgende Warnung an den Duce übermitteln: Die Italiener würden schockiert sein, wenn die Staatsführung den Jahrestag boykottierte. Er warnte Mussolini, falls die Spitzen der Regierung nicht anwesend seien, würde er sich gezwungen sehen, das in seiner Ansprache zu erwähnen.

Kardinal Pacelli gab die neue Drohung des Papstes an Pignatti weiter und fügte hinzu, der Papst sei immer noch aufgebracht, weil der Duce nicht auf seinen Brief zum Ehegesetz geantwortet habe. Gereizt erinnerte Pignatti ihn

daran, dass Mussolini ja die Antwort des Königs an den Papst diktiert habe, darum meine der Duce, er habe den Brief schon beantwortet. Er warnte Pacelli, falls der Papst die Zeremonien zum Jahrestag benutze, um das Regime zu kritisieren, „könnte für die Kirche in Italien eine ähnliche Lage entstehen wie in Deutschland.“[38]

Pignatti suchte einen Kompromiss. Er wusste, dass er Mussolini niemals dazu bringen würde, die Ansprache des Papstes im Petersdom anzuhören, doch wenn Ciano teilnahm, könnte es ausreichen, damit der Papst nichts wirklich Katastrophales sagte.[39]

Der Duce wurde immer kämpferischer, weil er glaubte, ein Krieg stehe bevor und die Größe Italiens – und seine eigene – müsse bald auf dem Schlachtfeld bewiesen werden. Bei einer Sitzung des Großrats, die am selben Tag stattfand, als Pacelli und Pignatti diskutierten, welche Regierungsmitglieder an den Zeremonien zum Jahrestag teilnehmen sollten, verkündete Mussolini seine neue Parole: „Marsch zum Ozean!“ Italien sei in ein mediterranes „Gefängnis“ gesperrt, sagte er der Versammlung. Es müsse den Zugang zum offenen Meer gewinnen. Zu seinen ersten Zielen gehörte Korsika, und wenn das einen Krieg mit Frankreich um die Insel bedeutete, war er dazu bereit. Nur eine Woche zuvor hatten Francos Truppen mit italienischer Hilfe Barcelona erobert, die letzte spanische Großstadt, die sie noch nicht kontrollierten. Die Karte Europas sollte bald neu gezeichnet werden.[40]

Der Duce stimmte zu, sich durch Ciano im Petersdom vertreten zu lassen. Der Prinz von Piemont, Sohn und Erbe des Königs, würde den Monarchen vertreten.[41] Mitte der Woche berichteten alle italienischen Zeitungen über die prunkvolle Zeremonie, die am kommenden Wochenende stattfinden sollte, und verkündeten laut die Teilnahme des Außenministers wie des Thronfolgers.

Als der große Tag näher rückte, verschlechterte sich die Gesundheit des Papstes. Sein Herz schlug unregelmäßig,

sein zuvor schon schwacher Kreislauf wurde noch schwächer, und er fieberte. Er hatte mit seinen Notizen für die Ansprache am Samstag in der Nacht des 30. Januar begonnen. Am 31. Januar besuchte ihn Jean Kardinal Verdier, der Erzbischof von Paris, und war schockiert, wie gebrechlich er aussah. „Ein wahrhaft schmerzlicher Eindruck“, erinnerte er sich. „Körperlich ist dieser alte Papst nur noch eine Ruine. Er war abgemagert, das Gesicht eingesunken und faltig.“ Doch sein Geist war klar und seine Stimme noch voll. Er redete schnell, als wisse er, dass er nur wenig Zeit und noch viel zu sagen habe.[42]

Am nächsten Morgen sah der ehemalige Bibliothekar Pius schon früh die Papiere in seinem Schreibtisch durch, um sich zu vergewissern, dass sie in Ordnung waren. Nach seinen Morgenaudienzen überlas er den Text seiner Ansprache. Er war so sehr damit beschäftigt, dass seine Assistenten ihn bitten mussten, eine Mittagspause zu machen, denn es war schon 15 Uhr. Doch er konnte sich kaum davon losreißen und las den Text erneut laut mit Tränen in den Augen. Schließlich übergab er die Seiten Monsignore Confalonieri zum Abtippen. Am Fahrstuhl, mit dem er in seine Wohnung ein Stockwerk höher fuhr, wartete sein Pfleger Pater Faustino und war von seiner Blässe und Schwäche alarmiert. Faustino fühlte dem Papst den Puls, der erschreckenderweise auf 40 gefallen war.[43]

Pacelli brachte dem Papst die willkommene Nachricht ans Bett, dass Ciano und der Thronfolger an der Zeremonie teilnehmen würden. In den letzten Wochen hatte Pius XI. immer wieder gesagt: „Was für ein Flegel und Verräter war Mussolini zu mir!“[44] Nun verspürte er etwas Erleichterung.

Kardinal Pacelli drängte den Papst, die Zeremonie zu verschieben, bis er wieder bei Kräften sei, aber der Pontifex wusste, dass ihm nur wenig Zeit blieb. Am 7. Februar diktierte er eine Botschaft für den *Osservatore Romano*, die begann: „Der Heilige Vater ist wohlauf.“ Als Pacelli am selben Tag erneut drängte, der schwer kranke

Papst solle die Feierlichkeiten verschieben, erwiderte dieser: „Aber haben Wir nicht heute Morgen erklärt, der Papst sei wohlauf?“[45]

Am nächsten Tag schien es, als könne das Ende jeden Moment kommen. Der Papst atmete schwer, er bekam viele Medikamente, sein Herz schlug unregelmäßig. Er vergaß aber nicht die Ansprache, die ihm so viel bedeutete, und bat Pacelli, sie zu lesen. Der Kardinal machte einige kleine Änderungsvorschläge. Das Manuskript wurde an die Vatikanische Druckerei geschickt und für die Bischöfe vervielfältigt.[46]

Monsignore De Romanis kam normalerweise jeden Freitag, um dem Papst die Beichte abzunehmen. Als der schüchterne Monsignore am Mittwoch am Bett des Papstes erschien, sagte der Papst zuerst, er müsse sich geirrt haben. Der Geistliche bekam aus Verlegenheit kein Wort heraus, um zu erklären, warum man ihn zwei Tage früher geschickt hatte, darauf dämmerte dem Papst der Grund seines vorgezogenen Besuchs. „Wir verstehen“, sagte Pius schwach. „Nehmt mir die Beichte ab.“

Am Donnerstag, dem 9. Februar, fühlte der Papst sich etwas besser und erkundigte sich erneut, ob der Text seiner Ansprache gedruckt und zum Verteilen an die Bischöfe bereit sei.[47] Mit den beiden treuen Assistenten, die ihm seit seiner Mailänder Zeit dienten, betete er den Rosenkranz, während er im Bett lag. Dann bat er sie, das Gebet zu sprechen, das er als Kind gelernt hatte:

Jesus, Maria und Josef, euch schenke ich mein Herz und meine Seele.
Jesus, Maria und Josef, steht mir bei im Todeskampfe.
Jesus, Maria und Josef, möge meine Seele mit euch im Frieden scheiden.

Abends informierte Pignatti Ciano, der Papst sei schwer krank, und dieser gab es an Mussolini weiter. Der Duce zuckte nur die Achseln. Ciano war besorgt. Sollte der Papst

vor den Feiern zum Jahrestag sterben, würde das Konklave „in einer voreingenommenen und im wesentlichen feindlichen Stimmung zusammentreten.“ Nach Wochen der Sorge war er endlich überzeugt, die spektakuläre Zeremonie im Petersdom werde die Spannungen beseitigen. Sie würde den italienischen Katholiken zeigen, wie fest die Bindung zwischen dem Heiligen Stuhl und dem faschistischen Regime immer noch war. Bei einer Absage „können [wir] uns auf unangenehme Überraschungen gefaßt machen.“[48]

Als der Papst in dieser Nacht im Bett lag, verschlimmerte sich sein Zustand, und er erhielt die Sterbesakramente. Am frühen Morgen des 10. Februar, einem Freitag, konnte er nur noch dank einer Sauerstoffmaske atmen. Gegen vier Uhr wurden Kardinal Pacelli und andere verständigt und wurden Zeugen der traurigen Szene. Weinend baten sie um den Segen des Papstes. Mit großer Anstrengung öffnete Pius die Augen und murmelte ein paar Worte, weil er zu schwach war, deutlich zu reden, dann murmelte er noch etwas. Die meisten verstanden ihn nicht, aber die neben ihm Stehenden berichteten später, er habe gesagt: „Gott segne euch, meine Kinder“ und noch schwächer: „Der Friede sei mit euch.“[49]

Um 5 Uhr 31 starb Pius XI. nach langem Leiden. Gemäß der Tradition hatte Kardinal Pacelli als Camerlengo den Tod offiziell zu bestätigen. Er kniete neben dem Bett nieder, zog den Schleier zurück, den man über das Gesicht des Papstes gelegt hatte, und sprach ihn laut mit seinem Taufnamen Achille an, wobei er ihm sanft mit einem silbernen Hämmerchen auf die Stirn schlug. Da es kein Lebenszeichen gab, sprach Pacelli die traditionellen Worte: „Der Papst ist wahrhaft tot.“ Dann zog er den Fischerring vom kalten Finger Pius XI.[50]

Die Bischöfe waren schon zu der Feier in Rom eingetroffen, die dem Pontifex so viel bedeutet hatte und die Ciano voll Hoffnung und Mussolini voll Sorge erwarteten. Auf dem Schreibtisch des Papstes lag der

Ordner mit der von Pater LaFarge vorbereiteten Enzyklika *Humani generis unitas*. Sie verurteilte die Idee, dass ein guter Christ dem Rassismus folgen könne, und forderte ein Ende der Judenverfolgung. Es war die inbrünstige Hoffnung Pius XI., eine solche Erklärung veröffentlicht zu sehen, aber unter denen, die ihn überlebten, wollten viele sie gern zusammen mit dem Papst begraben.[51]

Kapitel 28

Der Himmel hellt sich auf

Obwohl er mit Pius XI. schon oft zusammengetroffen war, hatte der französische Botschafter nie seine privaten Gemächer gesehen. Nun wurde er wenige Stunden nach dem Tod des Papstes Zeuge der makabren Szene im obersten Stockwerk des Apostolischen Palasts. Er betrat einen großen, hohen Raum, dessen Majestät ihm aber durch ein Sammelsurium zusammengewürfelter und amateurhafter Kunstwerke an den Wänden zerstört schien. Eines war „eine exotische Stickerei von mittelmäßigem Geschmack“, ein Geschenk von Nonnen. Verschiedene andere Objekte, die Missionen auf der ganzen Welt dem Papst geschenkt hatten, schmückten den Rest des Raums.

Nachdem er sich ins Kondolenzbuch eingetragen hatte, ging Charles-Roux durch den schmalen Korridor ins Schlafzimmer des Papstes. Der Leichnam lag auf dem eisernen Bettgestell, gekleidet in die weiße Soutane, die rote hermelingefütterte Kappe über die Ohren gezogen. Das Haupt ruhte auf einem einfachen Kissen. In den auf der Brust gefalteten Händen hielt er Kruzifix und Rosenkranz. „Das Leben hatte seinen Körper in bemitleidenswertem Zustand zurückgelassen“, bemerkte der Botschafter. Sein Gesicht war völlig verändert, „besiegt, verwüstet“. An jeder Ecke des Betts brannte eine große Kerze. Zu beiden Seiten stand ein Nobelgardist und präsentierte den Säbel.

Beim Rückweg in den Empfangssaal war Charles-Roux schockiert. Andere Nobelgardisten, die auf die Ablösung warteten, schwatzten in kleinen Gruppen mit hohen

Geistlichen und Laienfunktionären. Die Männer redeten laut und zeigten keine Spur von Trauer oder Respekt.[1]

„Der Papst ist gestorben“, notierte Ciano am 10. Februar in sein Tagebuch. „Die Neuigkeit läßt den Duce vollkommen gleichgültig.“ Am Nachmittag machte Ciano einen Kondolenzbesuch im Vatikan. Kardinal Pacelli empfing ihn und begleitete ihn in die Sixtinische Kapelle, dabei sprach er „in einem entgegenkommenden und hoffnungsvollen Ton über die Beziehungen zwischen Staat und Kirche.“ Der ausgezehrte Leichnam des Papstes war gerade eingetroffen. Er lag auf einem hohen Katafalk in der Sixtinischen Kapelle unter der Decke mit den Fresken Michelangelos. Von unten sah Ciano nur die weißen Sandalen des Papstes und den Saum seiner Soutane.[2]

Bild 38: Kardinal Pacelli begleitet Galeazzo Ciano, um den Leichnam Pius XI. zu sehen, 10. Februar 1939.

Mussolini war immer noch gekränkt und inzwischen ohnehin so sehr von sich selbst eingenommen, dass seine Assistenten ihn bearbeiten mussten, bevor er irgendein Zeichen der Anteilnahme zeigte. Der Vatikan erwartete, dass der Duce sich an diesem Tag der Totenwache in der Sixtinischen Kapelle anschloss, aber er kam nicht. Ein Trauernder bemerkte seine Abwesenheit: „Heute kam der

König um 19 Uhr, um den Leichnam zu sehen“, schrieb er in sein Tagebuch. „Mussolini kam nicht, vielleicht weil er keine Lust hatte, vielleicht weil er Hitler nicht missfallen wollte.“[3]

Pignatti und Ciano hatten viel über diesen Moment nachgedacht. Obwohl Mussolini manchmal behauptete, ihm sei der Ausgang des kommenden Konklaves egal, wussten sie, wie wichtig es war, dass der nächste Papst jemand sei, mit dem sie arbeiten konnten. Ihre ständige Sorge, der Papst könne etwas tun, das die italienischen Katholiken gegen sie wenden würde, war ein Alptraum gewesen.[4]

Und obwohl der Duce scheinbar wenig Interesse am Konklave zeigte, hörte er etwas, das ihn beunruhigte. Beim Räumen der päpstlichen Wohnung hatten Angestellte des Vatikans anscheinend ein geheimes Dokument auf seinem Schreibtisch entdeckt. Sie gaben es sofort Kardinal Pacelli. Am 12. Februar wies Mussolini Ciano an, herauszufinden, um was es sich handelte. Ciano gab den Befehl an Pignatti weiter und verbrachte den ungewöhnlich warmen sonnigen Februartag in seinem Golfklub.[5] Auch Mussolini hatte etwas anderes vor. Als Clara Petacci um halb fünf Uhr mit Sandwiches und einem Veilchenstrauß in die Wohnung im Palazzo Venezia kam, war sie überrascht, ihren Liebhaber schon vorzufinden. Er saß in seinem Sessel und las die Zeitungen. Sie vermutete, er habe als erster da sein wollen, um sicher zu sein, dass nichts Belastendes von seinem letzten Rendezvous übrigblieb. „Gib mir einen Kuss, setz dich auf meinen Schoß“, sagte der Duce. Während die Gläubigen im Vatikan am Leichnam des Papstes vorbeizogen, schliefen sie im Lauf der nächsten Stunden zweimal miteinander.[6]

Während der Duce sich so die Zeit vertrieb, war Pignatti auf dem Weg zu Nuntius Borgongini, um nach dem geheimen Dokument zu fragen, das der Papst angeblich hinterlassen hatte, und nach einer weiteren beunruhigenden Nachricht. Eine ausländische Zeitung berichtete, als die italienischen Bischöfe sich am

Samstagmorgen im Vatikan versammelten, habe jeder ein Exemplar eines geheimen Dokuments bekommen, das den Faschismus verurteilte. Es sei Pius‘ letzter Wille gewesen, dass sie diese Botschaft erhielten, falls er nicht lange genug leben sollte, um sie selbst zu verkünden. Borgongini versicherte dem Botschafter, an dieser Geschichte könne nichts dran sein, denn er sei selbst mit den Bischöfen zusammen gewesen. Vielleicht seien die Gerüchte daraus entstanden, dass jeder einen großen Umschlag in der Hand hielt, als er aus dem Vatikan kam. Kurz vor seinem Tod hatte der Papst beschlossen, jedem Bischof 1000 Lire für die Reisekosten und für eine Messe zu seinen Ehren in der jeweiligen Diözese zu geben. Das war der Inhalt der Umschläge, die die Reporter gesehen hatten.[7]

Es ist nicht klar, ob die Gerüchte, der Papst wolle eine Verurteilung des Faschismus verkünden, aus den Plänen für die geheime Enzyklika gegen den Rassismus entstanden waren. Allem Anschein nach hielten Pater LaFarge und Pater Gundlach ihren Schwur, nicht darüber zu sprechen, obwohl sie unzufrieden waren, dass man ihre Anstrengungen sabotiert hatte, und weder Ledóchowski noch Rosa hatten ein Interesse daran, irgendjemand vom Plan des Papstes zu informieren. Da Pius XI. den Text erst drei Wochen vor seinem Tod bekommen hatte, konnte er nichts mehr damit tun.

Als er von Mussolinis Sorge erfuhr, handelte Pacelli rasch. Am 15. Februar befahl er dem Privatsekretär des Papstes, alles schriftliche Material zu sammeln, mit dem Pius seine Ansprache vorbereitet hatte. Er befahl auch der Vatikanischen Druckerei, alle Exemplare der Ansprache zu vernichten, die der Pontifex an die Bischöfe verteilen wollte. Der Vizedirektor der Druckerei versicherte ihm, er werde sich persönlich darum kümmern, dass „kein Komma“ übrig bleibe. Pacelli handelte zwei Tage nachdem er von Cianos Sorge erfuhr, der Text der Ansprache könne publik werden. Er nahm auch das Material an sich, das Ledóchowski dem Papst drei Wochen zuvor geschickt hatte

– und das man später die „geheime Enzyklika“ gegen den Rassismus genannt hat –, weil er ausschließen wollte, dass jemand anders es zu Gesicht bekam.

Die von Pius XI. in den letzten Tagen seines Lebens so akribisch vorbereiteten Worte blieben zu Lebzeiten Pacellis unbekannt. Erst 20 Jahre später, vier Monate nach seinem Tod, ließ Papst Johannes XXIII. als eine seiner ersten Amtshandlungen Auszüge der Ansprache veröffentlichen. Er ließ aber die Passagen aus, die das faschistische Regime am heftigsten kritisierten, wahrscheinlich um Pacelli zu schützen, von dem man annahm, er habe die Ansprache begraben, um Mussolini oder Hitler nicht zu verärgern. Erst durch die Öffnung der Vatikanischen Archive für den Pontifikat Pius XI. im Jahr 2006 lernte die Welt den ungekürzten Text kennen.

Die Ansprache war keineswegs die machtvolle Anklage des Regimes, die Mussolini befürchtet hatte, aber es hätte dem Duce dennoch nicht gefallen, wenn die italienischen Bischöfe sie angehört und Millionen Menschen auf der ganzen Welt sie gelesen hätten. Der Papst beklagte sich über die Versuche, seine Ansprachen totzuschweigen oder falsch wiederzugeben, und warnte die Bischöfe, bei Gesprächen mit „den sogenannten Hierarchen“ der Regierung auf der Hut zu sein. „Seid vorsichtig, liebe Brüder in Christo, und vergesst nicht, dass es oft Zuschauer und Informanten gibt (man kann sie auch Spitzel nennen), die euch aus eigenem Antrieb oder auf Befehl belauschen, um euch zu belasten, nachdem sie natürlich gar nichts oder das Gegenteil verstanden haben.“ Dann beklagte er „jene Pseudokatholiken, die sich freuen, wenn sie glauben, sie hätten eine Meinungsverschiedenheit zwischen zwei Bischöfen oder besser noch zwischen einem Bischof und dem Papst gefunden.“ Er drängte die Bischöfe, nie etwas am Telefon zu sagen, das nicht bekannt werden solle, denn ihre Leitungen würden wahrscheinlich angezapft. („Wir haben in all diesen Jahren niemals das Telefon benutzt“, sagte der Papst stolz.)

Pius XI. beklagte kurz die Verfolgung der Kirche in Deutschland und geißelte jene, die sie leugneten. Seine Schlussbemerkungen enthielten seine wichtigste Botschaft: Er sah mit Freude dem Tag entgegen, an dem „alle Völker, alle Nationen, alle Rassen, alle verbunden und blutsverwandt in der großen Menschenfamilie“ sich in dem einen „wahren Glauben“ vereinigen würden.[8]

Neben dem Text der Ansprache des Papstes für den Samstag nahm Pacelli auch die Notizen für die Ansprache vor den Bischöfen am Sonntag an sich. Obwohl letztere nicht aufgefunden worden sind, sah Tardini das Material und hinterließ eine Beschreibung. Unter den Hauptpunkten, die der Papst ansprechen wollte, waren drei, die dem Duce nicht gefallen hätten: die Katholische Aktion, die religiöse Lage in Deutschland und die „dem Konkordat zugefügte Wunde durch das Verbot von Ehen zwischen Ariern und Nichtariern.“[9]

Mussolini erfuhr nie, dass es Pacelli war, der die Unterdrückung der letzten Vorhaben des Papstes angeordnet hatte. Stattdessen hörte er, eine besondere Versammlung des Kardinalskollegiums habe beschlossen, die Ansprache zu begraben, die sie für zu Mussolini-feindlich hielt. Pignatti berichtete, die Kardinäle, oder zumindest die italienische Mehrheit, wollten nun ihre Stimmen auf eine Person vereinigen, die eine versöhnlichere Haltung zum faschistischen Regime einnahm.[10]

Mussolini hoffte, dass Pignatti Recht hatte, hatte aber Grund zur Sorge. Die wilden Spekulationen über mögliche Nachfolger reichten von Jean Villeneuve, dem Erzbischof von Quebec – der als wahrscheinlichster Nichtitaliener galt – bis zu Mussolinis jüngstem Kritiker, Kardinal Schuster. Der *Boston Globe* druckte Fotos von Kardinal Schuster und Giovanni Kardinal Piazza, dem Patriarch von Venedig, und erklärte sie zu den aussichtsreichsten Kandidaten.[11] Die *New York Times* nannte Piazza den Favoriten, gefolgt von acht weiteren Kardinälen in der Reihenfolge ihrer

vermutlichen Chancen. Eugenio Pacelli kam am Ende der Liste. Er hatte keine pastorale Erfahrung – alle anderen hatten Erzdiözesen geleitet –, und es gab eine lange Tradition, weder einen Staatssekretär noch einen Camerlengo zu wählen. Pacelli war beides.[12]

Obwohl viele Außenseiter glaubten, Pacelli habe kaum Chancen, hatte Mussolini seit langem Berichte von Polizeiinformanten erhalten, die ihn als Favoriten nannten. Pius XI. hatte den Staatssekretär angeblich für seinen geeignetsten Nachfolger gehalten. Man sagte Mussolini sogar, der Papst habe Pacelli auf so viele Missionen im Ausland geschickt – Frankreich, Südamerika, USA und andere Länder –, um ihm dabei zu helfen, die ausländischen Kardinäle zu gewinnen. All das gefiel dem Duce. Ein Bericht der Geheimpolizei vom Vorjahr beschrieb Pacelli als „Mann von großen Vorzügen, ein herausragender Italiener, ein enger und ehrlicher Freund unseres Regimes." Dann folgte der Ratschlag: „Die guten vatikanischen Kreise hoffen inständig auf die Weisheit unserer Regierung, die nach ihrer Meinung – vor allem in diesem Moment – nicht die geringste Sympathie für Kardinal Pacelli zeigen sollte."[13]

Nach dem Tod des Papstes gingen ähnliche Berichte ein. Ein Informant sprach mit Angelo Kardinal Dolci, einem früheren Nuntius, der Pacelli ebenfalls für den aussichtsreichsten Kandidaten hielt. „Dolci, der ein guter Italiener ist, dem Faschismus sehr nahe steht und den Duce sehr bewundert, ist nach wie vor überzeugt, dass Pacelli als Pontifex ein wahrer Freund des Regimes wäre." Kardinal Dalla Costa aus Florenz, der als so fromm galt, dass er Wunder tun konnte, hatte angeblich auch gute Chancen. Sollte einer der beiden gewählt werden, werde das Konklave kurz sein; wenn nicht, könne es Wochen dauern.[14]

Die Regierung erklärte den Tag des päpstlichen Begräbnisses zum arbeitsfreien Tag; Schulen, Ämter und Theater blieben geschlossen. Widerwillig nahm Mussolini

an der Zeremonie in der Kirche Sant'Andrea della Valle in Rom teil, ebenso andere hohe Regierungsvertreter, dazu das Königspaar.[15]

Mussolini und der Rest der faschistischen Führung hatten das Gefühl, als sei eine juckende Stelle, die sie lange geplagt hatte, wundersamerweise verschwunden. Pacellis feste Hand war an vielen Stellen zu bemerken. In den Meeren von Druckerschwärze, die der Vatikan und die katholische Presse in Italien der Amtszeit Pius XI. widmeten, wurde sein Konflikt mit dem Regime nicht angesprochen, ebenso wenig sein Konflikt mit Hitler und den Nazis. Die italienischen Zeitungen schlugen rasch denselben Kurs ein. In ihren ausführlichen Artikeln betonten sie vor allem die Versöhnung mit dem Staat. Wenn der Papst je etwas Negatives über Mussolini oder den Faschismus gesagt hatte, so war es vergessen.[16]

Am Todestag des Papstes schickte Pignatti dem Außenministerium eine Liste aller Teilnehmer am Konklave mit ihrem Alter, vom 88 Jahre alten Kardinal Pignatelli di Belmonte bis zum 55-jährigen Kardinal Tisserant. Von den 62 Mitgliedern des Konklaves waren 35 Italiener.[17]

Als sich die Kardinäle am 18. Februar in Rom versammelten, suchte Diego von Bergen, der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl, seinen italienischen Amtskollegen auf. Bergen wollte Pignatti von seinem jüngsten Gespräch mit Kardinal Pacelli berichten. Er sei von Hitlers Kondolenzbotschaft bewegt gewesen und habe dem Führer seinen persönlichen Dank und den des Kardinalskollegiums übermitteln lassen. Pacelli ließ Hitler auch mitteilen, er hoffe, eine Versöhnung zwischen dem Reich und dem Heiligen Stuhl sei jetzt möglich. Dies hatte der NS-Führung sehr gefallen.

„Der Botschafter sagte mir, falls die Wahl des Konklaves auf Kardinal Pacelli falle, werde dieser alles ihm Mögliche tun, um sich mit Deutschland zu versöhnen, und wahrscheinlich Erfolg dabei haben", berichtete Pignatti.

Der italienische Botschafter gab Bergen Ratschläge, wie ihrer beider Sache gedient werden könne. Die Beziehungen des Reichs zum Heiligen Stuhl ließen sich nur reparieren, wenn die deutsche Regierung Schritte zur Verbesserung der Atmosphäre unternehme. Zunächst müssten die deutschen Zeitungen ihre Kritik am Vatikan mildern. Die Kardinäle achteten sehr auf die ausländische Presse, und die jüngsten feindseligen Artikel aus Deutschland seien nicht hilfreich.[18]

Pignatti drängte den deutschen Botschafter auch, sein Möglichstes zu tun, um die vier deutschen Kardinäle vor dem Konklave zu einer versöhnlichen Haltung zu bewegen. Sollten sie einen heiligen Krieg gegen die Nazis ausrufen, „ist alles verloren“, warnte er. Es sei entscheidend, die anderen Kardinäle davon zu überzeugen, dass eine Verständigung mit den Nazis noch möglich sei. Bergen sagte, er werde sofort nach Berlin telegrafieren, um ein Ende der Polemik in der Presse zu erreichen. In Bezug auf die deutschen Kardinäle war er optimistisch.[19]

Für den italienischen Botschafter war die Frage, wie die deutschen Kardinäle sich beim Konklave verhalten würden, zu wichtig, um sie allein Bergen zu überlassen. Am 21. Februar besuchte er Ledóchowski, um ihn um Hilfe zu bitten; der Ordensgeneral der Jesuiten sagte, er werde tun, was er könne.[20]

Als das Konklave näher rückte, sprach Pignatti mit Bergens Stellvertreter in der deutschen Botschaft, Fritz Menshausen. Dieser „forderte wiederholt die Kandidatur von Pacelli als Papst und Tedeschini“ – zuvor Nuntius in Spanien – „als Staatssekretär. Das wäre die beste Lösung für Deutschland und würde bessere Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Reich ermöglichen.“[21]

Pignatti eilte von einem italienischen Kardinal zum nächsten und versuchte sie zu überzeugen, es sei klug, einen Papst zu wählen, der dem faschistischen Regime wohlgesonnen sei und die Nazis nicht öffentlich kritisieren werde. Er glaubte, falls die deutschen Kardinäle Pacelli

unterstützten und die Franzosen sich ihnen anschlössen, würden die übrigen Nichtitaliener dasselbe tun. Bei den italienischen Kardinälen sah es anders aus. Sie warfen Pacelli vor, „einen schwachen Charakter zu haben, sich leicht beeinflussen zu lassen und manchmal zu straucheln, wie es bei schwachen Menschen vorkommt.“ All das teilte Pignatti Ciano mit und fügte hinzu: „Diese Punkte sind meiner Meinung nach wohlbegründet.“[22]

Kardinal Baudrillarts Zug aus Paris traf am 20. Februar in Rom ein. Der Pius XI. tief verbundende Geistliche war bestürzt, als er die Kritik so vieler Amtsbrüder an ihm hörte. „In diesem Land hört man rasch auf, ein großer Mann zu sein“, reflektierte der Kardinal. Zwei Tage nach der Ankunft suchte er Kardinal Pacelli auf, der nach einem Moment des Zögerns bereit war, über seine Chancen beim kommenden Konklave nachzudenken. „Letztlich wird er ein Versöhner sein“, sagte Baudrillart voraus.[23]

Der wichtigste Gegner unter den französischen Kardinälen war Eugène Tisserant, dem Pacelli zu deutschlandfreundlich war; er bevorzugte den früheren Nuntius in Frankreich, Luigi Maglione. Die französischen Kardinäle besprachen die Angelegenheit und kamen zu folgendem Kompromiss: Pacelli als Papst und Maglione als Staatssekretär. Tisserant ging zu Pacelli, der anscheinend nicht wusste, dass der Franzose Vorbehalte ihm gegenüber hatte, und ihm seine Nervosität gestand. Er war überzeugt, die italienischen Kardinäle mochten ihn nicht und würden nicht für ihn stimmen. „Ich kann genauso gut nach dem Konklave meinen Pass holen, um in die Schweiz zu fahren“, sagte Pacelli in Anspielung auf seinen regelmäßigen Urlaubsort.

„Die französischen Kardinäle werden fest stehen“, erwiderte Tisserant beruhigend. „Ihre Entscheidung wird aber einstimmig und unerschütterlich ausfallen, wenn sie erfahren, dass Sie Kardinal Maglione zum Staatssekretär machen wollen.“

„Sie können ihnen meine Zusicherung geben“, sagte Pacelli, und der Handel war geschlossen.[24]

„Der große Tag ist da.“ Es war Mittwoch, der 1. März, und das Konklave sollte beginnen. Baudrillart stand um halb sechs auf, feierte die Heilige Messe und fuhr zum Vatikan. Er zog sich zusammen mit den anderen Kardinälen um, dann schritten sie in die Paulinische Kapelle, wo eine Messe gefeiert wurde, gefolgt von einer „eisigen, monotonen“ Predigt auf Latein, die nur wenige verstanden. Am Abend trafen die letzten drei Kardinäle ein, deren Schiff morgens in Neapel angelegt hatte – William O’Connell, der Erzbischof von Boston, Sebastião Leme, der Erzbischof von Rio de Janeiro, und Santiago Copello, der Erzbischof von Buenos Aires.[25]

Während die übrigen Kardinäle sich mit kleinen Zimmern im Apostolischen Palast begnügen mussten, erhielt Kardinal Pacelli als Camerlengo das besondere Privileg, in seiner Wohnung bleiben zu können, die formal innerhalb des abgesperrten Konklavebereichs lag. Die anderen Kardinäle aßen zusammen, Pacelli allein.[26]

Am nächsten Morgen zogen die Kardinäle in die Sixtinische Kapelle ein, einige ältere gingen nur mühsam. Jeder suchte seinen Platz an einem der kleinen überdachten Tischchen, die einander zu beiden Längsseiten der Kapelle in Doppelreihen gegenüberstanden. Inzwischen war klar, dass entweder Eugenio Pacelli als offenkundiger Erbe Pius XI. früh gewinnen oder dass das Konklave viele Tage dauern würde, falls seine Gegner ihn blockierten.

Die Namen dreier Kardinäle wurden für die Stimmenauszählung ausgelost. Dann wurde es still, als jeder Kardinal den Federhalter in die Tinte tauchte und seine Wahl auf einen Zettel schrieb. Einer nach dem anderen stand auf und stellte sich an. Vor dem Altar kniete jeder nieder, sprach ein Gebet und die erforderliche

lateinische Eidesformel, dann warf er den zusammengefalteten Stimmzettel in die Urne.

Bild 39: Der neu gewählte Papst Pius XII. segnet die Menge auf dem Petersplatz, 2. März 1939. Vorne zur Rechten des Papstes Kardinal Caccia Dominioni.

Im ersten Wahlgang erhielt Pacelli 32 Stimmen, eine einfache Mehrheit der 62 anwesenden Kardinäle. Neun hatten für Dalla Costa, den Erzbischof von Florenz, gestimmt, sieben für Maglione, den früheren Nuntius in Frankreich. Für eine Zweidrittelmehrheit brauchte Pacelli noch zehn Stimmen. Auch andere Favoriten hatten bei früheren Wahlen eine einfache Mehrheit gehabt, aber dann keine weitere Unterstützung gefunden. „Wer als Papst ins Konklave kommt, geht als Kardinal wieder hinaus“, hieß der alte Spruch, der nicht der historischen Wahrheit entbehrte.

Ein zweites Mal schrieben die Kardinäle den Namen ihres Favoriten auf einen Zettel und falteten ihn zusammen. Erneut stellten sie sich an und brachten den Zettel gemäß des alten Brauchs zum Altar. Diesmal gewann Pacelli acht Stimmen hinzu, aber das reichte noch nicht. Erneut wurde feuchtes Stroh zu den Zetteln im Kamin geworfen, damit schwarzer Rauch über dem Apostolischen Palast aufstieg. Die beiden Wahlgänge des Vormittags waren vorüber. Kein Papst war gewählt worden. Die Kardinäle gingen zum Essen.

Wenn einige gehofft hatten, Pacelli würde blockiert werden, so wurden sie nach dem Essen beim dritten Wahlgang enttäuscht. Nur 14 Kardinäle wehrten sich noch gegen das für viele scheinbar Unvermeidliche. Eugenio Pacelli, der Pius XI. neun Jahre lang als Staatssekretär gedient hatte, erhielt 48 Stimmen. Er hatte die erforderlichen zwei Drittel um sechs Stimmen übertroffen. Es war sein 63. Geburtstag.[27]

Bevor der neue Papst der Welt gezeigt werden konnte, musste er formell seine Wahl annehmen. Der groß gewachsene, magere Pacelli – ernsthaft, würdevoll und fromm – zitterte, aber Baudrillart beobachtete: „Er konnte nicht so tun, als wolle er das Amt ablehnen, das er schon so lange gewünscht hatte.“ Kardinalprotodiakon Camillo Caccia Dominioni trat auf die Loggia des Petersdoms, um zur aufgeregten Menge zu sprechen, deren Augen auf die Tür gerichtet waren, seit sie den weißen Rauch gesehen hatten. *„Habemus papam“*, intonierte er. Eine Viertelstunde später erschien der neue Papst auf dem Balkon, um die begeisterte Menge zu segnen. Er nahm den Namen Pius XII. an, womit er nicht nur den Mann ehrte, an dessen Seite er so lange gestanden hatte, sondern auch Pius IX. und Pius X., die Helden der kirchlichen Traditionalisten.[28]

Abends benachrichtigte Pignatti Außenminister Ciano und führte Pacellis Erfolg darauf zurück, dass er seine Amtsbrüder überzeugt hatte, er habe als Staatssekretär zwar die Anweisungen des Papstes treu ausgeführt, ziehe

aber eine viel versöhnlichere Haltung gegenüber Italien und Deutschland vor.[29]

Ciano erhielt die gute Nachricht, als er gerade auf der Rückreise aus Warschau war. In seinem Tagebuch hielt er das Gespräch mit Pacelli am Todestag des Papstes fest: „Er war sehr entgegenkommend. Es scheint, daß er inzwischen auch die Beziehungen mit Deutschland wesentlich verbessert hat, so daß Pignatti gestern berichtete, Pacelli sei der von den Deutschen am meisten begünstigte Kardinal.“ Am Nachmittag des folgenden Tages suchte Ciano in Rom Mussolini auf, der über Pacellis Wahl erfreut war. Der Duce sagte Ciano, er werde dem neuen Papst helfen, indem er ihm Ratschläge sende, wie er die Kirche wirksam regieren könne. Mussolini befahl den Zeitungen, den neuen Papst zu loben: „Kommentieren Sie die Wahl des neuen Pontifex positiv, indem Sie an seine Frömmigkeit, seine Kultiviertheit und große politische Erfahrung erinnern“, hieß es in den Presseanweisungen.[30]

Kaum 48 Stunden nach seiner Wahl lud der neue Papst den deutschen Botschafter ein und empfing ihn am Vormittag des 5. März. Pius XII. wollte der NS-Regierung versichern, er strebe eine neue Ära der Verständigung an. Nachdem er Bergen gesagt hatte, wie nahe er sich dem deutschen Volk wegen seiner vielen Jahre in München und Berlin fühle, kam er auf den Hauptpunkt. Er verstehe, dass unterschiedliche Länder unterschiedliche Regierungsformen wählten, und es sei nicht Aufgabe des Papstes, zu bestimmen, welches System ein Land wähle. Er erinnerte Bergen daran, sie hätten seit 30 Jahren ein gutes Verhältnis, und wünschte sich, dass dies so bleibe.[31]

Der Botschafter war erfreut, fand sich aber nun in der ungewöhnlichen Rolle, die deutsche Regierung vor allzu rosigen Erwartungen zu warnen. „[Die] Haltung unserer Presse gegenüber dem neuen Papst ist nicht nur in vatikanischen, sondern auch in italienischen Kreisen sehr genau beobachtet und mit Befriedigung aufgenommen worden“, telegrafierte er drei Tage später an das

Außenministerium. Er hatte Pius XII. einige sehr positive Artikel der deutschen Presse zu seiner Wahl geschickt, um ihn dadurch zu überzeugen, die nazifeindliche Tonlage des *Osservatore Romano* zu beenden. Doch er fügte eine Warnung hinzu: „Seit Ableben [des] Papstes hier unverkennbar eingetretene Entspannung weckt teilweise sehr starke Hoffnungen auf baldige Behebung deutsch-vatikanischer Differenzen.“ Er wollte „allzu weitgehende Erwartungen“ verhindern und riet: „Zur Überwindung der erheblichen Schwierigkeiten [braucht man] außer dem guten Willen auch Geduld und Zeit.“[32]

Eine Woche später, am 12. März, drängten sich 40.000 Menschen im Petersdom, um die Krönung des neuen Papstes zu sehen. Eine Prozession von 2000 Geistlichen in prächtigen Roben und vornehmen Gästen, viele in Diplomaten- oder Armeeuniform, hielt würdevoll ihren Einzug. Eine Kompanie der Schweizergarde in voller Uniform mit schimmernden Hellebarden schritt voran, danach folgte eine lange Reihe von Vertretern aller religiösen Orden, dann Hunderte von Bischöfen und Kardinälen in ihren scharlachroten Soutanen mit weißen und goldenen Überwürfen. Schließlich kam die ernste Gestalt des neuen Pontifex mit einer edelsteinbesetzten Mitra auf dem Haupt, der von Dienern in rotsamtener Livree auf der Sedia gestatoria (Tragsessel) getragen wurde. Ihm folgten zwei Prälaten, die große Straußenfedern beim Gehen sanft hin und her schwenkten, dann weitere Nobel- und Schweizergardisten, ihr Kommandeur mit schimmerndem Silberharnisch und Federhelm.[33]

Der Mann, der die Ehre hatte, Pacelli die päpstliche Tiara aufzusetzen, war kein anderer als Kardinal Caccia Dominioni. Irgendwie war es dem Vatikan und der Polizei gelungen, die zahlreichen Päderastievorwürfe gegen ihn unter den Teppich zu kehren. Die neueste Episode in den römischen Polizeiakten war noch ganz frisch. Bei einer Busfahrt in Rom im vorigen August war ein Polizist auf

einen Botenjungen mit einem Karton ausländischer Zigaretten aufmerksam geworden. Misstrauisch geworden, sah er, dass die Zollbanderolen fehlten. Als er den Jungen fragte, wo er die Zigaretten herhabe, bekam er zur Antwort, ein hoher Mann im Vatikan habe sie ihm geschenkt. Auf weitere Fragen hin identifizierte der Junge Kardinal Caccia. Als die Polizei den Kardinal anrief, um die Geschichte zu überprüfen, bestätigte er den Bericht und bat, man solle den Jungen in Ruhe lassen. Der Polizeiinformant kam zu dem Schluss: „Da Caccia Dominioni im Ruf der Päderastie steht, heißt es, der Grund für das Zigarettengeschenk wäre leicht zu erklären.“[34]

Joseph Kennedy, Präsident Roosevelts Repräsentant bei der Papstkrönung, wurde Zeuge eines anderen sexuellen Interesses, als er neben dem uniformierten Galeazzo Ciano durch die Sitzreihen des Petersdoms ging. „Ich habe im Leben keinen aufgeblaseneren Esel getroffen“, bemerkte Kennedy später. Beim Gang durch die Kirche grüßte Ciano nach rechts und links mit erhobenem Arm und stolzierte so, „als ob er versuchte, die Ehrung mit dem Papst zu teilen.“ Bei einem Tee zu Ehren des Anlasses verbrachte Ciano die ganze Zeit damit, sich an attraktive Frauen heranzumachen. Und beim Abendessen „konnte er keine fünf Minuten ernsthaft reden, weil er Angst hatte, die zwei oder drei Mädchen, die man eingeladen hatte, damit er kam, aus den Augen zu verlieren.“ Nach dem, was er an Ciano beobachtet und über Mussolini gehört hatte, hatte Kennedy den Eindruck, „wir können mehr ausrichten, wenn wir ein Dutzend hübscher Broadwaygirls nach Rom schicken, als mit einem Schwarm Diplomaten und einem Geschwader Flugzeuge.“[35]

Am 15. März, drei Tage nach der Papstkrönung, besetzte die Wehrmacht den Rest der Tschechoslowakei. Einen Tag später erklärte Hitler in Prag den tschechischen Teil des Landes zum deutschen Protektorat.[36] Nur wenige konnten

leugnen, dass Europa kurz vor einem neuen schrecklichen Krieg stand.

Am Tag nach der triumphierenden Rede des Führers in Prag suchte Ciano zum ersten Mal den neuen Papst auf und freute sich, ihn nach wie vor „wohlwollend, entgegenkommend, menschlich“ zu finden. Pius XII. drückte seine Besorgnis über die Lage in Deutschland aus, sagte aber, er strebe eine versöhnlichere Haltung gegenüber dem Deutschen Reich an und hoffe auf bessere Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Berlin. Sollten diese Anstrengungen erfolgreich sein, müsse die NS-Regierung ihren Teil beitragen. Ciano hörte das gern und äußerte die Meinung, Mussolini könne dabei helfen, Hitler zur Zusammenarbeit zu bewegen. Zum jüngsten Streit des Vatikans mit der italienischen Regierung äußerte sich der neue Papst „zuversichtlich“, schrieb Ciano. Er versprach, Kardinal Pizzardo als geistliches Oberhaupt der Katholischen Aktion abzulösen und ihre Leitung einem Komitee von Erzbischöfen aus den Diözesen zu übertragen. Mussolini hatte schon lange Pizzardos Abberufung gefordert, aber Pius XI. hatte nie zugestimmt.

Vor kurzem hatte der Vatikan die italienischen Bischöfe befragt, ob es noch Spannungen zwischen Gruppen der Katholischen Aktion in ihren Diözesen und den örtlichen Behörden oder Parteifunktionären gebe. Die Antworten kamen in den Wochen nach dem Tod Pius XI. Mit der wichtigen Ausnahme Mailands, wo Kardinal Schuster von Schwierigkeiten berichtete, war das Bild hoffnungsvoll. Fast alle berichteten von ausgezeichneten Beziehungen. Auch der neue Papst trug seinen Teil dazu bei und wies Dalla Torre an, nichts im *Osservatore Romano* zu veröffentlichen, was die italienische oder deutsche Regierung als „anstößig“ empfinden könnte. Für Mussolini und all jene, die eine Rückkehr zu den glücklichen Tagen der Zusammenarbeit zwischen dem Vatikan und dem faschistischen Regime wollten, war es, als habe sich der Himmel aufgehellt.[37]

Kapitel 29

Der Weg in die Katastrophe

Am Karfreitag, dem 7. April 1939, ließ Mussolini italienische Truppen in Albanien einmarschieren. Der neue Papst, der unter internationalem Druck stand, die Invasion zu verurteilen, sagte nichts. „Kein Wort aus seinem Mund über diesen blutigen Karfreitag“, beklagte sich ein prominenter katholischer Intellektueller aus Frankreich.[1] Der italienische Botschafter beim Heiligen Stuhl war sehr erleichtert über die neue Atmosphäre im Vatikan. „Es ist jetzt klar, welchen Frieden Pius XII. für die Menschheit erbittet“, schrieb Pignatti an Ciano. „Es ist nicht der Friede Roosevelts, sondern der Friede des Duce.“[2]

Der Kontrast zwischen den zwei Päpsten war allen klar, die sie kannten. Der amerikanische Reporter Thomas Morgan, der viele Jahre in Rom verbrachte und beiden Männern oft begegnet war, beschrieb sie als entgegengesetzte Temperamente. Pius XI. war „kämpferisch, trotzig, beherrschend und kompromisslos“, sein Nachfolger „überredend, tröstend, appellierend und ausgleichend.“ Oder mit den Worten des französischen Botschafters Charles-Roux: Auf einen Bergsteiger aus Mailand folgte ein römischer Bourgeois; ein offenherziger Mann wurde von einem vorsichtigen Diplomaten abgelöst.[3]

Auch die deutsche Regierung freute sich über die Versuche des neuen Papstes, den von Pius XI. angerichteten Schaden zu beheben. In seinen Memoiren schrieb Ernst von Weizsäcker, Staatssekretär des Äußeren,

der 1943 von Bergen als Botschafter beim Heiligen Stuhl ablöste: „Hätte der temperamentvolle Papst Pius XI. etwas länger gelebt, so wäre es wohl zum Abbruch der Beziehungen zwischen Reich und Kurie gekommen.“[4] Doch nun überbrachte der Nuntius in Berlin persönlich die Glückwünsche des neuen Papstes zu Hitlers Geburtstag am 20. April. In ganz Deutschland läuteten die Glocken. Die deutsche Presse war des Lobes voll über Papst Pius XII. wegen seiner warmen Glückwünsche für Franco und seine Landsleute zur Machtergreifung in Spanien. Die Zeitungen wiesen besonders auf die päpstlichen Äußerungen hin, die Kommunismus und Demokratie gleichsetzten. In seinem Bericht darüber an Ciano bemerkte der italienische Botschafter in Berlin, der neue Papst sei zu einem günstigen Zeitpunkt gekommen. Da die Welt die deutsche Invasion der Tschechoslowakei verurteilte, brauchte das Reich „vielleicht zum ersten Mal die Kirche auf seiner Seite und nicht gegen sich.“[5]

Bild 40: Papst Pius XII., März 1939.

Im Mai empfing der Papst Giuseppe Bottai, den italienischen Erziehungsminister, der dem engsten Kreis Mussolinis angehörte. Obwohl der Raum derselbe war, den Pius XI. als Büro benutzt hatte, war Bottai über die Veränderung verblüfft. Zu Beginn seiner Amtszeit hatte Pius XI. ein spartanisches Büro gehabt, mit den Jahren aber viele Andenken und häufig benutzte Bücher um sich gesammelt. Nach Bottais Worten war der alte Pius XI. von „einer pittoresken Unordnung aus Möbeln, Schmuckwaren, Krimskrams, Papieren, Zeitungen, Büchern“ umgeben

gewesen. Pius XII. dagegen saß inmitten „akribischer Ordnung“. Auf seinem Schreibtisch lagen nur wenige unverzichtbare Dinge. Vor allem strahlte der neue Papst im Gegensatz zu seinem wortgewaltigen, erregbaren Vorgänger – der sich der göttlichen Führung sicher war und gern vom Thema abschweifte – Ruhe aus und wirkte wie jemand, der seinen Beruf verstand.[6]

Im Lauf der nächsten Monate wurde Mussolini zuversichtlicher, dass eine neue, glücklichere Ära angebrochen sei. Zu den guten Nachrichten, die er bekam, gehörte die Entscheidung des Papstes, im Juli die Beziehungen zur rechtsextremen Action Française wieder aufzunehmen. Auf Wunsch ihres Anführers Charles Maurras – ein Protofaschist und prominentester Antisemit Frankreichs – hob Pius XII. das Verbot seines Vorgängers auf, Katholiken dürften der Organisation nicht angehören. Dieser Schritt verärgerte nicht nur die französische Regierung, sondern auch viele der einflussreichsten Geistlichen des Landes.[7]

Pius XII. war nach Pignattis Worten nicht nur ein Konservativer, sondern „zeigt eine klare Sympathie, ich würde fast sagen, eine Schwäche, für den Adel, die ihm im Blut liegt.“ Die römischen Aristokraten waren entzückt. Sein Vorgänger, der aus bescheidenen Verhältnissen stammte, hatte ihnen wenig Ehrerbietung gezeigt und ihre Privilegien immer weiter beschnitten. Der aus dem schwarzen Adel stammende Pacelli führte ihre alten Vorrechte rasch wieder ein.[8]

Auch aus der Schweiz bekam Mussolini einen ermutigenden Bericht über den neuen Papst. Sein dortiger Botschafter hatte ausführlich mit dem päpstlichen Nuntius gesprochen, der gerade aus Rom zurückgekehrt war. Die Atmosphäre im Vatikan habe sich „völlig verändert“, berichtete der Nuntius, „wie ein Hauch frischer Luft“. Der Heilige Vater spreche „mit viel Sympathie für den Faschismus und mit ehrlicher Bewunderung für den Duce.“ Er sei überzeugt, die Neuorganisation der Katholischen

Aktion in Italien werde eine Hauptquelle der Spannungen mit dem Regime beseitigen. Mit Deutschland wolle der neue Papst dringend eine Verständigung suchen.[9]

Auch viele in der Kirche freuten sich über den Wandel. Nach Jahren unter dem sturen, streitsüchtigen Pius XI. empfanden sie die Audienzen bei Pius XII. wie eine Erleichterung. Im Gegensatz zu den langatmigen Monologen Pius XI. hörte der neue Papst seinen Besuchern aufmerksam zu und schien nie etwas zu vergessen, was sie ihm sagten. Wie der alte Papst, so nahm auch der neue seine Mahlzeiten allein ein. Sie waren eher noch einfacher als bei seinem Vorgänger, und während des Essens sah er gern zu, wie seine Kanarienvögel in dem Käfig im Esszimmer umherflatterten. Pius XII. ließ sich bereitwillig mit kleinen Besuchergruppen fotografieren, was sein Vorgänger für unter seiner Würde gehalten hatte, und er telefonierte auch selbst. „Hier ist Pacelli“, hörte Francis Spellman zu seiner Verblüffung, als der Papst seinen alten Freund anrief, der gerade Erzbischof von New York geworden war.[10]

Nach den Spannungen in den letzten Monaten des Lebens von Papst Pius XI. kehrten alle Elemente des klerikalfaschistischen Regimes rasch zurück. Beispielhaft war eine Zeremonie in einer der großen römischen Kirchen im April 1940. Der faschistische Mädchenverband hatte unter der Leitung seiner Seelsorger seit Langem dafür geworben, die heilige Katharina von Siena zur Schutzheiligen Italiens zu machen. Kurz nach Pacellis Amtsantritt hatten die Mädchen Erfolg, und aus Anlass des ersten nationalen Feiertags feierte der Bischof, der den Mädchenverband betreute, eine besondere Messe. Jedes der 2000 teilnehmenden Mädchen trug eine weiße Rose, die sie nacheinander auf den Altar legten.[11]

Doch die normalen Annehmlichkeiten des römischen Lebens machten langsam der Kriegswirklichkeit Platz. Am Morgen des 1. September 1939 marschierte die Wehrmacht in Polen ein. Viele Priester wurden von den Deutschen

festgenommen oder ermordet, aber der Papst beschränkte seine Äußerungen auf einen allgemeinen Appell für Frieden und Brüderlichkeit. Er wollte keine Stellung beziehen, nicht zuletzt weil er glaubte, die Nazis würden den Krieg wohl gewinnen.[12] Zwei Tage später erklärten England und Frankreich Deutschland den Krieg. Im Monat darauf begannen deutsche Truppen unter Leitung von Adolf Eichmann, Juden aus Österreich und der Tschechoslowakei in polnische Lager zu deportieren. Der Zweite Weltkrieg und der Holocaust hatten begonnen.

Im Frühjahr 1940 war die deutsche Wehrmacht an allen Fronten siegreich. Um sich einen Teil der Beute zu sichern, erklärte Mussolini am 10. Juni Frankreich und England den Krieg. Er schickte rasch italienische Truppen nach Südfrankreich, um sich Gebiete zu sichern, bevor die Deutschen alles besetzten. In ihrer Begeisterung glaubten viele Italiener an einen kurzen Krieg. Tacchi Venturi sagte voraus, bis Weihnachten werde er vorüber sein.[13]

Die italienischen Juden lebten in Verzweiflung. Sie wurden als Staatsfeinde beschimpft, Tausende hatten keine Arbeit, ihre Kinder durften nicht zur Schule gehen. Um Unterstützung für die antisemitische Kampagne zu erzeugen, griff die Regierung weiterhin stark auf die katholische Symbolik zurück und zitierte Kirchentexte. Das Hauptvehikel für die antisemitische Galle des Regimes blieb die alle 14 Tage erscheinende Illustrierte *La difesa della razza*. Ein Großteil ihres Inhalts ging auf katholische antisemitische Veröffentlichungen zurück. Ein typisches Heft vom April 1939 enthielt unter anderem die Artikel „Christus und Christen im Talmud“ und „Katholiken und Juden in Frankreich“. Artikel wie „Die ewigen Feinde Roms“ erklärten den Lesern, die Kirche habe Juden stets als Bürger zweiter Klasse behandelt, um Katholiken vor der Plünderung durch sie zu schützen. Für *La difesa della razza* wie für den Heiligen Stuhl war das Feindbild die Französische Revolution, die ihnen als Werk einer

Verschwörung von Liberalen, Freimaurern und Juden galt.[14]

Erneut bediente sich Mussolini des Mittelsmanns Tacchi Venturi. Zwei Wochen nach der Papstkrönung rief der Duce den Jesuiten zu sich, um die Nachricht zu überbringen, der Pontifex solle die spanischen Geistlichen zu noch stärkerer Unterstützung für Franco anhalten.[15] Er wollte auch die Hilfe des Papstes, damit Priester in Kroatien die Gläubigen zur Unterstützung Italiens statt Deutschlands aufriefen, und bat um die Mobilisierung der Geistlichen in Lateinamerika gegen die USA-freundliche Stimmung.[16]

Unterdessen rief die vom Vatikan kontrollierte *Civiltà Cattolica* zur katholischen Unterstützung der Rassengesetze auf. Im November 1940 lobte die Zeitschrift ein von der Regierung herausgegebenes Buch, das die italienische Version des Rassismus erklärte und die eigene Rassenkampagne positiv mit der in Deutschland verglich. Die Kampagne Italiens folge treu der katholischen Lehre, während die deutsche auf fragwürdigen biologischen Theorien beruhe. Als der frühere Rektor der Universität Rom, ein zum Katholizismus konvertierter Jude, an den Kardinalstaatssekretär schrieb, um sich über den Artikel zu beschweren, antwortete Monsignore Tardini mit einer Verteidigung desselben.[17]

Das Schicksal der italienischen Armee zeigte, wie hohl Mussolinis Säbelrasseln war. Die schlecht ausgerüsteten, schlecht geführten und schlecht ausgebildeten Soldaten erwiesen sich als unfähig. Es war symbolträchtig, dass drei Wochen nach der Kriegserklärung Italiens Fliegerheld Italo Balbo von einer eigenen Flakeinheit abgeschossen wurde, als er auf einem italienischen Flugplatz in Libyen landen wollte.

Bei der Invasion Albaniens und Griechenlands und dann im gemeinsamen Kampf mit den Deutschen in Nordafrika und an der Ostfront in Russland mussten die Italiener immer wieder von der Wehrmacht gerettet werden. Im

Herbst 1942 zogen sich italienische Truppen und ihre deutschen Verbündeten vor den alliierten Kräften in Nordafrika zurück. In diesem Winter kämpften 200.000 Italiener in der katastrophalen Schlacht von Stalingrad mit; fast die Hälfte fiel oder wurde gefangengenommen. Der Krieg hatte sich gewendet, und es wurde klar, dass die Achsenmächte auf eine Niederlage zugingen. Die frühere italienische Kriegsbegeisterung verschwand. Anfang Juli 1943 landeten alliierte Truppen in Sizilien und stießen auf wenig italienischen Widerstand. Am 19. Juli bombardierten Hunderte alliierte Flugzeuge militärische Ziele in Rom, wobei auch Tausende von Zivilisten den Tod fanden.

Am Samstag, dem 24. Juli 1943, trat der Faschistische Großrat zum letzten Mal zusammen. Wie üblich saß Mussolini an seinem Schreibtisch am Ende des riesigen Saals der Weltkarte. Zu beiden Seiten von ihm saßen an zwei langen Tischen die mächtigsten italienischen Faschisten. Die Sitzung begann am Nachmittag, als der anmaßende Mussolini eine Tirade begann und die jüngsten militärischen Desaster auf unfähige Generäle schob. Besonderen Hohn häufte er auf die Sizilianer, die die alliierten Soldaten als Befreier begrüßt hatten.

Dann erhob sich der neben dem Duce sitzende Dino Grandi, einer der prominentesten Vertreter des Regimes, und hielt eine Rede, wie sie der Diktator noch nie gehört hatte. Allein Mussolini sei an der katastrophalen Lage des Landes schuld, erklärte Grandi. „Das italienische Volk wurde von Mussolini an dem Tag verraten, als Italien germanisiert zu werden begann“, sagte der ehemalige Außenminister und Botschafter in Großbritannien. Mussolini „ hat uns in einen Krieg gerissen, der gegen die Ehre, gegen die Interessen und gegen die Gefühle des italienischen Volkes ist.“

Die Rechtfertigungsversuche des zunächst sprachlosen und sichtlich erschütterten Duce wurden immer schwächer, als Grandi seine Ablösung und die Rückkehr zur parlamentarischen Demokratie forderte. Dann wandte

Grandi sich nach links zu Mussolini: „Glauben Sie, Sie genießen noch die Ergebenheit des italienischen Volkes? Sie haben sie an dem Tag verloren, als Sie Italien in Deutschlands Hände gaben. Sie meinen, Sie wären ein Soldat. Italien war an dem Tag verloren, als Sie die Uniform des Befehlshabers anzogen. Hunderttausende Mütter rufen: Mussolini hat meinen Sohn getötet!“

Einige erstaunte und erboste Mitglieder des Großrats beschimpften Grandi. „Diesen Verrat werden Sie mit Ihrem Kopf bezahlen!“, brüllte einer. Teilnehmer, die Grandis Meinung waren, überlegten, ob sie seinen Antrag auf Absetzung des Diktators, die Rückgabe des militärischen Oberbefehls an den König und die Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Ordnung unterstützen sollten. Nervös fragten sie sich, was die erwartete, die für Grandi zu stimmen wagten.

Es war inzwischen lange nach Mitternacht, der 25. Juli 1943. Nach stundenlangen erhitzten Debatten fand die schicksalhafte Abstimmung statt. 19 der 27 Männer stimmten für den Antrag Grandis, auch wenn sie fürchteten, vielleicht nicht den Morgen zu erleben. Sie waren erleichtert, vielleicht sogar etwas überrascht, als keine faschistischen Milizionäre sie am Verlassen des Saals hinderten.

Mussolini fuhr zornig nach Hause, war aber zuversichtlich, der König werde ihn unterstützen. Als er später am Tag Vittorio Emanuele mitteilen wollte, was geschehen war, versuchte seine Frau Rachele ihn aufzuhalten. Sie traute dem König nicht. Da nun klar war, dass Mussolini auf der Verliererseite des Krieges stand, würde der feige König versuchen, ihm alle Schuld aufzubürden und einen Weg zu finden, sich aus der Verantwortung für das Desaster zu stehlen, das er mit verschuldet hatte. Racheles Intuition erwies sich als richtig. Der König ließ Mussolini festnehmen und ernannte General Pietro Badoglio, den Helden des Äthiopienkriegs, zum Chef einer Notstandsregierung.

Die folgenden Wochen waren chaotisch. Das Regime, das Italien zwei Jahrzehnte lang regiert hatte, war gefallen, aber es war unklar, was an seine Stelle getreten war. Der König und andere führende Persönlichkeiten des Landes wollten sich Hitlers Griff rasch entziehen, doch während noch Tausende von italienischen Soldaten an der Seite der Wehrmacht in Osteuropa kämpften und deutsche Soldaten in Sizilien und an anderen Orten Italiens standen, war es nicht so leicht, sich von den Deutschen zu lösen.

Pater Tacchi Venturi sah seine Chance. Am 10. August, während Rom im Pandämonium versank, schrieb er an Kardinalstaatssekretär Maglione, um ihn daran zu erinnern, welche Anstrengungen der Vatikan unternommen hatte, um Katholiken zu helfen, die vom Staat als Juden betrachtet worden waren. Erstaunlicherweise wollte er Mussolinis Bild für den Heiligen Stuhl immer noch aufpolieren. Mussolini habe die Lage der durch die Rassengesetze als Juden behandelten Katholiken als „schmerzlich“ empfunden. Schon im Juli 1941 habe der Duce ein neues Gesetz entworfen, um das Problem zu mildern. Wäre der Krieg nicht dazwischengekommen, so wäre es ausgeführt worden.

Der Jesuit unterhielt hervorragende Beziehungen zu vielen Mitarbeitern des Innenministeriums und sagte Maglione, sie würden für die Änderungen aufgeschlossen sein, die der Vatikan gefordert hatte. Er bat um Erlaubnis, sie um drei Dinge zu bitten: Erstens sollten gemischte Familien – denen ein konvertierter Jude angehörte – als „vollständig arisch“ gelten. Zweitens sollten Juden, die vor dem 1. Oktober 1938 mit der Konversion begonnen hatten und erst danach getauft wurden, als Christen, nicht als Juden gelten. Und drittens sollten Ehen zwischen Katholiken, von denen ein Partner vorher jüdisch gewesen war, vom Staat anerkannt werden.[18] Am 18. August schrieb Maglione zurück, Pius XII. habe seine Erlaubnis gegeben.[19]

Dann suchte Tacchi Venturi den Innenminister auf, um sein Anliegen vorzubringen.[20] Laut seinem sehr aufschlussreichen Bericht an Maglione trug er die drei vom Papst gewünschten Änderungen vor. Er forderte bewusst kein Ende der Rassengesetze, die, wie er dem Kardinalstaatssekretär schrieb, „gemäß den Prinzipien und der Tradition der katholischen Kirche einige Regeln enthalten, die aufgehoben werden sollten, aber gewiss auch andere enthalten, die der Bekräftigung wert sind.“[21]

Obwohl die politische Lage in Rom nach der Festnahme Mussolinis chaotisch war, ist es erstaunlich, dass weder der gewiefte Tacchi Venturi noch der politisch erfahrene Kardinal Maglione oder Pius XII. selbst erkannten, dass die antisemitischen Gesetze, die sie so lange unterstützt hatten, nicht mehr aufrechtzuerhalten waren.

Am 8. September verkündete der König, er habe einen Waffenstillstand mit den Alliierten unterzeichnet. Aus Furcht vor dem Vormarsch deutscher Truppen flohen er und Badoglio schmachvoll nach Brindisi an der Adria, das unter alliierter Kontrolle stand, und ließen die italienische Armee ohne Befehle. Hitler, der sich auf diesen Moment seit Mussolinis Sturz vorbereitet hatte, schickte starke Verbände nach Italien. Durch eine dramatische Rettungsaktion befreiten deutsche Soldaten Mussolini aus der Gefangenschaft und etablierten ihn als Marionettenführer der Repubblicca Sociale Italiana (der Italienischen Sozialrepublik) in Salò am Gardasee. Ein blutiger Bürgerkrieg begann, während alliierte Truppen von Sizilien aus nach Norden vorstießen.

Am 10. September besetzten die deutschen Truppen Rom. Zu ihren obersten Prioritäten gehörte die Jagd auf die Juden Italiens und ihre Deportation in die Todeslager im Nordosten. Im selben Monat unterzeichneten Marschall Badoglio als Vertreter Italiens und General Dwight D. Eisenhower an Bord eines britischen Marineschiffs bei Malta einen Pakt, der Italien auf die Seite der Allierten brachte. Zu den Klauseln, auf die Eisenhower bestand,

gehörte die Streichung aller Rassengesetze und die Freilassung jener Juden, die sich noch in italienisch geleiteten Konzentrationslagern befanden.[22]

Am Morgen des 16. Oktober umzingelten die Deutschen das alte römische Ghetto und durchsuchten Haus für Haus nach Juden. Die meisten der etwa 7000 Juden, die noch in Rom lebten, konnten fliehen, und einige versteckten sich in den Mönchs- und Nonnenklöstern der Stadt. 1015 Juden wurden festgenommen und in ein Gebäude nahe dem Vatikan gesperrt. Hier erwarteten sie ihr Schicksal.

Kardinal Maglione war alarmiert und bat den deutschen Botschafter Ernst von Weizsäcker, sich für die Gefangenen einzusetzen. Es schmerze den Heiligen Vater, ein Volk so leiden zu sehen, nur weil es einer anderen Rasse angehöre.

Der deutsche Botschafter fragte: „Was würde der Heilige Stuhl tun, wenn die Dinge so weitergehen?“

Maglione antwortete: „Der Heilige Stuhl möchte nicht in die Lage geraten, seine Missbilligung ausdrücken zu müssen.“

Weizsäcker sagte, er habe die letzten vier Jahre lang die Haltung des Vatikans bewundert, seinen Willen, gegenüber beiden Seiten im Krieg „ein vollkommenes Gleichgewicht zu bewahren.“ War es jetzt, nachdem das so gut gelungen sei, wirklich der Zeitpunkt, um die Beziehungen des Heiligen Stuhls zu Deutschland zu gefährden? Der Botschafter betonte, der Befehl sei direkt von Hitler gekommen. Wollte der Staatssekretär wirklich, dass er der deutschen Regierung sagte, der Vatikan wolle wegen der Deportation der römischen Juden protestieren?

Maglione schrieb über das verstörende Gespräch: „Ich bemerkte, dass ich ihn zu intervenieren bat, indem ich an seine Menschlichkeit appellierte. Ich überließ es seinem Urteil, ob er unser so freundliches Gespräch erwähnen wollte oder nicht.“ Dann sagte er dem Botschafter, „der Heilige Stuhl sei, wie er selbst bemerkt habe, sehr besonnen gewesen, um dem deutschen Volk nicht den Eindruck zu geben, er habe während eines schrecklichen

Krieges irgendetwas gegen Deutschland getan oder beabsichtigt.“

Schließlich sagte Maglione zu Weizsäcker: „Ich wiederhole, dass Eure Exzellenz mir gesagt haben, sie werde versuchen, etwas für die armen Juden zu tun. Dafür danke ich Ihnen. Im Übrigen verlasse ich mich auf Ihr Urteil. Wenn Sie es für opportun halten, unser Gespräch nicht zu erwähnen, dann sei es so.“[23]

In dem nahegelegenen Gebäude, in dem die Juden festgehalten wurden, versuchten verängstigte Mütter ihre weinenden Kinder zu trösten. Zwei Tage später wurden sie von den Deutschen in Züge nach Auschwitz getrieben. Von den über 1000 Menschen überlebten nur 16. In den nächsten beiden Monaten wurden im deutsch besetzten Italien weitere 7000 Juden festgenommen, viele mit Hilfe von Italienern, die Mussolinis faschistischer Republik in Salò treu waren. Von der Verkündung der ersten Rassengesetze im Jahr 1938 bis zum Kriegsende sieben Jahre später konvertierten bis zu 6000 italienische Juden zum Christentum, weil sie den Schutz der Kirche suchten und dem Schicksal ihrer Glaubensbrüder entkommen wollten. Insgesamt deportierten die Nazis und ihre italienischen Helfer 7500 italienische Juden nach Auschwitz. Nur wenige kamen zurück.[24]

Epilog

Während die Juden in Polen ermordet wurden, wurde Cesare De Vecchi, Mussolinis erster Botschafter beim Heiligen Stuhl, von Salesianerpatern versteckt. Sie hatten ihn nach dem Sturz des Regimes 1943 aufgenommen. Nachdem er bei der letzten Sitzung des Großrats gegen Mussolini gestimmt hatte, fürchtete De Vecchi sich nicht nur vor den sich nähernden Alliierten, sondern auch vor den Nazis. Als die überlebenden faschistischen Führer bei Kriegsende vor Gericht gestellt wurden, versteckte er sich weiter bei den Salesianern. Damit er nicht entdeckt würde, besorgten ihm die Priester einen Pass für Paraguay und brachten ihn auf ein Schiff nach Argentinien. Dort schützten ihn ebenfalls Salesianer, bis eine Amnestie ihm 1949 die Heimkehr erlaubte. Er starb zehn Jahre später in Rom.[1]

Mit Mussolinis Festnahme im Juli 1943 war auch Galeazzo Cianos Lage unhaltbar geworden. Jubelnde Massen feierten das Ende des Regimes in den römischen Straßen, umarmten einander und zerrissen Bilder des Duce. Für die katastrophale Entscheidung zum Krieg machten sie Ciano ebenso verantwortlich wie Mussolini. Weil er aber dafür gestimmt hatte, seinen Schwiegervater abzusetzen, war er nicht sicher, ob die Deutschen, falls sie zuerst eintrafen, ihn besser behandeln würden als die Alliierten, die von Sizilien aus nach Norden marschierten.

Ciano und seine Frau Edda Mussolini suchten Zuflucht im Vatikan, die ihnen aber verweigert wurde. Ob man dort ernsthaft über dieses Gesuch nachdachte, wissen wir nicht, denn die vatikanischen Archive für diese Jahre sind noch

nicht zugänglich.[2] Am 27. August entkamen Ciano und seine Familie den italienischen Wachtposten vor seinem Haus und bestiegen ein Flugzeug, das sie, wie er glaubte, nach Spanien bringen sollte. Stattdessen flog es nach Deutschland. Wenige Wochen später wurde Ciano nach Verona gebracht, das von der Republik von Salò kontrolliert wurde, dem von Mussolini geführten Marionettenregime der Nazis. Er war nicht völlig überrascht, als ihn faschistische Milizionäre am Flugplatz erwarteten. Sie fuhren ihn in ein nahegelegenes Gefängnis, wo schon andere Mitglieder des Großrats saßen, die bei jener schicksalhaften Sitzung gegen Mussolini gestimmt hatten.

Am Morgen des 11. Januar 1944 wurden Ciano und seine beiden Mitangeklagten nach einem kurzen Prozess zu einem Schießplatz bei Verona gefahren. Zwei Tage zuvor war seine Frau Edda über die Grenze in die Schweiz geflüchtet. Vor der Flucht schickte sie ihrem Vater und Hitler Briefe mit einer Drohung in letzter Minute. Wenn sie ihren Ehemann nicht verschonten, würde sie sein geheimes Tagebuch veröffentlichen lassen. Die darin enthaltenen Enthüllungen würden sowohl dem Duce wie dem Führer peinlich sein. Während sie über freies Feld auf die schweizerische Grenze zuging und jeden Moment die Festnahme durch deutsche Soldaten erwartete, trug sie das Tagebuch an der Hüfte befestigt.

Eddas Drohung konnte ihren Ehemann nicht retten. Auf dem Schießplatz gingen Ciano und die anderen Verurteilten über den vom Frost weißen Boden und mussten sich dann mit dem Rücken zu den Schützen auf alte Holzklappstühle setzen. Der 77 Jahre alte Marschall der italienischen Armee General Emilio De Bono, mit dem allgemein bekannten weißen Ziegenbart, saß neben Ciano. Er trug einen dunklen Anzug und einen schwarzen Hut und saß mit gespreizten Beinen da, die Hände auf den Rücken gefesselt. Beide Männer baten darum, dem Exekutionskommando zugewandt zu sitzen, doch das wurde abgelehnt. Ciano wurde fünfmal in den Rücken getroffen, atmete aber immer

noch. Er lag am Boden, immer noch rittlings auf dem Stuhl, und rief um Hilfe. Der Kommandant des Erschießungskommandos lief zu ihm, zog seine Pistole und schoss dem „Ducellino“ in den Kopf. Ein deutscher Diplomat, der dabei war, nannte es „eine einzige Schlächterei“.[3]

Im Gegensatz zu seiner Frau Rachele, die ihren Schwiegersohn nie gemocht hatte und glaubte, er habe nur bekommen, was er verdiente, freute sich Mussolini nicht über dessen Tod. Vielleicht hatte er eine Vorahnung, dass sein eigener nicht mehr weit weg war und nicht weniger elend sein würde. Mitte April 1945 überschritten die Alliierten die Berge südlich von Bologna und stießen weiter nach Norden vor, während die deutschen Truppen sich zurückzogen. Am 24. April brachen Volksaufstände in Venedig, Genua und Mailand aus. Mussolini war seit einer Woche in Mailand, wo Kardinal Schuster am 25. April ein Treffen zwischen ihm und einer Abordnung des zentralen Widerstandskomitees leitete, um ein letztes Blutbad zu verhindern. Als Mussolini erfuhr, die Deutschen hätten Verhandlungen mit den Widerstandskämpfern begonnen, ohne ihn zu verständigen, sagte er: „Sie haben uns immer wie Diener behandelt.“ Er sah bleich und eingefallen aus, wie ein Mann, der den eigenen Tod voraussah, und forderte Garantien für seine faschistischen Landsleute und ihre Familien, doch die Führer des Widerstands sagten, sie könnten nur eine bedingungslose Kapitulation akzeptieren. Mussolini bat um eine Stunde Bedenkzeit. Angesichts der Erwartung, vor ein „Volksgericht“ gestellt zu werden, beschloss er zu fliehen.

Als er Como an der Südwestspitze des gleichnamigen Sees erreichte, machte Mussolini eine Pause und schrieb einen Brief an seine Frau mit einem seiner dicken blauen Stifte. „Liebe Rachele, ich habe nun die letzte Etappe meines Lebens erreicht, die letzte Seite meines Buches. Vielleicht sehen wir uns nie wieder. … Ich bitte Dich um Verzeihung für alles Böse, was ich dir angetan habe. Aber

Du weißt, daß Du immer die einzige Frau gewesen bist, die ich wirklich geliebt habe.“

Um 3 Uhr am nächsten Morgen fuhr er mit anderen führenden Faschisten in einem Autokonvoi nach Norden, unschlüssig, ob er über die schweizerische Grenze fliehen oder sich in den italienischen Alpen verstecken solle. Das Wetter war fürchterlich, und sie hofften auf Verstärkung; darum hielten sie in einer Stadt am Comer See, wo Mussolini im Regen mit seiner unehelichen Tochter Elena Curti spazieren ging, die zu ihm gekommen war. Clara Petacci, die hinter ihrem Liebhaber herlief, fand ihn mit der attraktiven jungen Rothaarigen am Seeufer entlangspazieren. Sie machte ihm eine solche Szene, dass sie sich am Knie verletzte.

Am frühen Morgen des 27. April kam eine Einheit aus 200 deutschen Soldaten vorbei. Mussolini und seine SS-Begleitung beschlossen, ihre Chancen seien am größten, wenn sie sich ihr anschlössen. Er zog eine deutsche Uniform an und stieg mit seiner Tochter und Clara Petacci in ein gepanzertes Fahrzeug, um zur Grenze zu kommen. Nach kurzer Zeit stießen sie auf eine Partisaneneinheit. Obwohl die Deutschen zahlenmäßig weit überlegen waren, wollten sie nicht mehr kämpfen und boten Verhandlungen an. Nach sechs Stunden war eine Vereinbarung erreicht. Die Partisanen würden die Deutschen unbehelligt über die Grenze lassen, wenn sie die Fahrzeuge nach versteckten Italienern durchsuchen durften. Trotz deutscher Uniform und Sonnenbrille wurde Mussolini erkannt und mit den übrigen Faschisten festgenommen.

Der örtliche Partisanenchef war über den prominenten Gefangenen erstaunt, informierte das Hauptquartier des Widerstands in Mailand und erbat Anweisungen. Der niedergeschlagene Duce bat nur, Clara Lebewohl sagen zu dürfen. Bis dahin hatten die Partisanen nicht bemerkt, dass sie unter den Gefangenen war. Clara beharrte darauf, bei ihrem Geliebten zu bleiben und sein Schicksal zu teilen, und so verbrachten die beiden eine schlaflose letzte Nacht

in einem nahen Bauernhaus. Inzwischen waren Anweisungen aus Mailand gekommen. Am Morgen wurden die beiden in einen Wagen gesetzt und ins nahegelegene Mezzegra am Comer See gefahren. Dort mussten sie vor einer bescheidenen Villa aussteigen und sich an die Hauswand stellen. Es regnete. Clara, die immer noch ihren Pelzmantel trug, weinte. „Bist du froh, dass ich dich bis zum Schluss begleitet habe?“, fragte sie. Der teilnahmslose und schicksalsergebene Mussolini, der sie vielleicht nicht gehört hatte, blieb stumm. Als der Partisan zielte, versuchte Clara, sich vor Mussolini zu werfen, ein letzter sinnloser Versuch, ihn zu schützen.

Am nächsten Morgen brachten die Partisanen die beiden Leichen auf einem Lastwagen nach Mailand. Auf der Piazza Loreto wurden der Duce und seine Geliebte neben die Leichen von 15 anderen hohen Faschisten geworfen, die ein ähnliches Schicksal ereilt hatte. Im August zuvor hatten die Deutschen als Vergeltung für alliierte Bombenangriffe und Widerstandsaktionen 15 inhaftierte Partisanen erschossen und ihre Leichen auf derselben Piazza ausgestellt. So funktionierte die Volksjustiz. 23 Jahre faschistischer Herrschaft waren plötzlich beendet, die Stadt von Wehrmacht und SS befreit. In ihrem Rausch und Zorn rächte sich die Menge an den Leichen, bespuckte, trat, und verfluchte sie, schlug sie mit Stöcken und bloßen Händen. Eine Frau schoss fünfmal auf Mussolinis Leiche, um ihre fünf Söhne zu rächen, die, wie sie sagte, wegen ihm tot waren.

Um die Leichen vor der rasenden Menge zu schützen, zogen einige Partisanen eine nach der anderen an Seilen hoch und hängten sie an den Füßen an die Preistafel einer Tankstelle am Rand der Piazza. Von Mussolinis Kopfwunden tropfte Hirnmasse aufs Pflaster. Neben ihm hing Clara Petacci, die ihn immer „Ben“ genannt hatte. Jemand mit Anstand hatte ihren Rock mit einem Stück Seil am Bein festgebunden, damit er nicht über ihren Kopf herunterhing.[4]

Neben Mussolini hing Achille Starace, der langjährige Impresario des Duce-Kults. Er war ihm seit Jahren nicht mehr so nahe gewesen. Im Herbst 1939 hatte Mussolini Starace als Generalsekretär entlassen, weil er glaubte, die Faschisten bräuchten im kommenden Krieg eine andere Haltung. Im Frühjahr 1945 lebte die einst stolze Bulldogge des Duce mittellos und einsam in Mailand und verbrachte die Tage damit, in Trainingsanzug und zerrissenen Turnschuhen durch die Straßen zu wandern. Bei der Befreiung Mailands wurde er von einer Gruppe Partisanen erkannt, obwohl seine unabsichtliche Verkleidung besser war als die Mussolinis. Sein Prozess am selben Tag dauerte nur 20 Minuten, dann wurde er erschossen und seine Leiche an der Tankstelle an der Piazza Loreto aufgehängt.[5]

Mussolinis geduldige, aber stets temperamentvolle Ehefrau Rachele wurde von alliierten Soldaten festgenommen und mit ihren beiden jüngsten Kindern auf Ischia im Golf von Neapel inhaftiert. Später kehrte sie in das kleine Dorf Predappio zurück, wo sie Benito zuerst als Schulmädchen begegnet war. 1957 konnte sie nach jahrelangen Bemühungen seine Leiche an seinem Geburtsort beerdigen lassen. Im Gegensatz zu ihrem Mann wurde sie alt und starb 1979.

Der bis zuletzt treue Faschist Roberto Farinacci war am Tag nach Mussolinis Absetzung im Juli 1943 aus Rom geflohen und nach München geflogen. Man brachte ihn direkt in Hitlers Hauptquartier, wo er nach einem Treffen mit Ribbentrop dem Führer begegnete. Nachdem Mussolini als Chef der Republik von Salò eingesetzt worden war, bekam Farinacci sein altes Lehen Cremona zurück und sagte immer noch einen Sieg der Nazis voraus. Ende April 1945, als die Alliierten kurz vor der Stadt standen, flohen er und einige Anhänger mit ihren Autos. Beim Versuch, eine Straßensperre nördlich von Mailand zu durchbrechen, wurden sie beschossen. Der Fahrer starb und Farinacci wurde festgenommen. Die Partisanen trieben ihre Gefangenen ins nächste Dorf und bildeten rasch ein

„Volkstribunal“. Nach dem nur einstündigen Prozess wurde Farinacci zum Tode verurteilt.

Auf dem Marktplatz, wo er hingerichtet werden sollte, bat Farinacci um einen Priester, der ihm die Beichte abnahm und die Absolution erteilte. Mit verbundenen Augen sollte er sich mit dem Gesicht zur Wand stellen, um in den Rücken geschossen zu werden, doch er wehrte sich. Seine Wächter versuchten, ihn durch Schläge gefügig zu machen, aber als die Männer des Erschießungskommandos schon den Finger krümmten, drehte er sich um und erhob den Arm zum Faschistengruß. Er rief noch „Viva l’Italia!“, dann trafen die Kugeln ihn in die Brust. Seine Leiche blieb mehrere Stunden liegen, sodass Passanten genug Zeit hatten, sie zu treten und zu bespucken. Wer eine Pistole hatte, schoss sinnlos Kugeln in den leblosen Körper des faschistischsten der Faschisten.[6]

Guido Buffarini, mit dem der päpstliche Nuntius und Tacchi Venturi so oft zusammengetroffen waren, hatte bis zuletzt das Vertrauen des Duce genossen. Er gehörte zu der Minderheit, die bei der schicksalhaften Sitzung des Großrats für Mussolini gestimmt hatte, und war von der neuen Badoglio-Regierung festgenommen, aber später von den Deutschen befreit worden. Er ging als Innenminister der Marionettenregierung nach Salò und folgte Hitlers Anweisung, die Juden festzunehmen. Am 25. April 1945 war er mit Mussolini in Mailand und versuchte ebenfalls, die schweizerische Grenze zu erreichen. Die Partisanen, die ihn festnahmen, schickten ihn zum Prozess nach Mailand, wo er den Duce um drei Tage überlebte und am 31. April erschossen wurde.[7]

Der bei Mussolinis Tod 83 Jahre alte Pater Tacchi Venturi kehrte zu seinen Büchern zurück. 1951 erschien der letzte Band seiner Geschichte des Jesuitenordens, 41 Jahre nach dem ersten Band. Bei seinem Tod im März 1956 erschienen kurze Nachrufe in der *New York Times* und der *Washington Post*. Beide schrieben ihm das Aushandeln der Lateranverträge zu, die einzige wichtige Verhandlung

zwischen Pius XI. und Mussolini, bei der er nur eine Nebenrolle gespielt hatte.[8]

Der fromme, weltfremde Francesco Borgongini blieb beim Amtsantritt Pius XII. Nuntius. Er behielt seinen Posten bis nach dem Krieg. 1953, ein Jahr vor seinem Tod, ernannte der Papst ihn zum Kardinal.

Pater Agostino Gemelli, Gründer und Rektor der Katholischen Universität in Mailand, der für seinen antisemitischen Vortrag in Bologna 1939 solches Lob von Farinacci bekommen hatte, suchte sich weiterhin bei den jeweils Mächtigen einzuschmeicheln.[9] Nach Kriegsende setzten die italienischen Behörden eine Kommission ein, um die wichtigsten Faschisten aus öffentlichen Ämtern zu entfernen.[10] Da er 1933 zwei seiner Studenten wegen antifaschistischer Aktivitäten denunziert hatte und man ihm noch andere Vorwürfe machte, wurde Gemelli als Rektor bis auf Weiteres suspendiert.

Im Jahr darauf setzte eine zweite Kommission die Arbeit der ersten fort, geleitet von Ezio Franceschini, Literaturprofessor an Gemellis Katholischer Universität. Die neue Kommission entlastete Gemelli und erlaubte ihm die Rückkehr ins Rektorenamt. Darauf wurde Franceschini von Gemelli zum Dekan der Philologischen Fakultät befördert und später selbst Rektor.[11] Heute wird Gemelli in Rom besonders geehrt, das wichtigste katholische Krankenhaus und ein Bahnhof tragen seinen Namen.

Der König hatte weniger Glück. Ende August 1939 erhielt der amerikanische Botschafter Phillips in Rom dringende Anweisungen von Präsident Roosevelt: Er sollte dem König einen persönlichen Appell überbringen, alles in seiner Macht Stehende zu tun, um Italien vom Kriegseintritt abzuhalten. Da Vittorio Emanuele sich gerade in seinem Bergrefugium im Piemont aufhielt, nahm Phillips einen Zug nach Turin. Als das Auto des Botschafters das abgelegene Lager erreichte, erwartete der König ihn in gewöhnlicher Landkleidung und einem braunen Filzhut. Er führte den

Besucher zu einer kleinen Holzhütte, wo Phillips ihm den Appell Roosevelts vortrug.

Während der Botschafter vorlas, blieb Vittorio Emanuele stumm. Danach sagte er, er sei nur ein konstitutioneller Monarch. „Alles, was ich unter diesen Umständen tun kann, ist die Weiterleitung der Botschaft an meine Regierung.“ Phillips war enttäuscht. Im Raum trat tiefe Stille ein. Da er nicht wusste, was er sonst sagen sollte, fragte der amerikanische Botschafter den König, wie das Angeln gehe. Die königliche Miene hellte sich auf. Er habe schon 700 Forellen geangelt, antwortete er stolz, werde aber im Lager bleiben, bis er die gewohnten 1000 erreicht habe. Auf die Frage, ob er nach Rom zurückkehren werde, wenn die Welt in einem schrecklichen Krieg versinke, verneinte er. Er wolle stattdessen auf seinen Hof bei Pisa gehen, und er fügte hinzu: „Wissen Sie, ich hasse Paläste.“[12]

Nachdem er die Krone von Albanien zu seinen zahlreichen Titeln hinzugefügt hatte, als Italien das wehrlose Land im April 1939 besetzte, tat Vittorio Emanuele sein Bestes, nicht als Schuldiger zu erscheinen, während Italiens Armee einen Rückschlag nach dem anderen erlitt. Bei Kriegsende musste der durch seine enge Zusammenarbeit mit dem faschistischen Regime diskreditierte König abdanken, hoffte aber vergeblich, dadurch den Thron für seinen Sohn Umberto zu retten. Durch eine Volksabstimmung stimmten die Italiener 1946 dafür, die königliche Familie ins Exil zu schicken. Das Nachkriegsitalien sollte eine Republik sein.

Im Gegensatz zum König blieb Pius XII. von Vorwürfen wegen der Katastrophe für Italien frei. Viele stellten ihn sogar als heldenhaften Gegner des Regimes dar. Die „Pius-Kriege“[13], wie man die hitzigen Debatten über Pius XII. genannt hat, drehten sich nicht um sein Verhältnis zu Mussolini, sondern um das zu Hitler. Trug er die Verantwortung dafür, den Holocaust nicht zu verurteilen, als die Nazis und ihre Kollaborateure – von denen sich viele

als Katholiken verstanden – die Juden Europas ermordeten? War er „Hitlers Papst“, wie der provozierende, wenngleich irreführende Originaltitel von John Cornwells umstrittenem Buch suggeriert?[14] Seine Kritiker werfen ihm Feigheit und Verrat an der prophetischen Mission der Päpste vor. Seine Verteidiger nennen ihn den besten Freund, den die Juden hatten.

Bis heute hat man der Rolle Eugenio Pacellis im Italien der Vorkriegsjahre wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Sein Verhältnis zum faschistischen Regime und seine Rolle dabei, den alten und reizbaren Pius XI. an allem zu hindern, was die Zusammenarbeit des Vatikans mit dem Regime stören konnte, ist seltsamerweise im Dunkeln geblieben.

Pius XII., Eugenio Pacelli, starb 1958. Sein Nachfolger Johannes XXIII. berief das Zweite Vatikanische Konzil ein und änderte den Kurs der Kirche dramatisch. Juden wurden nicht länger dämonisiert, interreligiöses Verständnis geschätzt, nicht verachtet. Religions- und Redefreiheit galten nun als positiv.

Seit den aufregenden Jahren des Zweiten Vatikanischen Konzils sind sowohl Papst Johannes XXIII. als auch das Konzil selbst bei jenen in der katholischen Kirche umstritten, die sich nach der alten Zeit sehnen. Pius XII. ist ihr Held geworden, der Verteidiger der ewigen Wahrheiten der Kirche. Sein Vorgänger Pius XI. ist dagegen fast vergessen.

Nachwort

Nach verbreiteter Lesart kämpfte die katholische Kirche heldenhaft gegen den italienischen Faschismus. Die Päpste waren Gegner der Diktatur, voller Zorn darüber, dass sie die Menschen ihrer Bürgerrechte beraubt hatte. Die Katholische Aktion als kirchliche Organisation der Laien war eine der stärksten Oppositionskräfte. Die faschistischen Rassengesetze von 1938 lösten nach dieser tröstlichen Erzählung heftige Proteste des Vatikans aus, der die Diskriminierung der Juden verurteilte.

Leider hat diese Geschichte wenig mit der Wirklichkeit zu tun, wie die Leser gesehen haben. Der Vatikan spielte eine zentrale Rolle dabei, das faschistische Regime möglich zu machen und es an der Macht zu halten. Die Katholische Aktion arbeitete eng mit den faschistischen Behörden zusammen, um die Repressionen der Polizei zu unterstützen. Die Kirche protestierte keineswegs gegen die Behandlung von Juden als Bürger zweiter Klasse, sondern lieferte Mussolini die stärksten Argumente für die Einführung solcher harten Maßnahmen. Wie ich gezeigt habe, schloss der Vatikan mit Mussolini einen geheimen Handel, die antisemitischen Rassengesetze nicht zu kritisieren, wenn katholische Organisationen besser behandelt würden. Diese Tatsache ist in Italien weithin unbekannt, und trotz aller in diesem Buch gelieferten Beweise werden viele sie zweifellos bestreiten. Dass der Duce und seine Helfer darauf zählten, die Männer in der Umgebung des Papstes würden die wachsenden Zweifel Pius XI. über Mussolini und Hitler unter Kontrolle halten, ist eine aus vielen Gründen peinliche Angelegenheit, nicht

zuletzt aufgrund der Tatsache, dass im Zentrum dieser Anstrengungen Eugenio Kardinal Pacelli stand, der Pius XI. auf dem Stuhl Petri nachfolgen sollte. Nichts liegt Traditionalisten in der katholischen Kirche heute mehr am Herzen als die Heiligsprechung Pacellis – Papst Pius XII.

Durch die Öffnung der vatikanischen Archive für diese dramatische Periode im Jahr 2006 kann die vollständige Geschichte endlich in all ihrer Vielgestaltigkeit, mit allen emotionalen Höhe- und Tiefpunkten erzählt werden. Kardinal Pacellis tägliche Aufzeichnungen von seinen Treffen mit dem Papst und dazu Zehntausende weitere Dokumente, die Licht auf diese Geschichte werfen, sind jetzt im Vatikanischen Geheimarchiv und im Historischen Archiv der Zweiten Sektion im Staatssekretariat, Sektion für die Beziehungen mit den Staaten, zugänglich. Wertvolle Dokumente über diese Zeit finden sich auch in anderen geöffneten Kirchenarchiven, darunter denen in der römischen Zentrale der Jesuiten. Dort finden wir den reichen Nachlass von Pater Pietro Tacchi Venturi, dem im Schatten agierenden Mittelsmann des Papstes bei Mussolini.

Obwohl kirchliche Dokumente neue Einsichten liefern, erzählen sie nicht die ganze Geschichte. Vieles ist aus den Unterlagen des faschistischen Regimes zu erfahren. Dank dieser Akten bietet keine andere historische Epoche so lebhafte Schilderungen vatikanischer Intrigen oder so anschauliche Schilderungen seiner Skandale. Zu den Personen, deren Taten mitleidlos in einer solchen dicken Polizeiakte gesammelt wurden, gehört ein päpstlicher Protegé, der in diesen Jahren trotz zahlreicher Päderastievorwürfe Kardinal wurde. Aus solchen Akten erfahren wir auch von dem seltsamen Mordanschlag auf Tacchi Venturi und dem Geheimnis, das er so verzweifelt zu wahren suchte. All dies verdanken wir dem ausgedehnten Spitzelnetzwerk im Vatikan, dessen Berichte Dutzende von Schachteln im Staatsarchiv füllen. Sie erzählen von Machtkämpfen unter Geistlichen, die kein vatikanisches

Dokument festhält. Sie beschreiben päpstliche Untersuchungen, deren peinliche Enthüllungen bis heute sicher in gesperrten „persönlichen“ Akten im Vatikan aufbewahrt werden.

Im Lauf der siebenjährigen Recherchen für dieses Buch habe ich in diesen Archiven 25.000 Dokumentseiten eingescannt. Ich habe auch Tausende von Seiten veröffentlichter italienischer, französischer, britischer, amerikanischer und deutscher Diplomatenkorrespondenz, Tagebücher und Memoiren gelesen. Selten war diese Arbeit langweilig, denn immer wieder gab es Überraschungen. Die Herausforderung, Dokumente aus verschiedenen Archiven zusammenzusetzen, um alte Rätsel zu lösen, war berauschend.

Das Verhältnis der beiden überlebensgroßen Gestalten im Zentrum dieses Buches stellte sich als noch faszinierender heraus als erwartet. Nicht weil Mussolini und der Papst so unterschiedlich waren – obwohl sie natürlich in vieler Hinsicht unterschiedlicher nicht hätten sein können –, sondern weil sie so viel gemein hatten. Beide besaßen ein aufbrausendes Temperament und hassten den Vorwurf, vom anderen übervorteilt worden zu sein. Beide forderten fraglosen Gehorsam von ihren Untergebenen, deren Knie aus Angst vor ihrem Zorn buchstäblich zitterten. Beide verloren die Illusionen über den anderen, fürchteten aber die Konsequenzen, wenn ihr Bündnis enden sollte.

Diese Seiten erzählen also die Geschichte zweier Männer, die im selben Jahr in Rom an die Macht kamen und gemeinsam den Lauf der Geschichte des 20. Jahrhunderts veränderten. Der gelehrte, auf Formen achtende und fromme Pius XI. hatte einen großen Teil seines Lebens mit dem Studium alter Manuskripte verbracht. Er sehnte sich nach dem Mittelalter, als die Lehre der Kirche nicht hinterfragt wurde. Mussolini, der Apostel des Neuen, war ein Aufrührer, ein Schlägertyp und instinktiver Kirchenfeind. Wie die Leser gesehen haben, endete ihr Verhältnis nicht gut. Pius XI., der Mussolini früher als den

von der Vorsehung gesandten Mann begrüßt hatte, fühlte sich am Ende seines Lebens ausgenutzt. Mussolini war nicht glücklicher. Wie er zu den Mitgliedern des Faschistischen Großrats sagte, war der Papst eine Katastrophe.

Danksagung

Im Jahr 2002, als Papst Johannes Paul II. die Öffnung der Archive für den Pontifikat Pius XI. autorisierte, beschloss ich, dieses Buch zu schreiben. 2003 wurden Dokumente über die Beziehungen des Vatikans zu Deutschland für Forscher freigegeben und drei Jahre später die Archive für die Amtszeit Pius XI. allgemein geöffnet. Diese Periode war so dramatisch und die Auffassungen über die Rolle des Vatikans bei den zentralen Ereignissen der Epoche so kontrovers, dass die Herausforderung unwiderstehlich war.

Die eigentliche Arbeit begann 2004–2005, als ich ein Sabbatjahr in Italien verbrachte. Obwohl die wichtigsten kirchlichen Archive über das Verhältnis des Papstes zum Mussolini-Regime noch geschlossen waren, waren die Archive der anderen Seite – der faschistischen Regierung – zugänglich, und ich verbrachte viele Monate in italienischen Archiven, vor allem dem Zentralen Staatsarchiv und dem Archiv des Außenministeriums. Drei Jahre später wurde durch die Öffnung der kirchlichen Archive im Vatikan und an anderen Orten eine Fülle neuer Quellen zugänglich, die neue Einsichten brachten.

Bei der mehr als ein Jahrzehnt dauernden Arbeit an diesem Buch habe ich viel Dankesschuld angesammelt. Nirgends ist sie größer als gegenüber Alessandro Visani, der praktisch seit Beginn des Projekts neben mir arbeitete, als wir Seite an Seite in staatlichen und dann in kirchlichen Archiven über Briefen und Memoranden brüteten. Visani, der über das Italien dieser Zeit promoviert hat, brachte nicht nur seine herausragende Recherchekunst, sondern auch eine ansteckende Begeisterung und erstaunliche

Energie in das Projekt ein, während er auf beiden Seiten des Atlantiks arbeitete.

Ich hatte auch das Glück, eine Reihe talentierter wissenschaftlicher Hilfskräfte – Doktoranden wie Studenten – an der Brown University zu haben, die bei der Arbeit an diesem Buch halfen. Unter ihnen möchte ich Stephen Marth, Simone Poliandri, Harry Kasdan, Andy Newton und Monica Facchini danken. Mein Dank gebührt auch Anne-Claire Ignace, die mir bei der Arbeit im Archiv des französischen Außenministeriums half. Auch einigen Angestellten meiner Universität bin ich für ihre Unterstützung verpflichtet: Matilde Andrade, Catherine Hanni, Katherine Grimaldi und Marjorie Sugrue. Ich bin auch dankbar für die Forschungsfinanzierung durch den Paul Dupee-Lehrstuhl der Brown University.

Die Entstehung dieses Buches wurde in vieler Hinsicht durch die Gastfreundschaft von Kollegen und Institutionen in Italien und Frankreich während meines Sabbatjahrs 2011–2012 erleichtert und angenehmer gemacht. Besonders danke ich der Fondazione per le Studie Religiose Giovanni XXIII. in Bologna und ihrem Direktor Alberto Melloni; dem Rockefeller Foundation Study Center in Bellagio und seiner Direktorin Pilar Palaciá; der American Academy in Rom, ihrem Direktor Chris Celenza und ihrer Präsidentin Adele Chatfield-Taylor; schließlich Gilles Pécout von der École Normale Supérieure in Paris.

Viele Kollegen waren so freundlich, Fragen zu beantworten und mir auf verschiedene Weise zu helfen. Unter ihnen möchte ich meinen Kollegen im Fach Italienstudien an der Brown University, Massimo Riva, hervorheben, den ich häufig mit Fragen über italienische Literaturgeschichte, die englische Übersetzung italienischer Dialekte und literarischer Texte und vieles andere löcherte. Weitere Freunde und Kollegen, denen ich zu danken habe, sind Alberto Melloni, Emilio Gentile, Evelyn Lincoln, Lesley Riva, Ronald Martinez, Charles Gallagher S. J., Robert Maryks, John A. Davis, Giovanni

Pizzorusso, Matteo San Filippo, Reda Bensmaia, Dagmar Herzog, Lucia Pozzi und Alberto Guasco.

Ein besonderer Dank gebührt Mauro Canali, einem der weltweit bedeutendsten Kenner der Geschichte des italienischen Faschismus, für seine Hilfe in den staatlichen Archiven und unsere Diskussionen über diese Epoche der italienischen Geschichte. Ich danke auch Bonifacio Pignatti, dem Enkel des gleichnamigen italienischen Botschafters beim Heiligen Stuhl in den 1930er Jahren, für die Erlaubnis, ein Foto des Botschafters aus dem Familienarchiv zu benutzen.

Meine Freundin und Agentin Wendy Strothman verdient eine besondere Erwähnung. Ihr umfassendes Wissen über Bücher und Verlagswesen, ihr literarisches Urteil und ihre starke Unterstützung haben mir viel bedeutet. Ich hatte auch das Glück, David Ebershoff von Random House als Lektor zu haben. Nur selten findet man einen Lektor, der selbst ein Schriftsteller von großem Können ist, und ich bin sehr dankbar, dass ich von Davids scharfem literarischen Blick und seinem Glauben an die Wichtigkeit dieses Buches profitieren konnte. Er hat ein viel besseres Buch daraus gemacht. Dank gebührt auch Davids talentierter Assistentin Caitlin McKenna für ihre Arbeit am Text. Außerdem bin ich dankbar für die sonstige Unterstützung, die ich bei Random House erhielt, insbesondere von Dennis Ambrose, Michelle Jasmine, Susan Kamil, Michael Gentile und Lani Kaneta.

Für die deutschsprachige Ausgabe dieses Buches haben sich Martin Richter und Elisabeth Richter auf besondere Weise verdient gemacht.

Schließlich Dank an meine Frau Susan Dana Kertzer, die viele Jahre mit diesem Buch gelebt und die angenehmen Seiten des Lebens in Italien mit mir geteilt hat. Sie ließ mich nie vergessen, dass ich ein Buch schrieb, das nicht nur für Experten, sondern für Menschen, die wenig über diese Geschichte wissen, interessant sein sollte. Wenn ich Glück habe, liest es sogar eine ihrer Lesegruppen.

Nachweise

Archivquellen und Abkürzungen

Folgende Abkürzungen werden in den Anmerkungen verwendet.

Archivquellen

ACDF Archivio della Congregazione per la Dottrina della Fede, Vatikanstadt
- S.O. Sant'Offizio

ACS Archivio Centrale dello Stato, Rom
- MCPG Ministero della Cultura Popolare, Gabinetto
- MCPR Ministero della Cultura Popolare, Rapporti
- MI Ministero dell'Interno, Direzione Generale della Pubblica Sicurezza
  - DAGR Direzione Generale della Pubblica Sicurezza, Divisione Affari Generali e Riservati
  - DAGRA Direzione Generale della Pubblica Sicurezza, Divisione Affari Generali e Riservati-annuali
  - FP Direzione Generale della Pubblica Sicurezza, Divisione Polizia Politica, fascicoli personali

	PS	Direzione Generale della Pubblica Sicurezza
	PP	Direzione Generale della Pubblica Sicurezza, Divisione Polizia Politica, „materia“
SPD	Segretaria Particolare Duce	
	CO	Segretaria Particolare Duce, Carteggio Ordinario
	CR	Segretaria Particolare Duce, Carteggio Riservato
	CV	Segretaria Particolare Duce, „carte della valigia“

ARSI	Archivium Romanum Societatis Iesu, Rom	
	TV	Fondo Tacchi Venturi
ASMAE	Archivio Storico, Ministero degli Affari Esteri, Rom	
	APG	Affari Politici, 1931–45, Germania
	APIN	Affari Politici, 1919–30, Italia
	APSS	Affari Politici, 1931–45, Santa Sede
	APNSS	Affari Politici, 1919–30, Santa Sede
	AISS	Ambasciata Italiana presso la Santa Sede
	Gab.	Gabinetto
ASV	Archivio Segreto Vaticano, Vatikanstadt	
	ANI	Archivio Nunziatura Italia
S.RR.SS.	Archivio Storico della Segreteria di Stato, Sezione per i Rapporti con gli Stati, Vatikanstadt	
	AA.EE.SS., Spagna	Segretario di Stato, Affari Ecclesiastici Straordinari, Spagna
	AA.EE.SS., Germania	Segretario di Stato, Affari Ecclesiastici Straordinari, Germania

AA.EE.SS., Italia	Segretario di Stato, Affari Ecclesiastici Straordinari, Italia
AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici	Segretario di Stato, Affari Ecclesiastici Straordinari, Stati Ecclesiastici
AA.EE.SS., Ungheria	Segretario di Stato, Affari Ecclesiastici Straordinari, Ungheria

Ministère des Affaires Étrangères, Paris

MAEI	Ministère des Affaires Étrangères, Direction des Affaires Politiques et Commerciales, Italie
MAESS	Ministère des Affaires Étrangères, Direction des Affaires Politiques et Commerciales, Saint Siège
NARA	U.S. National Archive and Records Administration, College Park, Maryland *Alle Quellen in den National Archives Microfilm Publications*.

LM142	Confidential U.S. State Department Central Files, Italy, Foreign Affairs, 1940–44
LM192	Confidential U.S. State Department Central Files, Germany, Foreign Affairs, 1930–39
M530	Records of the Department of State Relating to Political Relations between Italy and Other States, 1910–29
M561	Records of the Department of State Relating to Internal Affairs of the Papal States, 1910–29
M563	Records of the Department of State Relating to Political Relations between the Papal States and Other States, 1910–29
M1423	Records of the Department of State Relating to Internal Affairs of Italy, 1930–39

Veröffentlichte diplomatische Dokumente

ADAP	Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik
DBFP	Documents of British Foreign Policy
DDF	Documents Diplomatiques Français
DDI	Documenti Diplomatici Italiani
FCRSE	Further Correspondence Respecting Southern Europe, Great Britain Foreign Office

Andere Abkürzungen

ADSS	Actes et documents du Saint Siège relatives à la seconde guerre mondiale
BG	*Boston Globe*
CC	*La Civiltà Cattolica*
CG	*Chicago Daily Tribune*
LAT	*Los Angeles Times*
NYT	*New York Times*
OR	*L'Osservatore Romano*
PNF	Partito Nazionale Fascista
PPI	Partito Popolare Italiano
WP	*Washington Post*

Publikationen

L'Avvenire d'Italia. Die Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Segen von Papst Leo XIII. in Bologna gegründete

Zeitung war während des Faschismus die einzige echte landesweite katholische Zeitung.

La Civiltà Cattolica. Die von den italienischen Jesuiten herausgegebene Zeitschrift wurde 1850 auf Wunsch von Papst Pius IX. gegründet, kurz nachdem er nach der Revolution von 1848–49 wieder in Rom an die Macht kam. Der Direktor wird vom Papst ernannt. Vor dem Druck der Hefte, die alle zwei Wochen erscheinen, müssen die Fahnen vom Vatikanischen Staatssekretariat gelesen und genehmigt werden. In der katholischen Welt wird die Zeitschrift als Sprachrohr des Papstes in aktuellen Fragen gelesen.

L'Osservatore Romano. Die Tageszeitung des Vatikans wurde 1861 gegründet, um bei der Verteidigung der päpstlichen Territorien in Mittelitalien gegen das neu gegründete Königreich Italien zu helfen. Obwohl der *Osservatore Romano* vom Papst kontrolliert wurde, hieß es offiziell, er sei kein offizielles Organ des Vatikans. Als Mussolini Mitte der zwanziger Jahre seine Diktatur festigte, wurde die Zeitung als einzige in Italien nicht der faschistischen Zensur unterworfen, allerdings konnten Hefte mit Artikeln, die Mussolini nicht guthieß, außerhalb des Vatikans beschlagnahmt werden. Der *Osservatore Romano* erfüllte seine Mission als halboffizielle Zeitung des Vatikans, indem er täglich die wichtigeren Begegnungen und Bemerkungen des Papstes mitteilte und über Aktivitäten der Kirche auf der ganzen Welt berichtete. *La Civiltà Cattolica* bot dagegen viel längere Analysen der aktuellen politischen Fragen sowie Buchrezensionen und eine Zusammenfassung nationaler und internationaler politischer Ereignisse, die für die Kirche von Interesse waren.

Il Popolo d'Italia. Benito Mussolini gründete die Tageszeitung in Mailand kurz nach seinem Ausschluss aus der Sozialistischen Partei 1914. Fünf Jahre später war sie sein Vehikel bei der Gründung der faschistischen Bewegung. Als er 1922 Premierminister wurde, folgte ihm

sein Bruder Arnaldo als Chefredakteur. Nach Arnaldos Tod 1931 ging der Posten an dessen Sohn Vito über.

Organisationen

Azione Cattolica (**Katholische Aktion**). Sie wurde 1905 von Pius X. als Rahmen für die Organisation katholischer Laien gegründet und umfasste in Italien in den 1920er Jahren unterschiedliche Gruppen für Frauen und Männer, Jungen und Mädchen und Studenten. Der Direktor war ein vom Papst ernannter Laie, dazu gab es einen geistlichen Aufseher im Vatikan. Die Katholische Aktion organisierte sich in Italien auf Diözesan- wie auf Gemeindeebene. Mussolini betrachtete diese einzige nicht von ihm kontrollierte Massenorganisation argwöhnisch. Pius IX., bekannt als „Papst der Katholischen Aktion“, hielt sie für unverzichtbar, um die italienische Gesellschaft zu christianisieren.

Heiliges Offizium. Die auch als Römische Inquisition bekannte Behörde wurde 1542 als Heilige Kongregation der Römischen und Universalen Inquisition von Papst Paul III. gegründet und sollte zunächst die protestantische Reformation bekämpfen. 1908 wurde ihr Name in Sant’Uffizio (Heiliges Offizium) geändert. Unter der Ägide des Papstes bestand sie aus einer Gruppe von Kardinälen und verschiedenen anderen Geistlichen. Ihr Sekretär, ein Kardinal, traf sich regelmäßig mit dem Papst, um die vorliegenden Fälle zu erörtern. Das Heilige Offizium sollte die reine Glaubenslehre festigen und Häresien bekämpfen.

Opera Nazionale Balilla (Nationale Jugendorganisation). Die ONB wurde 1926 gegründet, um die Jugend Italiens im Geist des Faschismus zu erziehen. Sie bestand für beide

Geschlechter aus zwei Altersgruppen. Jungen im Alter von 8 bis13 wurden *Balilla* genannt, von 14 bis 18 *Avanguardisti.* Die weiblichen Zweige hießen *Piccole Italiane* (Kleine Italienerinnen) und *Giovani Italiane* (Junge Italienerinnen). Die faschistischen Jugendgruppen drohten die katholischen Jugendorganisationen zu untergraben; bei ihrer Gründung löste die Regierung die katholischen Pfadfinder auf. Es wurde aber ein großes Netzwerk von Priestern aufgebaut, sodass alle ONB-Gruppen einen eigenen katholischen Seelsorger hatten, um sie neben der faschistischen Indoktrination und dem paramilitärischen Training auch in der katholischen Religion zu erziehen.

Partito Nazionale Fascista (Nationale Faschistische Partei). Die 1921 gegründete PNF war die Schöpfung Benito Mussolinis. Bei der Umformung einer losen politischen Bewegung und Sammlung gewalttätiger Banden zu einer organisierten politischen Partei gab Mussolini die kirchenfeindlichen und antimonarchistischen Wurzeln der frühen faschistischen Bewegung auf und nahm einen starken Rechtsruck vor. In den ersten Jahren seiner Herrschaft kämpfte er darum, die lokalen Faschistenchefs unter Kontrolle zu halten. 1928 wurde die PNF die einzige legale Partei Italiens.

Partito Popolare Italiano (Italienische Volkspartei). Die PPI wurde 1919 als landesweite katholische Partei von dem sizilianischen Priester Luigi Sturzo mit Erlaubnis Papst Benedikt XV. gegründet. Bei den Parlamentswahlen 1921 errang die Partei über 20 % der Sitze. Sie war ein Haupthindernis beim Aufbau der faschistischen Diktatur und wurde untergraben, als Pius XI. seine Unterstützung für Mussolini deutlich machte. Im November 1926 wurde die Partei aufgelöst, obwohl Mussolini noch lange vermutete, PPI-Elemente versuchten, sich heimlich in der Katholischen Aktion neu zu organisieren.

Partito Socialista Italiano (Sozialistische Partei Italiens). Die 1892 gegründete PSI dominierte die italienische Linke, vor allem in Nord- und Mittelitalien. Die in einen

reformistischen und einen revolutionären Flügel gespaltene Partei – Mussolini zählte zu den Anführern des letzteren – brach 1912 bei einer Säuberungskampagne gegen Reformisten auseinander. Ihren Höhepunkt erreichte sie bei den Wahlen von 1919, als sie fast ein Drittel der Stimmen gewann und viele Städte und Dörfer eroberte. 1921 spaltete sich eine Fraktion ab und gründete die Kommunistische Partei. Im Jahr darauf gab es eine weitere Spaltung, als die Reformisten die Vereinigte Sozialistische Partei gründeten. 1924 wurde deren Parteichef Giacomo Matteotti von faschistischen Schlägern unter Führung eines Italoamerikaners ermordet. 1926 verbot Mussolini die Sozialistische Partei und alle ihre Ableger.

Anmerkungen

Teil 1
Der Papst und der Diktator

Kapitel 1: Ein neuer Papst

1 Salvatorelli 1939, S. 9; Pizzuti 1992, S. 99; Pollard 1999, S. 14.

2 Pollard 1999, S. 16. Die amerikanische Journalistin Anne McCormick (1957, S. 17) machte ähnliche Beobachtungen über della Chiesa als Papst: „Benedikt XV. schien einer der negativen Päpste zu sein, die dem Amt nicht gewachsen und von den Ereignissen ihrer Zeit überwältigt waren. Man sah ihn bei öffentlichen Anlässen im Vatikan gebeugt unter seiner Tiara dasitzen, als sei das bestickte Gewand ihm zu groß, offensichtlich gelangweilt und von seiner Würde beschwert."

3 S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.515, fasc.529, ff.59r-94v.

4 Als König Vittorio Emanuele III. sich bei der ersten Sitzung des neuen Parlaments am 1. Dezember 1919 zur zeremoniellen Eröffnung erhob, standen die sozialistischen Abgeordneten auf, gingen heraus und riefen: „Lang lebe die sozialistische Republik!" Milza 2000, S. 284–285.

5 Fornari 1971, S. 50.

6 Rauscher 2008, S. 35.

7 Unter dem Vorbehalt, der Öffentlichkeit müsse verdeutlicht werden, dass der Vatikan keine Autorität über die Partei hatte. Carlo Sforzas Bericht über dieses Treffen bei Scoppola 1976, S. 22–23. Siehe auch De Rosa 1958; De Rosa 1959; Molony 1977. Für den Rest seines langen Lebens feierte Sturzo jedes Jahr zu Ehren Benedikts XV. eine Messe an dessen Todestag. Pollard 1999, S. 172–174.

8 Das Archiv des italienischen Außenministeriums besitzt einen Ordner mit verschlüsselten Telegrammen von seinen Botschaften im Ausland, welche von den Wahlabsichten der Kardinäle aus diesen Ländern berichten. Sie enthalten mehrere Namen. ASMAE, APIN, b.1268.

9 Die letzten Bemerkungen stammten vom belgischen Botschafter. Beyens 1934, S. 102–103. Die Bemerkungen über die Gleichgültigkeit des Papstes gegenüber Kleidung stammen vom britischen Botschafter, Sir Alec Randall, zit. n. Pollard 1999, S. 70. Meine Beschreibung basiert auch auf Berichten

des späteren britischen Gesandten in C. Wingfield, *Annual Report 1934.* 12.1.1935, R 402/402/22, in: Hachey 1972, S. 285–287, Abschnitt 126–136, sowie Roberti 1960, S. 6–7; Morgan 1944, S. 15, 136–137; De Vecchi 1983, S. 143.

10 Aubert 2000; S. 230 (basierend auf dem Tagebuch von Kardinal Mercier); Lazzarini 1937, S. 160–161; Beyens 1934, S. 83–84.

11 Vavasseur-Desperriers 1996, S. 141.

12 Venini 2004, S. 128.

13 Chiron 2006, S. 20–25.

14 Puricelli 1996, S. 28, 36; Durand 2010, S. 4; Aradi 1958, S. 21.

15 Aradi 1958, S. 43. Der Papst war überzeugt, man werde Manzoni eines Tages ebenso hoch schätzen wie Dante; Venini 2004, S. 181.

16 Aradi 1958, S. 65–66.

17 Nach seiner Wahl zum Papst stellte der Alpenverein einige Berichte Rattis von seinen Bergtouren in einem kleinen Buch zusammen.. Es erschien auch auf Deutsch (Ratti 1925). Lazzarini listet seine Bergtouren auf (1937, S. 69–71).

18 Der französische Botschafter beim Heiligen Stuhl, François Charles-Roux berichtet von seinen Gesprächen mit dem Papst über dessen alpine Vergangenheit (1947, S. 21–22).

19 Tisserant 1939, S. 393–394; Chiron 2006, S. 86.

20 Domenico Tardini berichtete von diesem Missverständnis in einem Brief an Confalonieri über die Veröffentlichung von dessen Erinnerungen an Pius XI. Confalonieri 1993, S. 276.

21 Lazzarini 1937, S. 35–36.

22 Ich erzähle diese Geschichte in Kertzer 2001.

23 CC 1880, IV, S. 108–112.

24 „La rivoluzione mondiale e gli ebrei“, CC 1922, IV, S. 111–121; „Il socialismo giudeo-massonico tiranneggia l’Austria“, CC 1922, IV, S. 369–371.

25 Morozzo della Rocca 1996, S. 108; siehe auch Kertzer 2004, S. 247–249.

26 ASV, Arch. Nunz. Italia, b.192, ff.534r-38r, Achille Ratti an Pietro Gasparri, 24.10.1918.

27 Achille Ratti an Pietro Gasparri, 9.1.1919, in: Wilk 1997, 3, S. 250–261. Eine ausführlichere Darstellung von Rattis Judenbild in seiner Zeit in Polen gibt Kertzer 2001, S. 324–349.

28 Pizzuti 1992, S. 110; Chiron 2006, S. 111–112.

29 Levillain beschrieb es so: „Die Versetzung von Mons. Ratti auf den Bischofsitz des Hl. Ambrosius ist eine Art Reaktion Roms auf ein Klima des Umsturzes“ (1996, S. 8).

30 Eine ausführlichere Darstellung der Umstände, die zu Rattis Abreise aus Polen führten, gibt Morozzo della Rocca 1996. Gasparris maschinenschriftlicher Bericht über diese Episode befindet sich in S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.515, fasc.530, ff.35r-36r. Eine gute Interpretation von Rattis Erfahrungen in Polen gibt Pease 2009, Kap. 2.

31 Gasparris nachträglicher Bericht über dieses Gespräch in Spadolini 1972, S. 259–260. Gasparri schreibt, der Papst selbst habe ihm von diesem Gespräch berichtet.

32 Pizzuti 1992, S. 12–13.

33 Die Quellen geben unterschiedliche Zahlen für die verschiedenen Wahlgänge an. Ich benutze die vollständigsten in Aradi 1958, S. 127. Zu Gasparris Wirken hinter den Kulissen, um Rattis Wahl zu fördern, siehe Falconi 1967, S. 152–154. Falconi und andere Quellen erwähnen auch die Übertragung der Unterstützung der *zelanti* von Merry del Val auf Pietro Kardinal La Fontaine, dem konservativen Patriarchen von Venedig, der im 11. Wahlgang auf 23 Stimmen kam, Ratti auf 24. Auch Kardinal Merciers Tagebuchnotizen sind nützlich, siehe Aubert 2000 und Lazzarini 1937, S. 160–163.

34 Fogarty 1996, S. 549. Als Ergebnis dieser Erfahrung änderte Pius XI. die Regeln des Konklaves, um außereuropäischen Kardinälen mehr Zeit zum Erscheinen zu geben, wie es 1939 nach seinem Tod geschah.

35 Aubert 2000, S. 200.

36 Die Nachrichten von der Krankheit Benedikt XV. hatten eine Welle der Besorgnis in der katholischen Welt ausgelöst. In New York wurden 96.000 Kinder der katholischen Gemeindeschulen am 20. Januar in ihre Kirchen geführt, um für seine Gesundheit zu beten. Dass sie nur bedingt optimistisch waren, zeigt sich daran, dass viele an ihr Gebet um rasche Genesung hinzufügten: „oder die Gnade eines glücklichen Todes.“ „96.803 Children Pray for the Pope“, NYT, 21.1.1922, S. 1. Am nächsten Tag erreichte ein verfrühter Bericht vom Tod des Papstes den deutschen Reichstagspräsidenten, was zur Unterbrechung der Sitzung führte. Die Abgeordneten erhoben sich, und der Präsident improvisierte einen Nachruf. „Reichstag President Eulogizes the Pope,“ NYT, 22.1.1922, S. 2.

37 Unter denen, die am 5. Februar, dem Tag vor der Papstwahl, auf dem Petersplatz den Rauch beobachteten, war auch Benito Mussolini. Gentile 2010, S. 95.

38 Aradi 1958, S. 128.

39 Es herrscht Uneinigkeit darüber, ob die Idee, den ersten Segen von der Loggia am Petersplatz zu spenden, von Ratti stammte oder dem weltgewandten Kardinal Gasparri. Mario Kardinal Nasali Rocca, der Erzbischof von Bologna, berichtete, es sei Gasparris Einfall gewesen (Chiron 2006, S. 138 Anm.), aber Confalonieri (1958, S. 23) beharrt darauf, es sei der von Ratti gewesen. Eine Schilderung dieser Ereignisse geben Aradi 1958, S. 146–147, und CC 1922, I, S. 371–372.

Kapitel 2: Der Marsch auf Rom

1 E. Mussolini 1957, S. 135.

2 Der Bericht kam zu dem etwas überraschenden Schluss, er habe alles in allem eine *fisionomia simpatica*, ein freundliches Gesicht. Baima Bollone 2007, S. 32; s. a. Ludwig 1932, S. 45–46.

3 Bosworth 2002, S. 62. Eine englische Übersetzung von Mussolinis erstem Artikel „Dieu n’existe pas“ steht in Seldes 1935, S. 387–390. Die Artikel von 1908 zit. n. Gentile 2010, S. 84.

4 Rhodes 1980, S. 20.

[5] Baima Bollone 2007, S. 23, 27.

[6] Für diesen Artikel in *Avanti!* wurde er verklagt und später wegen Aufrufs zur Gewalt vor Gericht gestellt. Cannistraro/Sullivan 1993, S. 96–97.

[7] E. Mussolini 1957, S. 31–32.

[8] Motti 2003, S. 198.

[9] Cannistraro/Sullivan 1993, S. 97. Über dieses Kind Mussolinis existieren nur wenige Dokumente. Die Grenze zwischen den Geschichten über Affären und uneheliche Kinder und der Realität ist nur schwer zu ziehen, aber ich glaube nicht, dass Cannistraro und Sullivan sich hier von der Realität entfernen. Sie erwähnen auch, dass Mussolini 1918 mit einer Frau namens Bianca Veneziana, mit der er jahrelang eine sporadische Affäre hatte, einen Sohn zeugte (S. 175).

[10] Rafanelli 1975.

[11] Cannistraro/Sullivan 1993, S. 137. Rachele Mussolini schilderte in ihren Memoiren die Hochzeit selbst (1974, S. 70–71). Als Ida Dalser später Mussolini in aller Öffentlichkeit aufforderte, sie als seine Ehefrau und den kleinen Benito als seinen Sohn anzuerkennen, wurde die Peinlichkeit zu groß für ihn. Sobald er an die Macht kam, ließ er Ida in eine Nervenheilanstalt einweisen, wo sie 1937 starb. Das Schicksal des kleinen Benito bleibt teilweise ungeklärt. Seit der Einweisung seiner Mutter stand er unter Vormundschaft, wurde aber schließlich eine so große Belastung für Mussolini, dass auch er in eine Heilanstalt gesteckt wurde, wo er 1942 mit 26 Jahren starb. Ibid.; Festorazzi 2010, S. 49.

[12] Es ist sehr umstritten, woher die Mittel für die Gründung von Mussolinis ehrgeiziger Zeitung stammten. Ein Teil scheint von seinen Geliebten gekommen zu sein, darunter Ida Dalser, die offenbar ihren Schönheitssalon verkaufte und ihm den Erlös gab. Außerdem nahm er Geld von denen, die von einem Kriegseintritt Italiens profitieren mussten, während er gleichzeitig gegen die geldgierige Bourgeoisie wetterte. Er erhielt auch geheime Zahlungen von der französischen und britischen Regierung, die die italienische Kriegsanstrengung fördern wollten. Bosworth 2002, S. 105–107.

[13] Ibid., S. 106–107.

[14] „Un Appello ai lavoratori d'Italia dei fasci d'azione rivoluzionaria. Statutoprogramma", *Il popolo d'Italia*, 6.1.1916, S. 1.

[15] Festorazzi 2010, S. 37; Cannistraro/Sullivan 1993, S. 96.

[16] Milza 2000, S. 257. Im Februar 1918 erlitt Margherita die Tragödie, dass ihr ältester Sohn Roberto, der sich mit nur 17 Jahren zur Armee gemeldet hatte, an der Front fiel. Dieser tiefe Verlust trieb Margherita in dieselbe Richtung wie Mussolini, als er sich von den Sozialisten löste und sie für ihr Untergraben der Kriegsanstrengung und ihren mangelnden Respekt für Italiens Soldaten geißelte. Urso 2003, S. 119. Gemeinsam schufen sie einen neuen Mythos um das Opfer und den Heroismus der italienischen Soldaten.

[17] Cannistraro/Sullivan 1993, S. 178.

[18] Margiotta Broglio 1966, S. 79–81; Gentile 2010, S. 87.

[19] In Mailand gelang es Mussolini, zwei bekannte Vertreter des Kulturlebens für die faschistische Liste zu gewinnen, den berühmten Dirigenten Arturo Toscanini von der Scala – der seinen Entschluss rasch bedauerte – und den Anführer der futuristischen Bewegung, Filippo Marinetti.

[20] Cannistraro/Sullivan 1993, S. 215–216.

21 Galeotti 2000, S. 20–23.
22 De Felice 1966, S. 115–116.
23 Lyttleton 1987, S. 53; Ebner 2011, S. 23, 30–31.
24 De Felice 1966, S. 87, 92.
25 De Felice 1966, S. 128; Scoppola 1996, S. 186; Kent 1981, S. 5–6.
26 Gentile 2010, S. 92.
27 Venini 2004, S. 22.
28 CC 1922, I, S. 558; CC 1922, II, S. 178, 372. Beispiele für Berichte des *Osservatore Romano* über Angriffe auf Priester, PPI-Büros und katholische Gruppen: „Popolari bastonati dai fascisti“, 29.3.1922, S. 4; „Un parroco e un avvocato aggrediti dai fascisti“, 27.4.1922, S. 4; „Dopo l’aggressione fascista al sacerdote Gregori“, 6.6.1922, S. 4; „Conflitto tra fascisti e popolari“, 21.6.1922, S. 4; „Esplosione di odio, 26.7.1922, S. 4; „Circoli cattolici devastati“, 20.8.1922, S. 4; „Le aggressioni dei fascisti contro i Parroci“, 22.8.1922, S. 2; „Il circolo cattolico di Milzano incendiato dai fascisti“, 2.9.1922, S. 4; „Cattolici assaliti dai fascisti a Catania“, 12.9.1922, S. 4; „Cattolici aggrediti dai fascisti“, 14.9.1922, S. 4; „I fascisti contro i cattolici veronesi“, 23.9.1922, S. 4; „Nuove aggressioni fasciste contro cattolici a Verona“, 24.9.1922, S. 4; „La sede nel Partito Popolare di Nocera devastata dai fascisti“, 4.10.1922, S. 4; „I fascisti diffidano un parroco a buttare la veste entro 48 ore“, 8.10.1922, S. 4; „Due sacerdoti insultati dai fascisti“, 10.10.1922, S. 4; „L’adunata fascista a Firenze s’inizia con atti ostili contro la G. Diocesana e il Partito Popolare“, 14.10.1922, S. 4; „Una protesta della Federazione Giovanile Diocesana di Firenze“, 17.10.1922, S. 4; „I fascisti contro le associazioni cattoliche“, 18.10.1922, S. 4.
29 Unter den vielen Biographien Farinaccis sind Fornari 1971, Festorazzi 2004 und Pardini 2007. Innocenti gibt eine populäre, aber farbige Schilderung, die ihn gut trifft (1992, S. 147–150).
30 Milza 2000, S. 326; De Felice 1966, S. 222–223.
31 Chiron 2006, S. 256–257.
32 Die Geschichte vom ängstlichen Mussolini, der sich mit seiner Geliebten nahe der schweizerischen Grenze versteckt, steht bei Festorazzi 2010, S. 69–70. De Felice sagt in seiner grundlegenden mehrbändigen Biographie Mussolinis, dass dieser mit seiner Frau die Mailänder Oper besuchte (1966, S. 373–374).
33 Cannistraro/Sullivan 1993, S. 276; Festorazzi 2010, S. 78.
34 Pietro Badoglio, zit. n. Milza 2000, S. 332.
35 Milza 2000, S. 332–333.
36 Lyttleton 1987, S. 89.
37 De Felice 1966, S. 359.
38 McCormick 1957, S. 7–9.
39 CC 1922, IV, S. 354–355.
40 Bosworth 2002, S. 172.
41 De Felice 1966, S. 311.
42 Ihr Gespräch fand Anfang November 1922 statt. Beyens 1934, S. 136–137.
43 Navarra 2004, S. 15.
44 Salandra, *Memorie politiche*, zit. n. De Felice 1966, S. 462.
45 Lamb 1997, S. 59–60.
46 Dieser Bericht bei Morgan, der am Diner teilnahm (1941, S. 81–85).

Kapitel 3: Die tödliche Umarmung

1 Tisserant 1939, S. 389, 397; Chiron 2006, S. 151.
2 Beyens 1934, S. 102.
3 Confalonieri 1958 S. 109–110. Über Pius X. s. Pollard 1999, S. 78.
4 Zit. n. Rhodes 1980, S. 15; Biffi 1997, S. 74.
5 Aradi 1958, S. 65–66; Venini 2004, S. 23.
6 Chiron 2006, S. 126.
7 Ibid., S. 141.
8 Dante und Manzoni waren ihm die liebsten. Confalonieri 1958, S. 178–179, 230.
9 Confalonieri 1958, S. 58, 175; Charles-Roux 1947, S. 10.
10 Aradi 1958, S. 138.
11 Lazzarini 1937, S. 319.
12 Confalonieri 1958, S. 64–65, 70–71; Chiron 2006, S. 141–146. Bilder des Papstes auf seinem Spaziergang und neben seiner Kutsche erschienen in *Illustrazione italiana*, 8.10.1922, S. 2–3.
13 Potter 1925, S. 9, 242–247, 254–255; MacKinnon 1927, S. 44–45, 189–190.
14 Potter 1925, S. 164.
15 E. Rosa, „L'unità d'Italia e la disunione degli italiani", CC 1922, IV, S. 106.
16 De Rosa 1999.
17 Sale 2007, S. 26. Ledóchowskis Brief an Rosa vom 31.10.1922 liegt im Archiv von *La Civiltà Cattolica*, zu dem Sale als Mitglied der Zeitschrift Zutritt hat.
18 In seinem jährlichen Bericht nach London vom 25.10.1922 schrieb der britische Botschafter beim Heiligen Stuhl: „Alles im Vatikan wird von der Furcht des Papstes vor dem russischen Kommunismus beherrscht." Rhodes 1980, S. 14.
19 Zit. n. Sale 2007, S. 25.
20 Sale, der Rosas Nachlass bei *La Civiltà Cattolica* untersuchte, kommt zu dem Schluss, dass es der Papst war, der Rosa zu dem freundlicheren Kommentar aufforderte, nennt aber keine Einzelheiten. Ibid., S. 27.
21 E. Rosa, „Crisi di stato e crisi di autorità", CC 1922, IV, S. 204.
22 Zu diesem Schluss kommt auch Sale 2007, S. 27–28.
23 Beyens 1934, S. 136–139. Nur wenige Tage nach dem Marsch auf Rom erklärte Kardinalstaatssekretär Gasparri einem französischen Diplomaten, der König habe die richtige Wahl getroffen, als er es ablehnte, die Armee zu rufen. Der Faschismus sei „eine Notwendigkeit geworden." Sale 2007, S. 10.
24 Enzykliken sind im Allgemeinen herausgehobene Botschaften zu Fragen, die dem Papst wichtig erscheinen, häufig an die Bischöfe eines Landes oder, wie in diesem Fall, an alle Bischöfe auf der ganzen Welt gerichtet.
25 *Ubi arcano* zit. n. Utz/von Galen 1976, Band 4, Nr. 23, S. 2877–2939.
26 Milza 2000, S. 343.
27 Ibid., S. 345–346.
28 Motti 2003; Falconi 1967, S. 185; Sale 200, S. 37; Milza 2000, S. 354, 401. Zur Vorschrift, Religionsbücher müssten von der Kirche genehmigt sein, siehe DDI, Settima serie, vol.2, n.155, 1.8.1923. Über Mussolinis Besuche

und Auszahlung von Hilfsgeldern an lokale Geistliche s. Morgan 1941, S. 239.

29 Zit. n. Molony 1977, S. 152. Der Kardinal machte die Bemerkungen auf einer Hochzeit, bei der Mussolini anwesend war. Letzterer war über diese Worte so erfreut, dass er eine Kopie an alle italienischen Botschaften im Ausland schickte. Am nächsten Tag telegrafierte der italienische Botschafter in London zurück, Vannutellis Äußerungen seien in vielen britischen Zeitungen mitgeteilt worden. Die *Times* erklärte, die Bemerkungen des Kardinals seien nicht nur seine persönliche Meinung, sondern die Ansicht des Heiligen Stuhls. DDI, Settima serie, vol.1, n.535, 22.2.1923; ibid., n.544, 23.2.1923.

30 S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.515, fasc.523, ff.8r-9r.

31 Molony 1977, S. 190–191; Falconi 1967, S. 187.

32 Die Berichte von Santucci und Acerbo sind bei Pirri 1960 wiedergegeben.

33 Sale weist darauf hin, dass einige Historiker das Geheimtreffen vom Januar zwischen Mussolini und Gasparri als den Moment identifiziert haben, in dem Tacchi Venturi als geheimer Mittelsmann ausgewählt wurde, ohne dafür aber klare dokumentarische Beweise zu haben. Anfang Februar spielte Tacchi Venturi aber schon diese Rolle (2007, S. 36, 54–55).

34 Scaduto 1956, S. 47; Maryks 2012, S. 302–305; Martina 2003, S. 234–235; Tramontin 1982, S. 631. Während des Krieges wandte Tacchi Venturi sich regelmäßig an die Polizei, um in die Schweiz reisen zu dürfen, wo Ledóchowski sein Büro hatte. Gleich nach dem Krieg bat er wiederholt die italienischen Behörden, Ledóchowski und andere exilierte Jesuiten nach Rom zurückkehren zu lassen. Tacchi Venturis Briefwechsel mit der Polizei während und nach dem Krieg in ACS, MI, PS, 919, b.1, „Curia Generalizia della Compagnia di Gesù."

35 Der spätere Bericht eines faschistischen Polizeispitzels im Vatikan besagte, er sei stets ein Reaktionär gewesen, doch sein Hauptziel seien die Interessen der Jesuiten gewesen. ACS, MI, DAGR, b.1320, informatore, Vatikanstadt, 23.4.1930.

36 In Tacchi Venturis umfangreichem schriftlichen Nachlass findet sich auch eine Postkarte mit dem Bild der Madonna mit dem Jesuskind. Auf der Rückseite stehen mit Füller geschrieben das Datum 28.10.1919 und eine kurze Notiz von Ratti, damals in Warschau, der ihm für die Glückwünsche zu seiner Ernennung zum Bischof dankt. ARSI, TV, b.29. Zur Begegnung von 1899 siehe Maryks 2012, S. 305.

37 Arnaldos Frau war laut Mussolini bei Tacchi Venturi zur Beichte gegangen. De Begnac 1990, S. 591.

38 Tisserant 1939, S. 398–399; Martina 2003, S. 236.

39 „Comunicazione del Vescovo di Vicenza sulle violenze al clero", OR, 21.11.1922, S. 4. Anscheinend wurde kein Faschist in diesen Jahren je wegen Gewalttaten gegen die Kirche exkommuniziert.

40 „Contro un sacerdote giornalista", OR, 24.11.1922, S. 4.

41 „Partiti e fazioni – Circolo cattolico devastato ad Aosta", OR, 13.12.1922, S. 4.

42 „Violenze contro giovani cattolici", OR, 15.12.1922, S. 4.

43 „Le violenze contro il clero nel Vicentino", OR, 20.12.1922, S. 4.

44 Einige Beispiele: „Violenze fasciste a Fabriano", OR, 10.4.1923, S. 4; „Festa missionaria di Piacentino turbata dai fascisti", OR, 19.4.1923, S. 2;

„Protesta della Giunta Diocesana di Piacenza“, OR, 20.4.1923, S. 2; „Minaccie fasciste contro un Congresso eucaristico“, OR, 16.5.1922, S. 4; “I fascisti di Secondigliano distruggono un Circolo cattolico“, OR, 26.5.1922, S. 4. In ihrer Analyse der kirchlichen Wochenpresse im Veneto zeigt Perin, dass die Blätter nicht Mussolini für die Gewalt verantwortlich machten (2011, S. 183). Sobald Mussolini nach seinem Machtantritt durch den Vatikan legitimiert war, wurde dieses Muster noch stärker.

45 Sale 2007, S. 92–94; Pollard 1985, S. 24.

46 Poggi 1967, S. 21; Casella 1996, S. 606–607, 620. Die Bemerkungen des Papstes stammen vom September 1922. Der neue Präsident der Katholischen Aktion in Italien, Luigi Colombo, beschrieb seine Rolle ebenso deutlich: „Ich folgte nicht meinen persönlichen Ansichten, sondern gehorchte … den erlauchten Anweisungen des Heiligen Vaters“, erinnerte er sich später. Zambarbieri 1982b, S. 114.

Kapitel 4: Zum Befehlen geboren

1 OR, 17.3.1923, zit. n. Coppa 1999, S. 89; „Liberalismo in pena“, CC 1923, II, S. 209–218.

2 „Liberalismo in pena“, CC 1923, II, S. 209–218. Es gibt nur indirekte Indizien, dass der *Osservatore Romano* ausschließlich den Wünschen des Papstes folgte, aber im Kontext der dramatischen Veränderung der vatikanischen Position scheint jede andere Erklärung nicht plausibel.

3 Obwohl der Vatikan öffentlich abstritt, dass der betreffende Geistliche, Monsignore Enrico Pucci, mehr als seine persönliche Meinung äußerte, steht in einem späteren Geheimbericht der Polizei, Pucci sei mit der Publikation damals „genau der Anweisung des Kardinalstaatssekretärs“ gefolgt. ACS, MI, FP „Pucci“, f.19, ohne Datum. Ein halboffizielles Dementi, dass der Vatikan bei Puccis Forderung nach Sturzos Rücktritt seine Hand im Spiel gehabt habe, in CC 1923, III, S. 184.

4 Der Papst stellte seine neue Forderung durch Gasparri, dessen Brief an Tacchi Venturi vom 5. Juli begann: „Aus Gründen, deren Aufzählung hier unnötig ist, hat der Heilige Vater Don Sturzo einen Aufschub seiner Antwort erlaubt. … Nachdem er lange und intensiv vor Gott nachgedacht hat, glaubt der Heilige Vater, dass ein Priester in der gegenwärtigen Lage Italiens keine Partei, ja die Opposition aller Parteien gegen die Regierung leiten kann, ohne der Kirche ernsthaft zu schaden, was die Freimaurer bekanntermaßen sehr freut.“ S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.617, fasc.50, f.5, Gasparri an Tacchi Venturi, 5.7.1923. Diese Dokumente werden ausführlich in Sale 2007, S. 80–84, zitiert und diskutiert.

5 Zit. n. Sale 2007, S. 82.

6 Als er die Anweisung des Papstes erhielt, berief Sturzo eine Sondersitzung des PPI-Vorstands für den 10. Juli ein und wollte nicht, dass seine Rücktrittsentscheidung bekannt würde, bevor er die Mitglieder informiert hatte.

[7] Bis hin zum genauen Zeitpunkt, an dem die Nachricht von Sturzos Rücktritt veröffentlicht werden sollte. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.617, fasc.50, ff.14–15. Tacchi Venturi wollte auch ein Versprechen Mussolinis, dass Don Sturzo nichts passieren würde.
[8] Sale 2007, S. 69–70.
[9] Molony, 1977, S. 172–173; Bedeschi 1973.
[10] Sale 2007, S. 74–75.
[11] Beyens 1934, S. 167–169.
[12] Navarra 2004, S. 42.
[13] Baima Bollone 2007, S. 24–26.
[14] E. Mussolini 1957, S. 121.
[15] R. Mussolini 1974b, S. 96.
[16] Ibid.
[17] Milza 2000, S. 354–355.
[18] Festorazzi 2010, S. 74–77.
[19] Cannistraro/Sullivan 1993, S. 273–274; E. Mussolini 1957, S. 32; Navarra 2004, S. 48.
[20] Zit. n. De Felice 1966, S. 472–473.
[21] Monelli beschreibt die Demonstration in Cremona (1953, S. 102). Gentile ist der einflussreichste Forscher, der den Gebrauch von Symbol, Ritual und Mythos im Faschismus untersucht (1993, S. 160–172; 1995). Mehr zur Bedeutung von Ritualen für politische Bewegungen bei Kertzer 1988.
[22] Gentile 1993, S. 281–282.
[23] Beyens 1934, S. 245.
[24] DDI, Settima serie, vol.2, n.155, Mussolini an Gentile, 1.8.1923; Talbot 2007, S. 27; Sale 2007, S. 37, 96; Gentile 2010, S. 107; Milza 2000, S. 432.
[25] S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.573, fasc.22, f.15, 25.9.1923, zit. n. Sale 2007, S. 320–322.
[26] CC 1924, I, S. 175, wo auch aus *Il Popolo d'Italia* zitiert wird.
[27] Sale 2007, S. 333; CC 1924, I, S. 80.
[28] Unter anderem wurde die jährliche Zahlung an Bischöfe von 6000 auf 12.000 Lire erhöht, die an Gemeindepriester von 1500 auf 2500 Lire. CC 1924, II, S. 82.
[29] Ebner 2011, S. 38.
[30] Zit. n. Sale 2007, S. 130.
[31] Ibid., S. 134–137. Das gedruckte Rundschreiben findet sich in S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.617, fasc.50, ff.30r-30v, die handschriftliche Notiz, ihn nicht zu versenden, auf f.47r.
[32] Chiron 2006, S. 152; Confalonieri 1958, S. 171.
[33] Lazzarini 1937, S. 309–310. Lazzarini gibt kein Datum für Carrères Besuch an, sagt aber, es sei kurz nach dem Erscheinen von *Le Pape* (1924) gewesen.
[34] Confalonieri 1958, S. 157; Charles-Roux 1947, S. 14.
[35] Chiron 2006, S. 151.

Kapitel 5: Rückkehr aus dem Grab

[1] Durand 2010. Merry del Vals Kommentar von 1927 wurde dem Papst hinterbracht, der ihn zu einer demütigenden Strafpredigt bestellte. In seinem Bericht über das Treffen schrieb er: „Der Papst behandelte mich wie einen kleinen Schuljungen.“ Durand 2010, S. 48–49.

[2] Giacomo Matteotti, „Discorso alla Camera dei Deputati di denuncia di brogli elettorali“ (1924), https://it.wikisource.org/wiki/Italia_-_30_maggio_1924,_Discorso_alla_Camera_dei_Deputati_di_denuncia_di_brogli_elettorali.

[3] Milza 2000, S. 365–367; De Felice 1966, S. 620. Eine gründliche Darstellung des Matteotti-Mordes und seiner Folgen bei Canali 2004b.

[4] Milza 2000, S. 370; CC 1924, III, S. 80–89.

[5] De Felice 1966, S. 630.

[6] Milza 2000, S. 378.

[7] De Felice 1966, S. 644. Als Mussolini später an die Wochen nach dem Mord zurückdachte, sagte er: „Ich hatte damals ein Gefühl der Isolation, denn die Säle im Palazzo Chigi, die normalerweise so voll waren, waren so verlassen, als wäre ein Windstoß, ein Sturm hindurch gefegt.“

[8] Navarra 2004, S. 25–27.

[9] Cannistraro/Sullivan 1993, S. 295.

[10] CC 1924, III, S. 85–87.

[11] ASMAE, Gab., b.32. Tacchi Venturi an Mussolini, 27.6.1924.

[12] Baima Bollone 2007, S. 96.

[13] Sale 2007, S. 162.

[14] Ibid., S. 162–168.

[15] Ende Juni forderte ein PPI-Abgeordneter den König im Namen der Opposition auf, demokratische Freiheiten wiederherzustellen und private bewaffnete Gruppen zu verbieten. CC 1924, III, S. 179–180. Mitte Juli trafen sich die PPI-Chefs der Provinzen in Rom, wo sie einen Plan fassten. Die Alternative zu den Faschisten sei nicht die traumatische Lähmung der Regierung und das Chaos von 1922, wie Mussolinis Anhänger behaupteten, sondern eine solide Koalition aus *popolari*, enttäuschten Liberalen und demokratischen Sozialisten. Siehe Ferrari 1957, S. 70; Sale 2007, S. 169–171.

[16] ASMAE, Gab., b.32, Tacchi Venturi an Mussolini, 20.7.1924; ibid., Paulucci di Calboli an Tacchi Venturi, 22.7.1924. Mussolini kritzelte seine handschriftliche Notiz auf den Begleitbrief Tacchi Venturis an seinen Sekretär, Baron Paulucci di Calboli. Ibid., Tacchi Venturi an Paulucci di Calboli, 20.7.1924.

[17] Eine detaillierte und ungewöhnliche Schilderung der genauen Kontrolle, die der Papst ausübte, steht in einem Dokument von Felice Rinaldi, S. J., „Resoconto della stesura dell’articolo ‚La parte dei cattolici nelle presenti lotte dei partiti politici in Italia‘“, 11.8.1924, im Archiv der *Civiltà Cattolica*, abgedruckt in Sale 2007, S. 477–478. Vgl. Sales Diskussion, S. 172–182.

[18] „La parte dei cattolici nelle presenti lotte dei partiti politici in Italia“, CC 1924, III, S. 297–306.

[19] Gasparri gestand dem belgischen Botschafter später, er habe keine Ahnung, was die Frauen damit anfingen. Beyens 1934, S. 235–236.

[20] Zit. n. Sale 2007, S. 182–183. Die Bemerkungen des Papstes brachten Antifaschisten in Italien und im Ausland auf. Manche sagten, er habe über solche politischen Fragen nicht mit der päpstlichen Unfehlbarkeit

gesprochen, sondern nur als Mann, der seine persönliche Meinung sagte. Eine Woche später schlug der *Osservatore Romano* zurück. Er sagte der katholischen Welt, die Worte des Papstes seien eine „kategorische Anweisung“. Wer behaupte, Katholiken seien frei, in dieser Sache ihrem Gewissen zu folgen, irre sich; zit. n. Sale 2007, S. 184.

21 Zufällig fand der Unterricht nicht weit vom Sommerhaus der Mussolinis in der Romagna in einem toskanischen Kamaldulenserkloster statt, wo der ältliche Kardinal Vannutelli seinen Sommerurlaub verbrachte. Als Mussolini seine Familie besuchte, suchte er auch Vannutelli auf. Er bat den Kardinal, seine Kinder persönlich zu firmen, gleich nachdem der Abt des Klosters ihnen die Erstkommunion gespendet hatte. So fand am 8. September morgens die Erstkommunion statt, und mittags firmte der Kardinal die Kinder. Vannutellis Brief, der im Vatikanischen Geheimarchiv zu finden ist, bei Sale 2007, S. 345–346.

22 Seltsamerweise teilte Gasparri Sturzo die Entscheidung nicht direkt mit, sondern schrieb am 16. September an dessen Bruder, einen Bischof auf Sizilien, vom „Wunsch, vielmehr vom Befehl des Heiligen Vaters“ und bat ihn, Don Sturzo von der Entscheidung des Papstes zu unterrichten. Der Bruder lehnte entrüstet ab, und Gasparri musste den ehemaligen PPI-Chef auf anderem Wege informieren.

23 Das Archiv des Vatikanischen Staatssekretariats besitzt eine handschriftliche Quittung vom 17. Oktober von Sturzos Anwalt, welche die Auszahlung von 10.000 Lire durch Monsignor Pizzardo für Sturzos Auslandsreise bestätigt. Obwohl Sturzo dafür dankbar war, hielt er es für nützlicher, das Geld in britischen Pfund zu bekommen, und eine zweite handschriftliche Notiz vom 20. Oktober, diesmal von Sturzo selbst, informierte Pizzardo, er werde es am nächsten Tag durch denselben Boten zurückschicken, um es umtauschen zu lassen. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.617, fasc.50, ff.26r, 27r; Molony 1977, S. 192.

24 Cannistraro/Sullivan 1993, S. 296; Monelli 1953, S. 109; De Felice 1966, S. 716.

25 Ich baue hier auf der Interpretation von De Felice auf (1966, S. 717; 1968, S. 50–51).

Kapitel 6: Die Diktatur

1 Genaue Mitgliederzahlen der Freiwillige Miliz für Nationale Sicherheit (Milizia Volontaria per la Sicurezza Nazionale oder MVSN) gibt es nicht, denn nur ein Teil war aktiv, der Rest war passiv registriert, aber es gab wohl über 100.000 aktive Mitglieder und insgesamt vielleicht zwei- bis dreimal so viele.

2 Milza 2000, S. 386–387.

3 Fornari 1971, S. 101–111.

4 Tacchi Venturis Briefentwurf an Mussolini vom 18.9.1925 findet sich in einer nicht inventarisierten Dokumentenserie im Archiv der *Civiltà Cattolica*, gedruckt in Sale 2007, S. 364–365. Ich habe das Original oder

eine Kopie nicht in Mussolinis Nachlass im Staatsarchiv gefunden, darum gibt es wohl keinen Beweis, dass der Brief abgeschickt wurde. Franzinelli nennt das Datum der Heirat (1998, S. 45), Milza erwähnt Racheles Widerwillen gegen die späte Taufe (2000, S. 401). Der Bericht über die Eheschließung nach R. Mussolini 1974, S. 107.

5 Seine Rede vor dem nationalen Kongress der PNF am 21.6.1925 war typisch: „Wer die Verantwortung hat, eine Revolution zu führen, ist wie ein General, der einen Krieg zu führen hat." Discorsi di Benito Mussolini, „Discorso del 21 giugno 1925", www.dittatori.it/discorso21giugno1925.htm.

6 Zit. n. Baima Bollone 2007, S. 28.

7 Dass der mächtige Mussolini Farinacci nicht einschüchterte, geht aus der Antwort des *Ras* am nächsten Tag hervor: „Heute früh hat mir dein Bote einen deiner üblichen ‚Schmollbriefe' gebracht", schrieb Farinacci. „Ich habe die Versprechen erfüllt, die ich in Rom gegeben habe, und erstaunlicherweise sagst du, ich hätte meine Versprechen nicht erfüllt. … Der Prozess ist politisch geworden? Das wusste man doch schon lange, sonst wäre ich nicht in Chieti."

8 Fornari 1971, S. 119–125, 135. Die Akten des US-Außenministeriums in den National Archives enthalten einen faszinierenden Bestand an Dokumenten von 1934, die einen seltsamen Epilog zum Prozess gegen die Matteotti-Mörder darstellen. Amerigo Dumini, der Anführer des Mordkommandos, hatte ein versiegeltes Paket an einen Anwalt in San Antonio (Texas) geschickt und geschrieben, sein Leben sei bedroht, vor allem durch Arturo Bocchini, den Chef der italienischen Polizei. Dumini sagte, wenn bekannt sei, dass die Dokumente in dem Paket im Falle seines Todes geöffnet würden, könne ihn das vor der Ermordung bewahren. Da der Anwalt nicht wusste, wer Dumini war, bat er seinen Freund, einen Senator aus Texas, es herauszufinden. Auf Bitten des Senators schickte der US-Konsul in Florenz einen Bericht über Duminis Rolle im Matteotti-Mord an das Außenministerium. Dieses hielt den Brief des Konsuls für zu sensibel, um ihn an den Anwalt weiterzuschicken. Stattdessen informierte es den Senator über den Bericht, und dieser teilte dem Anwalt diskret mit, mit wem er es zu tun habe. NARA, M1423, reel 1, Arnold Cozey, San Antonio, an Joseph Haven, US-Konsul in Florenz, 1.3.1934, u. ff.

9 Urso diskutiert Sarfattis Rolle bei der Einführung des Themas der *romanità* und der Formung des Duce-Kults (2003, S. 160–165). Das Buch erschien zuerst ein Jahr vorher außerhalb Italiens unter anderem Titel.

10 Zit. n. Falasca-Zamponi 1997, S. 64–65.

11 Zit. n. Baima Bollone 2007, S. 78.

12 O. Russell, *Annual Report 1925*, 21.4.1926, C 5004/5004/22, in Hachey 1972, S. 74, 77–78, Abschnitte 3, 14–18; Chaline 1996, S. 162; Agostino 1991, S. 44–45; Morgan 1939, S. 205.

13 ACS, MI, DAGRA, b.129, Vice Questore, Borgo, an den Questore, 21.1.1925; Venini 2004, S. 24–25.

14 Am 21. April, dem Jahrestag der Gründung der Stadt Rom, sagte der Papst: „Man ist erst dann ganz Christ, wenn man katholisch ist, und man ist erst dann ganz katholisch, wenn man Römer ist." Siehe Baxa 2006, S. 116.

15 Während des Heiligen Jahrs schlug Kardinal Merry del Val aus Besorgnis, Pius XI. könne sich bei den Tausenden von Pilgern infizieren, die ihm die Hand küssen durften, angeblich vor, der Papst solle künftig Handschuhe

tragen, und Pius stimmte zu. A. C. Jacobson, M. D., „To Guard the Hands that Pious Pilgrims Kiss“, WP, 15.11.1925, S.SM8.

16 Die päpstliche Gendarmerie hatte 100 Männer und 5 Offiziere, die zusammen mit der Schweizergarde den Vatikan bewachten.

17 Bosworth 2011, S. 180.

18 Pater Martina, einer der wichtigsten Kirchenhistoriker, charakterisiert die Vision des Papstes in *Quas primas* als anachronistisch (1978, S. 226–227). Siehe auch Bouthillon 1996; Verucci 1988, S. 35–37; Chiron 2006, S. 233–234.

19 Rohrbasser 1953, S. 75.

20 „Lutherans to Fight Papal Feast Edict“, NYT, 21.3.1926, S. 12.

21 Seldes berichtet dies als Tatsache, obwohl es zugegebenermaßen apokryph klingt (1934, S. 128).

22 Beatrice Baskerville, „How the Pope Spends His 24 Hours“, BG, 1.11.1925, S.C5.

23 Diese Episode wird vom „bedeutenden vatikanischen Informanten“ berichtet, der hinzufügte, der Papst sei ein „unsensibler Egoist“. ACS, MCPG, b.155, 20.3.1926. Auch in einem ansonsten bewundernden Porträt im *Boston Globe* hieß es: „Geistliche, die Benedikt XV. schätzten, finden Pius XI. etwas kühl.“ Baskerville, „How the Pope Spends His 24 Hours“, S.C5.

24 Diese Berichte von Mussolinis Informanten befinden sich jetzt im Zentralen Staatsarchiv in Rom. Die Informanten teilten auch bloßen Klatsch mit oder versuchten, den Ruf jener zu beschädigen, die sie nicht mochten. Durch das faschistische Spitzelsystem, zu dem sie gehörten, besitzen wir aber für diese Zeit ein reicheres Bild der Machtkämpfe, Intrigen, Persönlichkeitskonflikte und Skandale im Vatikan als für jede andere Epoche. Unter den neu gegründeten Polizeibehörden war die Organisation zur Überwachung und Bekämpfung des Antifaschismus (Organizzazione per la Vigilanza e la Repressione dell’Antifascismo, OVRA), eine Art Elitetruppe politischer Spitzel, am gefürchtetsten. Fiorentino 1999; Canali 2004a. Weiteres zu den repressiven Maßnahmen von 1925–26 bei Milza 2000, S. 394–396; Gentile 2002, S. 153–154; CC 1926, IV, S. 459–465, 560.

25 ACS, MCPG, b.155, ohne Datum [1926]. Die Berichte des „bedeutenden vatikanischen Informanten“ sind voller Beschwerden von Geistlichen über den herrschsüchtigen Charakter des Papstes und ihre rüde Behandlung durch ihn. Eine Notiz vom 28.10.1927 ist typisch: „Ein Monsignore, der oft mit dem Papst spricht, erzählt mir, dass der Papst mit der Zeit immer schrecklicher und autoritärer wird und man darum Angst hat, mit ihm zu reden.“ ACS, MCPG, b.156.

26 Botschafter Eugène Beyens, 10.2.1925, zit. n. Ruysschaert 1996, S. 252–253; Beyens 1934, S. 286–287.

27 Cesare Pasini, „Il bibliotecario con la pistola“, OR, 19–20.11.2007, S. 5.

28 De Felice 1968, S. 200–201; Cannistraro/Sullivan 1993, S. 326–327. Gibson hatte anscheinend vor, nach Mussolini auch den Papst zu töten.

29 Baima Bollone 2007, S. 53.

30 „Mussolini si è salvato per un vero miracolo!“, *Il Regime fascista*, 9.4.1926, S. 1.

31 Nur Stunden nach dem Attentat erschien Tacchi Venturi im Palazzo Chigi mit den persönlichen Glückwünschen des Papstes. ARSI, TV, b.7, fasc.431,

Tacchi Venturi an Monsignor Pizzardo, 11.9.1926; De Felice 1968, S. 202.

32 De Felice 1968, S. 204–208.

33 Die Botschaft wurde von Tacchi Venturi überbracht. DDI, Prima serie, vol.4, n.473, Grandi, Rom, an Mussolini, Forlì, 1.11.1926.

34 Die Zensur hatte schon vorher begonnen, war aber weniger repressiv. Ein Gesetz vom 15.7.1923 verlieh der Polizei die Autorität, Zeitungsredakteure zu entlassen und Zeitungen zu beschlagnahmen, wenn sie etwas veröffentlichten, das die Würde Italiens beschmutzte oder beleidigend für König, Papst oder katholische Kirche war. Siehe Talbot 2007, S. 27.

35 *La Civiltà Cattolica* äußerte Zustimmung, während der *Osservatore Romano* die Parlamentsrede des italienischen Justizministers kommentarlos mitteilte, einschließlich seiner Worte von der Unterstützung der katholischen Kirche für die Maßnahmen. CC 1926, IV, S. 459–462; Rogari 1977, S. 174.

Kapitel 7: Attentäter, Päderasten und Spitzel

1 Eine der wichtigeren Anfragen dieser Art kam im Juli 1928. Alcide De Gasperi, der Sturzo als PPI-Vorsitzenden abgelöst hatte und nach dem Zweiten Weltkrieg italienischer Premierminister wurde, kam 1927 in Haft, weil er das Land ohne Erlaubnis zu verlassen versuchte. Im folgenden Jahr wurde er bei einer Amnestie freigelassen, durfte aber Rom nicht verlassen. Um zu seiner Familie in ihrem Haus in Nordostitalien zu kommen, bereitete er ein Gesuch an Mussolini vor. Da er ein bekannter Antifaschist war, überzeugten ihn seine Freunde, dass Mussolini seine Bitte ablehnen würde, wenn Tacchi Venturi sie nicht persönlich überbringe. Widerwillig bat De Gasperi um die Hilfe des Jesuiten, doch der Mittelsmann des Papstes weigerte sich. In einer handschriftlichen Notiz am Rand des maschinenschriftlichen Gesuchs an Mussolini erklärte De Gasperi: „Von Pater Tacchi nicht angenommen, weil es keinen Dank für die Amnestie und keine Worte der Huldigung enthält!“. De Gasperi 2004, S. 94.

2 ACS, MI, DAGR, b.1320, informatore n.204, Rom, 28.10.1928.

3 Maryks 2012, S. 308.

4 Daneben stellte er die Bedrohung durch „innere Auflösung“.

5 ARSI, TV, b.7, fasc.430a, ohne Datum.

6 Das Büchlein war Filippo Maria Tinti, *Sionismo e Cattolicismo* (Bari 1926). ASMAE, Gab., b.32, Tacchi Venturi an Marchese Giacomo Balucci, Kabinettschef, 6.9.1926. Balucci antwortete, dass Mussolini dafür danke. ASMAE, Gab., b.32. Tacchi Venturi sah eine Verbindung zwischen der Gefahr durch die Juden und ihre diversen Mitverschwörer und den Schwierigkeiten der Kirche bei der Durchsetzung ihrer moralischen Normen. In einem Memo an Gasparri vom 1. Dezember empfahl er Wege, um mit der Bedrohung durch die „antireligiöse“ Kampagne in Italien, wie er sie bezeichnete, fertigzuwerden. Jeder Katholik freue sich, wenn die

faschistische Regierung immer stärker im Interesse der katholischen Kirche arbeite, denn dies verbinde Kirche und Staat immer enger. Mussolinis Anstrengungen stießen jedoch in den Provinzen auf Widerstand, wo Beamte oft seine Befehle ignorierten. Der Wiedergeburt des religiösen Gefühls standen für den Jesuiten „die Juden, die Protestanten, die Freimaurer und die Bolschewisten im Wege, alle ständig und machtvoll gegen die Kirche und die Staatsregierung verbündet.“ Auch hier stellte Tacchi Venturi die Verschwörung nicht allein als Feind des Vatikans, sondern auch Mussolinis und der faschistischen Regierung dar. Da er Mussolinis Empfindlichkeit gegenüber der Macht Englands kannte, fügte er hinzu, die Juden und ihre Verbündeten arbeiteten bei ihren gnadenlosen Versuchen, die katholische Kirche zu schwächen, im Interesse der „angelsächsischen Hegemonie“. Er warnte, dass diese „einen gewaltigen Plan zur Eroberung Italiens ausführt, der heute religiös, aber morgen politisch ist.“ ARSI, TV, b.8, fasc.446, Tacchi Venturi an Gasparri, 1.12.1926, Brief mit Anhängen.

7 „Stabs Jesuit Agent in Vatican Issue“, NYT, 29.2.1928.

8 „Anti-Mussolini Plot Seen in Rome Stabbing“, WP, 1.3.1928, S. 3.

9 Im Bericht eines Polizeiinformanten steht: „Pater Tacchi Venturi ist überzeugt, dass der Angriff gegen ihn damit zusammenhängt, dass sein Name vor einigen Monaten gleich nach dem des Duce auf einer Liste von Personen auftauchte, die beseitigt werden sollten. Es heißt, die Liste sei in Frankreich unter Freimaurern und italienischen Exilanten aufgestellt worden. Sie werfen ihm als Mitglied des Jesuitenordens vor, dem Duce repressive Maßnahmen gegen die Freimaurer vorgeschlagen zu haben, und haben dafür wohl seinen Tod befohlen.“ ACS, MI, DAGR, b.1320, informatore, Rom, ohne Datum.

10 Der Polizeichef fand es auch seltsam, dass Tacchi Venturis Geheimbericht eine Erklärung anbot, nachdem die Polizei nicht geglaubt hatte, der Jesuit stehe auf Platz zwei der Todesliste. Salvemini sagte dem Informanten angeblich: „Der Jesuitenorden ist durch und durch faschistisch, und er ist der Pfeiler, auf dem der Faschismus ruht.“

11 Der Polizeichef nannte das Dokument ein offensichtlich „fantastisches und krudes Gewebe aus Tatsachen und Neuigkeiten, das paradoxerweise Unkenntnis der grundlegendsten politischen Gegebenheiten verrät.“ ACS, MI, DAGR, b.59, pp.15–16. Salvemini ging später in die USA, wo er 1934 einen Lehrstuhl in Harvard erhielt.

12 Als Violet Gibson zwei Jahre zuvor Mussolini ermorden wollte, hatte der Mann versucht, der Polizei die Irin als Teil einer Verschwörung zu verkaufen, über die er alles wisse. Damals hatte er wegen Betrugs in Florenz im Gefängnis gesessen, und die Polizei verdächtigte ihn zweifellos, die Geschichte erfunden zu haben, um freizukommen. Beim Verhör behauptete er, das Attentat sei von einer bis dahin unbekannten politischen Geheimgesellschaft irischer Frauen geplant worden, die mit italienischen Antifaschisten im französischen Exil im Bunde sei. Die Polizei war nicht beeindruckt. Später bekam er wieder Ärger, als er der französischen Armee eine Geheimwaffe verkaufen wollte, die angeblich die Motoren feindlicher Flugzeuge mitten im Flug stoppen sollte. Leider funktionierte sie nicht.

13 ACS, MI, DAGR, b.1320, Rom, 20.3.1928.

14 Ibid., dal direttore, Capo Divisione Polizia Politica, Rom, 30.3.1928, S. 29.

15 Der Polizeichef bemerkte auch, Tacchi Venturi habe beim Versuch, die Polizei von der Identifizierung seines Angreifers abzuhalten, diesen ganz anders beschrieben als der Pförtner. Der Jesuit hatte den Unterschied so erklärt, dass der Pförtner alt und verwirrt sei. Für den Polizeichef war der Mann aber „kein so armer, konfuser Wirrkopf, wie Pater Tacchi es uns weißmachen will." ACS, MI, DAGR, b.1320, informatore, ohne Datum.

16 In seinem Abschlussbericht schrieb der Polizeichef, er habe es natürlich abgelehnt, „angesichts der Ehrbarkeit des Mannes anderen absurden, um nicht zu sagen empörenden Stimmen zu glauben, nämlich von unmoralischen Beziehungen zwischen Opfer und Angreifer." ACS, MI, DAGR, b.59, p.13.

17 Ob Tacchi Venturi wirklich eine Affäre oder sexuelle Beziehung gehabt oder einen Knaben oder jungen Mann missbraucht hatte, bleibt Spekulation. Es gibt einige Indizien, aber kein sicheres Wissen. Mehrere Jahre später hieß es im Bericht eines regelmäßigen Polizeiinformanten, Tacchi Venturi hege „große Zuneigung zu einem jungen Mann, mit dem er nicht verwandt ist. Es könnte sein junger Sekretär sein … Man hat mir bestätigt, dass es seine einzige große Liebe ist." ACS, MI, DAGR, b.1320, informatore n.590 (= Eduardo Drago), Rom, Mai 1936.

18 ACS, CR, b.68, 4.5.1928.

19 Damals bezeichnete „Päderast" einen Mann, der sexuelle Beziehungen mit Knaben oder jungen Männern hatte.

20 Beide Männer glaubten, sie verdienten einen Kardinalshut, und laut Mussolinis „bedeutendem vatikanischen Informanten" benutzten beide ihre Nähe zum Papst, um ihn gegen Kardinal Gasparri aufzustacheln, dem sie die Schuld gaben, den Papst gegen sie einzunehmen. Wenn der Papst seinen alten Kardinalstaatssekretär allmählich von den wichtigsten Entscheidungen ausschloss, geschah es teilweise durch den Einfluss von Samper und Caccia. ACS, MCPG, b.155, noto informatore vaticano, 1926. Die Notiz wurde wahrscheinlich Ende Juni geschrieben, denn sie erwähnt Sampers Enttäuschung, nicht auf der neusten Kardinalsliste zu stehen, und das Konsistorium fand am 21. Juni 1926 statt.

21 ACS, MCPG, b.155, noto informatore vaticano, 23.7.1928. Samper war nicht einmal Italiener, sondern Kolumbianer. Der Informant hatte in seinen Berichten vom 22. und 30. Juni auf die geheime päpstliche Untersuchung verwiesen. Sampers mysteriöse Entlassung wird erwähnt in *The Cardinals of the Holy Roman Church, Biographical Dictionary (1902–2012)*, online: http://www2.fiu.edu/~mirandas/bios-s.htm. In seinen Memoiren über die Jahre 1914–18 als inoffizieller französischer Gesandter beim Heiligen Stuhl erinnert sich Charles Loiseau an Samper, damals Majordomus Benedikts XV.: „ein junger, wohlhabender Prälat von gutem Aussehen, der sich der Gunst Benedikts XV. erfreute." Erst viel später erfuhr er, dass Samper „in Ungnade gefallen und aus etwas delikaten Gründen aus dem Vatikan vertrieben worden war." Er fügte hinzu: „Was immer sie waren, ich habe gute Erinnerungen an ihn." Loiseau 1960, S. 102. Auch der französische Botschafter Fontenay ging in einem Bericht nach Paris vom 17.12.1928 auf die mysteriöse Entlassung ein, zit. n. Chiron 2006, S. 152, Anm. 57.

22 Der „bedeutende vatikanische Informant" berichtete auch, Caccia habe den Unterhändler des Papstes, Francesco Pacelli, als Verteidiger beschäftigt. ACS, MCPG, b.157, noto informatore vaticano, 30.6.1928.

23 Canali 2004a, S. 288.

24 Diesen Punkt betont De Felice (1968, S. 464) und bemerkt, dass Bocchini sich dadurch von seinen NS-Pendants Heydrich und Himmler unterschied, die Sadisten waren. Beide schätzten Bocchini aber sehr hoch und suchten seinen fachlichen Rat. Laut dem amerikanischen Journalisten Thomas Morgan, der ihn kannte, war Bocchini unglücklich über Mussolinis zunehmende Annäherung an die Nazis, und als er im November 1940 starb, nach wie vor Polizeichef und von hervorragender Gesundheit, hegte man den Verdacht, die Deutschen hätten etwas damit zu tun. Morgan 1941, S. 236.

25 De Felice 1968, S. 465.

26 Canali 2004a, S. 283–284.

27 Ibid., S. 766, Anm. 840. Viele Informationen, die Pucci schickte, wurden von Pupeschi weitergeleitet, die in den Geheimberichten als Informant Nr. 35 erscheint. 1929 berichtete Pupeschi, als ein Kardinal den Papst gebeten habe, Pucci aus dem Vatikan zu entfernen, habe Pius geantwortet, er sei zu wertvoll für den Umgang mit der Presse, werde aber keine vertraulichen Missionen bekommen – „und wir werden ein Auge auf ihn haben." ACS, MI, FP „Cerretti", informatore n.35 (= Bice Pupeschi), Rom, 25.10.1929.

28 Der große, gutaussehende Geistliche, dessen Würde durch seine schwarzviolette Soutane eines Monsignore und die volltönende Stimme noch gesteigert wurde, war auch den Auslandskorrespondenten außerhalb des Vatikans gut bekannt, bot ihnen ebenfalls Informationen zu einem gewissen Preis und unterhielt sie mit einem unermüdlichen Vorrat an Geschichten. Siehe Alvarez 2002, S. 156–157; Canali 2004a, S. 195; Franzinelli 2000, S. 259–260, 701–703. Morgan zeichnet einen umgänglichen und beliebten Pucci, der ständig eine US-Presseagentur gegen die andere ausspielte, um seine Einkünfte zu erhöhen (1944, S. 31–36).

29 Bei der Interpretation dieser faszinierenden, sensationsheischenden, klatschsüchtigen und unzuverlässigen Berichte ist viel Skepsis geboten, denn ihr Autor hatte eigene Interessen. Wie erwähnt, bleibt die Identität des „bedeutenden vatikanischen Informanten" ein Rätsel. Man hat spekuliert, es sei Pucci selbst gewesen, der überall im Vatikan hinkam und mit vielen der höchsten Würdenträger auf vertrautem Fuß stand. Ich bezweifle es aber. Der erste Bericht des Informanten kam vor Bocchinis Ernennung zum Polizeichef, und bis 1934 lieferte er zahlreiche oft lange Berichte über die höchsten Ränge des Vatikans. Manchmal beschreibt er Pucci auf eine Art, die nicht zu einer Selbstbeschreibung passt, z.B. ACS, MCPG, b.55, 20.3.1926, u. ibid., ca. April 1926, über die Kolumbusritter. Der „bedeutende vatikanische Informant" versuchte ständig, Kardinal Gasparri zu diskreditieren. In einem Bericht zitiert er, wie Gasparri auf Mussolini schimpfte und mehrfach wiederholte, er solle „sich doch einscheißen." ACS, MCPG, b.156, 12.4.1927. Gasparri drückt aber in seinen Memoiren Sympathie für Pucci aus, darum erscheint es seltsam, dass dieser so entschlossen gewesen sein sollte, ihn bei Mussolini anzuschwärzen.

30 ACS, MCPG, b.157, noto informatore vaticano, 22. u. 30.6.1928. Um Caccia zu entfernen, bis der Skandal sich gelegt hatte, schickte der Papst ihn als Vertreter zum Eucharistischen Weltkongress nach Australien. Nach der

Rückkehr des Monsignore begannen die Gerüchte aber von neuem. ACS, MI, PS, Polizia Politica, b.210, informatore n.35, Rom, 27.9.1929. Eine handschriftliche Notiz in diesem Bericht erwähnt, dass eine Kopie an Außenminister Dino Grandi ging.

Kapitel 8: Der Pakt

1 Ich erzähle die Geschichte der päpstlichen Versuche, Rom zurückzugewinnen, in Kertzer 2004. Nach dem Ersten Weltkrieg versuchte Benedikt XV. erfolglos eine Übereinkunft mit der italienischen Regierung zu erreichen. Der an den Verhandlungen in Paris beteiligte italienische Premierminister hinterließ einen Bericht, ebenso der Vertreter des Papstes. Orlando 1937, S. 140–146, 177–186. Zur negativen Reaktion Vittorio Emanuele III. auf die Verhandlungen siehe Margiotta 1966, S. 56–58.

2 Als später Presseberichte über die Kommission erschienen, ließ der Papst den *Osservatore Romano* schreiben: „Die kirchliche Autorität hatte weder etwas mit der Ernennung noch der Auswahl der drei Rechtsberater der kirchlichen Seite oder der Arbeit der Kommission zu tun.“ Die Kopie eines von Mussolini unterzeichneten Memos an seinen Justizminister zeigt die Realität: „Mit Bezug auf frühere Abkommen informiere ich Eure Exzellenz, dass der Heilige Stuhl die folgenden drei Personen für die Kommission zur Reform der kirchlichen Gesetzgebung benannt hat.“ Es folgten die Namen und Ränge von zwei hohen Geistlichen des Vatikans und einem Rechtsprofessor der Lateranuniversität: „Der Heilige Stuhl hat mir auch das beigelegte Memo mit den Hauptpunkten, die er in der Reform verwirklicht sehen möchte, übersandt.“ Mussolini fügte ein Memo mit sechs Maßnahmen bei, das Tacchi Venturi ihm im Namen des Papstes gegeben hatte. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.628, fasc.56, ff.91r-93r, 3.8.1924. De Felices Darstellung dieser Ereignisse, die er schrieb, bevor die Dokumente in den vatikanischen Archiven zugänglich wurden, stimmt wesentlich mit dem überein, was wir heute wissen (1995, S. 106–110). Siehe auch Margiotta 1966, S. 131–133.

3 Der handschriftliche Brief des Papstes in S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.702, fasc.1, ff.14r-16v.

4 DDI, Settima serie, vol.4, n.308. Am 16.5.1926 schrieb Tacchi Venturi an Mussolini, nach ihrem Treffen wenige Tage zuvor habe er im Gespräch mit Gasparri erfahren, der Vatikan sei nun bereit, in direkte Gespräche mit dem Duce einzusteigen, um die Römische Frage zu lösen. DDI, Settima serie, vol.4, n.312.

5 NARA, M530, reel 2, n.1410, US-Botschafter Henry F. Fletcher, Rom, an den Außenminister, 4.10.1927.

6 Keine Gelegenheit war zu gering, um sie auszunutzen. Nach dem Begräbnis eines prominenten Priesters besuchten seine Angehörigen Mussolini und schenkten ihm das Brustkreuz des Monsignore, das nach ihren Worten eine Reliquie des Heiligen Kreuzes enthielt. Mussolini küsste es – was dem Priesterfresser aus der Romagna schwer gefallen sein muss –

und sagte ihnen, er werde es stets bei sich tragen. Als der Papst die Geschichte hörte, war er erfreut. *„Bene, bene“* (Gut, gut), war sein Kommentar. ACS, MCPG, b.155, 5.7.1926.

7 „La parola di Merry del Val“, *Il Regime fascista*, 7.10.1926, S. 1; Franzinelli 1998, S. 54.

8 Franzinelli 1998, S. 68.

9 „Aristocrazia nera“, *Il Secolo XX*, 20.2.1929, S. 11, zeigt ein Bild Francesco Pacellis als Beispiel für diese Gruppierung. Bosworth 2011, S. 26.

10 *Chicago Daily News*. Ein Bericht der Geheimpolizei erwähnte im November 1926, die amerikanischen Kolumbusritter wollten dieses Land bezahlen. ACS, MI, DAGRA, b.113, n.52199.

11 Der Jesuit wandte sich an den Innenminister Luigi Federzoni. Laut dem Polizeibericht befanden sich die Zentralen beider Organisationen im selben Gebäude, und der langjährige Ortsvorsitzende der PPI war ein Priester.

12 Er fügte hinzu, es sei besonders empörend, dass die PPI sich gegen die Faschisten stelle, aber zugleich für ein Bündnis mit den Sozialisten offen sei, „die geschworenen Feinde jedes christlichen Prinzips.“ Tacchi Venturi an Gasparri, S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.611, fasc.46, ff.23r-23v; die Polizeiberichte in ff.25r-30r.

13 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.734, fasc.241, ff.4r-5v, Tacchi Venturi an Gasparri, 8.1.1926. Der Jesuit fügte eine Notiz über Federzonis Meinung über den Bischof von Brescia hinzu: „Er respektiert zwar die pastoralen Tugenden von Monsignore Gaggia und seine religiöse Bildung und Kultur, glaubt aber, dass er wegen seines ehrwürdigen Alters nicht erkennt, dass hinter der Maske oder dem Namen der Katholischen Aktion einige Mitglieder eine geheime Kampagne gegen die Regierung führten und mit allen Mitteln die kirchliche Autorität in diesen Kampf hineinziehen wollten.“

14 *Balilla* ist der Nachname eines Jugendlichen, der 1746 in Genua einen Volksaufstand gegen die Österreicher ausgelöst haben soll. Gibelli 2003, S. 267.

15 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.667, fasc.129, ff.68r-69r.

16 ACS, MCPG, b.157, noto informatore vaticano, 29.4.1928.

17 Coco 2009, S. 164–165.

18 Rhodes 1980, S. 33. Dieser Bericht beruht auf der Aussage des deutschen Botschafters in Rom.

19 Pacelli 1959, S. 99. Nur wenige Monate zuvor reagierte der Papst am 1. März verärgert, als Francesco Pacelli den Vorschlag vortrug, er solle darauf verzichten, die Villa Doria Pamphili dem Vatikangebiet anzugliedern. Pius XI. betonte damals, er würde lieber auf den Vertrag verzichten als auf das Land. Ibid., S. 82.

20 „Nicht zuzustimmen würde bedeuten, dass … sie den Konflikt nicht beenden wollen, aber ich kann Ihnen versichern, dass Mussolini anders denkt“, fügte Barone hinzu. Ibid., S. 100. Pacelli schrieb in sein Tagebuch: „Barone sagt mir auch vertraulich, dass der König bei verschiedenen Anlässen wenig Begeisterung für eine Lösung der Römischen Frage gezeigt hat.“

21 R. Mussolini 1974a, S. 154; Bosworth 2002, S. 347–349; Milza 2000, S. 537.

22 Navarra 2004, S. 16.

23 Dass der Papst nicht zu Gasparris Jubiläum erschien und was daraus folgte, wird in mehreren Berichten des „bedeutenden vatikanischen Informanten“ von 1926 diskutiert. ACS, MCPG, b.155.

24 ACS, MCPG, b.157, noto informatore vaticano, 1.1., 5. 1. u. 12.1.1928.

25 DDI, Settima serie, vol.7, n.240; Arnaldo Cortesi, „Only 9 to see pact signed in Rome tomorrow“, NYT, 11.2.1929, S. 3.

26 Zit. n. Gannon 1962, S. 62. Zwei Tage später sagte Monsignore Spellman, der Papst sei „von allem entzückt“. Ibid., S. 63. Borgongini, Gasparris Prosekretär, hatte Spellman drei Jahre zuvor geholt, um Hilfe bei englischen Dokumenten und hinsichtlich der amerikanischen Kirche zu haben. Mussolinis wichtigster Informant jener Zeit im Vatikan, der Borgongini nicht mochte, behauptete, der Nuntius habe sich bei den Kolumbusrittern in den USA beliebt machen wollen, die eine wichtige Finanzquelle für den Vatikan geworden waren. Ende 1926 bat der Papst, der so viel von dem jungen amerikanischen Priester gehört hatte, nicht zuletzt von seiner scheinbar unerschöpflichen Fähigkeit, Geld aus den USA zu beschaffen, Spellman zu einer Privataudienz. Bald begann der Papst von ihm als „Monsignore Prezioso“ („Monsignore Kostbar“) zu sprechen. ACS, MCPG, b.155, noto informatore vaticano, 1926 (kein genaues Datum), u. 5.1.1927. Spellman erzählte seiner Mutter mit großer Freude von diesem Spitznamen. Gannon 1962, S. 57–59.

27 Der letzte Streit drehte sich um den Status des Palasts des Heiligen Offiziums. Der eindrucksvolle Bau aus dem 16. Jahrhundert liegt innerhalb der vatikanischen Mauern links vom Petersdom, doch seine Eingangstür geht auf eine öffentliche Straße. Der Papst wollte das Gebäude und die Straße davor als Teil des neuen Vatikanstaats. Der König hatte sich aber dagegen gewandt, der Kirche weitere Gebiete zu geben, so musste der Papst schließlich einen Kompromiss schließen. Die Straße kam nicht unter päpstliche Kontrolle, und der Palast stand formal nicht auf vatikanischem Gebiet, erhielt aber einen besonderen rechtlichen Status wie einige andere Kirchengebäude in Rom. ASMAE, Gab., b.718, Roma, 10.2.1929.

28 Lateranverträge zit. n. Schöppe 1964, S. 162. Obwohl diese Klausel in der Verfassung des Staats der Savoyer von 1848 stand und 1861 vom jungen Italien übernommen wurde, wird sie hier im Kontext der Lehre von „einer freien Kirche in einem freien Staat“ betrachtet.

29 Toschi 1931.

30 Bosworth 2011, S. 171.

31 Auf der Grundlage des Umrechnungskurses Lira-Dollar von 1929 in Nenovsky et al. 2007.

32 Grandi 1985, S. 254–255.

33 Martini 1960b, S. 113. Gasparri erzählte später Charles-Roux, er habe an diesem Tag fünfmal geweint: beim Betreten und Verlassen des päpstlichen Arbeitszimmers, bei der Ankunft am Lateranpalast, während der Unterzeichnung und als er dem Papst davon berichtete. Charles-Roux 1947, S. 48.

34 Reese 1996, S. 11.

35 Spellman an seine Mutter, 10.2.1929, in Gannon 1962, S. 63.

36 Ein Foto von Mussolini beim Aussteigen aus einem Wagen in *Il Secolo XX*, 20.2.1929, S. 7.

37 „Signing in Constantine’s Palace“, NYT, 11.2.1929, S. 2.

38 „Informazioni Stefani sul Trattato e Concordato“, OR, 13.2.1929, S. 2.

39 Arnaldo Cortesi, „Vatican and Italy Sign Pact Recreating a Papal State; 60 Years of Enmity Ended“, NYT, 12.2.1929, S. 1; Casella 2005, S. 24. Pizzardos Gruß wurde erwähnt in NARA, M530, reel 2, n.2140, 15.2.1929, Alexander Kirk, Geschäftsträger der US-Botschaft in Rom, an den Außenminister in Washington, S. 5.

40 Grandi 1985, S. 255.

41 Neben den Maßnahmen zum Wohl der Kirche, die Mussolini in den vorigen Jahren ergriffen hatte, gab nach Meinung Moros auch Mussolinis Bild der Kirche als *instrumentum regni* (Herrschaftsinstrument) dem Papst Hoffnung. Es wäre eine Rückkehr – so hoffte der Papst – zu dem gemütlichen Arrangement, das die Kirche mit vielen absoluten Herrschern des *Ancien Régime* gehabt hatte, bevor Ideen von Demokratie und Trennung von Kirche und Staat Westeuropa verwandelten. Nicht weniger wichtig war die Tatsache, dass die Grundprinzipien Mussolinis und die der Päpste von der Notwendigkeit von Ordnung, Disziplin und hierarchischer Autorität so stark übereinstimmten und dass sie es ablehnten, Menschen nach dem eigenen Gewissen für sich selbst entscheiden zu lassen. Tugend lag darin, wenn Menschen nicht im eigenen Interesse, sondern für das höhere Wohl handelten, und dieses höhere Wohl musste von einer höheren Autorität bestimmt werden. Moro 1981, S. 192–193. Moro baut hier auf der Arbeit von Giovanni Miccoli (1973; 1988) auf. De Felice, der Autor der maßgeblichen Mussolini-Biographie, schreibt, erst mit der Unterzeichnung der Lateranverträge habe sich das faschistische Regime ganz etabliert (1995, S. 382–383).

42 Zit. n. Confalonieri 1957, S. 215.

43 Berichte der Präfekten in ACS, MI, DAGRA, b.187, 11.2.1929.

44 Ein rühmender Zeitschriftenartikel schrieb, das Abkommen sei ein Wunder gewesen, „das durch die vollkommene Übereinstimmung … zwischen den Maßnahmen der Kirche und des faschistischen Staats zur Hebung des moralischen und geistlichen Zustands des Volkes entstand. Dies wäre in einem parlamentarischen Staat sicher gescheitert.“ Giuseppe Bevione, „La portata dell’accordo fra l’Italia e il Vaticano“, *XX Secolo*, 15.2.1929, S. 7. *L’Osservatore Romano* zitierte ausführlich den Bericht in der *Gazzetta del Popolo* und betonte, „die faschistische Regierung konnte die ‚Römische Frage‘ lösen, weil sie Italien von all den demokratischen Lügen des Antiklerikalismus und Parlamentarismus gesäubert hatte.“ „Dopo la firma dei trattati fra la Santa Sede e l’Italia“, OR, 15.2.1929, S. 1.

45 Arnaldo Cortesi, „280.000 Cheer Pope“, NYT, 13.2.1929, S. 1; H. G. Chilton, *Annual Report 1929*, 27.3.1930, C 2470/2470/22, in Hachey 1972, S. 165, Abschnitt 99; „La dimostrazione al Quirinale“, OR, 14.2.1929, S. 1. Berichte von weiteren Feiern außerhalb Roms in „L’esultanza delle città italiane per il fausto evento della conciliazione“, *L’Avvenire d’Italia* [Bolognas katholische Zeitung], 12.2.1929, S. 4, und alle Nummern des *Osservatore Romano* der folgenden Tage.

46 Die Schlagzeile der *New York Times* war typisch: „60 Years of Enmity Ended … Throngs Cheer in the Streets“. Arnaldo Cortesi, „Vatican and Italy Sign Pact Recreating a Papal State“, NYT, 12.2.1929, S. 1.

47 Die Worte stammen von Domenico Tardini (1988, S. 294), der damals unter Francesco Borgongini im Vatikanischen Staatssekretariat arbeitete.

48 NARA, M530, reel 2, n.2140, 15.2.1929, S. 8; Caviglia 2009, S. 94.
49 ACS, CR, b.6, 13.2.VII [1929]. Der dreiseitige Bericht trägt den handschriftlichen Vermerk „da Rosati“.

Teil 2
Gemeinsame Feinde

Kapitel 9: Der Erlöser

1 Morgan 1939, S. 174.
2 Arnaldo Cortesi, „Mussolini Cheered by Papal Audience“, NYT, 18.2.1929, S. 5. Die römische Aristokratie fand den Übergang zum Faschismus ohne große Schwierigkeiten. Von 1926 bis zu seinem Sturz 1943 ernannte der Duce vier Adlige hintereinander zu Gouverneuren von Rom; die aristokratische Linie wurde nur 1935–36 kurz durch Giuseppe Bottai unterbrochen. Insolera 1976, S. 119.
3 Das Parlament hatte das neue Wahlsystem 1928 bestätigt; Milza 2000, S. 415. Im ersten Schritt erhielt der Großrat 1000 Nominierungen von „einer Liste von Personen mit unbezweifelbar faschistischer Überzeugung“ aus verschiedenen regierungskontrollierten Gruppen. Die letzte Entscheidung lag beim Großrat, der auch nichtnominierte Kandidaten hinzufügen konnte. De Felice diskutiert die vom Regime verwendete Terminologie des „Plebiszits“ (1995, S. 437).
4 Der Appell in der katholischen Zeitung war vom nationalen Exekutivrat der Katholischen Aktion unterschrieben und wird in Scoppola 1976, S. 195–196, zitiert. Siehe auch De Felice 1995, S. 445.
5 Am 17. Februar erhielt Mussolini in einem Brief von Kardinal Gasparri, den Francesco Pacelli überbrachte, ein überraschendes Ultimatum: „Der Heilige Stuhl bewundert und lobt zwar mit großer Befriedigung das Wirken des Ehrenwerten Mussolini zum großen Vorteil der Religion, verspürt aber den starken Wunsch, dass die kommenden Wahlen, wie es heißt, den großen Wert eines Plebiszits haben, einen Wert von Lob und Unterstützung für den Duce und das Regime, das er schuf und in sich verkörpert.“ Der Heilige Stuhl wollte, dass die Wahlen den „wahrhaft aussagekräftigen und feierlichen Beweis für die volle Übereinstimmung der italienischen Katholiken mit der Regierung des Ehrenwerten Mussolini“ erbrachten. Pacelli schickte den Brief mit einem Anschreiben, das ihn als Brief Gasparris identifizierte, wenn auch in Pacellis „getreuer“ Abschrift. ACS, CR, b.68, Rom, 17.2.1929.
6 Der Papst gab Gasparri seine Abweisungen, der den Brief dann Francesco Pacelli diktierte. ACS, CR, b.68.

[7] Das Zitat stammt aus Tacchi Venturis Bericht. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.630a, fasc.63, ff.88r-89v, Tacchi Venturi an Gasparri, Rom, 21.2.1929. Anscheinend hatte es sich herumgesprochen, dass der Mittelsmann des Papstes loyale Katholiken auf Mussolinis Kandidatenliste setzen lassen konnte. Sein Nachlass enthält Briefe von verschiedenen Personen, die ihre Reputation als „gute Katholiken“ betonen und bitten, auf die Liste gesetzt zu werden. Gasparri schickte Tacchi Venturi weitere Namen für die Liste. ARSI, TV, fasc.1037.

[8] Im Februar 1923 erklärte der Faschistische Großrat das Freimaurertum zur Gefahr für den Faschismus und verbot eine Doppelmitgliedschaft. *Squadristi* verwüsteten Freimaurerlogen im ganzen Land und brannten sie nieder. *La Civiltà Cattolica* lobte den Großrat für sein Handeln, warnte aber, die jüdisch-freimaurerische Verschwörung, vor der sie seit langem gewarnt hatte, ziele nicht mehr nur auf die Kirche, sondern auch auf Mussolini. Die Regierung solle auch Maßnahmen gegen die italienischen Juden ergreifen, denn sie übten einen größeren Einfluss aus, als ihre geringe Zahl rechtfertige. CC 1923, I, S. 464, zit. in Sale 2007, S. 42–43. Siehe auch Molony 1977, S. 152.

[9] Einen Eindruck von der Mobilisierung der italienischen Kirchenhierarchie bekommt man aus einem Rundschreiben, das ein mittelitalienischer Bischof an seine Gemeindepriester schickte. Es sei „die heilige Pflicht aller Katholiken, ohne Ausnahme“, für „den von der Vorsehung bestimmten Mann“ zu stimmen, der so eng mit dem Papst zusammengearbeitet hatte, um „Italien Gott und Gott Italien zurückzugeben.“ Die Priester sollten tun, was sie konnten, damit ihre Gemeindemitglieder wählen gingen. Monsignore Alberto Romita, Bischof von Campobasso, zit. n. Piccardi 1995, S. 50. Auch Luigi Colombo, der Präsident der Katholischen Aktion, forderte alle Mitglieder öffentlich auf, mit Ja zu stimmen. „Un discorso del Comm. Colombo“, OR, 13.3.1929, S. 4.

[10] Binchy 1970, S. 199.

[11] CC 1929, II, S. 184–185.

[12] Dies scheint durch Buch 11, Kap. 11 der *Bekenntnisse* des Augustinus inspiriert zu sein.

[13] Jacinis Bericht von seinem Besuch beim Papst steht bei Fonzi 1979, S. 676–678. Mehr über Jacini bei Ignesti 2004.

[14] In ihrem kurzen Kommentar zu der Rede zitierte *La Civiltà Cattolica* diese Passage missbilligend (CC 1929, II, S. 473).

[15] Mussolinis Reden vor beiden Häusern des Parlaments wurden als Buch gedruckt (Mussolini 1929).

[16] Nach der Unterzeichnung las Gasparri ein Telegramm des Papstes an Vittorio Emanuele III. vor: „Das erste Telegramm, das wir aus dem Vatikanstaat schicken, soll Euch mitteilen, dass der Austausch der Ratifizierungen der Lateranverträge dank Gott abgeschlossen wurde. … Es soll auch den von Herzen kommenden väterlichen apostolischen Segen für Eure Majestät, Eure Gemahlin, die ganze königliche Familie, Italien und die ganze Welt ausdrücken. Pius XI.“ Damit war Geschichte gemacht worden. Pius IX. hatte König Vittorio Emanuele II. exkommuniziert, seitdem hatte kein Papst seinen Segen – oder auch nur einen Brief – an einen italienischen König geschickt. Pacelli 1959, S. 144–154; „Gli accordi lateranensi tra la S. Sede e l’Italia“, CC 1929, II, S. 544–545.

17 ACS, CR, b.4, Rom, 1.5.1923, Mussolini an De Vecchi. In den Privatakten Mussolinis befinden sich Kopien von De Vecchis Militärakte. Während des ganzen Krieges lobten ihn seine Vorgesetzten sehr für seinen Kampfgeist und sein Können als Artillerieoffizier. ACS, CR, b.4.

18 Grandi 1985, S. 175 (25.10.1922).

19 „Es ist nicht wahr, dass De Vecchi ein Narr ist“, begann ein solcher Witz. „Ganz im Gegenteil, er war frühreif. Mit fünf Jahren war er schon so klug wie mit 50.“ Zehn Jahre nach De Vecchis Ernennung zum Botschafter fasste General Enrico Caviglia, Marschall von Italien und langjähriges Mitglied des Senats, es knapp zusammen: De Vecchi sei ein „eingebildeter Spinner“. De Begnac 1990, S. 232, 469; Bosworth 2002, S. 182–183; Innocenti 1992, S. 154; Caviglia 2009, S. 301; Romersa 1983, S. 5.

20 NARA, M530, reel 2, n.2362, Rom, 27.6.1929, Henry P. Fletcher, US-Botschaft, an den Außenminister, Washington; CC 1929, III, S. 170–172; De Vecchi 1983, S. 136–137.

21 De Vecchi 1998, S. 141.

22 Zit. n. Casella 2009, S. 74–75.

23 De Vecchi 1998, S. 23–25.

24 Der italienische Ausdruck ist noch farbiger: Der Papst *aveva un diavolo per capello* (der Papst „hatte einen Teufel im Haar“); Casella 2010, S. 82.

25 Die Audienz fand am 15. November 1929 statt, ASMAE, APNSS, b.7, De Vecchi an Dino Grandi, Außenminister, 22.11.1929. Siehe auch den Bericht in De Vecchi 1983, S. 162–164.

26 De Vecchi 1983, S. 141. Der Papst hatte die Kurienkardinäle zu Beginn der Gespräche informiert, dann aber erst wieder, als sie praktisch abgeschlossen waren. Monsignore Giuseppe Bruno, der Sekretär der Päpstlichen Kommission für die Interpretation von Gesetzestexten, war mutiger – aber weniger klug –, als er beschloss, sich bei Pius XI. persönlich zu beklagen. Bei einer Privataudienz sagte er dem Papst, wenn er ihn bei den Verhandlungen über das Konkordat nur um Rat gefragt hätte, so hätte er gewiss eine Reihe wichtiger Garantien erhalten, die nicht erwähnt worden waren. Der Papst antwortete knapp, man habe viele Dinge übergehen müssen, um die Römische Frage zu lösen. Der immer noch verärgerte Bruno besuchte Kardinal Sbarretti, eines der einflussreichsten Kurienmitglieder, um seine Unterstützung zu suchen, aber Sbarretti war zu klug, um sich beim Papst unbeliebt zu machen, und riet Bruno, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Man konnte nichts mehr tun. Der Informant, der darüber berichtete, schrieb: „Niemand wagt es, echten Widerstand zu leisten, weil jeder fürchtet, bei Papst Ratti in Ungnade zu fallen.“ ASMAE, AISS, b.2, fasc.6, Rom, 14.7.1929.

27 Bericht eines Polizeiinformanten, zit. n. Coco 2009, S. 168. Kardinal Cerettis Ausspruch ist nicht leicht zu übersetzen: *„il papa si è fatto mangiare da Mussolini la pappa in testa“*.

28 ASMAE, AISS, b.2, fasc.6, Rom, 14.7.1929. Zu Pompili und seinem Unwillen s. Fiorentino 1999, S. 131–133.

29 De Vecchi 1983, S. 141.

30 ASMAE, AISS, b.2, fasc.6, Rom, 10.8.1929. Die Kopie in ACS, MI, FP „Pompili“ identifiziert den Informanten als Nr. 39 und trägt die Notiz: „Kopie für S. Exzellenz Grandi für den Botschafter“. ASMAE, AISS, b.2, fasc.6, Rom, 12.11.1929.

[31] ACS, MI, FP „Pompili“, Vatikanstadt, 19.11.1929. Die Quelle dieses Berichts ist laut dem Informanten Monsignore Pascucci, Pompilis Sekretär.

[32] ACS, MI, FP „Pompili“, informatore n.35, Vatikanstadt, 30.3.1930.

[33] Kurz vor Pompilis Tod, als der römische Klerus, der lange unter dem reizbaren Kardinal gedient hatte, sich um seine Gesundheit sorgte, äußerte sich der Papst laut einem Informanten erleichtert, dass er bald einen schlimmen Alptraum los sein werde. ACS, MI, FP „Pompili“, informatore n.40 (= Virginio Troiani di Merfa), Vatikanstadt, 25.4.1931; s. a. Fiorentino 1999, S. 131–138.

[34] ACS, MI, FP „Pizzardo“, informatore n.40, Vatikanstadt, 9.7.1931.

[35] Vier Jahre später berichtete ein weiterer Informant, Pizzardo sei im Vatikan weithin unter dem Spitznamen „Rasputin“ bekannt. ACS, MI, FP „Pizzardo“, informatore n.35, Rom, 13.8.1929; ibid., informatore n.390, Mailand, 6.6.1933. Wie schon bemerkt, sind die Berichte von Polizeiinformanten mit Vorsicht zu betrachten.

[36] ACS, MI, FP „Pizzardo“, informatore n.52 (= Filippo Tagliavecche), Rom, 21.7.1933; Casella 2000, S. 176–177.

[37] O. Russell, *Annual Report 1924*, 28.2.1925, C 3342/3342/22, in Hachey 1972, S. 71, Abschnitt 60. Großbritannien hatte damals nur zwei Kardinäle. Pollard (2012) zeigt detailliert, wie wichtig die Geldmittel aus den USA damals für den Vatikan waren. Zu den Gründen für die Ernennung Mundeleins zum Kardinal und ihrer Bedeutung, die erste in den USA abseits der Ostküste s. Kantowicz 1983, S. 165–166.

[38] Fogarty 1996, S. 556.

[39] ACS, MI, FP „Pizzardo“, informatore n.40, Rom, 14.11.1929. Im Lauf der nächsten Jahre gab es ständig Gerüchte im Vatikan, Pizzardo solle zum Nuntius im Ausland ernannt werden, entweder in Deutschland, den USA oder Polen. Siehe ACS, MI, FP „Pizzardo“. Jedesmal überzeugte Pizzardo aber den Papst, ihn im Vatikan zu halten.

[40] Borgonginis eigene Beschreibung seines neuen Postens ist vielsagend: „Hier schreibt man alles nach Diktat. Der Heilige Vater diktiert dem Kardinal[staatssekretär], der Kardinal diktiert mir und ich meinem Assistenten.“ Zit. n. Guasco 2012. Pater Martina beschreibt Borgonginis Fähigkeiten ebenfalls als „bescheiden“ und betont, wenn der Papst einen „wichtigeren“ Kontakt zu Mussolini brauchte, schickte er Tacchi Venturi (2003, S. 237).

[41] FCRSE, part XIV, p.72, Perth an Halifax, 26.4.1938, R4359/280/22.

[42] ACS, MI, PP, b.154, informatore n.40, Vatikanstadt, 20.10.1930. Bei einem Treffen mit Monsignore Pizzardo im Juni 1930 beklagte sich De Vecchi, er sei schon fast ein Jahr im Amt, ohne dass der Papst ihm irgendeine Auszeichnung verliehen habe. Er schrieb in sein Tagebuch, er wolle die Frage am nächsten Tag mit Borgongini erörtern. De Vecchi 1998, S. 216–217.

[43] Borgongini ließ sich aber nicht entmutigen und erwähnte auch den Unwillen des Papstes wegen der Beschlagnahme einiger katholischer Zeitungen. Seine Argumentation gegenüber Mussolini hatte auch Tacchi Venturi schon lange benutzt. Der Nuntius sagte zum Duce, er habe auch „vom Heiligen Vater oft gehört, dass die Feinde der Kirche die Feinde des Faschismus sind und dass jene, die gegen die Kirche kämpfen, keine Freunde des Faschismus sein können.“ ASV, ANI, b.23, fasc.1, ff.8r-18r.

Kurz nach Verkündung der Lateranverträge warnten hohe Kirchenvertreter, verschiedene schändliche „Sekten“ wollten die katholische Kirche wie auch das faschistische Regime zerstören. Binnen zwei Wochen nach der Unterzeichnung am 11. Februar dankte der Bischof von Padua, Elia Dalla Costa (den Pius zwei Jahre später zum Kardinal ernannte), Gott dafür, dass er Mussolini „große Klugheit und großen Mut“ geschenkt habe. In seiner Predigt im Dom von Padua am 24. Februar sagte er den Gläubigen, Mussolini habe alle Kraft gebraucht, „um die Wut der Verschwörung aller Sekten zu überwinden, die Feinde Gottes und Feinde Italiens sind.“ Zit. n. Perin 2010, S. 152.

Kapitel 10: Wie man eine Artischocke isst

1 ASV, ANI, b.22, fasc.10, ff.2r-3r, Borgongini an Mussolini, 12.9.1929.
2 ASMAE, AISS, b.2, Mussolini an Borgongini, 15.9.1929.
3 Während Mussolini behauptete, der 20. September habe sich als gut für alle erwiesen, sagte Borgongini: „Alle Päpste, von Pius IX. bis zu Pius XI., haben stets das Gegenteil geglaubt, und das gilt auch für alle Katholiken.“ ASMAE, AISS, b.2, Borgongini an Mussolini, 18.9.1929.
4 Cannistraro/Sullivan 1993, S. 328.
5 E. Mussolini 1957, S. 40–50, 103; De Felice 1974, S. 19–20; De Felice 1981, S. 274, Anm. 38; Morgan 1941, S. 109–111, 138–139; Festorazzi 2010, S. 80–81; Motti 2003, S. 198–199; E. Mussolini 1957, S. 39.
6 CC 1929, IV, S. 548–552; „La solenne visita dei Sovrani d’Italia al Santo Padre“, OR, 6.12.1929, S. 1. Kardinal Merry del Val befürchtete, Borgongingi – „der zu allem fähig ist“ – könne sich dem Druck der Regierung beugen und den Papst zur Erwiderung des königlichen Besuchs bringen, was der frühere Kardinalstaatssekretär für unter dessen Würde hielt. Tardini 1988, S. 450, Anm. 32. In der folgenden Woche beim ersten Jahrestag der Lateranverträge nannte der OR dieses Ereignis das Produkt „der Nächstenliebe eines Vaters, der Weisheit eines Königs und des Genies eines Staatsmanns“; „XI Febbraio“, OR, 11.12.1929, S. 1.
7 E. Mussolini 1957, S. 135.
8 Confalonieri 1957, S. 160; CC 1930, I, S. 80–81. Obwohl eine Reihe von Kardinälen für die abschließenden Feiern des Heiligen Jahrs nach Rom gekommen war, darunter zwei aus den USA, wurde keiner über den Besuch informiert und nahm deshalb nicht daran teil. NARA, M561, reel 1, John W. Garrett, US-Botschaft in Rom, an den Außenminister, 20.12.1929; „475.000 Visit in Rome for Pope’s Jubilee“, CDT, 19.12.1929, S. 35.
9 Baudrillart 2003, S. 381–383 (6.12.1929), zit. n. Durand 2010, S. 44.
10 R. Mussolini 2006, S. 97.
11 Moseley 1998, S. 13.
12 E. Mussolini 1957, S. 122–124.
13 Caracciolo 1982, S. 102–105; Innocenti 1992, S. 14; Moseley 1998, S. 12, 15, 22–23 (Zitat); Morgan 1941, S. 114.

14 CC 1930, II, S. 284. De Vecchi schrieb in sein Tagebuch: „Diese Sache mit dem Geschenk des Papstes an die Jungvermählten ist nicht nur für die öffentliche Meinung in Italien, sondern auf der ganzen Welt wunderbar“ (1998, S. 147–148). Kurz bevor Ciano und Edda im selben Jahr nach China reisten, wo Ciano einen neuen diplomatischen Posten antrat, gab der Papst ihnen eine Privataudienz und schenkte ihnen signierte ledergebundene Ausgaben von Thomas à Kempis’ *De imitatione Christi.* „Son-in-law and Daughter of Il Duce Chat with the Pope“, CDT, 9.9.1930, S. 31.

15 Moseley 1998, S. 24.

16 DDI, Settima serie, vol.9, n.231, 26.8.1930. Borgonginis Briefentwurf mit Korrekturen befindet sich in ASV, ANI, b.23, fasc.2, ff.165r-169r.

17 Nach den Worten eines Historikers befahl der Duce den Abriss historischer Paläste und Kirchen, „als seien sie ein unfruchtbarer Lavastrom, der Rom statt Pompeji auf dem Höhepunkt seines Ruhms verschüttet hatte.“ De Felice 1974, S. 52–53; Insolera 1976, S. 128, 132–133; Painter 2005, S. 22–23.

18 Navarra 2004, S. 17, 44; De Felice 1968, S. 55–56; Festorazzi 2010, S. 94; Cannistraro/Sullivan 1993, S. 298; ASV, ANI, b.22, fasc.10, ff.23r-34r, 4.9.1930.

19 R. Mussolini 1974b, S. 93.

20 „Vom logischen Gesichtspunkt aus haben Sie völlig recht“, sagte Mussolini zum Nuntius mit Bezug auf dessen Argument, durch die Versöhnung sei es sinnvoll, den Feiertag abzuschaffen. „Aber vom Gesichtspunkt der *opportunità* habe ich nicht ganz unrecht.“

21 Der Nuntius antwortete: „Nein, Sie sind ein Gläubiger, und der Herr hilft Eurer Exzellenz offensichtlich.“ Borgonginis langer Bericht von dem Zusammentreffen steht in seinem Brief an den neuen Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli. ASV, ANI, b.22, fasc.10, ff.23r-34r, 4.9.1930.

22 ASV, ANI, b.23, fasc.10, ff.53r-62r, Borgongini an Pacelli, 15.9.1930.

23 Beide Treffen zwischen Borgongini und Mussolini sind beschrieben in ASV, ANI, b.23, fasc.2, ff.204r-213r, Borgongini an Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, 15.9.1930.

24 Eine Reihe von Historikern meint, Mussolini habe eine Zivilreligion in Italien angestrebt. Die Faschisten benutzten den Begriff selbst. 1930 beschrieb einer der Mussolini am nächsten stehenden Männer den Faschismus als „eine zivile und politische Religion … die Religion Italiens.“ Augusto Turati, der Vorsitzende der Faschistischen Partei, entwarf Ende der 1920er Jahre ein System von Ritual und Mythos nach dem Vorbild der katholischen Kirche. Er forderte alle Italiener auf, fraglos an den Duce und den Faschismus zu glauben, „wie man an Gott glaubt.“ Nach den Lateranverträgen veröffentlichte Turati einen faschistischen Katechismus; einer seiner Hauptglaubenssätze war die „Unterwerfung eines jeden unter den Willen des Oberhaupts.“ Mussolini wurde wie der Papst für unfehlbar in Glaubensfragen erklärt, und sein Urteil war ebenso unanfechtbar wie das des Papstes. Der „Mann der Vorsehung“ wusste, was für seine Herde am besten war. Gentile 1995, S. 144–145; Gentile 1993, S. 124, 293–294.

25 Mack Smith 1983, S. 262. Im Februar 1933 verkündete der PNF-Generalsekretär Achille Starace, staatliche Verordnungen würden künftig

den Namen DUCE nur noch in Großbuchstaben enthalten. Falasca-Zamponi 1997, S. 61.

26 Gentile 1995, S. 144–145; Gentile 1993, S. 124, 293–294. Ein Reporter von Mussolinis Zeitung *Il Popolo d'Italia* schickte einen Sonderbericht aus China. Die katholischen Missionare in Wei Chou wollten ein Foto des Duce, am liebsten ein signiertes. Der Journalist erklärte: „Dies sind Menschen, die sich unerhörten Schwierigkeiten und Gefahren aussetzen, aber die Stimme Italiens erheben, indem sie den Chinesen von Mussolini als einem Gott erzählen." Als das Missionsoberhaupt später ein signiertes Foto bekam, äußerte es seinen Dank für „unseren Duce, den Gott erwählt hat, um die großen Geschicke unseres Vaterlands zu lenken." Franzinelli/Marino 2003, S.xii.

27 MacKinnon 1927, S. 81.

28 Ibid., S. xv.

29 Navarra 2004, S. 65.

Kapitel 11: Die Rückkehr des verlorenen Sohnes

[1] Ein britischer Gesandter zeigte sich im Rückblick auf diese Jahre überrascht, dass der viel erfahrenere Gasparri sich so stark dem „autokratischen Verhalten“ des Papstes angepasst hatte. C. Wingfield, *Annual Report 1934*, 12.1.1935, R 402/402/22, in Hachey 1972, S. 286, Abschnitt 133.

[2] Ottaviani 1969, S. 502–503.

[3] Rhodes 1980, S. 31.

[4] Morgan 1944, S. 137. Der berühmte Ausdruck – der auch im Wappen des *Osservatore Romano* steht – stammt aus Matthäus 16,18, wo Jesus sagt: „auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“

[5] ACS, MI, DAGRA, b.113, 8.11.1926; ACS, MCPG, b.155. Diese Berichte sollten mit Vorsicht gelesen werden, denn der „bedeutende vatikanische Informant“ war Gasparri nicht wohlgesonnen. Laut einem Bericht der Geheimpolizei vom Dezember 1927 traute Gasparri auch Tacchi Venturi nicht, dem er ein doppeltes Spiel vorwarf, weil er dem Duce Geheiminformationen aus dem Vatikan lieferte. ACS, MI, DAGR, b.1320. Während der Aufregung um das angebliche Attentat auf Tacchi Venturi habe Gasparri den Papst gegen den Jesuiten zu wenden versucht, indem er sagte, dieser habe die Episode aus obskuren Gründen angezettelt. ACS, MI, DAGR, b.1320, 5.9.1928. Weitere Indizien für Gasparris Versuche, Tacchi Venturi loszuwerden, stammen aus einem Polizeibericht, der Mussolini 1928 informierte, Gasparri sei gegen die Mitwirkung des Jesuiten an den Verhandlungen über die Römische Frage. ACS, CR, „Appunto“, undatierter Bericht über Principe Pignatelli. Der Informant berichtete auch, Caccia und Samper, der Oberkammerherr und der Majordomus, würden Gasparri die Schuld geben, dass sie keine Kardinale geworden seien, und den Pontifex gegen ihn aufstacheln.

[6] Der Brief ist publiziert bei Martini 1960b, S. 129–130.

[7] ACS, MI, FP „Pietro Gasparri“, Vatikanstadt, 8.10.1929. Bei Borgonginis Ernennung zum Nuntius in Italien war Pizzardo vor Kurzem dessen Nachfolger als Sekretär der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten geworden.

[8] De Vecchi 1983, S. 144. Als der portugiesische Gesandte beim Heiligen Stuhl ihn im Oktober besuchte, vertraute Gasparri ihm an, er habe seinen Rücktritt angeboten, aber der Papst habe ihn noch nicht angenommen. Er fügte hinzu, Mussolini sei ein „schrecklicher Alptraum“ für den Papst geworden, der ihn aus Ärger über den Druck auf die Jugendgruppen der Katholischen Aktion einen „Verfolger der jungen Katholiken“ nannte. ACS, MI, FP „Pietro Gasparri“, Vatikanstadt, 23.10.1929.

[9] Schon im November 1928 berichtete die *New York Times* nicht nur von dem Gerücht, Gasparri würde abgelöst, sondern auch, er solle durch Eugenio Pacelli ersetzt werden. „Say Nuncio Will Be Raised“, NYT 19.11.1928, S. 2.
[10] Informatore n.35, Rom, 2.10.1929, in Fiorentino 1999, S. 238.
[11] Coco 2009, S. 176–177. Vielleicht sah der Papst noch einen weiteren Faktor bei seiner Entscheidung: Man munkelte, Cerretti sei in Paris häufig in der Gesellschaft von Frauen gesehen worden.
[12] ACS, MI, FP „Cerretti“, informatore n.35, Rom, 14.12.1929.
[13] Der Botschafter kam zu dem Schluss, es werde nicht einfach sein, einen gleichwertigen Nachfolger für Berlin zu finden. ASMAE, AISS, b.4, no.6361, Berlin, 10.12.1929.
[14] Coppa 2011, S. 20–21; O’Shea 2011, S. 81.
[15] Coppa 2011, S. 1; O’Shea 2011, S. 74–80.
[16] Wolf findet starke Hinweise dafür, dass Pacelli in diesen Jahren mit Umberto Benignis berüchtigtem Spitzelnetzwerk verbunden, aber klug genug war, „sich nicht durch eine zu offenkundige Zusammenarbeit mit Benigni und dessen ‚Geheimdienst‘ zu diskreditieren.“ (2009, S. 45–46).
[17] Coppa 2011, S. 30
[18] Noel 2008, S. 38–39.
[19] Wolf 2009, S. 87. Zu den unorthodoxen Praktiken in der deutschen Kirche, die Pacelli abschaffen wollte, zählte die Erlaubnis für Frauen, bei der Messe im Chor zu singen; ibid., S. 72.
[20] Ibid., S. 88–93, Zitat S. 93.
[21] Wolf 2009, S. 93. Im September 1929 besuchte Monsignore Spellman Berlin; Eugenio Pacelli holte ihn am Bahnhof ab und war sein Gastgeber. Der amerikanische Priester war von seinem Charme beeindruckt. „Sieben von zehn Leuten halten ihn für den nächsten Heiligen Vater“, schrieb Spellman am 8. September an seine Mutter. Diese Voraussicht war besonders bemerkenswert, weil der 52 Jahre alte Pacelli noch nicht einmal Kardinal war. Gannon 1962, S. 66–67.
[22] Papin 1977, S. 42.
[23] Charles-Roux 1947, S. 74–77.
[24] Ibid., S. 77.
[25] Papin 1977, S. 42–43.
[26] McCormick 1957, S. 75.
[27] Pacelli sagte zu Pascalina, sie solle ihr Bestes tun, um die gemütliche Wohnung wiederherzustellen, an die er in Deutschland gewöhnt war. Als er hörte, die deutschen Bischöfe wollten ihm zu Ehren der Ernennung zum Kardinalstaatssekretär ein neues Brustkreuz schenken, ließ er sie wissen, deutsche Möbel seien ihm lieber. Pascalina ließ die Möbel dann aussuchen und aus Deutschland schicken. Am neuen Schreibtisch des Kardinalstaatssekretärs sahen Besucher ein kleines silbernes Schildchen mit den Namen aller deutschen Bischöfe, die sich beteiligt hatten. Schad 2007, S. 50–53.
[28] Weiteres zu Pacellis Audienznotaten („fogli di udienza“) bei Pagano 2010.
[29] Charles-Roux 1947, S. 74–75, 197; Ottaviani 1969, S. 502–504.
[30] Tornielli 2007, S. 164.
[31] Ibid., S. 164–165.

[32] ACS, MI, PP, b.154, informatore n.35 (= Bice Pupeschi), Vatikanstadt, 5.3.1930.
[33] O. Forbes, *Annual Report 1930*, 13.2.1931, C 1077/1077/22, in Hachey 1972, S. 196, Abschnitt 147.
[34] Zit. in Ventresca 2012, S. 288.
[35] Martin 1996, S. 18–19.
[36] Wolf schreibt dazu: „Der Papst [war] impulsiv und aufbrausend, um eindeutige, teils auch verletzende Worte nicht verlegen; sein Kardinalstaatssekretär ganz Diplomat, beherrscht, stets auf Ausgleich bedacht, alles vermeidend, was Öl ins Feuer gießen könnte.“ (2009, S. 158).
[37] ACS, MI, FP, „Gasparri“, informatore n.42 (= Bianca D’Ambrosio), Rom, 21.1.1930.
[38] ACS, MI, FP, „Gasparri“, informatore n.35, Vatikanstadt, 15.2.1930.
[39] ACS, MI, FP, „Gasparri“, informatore n.35, Vatikanstadt, 4.3.1930.
[40] ACS, MI, FP, „Cerretti“, informatore n.35, Vatikanstadt, 29.3.1930. In einem Brief an seine Mutter aus Berlin bemerkte Monsignore Spellman im Herbst 1929, Pacelli und Pizzardo seien gute Freunde; siehe Gannon 1962, S. 66–67. „Pizzardo nutzt das persönliche Wohlwollen des Papstes mit einer Raffinesse aus, die an Kardinal Richelieu erinnert, und hat sich so sehr beim Papst lieb Kind gemacht, dass er tun kann, was er will“, berichtete ein Polizeiinformant im Herbst 1929. Laut dem Informanten war Pizzardo ein Geschöpf des Vatikans und hatte den Schutz mächtiger Kardinäle durch „sein einnehmendes Wesen und jesuitische Salbung“ gewonnen; s. Fiorentino 1999, S. 89, 224–225. Seine Untergebenen waren wenig von ihm begeistert. 1934 wurden alle wichtigen Personen im Vatikanischen Staatssekretariat zu Ehren des Besuchs eines amerikanischen Bischofs ins Grand Hotel von Rom eingeladen. Monsignore Domenico Tardini, Pizzardos wichtigster Assistent, war ebenso dort wie Ottaviani und Borgongini. Doch Pizzardo war nicht da, weil er eine Rede vor den Seelsorgern der Katholischen Aktion hielt. „Wenn er statt die Rede zu halten, zum Essen gekommen wäre, wäre das besser für ihn und … für die Helfer der Katholischen Aktion gewesen“, notierte Tardini um 1934 in sein Tagebuch; zit. n. Casula 1988, S. 87 (Auslassung im Original).
[41] „Italian State Gives Supplice to Pope“, NYT, 12.2.1930, S. 5.
[42] De Vecchi 1998, S. 182–183 (30.–31.5.1930).
[43] Ibid., S. 194–195 (11.6.1930). Am Dienstag, dem 24. Juni, traf Mussolini während einer Senatssitzung De Vecchi und fragte ihn, wie es im Vatikan gehe. Gut, sagte der Botschafter, aber „der Papst ist immer noch so schwierig wie früher.“ Mussolini fragte nach Pius‘ Gesundheit, und De Vecchi antwortete, er habe vom französischen Botschafter gehört, der Papst habe Prostataprobleme, doch die Ärzte glaubten nicht an den Erfolg einer Operation. Auf Mussolinis Bedauern sagte De Vecchi, wenn es soweit käme, wäre ein neuer Papst vielleicht gar nicht so schlecht. Mussolini, der anscheinend schon Berichte über die Gesundheitsprobleme des Papstes bekommen hatte, ignorierte De Vecchis Kommentar und fragte, ob es wahr sei, dass der Papst einen Apparat bestellt habe, um während der langen Zeremonien in der Sixtinischen Kapelle Wasser lassen zu können. Ibid., S. 209–210.
[44] Ibid., S. 212–214 (27.6.1930).

Kapitel 12: Kardinal Pacelli hält durch

[1] „Fascists Trample Portrait of Pope; Vatican Is Guarded“, NYT, 28.5.1931, S. 1. Am nächsten Tag brachte die *New York Times* einen weiteren Bericht über die Krise auf der Titelseite: „Mussolini Checks Anti-Catholic Riots“.

[2] Arnaldo Cortesi, „Catholic Meddling Charged by Fascisti“, NYT, 27.5.1931, S. 1; Casella 2009, S. 137.

[3] S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430a, fasc.342, f.37, 23.5.1931. Pius hatte noch über ein weiteres Problem nachzudenken. Anfang Mai sagte Pacelli dem Papst, Hermann Göring bitte bei seinem bevorstehenden Rom-Besuch um eine Audienz. Damals war Göring Fraktionsvorsitzender der NSDAP im Reichstag. Der Papst lehnte ab und untersagte es auch Pacelli, sich mit ihm zu treffen, aber Pacelli arrangierte ein Treffen Görings mit seinem Unterstaatssekretär Pizzardo. Wolf 2009, S. 169–170.

[4] De Vecchi 1998, S. 225. Berichte der Präfekten aus den folgenden Tagen halten die Schließungen der Jugendgruppen der Katholischen Aktion und die Proteste der Bischöfe fest. ACS, CR, b.33.

[5] Falconi 1967, S. 201–202.

[6] Arnaldo Cortesi, „Pius XI Charges Fascisti with Hate and Violence; Four Bombings in Bologna“, NYT, 1.6.1931, S. 1. Später berichtete die Vatikanzeitung, über 5000 männliche Jugendgruppen und 10.000 Frauengruppen der Katholischen Aktion mit zusammen 800.000 Mitgliedern seien geschlossen worden. „In margine alle polemiche“, OR, 10.7.1931, S. 1.

[7] Als eine Reihe süditalienischer Gemeinden den Feiertag trotzdem feierten, befahl der Papst ihren Priestern, alle öffentlichen Feierlichkeiten der Kirchen bis auf weiteres abzusagen. Arnaldo Cortesi, „Pope Shifts Leader of Catholic Action: Punishes Parishes“, NYT, 11.6.1931, S. 1.

[8] ASMAE, AISS, b.2, fasc.6, “Il segretario particolare di S. E. Il Capo del Governo a De Vecchi“, 13.4.1931. Das beiliegende “pro-memoria“ datiert vom 9.4.1931.

[9] Martini 1960a, S. 578–579.

[10] Coco 2009, S. 214–215.

[11] Sie behauptete auch, viele Kardinäle seien gegen die jüngsten Maßnahmen des Papstes, und nannte vier namentlich, darunter Pietro Gasparri. Der Papst war außer sich. Er ließ Monsignore Tardini sofort zu den vier Kardinälen fahren. Alle mussten ein förmliches Dementi abgeben, das in der Vatikanzeitung erschien. „Ich war immer einer Meinung mit dem Papst und werde es immer sein“, schrieb Kardinal Gasparri. Coco 2009, S. 217–218.

[12] Ibid., S. 222, 242–243.

[13] Er fügte hinzu: „und es war klar, dass Monsignore Borgongini“ – der auch bei dem Treffen anwesend war – „auf der anderen Seite stand.“

[14] MAEI, vol.266, 80–81, 10.7.1931.

[15] Coco 2009, S. 241–242.

[16] DDI, Settima serie, vol.10, n.322. “Ich wollte das nicht“, zitierte De Vecchi später Pacelli über die Eskalation des Konflikts mit Mussolini. „Es war der Wunsch meines Oberen“ (1998, S. 267–268, Eintrag vom 11.7.1931). Der

Bericht über Pacellis Treffen mit Talamo stammt aus Dino Grandis Tagebuch. Coco 2009, S. 239.

17 Die Ausgabe erschien an diesem Tag fünf Stunden früher als sonst und war praktisch ausverkauft, bevor Behördenvertreter merkten, was passiert war und die restlichen Exemplare beschlagnahmten. Binchy 1970, S. 522–523. Binchy berichtet, dass mehrere hundert Exemplare der Enzyklika in einem Flugzeug aus Rom nach Paris geschmuggelt wurden, das der spätere Kardinalerzbischof von New York, Francis Spellman, steuerte. Es ist nicht klar, wie Binchy darauf kommt, dass Spellman das Flugzeug steuerte, was unglaubhaft erscheint. Morgan befragte Spellman zu dieser Episode (1939, S. 186–187). Sein Bericht bekräftigt, dass der Papst Spellman in seine Bibliothek bestellte und ihm die Exemplare der Enzyklika mit dem Auftrag übergab, sie im Ausland zu verbreiten, worauf Spellman sie über die Grenze nach Paris brachte, wo er sie an die Vertreter amerikanischer Presseagenturen verteilte. De Vecchis Tagebuch berichtet, dass laut Monsignore Pizzardo „der Papst sehr leidet; er isst nichts und schläft sehr wenig; er lebt in Sorge und Angst“ (1998, S. 257).

18 Original in CC 1931, III, 97–122 (9.7.1931) und http://w2.vatican.va/content/pius-xi/it/encyclicals/documents/hf_p-xi_enc_19310629_non-abbiamo-bisogno.html. Deutsche Übersetzung in Utz/von Galen, Bd. 3, Nr. XXVI, 2806–2850.

19 Ibid. Zum Versuch des Papstes, deutlich zu machen, dass er das faschistische Regime nicht rundheraus ablehnte, siehe auch Moro 2008, S. 423.

20 Garzonio 1996, S. 58–59.

21 Auch Mussolini wollte den Konflikt beenden. Mit wenigen Ausnahmen kommentierten die faschistischen Zeitungen die Enzyklika gemäßigt und respektvoll. *Il Lavoro fascista*, das zum extremen kirchenfeindlichen Flügel der PNF gezählt wurde, gehörte zu den Ausnahmen und warf dem Papst vor, den Interessen der internationalen antifaschistischen Bewegung zu dienen. Die Zeitung wiederholte auch verbreitete Gerüchte, die den Ursprung der Krise in Monsignore Pizzardos Ehrgeiz sahen, Pacelli als Kardinalstaatssekretär abzulösen. Nach dieser Lesart arbeitete Pizzardo – der im Vatikan für die Aufsicht über die Katholische Aktion verantwortlich war – zusammen mit Giuseppe Dalla Torre, dem Chefredakteur des *Osservatore Romano*, für antifaschistische Kräfte, während Pacelli für die Kollaboration zwischen Papst und faschistischem Regime eintrat. MAEI, vol.266, ff.64–66.

22 Gentil, der französische Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl, der auch anwesend war, berichtete dies an den französischen Außenminister. MAEI, vol.266, ff.110–112, 20.7.1931.

23 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.849, vol.3, fasc.519, f.79r. Mitte Juli arbeiteten beide Seiten daran, den Konflikt zu beenden. Am 17. Juli explodierte um zwei Uhr nachts eine Bombe im Vatikan. Die Explosion weckte dort viele – aber anscheinend nicht den Papst – und Tausende in den umliegenden Vierteln Roms. Pacelli soll die Explosion gehört haben, während er noch in seinem Büro arbeitete. Ein Bediensteter des Vatikans hatte die selbstgebaute Bombe am Vorabend im Petersdom unter einer tragbaren Kanzel gefunden. Päpstliche Gendarmen hatten den Metallzylinder untersucht, aber kein Ticken gehört und ihn für eine

Attrappe gehalten. Zur Sicherheit legten sie ihn über Nacht auf freiem Feld im Vatikan ab, bevor sie das weitere Vorgehen beschlossen. Dort explodierte er, riss ein großes Loch auf und entwurzelte 7 Meter entfernte Bäume. Die faschistische Presse schrieb die Bombe Antifaschisten zu, die den Konflikt zwischen dem Vatikan und dem Regime anfachen wollten, und der Vatikan widersprach dem nicht. Arnaldo Cortesi, „Bomb Roar at Night Alarms the Vatican“, NYT, 18.7.1931, S. 1.

24 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.849, vol.3, fasc.519, ff.80r-80v.

25 ACS, CR, b.68, Tacchi Venturi an Mussolini, 25.7.1931. Am Vortag hatte der Papst Pacelli von der Botschaft erzählt, die er Mussolini durch Tacchi Venturi sandte, um den Duce daran zu erinnern, dass der Papst nicht ihn oder den Faschismus als solchen verurteilt hatte, sondern nur einen zufriedenstellenden Weg aus der Sackgasse suchte. Sogar im freimaurerischen Frankreich hätten katholische Vereine mehr Freiheiten als in Italien, sagte Pius zu Pacelli. S. RR.SS., AA.EE.SS, Stati Ecclesiastici, pos.430a, fasc.343, ff.21.

26 Da er keineswegs davon überzeugt war, sein Nachfolger werde der Aufgabe gewachsen sein, gab Gasparri ihm einen Leitfaden für das Gespräch mit dem Papst. Er lautete: „Heiliger Vater, Ich komme als Euer demütigster Sohn, um Eurer Heiligkeit mitzuteilen, was mir mein Gewissen sagt. Ich bin bestürzt über die Sackgasse, in der die Verhandlungen mit Mussolini stecken. Mir scheint, dass Eure Heiligkeit, die gesagt haben, sie wollen niemanden demütigen, wie ein Vater handeln würden, wenn sie Tacchi Venturi den Auftrag gäben, nicht auf der *conditio sine qua non* zu bestehen und mit der Note voranzugehen, die den Konflikt für immer beenden würde.“ S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.849, vol.3, fasc.519, ff.91r-92v. Während er den Papst zum Nachgeben zu bringen suchte, schickte Gasparri auch Mussolini unaufgefordert Ratschläge. Am 14. Juli bat er den Duce als „Freund und Bewunderer“ (was er vor der Unterschrift wiederholte), nichts zu tun, was den Konflikt verschärfen könnte. S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.515, fasc.530, f.83r, Gasparri an Mussolini, 14.7.1931. Dann schrieb Gasparri ihm wohl nach Mussolinis Treffen mit Tacchi Venturi, er habe gerade von der Mission des Jesuiten erfahren. Als „Bewunderer und Freund Eurer Exzellenz“ bat er Mussolini, diese neue Gelegenheit zu ergreifen, um den Konflikt zwischen Kirche und Staat zu beenden. Ibid., f.80r-80v, Gasparri an Mussolini, ohne Datum. Laut einer Anmerkung von Domenico Tardini stammt der Brief von Ende Juli oder Anfang August, es gibt aber keinen Beweis, dass er abgeschickt wurde.

27 Seltsamerweise schrieb der französische Diplomat Pacellis mangelnden Einfluss dem Unwillen des Papstes über dessen Bruder zu. Der Papst gab Francesco Pacelli die Schuld, das Vorgehen des Regimes gegen die Katholische Aktion nicht vorausgesehen und nicht sichergestellt zu haben, dass sie klarer durch das Konkordat geschützt sei. MAEI, vol.266, ff.122–124, 6.8.1931, Gentil an das Außenministerium. Es liefen Gerüchte um, Pacelli solle als Kardinalstaatssekretär abgelöst werden, sobald die Krise um die Katholische Aktion beendet sei. „Pacelli to Quit Soon, the Vatican Indicates“, NYT, 13.8.1931, S. 8.

28 Das Typoskript in Mussolinis Nachlass nennt „Pio IX“ statt Pio XI; vielleicht war es eine Freudsche Fehlleistung. ACS, CR, b.68, Rom, 2.9.1931.

29 „L'Accordo fra la Sede Santa e il governo italiano per l'Azione cattolica", CC 1931, III, S. 549–552. Der zweite Absatz handelte von Mussolinis Einwand gegen die Bindung von Gruppen der Katholischen Aktion an bestimmte Berufe: Sie riskierten die Konkurrenz mit den faschistischen Korporationen, die ein Monopol auf die Organisation der Arbeiter besaßen. Berufsbezogene Gruppen der Katholischen Aktion sollten sich auf religiöse Aktivitäten beschränken und die Organisationen des Regimes voll unterstützen. Der letzte Punkt spezifizierte, dass örtliche Gruppen der Katholischen Aktion keine sportlichen Aktivitäten durchführen sollten, denn jeder organisierte Sport sollte den faschistischen Sportgruppen vorbehalten bleiben. Das war nicht unwichtig, denn Sport war eine der wichtigsten Attraktionen bei der Werbung von Jungen für die Katholische Aktion. Siehe De Felice 1974, S. 275.

30 De Felice 1974, S. 263.

31 Francesco Ferrari zit. n. Malgeri 1994, S. 57. Italiens bedeutendster Historiker des Faschismus kommt zum selben Schluss. „Es erscheint mir unbestreitbar, dass die Vereinbarung zu der Zeit eine Niederlage für die Kirche war", schreibt Renzo De Felice (1974, S. 270–271).

32 MAEI, vol.266, ff.153–155, Gentile an das Außenministerium, 8.9.1931. Bei seiner Rückkehr aus dem Sommerurlaub berichtete Fontenay aber, am 3. September habe der Papst ein Geheimtreffen mit elf Kardinälen angesetzt, für das Gasparri aus seinem Sommersitz in den Bergen geholt wurde, und von den elf hätten zehn sich für die Vereinbarung ausgesprochen. MAEI, vol.266, ff. 174–180, Fontenay an das Außenministerium, 29.9.1931. Angesichts der energischen Persönlichkeit des Papstes und der Folgen, die ein Kardinal riskierte, wenn er dessen Zorn auf sich zog, ist schwer zu sagen, wie aussagekräftig diese „Abstimmung" ist.

33 MAEI, vol.266, ff.167–169, Gentil an das Außenministerium, 17.9.1931.

34 ASV, ANI, b.23, fasc.3, ff.46r-48r, Borgongini Duca, handschriftliches Memorandum, „Dopo il conflitto", ohne Datum.

Kapitel 13: Mussolini hat immer Recht

1 De Vecchi an Mussolini, 18.1.1933, zit. n. De Vecchi 1998, S. 53, Anm. 60. Ein Informant beschrieb Ciriaci als „intelligenten, fähigen Mann, entgegenkommend und fügsam in den Beziehungen zwischen der höchsten katholischen Organisation im Land, die er leitet, und den Organen des faschistischen Staats." ACS, MI, FP, „Ciriaci", informatore n.390, „Orientamento in senso nazionale e verso il Regime da parte del Comm. Ciriaci", 18.1.1933.

2 Moro 1981, S. 289–291. Moro schreibt, das faschistische Regime habe diese Moralkampagne unterstützt, doch ich will hier zeigen, dass dies nur teilweise zutrifft. In vielen Fällen drängte die Kirchenkampagne das Regime weiter, als es gehen wollte. Die Kampagne, bei der Mitglieder der Katholischen Aktion anstößiges Benehmen bei den örtlichen Polizeibehörden anzeigen sollten, begann in den 1920er Jahren. Die 72

Seiten dicke Broschüre *Per la difesa della moralità* vom „Zentralsekretariat für Moral“ der Katholischen Aktion lag 1928 schon in vierter Auflage vor. Sie lobte die Anstrengungen der faschistischen Regierung beim Kampf gegen „die katastrophalen Folgen der Freiheit, die zur Sittenlosigkeit geworden ist“ und bot Standardformulierungen an, wenn örtliche Gruppen Denunziationen an die Behörden schicken wollten. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.929, vol.1, fasc.615, f.35.

3 Die faschistische Presse berichtete über Pius XI. „heiligen Kampf gegen die Unmoral der Frauenmode“. „Il papa contra la moda femminile“, *Il Regime fascista*, 22.6.1926, S. 2.

4 Diese Kontrollen sollten durch Lizenzen für Badebetriebe durchgesetzt werden. ARSI, TV, b.7, fasc.393, „Circolare per tutti i prefetti dal Ministero dell’Interno, 18.6.1926; Oggetto: bagni.“ Am 27. Juni 1926 schickte der Minister ein Exemplar der Anweisung an Tacchi Venturi und dazu einen Brief, der zeigte, wie ernst die Regierung die Sorgen des Papstes nahm. Bei der Audienz für einen katholischen Mädchenverein forderte der Papst in diesem Monat einen nationalen Kreuzzug gegen unmoralische Frauenkleidung. Bei Audienzen für Frauengruppen griff er regelmäßig die Frauenmode an. Die Welt werde alles tun, sie zum Vergessen des elementarsten Gefühls weiblicher Würde zu bringen, warnte er eine solche Gruppe im Juni. „Il papa contra la moda femminile“, *Il Regime fascista*, 22.6.1926, S. 2. 1928 machte Tacchi Venturi auf Anweisung des Papstes Lobbyarbeit bei Ministern, um die Regierung zu härterem Vorgehen gegen anstößige Kleidung junger Mädchen in Schule und Öffentlichkeit zu drängen. Solche Kleidung sei eine große Quelle des Sittenverfalls. Wenn die Regierung es Frauen verbiete, Kleider zu tragen, die nicht die Knie bedeckten, „wäre das für den Stellvertreter Christi ein großer Trost.“ ARSI, TV, b.15, fasc.1067, 26.11.1928. Diese Note trug den Zusatz „presentato a S. E. il 26 novembre 1928.“ S. E. oder *Sua Eccellenza* kann sich auf Mussolini beziehen, aber auch auf einen Minister. Bressan schildert, wie viel Raum der *Osservatore Romano* Fragen der „Unmoral“ und Forderungen nach strengerem Handeln der Behörden widmete (1980, S. 106–108).

5 ACS, CR, b.68, Tacchi Venturi an Mussolini, 3.2.1929. Eine Kopie von Tacchi Venturis Brief in seinem Nachlass: ARSI, TV, b.16, fasc.1133.

6 Damit Frauen gesund aufwüchsen, sei es „nicht nötig, sie vier Meter weit springen zu lassen“, schrieb *La Civiltà Cattolica* (1928, II, S. 367–372). Die amerikanische Botschaft in Rom und die britische beim Heiligen Stuhl berichteten über die päpstlichen Proteste gegen Mädchenturnen an ihre Regierungen. NARA, M530, reel 2, Henry Fletcher an das Außenministerium, n.1691, 11.5.1928; H. G. Chilton, *Annual Report 1928*, 9.5.1929, C 3397/3397/22, in Hachey 1972, S. 142, Abschnitt 55.

7 CC 1930, I, S. 460–461. Als Borgongini bei einem Treffen Ende 1932 Mussolini das neuste Heft der *Civiltà Cattolica* übergeben wollte, lehnte dieser mit den Worten ab, er kenne es schon, und fügte hinzu: „diese Zeitschrift lese ich immer sehr sorgfältig.“ ASV, ANI, b.23, fasc.4, ff.47r-48r, Borgongini an Pacelli, 22.11.1932.

8 „Wenn ich den Wettbewerb verbieten würde und herauskäme, dass ich es auf Befehl des Heiligen Vater getan habe, wäre der Teufel los“, sagte Mussolini zu dem Thema. ASV, ANI, b.23, fasc.3, ff.28r-34r, Borgongini an

Pacelli, 14.2.1931. Diese päpstliche Forderung wies er zurück. Zu früheren Protesten des Vatikans gegen Mädchenturnen und Wettbewerbe siehe CC 1928, II, S. 367–372; S.RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.773, fasc.317, ff.77r-85r, 28.9.1929; CC 1930, I, S. 460. Tatsächlich war die Politik des Regimes gegenüber Frauen uneinheitlich; manches stimmte stärker mit den Lehren der Kirche überein, wie die Ablehnung der Geburtenkontrolle und Maßnahmen gegen Berufstätigkeit von Frauen, anderes unterstützte Freizeitaktivitäten von Mädchen und Frauen, die die Kirche ablehnte. Siehe De Grazia 1992 und weitere Werke über Frauen im Faschismus.

9 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.902, fasc.596, ff.49r-50r.

10 Ibid., f.51r, 16.9.1932.

11 Als der Bischof das nächste Mal staatliches Handeln forderte, schrieb er direkt an Monsignore Giuseppe Pizzardo: „Dieses Jahr ist schlimmer. Von morgens bis abends auf jeder Straße und auf der Piazzetta sind viele Frauen (vor allem aus dem Ausland und aus Norditalien) so anstößig gekleidet, dass es ein widerwärtiger Anblick ist. … Kann die Aufmerksamkeit der Zentralbehörde an der Spitze der Regierung nicht darauf gelenkt werden?“ S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.902, fasc.596, f.52r, 20.8.1933.

12 Am 23.2.1933 schrieb Augusto Ciriaci, der Vorsitzende der Katholischen Aktion, direkt an Mussolini, um ihm für all seine bisherigen Bemühungen zu danken und Bereiche anzudeuten, wo größere Anstrengungen nötig seien. Die Katholische Aktion werde weiterhin mit dem Regime zusammenwirken, um zur Größe des Vaterlands beizutragen. Die Regierung solle anstößige Filme und Stücke verbieten, unmoralische Zeitschriften und Bücher beschlagnahmen und Frauen gesittete Kleidung vorschreiben. „Wir fordern keine neuen Gesetze, wir wollen nur, dass die hervorragenden bestehenden Gesetze – die weitgehend durch die Weisheit und Stärke Eurer Exzellenz existieren – respektiert und strenger angewandt werden.“ S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.929, vol.1, fasc.616, ff.31r-36r. In den 1930er Jahren war der Kampf des Papstes gegen gewagte Kleidung teilweise verzahnt mit Mussolinis Kampagne für mehr Geburten, die die Befreiung der Frauen von traditionellen häuslichen Mustern als Grund des Geburtenrückgangs ansah. So verbot es die Regierung z.B. am 11. Juli 1933 den Zeitungen, Bilder von nackten Frauen zu drucken, „weil sie ein antidemographisches Element sind.“ Zwei Jahre später beschwerte sich Ciano über Magazine, die Frauen in freizügigen Badeanzügen zeigten, auch hier, weil es „antidemographisch“ sei. Tranfaglia 2005, S. 171, 177.
Der Kampf des Papstes gegen Unmoral richtete sich auch gegen den „Skandal“ öffentlicher Tänze, bei denen sich die Körper von Männern und Frauen berührten. Im Juni 1933 schrieb Pacelli auf Anordnung des Papstes an alle Bischöfe in Norditalien, wo das Problem am größten schien, sie sollten über die Lage in ihren Diözesen berichten. Der Erzbischof von Mailand hoffte, man könne den Innenminister dazu bewegen, „hierbei die Stimme der Bischöfe von Norditalien zu hören.“ Um den Ernst des Problems zu illustrieren, legte er einen aktuellen Brief bei, nach dem die faschistischen Organisationen, besonders die *dopolavoro* (Freizeit)-Gruppen aus öffentlichen Tänzen „eine organisierte Industrie“ gemacht hätten. Die Polizei schreite kaum ein, beklagte der Bischof. Einer seiner Priester habe den Leiter einer solchen Gruppe zu überzeugen versucht,

weniger Tanzveranstaltungen abzuhalten, aber man sagte ihm, viele Männer kämen nur wegen des Tanzens. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.935, fasc.628, ff.2r-3v. Der Kampf des Vatikans gegen öffentliches Tanzen ging bis zum Ende der Amtszeit Pius XI. weiter, sehr zum Ärger der faschistischen Hierarchie. Die Klage Bonifacio Pignattis, der 1935 De Vecchi als Botschafter ablöste, war typisch: „Leider ist die Haltung des Heiligen Stuhls, was das Tanzen angeht, vom Papst bis nach unten unerschütterlich, und es besteht keine Hoffnung, das zu ändern.“ ASMAE, APSS, b.42, Pignatti an Starace, 10.9.1938.

13 S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430b, fasc. 360, f.115r, 14.3.1934. De Vecchis Erwähnung des Schweigens der Regierung in Fällen klerikaler Unmoral war vielleicht auch von den Berichten seiner Spitzel über Kardinäle inspiriert, die Beziehungen zu Knaben, Männern und Mädchen haben sollten. Die sichtbare Haut brauchte nicht lebendig zu sein, um den Papst zum Handeln zu bringen. Im Oktober 1937 erfuhr er, dass seit kurzem nackte Statuen in einem Museum zu sehen waren, also schickte er Tacchi Venturi, um etwas dagegen zu unternehmen. Der Kurator hatte schon von den Bedenken des Papstes erfahren und versicherte Tacchi Venturi, die „vier oder fünf Männerstatuen, die Sie beanstandeten, wurden sofort weg gebracht, um Feigenblätter anzubringen.“ S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.985, fasc.669, ff.4r-5r.

14 Dies forderte der Papst durch Tacchi Venturi. ACDF, S.O., 1930, 1413/30i, Tacchi Venturi an Donato Kardinal Sbarretti, S.O., 13.4.1933. Im selben Jahr überbrachte Tacchi Venturi dem Polizeichef Arturo Bocchini eine vom Zentralbüro der Katholischen Aktion zusammengestellte Liste ausländischer Zeitschriften, die verboten werden sollten. Bocchini las die Liste und sagte, er könne nicht alle Titel beschlagnahmen, versprach aber, viele zu verbieten. Als Tacchi Venturi Pizzardo die Sache mitteilte, lenkte er dessen Aufmerksamkeit besonders auf das Versprechen des Polizeichefs: Falls er weitere Titel nannte, würde man diese Zensurwünsche sehr sorgfältig betrachten, „An Anlässen für dieses Angebot wird es leider nicht mangeln!“, schloss der Jesuit mit einem untypisch temperamentvollen Ausrufezeichen. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.929, vol.1, fasc.617, ff.2r-3r. Zu Tacchi Venturis Rolle bei der Überprüfung von Artikeln in der einflussreichen *Enciclopedia Italiana*, die von Interesse für die Kirche waren, siehe Turi 2002.

15 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.669, fasc.132, ff.34r-35r, Tacchi Venturi an Gasparri, 23.1.1929. Der Vatikan übte auch Druck auf die Regierung aus, um Aufklärungsunterricht in öffentlichen Schulen zu verhindern, wie aus einem abgehörten Telefonanruf Pizzardos bei der italienischen Botschaft beim Heiligen Stuhl am 25. April 1935 hervorgeht. ACS, MCPG, b.165, n.3093. Ein Theaterstück konnte nun verboten werden, wenn es dem Papst missfiel oder zur Missachtung „religiöser Gefühle“ anregte. Talbot 2007, S. 148–149.

16 „Italy Bans Sex Appeal in Pictures“, LAT, 20.3.1931, S. 4. Borgongini hatte Mussolini am 19. Januar gedrängt, eine strengere Film- und Theaterzensur einzuführen; der Duce nahm es nicht sonderlich positiv auf. ASV, ANI, b.23, fasc.3, Borgongini an Pacelli, 20.1.1931.

17 Obwohl die Fälle, die ich unten bespreche, sich auf Professoren beziehen, betraf die Mehrzahl der päpstlichen Beschwerden frühere Priester, die in

öffentlichen Schulen lehrten, meistens Grundschulen. Der Papst wollte unbedingt ihre Entlassung.

18 Nach einer kurzen Rehabilitation kam seine definitive Exkommunikation im Januar 1926. Im Vorfeld der Entscheidung bat das Heilige Offizium Pater Gemelli Buonaiuti zu überprüfen und seine Einschätzung zu geben. Siehe Martina 2003, S. 238; Zambarbieri 1982a. Gemelli berichtete dem Vatikan, der modernistische Professor brauche Behandlung, „nicht von der Priesterschaft, sondern von Ärzten, die so unglücklichen geistig Gestörten beistehen." Zit. n. Luzzatto 2010, S. 142.

19 Im April 1924 hatte Tacchi Venturi den damaligen Erziehungsminister Giovanni Gentile aufgesucht, um Buonaiutis Entlassung zu fordern. Sale 2007, S. 335.

20 ARSI, TV, b.9, fasc.527, Tacchi Venturi an Gasparri.

21 Als er dies dem Duce berichtete, riet Fedele ihm, es wäre ein Desaster, wenn er gegenüber dem Papst nachgeben und ihm die Besetzung von Lehrstühlen zur Genehmigung vorlegen würde. DDI, Settima serie, vol.5, n.11, Fedele an Mussolini, 11.2.1927. Als der Papst den Druck durch Tacchi Venturi weiter aufrechterhielt, ließ Fedele schließlich Buonaiuti kommen, erklärte die Situation und bat ihn, ein Forschungssemester zu nehmen. Der verärgerte Buonaiuti wies darauf hin, es gebe keine rechtliche Grundlage, um ihn am Lehren zu hindern, stimmte aber widerwillig zu. „Das ist ein riesiges Zugeständnis der Regierung an den Heiligen Stuhl!", schrieb Fedele an Mussolini. ACS, CR, b.68, 17.10.1927.

22 Buonaiuti hatte dem Faschismus vorgeworfen, die heidnische Anbetung des Staats zu fördern. Zambarbieri 1982a, S. 65; Goetz 1993, S. 104–114.

23 Konkordat zit. n. Schöppe 1964, S. 174. Die Verhandlungen 1931 wurden von Borgongini und Außenminister Dino Grandi geführt. ASV, ANI, b.23, fasc.2, ff.99r-101r, Borgongini an Pacelli, 4.6.1931; ASMAE, APSS, b.6, Borgongini an Grandi, 17.4.1931; Grandis undatierte Antwort steht ebenfalls dort. Der Rat des Erziehungsministers an Grandi zum Fall Saitta steht in einem Memo in DDI, Settima serie, vol.10, n.342, 19.6.1931.

24 Petacci 2010, S. 129–130; R. Mussolini 1996, S. 88–89.

25 Navarra 2004, S. 52.

26 Mack Smith 1983, S. 198.

27 Interview mit C. Drexel, Dezember 1934, in De Felice 1974, S. 866.

28 Interview mit H. Massis, September 1933, ibid., S. 854.

29 Der zum Zeitpunkt der Gespräche mit Mussolini 51 Jahre alte Emil Ludwig war schon berühmt für seine Interviews mit anderen Staatsführern von Mustafa Atatürk, dem Gründer der modernen Türkei, bis Joseph Stalin.

30 Ludwig 1932, S. 68.

31 Ibid., S. 123, 129.

32 Cannistraro/Sullivan 1993, S. 383–384; Urso 2003, S. 193–194.

33 Cannistraro/Sullivan 1993.

34 Ludwig 1932, S. 223.

35 Bosworth 2002, S. 243.

36 Monelli 1953, S. 119–126. Die Aura Mussolinis war inzwischen so stark, dass sein Assistent Navarra nur noch schwer jemanden fand, der ihn rasieren wollte. Ein Polizist aus Mussolinis Leibwache, der früher Barbier gewesen war, willigte schließlich ein, aber sobald er mit dem Messer in die

Nähe seines Gesichts kam, begann er unwillkürlich zu zittern. Navarra 2004, S. 39–40.

37 Zit. n. Franzinelli/Marino 2003, S. xi.

38 De Vecchi 1983, S. 223–224.

39 Zit. n. Franzinelli/Marino 2003, S.xii.

40 Bosworth 2002, S. 44–46.

41 Zit. n. Navarra 2004, S. 21.

42 De Felice 1974, S. 174, 300–303.

43 Gentile druckt lange Zitate aus dem Artikel in *Il Popolo d'Italia* vom 24. März 1932 (1993, S. 283–285). Galeotti analysiert die rituellen Aspekte von Mussolinis Reden und ihren Einfluss (2000, S. 49–50).

44 Franzinelli 1995, S. 171–172. Die Mitgliederzahl stammt von 1934. Im April 1928 gratulierte Tacchi Venturi dem Vorsitzenden der PNF zur Verkündung der acht Gebote für alle faschistischen Mädchengruppen (drittes Gebot: Liebe den Duce). Doch er bemerkte einen herben Mangel – Gott wurde nicht erwähnt – und schlug ein zusätzliches neuntes Gebot vor: „Fürchte und liebe Gott, den Ursprung und die Quelle alles Guten." ARSI, TV, b.13, fasc.878, Tacchi Venturi an Augusto Turati, 28.4.1928. Turati antwortete, der Zusatz sei unnötig, da er bereits impliziert sei, „denn der Geist dieser Normen ist der christliche und katholische Geist." Ibid., Turati an Tacchi Venturi, 2.5.1928.

45 Franzinelli bemerkt, das Verhalten des Priesters wäre komisch, wenn es nicht den erschreckenden Grad der Unterwürfigkeit illustrieren würde, den viele Geistliche gegenüber ihrem „heiligen Duce" zeigten (1995, S. 140).

46 Brendon 2000, S. 133. Das Bild des Doms bei Gentile 1993, S. 173.

47 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.812, fasc.444, ff.7r-13r, Pizzardo an Cazzani, 21.11.1932. In diesem Fall blieb der Bischof Giovanni Cazzani standhaft und schrieb, so etwas zu tun, wäre für einen Priester demütigend.

48 Siehe Wolff 1985, S. 239, 245; Bendiscioli 1982.

49 Goetz 1993; Falasca-Zamponi 1997, S. 110, 203–204.

50 Zit. n. Reineri 1978, S. 183.

51 96 % aller Wahlberechtigten gingen zur Wahl. De Felice 1974, S. 313.

Kapitel 14: Der protestantische Feind und die Juden

1 Laut De Vecchi wäre der Besuch fast in letzter Minute abgesagt worden, weil Mussolini sich am Vortag darüber geärgert hatte, dass der *Osservatore Romano* das Ereignis nicht erwähnte. Nur durch das Eingreifen von Monsignore Pizzardo und eine Nachmittags-Sonderausgabe der Vatikanzeitung mit der Nachricht konnte De Vecchi den Duce zu dem Besuch bewegen. De Vecchi 1983, S. 219–221.

2 Eine Woche später hieß es, der Besuch werde „höchstwahrscheinlich" in dieser Woche stattfinden. Arnaldo Cortesi, „Mussolini's Visit to Pope

Arranged … Event May Occur Today“, NYT, 17.9.1931, S. 13. Der französische Botschafter berichtete, der Besuch sei auf den 19. September festgelegt worden, aber Mussolini sei in letzter Minute abgesprungen, weil ein solcher Besuch am Vorabend des kürzlich abgeschafften Feiertags vom 20. September „als Kapitulation gedeutete werden könnte.“ MAEI, vol.266, 178, Fontenay an das Außenministerium, 29.9.1931.

3 MAEI, vol.266, 209–211, Fontenay an den Ratspräsidenten, Außenministerium, 17.1.1932.

4 Kardinal Pacelli berichtet dies in seinen Notizen vom 27. November, die auf einem Gespräch mit Tacchi Venturi basieren. S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430b, fasc.357, f.68. Am 19. Dezember 1931 wies eine Notiz mit dem Zusatz „diktiert vom Heiligen Vater an den Hochehrwürdigen Pacelli“ Tacchi Venturi an, Mussolini zu informieren, der Papst habe „nach reiflicher Überlegung“ beschlossen, den vorgeschlagenen 11. Februar für den Besuch anzunehmen. Er sollte dem Duce auch sagen, der Papst würde das als ein Zeichen der Wiedergutmachung für seine Verletzung des Konkordats durch die Maßnahmen gegen die Katholische Aktion ansehen. „Ich muss das sagen, denn wenn Mussolini an diesem Tage kommt, wird der Heilige Vater ihn empfangen, ihm einen Platz anbieten und dann sprechen und ihm vielleicht mit einem Lächeln sagen, er habe das vorgeschlagene Datum gern akzeptiert …, weil er glaube, dass [Mussolini] mit lobenswertem Eifer wünsche, die Verletzung der Artikel 43 und 44 [des Konkordats, die der Katholischen Aktion freies Handeln erlaubten] wiedergutzumachen.“ ARSI, TV, b.20, fasc.1524, Pacelli an Tacchi Venturi, 19.12.1931.

5 Wenige Tage zuvor war Borgongini auf Wunsch des Papstes in den Quirinalspalast gefahren, um König Vittorio Emanuele III. den Christusorden zu verleihen. „Dopo il conferimento dell’Ordine Supremo di Cristo a S. M. il Re d’Italia“, OR, 7–8.1.1932, S. 1. Um das Durcheinander zu vollenden, verlieh der Nuntius De Vecchi und Dino Grandi das Großkreuz des Piusordens. „La Gran Croce dell’Ordine Piano al Ministro italiano Grandi e all’Ambasciatore De Vecchi“, OR, 12.1.1932, S. 2. Der französische Botschafter beim Heiligen Stuhl erfuhr vorher über die geplante päpstliche Ehrung für den König, Mussolini und die anderen. Man ließ ihn glauben, der Papst habe sie beschlossen, um auf Unzufriedenheit in der Regierung zu reagieren, dass die Ehrungen Pacellis, Borgonginis und Tacchi Venturis durch Mussolini nicht erwidert worden seien. MAEI, vol.266, 202–204, Fontenay an das Außenministerium, 8.1.1932.

6 „Nostre informazioni“, OR, 12.2.1932, S. 1. Über die hinausgeworfene Frau berichtete Morgan, der als geladener Gast da war (1939, S. 190–197). Die vatikanische und italienische Presse schwiegen darüber.

7 Die Illustration erschien auf dem Umschlag von *La Domenica del Corriere*, 21.2.1932. In der italienischen Ausgabe von Emil Ludwigs Gesprächen mit Mussolini war eine der Passagen, die den Papst am meisten erzürnte, die Beschreibung, wie Mussolini sich geweigert hätte, sich zu beugen, um seinen Ring zu küssen. Diese und andere unangenehme Stellen – auch Mussolinis Aussage, er glaube, die Menschen sollten selbst entscheiden, wie sie Gott anbeten wollten – verschwanden nach der ersten Auflage aus der italienischen Ausgabe. MAEI, vol.266, 255, Charles-Roux an den Ratspräsidenten, 29.7.1932; ibid., 291–292, 27.10.1932; Chiron 2006,

S. 293. Im Juli sagte Mussolini laut De Vecchis Stellvertreter an der italienischen Botschaft, bei der Veröffentlichung seiner Kommentare über die Kirche „betrog mich dieser dicke Jude.“ S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.887, fasc.593, f.42r, 15.7.1932. Am 10. November berichtete Tacchi Venturi glücklich, eine neue Ausgabe von Ludwigs Interview werde erscheinen – um fünf Seiten gekürzt, ohne die anstößigen Passagen im Kapitel „Rom und die Kirche“. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.667, fasc.128, f.48r.

8 David Darrah, „Pope and Duce Clasp Hands in Friendship Pact“, CDT, 12.2.1932, S. 10; Arnaldo Cortesi, „Pope and Mussolini Show Warm Feeling in Vatican Meeting“, NYT, 12.2.1932, S. 1.

9 Mussolinis handschriftlicher Bericht für den König über diese Begegnung mit dem Papst in ACS, CV, b.1, fasc.34; eine veröffentlichte Ausgabe in DDI, Settima serie, vol.11, n.205. Der Pomp um den Besuch wird beschrieben in CC 1932, I, S. 480–481.

10 „Sgr. Mussolini and the Pope“, *Times*, 12.2.1932, S. 11.

11 E. Mussolini 1957, S. 135.

12 Der französische Botschafter beim Heiligen Stuhl Fontenay befürchtete aber, der Austausch von Ehrungen habe den italienischen Katholiken den Eindruck „einer Art Anerkennung des Faschismus durch den Heiligen Stuhl“ vermittelt. MAEI, vol.266, 229–231, Fontenay an den Ratspräsidenten, Außenministerium, 4.3.1932, u. 232–233, 10.3.1932. Tacchi Venturis Brief an Mussolini mit dem Dank für die Auszeichnung in ACS, CR, b.68, 7.3.1932. In einem Brief an den Generaloberen der Jesuiten berichtete Tacchi Venturi auch, De Vecchi habe ihm gesagt, Mussolini wolle die Jesuiten für alles ehren, was sie für das Verständnis zwischen der italienischen Regierung und der Kirche getan hätten. ARSI, TV, b.20, fasc.1534, Tacchi Venturi an Ledóchowski, 3.3.1932.

13 Diese Kommentare wurden Ende 1932 gemacht. MAEI, vol.266, 298–299, Charles-Roux an den Ratspräsidenten, Außenministerium, 15.12.1932.

14 ASMAE, AISS, b.4, protocollo 24, De Vecchi an Mussolini, Rom, 21.7.1932; De Vecchi 1998, S. 15–16.

15 Arnaldo Cortesi, „Pope Pius at 75: Scholar and Leader“, NYT *Magazine*, 29.5.1932, S. 3.

16 C. Wingfield, *Annual Report 1934*, 12.1.1935, R402/402/22, in Hachey 1972, S. 287–288, Abschnitt 138–140.

17 Tardini 1988, S. 296 (Eintrag für den 13.2.1934); Charles-Roux 1947, S. 62.

18 Papin 1977, S. 56, 62; Confalonieri 1957, S. 188; Ottaviani 1969, S. 504–505.

19 Pierre van Paassen, „A Day with the Pope“, BG, 11.2.1934, S.C5.

20 Tardini 1988, S. 313; Charles-Roux 1947, S. 23. Zu Tardini siehe Riccardi 1982 und Casula 1988.

21 Tardini 1988, S. 355.

22 Confalonieri 1969, S. 42–43.

23 R. H. Clive, *Annual Report 1933*, 1.1.1934, R153/153/22, in Hachey 1972, S. 259, Abschnitt 117, 118; Agostino 1991, S. 19.

24 ARSI, TV, b.8, fasc.442, 446. In den Monaten nach der Unterzeichnung des Abkommens übte Tacchi Venturi im Auftrag des Papstes weiter Druck aus. Am 3. Mai 1930 schickte er Mussolini eine Liste mit protestantischen Kirchen in Italien. ARSI, TV, b.19, fasc.1408, „Protestanti. La situazione in

Italia nel 1930“, mit dem Entwurf des Schreibens Tacchi Venturis an Mussolini vom 3.5.1930.

25 ASV, ANI, b.23, fasc.2, ff.129r-130r, 4.6.1930.

26 Im Februar 1931 berichtete Monsignore Pizzardo an den Nuntius: „Der Heilige Vater hat enthüllt, dass die wahre und schwere Gefahr, welche die religiöse und nationale Einheit der Italiener bedroht, in der zunehmenden protestantischen Propaganda besteht, welche die Regierung nicht genügend zu beachten scheint.“ Mussolinis Eifer „für eine lobenswerte Verteidigung der geistlichen Einheit der Nation sollte sich mit ausreichender Energie gegen die erwähnte häretische, ausländische Propaganda richten“, sagte der Papst. Borgongini äußerte diese päpstliche Forderung beim nächsten Treffen mit De Vecchi. ASV, ANI, b.49, fasc.2, f.21r, 15.2.1931. Zwischen den Weltkriegen führte der Vatikan eine aggressive antiprotestantische Kampagne. Moro 2003, S. 317. Der Papst wählte die Tonlage in seiner Enzyklika *Mortalium animos*, die am Dreikönigstag 1928 erschien und in der er es Katholiken verbot, an Organisationen oder Treffen teilzunehmen, die den Dialog zwischen verschiedenen christlichen Gruppen förderten: „Daraus geht hervor, ehrwürdige Brüder, aus welchen Gründen der Apostolische Stuhl niemals die Teilnahme der Seinigen an den Konferenzen der Nichtkatholiken zugelassen hat. Es gibt nämlich keinen anderen Weg, die Vereinigung aller Christen herbeizuführen, als den, die Rückkehr aller getrennten Brüder zur einen wahren Kirche Christi zu fördern, von der sie sich ja einst unseligerweise getrennt haben. Zu der einen wahren Kirche Christi, sagen Wir, die wahrlich leicht erkennbar vor aller Augen steht, und die nach dem Willen ihres Stifters für alle Zeiten so bleiben wird, wie er sie zum Heile aller Menschen begründet hat.“ (Rohrbasser 1953, S. 408; Original: http://w2.vatican.va/content/pius-xi/la/encyclicals/documents/hf_p-xi_enc_19280106_mortalium-animos.html). Siehe Perin 2011, S. 151.

27 ASV, ANI, b.49, fasc.2, ff.122r-122v, 14.5.1931, Alanna. Die Kirche protestierte laut gegen die Versuche von Protestanten, Kirchen in Italien zu bauen, und drängte Regierungsvertreter, dies zu verhindern. Einige dieser Debatten werden diskutiert in Rochat 1990, S. 218–222. Am 8. April 1931, als gerade die Krise um die Katholische Aktion schwelte, sagte Borgongini zu De Vecchi, der Papst wolle, dass die Regierung energisch handle, „um diese wahnsinnige Propaganda zu beenden.“ De Vecchi versuchte den Nuntius zu beruhigen und erinnerte ihn, dass das Konkordat Gläubigen anderer Religionen erlaubte, ihre religiösen Aktivitäten unbehelligt zu führen. Doch angesichts der wachsenden Verärgerung des Papstes über die Behandlung der Katholischen Aktion sah der Botschafter einen neuen Weg, den Papst zum Nachgeben zu bringen. Sobald die Beziehungen zwischen beiden Parteien wieder „in der richtigen Spur“ seien, werde die Regierung einen Weg finden, dem Wunsch des Papstes nach einem Ende der protestantischen Missionierung nachzukommen. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.794, fasc.389, f.55r, 9.4.1931. Einige Monate später folgte *La Civiltà Cattolica* mit einem Artikel unter der Überschrift „Die Pflicht der Katholiken angesichts der protestantischen Propaganda in Italien.“ Er fragte zunächst, ob es wirklich eine „protestantische Gefahr“ in Italien gebe, und antworte mit einem donnernden Ja. Protestantismus bedeute „Entchristlichung“. Und er verband den protestantischen Feind mit einem

anderen, dem Liberalismus, der „im Ursprung rein protestantisch“ sei. Dann forderte die Zeitschrift zum Handeln auf. In einem Abschnitt mit dem Titel „Enthüllt den Feind!“ warnte sie vor einer gewaltigen protestantischen Verschwörung. Zum Glück habe die katholische Kirche aber den Duce auf ihrer Seite, denn auch er erkenne die Gefahr für die nationale Einheit, wenn Italiener sich von der katholischen Kirche abwandten. „Il dovere dei cattolici di fronte alla propaganda protestante in Italia“, CC 1932, IV, S. 328–343. In einem Artikel von 1932 hatte der *Osservatore Romano* die Waldenser, die größte protestantische Gemeinschaft in Italien, die vor allem im Nordwesten saß, als „un’assoziazione a delinquere“ (kriminelle Organisation) bezeichnet, womit heute die Mafia assoziiert wird. Spini 2007, S. 133.

28 ASV, ANI, b.23, fasc.4, ff.47r-47v, Borgongini, „Udienza del Capo del Governo“, 22.11.1932.

29 ASV, ANI, b.23, fasc.5, ff.15r-19r, Borgongini an Pacelli, 18.3.1933. Das Treffen mit Mussolini fand am 14. März statt.

30 In diesen Jahren vertrat die Kirche diese Verschwörungstheorie sehr heftig. Im Mai 1931 beklagte der Bischof des süditalienischen Monopoli bei Bari als Reaktion auf die Forderung des Vatikans, lokale protestantische Aktivitäten zu melden, es gebe in seiner Diözese eine Gruppe von Protestanten, die von Rückkehrern aus den USA geführt würde. Da auch er meinte, die Protestanten versuchten zugleich die katholische Kirche und das faschistische Regime zu untergraben, forderte er die Behörden zum Einschreiten auf. Er fürchtete aber, die Regierung werde nicht die erforderlichen Maßnahmen ergreifen, um die USA nicht zu verärgern, die von Juden und Freimaurern beherrscht seien, welche hinter den protestantischen Angriffen auf die Kirche stehen. Perin 2010, S. 147–148.

31 Auslassung im Original.

32 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.855, fasc.548, ff.38r-39r.

33 „La rivoluzione mondiale e gli ebrei“, CC 1922, IV, S. 111–121.

34 In Teil III werde ich die Rolle des Vatikans bei der geistigen Vorbereitung der Einführung antisemitischer „Rassengesetze“ in Italien diskutieren.

35 „Il socialismo giudeo-massonico tiranneggia l’Austria“, CC 1922, IV, S. 369–371.

36 Der Vatikan hatte die Freimaurerei seit langem als einen seiner gefährlichsten Feinde angesehen. Die erste Gruppe tauchte 1724 in Rom auf, sieben Jahre nach dem Beginn der Bewegung in London. Seit Papst Clemens XII. 1738 hatten alle Päpste jene exkommuniziert, die den Freimaurern beitraten, weil sie Katholiken in Kontakt mit Protestanten, Juden und Nichtgläubigen brachten. Die Freimaurer galten als Quelle der Säkularisierung und als Alternative zur kirchenzentrierten Gesellschaft, später legte man ihnen die Französische Revolution, die italienische Einigung und den Untergang des Kirchenstaats zur Last.
In seiner Enzyklika *Humanum genus* begann Papst Leo XIII. 1884 eine neue Kampagne gegen die Freimaurerei, die er als „Synagoge Satans“ brandmarkte. In den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts warnten *La Civiltà Cattolica* und andere katholische Veröffentlichungen regelmäßig vor einer jüdisch-freimaurerischen Verschwörung. Bald kam als dritter Feind der Sozialismus hinzu. Eine gewaltige jüdisch-freimaurerisch-sozialistische Verschwörung wolle alles Gute und Christliche in Europa

umstürzen und durch eine jüdisch gelenkte Weltordnung ersetzen. Das neue Gesetzbuch des Kirchenrechts (CIC) von 1917 bekräftigte die Exkommunikation der Freimaurer. Vian 2011, S. 106–116. Der erste landesweite Freimaurerverband in Italien entstand mit der italienischen Einigung 1859 und gründete rasch Logen überall im Land. Da sie die Kirche als Bollwerk der im Mittelalter verwurzelten reaktionären Regime sahen, waren die Freimaurer überzeugte Unterstützer der neuen italienischen Regierung, die den Kirchenstaat abgelöst hatte. Sie forderten die Gleichheit aller Religionen und traten dafür ein, Priester aus den staatlichen Schulen herauszuhalten. Prominentester Freimaurer war Giuseppe Garibaldi, der Held der Unabhängigkeitskriege und scharfe Kritiker des Vatikans und der klerikalen Macht. Conti 2006. Adriano Lemmi, das Oberhaupt einer der größten Freimaurerlogen Italiens Ende des 19. Jahrhunderts, nannte das Ende der weltlichen Macht des Papstes „das wichtigste Ereignis der Weltgeschichte." Die Organisation rekrutierte sich weitgehend aus der Mittelschicht und zählte einige der wichtigsten italienischen Politiker dieser Epoche zu ihren Mitgliedern. Zur Zeit des Ersten Weltkriegs gehörten den 486 Logen etwa 20.000 Mitglieder an. Obwohl die meisten von ihnen aus katholischen Familien kamen, waren Italiens winzige protestantische und jüdische Minderheiten überrepräsentiert. Conti 2005.

37 Nach der gewöhnlichsten Variante der Ritualmordanklage schrieb der Talmud vor, Juden müssten christliche Kinder ermorden, um ihr Blut im Mazzebrot für das Passahfest zu verbacken.

38 Die Zeitschrift der Katholischen Aktion in der Romagna wird von Nardelli (1996, S. 40–50) analysiert, hierauf basiert meine Darstellung.

39 Ein solcher Artikel in der Diözesanzeitschrift von Padua vertrat 1927, amerikanische Protestanten hätten keine Religion mehr und protestantische Geistliche „wären aufrichtiger, wenn sie wie die Juden das Goldene Kalb anbeten würden." Perin 2011, S. 185

40 Kardinal Merry del Vals Bericht über die Worte des Papstes bei ihrem Treffen zit. n. Deffayet 2010, S. 97.

41 Hier erwies der Papst sich als vorausahnend, denn Verteidiger des Papsttums zitierten später das Dekret zur Auflösung der Amici Israel als Beweis, dass der Papst gegen den Antisemitismus gewesen sei. Wolf sagt über die Taktik Pius XI., er „verlangte … prophylaktisch in einer Art Vorwärtsverteidigung eine Verurteilung des modernen Antisemitismus im Aufhebungsdekret der Amici Israel." Wolf nennt das Dekret „ein Armutszeugnis, denn es ist leicht, den Judenhaß bei anderen zu verurteilen, das eigene antisemitische Verhalten in der Liturgie aber nicht zu ändern." (2009, S. 138).

42 „Il pericolo giudaico e gli ‚Amici d'Israele'", CC 1928, II, S. 335–344.

43 Unter den letzten Briefen, die Tacchi Venturi bekam, war einer, den Sarfatti ihm einen Monat vor seinem Tod 1956 schrieb und den sie unterzeichnete „Ihre Christus ganz ergebene Margherita Sarfatti". Maryks fand ihn in Tacchi Venturis Nachlass mit der Notiz eines Archivars der Jesuiten über Sarfatti: „Geliebte Mussolinis: Jüdin, von T[acchi] V[enturi] bekehrt und getauft, genau wie ihr Sohn [Amadeo] und ihre Tochter [Fiametta]." (2011, S. 309–310). Siehe auch Cannistraro/Sullivan 1993, S. 344–345.

44 *Liguria del Popolo*, 1.7.1933, zit. n. Starr 1939, S. 113.

45 Kent 1981, S. 128–129.

46 Der Begriff “Manie“ steht in MAESS, vol.37, 36–38, Charles-Roux an den Ratspräsidenten, 16.10.1932. Andere Erwähnungen der antibolschewistischen Obsession des Papstes in Charles-Roux‘ Berichten vom 19. und 23. Juli (MAESS, vol.37, 12–13, u. vol.36, 14–15).

47 S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.474, fasc.476, ff.58r-58v, Pacelli an Pietro Fumasoni-Biondi, 2.1.1933.

48 Um den Minister von Schwere und Ausmaß des Problems zu überzeugen, übergab Borgongini ihm eine Broschüre mit dem Titel *Protestantische Missionierung in Italien*, die er vorbereitet hatte. Sie erklärte, warum der Protestantismus ein gemeinsamer Feind von katholischer Kirche und faschistischem Staat sei: „Die protestantischen Sekten sind antihierarchisch. Ihr Prinzip ist, dass jeder Einzelne als Interpret der Heiligen Offenbarung seine eigene Deutung durch die Lektüre der Bibel entwickeln darf. Dieses Prinzip ist die Grundlage aller demokratischen Irrtümer, vom Liberalismus bis zu Sozialismus und Anarchismus.“ ASV, ANI, b.49, fasc.2, ff.281r-282r, Borgongini an Pacelli, 22.3.1935. Die Broschüre ist vorhanden unter ibid., f.284r, Zitat: S. 25. Auf 20 Seiten wurden auch alle protestantischen Kirchen in Italien aufgelistet.

49 Pacelli fügte hinzu: „Ich habe aber volles Vertrauen, dass Ihr Einsatz dieses Übel abwenden wird.“ ASMAE, AISS, b.21, Pacelli an De Vecchi, 22.3.1933.

50 ASMAE, AISS, b.21, De Vecchi an Pacelli, 7.4.1933.

51 De Vecchi sollte wissen, „dass der Heilige Vater diese Neuigkeiten mit großer Freude aufgenommen hat“, sagte der Papst zu Pacelli. S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430a, fasc.348, f.25, 8.4.1933.

Kapitel 15: Hitler, Mussolini und der Papst

1 E. Mussolini 1957, S. 143; Kershaw 1998, S. 434. Wenige Tage nach dem Marsch auf Rom verkündete Hermann Esser, einer von Hitlers Paladinen, vor einem vollbesetzten Saal: „Deutschlands Mussolini heißt Adolf Hitler.“ Kershaw 1998, S. 230.

2 DDI, Settima serie, vol.13, n.61, Renzetti an Chiavolini, 31.1.1933.

3 DBFP, 1919–39, Serie 2, vol.5, n.444, Graham an Wellesley, 11.10.1933; DDF, Serie 1, vol.4, n.293, Chambrun an Paul-Boncour, 11.10.1933.

4 Pacellis Notizen über sein Gespräch mit Charles-Roux in S. RR.SS., AA. EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430b, fasc.359, f.35, „L’Ambasciatore di Francia“, 1.2.1933. Mussolinis Kabinettchef berichtete aus zweiter Hand über ein Gespräch, bei dem Pacelli sagte, Hitler habe „Deutschland einen großen Dienst erwiesen, weil er eine starke Regierung ermöglicht hat“, fügte aber hinzu, er glaube nicht, dass Hitler sich halten werde. DDI, Settima serie, vol.13, n.13.

5 1931 schrieb *La Civiltà Cattolica* über die Befürchtungen vieler deutscher Bischöfe wegen der ultranationalistischen NS-Ideologie; „Il

‚Nazionalsocialismo' in Germania", CC 1931, II, S. 309–327.

[6] S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430b, fasc.359, f.55, "L'Ambasciatore di Germania", 24.2.1933.

[7] Der Papst sagte dies zu Fontenay bei seiner letzten Audienz als französischer Botschafter. MAESS, vol.37, 3–4, Fontenay an den Ratspräsidenten, 14.6.1932.

[8] MAESS, vol.37, 63–66, Charles-Roux an das Außenministerium, 7.3.1933.

[9] „Der gegenwärtige Papst ist der Meinung, dass die größte und unmittelbarste Gefahr für die Kirche in der Ausbreitung des Kommunismus liegt. Seine Hauptsorge ist die Bekämpfung dieser Bedrohung, und er tut es in jedem Land mit ganzer Kraft." FCRSE, C2887/2887/22, Mr. Kirkpatrick, britische Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl, an Sir John Simon, London, 20.3.1933.

[10] Faulhaber zit. n. Stasiewski 1968, S. 17; Kent 1981, S. 154–155; Hitler zit. n. Stasiewski 1968, S. 15, Anm. 1. Wolf diskutiert den Hintergrund der päpstlichen Entscheidung vom März 1933 für eine Unterstützung Hitlers durch die deutschen Bischöfe (2009, S. 176–194).

[11] MAESS, vol.37, 70–77, Charles-Roux an das Außenministerium, 20.5.1933.

[12] Wolf 2009, S. 198.

[13] Der stolze Katholik von Papen war während Pacellis Zeit in Deutschland mit diesem befreundet gewesen und hatte ihn oft im Klub der Gardekavalleriedivision beherbergt und vielen führenden Konservativen vorgestellt. CC 1933, IV, S. 89; Wolf 2009, S. 198–200; Ventresca 2013, S. 62.

[14] Ventresca 2013, S. 75–79 [Das Zitat stammt laut Ventresca nicht aus der Buchfassung von Brünings *Memoiren*, sondern aus einer Manuskriptfassung.]

[15] Wolf 2009, S. 202.

[16] Ibid., S. 258.

[17] ASMAE, AISS, b.77, „Il punto di vista cattolico di fronte al sistema Tedesco di concepire la Chiesa", 19.10.1933.

[18] Nach Pacellis Notizen, S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430a, fasc.349, ff.27r-27v, 30.12.1933. Der italienische Botschafter in Deutschland berichtete im Dezember ebenfalls über wachsende Konflikte zwischen der katholischen Kirche und der Regierung, vor allem in Bezug auf die Jugend. ASMAE, AISS, b.13, „S. Sede e Governo germanico", 27.12.1933.

[19] Laut Italiens Botschafter in Berlin hatte Monsignore Orsenigo eine Übereinkunft mit der NS-Führung erreicht. Er tat sein Möglichstes, um die Gegner der Zusammenarbeit zwischen Nazis und Vatikan zu bekämpfen, sowohl in der NS-Hierarchie als auch im Vatikan. ASMAE, AISS, b.35, ff.70–71, Außenministerium an De Vecchi, 25.1.1934.

[20] Giorgio Angelozzi Gariboldi zit. n. Biffi 1997, S. 99.

[21] ACS, MCPG, b.157, 19.5.1928.

[22] Biographische Einzelheiten über Orsenigo nach Biffi 1997. Siehe auch Goodman 2004, S. 30–31.

[23] Pacelli war gegen die Maßnahme gewesen, weil er glaubte, sie werde mehr Schaden als Nutzen bringen. Wolf 2009, S. 278–285; Goodman 2004, S. 48–50.

[24] Im Dezember 1934 prahlte Mussolini, der keine Angst hatte, die Nazis zu kritisieren, vor dem französischen Magazin *Le Figaro* mit seinen guten Beziehungen zum Vatikan und kreidete dem NS-Regime seine falsche Religionspolitik an. MAESI, vol.267, Charles-Roux an das Außenministerium, 26.12.1934.

[25] Am 25. Mai wies der Papst Pacelli an, Mussolini zu sagen, er bete morgens und abends für ihn. Der Papst wollte, dass der Duce Hitler dazu brachte, das Recht der katholischen Kirche auf die moralische und geistige Erziehung der Jugend anzuerkennen. S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430a, fasc.350, f.29.

[26] ASMAE, AISS, b.35, „Udienza dal Cardinale Segretario di Stato – Venerdì 1 giugno 1934“, „Udienza da S. E. il Capo del governo – Lunedì 4 giugno 1934“, „Udienza dal Cardinale Pacelli – Martedì 5 giugno 1935.“ Goebbels 1933, S. 50; Steigmann-Gall 2003, S. 20–21; Faulhabers Bericht zit. n. Wolf 2009, S. 186. Am 15. Juni, dem Tag des Treffens der beiden Diktatoren, suchte De Vecchi Pacelli auf, um ihm zu versichern, dass Mussolini die Punkte des Papstes eindringlich ansprechen werde. S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430b, fasc.361, ff.32/33, „L'Ambasciatore d'Italia“, 15.6.1934.

[27] Mussolini war auch besorgt wegen der zweifelhaften Loyalität der deutschsprachigen Bevölkerung in Südtirol, das nach dem Ersten Weltkrieg an Italien gefallen war.

[28] DDI, Settima serie, vol.14, n.112, „Colloqui fra il capo del governo, Mussolini, e il cancelliere federale austriaco Dollfuß, Riccione“, 19.–20.8.1933; Lamb 1997, S. 100–101.

[29] DDI, Settima serie, vol.14, n.246, „Appunto“, 3.10.1933.

[30] Kershaw 1998, S. 362. Siehe zum politischen Einsatz von Mussolinis Körper das hervorragende Buch von Luzzato (1998).

[31] Rauscher 2001, S. 210–211.

[32] De Felice bestreitet die übliche Meinung, dass Mussolinis Deutsch zu schlecht war, um Hitler zu verstehen, und zitiert Hitlers Dolmetscher: „Der Duce sprach meist Deutsch, mit starkem Akzent, sehr langsam, jede Silbe sorgfältig betonend, und es war klar, dass er es gern sprach“ (1974, S. 494).

[33] Milza 2000, S. 694–696.

[34] De Felice 1974, S. 505.

[35] S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430b, fasc.361, ff.52/53, „L'Ambasciatore d'Italia“, 6.7.1934.

[36] DDI, Settima serie, vol.15, n.469, „Colloqui fra il Capo del Governo … e … De Vecchi“, 2.7.1934.

[37] ASMAE, AISS, b.35, Mussolini an De Vecchi, 22.6.1934.

[38] Lamb 1997, S. 106–107.

[39] ACS, MCPG, b.158 „Riservato, da fonte Vaticano“, Rom, 26.7.1934.

[40] Ventresca 2013, S. 85.

[41] Hitler zit. n. Stasiewski 1968, S. 101–102. Laut Orsenigo widersprachen die Bischöfe Hitlers Behauptung nicht. Duce 2006, S. 32–33, auf der Basis von Orsenigos Bericht an Pacelli vom 7. März 1933. Bischof Berning von Osnabrück sagte zum Treffen mit Hitler: „Er sprach mit Wärme und Ruhe, … Gegen die Kirche kein Wort, nur Anerkennung gegen die Bischöfe.“ Stasiewski 1968, S. 101. Die Themen, mit denen die Nazis die Juden

verteufelten (Herf 2006, S. 37–41), waren weitgehend dieselben wie die in *La Civiltà Cattolica* propagierten. Seit den 1920er Jahren hatten Hitler und Goebbels vor einer jüdischen Verschwörung gegen die westliche Zivilisation und vor der jüdischen Kontrolle von Hochfinanz, Presse und Bolschewismus gewarnt. All dies solle Christen zu Dienern der Juden machen.

42 S. RR.SS., AA.EE.SS., Germania, pos.643, fasc.158, ff.14r-19r. Edith Stein zit. n. Wolf 2009, S. 212–213, s. auch seine Diskussion dieses Falls, S. 208–216.

43 Wolf 2009, S. 216.

44 „Der antisemitische Kampf ist offizielle Regierungspolitik geworden. Intervention des Vertreters des Heiligen Stuhls würde dem Protest gegen ein Gesetz der Regierung gleichkommen." S. RR.SS., AA.EE.SS., Germania, pos.643, fasc.158, f.5r. Und wenige Tage später: „Leider ist das antisemitische Prinzip von der ganzen Regierung akzeptiert und sanktioniert worden, und dies wird zweifellos ein dunkler Fleck auf der ersten Seite der Geschichte bleiben, die der deutsche Nationalsozialismus – der nicht ohne Vorzüge ist – gerade schreibt!" S. RR.SS., AA.EE.SS., Germania, pos.643, fasc.158, ff.6r-6v, 11.4.1933.

45 Der bemerkenswerte Briefwechsel zwischen Vittorio Cerruti und Mussolini Ende März bis Anfang April 1933 hält diese heftigen Anstrengungen fest. ASMAE, Gab., b.668. Das Telegramm des Duce an Cerruti in DDI, Settima serie, vol.13, n.327, 30.3.1933. Das Telegramm mit der Botschaft des Duce an Hitler in der ASMAE-Akte trägt den Vermerk „absoluter Vorrang, an S. Exzellenz Cerruti persönlich". Cerrutis Frau, die er in Wien kennengelernt hatte, war Ungarin, und obwohl sie in ihren Memoiren nicht darüber spricht, kam sie offenbar aus einer jüdischen Familie. Cerruti 1953. Pacelli wusste, dass der Duce diese Kritik äußerte, der Papst höchstwahrscheinlich auch.

46 S. RR.SS., AA.EE.SS., Germania, pos.643, fasc.158, f.5r, Orsenigo an Pacelli, 9.4.1933. Die (undatierte) Notiz über Mussolinis Protest ibid, f.8r. Mussolini traf Ende April mit dem zionistischen Politiker Chaim Weizmann zusammen. Weizmann beschrieb die Nazikampagne gegen die Juden in den ersten Wochen von Hitlers Herrschaft und sprach über seine Pläne, die Erlaubnis für die Einwanderung einer großen Zahl (deutscher) Juden nach Palästina zu bekommen. DDI, Settima serie, vol.13, n.480, „Colloqui fra il capo del Governo … Mussolini e Chaim Weizmann", 26.4.1933. Im folgenden Monat berichtete ein italienischer Gesandter aus Deutschland an Mussolini, die NS-Führung beginne wegen der schlechten Publicity über die antisemitische Kampagne nachzudenken. „Damit zeigt sich jetzt, dass der Duce, dessen Gedanken ich in den letzten Monaten und noch vor kurzem Hitler vortrug, Recht hatte." Wenn Hitler die Beschränkungen für Juden lockern würde, wie er vermutete, müssten die Juden Mussolini danken. DDI, Settima serie, vol.13, n.595, Renzetti an Chiavolini, Berlin, 14.5.1933. Bemerkenswerterweise versicherte der deutsche Vizekanzler Franz von Papen als Reaktion auf die Bitten Mussolinis dem Duce beim Treffen am 10. April in Rom, er wisse, „dass die Kampagne gegen die Juden ein Fehler war." Mussolini betonte auch, wie wichtig gute Beziehungen zum Heiligen Stuhl für das junge NS-Regime seien. DDI, Settima serie, vol.13, n.401, „Colloquio fra il Capo del Governo e Ministro degli Esteri, Mussolini, e il Vice Cancelliere del Reich, Papen", Rom, 10.4.1933. Am nächsten Tag

hatten von Papen und Reichstagspräsident Hermann Göring eine Audienz beim Papst. Wir besitzen keinen Bericht über ihr Gespräch; der *Osservatore Romano* berichtete nur, die Treffen hätten stattgefunden, gab aber weder einen Kommentar noch eine Erklärung. „Nostre informazioni“, OR, 13.4.1933, S. 1.

47 Weder der Vatikan noch die Deutsche Bischofskonferenz protestierten gegen die Nürnberger Gesetze, auch nicht gegen die erneute NS-Kampagne zur Dämonisierung der Juden. Wolf 2009, S. 231–232.

48 Goebbels nahm dieses Thema beim Reichsparteitag 1936 auf und sprach von einer „international-jüdischen Weltherrschaft.“ Goebbels 1936, S. 3; Herf 2006, S. 41–42.

49 Ledóchowski schrieb den Brief an Pacelli in der Hoffnung, den Papst von der Notwendigkeit einer Enzyklika zu überzeugen. Damals führte das NS-Regime einen viel beachteten Prozess gegen die Jesuiten, denen es illegalen Währungsschmuggel ins Ausland vorwarf, aber erstaunlicherweise verteidigte der Jesuitengeneral Hitler. Im Gespräch mit Pignatti gab Ledóchowski im Juli Goebbels und Rosenberg – bekannten Feinden der katholischen Kirche – die Schuld für die Probleme. Er sagte dem italienischen Botschafter, wahrscheinlich lehne Hitler die Kampagne gegen die Ordensgemeinschaften ab, die gerade im Gange war. ASMAE, APG, b.33, fasc.1, Pignatti an das Außenministerium, „Processi antireligiosi in Germania“, 14.7.1936.

50 Ferdinand Lassalle war einer der Begründer der Sozialdemokratie Mitte des 19. Jahrhunderts.

51 Fattorini 2007, S. 64–69.

52 Wie war der scheinbare Widerspruch zwischen der jüdischen Kontrolle des Kapitalismus und des Kommunismus zu erklären? Für die Jesuitenzeitschrift entstammten beide „einem materialistisch-ökonomischen Weltbild mit jüdisch-puritanischen Wurzeln.“ Doch etwas noch Schlimmeres war am Werk, denn wider allem Anschein war der Sozialismus nur ein Werkzeug, das die Juden als „Waffe und Zerstörungsmittel“ benutzten, „um die Pläne der internationalen Finanz zu fördern.“

53 „La questione giudaica“, CC 1936, IV, S. 37–46.

54 CC 1936, IV, S. 83–85.

55 Herf zitiert das wichtige Werk von Pinkus 1988 zu diesem Thema (2006, S. 95–96). Siehe auch AJC 1939, S. 56–59. Die Regierungsmitglieder der UdSSR stehen in *The Statesman's Year Book* für 1935 und 1938. Während Hitler Ende 1936 gegen die jüdisch-kommunistische Drohung wetterte, empfahl *La Civiltà Cattolica* ihren Lesern das Buch *Ebrei, cristianesimo, fascismo* (Juden, Christentum, Faschismus) von Alfredo Rosmanini und lobte „Aufrichtigkeit und warmen Glauben“ dieser einflussreichen antisemitischen Schmähschrift. Sie könne „Gutes beim Volk tun.“ Die begeisterte Rezension begann: „Eine Sammlung von Artikeln und Aufsätzen über die kommunistisch-atheistische zerstörerische Gefahr, in der das Judentum eine große Rolle spielt, und über die Verdienste des Faschismus bei der Verteidigung der Religion und der sozialen Ordnung. … Wir vermerken, dass der Einfluss nicht weniger Juden als Ausbeuter wohlbekannt ist.“ Hier verwies die Zeitschrift auf einen eigenen Artikel zum Thema. CC 1936, IV, S. 252. Calimani nennt Rosmaninis Buch das erste

stark antisemitische Buch in der antisemitischen Kampagne des faschistischen Regimes (2007, S. 235).

Kapitel 16: Grenzüberschreitungen

1 Der französische Botschafter François Charles-Roux berichtete am 15. Februar 1935, dass Dalla Torre ihm von der Besorgnis des Papstes über eine mögliche Invasion erzählt hatte. Charles-Roux hielt Mussolini damals nicht für so unbedacht, sie zu beginnen. DDF, Serie 1, vol.9, n.226.

2 Als Mussolini im März zwei Divisionen nach Somaliland schickte, die bei der Abfahrt von verschiedenen Kardinälen gesegnet wurden, berichtete der französische Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl, die Segnungen hätten viele Kommentare hervorgerufen. DDF, Serie 1, vol.9, n.400, Truelle an Laval. Über die militärische Vorbereitung s. Del Boca 2010, S. 90–92.

3 ACS, MCPG, b.172, Zanetti, 25.6.1935.

4 Bosworth 2011, S. 171.

5 Tardini 1988, S. 332; C. Wingfield, *Annual Report 1934*, 2.1.1935, R402/402/22, in Hachey 1972, S. 287–288, Abschnitt 138–140.

6 ACS, MCPG, b.172, Zanetti, 19.6.1935.

7 McCormick 1957, S. 69–76.

8 DDF, Serie 1, vol.11, n.348, Charles-Roux an Laval, Außenministerium, 24.7.1935. Der geschäftsführende Botschafter Talamo berichtete Ende Juni über den Artikel im *Avvenire*, der die Haltung des Vatikans zu Äthiopien wiedergebe. DDI, Ottava serie, vol.1, n.450, Talamo an Mussolini, 27.6.1935.

9 Ceci 2008, S. 297; Ceci 2010, S. 43. Ceci (2010) gibt eine hervorragende Analyse von der Entwicklung der Haltung des Papstes zum Äthiopienkrieg.

10 „Er ist sehr freundlich und zuvorkommend“, schrieb der britische Gesandte beim Heiligen Stuhl später über Pizzardo, „aber sehr überarbeitet und nicht von überragenden Fähigkeiten.“ FCRSE, R5802/5802/22, part 14, p.155, Osborne an Halifax, 21.6.1938.

11 Talamo erfuhr dies von Augusto Ciriaci, dem Vorsitzenden der Katholischen Aktion, der es ihm am Morgen eilig mitteilte, um den Schaden zu begrenzen. Seit Cesare De Vecchis Ernennung zum Erziehungsminister war Talamo geschäftsführender Botschafter.

12 Tardini 1988, S. 385.

13 Ibid., S. 385–386.

14 Die Londoner *Times* wies auf die Bemerkungen des Papstes hin, „ein Eroberungskrieg, ein ungerechter Angriffskrieg [wäre] unaussprechlich schrecklich.“ „Views of the Pope on Abyssinia“, *Times*, 2.9.1935, S. 11. Am selben Tag brachte die *Washington Post* auf der Titelseite den Artikel „Pontiff Plans Plea to Il Duce to Avert War“, der seltsamerweise die besondere Rolle Tacchi Venturis bei der Überbringung der päpstlichen Botschaft an Mussolini betonte. Am Tag darauf kommentierte die Zeitung den Friedensappell des Papstes und schrieb Tacchi Venturi ein höchst zweifelhaftes Zitat zu. „Pope to Emperor“, WP, 3.9.1935, S. 8.

15 ASMAE, AISS, b.56, fasc.1, sf.1b, Pignatti an Mussolini, 30.8.1935.
16 Verdiers Bericht in Papin 1977, S. 63.
17 Ibid., S. 56, 62.
18 Bosworth 2002, S. 304–305.
19 MAEI, vol.266, 269–271, Charles-Roux an den Ratspräsidenten, 17.9.1932. Er empfing aber keine Kinder in Schwarzhemden und Uniformen, denn der Anblick von kriegerisch gekleideten Kindern stieß ihn ab. De Rossi dell'Arno 1954, S. 46.
20 „Per la celebrazione del decennale in Italia", OR, 3.11.1932, S. 1; diskutiert in MAEI, vol.266, 294–297, Charles-Roux an den Ratspräsidenten, 3.11.1932. Der Artikel hat eine seltsame Vorgeschichte. Chefredakteur Giuseppe Dalla Torre, vielleicht der einzige Laie, der es wagte, den Papst in informeller Kleidung aufzusuchen, lehnte anscheinend eine Aufforderung des Staatssekretariats ab, die Lobrede zu schreiben. Agostini 1991, S. 153. Mussolini war seit langem mit gutem Grund überzeugt, Dalla Torre stehe ihm feindlich gegenüber. Charles-Roux bekam von ihm interne Informationen über die Meinung des Papstes, und in der Äthiopienkrise äußerte Dalla Torre, die beiden päpstlichen Vertreter Borgongini und Tacchi Venturi seien Mussolini ergeben und filterten viel von der Kritik des Papstes heraus, um sich beim Duce lieb Kind zu machen. DDF, Serie 2, vol.1, n.107, Charles-Roux an Flandrin, Außenministerium, 27.1.1936. Da er Augusto Ciriacis Begeisterung für das Regime kannte, ließ Pacelli ihn den Artikel entwerfen. Darauf fügte Pius XI. viel Eigenes hinzu und gab dem Artikel die endgültige Form. ASMAE, AISS, b.21, fasc.8, De Vecchi an Mussolini. Nicht jeder in der Kirche schätzte das Loblied auf Mussolini, darunter einige Kollegen von Dalla Torre beim *Osservatore Romano.* Was käme als nächstes?, fragten sie. Würde das neue Emblem des *Osservatore* das faschistische Axtbündel statt der päpstlichen Tiara sein? ASMAE, AISS, b.21, f.8, Vatikanstadt, 3.11.1932.
21 ASMAE, AISS, b.56, fasc.1, sf.1c, Pacelli an Mussolini, 14.9.1935. Nach dem Bericht eines Informanten schickte der Papst Tacchi Venturi in geheimer Mission nach England, um Katholiken zur Unterstützung für die italienische Regierung angesichts starker britischer Opposition gegen Mussolinis Kriegspläne zu bringen. Es gibt aber keinen Beweis, dass diese Reise je stattfand. ACS, DAGR, b.1320, informatore n.52, Rom, 12.9.1935.
22 S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430a, fasc.352, f.49, 20.9.1935.
23 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.967, vol.1, ff.156r-159r. Bei seinem Treffen mit Charles-Roux am 27. September wiederholte der Papst seine Sorge, Italien und Mussolini könne ein Unglück treffen, wenn der Duce auf der geplanten Invasion beharre. Er hatte Mussolini ein Geheimtreffen angeboten, um zu beraten, wie er bei der Verhinderung des Krieges helfen könnte, aber Mussolini hatte abgelehnt. DDF, Serie 1, vol.12, n.254, Charles-Roux an Laval, 27.9.1935.
24 Zit. n. Milza 2000, S. 724.
25 ACS, CR, b.8, Tacchi Venturi an Mussolini, 3.10.1935.
26 DDF, Serie 1, vol.12, n.412, Charles-Roux an Laval, 10.10.1935 (Anm. 1).
27 Pacellis Originalumschlag und Brief an den König befinden sich nicht im königlichen Archiv in London, sondern im Archiv des Vatikanischen Staatssekretariats. Diese Tatsache sagt alles. Eine handschriftliche Notiz in

der Akte besagt: „Brief an den König von England von Kardinal Pacelli unterzeichnet, 3. Oktober 1935. Anm.: Der Brief wurde von der britischen Botschaft zuerst angenommen und dann zurückgeschickt.“ S. RR.SS., AA.EE. SS., Italia, pos.967, vol.1, ff.201r-208r. Der britische Premierminister sah den Versuch des Papstes, sich wegen einer außenpolitischen Angelegenheit direkt an den König zu wenden, als Bruch des diplomatischen Protokolls.

28 Del Boca 2010, S. 104–107.

29 Federico 2003, S. 590.

30 ACS, MCPG, b.159, 1.2.1935. Beim Abschied wurde De Vecchi vom Papst mit einer goldenen Medaille und viel Lob geehrt. CC 1935, I, S. 423–424, 647. Laut einem Informanten mochte der Papst De Vecchi und wies den *Osservatore Romano* an, einen lobenden Artikel über den scheidenden Botschafter zu schreiben. ACS, MCPG, b.159, informatore, Rom, 5.2.1935. Schon 1932 hatte Pacelli Gerüchte gehört, man wolle De Vecchi ablösen, und spekuliert, wer sein Nachfolger sein würde. Er hielt De Vecchi für mittelmäßig. MAEI, vol.266, 250–254, Charles-Roux an den Ratspräsidenten, 25.7.1932.

31 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.985, fasc.658, ff.23r-27r. Zu Pignattis diplomatischer Erfahrung siehe Casella 2010, S. 185, Anm. 1. Gerüchte über De Vecchis Nachfolger hatten in Rom die Runde gemacht. Viele berühmte Namen des Regimes wurden genannt, von Federzoni über Alfredo Rocco bis zu Mussolinis Schwiegersohn Galeazzo Ciano. Vor Pignattis Ernennung hatte der Duce die Zustimmung des Papstes eingeholt. Dieser wiederum hatte Monsignore Luigi Maglione, den Nuntius in Frankreich, befragt, der ihm versicherte, der Graf sei eine gute Wahl, ein praktizierender Katholik, guter Vater, intelligent, bescheiden und aufrecht. ACS, MI, PP, b.168, informatori, relazioni, 3.3., 22.3., 27.3.

32 Der neue Botschafter kam zu dem Schluss, der Heilige Vater habe „wie ein guter Italiener geredet.“ ASMAE, APSS, b.25, fasc.2, 13.10.1935; Casella 2010, S. 189.

33 H. Montgomery, *Annual Report 1935*, 9.1.1936, R 217/217/22, in Hachey 1972, S. 322–323, Abschnitt 161–164; MAESS, vol.37, 188–189, Charles-Roux, Telegramm an das Außenministerium, 17.12.1935.

34 Garzonio 1996; Rumi 1996, S. 38–39; De Vecchi 1983, S. 219.

35 Der Informant warnte, das Verhalten des Erzbischofs sei eher opportunistisch als ideologisch, und fügte hinzu: „am besten vertraut man ihm nicht zu sehr, denn der Priester wird nur so lange Faschist sein, wie die Dinge in seinem Sinne laufen.“ ACS, MI, FP „Schuster“, informatore n.52, Mailand, 3.1.1935.

36 Sarasella 1990, S. 460.

37 Ceci 2010, S. 86–87.

38 Zit. n. Baudrillart 1996, S. 193–194 (5.5.1936).

39 Nachdem diplomatische Versuche zur Abwendung der Sanktionen fehlgeschlagen waren, sagte Mussolini bei einem Treffen am 24. Oktober zu Tacchi Venturi, die Hoffnung des Papstes auf eine Vermittlung Frankreichs in dem Konflikt sei grundlos. Er solle dem Papst sagen, die Freundschaft mit Frankreich sei vorbei. Nur Nazi-Deutschland sei noch ein Freund Italiens. „Wer hätte gedacht, dass unsere Freunde von vor 20 Jahren unsere Feinde werden würden und wir Freundschaft mit unseren Feinden von

damals schließen müssten. … Gott weiß, was geschehen wird.“ S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.967, vol.2, ff.80r-80v, „Udienza col Capo del Governo“, 24.10.1935, P.T.V.

40 DDI, Ottava serie, vol.2, n.664, Pignatti an Mussolini, 19.11.1935.

41 Diggins 1972, S. 279–282. Der Kommentar der *New York Times* stammt vom Oktober 1937. Diggins 1972, S. 276–278, 290–291, 317.

42 Die Demonstration fand am 10. November statt. Ceci 2012, S. 95; Diggins 1972, S. 107.

43 In einem Brief an Dino Alfieri, den Staatssekretär für Presse und Propaganda, betonte der faschistische italoamerikanische Sekretär der Unione Italiana d’America in New York die Bedeutung von Pater Couglins Tätigkeit. Während die meisten Amerikaner den Äthiopienkrieg ablehnten, hatten Italoamerikaner ihn stark unterstützt, was neben Coughlins Anstrengungen dazu beitrug, dass Roosevelts Sanktionsgesetz durchfiel. Zu seinem Abscheu hätten die Zuschauer gebuht und gepfiffen, als Mussolini in einer Kinowochenschau zu sehen war, aber gejubelt, als Äthiopier ins Bild kamen. ACS, MCPR, b.21.
Beim Treffen mit Pacelli am 22. November betonte Pignatti, wie wichtig es sei, dass die Sanktionen nicht auf Erdöl ausgedehnt würden – wie manche in England und anderswo vorschlugen – und dass die USA sich ihnen nicht anschlössen. Erneut bat er Pacelli, das diplomatische Netzwerk des Heiligen Stuhls zu aktivieren, um die Kriegsanstrengung zu unterstützen. Er wies darauf hin, was die Kirche in den USA tun könne, und lobte die Arbeit von Pater Coughlin. Pacelli versicherte dem italienischen Botschafter, der Vatikan tue alles ihm Mögliche, fügte aber hinzu, Coughlin habe sich „schon so stark gegen England und die Sanktionen ausgesprochen, dass man ihn nicht weiter anzuspornen brauchte.“ S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430a, fasc.362, f.136. Am 28. November erhielt der Unterstaatssekretär für Presse und Propaganda die Nachricht, dass Coughlin dabei half, die katholischen Geistlichen in Amerika zur Unterstützung des Äthiopienkriegs zu bringen. ACS, MCPR, b.21, „Appunto per S. E. il Sottosegretario di stato.“ Bei einem weiteren Treffen mit Pacelli am 6. Dezember vermerkte der italienische Botschafter mit Befriedigung alles, was Pater Coughlin tat, um die amerikanische Bewegung für ein Ende der Sanktionen anzuregen. S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430b, fasc.362, ff. 145/146. Über Coughlin und sein Verhältnis zum Heiligen Stuhl siehe Fogarty 2012.

44 1935 beschwerte sich Kardinal Dougherty, der Erzbischof von Philadelphia, Coughlin sei „nun völlig außer Kontrolle geraten.“ Er fügte hinzu, Coughlin sei nun „ein Held für das Proletariat und besonders jene Mitglieder des Pöbels geworden, die jüdischer Herkunft sind oder zu den Sozialisten oder Kommunisten gehören.“ Angesichts Coughlins Antisemitismus war das eine seltsame Sichtweise. Fogarty 2012, S. 108–110. Ein Teil meiner Beschreibung basiert auf dem Bericht der italienischen Botschaft in Washington nach Rom. ASMAE, AISS, b.33, „Oggetto: Padre Coughlin“, 22.10.1936.

45 Luconi 2000, S. 11–12. Die Begeisterung für den Krieg in Äthiopien war unter Italoamerikanern weit verbreitet. Im April 1936 verteilte der italienische Vizekonsul in Providence (Rhode Island) im Schwarzhemd über 700 eiserne Eheringe. Die Spenden an goldenen Eheringen waren in dieser

Stadt so groß, dass er später weitere 400 eiserne Ringe ausgeben musste. Ceci 2012, S. 95–96.

46 Zit. n. Franzinelli 1995, S. 311–312.

47 De Felice 1974, S. 761. Die Äußerungen des Bischofs wurden gedruckt in *Il Popolo d'Italia*, 19.12.1935.

48 De Rossi dell'Arno 1954, S. 69–70. Im folgenden Monat sprach der Bischof von Ventimiglia vor den Frauen seiner Diözese und nannte als „die Feinde Italiens, die Feinde seiner Größe und seiner Zukunft … den russischen Bolschewismus, den Kommunismus, das internationale Freimaurertum, den englischen Protestantismus" (ibid., S. 105–108).

49 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.967, vol.2, ff.187r-188v, Tacchi Venturi, „Relazione dell'udienza avuta col Capo del Governo", 30.11.1935. Renzo De Felice kam zu dem Schluss, Tacchi Venturi habe wohl dazu beigetragen, Mussolini von der Theorie einer Verschwörung des „Weltjudentums" gegen seinen äthiopischen Krieg zu überzeugen (1981, S. 291, Anm. 85).

50 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.967, vol.2, ff.257r-260r, Tacchi Venturi, „Relazione dell'udienza avuta con S. E. Mussolini", 14.12.1935.

Kapitel 17: Gemeinsame Feinde

1 Zit. n. Franzinelli 1998, S. 137; Franzinelli 2008, S. 258.

2 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.967, vol.5, f.186r, „Memoria d'archivio", 28.11.1935.

3 Brendon 2000, S. 426.

4 ASV, ANI, b.23, fasc.7, ff.24r-27r, Borgongoni an Pacelli, 18.12.1935. Das Treffen fand am Vortag statt.

5 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.967, vol.5, f.201r, „Istruzioni per Monsignore Roveda da impartire verbalmente ai vescovi d'Italia", 30.11.1935.

6 Kardinal Nasalli Rocca, der Erzbischof von Bologna, gehörte zu ersteren. „Abgesehen davon, dass es mir nicht sonderlich gefällt, meine Goldringe herzugeben, steht die Sache anscheinend fest, und ich kann nur noch um Anweisungen für die Segnung bitten", schrieb er an Pacelli. Pacelli trug Nasallis Brief zum Papst, der sagte, die Gemeindepriester könnten die Ringe segnen, aber der Kardinal selbst solle es vermeiden. S. RR.SS., AA. EE.SS., Italia, pos.967, vol.5, ff.217r-218r.

7 Ceci 2010, S. 97. In Mantua druckte die Zeitung den Rat des Bischofs: „Wer dem Vaterland gibt, gibt Gott!" Mit viel Trara gab Augusto Ciriaci dem Generalsekretär der Faschistischen Partei, Achille Starace, seine goldene Uhr, die er zum zehnjährigen Jubiläum als Präsident von der Männerorganisation der Katholischen Aktion bekommen hatte. Terhoeven 2006, S. 102. Weitere Details bei Terhoeven 2006 und Ceci 2010, S. 94–101.

8 Der Papst konnte nicht zufrieden mit Schuster sein, denn die Idee, dass ein Erzbischof heilige Symbole seines Amts dem Staat schenkte, beleidigte sein Gefühl der rechtmäßigen Position der Kirche. Laut einem Polizeiinformanten unterstützte der Vatikan das Sammeln von Goldringen

und „auch die Goldspenden von Bischöfen werden wohlwollend gesehen. … Die Einschränkungen beginnen bei den Brustkreuzen, weil man glaubt, dass … sie etwas Heiliges darstellen.“ ACS, MCPG, b.172, informatore, 11.12.1935.

9 Terhoeven 2006, S. 102, 104, 105; Ceci 2012, S. 92. Nobili gibt Beispiele für die Spenden goldener Sakralobjekte durch lombardische Bischöfe (2008, S. 271, 275–276). Eine populäre Postkarte zum Tag des Glaubens zeigte das Bild eines bärtigen und langhaarigen Jesus, der im Himmel über zwei großen Händen schwebte, deren eine den Ehering von der anderen abstreift. Darüber standen die Worte: „Für die heilige Sache.“ Falasca-Zamponi 1997, Abb.20.

10 Das Königspaar ging voran und legte seinen Goldschmuck am Grab des Unbekannten Soldaten am Vittoriano nieder. Der Dramatiker Luigi Pirandello spendete die Goldmedaille seines Literaturnobelpreises, und andere Mitglieder der Kulturelite taten ähnliches. Milza 2000, S. 731.

11 Terhoeven 2006, S. 118–119. Da der Duce an diesem Tag ein dramatisches Geschenk machen wollte, gab er die Erinnerungsmedaille, die der Papst ihm zur Unterzeichnung der Lateranverträge geschenkt hatte. Eine Untersuchung der Medaille ergab aber, dass sie nicht aus Gold, sondern nur vergoldet war. Die Nachricht löste eine Krise im römischen Büro der Faschistischen Partei aus, wo man besorgt diskutierte, ob man es Mussolini sagen solle. Schließlich fragte man Parteisekretär Starace, der anscheinend Mussolini informierte. Terhoeven 2006, S. 82.

12 Das Wochenblatt der Diözese Turin warnte düster vor einer Verschwörung der Freimaurer im Bund mit Bolschewisten und Protestanten, „die wütend vereint sind gegen Italien und es ebenso treffen wollen wie den Heiligen Stuhl und den Katholizismus.“ Zit. n. Reineri 1978, S. 170–171. Am 25. April warnte Pizzardo Pignatti erneut vor einer „jüdisch-freimaurerischen Kampagne …, die sich parallel gegen die Kirche und den Faschismus richtet.“ ASMAE, AISS, b.81, fasc.1, sf.1, Pignatti, „Congresso dei ’Senza Dio’ in Praga.“

13 Wie die USA und aus ähnlichen Gründen – der Opposition der protestantischen Mehrheit – hatte Kanada keine offiziellen diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhl und damit keinen Nuntius.

14 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.967, vol.5, ff.129r-131r, Pizzardo an Monsignore Andrea Cassulo, apostolischer Delegat, Ottawa, 26.12.1935; ibid., ff.132r-134r, Cassulo an Pizzardo, 11.1.1936. Pitzzardo informierte Pignatti am 1. Februar über Cassulos Bericht, weil er zeigen wollte, wie viel der Vatikan hinter den Kulissen für Mussolinis Kriegsanstrengung tat. Er erinnerte den italienischen Botschafter daran, der Heilige Stuhl habe seinen Vertreter in Kanada schon früher aufgefordert, „unter den dortigen Katholiken die Bewegung in unserem Sinne zu unterstützen.“ In seinem späteren Bericht über das Treffen teilte Pignatti dem Duce noch etwas mit, was er für interessant hielt. Das Oberhaupt des Kapuzinerordens in Kanada habe einen Bericht von seinen Ordensbrüdern in Äthiopien erhalten, die sich beklagten, ihre Versuche, Unterstützung für die italienische Invasion zu bekommen, seien an der „antiitalienischen Propaganda von Juden und Freimaurern“ gescheitert. DDI, Ottava serie, vol.3, n.158, Pignatti an Mussolini, 1.2.1936. Kurz nachdem es den Bericht aus Kanada erhalten hatte, erhielt das Vatikanische Staatssekretariat eine weitere Nachricht aus

Ottawa über die Verschwörung gegen Italien und die Kirche, diesmal aber aus überraschender Quelle. Der kanadische Premierminister Mackenzie King hatte einen Brief „von einem gewissen E. Pound aus Rapallo“ bekommen, aus dem hervorging, „die Sanktionen [seien] das Werk einer internationalen jüdischen Clique, die sie entwickelt hat, um einen Krieg in Europa zu provozieren.“ Bis dahin hatte der Premierminister nach eigenen Worten nicht viel über den jüdischen Einfluss in Kanada nachgedacht, aber mit diesen neuen Informationen würde er die Angelegenheit nun sorgfältig untersuchen. Er äußerte laut der vatikanischen Notiz den Glauben, „dass das Judentum extrem mächtige Elemente in England und den Vereinigten Staaten besitzt, sowohl in Regierungskreisen als auch allgemein in der öffentlichen Meinung.“ S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.967, vol.2, f.396r, „Appunto“, Rom, 4.2.1936. Es geht aus den Äußerungen des kanadischen Premiers nicht klar hervor, ob er wusste, dass „E. Pound“ der berühmte Dichter Ezra Pound war.

15 Wie vom italienischen Botschafter in Berlin berichtet und vom Außenministerium an die italienische Botschaft beim Heiligen Stuhl weitergegeben. ASMAE, APSS, b.27, fasc.1, 9.12.1935. Auch der britische Gesandte beim Heiligen Stuhl war unzufrieden. „Eines der Resultate der neuen Kardinalsernennungen, das viele für unglücklich halten …, ist die starke Kräfteverschiebung sehr zugunsten Italiens im Heiligen Kardinalskollegium.“ Er fügte hinzu: „Die schwachen Hoffnungen, die es hier und da auf einen ausländischen Nachfolger des jetzigen Papstes gab, sind damit hinfällig.“ H. Montgomery, *Annual Report 1935*, 9.1.1936, R 217/217/22, in Hachey 1972, S. 322–323, Abschnitt 161–164.

16 Ibid., Abschnitt 161–164, 347; MAEI, vol.267, 61–63, Charles-Roux an Flandrin, 14.3.1936. In seinem Bericht über die Ernennung der 20 neuen Kardinäle fiel auch Pignatti auf, dass der Erzbischof von Westminster fehlte, was er dem Missfallen des Vatikans an dessen Kritik am Äthiopienkrieg und kritischen Kommentaren über den Papst zuschrieb. ASMAE, APSS, b.25, Pignatti an das Außenministerium, „Concistoro“, Telex Nr. 7748/26, 22.11.1935. Das Heilige Kardinalskollegium war auf nur 49 Kardinäle zusammengeschrumpft, mit den Neuzugängen erreichte es fast das Maximum von 70.

17 ACS, MCPG, b.172, Rom, 21.11.1935. Die brasilianische Regierung beschwerte sich durch ihren Botschafter bei Pacelli, dass es keinen brasilianischen Kardinal gab, obwohl Brasilien viermal so viele Katholiken hatte wie die USA, die vier Kardinäle besaßen. Pacelli antwortete, er könne die Botschaft der Regierung nicht an den Papst weiterleiten, denn dieser „wacht zu Recht eifersüchtig über sein Vorrecht und seine Freiheit bei der Wahl der Kardinäle und kann darum nicht zulassen, dass jemand von ‚Enttäuschung‘ oder ‚Forderungen‘ in dieser Sache spricht oder auch Vergleiche mit anderen Staaten anstellt.“ S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430b, fasc.363, ff.2/3, 3.1.1936..

18 Pius erzählte ihm nicht, dass Ledóchowski von der Ernennung abgeraten hatte. Der Generalobere der Jesuiten befürchtete, Tacchi Venturis Prestige im Vatikan könne sein eigenes überstrahlen, und ertrug kein solches Privileg für seinen Ordensbruder. Martina 1996, S. 103–108; 2003, S. 271–272.

[19] ACS, MI, PS, Polizia Politica, b.210, informatore n.35, Vatikanstadt, 26.11.1935. Die Informantin Bice Pupeschi behauptete, Caccia habe ihr am Vorabend seine Beschwerden selbst erzählt.

[20] Ibid., informatore n.52, Vatikanstadt, 21.10.1930.

[21] Ibid., informatore n.293, Vatikanstadt, 27.3.1931. Caccia gab Pizzardo für seine Probleme die Schuld und glaubte, dieser berichte dem Papst über ihn. Im Sommer 1931 gab es nach Caccias Kritik an Pizzardos Führung der Katholischen Aktion neue Vorwürfe. Pizzardo grub eine alte Geschichte aus, dass Caccia – dessen sexuelle Interessen wohl breitgefächert waren, wenn der Bericht stimmt – einen Sohn von einer römischen Ladenbesitzerin habe. Als Beweis behauptete Pizzardo, der Junge habe genau dasselbe nervöse Liderzucken wie Caccia. ACS, MI, PS, Polizia Politica, b.210, informatore n.40, Vatikanstadt, 30.8.1931.

[22] Ibid., informatore n.40, Rom, 12.9.1933. Im Jahr darauf äußerte der "bedeutende vatikanische Informant" als weiteren Beweis für die Unbeliebtheit des Papstes in Rom, er sei „unsentimental" und zeige fast nie Sorge um Geistliche, von denen er wisse, dass sie krank seien. ACS, MCPG, b.158, Juli 1934.

[23] Laut einem Informanten war es Pacelli, der den Papst überzeugt hatte, den eigenwilligen Monsignore zu befördern. ACS, MI, PS, Polizia Politica, b.210, informatore n.40, Vatikanstadt, 12.8.1934.

[24] Ibid., informatore n.390, Mailand, 15.10.1934.

[25] FRCSE, n.350, Osborne an Halifax, 21.7.1938.

[26] Der Papst schlug dies durch seinen Nuntius vor. In einem Brief an Mussolini berichtete Pignatti am 28. Dezember, man habe ihm beim letzten Besuch im Staatssekretariat versichert, der Vatikan tue alles ihm Mögliche, um die Kirche in Irland und den USA zur Unterstützung Italiens im Äthiopienkrieg anzuregen. Ein vatikanischer Würdenträger – höchstwahrscheinlich Pizzardo – erklärte, ein Grund, warum die meisten Iren im Äthiopienkrieg Mussolini unterstützten, sei ihr „Widerspruchsgeist zur englisch-protestantischen Propaganda" gegen den Krieg. ASMAE, AISS, b.56, Pignatti an das Außenministerium, „Cattolici in Irlanda Stati Uniti e Canadà", Nr. 8048/126.

[27] Mussolini bat Borgongini auch, dem Papst zu sagen, die Freimaurer seien geschworene Feinde des Duce geworden, weil er ihre Logen aufgelöst und die Versöhnung mit der Kirche erreicht habe. „Sie wollen Rache", sagte Mussolini, „zuerst an mir, damit sie dann gegen die Kirche vorgehen können." Doch „sie werden nicht gewinnen." S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.967, vol.2, ff.343r-346r, Borgongini, „Relazione dell'udienza avuta con S. E. Il Capo del Governo", 3.1.1936.

[28] „Coughlin Berates League of Nations", *Ludington Daily News*, 25.11.1935, S. 1. Mussolini wurde Mitte November in einem Brief des Präsidenten der Unione Italiana d'America über den Wert Coughlins und allgemein die positive Rolle der Katholiken beim Kampf gegen die Sanktionen informiert. ACS, MCPR, b.21, Casagrande di Villaviera, New York, an Dino Alfieri, 15.11.1935.

[29] In seiner Rezension von George Seldes' höchst kritischer Mussolini-Biographie *Sawdust Caesar* kam Gerard Francis Yates zu dem Schluss: „Sie sollte von all jenen gelesen werden, die sich aus geistiger Trägheit oder Enttäuschung über die Faxen unserer Parlamentarier nach einer Diktatur

(faschistisch oder proletarisch) als Medizin für unsere Übel sehnen.“ *America*, 54, Nr. 16 (25.1.1936), S. 382.

30 „New Jesuit Head Is a Russian Pole“, NYT, 12.2.1915, S. 11; Pagano 2009, S. 401–402, Anm.

31 Bülow 1931, S. 252. Ein weiteres Zeichen für die allgemeine Meinung, der Ordensgeneral der Jesuiten habe große Macht, war die verbreitete Bezeichnung „der schwarze Papst“, was sowohl auf das einfache schwarze Ordenshabit, als auch – für jene, die gern an Verschwörungen glaubten – auf den Kontrast zwischen dem reinen weißen Papst und dem intrigierenden schwarzen Papst deutete.

32 Muñoz 1942, S. 5–6.

33 Man erinnere sich, dass Ledóchowski im Oktober 1922 dem Chefredakteur von *La Civiltà Cattolica*, Enrico Rosa, seinen Unwillen ausgedrückt hatte, als dieser einen Artikel gegen den Faschismus schrieb. Im Sommer 1929, kurz nach den Lateranverträgen, war der Ordensgeneral wieder erzürnt über Rosa, weil er die Kritik des Papstes unterstützte. Laut einem Bericht der Geheimpolizei schickte er Rosa zu einem Kirchenprozess nach Spanien, um ihn aus dem Weg zu haben, damit der Papst Zeit habe, sich zu beruhigen. ASMAE, AISS, b.2, „Roma, 12 agosto 1929“, und „Roma, 7 agosto 1929“.

34 Der auf Mussolinis Wunsch entlassene Wilfrid Parsons, S. J., war seit 11 Jahren Chefredakteur der Zeitschrift gewesen und ein erbitterter Feind Charles Coughlins. Parsons wurde abgelöst durch Francis Talbot, S. J., einen Coughlin-Anhänger und Faschismusbegeisterten. Gallagher 2012.

35 Ledóchowski warnte auch, der britische Außenminister Anthony Eden sei „in der Hand der Juden und vor allem der Rothschilds.“ ASMAE, AISS, b.102. Eine von Pignatti abgezeichnete Kopie desselben Berichts liegt in ASMAE, APSS, b.30. Nach der Eröffnungszeremonie für die Weltausstellung der katholischen Presse im Vatikan am 12. Mai 1936 traf Pignatti auf Ledóchowski, der erfreut war, dass der Papst in seinen Worten die kommunistische Gefahr betont hatte. Pignatti berichtete: „Pater Ledóchowski sieht das Judentum im Bund mit dem Bolschewismus als Quelle aller gegenwärtigen Übel und eine große Gefahr für unsere Zivilisation.“ ASMAE, APSS, b.33, fasc.1, 13.5.1936.

36 De Felice 1974, S. 701.

37 Ventresca 2013, S. 104.

38 Mockler 2003, S. 74–85.

39 Brendon 2000, S. 324. Am 7. Februar traf Borgongini den Duce „in düsterer Stimmung“ an, erzürnt über Frankreich. Ja, auch England sei Italiens Feind, sagte er, aber Frankreich sei schlimmer, denn Frankreich habe sie verraten. Nach dem kürzlichen Wahlsieg der Linken sei das neue französische Außenministerium „von den Freimaurern in der Loge dieses Schweins Mandel zusammengesetzt [worden], der sich Mandel nennt, damit er sich nicht Jereboam de Rothschild nennen muss. Aber er ist ein Jude, an England verkauft, ein geschworener Feind Italiens.“ Der Duce schimpfte weiter: „Die Regierung besteht aus 14 Freimaurern und 3 Juden. Die jüdischen Freimaurer – die nach den Protokollen der Weisen von Zion ‚sogar die Hunde verderben‘ [d.h. die Katholiken] – haben es geschafft, die Franzosen zu Idioten zu machen.“ ASV, ANI, b.23, fasc.8, ff.4r-8r.

40 DDF, Serie 2, vol.1, n.447, Charles-Roux an Flandin, 17.3.1936.

41 Milza 2000, S. 726–727. Der faschistischste der Faschisten und die Geißel des Vatikans, Roberto Farinacci, wünschte sich, bei der italienischen Luftwaffe zu dienen. Er traf im Februar ein, blieb aber nicht lange. Im April erholte er sich vom Bombardieren schutzloser Eingeborener und fuhr an einen kleinen See zum Fischen. Da er und seine Kameraden kein Angelzeug dabei hatten, benutzten sie Handgranaten. Vielleicht vom Schwatzen mit seinen Kumpanen abgelenkt, hielt er eine Granate zu lange in der Hand und sie explodierte. Ein paar Wochen später wurde Farinacci in Italien als Held empfangen und bekam eine Metallprothese. Die Regierung verbreitete, der mutige Führer sei bei einer Übung verwundet worden. Fornari 1971, S. 161; Bottai 2001, S. 102.

42 Mockler 2003, S. 133–142.

43 Einige Tage später berichtete Charles-Roux, Tacchi Venturi sei ein „persönlicher Freund“ des Diktators. DDF, Serie 2, vol.2, n.185, Charles-Roux an Flandin, 8.5.1936.

44 ACS, CR, b.68, Tacchi Venturi an Mussolini, Rom, 6.5.1936.

45 Ojetti 1939, S. 116–120; Morgan 1941, S. 188–191.

46 DDF, Serie 2, vol.2, n.287, Chambrun an Delbos, 10.6.1936.

47 „Pope Gives Up All Exercise as 80th Year Approaches“ und „Vatican Easter Quietest in Years“, BG, 13.4.1936, S. 2

48 ASMAE, APSS, b.13, Mussolini an die Botschaft beim Heiligen Stuhl, Rom, Telegramm, 14.5.1936.

49 S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430b, fasc.363, f.57, „Il Ministro d’Inghilterra“, 15.5.1936.

50 DDI, Ottava serie, vol.4, n.78, Pignatti an Mussolini, 19.5.1936. Pignatti kommt zu dem Schluss: „Ich werde auch die Handlungen des Heiligen Stuhls beobachten, damit ich sie wenn nötig entsprechend den Informationen und Weisungen des Kgl. Ministers leiten kann.“ DDF, Serie 2, vol.2, n.287, Chambrun an Delbos, Außenminister, 10.6.1936.

51 De Felice 1974, S. 756–757.

52 DDI, Ottava serie, vol.4, n.40, Pignatti an Mussolini, 14.5.1936.

53 Navarra 2004, S. 86.

54 Zit. n. De Felice 1974, S. 759.

55 Der Diktator wurde auch immer zynischer. Alle Personen und Dinge, die ihm im Weg standen, mussten überwunden werden. Im Mai 1936 sagte er einem ausländischen Journalisten, um Italiener aufzurütteln, brauche man Flaggen und Musik. „Die Masse ist desorganisiert und zerstreut wie eine Tierherde, bevor man sie diszipliniert und anführt“, sagte er mit einem seiner Lieblingsbilder. „Sie braucht nichts zu wissen, sie braucht Glauben, denn der Glaube versetzt Berge. … Die Wahrheit ist, die Tendenz unserer modernen Menschen zum Glauben ist ganz verblüffend!“ Zit. n. De Felice 1974, S. 799.

56 Galeotti 2000, S. 29–30.

Kapitel 18: Träume vom Ruhm

[1] Chiron 2006, S. 371.

[2] Zit. von Pacelli in seinen Audienznotaten, S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430a, fasc.352, f.81, 30.12.1935. Über den Türsummer s. Charles-Roux 1947, S. 13.

[3] ADAP, Serie C, Bd. IV, 2, Nr. 482, von Bergen an Außenminister von Neurath, Rom, 4.1.1936, Weil Pacelli es unbedingt vermeiden wollte, Hitler zu verärgern, war er gegenüber dem deutschen Botschafter immer zuvorkommend. Anderen gegenüber zeigte er aber manchmal seinen Ärger. 1936 besuchte ihn Anton Mussert, der Vorsitzende der niederländischen Nationalsozialisten, und erzählte ihm, um sein Wohlwollen zu gewinnen, zwei Kräfte hielten den Vormarsch des Bolschewismus in Europa auf: Mussolini und Hitler. Pacelli wies ihn knapp zurecht, er teile zwar seine Einschätzung Mussolinis, aber nicht seine Bewunderung für Hitler. Als er später von dem Gespräch erzählte, wurde Pacelli so erregt, dass seine Halsadern anschwollen. DDI, Ottava serie, vol.4, n.316, Pignatti an Ciano, 19.6.1936.

[4] DDF, Serie 2, vol.3, n.114, Charles-Roux an Delbos, Außenminister, 9.8.1936.

[5] Mitte August wurden alle nicht niedergebrannten oder geplünderten Kirchen in Madrid von „roten Milizen“ besetzt. Canosa 2009, S. 63–69.

[6] Unter anderem führte die Regierung neue Kontrollen des Kirchenbesitzes ein, wies die Jesuiten aus und beendete die Beteiligung der Ordensgemeinschaften an der staatlichen Erziehung.

[7] Kent 1981, S. 140–141. *L'Osservatore Romano* brachte viele Artikel, die unterschiedliche Aspekte der antiklerikalen Kampagne in Spanien beklagten.

[8] Der Botschafter gestand zu, es habe „Exzesse“ gegeben, sagte aber, in vielen Fällen seien Waffen der Rebellen in Kirchen und Klöstern versteckt gewesen, und die Revolte des Militärs habe der Regierung keine andere Wahl gelassen, als die Bevölkerung zu bewaffnen, um sich zu verteidigen, was zu vielen der Umstände führte, die der Kardinal beklagte. S. RR.SS., AA.E. E.SS., Stati Ecclesiastici, pos.340b, fasc.363, f.102, Pacellis Notizen, 12.8.1936. Siehe auch Brendon 2000, S. 374–375. Wenige Tage später erhielt Pacelli einen Bericht des Nuntius in Madrid. Keine Kirche war mehr geöffnet, und republikanische Truppen hielten den Palast des Erzbischofs, das Priesterseminar und alle katholischen Zeitungen besetzt. Der Erzbischof war irgendwohin geflohen, und Priester hatten sich bei Freunden und Verwandten versteckt und zogen ständig weiter, „um nicht den Roten in die Hände zu fallen.“ Viele Priester waren als „Volksfeinde“ brutal ermordet worden, andere eingesperrt. Das berühmte Monument des Heiligsten Herzens Jesu war entweiht und zerstört worden. In wenigen Häusern und Wohnungen wurde noch die Messe unter großer Gefahr gefeiert. S. RR.SS., AA.EE.SS., Spagna, pos.889, fasc.263, ff.30r-32r, Silvio Sericano, Madrid, 20.8.1936.

[9] S. RR.SS., AA.EE.SS., Spagna, pos.889, fasc.264, ff.74r-76r, Borgongini an Pacelli, 28.11.1936.

[10] De Felice 1981, S. 358–389.

[11] Ibid., S. 390–391.

[12] Im Oktober sagte der müde und geschwächt wirkende Papst zu Charles-Roux, er glaube, Mussolini spiele mit dem Feuer, wenn er England und

Frankreich drohe, das Schicksal Italiens an das Deutschlands zu binden. MAESS, 38, 28–34, Charles-Roux an Delbos, Außenminister, 22.10.1936.

13 Micheler 2005, S. 113–114. Wütend sagte Pacelli dem italienischen Botschafter, wenn die Jesuiten vor Gericht gestellt würden, wären die Folgen gewaltig und „ganz Deutschland würde erschüttert." DDI, Ottava serie, vol.4, n.613, Pignatti an Ciano, 24.7.1936. Der Papst wollte, dass Mussolini zugunsten der Jesuiten intervenierte. Am Tag nach ihrem Treffen rief Kardinal Pacelli Pignatti an, um ihm die päpstliche Anweisung mitzuteilen, die er gerade bekommen hatte: Mussolini sollte nicht erwähnen, dass er auf Wunsch des Papstes handelte. DDI, Ottava serie, vol.4, n.636, Pignatti an Ciano, 27.7.1936. Als der italienische Botschafter in Berlin im folgenden Monat auf Anweisung aus Rom für die österreichischen Nonnen und die Jesuiten eintrat, äußerte Pacelli seinen Dank. DDI, Ottava serie, vol.5, n.150, der Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl, Cassinis an Ciano, 2.10.1936.

14 "Die Deutschen" machten Ciano „zu ihrem biegsamen Werkzeug", schrieb Grandi (1985, S. 410–411). Siehe Innocenti 1992, S. 14–16; Moseley 1998, S. 14–16; Morgan 1941, S. 265; De Felice 1974, S. 804; Brendon 2000, S. 559. Grandis Kommentar sollte aber mit Vorsicht bewertet werden, denn er befürchtete, seinen Einfluss beim Duce an Ciano zu verlieren. Siehe zu diesem Konflikt auch De Felices Vorwort zu Cianos Tagebuch (2002, S. xiv).

15 Rauscher 2001, S. 241.

16 Später schrieb der amerikanische Journalist Thomas Morgan über Ciano: „Als er zunahm – was ein gefährliches Omen war, denn sein Vater und seine Mutter waren sehr dick –, übernahm er die Ernährungsweise des Duce mit Obst, Fisch und Geflügel" (1941, S. 265).

17 Milza 2000, S. 737. Es war aber schwer, Cianos Worte ernst zu nehmen, bemerkte Phillips, denn „es war unmöglich seine Aufmerksamkeit länger als ein paar Minuten zu behalten"; er schaute ständig nach attraktiven Frauen umher (1952, S. 188). Elisabetta Cerruti, die Frau des italienischen Botschafters in Berlin, traf ihn gut: „Obgleich er nicht besonders gut aussah – er war für sein Alter viel zu dick und wirkte irgendwie ungesund – hatte er doch einen gewissen primitiven Charme, so daß er sich Frauen gegenüber für unwiderstehlich hielt. … Die hübschesten Frauen liefen ihm nach und rissen sich um ein Lächeln von ihm. Es war schon direkt peinlich." Cerruti 1953, S. 289.

18 Phillips 1952, S. 189–191.

19 Zit. n. De Felice 1981, S. 273.

20 Bottai 2001, S. 109–110.

21 Baratter 2008.

22 Giuseppe Bastianinis dramatische Beschreibung dieses Rituals zit. bei De Felice 1981, S. 283.

23 Navarra 2004, S. 64–65, 97.

24 In Italien machte der Glaube an den Duce dem Glauben an Jesus Christus Konkurrenz. So empfahl etwa der Faschistenverband von Ascoli Piceno in seiner Zeitschrift *Eja* am 22. August 1936: „Bewahrt stets den Glauben. Den Glauben an Mussolini, denn er ist etwas Heiliges. … Alles, was der Duce sagt, ist wahr. Man diskutiert nicht über das Wort des Duce. … Nachdem Ihr morgens das ‚Credo' an Gott gesprochen habt, sprecht das ‚Credo' an Mussolini." Zit. n. Gentile 1993, S. 127.

[25] Bottai 2001, S. 115; De Felice 1981, S. 267.

[26] Allein 1938 beschrieb sie 1810 lose Blätter. Ihre Berichte über die Telefongespräche mit Mussolini waren so detailliert, dass der Generalinspekteur des italienischen Staatsarchivs bei ihrer Durchsicht den Verdacht hatte, sie habe die Telefonate mitgeschnitten. Petacci 2010, S. 5; Festorazzi 2012, S. 308.

[27] Milza 2000, S. 528; Monelli 1953, S. 153–156; Petacci 2011, S. 423.

[28] Ich teile hier einige Blickpunkte, die zuerst von De Felice (1981, S. 277) geäußert wurden.

[29] An die Bedeutung der amerikanischen Kirche musste man sich in Rom erst gewöhnen, denn der Heilige Stuhl hatte die USA lange als unwichtig betrachtet. Nur wenige Jahrzehnte zuvor waren die Beziehungen des Vatikans zur Kirche in den USA noch nicht Sache des Staatssekretariats, sondern der Kongregation de Propaganda Fide (seit 1967: Kongregation für die Evangelisierung der Völker), die sich um Regionen wie Asien und Afrika kümmerte, die als abgelegen galten und deren Kirchen eher einen Missionsstatus hatten als den einer etablierten Kirchenhierarchie. In den 1930er Jahren hatten die USA aber nicht nur ihren Platz als blühendes Zentrum für Katholiken und die Kirche befestigt, sondern auch als größte Finanzquelle des Heiligen Stuhls. Siehe Pollard 2012.

[30] Arnold Cortesi, “Papal Secretary of State Coming Here; Rome Speculates on Subject of Mission“, NYT, 1.10.1936, S. 1; Cortesi, “Pacelli Reported Seeking Aid of U. S. in Anti-Red Drive“, NYT, 2.10.1936, S. 1. Die italienische Botschaft in Washington berichtete Ciano über diese angeblichen Motive für die Reise und erwähnte, der apostolische Delegat sei selbst überrascht, ratlos und etwas beunruhigt über den Besuch. DDI, Ottava serie, vol.5, n.151, Geschäftsträger in Washington, Rossi Longhi, an Außenminister Ciano, 3.10.1936, und ibid., n.160, Rossi Longhi an Ciano, 6.10.1936. Siehe zu Pignattis Spekulation über Pacellis Ambitionen auf das Papstamt DDI, Ottava serie, vol.5, n.170, Pignatti an Ciano, 7.10.1936. Im November 1934 hatte Pacelli den Papst beim Eucharistischen Weltkongress in Buenos Aires vertreten, wo er große Menschenmassen anzog. Auf dem Rückweg besuchte er Brasilien und sprach auf Portugiesisch vor der Nationalversammlung und dem Obersten Gericht. Blet 1996, S. 202.

[31] Unter den vielen Ehrendiplomen waren die der Georgetown University („Pacelli Urges World Peace, Blesses Many“, WP, 23.10.1936, S. 1), des Fordham College und der Notre Dame University („Papal Aide Gets Notre Dame Honor“, NYT, 26.10.1936, S. 18).

[32] Coughlins politische Partei, die National Union of Social Justice, stellte einen Kandidaten gegen Roosevelt auf, den der Priester „Franklin Delinquent Roosevelt“ nannte. Fogarty 2010, S. 110.

[33] Im September forderte Coughlin, „Kugeln“ gegen den Präsidenten zu gebrauchen – wofür er sich später unter Druck entschuldigte – und nannte ihn einen prokommunistischen „Diktator“. D’Alessio zitiert aus zwei Briefen Cicognanis an Pacelli vom 9. und 10. Oktober (2012, S. 133–134).

[34] Joseph Kennedy – ein katholischer Geschäftsmann und Vater des späteren Präsidenten – half beim Arrangieren des Treffens und nahm daran teil. Pacellis Fixierung auf die kommunistische Bedrohung wurde wahrscheinlich durch den Spanischen Bürgerkrieg verstärkt. Roosevelt

erzählte Florence Karr 1943 bei einem Diner in Hyde Park von der Begegnung. Zit. n. Gallagher 2008, S. 87–88.

35 Pacellis Amerikareise untersuchen Gannon 1962, S. 106–116; Fogarty 2012, S. 115; und D'Alessio 2012, S. 131–135. Schwester Pascalina begleitete Pacelli in die USA, wie schon zwei Jahre zuvor nach Buenos Aires. Aus Gründen der Schicklichkeit nahm sie aber ein anderes Schiff und hielt sich im Hintergrund. Schad 2007, S. 67–81, 87.

36 ASMAE, APSS, b.36. Ciano an Innenministerium, Telex Nr. 691938, 7.12.1936; Falconi 1967, S. 226; Confalonieri 1958, S. 313–318.

37 Baudrillart 1996, S. 364 (6.12.1936). Agostino Gemelli, der alte Freund des Papstes, besuchte ihn regelmäßig und machte einmal persönlich ein EKG. Venini 2004, S. 201. Laut Lazzarini (1937, S. 142–143) hörte Pater Gemelli bei einem Besuch, wie Pius sich über das Essen beschwerte. Der „herrliche Schrecken", wie Gemelli genannt wurde, fragte in seinem Mailänder Dialekt, ob er etwas für ihn kochen solle. Der Blick des Papstes hellte sich auf. Gemelli, der nicht nur Arzt war, sondern auch gut kochte, ging in eine nahegelegene Küche und kam bald mit einem Teller al dente gekochtem Risotto alla milanese mit Safran wieder. Während der Papst genussvoll das Risotto verspeiste, sagte er: „Das Beste kommt immer noch aus der Heimat."

38 Tardinis Randnotiz zu Pacellis Audienznotaten von seinem Gespräch mit dem Papst berichtet von diesen Besuchen am Krankenbett. S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.560, fasc.592, f.16r, 9.12.1936.

39 Venini (2004, S. 182–187) und Baudrillart (1996, S. 364, 371, 378–379) diskutieren diese Ereignisse in ihren Tagebüchern.

40 CC 1937, I, S. 182–183; OR, 4.–5.1.1937. Der britische Gesandte listete alle früheren Bulletins des Vatikans auf: D. G. Osborne, *Annual Report 1936*, 1.1.1937, R 57/57/22, in Hachey 1972, S. 365, Abschnitt 101.

41 Confalonieri 1958, S. 328.

Teil 3
Mussolini, Hitler und die Juden

Kapitel 19: Attacken auf Hitler

[1] ACS, MCPG, b.172, ff.57–59, 28.1.1937.

[2] Pignatti sagte: „Die deutschen Kardinäle, viele nordamerikanische und englische Kardinäle und fast alle französischen Kardinäle werden nicht für einen Kardinal stimmen, der Sympathie für die faschistischen Regime gezeigt hat.“ DDI, Ottava serie, vol.6, n.456. Der französische Botschafter berichtete Mitte März nach Paris, seit dem „kurzen, aber heftigen“ Konflikt um die Katholische Aktion 1931 seien die Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem faschistischen Staat ruhig gewesen, denn vatikanische Würdenträger seien „mit sehr wenigen Ausnahmen ganz für Italien“ und der italienische Klerus zeige fast einmütige Begeisterung für Mussolini. MAEI, vol.267, 78–79, Charles-Roux an den Außenminister, 19.3.1937. Charles-Roux widmete den Hauptteil seines langen Berichts dem Appell, das Kardinalskollegium und die wichtigsten Verwaltungsposten und diplomatischen Posten im Vatikan zu internationalisieren und die übermächtige Dominanz der Italiener im Vatikan zu beenden. Zur katholischen Presse in Deutschland siehe Conway 1969, S. 190.

[3] Wie üblich war das diplomatische Korps beim Heiligen Stuhl bei der Ostermesse im Petersdom vollzählig anwesend, mit der wichtigen Ausnahme des deutschen Botschafters, der die Zeremonie boykottierte. Baudrillart 1996, S. 456, 464–465 (22. u. 28.3.1937), „Pope in Tears at St. Peter“, BG, 29.3.1937, S. 1.

[4] Confalonieri 1958, S. 303; Venini 2004, S. 203, 208–209; Chiron 2006, S. 414.

[5] Asvero Gravelli, zit. n. Bosworth 2002, S. 339.

[6] MAEI, vol.70, 64–70, Charles-Roux an Delbos, Außenminister, 17.3.1937.

[7] Er schrieb, es herrsche in Amerika „eine unbestimmte starke Abneigung gegen das Naziregime, die die Juden – die sehr wichtige Stellungen in Presse, Politik und Finanzen haben – sich natürlich zunutze machen.“ DDI, Ottava serie, vol.6, n.126, Suvich an Ciano, 4.2.1937.

[8] Luconi 2004, S. 159. Der Fall von Kardinal Schuster, dem Oberhaupt der wichtigsten italienischen Diözese Mailand, war beispielhaft für die starke und hochrangige Unterstützung der Kirche für das faschistische Regime. Nachdem er alles getan hatte, um die Begeisterung für den Äthiopienkrieg anzufachen, stärkte Schuster im folgenden Jahr die Verbindungen zur Faschistischen Partei in Mailand. Im Januar 1937 verlieh ihm der städtische Parteichef im Namen des Mailänder Faschismus eine Medaille, und viele

glaubten, der Parteichef berate sich vor wichtigen Entscheidungen mit dem Kardinal. ACS, MI, FP „Schuster“, Mailand, 7.1.1937. Wenig später pries Schuster bei einem Vortrag, der von den höchsten Faschisten und Offizieren Mailands besucht wurde, Mussolini erneut als von Gott gesandten Mann und verglich ihn mit Konstantin, dem ersten christlichen Kaiser Roms. ACS, MI, FP „Schuster“, Mailand, 27.2.1937

9 „Gespräch des VB. mit Mussolini“, *Völkischer Beobachter* (Norddt. Ausgabe), 17.1.1937, S. 1–2. Der US-Botschafter in Deutschland, William Dodd, schickte einen ins Englische übersetzten Auszug an den Außenminister, NARA, LM192, reel 6, n.3265, 23.1.1937.

10 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.855, fasc.551, ff.38r-39v, Tacchi Venturi an Pius XI., 2.3.1937.

11 Der Historiker Peter Godman schreibt: „Es steht mittlerweile fest, dass der Papst sich dagegen entschied, zum Rassismus, zu den Menschenrechten und damit verbundenen Themen in jener direkten und detaillierten Form Stellung zu nehmen, wie sie das Höchste Tribunal [des Heiligen Offiziums] vorbereitet hatte. Indem er seinen Wunsch unterstrich, ‚einen wahren Frieden zwischen Kirche und Staat in Deutschland‘ wiederherzustellen, opferte Pius XI. auf dem Altar des Konkordats jenen offenen Angriff auf die Nazis, den Rom im Jahr 1937 hätte ausführen können.“ Godman 2004, S. 214, allgemein S. 207–225. Eine Woche vor *Mit brennender Sorge* war die Enzyklika *Divini redemptoris* gegen den Kommunismus erschienen.

12 http://w2.vatican.va/content/pius-xi/de/encyclicals/documents/hf_p-xi_enc_14031937_mit-brennender-sorge.html.

13 Zit. n. Godman 2004, S. 218; Fattorini 2007, S. 132.

14 In seinem Brief an Pacelli, der den Beschluss der Bischöfe von Berlin und Breslau mitteilte, die Dokumente zu verbrennen, schrieb Orsenigo: als andere Bischöfe fragten, ob sie dasselbe tun sollten, habe er geantwortet, sie sollten nach eigenem Ermessen handeln. Pacelli kritzelte an den Rand von Orsenigos Brief: „Der Heilige Vater hält das für eine schwache Antwort. … Er sagt, Sie sollen antworten, sie sollten *ohne Frage* alles verbrennen, das Probleme schaffen könnte.“ Zit. n. Fattorini 2007, S. 123, 236, Anm.; Hervorhebung durch Pacelli im Original.

15 Pignatti überbrachte die Botschaft; seine Aufzeichnung zitiert Pacelli nicht direkt als Quelle, impliziert es aber: „der Heilige Stuhl will keine Kommentare in der italienischen Presse, die betonen, dass dieser Brief die vatikanische Opposition gegen den Nazismus wiederspiegelt.“ ASMAE, APSS, b.35, Außenministerium, „Appunto“.

16 Pignatti sagte, Pacelli, den er oft sah, „wollte keinen Abbruch der Beziehungen und war zuletzt besser gelaunt, weil er sah, dass die andere Seite ebenfalls zögerte, den Konflikt weiter zu steigern.“ ASMAE, AISS, b.67, fasc.9, Pignatti an Ciano, „Le tre Encicliche Pasquali“, 1.4.1937. Der Geschäftsträger der italienischen Botschaft analysierte die deutsche Reaktion auf die Enzyklika in einem Memorandum für Ciano. DDI, Ottava serie, vol.6, n.388, Magistrati an Ciano, Berlin, 2.4.1937. Am 17. April teilte Ciano dem Botschafter in Berlin Kardinal Pacellis Kommentar mit, er wolle nicht, dass Hitler die Enzyklika als Angriff auf den Nationalsozialismus ansehe, und fügte ein Exemplar von Pignattis Bericht über sein Gespräch mit Pacelli bei. Ciano bemerkte, die deutschen Bischöfe hätten den Papst dazu gedrängt, die Enzyklika zu schreiben, und der Papst habe es getan,

„ohne an die Folgen zu denken.“ Mussolini und sein Schwiegersohn machten sich die meisten Sorgen darüber, welche Folgen eine päpstliche Verurteilung für ihre Pläne einer Annäherung Italiens an das Reich haben würde. Sie blieben aber überzeugt, der Papst akzeptiere Mussolini und werde den Geistlichen außerhalb Italiens widerstehen, die wollten, dass er den Faschismus ebenso verurteile wie den Nationalsozialismus. Pignatti schrieb: „Ich habe es aus zuverlässiger Quelle, dass einige Berater des Pontifex das Dokument gern gegen alle totalitären Regime gerichtet hätten. Pius XI. wies diese Vorschläge aber zurück.“
In dem Brief, den Ciano nach Berlin weiterschickte, berichtete Pignatti: „Der Kardinalstaatssekretär bat mich nicht ausdrücklich um eine Intervention in Berlin durch Eure Exzellenz, verbarg aber vor mir nicht den starken Wunsch, dass der Heilige Stuhl in diesem Augenblick Hilfe bekommt, um einen Bruch zu verhindern und eine Verständigung zu erreichen.“ Dann kam Ciano auf den Punkt und sagte dem Botschafter in Berlin: „Ich bitte Eure Exzellenz, zu überdenken, ob es opportun ist, bei dieser Regierung im Sinne und innerhalb der vom Kardinalstaatssekretär vorgeschlagenen Grenzen aktiv zu werden.“ ASMAE, APG, b.38, Ciano an Botschaft, Berlin, Telegramm Nr. 740, 7.4.1937. Der *Boston Globe* meinte, der Duce habe Hitler dazu gedrängt, nach der Enzyklika keinen Bruch mit dem Vatikan zu riskieren, und schrieb seltsamerweise, dass Tacchi Venturi „Hitler den Appell des italienischen Premiers um Mäßigung überbrachte.“ „Duce Aids Nazi in Vatican Row“, BG, 16.4.1937, S. 11. Chenaux belegt ausführlich, dass Kardinal Pacelli in dieser Zeit „nie aufhörte, dieselbe Botschaft zu wiederholen“, dass nämlich *Mit brennender Sorge* keine allgemeine Verurteilung des NS-Regimes oder der NSDAP sei und dass „die Suche nach einem Modus vivendi mit dem Regime ein zentrales Ziel der Deutschlandpolitik des Heiligen Stuhls blieb“ (2005, S. 264). Am 30. April schickte Pacelli einen langen Brief an von Bergen, der die negative Deutung der Enzyklika durch die deutsche Regierung zurückwies. ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 649.

17 Ibid., Nr. 650, Rom, „Aufzeichnung des Reichsministers des Auswärtigen von Neurath“, 4.5.1937.

18 „Aufzeichnung von Hans Frank über den Besuch bei Mussolini“ in ADAP, Serie C, Bd. V,2, Nr. 553; vgl. Cianos Bericht in Muggeridge 1948, S. 47–48.

19 „Mundelein Rips into Hitler for Church Attacks“, CDT, 19.5.1937, S. 7.

20 Mundelein war in New York geboren und aufgewachsen, sein Vater war deutschstämmig, seine Mutter irisch-amerikanisch. 1914 wurde er mit nur 42 Jahren zum Erzbischof von Chicago geweiht. Zu seiner Kardinalskreierung 1924 und zu anderen Anlässen war er nach Rom gereist. Mundelein war dem Papst gut bekannt, der die finanzielle Unterstützung aus Chicago schätzte. Mundelein kannte auch Franklin D. Roosevelt persönlich und unterstützte ihn seit seinem Amtsantritt 1933 öffentlich. 1934 besuchte Mundelein auf dem Weg nach Rom den Präsidenten in Hyde Park. Im Lauf der nächsten Jahre besuchte er Roosevelt noch mehrmals. Der Präsident sah ihn – den einzigen amerikanischen Kardinal jenseits der Ostküste – als wichtig an, um katholische Unterstützung zu bekommen. Kantowicz 1983, S. 220–236.

21 Das ist die Version von Mundeleins Bemerkungen, die der deutsche Außenminister an die deutsche Botschaft beim Heiligen Stuhl sandte.

ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 653, 21.5.1937. Pacelli forderte eine Erklärung seiner Rede. Mundelein antwortete dem apostolischen Delegaten in Washington: „Diesmal war ich provoziert von den täglichen Wiederholungen in der Presse über die sogenannten Sittlichkeitsprozesse in Deutschland … und schrieb schnell meine Gedanken auf und gab sie den Priestern so, wie ich sie geschrieben hatte.“ Zit. n. Trisco 2010, S. 159. Die Prozesse hatten 1935 begonnen, waren für die Olympiade in Berlin 1936 aber unterbrochen worden; am 7. April 1937 befahl Hitler ihre Wiederaufnahme, und zur Zeit von Mundeleins Rede wurde in Deutschland viel darüber berichtet. Hunderte katholische Priester und Ordensbrüder wurden wegen „unnatürlicher sexueller Beziehungen“ oder Kindesmissbrauch angeklagt. Schlagzeilen warnten vor „sittlicher Entartung“ und „Jugendverderbern im Priesterrock“. Den Priestern und Mönchen wurde vorgeworfen, ihre seelsorgerische Beziehung zu Kindern für „unnatürliche Unzucht“ ausgenutzt zu haben. Angesichts der Versuche des Regimes, den Einfluss der katholischen Kirche auf Erziehung und Jugendarbeit in katholischen Regionen zu brechen, war die Kampagne eine Goldgrube für die NS-Propaganda. Siehe ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 642, 7.4.1937; Trisco 2012, S. 153; Micheler 2005, S. 113–114. Historiker haben diese Prozesse fast einheitlich als Beweis für die Verfolgung der katholischen Kirche und die Homophobie des NS-Regimes dargestellt. Micheler 2005, S. 113. Sicherlich waren sie beides, aber inwieweit die angeblichen Taten eine faktische Basis hatten, ist nicht systematisch erforscht worden.

22 ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 658, von Neurath an die Deutsche Botschaft beim Heiligen Stuhl, 25.5.1937; siehe auch ibid., Nr. 655 u. 657, 26. u. 27.5.1937.
Zwei Wochen vor der Rede Kardinal Mundeleins hatte ihn der italienische Generalkonsul in Chicago besucht. In ihrem einvernehmlichen Gespräch äußerte der Erzbischof „seine Bewunderung für den Duce und den Faschismus und sagte, das heutige Italien sei ein Land, auf das die Kirche wahrhaft zählen könne.“ Auf Fragen des Konsuls gab Mundelein zu, einige amerikanische Priester seien der antifaschistischen Propaganda aufgesessen, versicherte aber, es seien nur wenige. ASMAE, APSS, b.35, „Visita del R. Console Generale in Chicago al Cardinale Mundelein“, Telex Nr. 215383, 8.5.1937.

23 Pacelli teilte diese Gedanken dem französischen Kardinal Baudrillart mit. Baudrillart 1996, S. 476 (7.4.1937).

24 „Pope’s Voice Fails As Health Wanes“, NYT, 19.5.1937, S. 9; „Pope Has Setback On 80th Birthday“, NYT, 1.6.1937, S. 25. Ein Informant sagte, die schlechte Gesundheit des Papstes mache ihn „reizbarer und missmutiger als je zuvor.“ ACS, MCPG, b.172, fasc.23, informatore, 15.5.1937.

25 Baudrillart 1996, S. 536 (21.6.1937).

26 Mussolini äußerte dies gegenüber Tacchi Venturi. ARSI, TV, b.25, fasc.1950, Tacchi Venturi an Pizzardo, 31.5.1937.

27 Fattorini 2007, S. 95. Im Dezember 1936 hatte Pacelli Franco die Sympathien des Vatikans übermittelt und die Hoffnung auf einen „raschen und vollständigen“ Sieg des Generalissimo ausgedrückt. Ibid., S. 96

28 Carlo Rossellis Bruder Nello wurde bei dem Attentat ebenfalls getötet, da er seinen Bruder gerade besuchte, als die Mörder zuschlugen. Mussolini

wusste höchstwahrscheinlich von dem Mordplan und genehmigte ihn, obwohl bis jetzt keine Beweise dafür gefunden worden sind. De Felice vermutet, dass er seine Zustimmung zum Mord gab, möglicherweise erfuhr er aber erst danach davon (1981, S. 420–421). Dies scheint unwahrscheinlich. Siehe zu den drei Morden Mack Smith 1983, S. 324.

29 „In Rom sind die Menschen davon überzeugt, dass [Pizzardos] recht dominante Rolle beim Tod des Papstes enden wird. Er ist sehr fleißig, aber sie sagen, er hat weder die Intelligenz noch den Horizont für seine Rolle.“ Solange der kranke Papst in Castel Gandolfo sei, sei Pizzardo „der wahre *padrone“* im Vatikan, sagte ein Polizeiinformant. ACS, MCPG, b.172.

30 Vor allem sollte er den letzten Satz verstärken. Pizzardo sollte das Wort „bedeutend“ für die Beschreibung fehlender Reibungspunkte zwischen dem Vatikan und dem faschistischen Regime in den letzten Jahren streichen; es gebe überhaupt keine Reibungspunkte, ob bedeutend oder nicht. Zweitens sollte „sondern oft sogar eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den beiden [dem Vatikan und Mussolini]“ geändert werden zu „die beiden Autoritäten haben gewöhnlich auf der Grundlage einer fruchtbaren Zusammenarbeit gehandelt.“

31 Die Zeitschrift war *The Tablet* und der Autor Pater Hilary Carpenter, der Prior des Dominikanerklosters in Oxford. S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.555, fasc.588, ff.3r, 5r, 23r-43r. Diese Akte enthält auch Carpenters Brief, in dem er sich der Forderung seiner Oberen beugt und einen Widerruf seiner antifaschistischen Ansichten ankündigt. In *The Tablet* vom 7. August schrieb er: „ Ich bin verbindlich informiert worden, dass ich mich bei der Verknüpfung von Faschismus und Nazismus in Hinsicht auf die Kirche getäuscht habe, als würden beide dieselbe Verurteilung verdienen … seit dem Konkordat von 1931 [sic] hat es nicht nur keine Reibungen zwischen der geistlichen Autorität und der italienischen Regierung mehr gegeben, sondern beide Autoritäten haben meistens fruchtbar zusammengearbeitet Ich drücke meine uneingeschränkte Zustimmung zur obigen Information aus.“ Zit. n. Chadwick 1986, S. 12–13.

32 Die feurige und etwas labile Fontanges war dem französischen Botschafter in Italien, Charles de Chambrun, zum Gare du Nord nach Paris gefolgt. Dort zog sie einen Revolver und schoss zweimal auf ihn. Zum Glück waren ihre Schießkünste geringer als ihre sonstigen Talente und er wurde nur leicht verwundet. Tronel 2007; De Felice 1974, S. 303, Anm. 1.

33 Magda Fontanges, „My Love Affair with Mussolini“, *Liberty*, 17.8.1940, Tl.2, S. 40. Dies bezieht sich auf den April 1936.

34 Zit. n. De Felice 1981, S. 276, Anm. 41. 1927 schrieb Mussolini an seine Schwester, er ernähre sich wegen seiner Magenprobleme praktisch nur flüssig, fügte aber hinzu: „da ich nie eine Schwäche für die Sünde der Völlerei hatte, lässt die Abstinenz mich gleichgültig.“ E. Mussolini 1957, S. 121. Wie ausschweifend Mussolini wirklich war, wird von seinen späteren Biographen diskutiert, zumindest denen, die über ein Thema spekulieren, das die weniger Lüsternen ignorieren können. Am einen Extrem schätzt Nicholas Farrell in seiner Biographie *Mussolini: A New Life* (2000), die von Baima Bollone 2007, S. 118–119, zitiert wird, dass der Duce mit 5000 Frauen schlief, was selbst für einen Zuchthengst oder einen Mann ohne jede andere Tätigkeit hoch gegriffen erscheint. Andere Schätzungen

sind verdächtig präzise, so kommt Duilio Susmel (erwähnt bei Cannistraro/Sullivan 1993, S. 602, Anm.) auf 169 Geliebte.

35 Als der örtliche Priester von der Ankunft des berühmten Besuchers hörte, eilte er an den Strand. Mussolini meinte zuerst, der Geistliche wolle die Szene missbilligen, und versicherte ihm hastig, das Tanzen sei ganz unschuldig. Doch der Priester dachte an etwas anderes: er lud den Duce ein, seine Kirche zu besuchen, wo er auf den traurigen Zustand der Orgel hinwies. Der Priester strahlte, als der großzügige Diktator ihm ein Bündel Geldscheine gab, um die nötigen Reparaturen zu bezahlen. Bottai 2001, S. 119–120 (4.9.1937).

Kapitel 20: Viva Il Duce!

1 „Man gelangt nicht nach Rom ohne oder gegen Berlin, und nicht nach Berlin ohne oder gegen Rom“, verkündete der Duce. Rauscher 2001, S. 245. Mussolini zitierte diese Bemerkung von Hassells auf seiner Deutschlandreise. ADAP, Serie C, Bd. VI, 2, Nr. 568, von Hassell an von Weizsäcker, 7.10.1937.

2 Hitler am 28. September, zit. n. Domarus 1973, S. 736, und am 24. Oktober gegenüber Ciano, zit n. Kershaw 2000, S. 60.

3 Milza 2000, S. 754.

4 Caviglia 2009, S. 204–205.

5 Rauscher 2001, S. 248.

6 Am 17. September war Pignatti bei Kardinal Pacelli, der ihn bat, er möge Mussolini drängen, Hitler zu besseren Beziehungen zwischen der deutschen Regierung und der katholischen Kirche zu bewegen. ASMAE APG, b.47, Pignatti an Ciano, „S. Sede e Reich“, 17.9.1937. Dass sich dies herumsprach, zeigt sich an der Schlagzeile eines Artikels: „Duce to Be Pope’s Envoy to Hitler on Church Strife“, CDT, 23.9.1937, S. 2.

7 „Wenn der Heilige Stuhl von der Deutschlandfahrt des Duce ein auch für ihn günstiges Ergebnis erhofft hat, so wird er diese Hoffnung begraben müssen, denn Mussolini hat es vermieden, das Thema unserer Beziehungen zum Vatikan in irgend einer Form anzuschneiden.“ ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 682.

8 Baudrillart 1996, S. 624–625 (1.10.1937).

9 ASMAE, APSS, b.34, Pignatti an Außenministerium, Telex, 4.10.1937. Pignatti zitiert aus M. Barberas Artikel in CC, Heft 2095. Die Beziehungen des Papstes zum Duce blieben gut. Zu den Zeichen ihrer Zusammenarbeit gehörte der Start eines gewaltigen Bauprojekts vor dem Petersplatz. Die im Vorjahr von Mussolini als Form des Gedenkens an die Lateranverträge verkündeten Arbeiten sollten die dicht besiedelten Häuser, Gassen und Kirchen zwischen zwei schmalen Straßen vom Tiber zum Petersdom beseitigen. An ihre Stelle sollte die breite Via della Conciliazione treten. Die Arbeiten begannen erst, als der Papst zugestimmt hatte, und er besichtigte sie kurz nach Mussolinis Rückkehr aus Deutschland. Insolera 1976, S. 130–131; Painter 2005, S. 68–70.

[10] Pizzardo teilte dem italienischen Geschäftsträger die Nachricht des Papstes mit, der bei der Weitergabe an Ciano eine weitere Sorge äußerte: „Italien steht vor dem Risiko, dass ein Papst gewählt wird, der ganz andere Gefühle hegt als Papst Ratti.“ DDI, Ottava serie, vol.7, n.424, Venturini an Ciano, 12.10.1937. Ciano ließ den Text dieses Memos an den italienischen Botschafter in Deutschland schicken. ASMAE, APG, „S. Sede Reich e Fascismo“, 14.10.1937.

[11] Als sie Ende Dezember vor der päpstlichen Bibliothek auf die jährliche Neujahrsaudienz bei Pius XI. warteten, erzählte Pignatti Charles-Roux, der Papst sei immer noch „erzürnt“ über Mussolinis Berlinbesuch. DDF, Serie 2, vol.7, n.393, Charles-Roux an Delbos, 29.12.1937.

[12] Tisserant äußerte sich gegenüber dem französischen Botschafter. Ibid.

[13] Das wurde auch in der italienischen Presse berichtet. Das Archiv der italienischen Nuntiatur enthält einen Zeitungsausschnitt aus *Il Popolo di Roma* vom 25.12.1937: „Un discorso di Pio XI al Sacro Collegio“. ASV, ANI, b.24, fasc.14, f.20r. Wenige Tage später wirkte der Papst bei der Audienz des italienischen Botschafters, als habe er weiter abgenommen, war aber geistig klar wie immer und sagte während des nur fünfminütigen Treffens erneut, „man könne von Deutschland nichts Gutes erwarten.“ ASMAE, AISS, b.115, Pignatti an Ciano, 28.12.1937.

[14] DDF, Serie 2, vol.7, n.374, Charles-Roux an Delbos, 20.12.1937; Baudrillart 1996, S. 703 (28.12.1937).

[15] Baudrillart 1996, S. 731 (17.1.1937). Auch der spanische Botschafter teilte die Meinung vom Staatssekretär des Äußeren Ernst von Weizsäcker: „Pacelli stellt kein wirkliches Gegengewicht zu Pius XI. dar, da ihm ein eigener Wille und Charakter völlig fehlen.“ Rhodes 1980, S. 189.

[16] De Felice 1974, S. 299; De Felice 1981, S. 280; Deakin 1969, S. 138; Innocenti 1992, S. 169.

[17] „Wir stehen am Vorabend eines Krieges mit Frankreich und England“, sagte ihm Buffarini. „Das Regime muss sicherstellen, dass die Nation vereint ist. Darum kann sie nicht beiseite stehen, wenn junge Katholiken sagen, das Bündnis mit den Deutschen sei unnatürlich.“ ASV, ANI, b.21, fasc.14, ff.6r-11r, Borgongini an Pacelli, 31.12.1937.

[18] Ciano fügte hinzu, Mussolini sei auch verärgert über Zeichen der Annäherung zwischen dem Vatikan und der französischen Regierung, die seit 1936 aus einer Volksfront von Sozialisten und Kommunisten bestand; Nazideutschland und das faschistische Italien sahen in ihr einen unversöhnlichen Feind. Ciano sagte dem Nuntius, deutsche Flugzeuge und Soldaten kämpften in Spanien neben italienischen „für die Sache des Katholizismus gegen das rote Spanien“, das von der französischen Regierung bewaffnet werde. Borgongini erinnerte Ciano im Gegenzug daran, dass die Versöhnung mit der Kirche 1929 der Regierung nicht wenig genützt hatte, „besonders im Äthiopienkrieg und vor allem als Beitrag zu Italiens Prestige im Ausland.“ Das bestritt Ciano nicht und willigte ein, am nächsten Tag mit dem Duce zu sprechen, um zu sehen, was man tun könne. Borgongini bot an, selbst mit Mussolini zu reden, wenn es helfen könne, aber Ciano lehnte das ab. Der Duce fand den direkten Kontakt zu Tacchi Venturi nützlicher, was Ciano und Borgongini wussten, aber nicht aussprachen. ASV, ANI, b.24, fasc.14, ff.53r-58r, Borgongini an Pacelli, 4.1.1938.

19 Ein weiterer Brief warnte die Priester eine Woche später, wenn sie fernblieben, könnte ihre Abwesenheit „missdeutet“ werden. Die beiden Einladungsbriefe auf dem Briefpapier des „Nationalen Erntewettbewerbs der Priester“ liegen im Archiv des Vatikanischen Staatssekretariats: S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1044, fasc.722, ff.60r-61r und 48r-48v.

20 Ibid., f.45r, Francesco Niccoli, Bischof von Colle, an Mons. Domenico Tardini, Staatssekretariat, 16.12.1937.

21 Vor der endgültigen Entscheidung wollte der Papst sich mit dem Erzbischof von Udine besprechen, der als Hauptredner angekündigt war; Pius wollte herausfinden, warum er einer so prominenten Rolle zugestimmt hatte. Pacelli übermittelte Rossi die päpstliche Aufforderung und fügte hinzu, in der Vergangenheit hätten Bischöfe ohne jede Schwierigkeit an solchen patriotischen Demonstrationen teilgenommen. Die Korrespondenz zwischen Kardinal Rossi und Pacelli in S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1044, fasc.722, ff.52r, 56r, 57r, 63r-64r. „Die Nachricht stimmt“, antwortete Erzbischof Nogara, aber „bevor ich zustimmte, teilzunehmen und die Rede zu halten, wandte ich mich an Mons. (jetzt Kardinal) Pizzardo“ – er war erst im Vormonat Kardinal geworden –, „der mit dem Heiligen Vater darüber sprach. … Er erhielt seine Erlaubnis.“ Nogara fügte besorgt hinzu: „Ich hoffe, es wird keine Komplikationen erzeugen.“ Ibid., f.70r. Vermutlich hatte Pizzardo den Papst um Erlaubnis gebeten und sie auch erhalten, aber danach hatte Pius es vergessen, wie es jetzt manchmal vorkam.

22 Am 30. Dezember sagte der Papst zu Kardinal Rossi nach einer neuen Welle von Anfragen besorgter Bischöfe, dass jene, die eine Einladung von einem Journalisten erhalten hätten, „nicht zur Teilnahme verpflichtet sind.“ S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1044, fasc.723, f.4r.

23 Ibid., ff.16r-17r, „Appunto“, 30.12.1937, mit der Bleistiftnotiz „für den italienischen Botschafter vorbereitet, aber ihm dann nicht übergeben.“ Der Botschafter war überzeugt, der Papst habe Kardinal Rossis Wunsch abgelehnt, nachdem er erfuhr, dass Rossi gegen die Teilnahme der Bischöfe an der faschistischen Zeremonie war. Im selben Bericht für Ciano wiederholt Pignatti seine Meinung, Pius XI. sei der „italienischste“ Mann im Vatikan. Für die Faschisten und die Regierung bedeutete „italienisch sein“ die Unterstützung für Mussolini. Der Papst versuchte nicht nur nicht, die Geistlichen von der Teilnahme an der Zeremonie abzuhalten, sondern denen, die Einladungen ihrer örtlichen Präfekten bekamen, sagte man, sie sollten nicht absagen. Der Bischof aus dem sizilianischen Agrigent beklagte sich, er habe eine Einladung erhalten, obwohl er gar nichts mit der Weizenschlacht zu tun hatte, und fügte traurig hinzu: „weil ich nicht einen Flecken Land zum Bebauen habe.“ Dennoch hielt er es „angesichts der wiederholten Einladungen für [s]eine Pflicht, anzunehmen und nach Rom zu fahren.“ Ibid., f.31r, 30.12.1937.

24 De Rossi dell’Arno 1954, S. 138–143. Der britische Gesandte beim Heiligen Stuhl bemerkte: „Mussolini hat eine Gelegenheit ergriffen, die katholische Flagge an den faschistischen Fahnenmast zu nageln.“ FCRSE, part XIII, p.11, Osborne an Eden, 12.1.1938, R 495/495/2.

Drei Tage nach der Versammlung im Palazzo Venezia empfing Pius XI. die Bischöfe und Priester, die dafür nach Rom gekommen waren. Er war unter Zugzwang geraten. In der Einladung stand, es seien Arrangements getroffen worden, damit sie vom Papst empfangen würden, aber solche

Arrangements gab es noch nicht. Der Papst beriet mit der Konsistorialkongregation, die ihm durch ihren Sekretär, Kardinal Rossi, abriet, die Gruppe zu empfangen, weil man befürchtete, eine so offene Unterstützung von Mussolinis Feier werde im Ausland negativ wirken. Doch Pius ignorierte diesen Rat und beschloss stattdessen, Solidarität mit den Geistlichen zu zeigen, was, wie er wusste, Mussolini gefallen würde. ASMAE, AISS, b.115, Pignatti an Außenministerium, 15.1.1938. Er segnete die Priester, lobte sie für ihre gute Arbeit mit den ländlichen Gemeindemitgliedern und pries all das Gute, das aus der Versöhnung entstanden war. CC 1938, I, S. 277–279.

25 „Mussolini und die Geistlichen“, *Völkischer Beobachter* (Norddt. Ausgabe), 12.1.1938, S. 6. Dieses Zitat befindet sich im Archiv des Vatikanischen Staatssekretariats, S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1044, fasc.723, f.56r, und wurde vom italienischen Botschafter in Berlin auch an das Außenministerium und das Ministerium für Volkskultur geschickt. ASMAE, APG, b.47, 11.1.1938. Das Zitat aus *La Stampa* in S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1044, fasc.723, f.53r.

26 So nennt ihn Innocenti (1992, S. 93). Dino Grandi, der frühere Außenminister und eine Stütze des faschistischen Regimes, beschrieb Starace gut: „Mit wenig Intelligenz und noch weniger Kultur, unfähig das Wichtige vom Überflüssigen oder, schlimmer noch, vom Schädlichen zu unterscheiden, hegte er eine fanatische Bewunderung für Mussolini und lauschte hingerissen den Monologen des Duce bei der Morgenbesprechung“ (1985, S. 360).

27 De Felice 1974, S. 216–217; Innocenti 1992, S. 94–95; Petacci 2011, S. 37.

28 Conway 1969, S. 177–178; Johnson 2001, S. 231–232, Zitat: S. 232.

29 Drei Telegramme von Pignatti an Ciano, die an den italienischen Botschafter in Berlin weitergeleitet wurden, halten diese Episode fest. ASMAE, APG, b.46, Ciano, „Questione religiosa Germania-Vaticano“, Telex Nr. 210989, 26.3.1938.

30 DDI, Ottava serie, vol.8, n.130, Pignatti an Ciano, 10.2.1938.

Kapitel 21: Hitler in Rom

1 DDF, Serie 2, vol.8, n.422, Puaux, französischer Botschafter in Wien, an Paul-Boncour, Außenminister, 14.3.1938.

2 NYT, 16.3.1938, S. 8; „Austria Disappears“, NYT, 14.3.1938, S. 14; *The Times*, 15.3.1938, S. 14.

3 Innitzer zit. n. Passelecq/Suchecky 1997, S. 83; Charles-Roux 1947, S. 122; Chiron 2006, S. 448.

4 Zit. n. Passelecq/Suchecky 1997, S. 84; CC 1938, II, S. 189.

5 Mussolini wies seinen Minister zunächst an, die italienische Presse nur minimal über die Invasion berichten zu lassen. „Dramatisieren Sie nicht“, sagte man den Chefredakteuren. Als sich am nächsten Tag aber die neue Lage zeigte, versuchte Mussolini das Beste daraus zu machen und die italienische Bevölkerung damit zu versöhnen. Daher lauteten die

Anweisungen vom 12. März: „die Nachrichten sollten objektiv, aber positiv gegenüber der neuen Lage der Dinge sein.“ Tranfaglia 2005, S. 248.

6 So berichtete Mussolini dem italienischen König bei seiner Rückkehr aus Deutschland. DDI, Ottava serie, vol.7, n.393, 4.10.1937. 1937 versicherten sowohl Pacelli als auch Pizzardo dem französischen Botschafter, Mussolini werde Hitler nie den Anschluss Österreichs erlauben, aber der Botschafter war sich weniger sicher. DDF, Serie 2, vol.5, n.232, Charles-Roux an Delbos, 8.4.1937, und ibid., n.297, 17.4.1937.

7 Lamb 1997, S. 206–207.

8 Baudrillart teilte sein Gespräch mit dem Papst Charles-Roux mit. DDF, Serie 2, vol.9, n.209, Charles-Roux an Georges Bonnet, Außenminister, 20.4.1938. Siehe auch Charles-Roux 1947, S. 121.

9 DDI, Ottava serie, vol.8, n.437, Pignatti an Ciano, 2.4.1938.

10 „Höre, oh Himmel, die Dinge, die ich sage“, verkündete der Papst in der ersten Sendung von Radio Vatikan. „Lass die Erde den Worten meines Mundes lauschen. Hört diese Dinge, all ihr Völker; leiht euer Ohr, alle Bewohner des Erdballs.“ Confalonieri 1958, S. 138–140; Agostino 1991, S. 66–67.

11 ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 700, von Bergen an das Auswärtige Amt, 4.4.1938.

12 Dass der Grund für Innitzers Eile, nach Wien zurückzukommen, ein Treffen mit Hitler war, sagte der Papst zu Kardinal Baudrillart. DDF, Serie 2, vol.9, n.209, Charles-Roux an Georges Bonnet, Außenminister, 20.4.1937.

13 Während sie den Kardinal erwarteten, sagte der Papst zu Pacelli, wenn der Erzbischof seinen Rücktritt anbiete, werde er ihn annehmen. Durand 2010.

14 Von Bergen schloss: „Auch in dieser Angelegenheit hat sich der Papst durch seine krankhafte Verstimmung gegen Deutschland leiten lassen.“ ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 702, Telegramm, von Bergen an das Auswärtige Amt, 6.4.1938. Die Erklärung erschien am 7. April auf Deutsch im *Osservatore Romano*, am nächsten Tag folgte die Übersetzung: „La dichiarazione dell’Episcopato Austriaco“, OR, 8.4.1938, S. 1.

15 DDF, Serie 2, vol.9, n.125, Rivière, französische Botschaft beim Heiligen Stuhl, an Paul-Boncour, 6.4.1938.

16 Baudrillart 1996, S. 809 (3.4.1938). Nach seiner unangenehmen Romreise eilte der Erzbischof nach Wien zurück, um rechtzeitig zur Volksabstimmung am 10. April zu kommen. Ungebeugt und ohne Reue ging er zur Wahl und hob den Arm zum Hitlergruß, als er seinen Wahlzettel für den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich einwarf. Die letzte Kontrolle des kranken Papstes über seine Geistlichen auf NS-kontrolliertem Territorium schien zu schwinden. ASMAE, APSS, b.39, Außenministerium an Botschaft beim Hl. Stuhl, „Il plebiscito del 10 aprile“, Telex Nr. 217705, 23.5.1938. Am Ende des Monates befahl das – vom Kardinal und seinen Bischöfen so begeistert unterstützte – neue Regime, jüdische Lehrer und Schüler von den Schulen zu verweisen, jüdische Krankenhausärzte zu entlassen, jüdischen Anwälten die Zulassung zu entziehen, jüdische Chefredakteure zu entlassen, jüdische Unternehmer zu enteignen und jüdische Theaterdirektoren und Schauspieler zu entlassen. Schilder mit der Aufschrift „Jüdisches Geschäft“ mussten an die Schaufenster von Läden in jüdischem Besitz gehängt werden. Katholischen Kunden, die die Warnung ignorierten, wurde auf den Rücken geschrieben: „Ich deutsches Schwein

kaufe beim Juden ein.“ Der italienische Generalkonsul in Wien berichtete Ciano davon. DDI, Ottava serie, vol.9, n.10, 26.4.1938.

17 Mussolini erkannte, dass der Papst gegen eine solche Maßnahme sein könne, weil er die Sorge hatte, alles, was das NS-Regime untergrub, könne die antikommunistischen Kräfte schwächen, und der Duce räumte ein, einige Feinde der Kirche könnten durch die Exkommunikation ermutigt werden. Er fügte aber hinzu: „Dennoch ist sie notwendig.“

18 Das einzige Dokument über das Gespräch kam ans Licht, als nach der Öffnung der vatikanischen Archive für den Pontifikat Pius XI. 2006 Kardinal Pacellis handschriftliche Notizen über seine Treffen mit dem Papst, die Audienznotate, gefunden wurden. S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430a, fasc.355, f.41, 10.4.1938.

19 ASMAE, APSS, b.39, Außenministerium, Rom, an Botschaft beim Hl. Stuhl, „Contrasti fra Hitler e Vaticano“, Telex Nr. 200305, 5.1.1932.

20 Mitte Januar erzählte Kardinal Pacelli dem französischen Botschafter, die deutsche Regierung habe beim Vatikan noch nicht um ein Treffen nachgesucht. Wegen der gespannten Beziehungen hielt er das auch für unwahrscheinlich. In einem anderen Gespräch sagte Monsignore Tardini zu Charles-Roux, sollte Hitler um eine Audienz beim Papst bitten, sehe er nicht, wie der Pontifex dies verweigern könne. DDF, Serie 2, vol.8a, n.5, Charles-Roux an Delbos, Außenminister, 18.1.1938. Im selben Monat wiederholte Pignatti den Eindruck, wenn Hitler einen Besuch beim Papst wolle, könne der Vatikan das ohne Schwierigkeiten arrangieren. ASMAE, AISS, b.87, „Riservato“, Typoskript ohne Unterschrift, 24.1.1938. Der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl berichtete, Pacelli habe Fühler über einen Papstbesuch Hitlers ausgestreckt, „sofern letzterer vorher eine noch zu vereinbarende Erklärung über die Behandlung der Katholiken beziehungsweise der katholischen Kirche abgäbe. Der Papst habe bestimmt mit dem Besuch des Führers … gerechnet. Ich habe mich auf verschiedene Anzapfungen im Sinne der mir erteilten Weisung geäußert und keinen Zweifel darüber gelassen, daß ein Besuch nicht in Frage käme.“ ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 708, von Bergen an von Weizsäcker, 18.5.1938. Später berichtete er, der Papst habe einen Besuch Hitlers erwartet und „bis zum letzten Augenblick darauf gehofft.“ Ibid., Nr. 710, 23.5.1938.

21 ASMAE, AISS, b.87, Pignatti an Außenministerium, „Germania e Santa Sede“ 21.1.1938.

22 In den Wochen vor dem Besuch forderte der Papst den Duce immer noch regelmäßig auf, bei Hitler zugunsten der Kirche zu intervenieren. Am 16. März schrieb Pacelli an Mussolini von der Dankbarkeit des Papstes „für Ihr beschwichtigendes Handeln gegenüber dem deutschen Reichskanzler, Signor Hitler, und für Ihre Intervention gegen die Fortsetzung der Politik der religiösen Verfolgung in Deutschland.“ Er fügte hinzu, der Papst schätze Mussolinis Intervention noch höher, weil sie kurz vor Hitlers Besuch in Rom kam. ASMAE, APG, b.46, Pacelli an Mussolini, 16.5.1938. Pacellis handschriftlicher Briefentwurf mit Korrekturen liegt in S. RR.SS., AA.EE.SS., Germania, pos.735, fasc.353, f.4r. Tacchi Venturi sagte Mussolini, der Papst sei „*contentissimo*“ [höchst zufrieden] gewesen, als er erfuhr, Mussolini werde alles ihm Mögliche tun, um religiöse Verfolgungen – womit er die Verfolgung der katholischen Kirche meinte – in Österreich zu verhindern. ACS, CR, b.68, Nr. 028790, 17.3.1938.

[23] Der französische Botschafter war überzeugt, wenn Hitler kommen wolle, werde der Papst ihn empfangen. „Ein Gedanke beherrscht für den Heiligen Stuhl alle anderen, nämlich der, nichts zu tun, was die Lage verschlimmern kann, indem man der nationalsozialistischen Regierung den Vorwand liefert, den die Extremisten dort zu suchen scheinen.“ DDF, Serie 2, vol.8, n.41, Charles-Roux an Delbos, Außenminister, 26.1.1938. Obwohl Mussolini einen Besuch Hitlers bei Pius XI. wollte – sofern er glatt verlaufen würde –, war der Führer nicht davon erbaut. Der neue Außenminister von Ribbentrop hatte Mühe, zu erklären, warum Hitler nicht den Papst besuchen wollte, wie es üblich war. Mitte Februar ersann er eine mögliche Entschuldigung. Hitler reise auf Einladung des italienischen Königs und habe „keine Veranlassung … andere Souveräne auf nicht-italienischem Territorium zu besuchen.“ Er schlug vor, diese Erklärung zu benutzen, und nicht die, dass man noch keine päpstliche Einladung erhalten habe. „Der Hinweis auf eine ja bisher nicht ergangene Einladung erschien uns unzweckmäßig, da er das Risiko enthält, daß der Vatikan eine solche alsdann aussprechen würde.“ ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 691, Aufzeichnung des Staatssekretärs von Mackensen auf der Basis des Gesprächs mit von Ribbentrop, 14.2.1938.

[24] ASMAE, APSS, b.39, Ciano an Pignatti, „Viaggio in Italia di S. E. il Cancelliere Hitler“, 26.3.1938, und Pignatti an Ciano, „Viaggio in Italia del Fuehrer“, 2.4.1938.

[25] ASMAE, APSS, b.39, Pignatti an Ciano, Telegramm Nr. 2022, 7.4.1938. Der Papst und sein Kardinalstaatssekretär wollten den italienischen Kardinälen unbedingt mitteilen, wenn Hitler den Papst in Rom nicht besuche, liege das nicht an einer Weigerung des Papstes, sondern weil Hitler nicht um ein Treffen gebeten habe. Am Tag von Hitlers Ankunft in Rom schickte Kardinal Pacelli eine Botschaft dieses Inhalts an die Kardinäle und legte eine Kopie von Borgonginis Bericht über sein Gespräch mit Buffarini Anfang Mai bei, nach dem der Papst zu einem Treffen mit Hitler bereit war. S. RR.SS., AA.EE.SS., Germania, pos.735, fasc.353, ff.26r-27r, „Circa l‘omissione di una visita del Cancelliere del Reich Germanico al Santo Padre“, mit dem Zusatz „Sub secreto pontificio“, 3.5.1938. Der Papst wollte Hitler zwar empfangen, aber nur, wenn dieser signalisierte, die Klauseln des Konkordats zu beachten, das er geschlossen hatte.

[26] Pacellis Notizen über das Treffen mit Ciano, 28.3.1938, in Casella 2010, S. 210–211.

[27] ASMAE, AISS, b.87, Pignatti an Ciano, 28.4.1938; CC 1938, II, S. 368.

[28] Confalonieri 1958, S. 348.

[29] Rauscher 2001, S. 265.

[30] Milza 2000, S. 759; Gallagher 2008, S. 71; Cerruti 1953, S. 301. Der US-Botschafter in Italien beschrieb Vittorio Emanuele III. nur wenig freundlicher als „dünnen kleinen Mann mit zu kurzen Beinen, verbissenem Gesicht und struppigem Schnurrbart, aber mit einer gewissen Würde trotz seines unbedeutenden Aussehens.“ Phillips 1952, S. 192. Ciano hielt in seinem Tagebuch die private Meinung des Königs über Hitler fest und beschwerte sich, der Hof habe während Hitlers Besuch seine „störende Überflüssigkeit“ gezeigt (1949, S. 156, 158). Später erzählte der US-Botschafter die in Rom kursierende Geschichte – für deren Wahrheit er sich verbürgte –, dass Hitler, als er sein Zimmer im Quirinalspalast sah, fragte,

ob ein Mann oder eine Frau sein Bett gemacht habe. Als er hörte, dass es ein Mann war, bestand er darauf, eine Frau solle es machen. In einem Bett, das ein Mann gemacht habe, könne er nicht schlafen. Phillips 1952, S. 214; Goebbels zit. n. Ciano 1949, S. 159.

31 DDI, Ottava serie, vol.9, n.53, Pignatti an Ciano, 5.5.1938.

32 Die triumphale Stimmung von Hitlers Besuch wurde durch Siege der Franco-Truppen in Spanien verstärkt, die im Vormonat das republikanische Spanien in zwei Teile getrennt hatten. Erstaunlicherweise verkündete der Heilige Stuhl gerade während Hitlers Romaufenthalt die Ernennung eines Nuntius bei der neuen nationalistischen Regierung in Spanien. Kurz darauf schickte Franco einen Botschafter zum Heiligen Stuhl. Kent 1986, S. 457. Mussolinis Entscheidung, Franco Truppen zu schicken, kostete Italien fast 4000 Tote. De Felice 1981, S. 465.

33 Hitler ließ seinen Ärger an Ribbentrop aus, der den Protokollchef feuerte. Kershaw 2000, S. 150.

34 Der US-Konsul fügte hinzu, man habe die Einladung für vier Frauen zum Galadiner wegen ihrer „jüdischen Vorfahren oder Verbindungen“ zurückgezogen. Eine von ihnen „protestierte aber so energisch und bewies, sie sei keine Jüdin, dass die Aufforderung, das Diner nicht zu besuchen, in ihrem Fall zurückgezogen wurde.“ NARA, LM192, reel 5, John Putnam, US-Generalkonsul, Florenz, an William Phillips, 21.5.1938.

35 Mussolini war kein großer Museumsgänger. 1922 sagte er, er habe sein Leben lang noch keines besucht. Boswell 2011, S. 201.

36 Ciano 1949, S. 159.

37 NARA, LM192, reel 5, William Phillips, US-Botschafter, Rom, an den Außenminister, „Hitler’s Visit to Rome“, 12 Seiten Bericht mit Anhängen, 13.5.1938. Die Festlichkeiten in Florenz beschreibt der US-Konsul in Florenz: „Memorandum of Visit of Their Excellencies Adolf Hitler and Benito Mussolini, May 9, 1938“, 18.5.1938, Anhang zum Bericht von John Putnam, zit. in Anm. 34 (s.o.). Die britischen Diplomaten kamen zur selben Einschätzung: FCRSE, part 14, R 4789/43/22, p.93, Earl of Perth an Viscount Halifax, 9.5.1938.

38 DDF, Serie 2, vol.9, n.346, Charles-Roux an Georges Bonnet, 15.5.1938.

39 CC 1938, II, S. 376–377.

40 S. RR.SS., AA.EE.SS., Germania, pos.735, fasc.353, ff.59r-60r, Bischöflicher Delegat, Ordinariat von Orte, an das Vatikanische Staatssekretariat, 15.5.1938.

Kapitel 22: Eine überraschende Mission

1 Wahrscheinlich durch einen Artikel in *La Civiltà Cattolica* darüber: M. Barbera, „Giustizia tra le ‚razze‘“, CC 1937, IV, S. 531–538. 1932 hatte es im *Osservatore Romano* einen Artikel über LaFarge gegeben, weil er einen Text für *America* über kommunistische Versuche, Afroamerikaner zu gewinnen, geschrieben hatte: „Diventeranno comunisti i Negri?“, OR, 5.6.1932, S. 4. Details über seine Familie bei Eisner 2013.

[2] Die Reaktion des Jesuitengenerals geht aus einem Dokument im nicht inventarisierten Archiv von *La Civiltà Cattolica* hervor, zit. n. Sale 2009, S. 37.

[3] Die erste Richtung des Antisemitismus nannte Gundlach unchristlich, weil sie auf Ideen des Rassenunterschieds beruhe, die zweite Richtung dagegen „ist erlaubt, sobald sie tatsächlich schädlichen Einfluß des jüdischen Volksteils auf den Gebieten des Wirtschafts- und Parteiwesens, des Theaters, Kinos und der Presse, der Wissenschaft und Kunst … mit sittlichen und rechtlichen Mitteln bekämpft.“ Am gefährlichsten galten Gundlach „die liberalen, dem sittlichen Nihilismus am meisten zugänglichen Assimilationsjuden, die … im Lager der Weltplutokratie wie des Weltbolschewismus gegen die menschliche Gesellschaft wirken und dadurch freilich dunkle Züge der vom Heimatboden vertriebenen jüdischen Volksseele auslösen.“ Die Kirche sei aus Nächstenliebe stets gegen die ungerechte Verfolgung der Juden gewesen, habe aber seit langem Maßnahmen zum Schutz der europäischen Gesellschaft vor dem schädlichen wirtschaftlichen und geistigen Einfluss der Juden unterstützt. Zit. n. Wolf 2009, S. 135. Mein Bericht über die Treffen von LaFarge mit dem Papst und Ledóchowski beruht auf der ausgezeichneten Studie von Passelecq und Suchecky. Siehe auch Eisner 2013.

[4] Zit. n. Starr 1939, S. 118. Am 27. Mai zitierte *La Stampa* aus Turin dieselben Zeilen aus Bellocs Buch in einem antisemitischen Artikel auf der Titelseite, der vor der jüdischen Gefahr warnte: „Il numero e il denaro“, *La Stampa*, 27.5.1937, S. 1. Er wurde vom Vatikanischen Staatssekretariat archiviert. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1031, fasc.717, f.88r.

[5] Die Jesuitenzeitschrift besprach dann das relevante neue Buch *Israel, son passé, son avenir* von einem holländischen Katholiken namens Hermann de Vries. De Vries schrieb, nach ihrem Exil hätten die Juden fünf Phasen durchlebt, die sich ständig wiederholten, wenn sie aus einem Land vertrieben wurden und in ein anderes flohen. Zunächst wurden sie willkommen geheißen, dann toleriert. In der dritten Phase wurden sie reicher und erregten den Neid der anderen. Das führte zu einer Reaktion des Volkes gegen sie, bis man in der fünften Phase versuchte, sie zu vernichten oder zu vertreiben.

[6] „La questione giudaica e il sionismo“, CC 1937, II, S. 418–431.

[7] CC 1938, I, S. 460. Im folgenden Monat warnte *La Civiltà Cattolica* erneut vor dem jüdischen Drang zur Weltherrschaft. Sie stellte das gute frühe Judentum, aus dem das Christentum hervorgegangen war, dem gegenwärtigen, „einer zutiefst verdorbenen Religion“, gegenüber. Die Leser erfuhren, dass „die fatale Sucht nach finanzieller und politischer Weltherrschaft … die wahre und tiefe Ursache ist, die das Judentum zur Quelle der Unordnung und ständigen Gefahr für die Welt macht.“ Verteidigungsmaßnahmen waren nötig. Der beste Weg sei die traditionelle Mischung der Päpste von Barmherzigkeit mit „Klugheit und opportunen Maßnahmen, d.h. eine Form der Trennung, die in unser Zeitalter passt.“ Im Monat darauf erinnerte die Zeitschrift ihre Leser: „die Juden haben zu jeder Zeit und auch heute die gerechte Abneigung des Volkes durch ihren allzu häufigen Machtmissbrauch und ihren Hass gegen Christus, seine Religion und seine katholische Kirche erregt.“ „La ‚teoria moderna della razza‘ impugnata da un acattolico“, CC 1938, III, S. 62–71, Zitat S. 68.

[8] Monsignore Orlandis Artikel „L'invasione ebraica anche in Italia", *L'Amico del Clero*, Bd. 20, Nr. 3, 1938, ist ausführlich zitiert in Miccoli 1988, S. 866.

[9] Mario Barbera, „La questione dei giudei in Ungheria", CC 1938, II, S. 146–153. Am 12. April schickte der päpstliche Nuntius in Budapest Pacelli einen Bericht über die neuen Gesetze, die eine Quote für Juden in den freien Berufen und im Finanz- und Wirtschaftsleben festlegten. Besorgt erwähnte er, die neuen Gesetze behandelten auch alle nach 1919 zum Katholizismus konvertierten als Juden, ebenso wie ihre bei der Geburt getauften Kinder. Der Studentenverband, dem die meisten katholischen Studenten Ungarns angehörten, fügte seinen Statuten eine Klausel hinzu, dass er „den getauften Juden und seine Nachkommen nicht als uneingeschränkt ungarisch" betrachtete. Anfang Mai antwortete Kardinal Pacelli dem Nuntius und teilte seine Befürchtungen: „Die allzu allgemeine Bewertung, die Konversionen vom Judentum zum Christentum nach 1919 seien unaufrichtig, erscheint seltsam und zufällig und dem Geist der Großzügigkeit des ungarischen Volkes zu widersprechen." Pacelli schloss: „Insbesondere ist zu hoffen, dass die Regierung zwar die gerechten Interessen des magyarischen Volkes schützt, aber keine übertrieben harten Maßnahmen gegen die Juden ergreift, und dass die ungarischen Katholiken in dieser Situation angemessene Mäßigung zeigen." S. RR.SS., AA.EE.SS., Ungheria, pos.77, fasc.57, ff.6r-9v, Angelo Rotta, Nuntius, an Pacelli, Budapest, 12.4.1938; ibid., ff.10r-10v, Pacelli an Rotta, 8.5.1938.

[10] Maiocchi 2003; Bottai 2001, S. 125; Gillette 2001, 2002a, 2002b.

[11] Bei einem Diplomatendiner am 18. Juli sprach Bottai das Manifest gegenüber Mussolini an, der erregt sagte: „Ich habe genug davon, dass Leute sagen, eine Rasse, die der Welt Dante, Machiavelli, Raffael, Michelangelo geschenkt hat, wäre von afrikanischer Herkunft" (2001, S. 125).

[12] Cannistraro/Sullivan 1993, S. 218–219. Mussolinis wichtigster französischer Biograf zeichnete Sarfatti als wichtigsten Einfluss auf seine Idee, nach 1918 eine nationalistische Revolution durch junge Kriegsveteranen zu beginnen. Als er Premierminister wurde, half sie ihn zu überzeugen, er könne der neue Cäsar Italiens sein. Milza 2000, S. 257, 354. Siehe zu ihrem Einfluss auf Mussolini auch Urso 2003.

[13] Festorazzi 2010, S. 96; Navarra 2004, S. 68.

[14] Ludwig 1932, S. 75. Nach Mussolinis Deutschlandbesuch im September 1937 und seinem engeren Bündnis mit dem Führer wuchs aber die Sorge der italienischen Juden, er könne Hitlers antisemitische Kampagne nachahmen. Ciano, der aufgeregte Anfragen von italienischen Juden bekam, notierte, die Deutschen hätten nie mit ihm darüber gesprochen. „Auch glaube ich nicht, daß es für uns richtig wäre, in Italien eine antisemitische Kampagne loszulassen. Das Problem existiert bei uns nicht. Die Juden sind wenig an Zahl und, von Ausnahmen abgesehen, in Ordnung." Ciano 1949, S. 56. Noch im Februar 1938 schrieb Mussolini eine Notiz für das Außenministerium, die dementierte, die Regierung plane eine antisemitische Kampagne. DDI, Ottava serie, vol.8, n.162, „Nota n.14 dell'informazione diplomatica", 16.2.1938.

[15] Grandi 1985, S. 443–444. Laut Rauscher sagte Mussolini aber schon 1937 bei seinem Deutschlandbesuch zu Hitler, er werde bald antisemitische Maßnahmen in Italien einführen (2001, S. 245).

16 Viele Werke diskutieren die Ursache von Mussolinis antisemitischer Kampagne von 1938. Fabre (2005) ist der Meinung, Mussolini sei immer antisemitisch gewesen. De Felice schreibt jedoch, er sei nie wirklich Antisemit gewesen; erst während des Äthiopienkriegs sei er zu der Überzeugung gelangt, es gebe eine internationale jüdische Verschwörung gegen ihn, worauf er den Weg eines „politischen" Antisemitismus einschlug (1981, S. 312–313). Andere Perspektiven bei Israel 2010, S. 159–170; Matard Bonucci 2008; Vivarelli 2009, S. 748.

17 CC 1938, III, S. 275–278.

18 Der Autor in *La Civiltà Cattolica* war Pater Angelo Brucculeri. Zu den Publikationen, die Brucculeris Lob der neuen Rassenpolitik nachdruckten, gehörte *La Settimana Religiosa*, das Diözesanblatt von Venedig. Perin 2011, S. 200–201.

19 „Il fascismo e i problemi della razza", OR, 16.7.1938, S. 2. Zum Brucculeri-Artikel siehe Miccoli 1988, S. 871. Manzini war von 1960 bis 1978 Chefredakteur des *Osservatore Romano*. De Cesaris 2010, S. 139. Die Stellung der katholischen Kirche zum Antisemitismus ist heiß umstritten. Viele wollen scharf zwischen dem religiösen „Antijudaismus" der Kirche und dem rassisch begründeten „Antisemitismus", der zum Holocaust führte, unterscheiden. Ich betrachte diese Debatte in Kertzer 2001. *La Civiltà Cattolica* und die übrige katholische Presse in Italien nannte die Juden in diesen Jahren meist eine „Rasse". In einem typischen Hirtenbrief zu Ostern 1938 brandmarkte der Patriarch von Venedig, Adeodato Kardinal Piazza, die Juden als „Rasse", die kollektiv für den Tod Jesu verantwortlich sei. Sie seien verurteilt, über die Erde zu wandern, und „an den dunkelsten Sekten beteiligt, von den Freimaurern bis zum Bolschewismus." Zit. n. Perin 2011, S. 216–217.

20 Ein Abhörgerät der Regierung hielt den Anruf fest, ACS, MCPG, b.166, Mitschnitt Nr. 5102, Rom, 14.7.1938. Das Gespräch wurde auf Deutsch geführt.

21 Beispiele für die Begeisterung der deutschen Presse für die italienische Rassenkampagne, die an den Heiligen Stuhl gesandt wurden, in ASMAE, AISS, b.102, „Servizio speziale", München, 15.7.1938.

22 ACS, MCPG, b.151, Minister für Volkskultur an Mussolini, 19.7.1938.

23 Seltsamerweise sah der Interviewer Emil Ludwig, als er 1932 vor Mussolini saß, eine Ähnlichkeit mit Borgia: „Jetzt saß er mir gegenüber. Der Condottiere, den ich einst in einem dieser römischen Palazzi dargestellt hatte, Cesare Borgia, Held der Romagna, schien mir wieder erstanden, auch wenn er beständig sein dunkles Jackett mit schwarzer Krawatte trug und hinter ihm das Telephon hervorblinkte." Ludwig 1932, S. 31.

24 Die Anweisungen des Papstes wurden Borgongini durch Pacelli überbracht. Der Borgia-Papst war schon früher Gegenstand heftiger Zensurversuche des Vatikans gewesen. 1934 erfuhr der Papst, das Stück *Caterina Sforza*, das Alexander VI. in all seiner Verworfenheit darstellte, solle im April in Rom gespielt werden. Er schickte Tacchi Venturi, um das zu verhindern. Die Regierung ließ den Autor die erste Szene ganz streichen und eine weitere radikal kürzen, die der Kirche als anstößig galt. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.855, fasc.549, ff.4r-24r.

25 ASV, ANI, b.47, fasc.2, ff.124r-129r.

26 Ibid., ff.132r-134r, Tacchi Venturi an Tardini, 15.6.1938.

[27] Pacellis Brief an Borgongini drückte seine Freude über die gute Nachricht aus. ASV, ANI, b.47, fasc.2, ff.135r-136r, Pacelli an Borgongini, 22.6.1938. Die Katholische Aktion wies weiterhin die Polizei auf Bücher, Zeitschriften, Stücke und Filme hin, die der Kirche missfielen. Die nationale Zentrale schickte den für Moral zuständigen Sekretariaten in den Diözesen detaillierte Anweisungen, ein Netzwerk von Informanten zu unterhalten, damit der Polizei kein anstößiges Werk entgehe. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.773, fasc.356, ff.104r-115r. Der Verleger Rizzoli überlebte und schuf ein Verlags- und Buchladenimperium – und legte sich nach dem Krieg erneut mit dem Vatikan an. 1960 produzierte er Federico Fellinis Film *La Dolce Vita*, der vom *Osservatore Romano* verurteilt und in Italien zunächst zensiert wurde.

[28] NARA, M1423, reel 1, n.991, William Phillips an US-Außenminister, Washington, „Physical Fitness Tests for High Fascist Party Officials“, 7.7.1938.

[29] Petacci 2010, S. 131, 370.

[30] Pacelli sagte Pignatti, man dürfe insbesondere nicht die Ehe zwischen jüdischen Konvertiten zum Katholizismus und anderen Katholiken verhindern. Pacelli hatte Grund zur Sorge, weil die Nürnberger Gesetze 1935 eine solche Maßnahme in Deutschland eingeführt hatten. Pacelli zitierte das Konkordat, das ausführte, dass kirchliche Ehen zivilrechtlich gültig seien, und erinnerte Ciano daran, dass „das Kirchenrecht eine gültige Ehe zwischen getauften Personen (Kanon 1012) ohne jede Einschränkung anerkennt.“ ASMAE, AISS, b.102, Pignatti an den Außenminister, 20.7.1938.

[31] ASMAE, APSS, b.40, Pignatti, „Notizie sulla salute del Pontefice“, Telex Nr. 1818/678, 11.7.1938. Puccis Beschreibung der päpstlichen Gesundheit basierte auf seinem Gespräch mit Pater Gemelli, der Pius kürzlich besucht hatte.

[32] DDI, Ottava serie, vol.9, n.336, Pignatti an Ciano, 26.7.1938.

[33] Ibid., n.337, Pignatti an Ciano, 26.7.1938.

[34] „La parola del Sommo Pontefice Pio XI agli alunni del Collegio di Propaganda Fide“, OR, 20.7.1938, S. 1, repr. in CC 1938, III, S. 371–376.

[35] S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1054, fasc.732, f.19r.

[36] Ciano 1949, S. 202 (30.7.1938). Borgongini sagte dem italienischen Botschafter beim Heiligen Stuhl, die Kirche habe „Mischehen“ stets zu verhindern versucht, weil sie erkannte, dass die „Mischlinge“, die daraus hervorgingen, „die Defekte beider Rassen verbinden.“ An der antisemitischen Kampagne störten den Papst nicht die möglichen Maßnahmen der Regierung gegen die Juden, sondern dass Italien Deutschland darin folgen könnte, katholische Konvertiten als Juden zu behandeln. Pignatti antwortete nicht direkt und versicherte dem Nuntius nur, die Rassenkampagne in Italien werde anders sein als die der Nazis. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1054, fasc.728, ff.46r-48r, Borgongini an Pacelli, 2.8.1938. Am nächsten Tag berichtete Borgongini dem Papst direkt über das Gespräch.

[37] ASMAE, AISS, b.115, Pignatti an Ciano, 31.7.1938.

[38] Zit. n. Papin 1977, S. 62.

[39] Ledóchowski bemerkte: “In jüngerer Zeit gab es keinen Fall eines Papstes, der den Verstand verlor.“ ASMAE, Gab.b.1186, Pignatti an Ciano, 5.8.1938.

[40] Ibid.

Kapitel 23: Der geheime Handel

[1] CC 1938, III, S. 377–378.

[2] S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1007c, fasc.695, ff.70r-75r, „Progetto di una lettera del S. Padre a Mussolini circa Ebrei e Azione Cattolica“, August 1938.

[3] Um Pignatti zu besänftigen, sagte ihm Pacelli, der Papst habe gerade Tacchi Venturi mit einer Botschaft zu Mussolini geschickt. Sie beklage zwar die jüngste Gewalt gegen die Katholische Aktion, tue es aber respektvoll, mit „Ausdrücken großer Bewunderung und Ehrerbietung für den Duce.“ ASMAE, AISS, b.102, Pignatti an Ciano, 6.8.1938.

[4] Aus Pignattis Bericht vom 8.8.1938, zit. n. Casella 2010, S. 268–269.

[5] Der Artikel zitiert Mussolinis ausführliche Rechtfertigung der antisemitischen Kampagne, auch seine Bemerkung: „zu sagen, dass der Faschismus irgendetwas oder irgendjemand kopiert, ist einfach absurd. … Niemand kann bezweifeln, dass die Zeit für den italienischen Rassismus reif ist.“ Die Zeitschrift kommentierte die Äußerungen des Duce nicht weiter. CC 1938, III, S. 376–378.

[6] Pignatti sagte, die Jesuiten arbeiteten am besten, wenn es ihnen möglich sei, „auf die geheime Art zu handeln, in der sie Meister sind.“ ASMAE, AISS, b.102, Pignatti an Ciano, 7.8.1938

[7] Ciano war aber optimistischer und glaubte, die Umgebung des Papstes beginne ihn zu beeinflussen. „In bezug auf das Rassenproblem beginnt der Papst, der jetzt erfahren hat, wie es angepackt werden soll, langsam nachzugeben“, schrieb er in sein Tagebuch. Ciano 1949, S. 203 (8.8.1938).

[8] Farinacci beschuldigte Kardinal Pizzardo, er habe den Papst überzeugt, die Rassenkampagne zu kritisieren. Am 3. August wiederholte Farinacci den Vorwurf in einem Brief an Mussolini. Am Schluss fragte er: „Lieber Präsident, ist es wahr, dass die Mutter des Papstes Jüdin ist?“, und fügte hinzu: „Wenn das stimmt, was für ein Lacher!“ ACS, CR, b.44, Roberto Farinacci, Direktor, *Il Regime fascista*, Cremona, an Mussolini, 3.8.1938. Farinacci hatte diese Idee wahrscheinlich aus der deutschen Presse, die gerade solche Geschichten schrieb.

[9] S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1060, fasc.749, ff. 14r-21r, Monsignore Giovanni Cazzani, Bischof von Cremona, an Farinacci, 17.8.1938.

[10] Ibid., ff.22r-26r, Farinacci an Cazzani, 18.8.1938.

[11] Fabre hat diesen Text aus Tacchi Venturis Nachlass (ARSI, TV, f.2143) kürzlich veröffentlicht und kommentiert (2012, S. 109–110).

[12] S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1007c, fasc.695, ff.37r-39r, „Nota da me presentata al Duce la sera di venerdì 12 agosto“, Tacchi Venturi, 12.8.1938.

[13] Sarfatti 2006, S. 19–41; Sarfatti 2005, S. 67–68. 1938 waren etwa 21 Prozent der Juden in Italien vor Verfolgungen in anderen Ländern geflüchtet.

[14] S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1054, fasc.730, ff.40r-41r. Jahre bevor die Akten des Pontifikats Pius XI. in den vatikanischen Archiven zugänglich gemacht wurden, erhielt Pater Angelo Martini, S. J., Zutritt und berichtete von der Existenz dieses Dokuments. Er zitierte es zwar, lieferte aber nur wenig Hintergrund und nannte es „leider so unspezifisch, dass es kein Vertrauen erweckt“ (Martini 1963). Miccoli berichtete über Martinis Fund und Einschätzung, sah seine Bedeutung und widersprach Martinis Versuch, ihn herunterzuspielen, obwohl er selbst keinen Zugang zum Archiv hatte (1988, S. 847–848). Erst mit der Öffnung der vatikanischen Archive für die Amtszeit Pius XI. 2006 wurden das Dokument und sein Kontext zugänglich und seine ganze Bedeutung sichtbar. De Cesaris ist der Meinung, das Dokument sei von Mussolini oder jemandem aus seiner Umgebung entworfen worden und nicht von Tacchi Venturi oder jemandem aus dem Vatikan (2010, S. 160–161). Ich halte diesen Versuch, Pius XI. und Tacchi Venturi von dem Vorschlag zu distanzieren, für nicht überzeugend. Das Dokument nimmt genau die Vorschläge auf, die der Papst Mussolini in den Tagen zuvor gemacht hatte.

[15] „Gli Ebrei ed il Concilio Vaticano“, OR, 14.8.1938, S. 2. Ich benutze die englische Übersetzung des US-Botschafters, der beklagte, dass der Vatikan anscheinend beschlossen habe, nicht gegen die Rassenkampagne in Italien zu protestieren. NARA, M1423, reel 12, Botschafter William Phillips an US-Außenminister, „Progress of Racial Movement in Italy“, 19.8.1938. Eine Analyse der Korrespondenz zwischen dem US-Außenministerium und dem italienischen Botschafter über die päpstliche Reaktion auf die antisemitische Kampagne geben Kertzer/Visani 2012.

[16] Fabre, der die ausführlichste Analyse der Vereinbarung vom 16. August geliefert hat, kommt zum selben Schluss über den Grund für den Ausbruch des Papstes (2012, S. 119).

[17] S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1007c, fasc.695, ff.41r-42r, handschriftliche, drei Seiten lange Aufzeichnung ohne Unterschrift, 18.8.1938. Als Tardini im selben Monat den Konflikt mit der Regierung um die Katholische Aktion mit Angehörigen der französischen Botschaft besprach, hielt er Mussolini für unschuldig. Für ihn lag der Fehler beim „linken Flügel“ der Faschisten, vor allem bei Generalsekretär Starace. MAEI, vol.267, 126, Charles-Roux an Bonnet, 29.8.1938

[18] Ibid., 94, Charles-Roux, 17.8.1938, und ibid., 95–96, 18.8.1938.

[19] Ibid., 97, Charles-Roux, 18.8.1938. Alfieri fügte hinzu, sie sollten sich keine Sorgen über die Äußerungen des Papstes vor den Studenten machen, denn sie stellten nicht die vatikanische Position zur Rassenkampagne dar; sie seien bloß das Ergebnis eines Augenblicks schlechter Laune des alternden Pontifex. Tranfaglia 2005, S. 151.

[20] MAEI, vol.267, 102–103, Charles-Roux, 20.8.1938.

[21] „Pope and Fascists Reach New Accord on Catholic Action“, NYT, 21.8.1938, S. 1. Ein ähnlicher Artikel der *Los Angeles Times* vom selben Tag begann: „Durch die guten Dienste des 77 Jahre alten Jesuitenpaters Pietro Tacchi Venturi haben Premier Mussolini und der Papst erneut die Differenzen zwischen der katholischen Kirche und der Faschistischen Partei beseitigt.“ „Pope and Duce Renew Peace“, LAT, 21.8.1938, S. 2.

[22] „Circa le relazioni tra l’Azione Cattolica Italiana e il Partito Nazionale Fascista“, OR, 25.8.1938, S. 1. Der *Messaggero*-Ausschnitt liegt in S.

RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1007c, fasc.695, f.64r. Siehe zu den hektischen Verhandlungen in letzter Minute zwischen dem Papst und der italienischen Regierung die Berichte von Cossato. ASMAE, AISS, b.102, Cossato, 23. und 24.8.1938.

23 S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.430, fasc.355, f.70, 27.8.1938.

24 ASMAE, AISS, b.102, Cossato, 22.8.1938.

25 Er bestellte Tacchi Venturi ein, um dem Papst mitzuteilen, wie zornig er sei. Mussolinis Treffen mit dem Jesuiten stand für 7 Uhr 30 am 22. August in seinem Terminkalender. ACS, CO, b.3136.

26 Ciano 1949, S. 210. Mussolini hatte vor Kurzem befohlen, alle Staatsbeamten müssten in Uniform zur Arbeit kommen, was ein gewisses Murren hervorrief. Als man ihm davon erzählte, sagte er: „Denkt daran, die Kutte macht den Mönch!“ Bottai 1989, S. 131.

27 Die Ausschnitte liegen in S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1054, fasc.728, ff.19r, 20r.

28 Ciano 1949, S. 212–213. Tatsächlich war der Papst damals 81 Jahre alt.

29 Mussolini wählte ihren Direktor Talesio Unterlandi selbst aus, der ihn seit Jahren gedrängt hatte, nach Hitlers Beispiel gegen die italienischen Juden vorzugehen.

30 Guido Landra, „Concetti del razzismo italiano“, *La Difesa della razza*, I, 1 (5.8.1938), S. 10.

31 Viele, einschließlich des Autors des oben zitierten abstoßenden Artikels, waren leider italienische Anthropologen.

32 Die Regierung wies alle Universitäten an, *La Difesa della razza* für ihre Bibliotheken zu bestellen, und forderte alle Professoren auf, sie sorgfältig zu lesen und ihre Botschaft den Studenten zu vermitteln. Auch italienische Zeitungen sollten sie zitieren und ihr Material für eigene Artikel benutzen. Giuseppe Pensabene, „L’evoluzione e la razza. Cinquant’anni di polemiche ne ‚La Civiltà Cattolica‘“, *La Difesa della razza*, I, 1 (5.8.1938), S. 31–33. Siehe auch Mughini 1991, S. 145–146; Israel 2010, S. 203–204; Cassata 2008, S. 116; Tranfaglia 2005, S. 152.

33 ASMAE, AISS, b.102, Pignatti an Ciano, 29.8.1938.

Kapitel 24: Die Rassengesetze

1 „Die Tageszeitungen zitieren *La Civiltà Cattolica*, weil sie einen Ehrenplatz im heutigen Kampf gegen die Juden einnimmt, vor allem wegen der drei Artikel von 1890“, schrieb die Jesuitenzeitschrift. „Ehrlich gesagt, müssen wir bemerken, dass diese von der Invasion und Arroganz der Juden bewirkte starke Kampagne ihre Ursache nicht darin hat, dass man ‚weiß, wie das Rassenproblem auf faschistische Art angegangen wird‘ …, wie *Il Regime Fascista* (28. August) behauptet.“ CC 1938, III, S. 559–561.

2 Ibid.; Hervorhebung im Original.

3 Enrico Rosa, „La questione giudaica e ‚la Civiltà Cattolica‘“, CC 1938, IV, S. 3–16.

4 Matard-Bonucci 2008, S. 309; Onofri 1989, S. 153.

5 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.985, fasc.671, f.47r, „Appunto“, 1.9.1938.

6 Pacelli schrieb sowohl an Kardinal Schuster, der als Erzbischof von Mailand dem Bischof von Como vorstand, als auch an Don Mauris eigenen Erzbischof von Turin. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.985, fasc.671, f.49r, Pacelli an Kardinal Schuster, 2.9.1938.

7 Ibid., f.53r, Alessandro Macchi, Bischof von Como, 15.9.1938; ibid., f.54r. A. Negrini, Como, 15.9.1938. Aus einem späteren Bericht erfuhr Pacelli, die ganze Episode lasse sich der Tatsache zuschreiben, dass der PNF-Chef von Aprica ein Hotel besaß und schon lange mit den Nonnen im Streit lag, die ein Gebäude in der Nähe besaßen. Der Faschist habe die Worte Don Mauris übertrieben, um den Nonnen eins auszuwischen. Ibid., f.60r, „Circa l’incidente sollevato in occasione del discorso tenuto in Aprica.“

8 Gallagher 2008, S. 72–73. Man erinnere sich, dass die USA den Heiligen Stuhl nicht als souveränen Staat anerkannten und darum keine offiziellen diplomatischen Beziehungen mit ihm hatten.

9 Phillips war auch überzeugt, Mussolini verstehe die USA und ihre Bedeutung nicht. In seinen Memoiren druckte er einen Brief ab, den er am 15. September 1938 von Präsident Roosevelt bekam. Der Präsident schrieb, das Unwissen über die Vereinigten Staaten bei Mussolini und seiner Umgebung erinnere ihn an ein Gespräch seines jüngsten Sohns Johnny mit dem italienischen Finanzminister. Als der Minister einen Besuch Roosevelts bei Mussolini vorschlug, erwiderte der Sohn des Präsidenten, vielleicht wolle der Duce seinen Vater in Washington besuchen. Als der Minister die Idee seltsam zu finden schien, „wies ihn Johnny sehr höflich darauf hin, dass die Vereinigten Staaten dreimal so viele Einwohner und zehnmal so viele Ressourcen wie Italien besäßen und dass ganz Italien bequem in den Staat Texas passen würde.“ Phillips 1952, S. 219.

10 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1054, fasc.731, ff.8r-10r, „Appunto“, Hurley, 3.9.1938.

11 Sale 2009, S. 88–89; Fattorini 2012, S. 390. Zu den Implikationen der päpstlichen Äußerung über das legitime Recht des Staats auf Selbstverteidigung in diesem Kontext siehe Kertzer 2001, S. 372. Am Tag von Pius‘ Appell gegen die Rassengesetze schrieb der Radioprediger Charles Coughlin an Mussolini, um seine Hilfe anzubieten. Coughlin lud den Duce ein, einen Artikel für seine Zeitschrift *Social Justice* zu schreiben, die Millionen von Lesern hatte, um seine „Haltung zu den Juden“ zu „verdeutlichen“. Coughlin endete: „Ich wünsche Eurer Exzellenz Gottes Segen und gute Gesundheit und bete dafür, dass das italienische Imperium unter Eurer Führung den Kommunismus vernichtet.“ Mussolini schrieb aber keinen Artikel. ACS, MCPR, b.3, Coughlin an Mussolini, 6.9.1938; ibid., „stampa estera“, Telegramm Nr. 16848a an die italienische Botschaft, Washington, 18.10.1938.

12 Die Vatikanzeitung widmete der Audienz nur einen Absatz und erwähnte die Kommentare zu Rasse und Antisemitismus gar nicht. „Il paterno elogio di Sua Santità ai pellegrini della Gioventù Cattolica del Belgio“, OR, 9.9.1938, S. 1.

13 ACS, MCPG, b.164, „Notizia fiduciaria“, Rom, 7.9.1938.

14 Bottai 2001, S. 137 (7.10.1938).

15 Ibid., S. 133 (8.9.1938).

16 Ciano 1949, S. 222 (10.9.1938); Lamb 1997, S. 206–207. Zwei Tage später sprach der König direkt mit Buffarini Guidi, dem Unterstaatssekretär des Inneren, über seinen Arzt. Erneut zeigte sich die feige Hinnahme der Rassengesetze durch den König. Er fühlte sich unbehaglich, weil eine Reihe hoch dekorierter jüdischer Offiziere sich bei ihm über die neue antisemitische Kampagne beklagt hatte. Als Buffarini ihm sagte, man werde Sorge tragen, solche Personen von den Gesetzen auszunehmen, erwiderte der König: „Ich bin sehr froh, dass der Präsident [Mussolini] diese Unterschiede machen will, indem er die Verdienste der Juden anerkennt, die ihre Loyalität zum Vaterland erwiesen haben.“ Er fügte hinzu: „Ich war mir sicher, dass die große Sensibilität, tiefe Intuition und umfassende Großzügigkeit des Präsidenten zu einem solchen Vorgehen führen würden.“ Zit. n. De Felice 1981, S. 492.

17 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1054, fasc.727, f.48r, Tacchi Venturi an den Hl. Vater, 6.9.1938; ibid., f.46r, Staatssekretariat, 7.9.1938.

18 Der Papst fügte hinzu, die Kirche lehre, dass Christen wie Juden aus dem Samen Abrahams stammten und dass Abraham der Stammvater aller sei. Pius XI. gab seine Anweisung durch Kardinal Pacelli. Die Seite ist von Pacelli handgeschrieben, wie seine Notate über die Audienzen beim Papst, befindet sich aber nicht an derselben Stelle. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1054, fasc.727, f.45r, „Udienza del 9 settembre 1938.“ Die Beschriftung der Akte mit den Aufzeichnungen über diese Gespräche ist aufschlussreich. Obwohl der Papst die Sache vielleicht anders sah, konzentrierte das Staatssekretariat unter Pacelli sich nur auf eines: „Anweisungen an Pater Tacchi Venturi für Verhandlungen mit dem Regierungschef über die Rassenfrage. Frage der zum Katholizismus konvertierten Juden.“ S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1054, fasc.727, f.40r, September 1938. Am selben Tag, als Tacchi Venturi mit Mussolini die Rassengesetze besprach, traf Pignatti sich mit Pacelli. Sie diskutierten die kontinuierlichen Klagen des Papstes über die Unterstützung der PNF für Tanzveranstaltungen mit Arbeitermädchen. ASMAE, APSS, b.42, Pignatti an Starace, 10.9.1938.

19 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1054, fasc.727, ff.41r, 43r, 20.9.1938.

20 Ibid., fasc.732, ff.48r-48v, Kardinal Fossati, Erzbischof von Turin, an Domenico Tardini, 28.9.1938; ibid., f.49r, Tardini an Fossati, 1.10.1938; Tardini an Tacchi Venturi, 1.10.1938.

21 Levi 1987, S. 46.

22 Das Tagebuch stammt von Sylvia Lombroso, zit. n. Nidam-Orvieto 2005, S. 162.

23 Ibid., S. 162–163.

24 Lamb 1997, S. 221.

25 André François-Poncet, der französische Botschafter in Berlin, hinterließ eine ausgezeichnete Schilderung des Treffens (1980, S. 380ff.). Édouard Daladier war der französische Vertreter bei der Konferenz.

26 Lamb 1997, Abb.12 u. 13; Navarra 2004, S. 38. Navarra hielt es offenbar für klug, nicht zu erwähnen, dass die Engländer trotz ihrer Regenschirme ein Weltreich begründet hätten.

27 „Mentre Milioni“, 29.9.1938, http://w2.vatican.va/content/pius-xi/it/speeches/documents/hf_p-xi_spe_19380929_mentre-milioni.html. Pius XI. war über das Münchner Abkommen nicht erfreut. Er beklagte sich bei Charles-Roux über die mangelnde französische Unterstützung für die

Tschechoslowakei und die Schande, dass Frankreich und England der Aufteilung des Landes zustimmten, ohne dass es am Verhandlungstisch vertreten war. Bei einer Audienz am 30. September sagte der Papst dies zu zwei italienischen Senatoren, die es Mussolini mitteilten. Der Duce bekam einen Wutanfall. Er sagte, der Heilige Vater schneide sich immer wieder ins eigene Fleisch. MAESS, vol.38, 209–210, Charles-Roux, 5.10.1938.

28 Milza 2000, S. 762–763; Rauscher 2001, S. 293–297; Grandi 1985, S. 452–453; De Felice 1981, S. 530. Einige neuere Werke kritisieren die Ansicht, dass die Rassengesetze in Italien unpopulär waren und der Unterstützung für das Regime schadeten: Rigano 2008; Pavan 2010; Israel 2010. Miccoli bestreitet, dass die Rassengesetze der Unterstützung der italienischen Katholiken für Mussolini schadeten und datiert den Rückgang der katholischen Unterstützung auf 1942, als der Krieg sich zu Ungunsten der Achsenmächte wendete (2004, S. 25).

29 ADAP, Serie D, Bd. VIII, Nr. 192.

30 S. RR.SS, AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.560, fasc.592, f.98v, Tardini, Tagebuch, 2.10.1938. Schuster war nur einer von sehr vielen Geistlichen, die Mussolini als den von Gott gesandten Retter Italiens und Europas priesen. Eine besonders überschwängliche Ode an den Duce als neuen Moses war die Predigt des Erzpriesters des Doms von Campobasso am 7. Oktober. Piccardi 1995, S. 218–220.

31 Bottai 2001, S. 136. Bottai war ein begeisterter Verfechter der Rassengesetze.

32 Zit. n. Petacci 2010, S. 421.

33 CC 1938, IV, S. 269–271.

34 DDI, Ottava serie, vol.10, n.238, Fecia di Cossato, Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl, an Ciano, Außenminister, 7.10.1938.

35 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, ff.10r, 12r, 7.10.1938.

36 Zit. n. Guasco 2010, S. 94–95.

37 DDI, Ottava serie, vol.10, n.252, Fecia di Cossato, Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl, an Ciano, Außenminister, 10.10.1938.

38 ASMAE, AISS, b.102, Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl Fecia di Cossato an Außenminister Ciano, 11.10.1938. Beim Hinweis auf seine früheren Berichte an Ciano über die starke Unterstützung der Jesuiten für die Rassenkampagne der Regierung erwähnt Cossato seine Berichte vom 5. und 17. August. Diese Daten sind wichtig, denn in diesen Wochen formulierte Mussolini die ersten antijüdischen Gesetze und brauchte die Versicherung, dass die Kirche seine Kampagne unterstützen würde.

39 ASV, ANI, b.24, fasc.14, ff.160r-163r, Borgongini an Pacelli, 10.10.1938. Eine Notiz in den Akten des Vatikanischen Staatssekretariats vom 7. Oktober 1938 erwähnt ebenfalls die Vereinbarung zwischen Mussolini und Tacchi Venturi vom 17. August und nennt sie gültig. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1060, fasc.747, f.6r.

40 Tacchi Venturi an Monsignore A. Bernareggi, Bischof von Bergamo, 11.10.1938, zit. n. Presenti 1979, S. 562.

41 Am nächsten Tag informierte Tacchi Venturi den Papst, wie immer bemüht, Mussolini zu loben: „Er hat mir all dies erzählt und gezeigt, wie leid es ihm tut, dass die Frage sich so lange hingezogen hat und mit wie viel gutem Willen er weiter verfahren will.“ S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1060, fasc.747, f.4r, Tacchi Venturi an Pius XI., 11.10.1938.

42 S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.560, fasc.592, f.107r, 10.10.1938. Der Papst wies Tardini an, rasch die Ablösung des Parteichefs von Bergamo und der Leitungspersonen der Katholischen Aktion bekanntzugeben. Als Tardini Samstag, den 15., vorschlug, erwiderte der Papst: „Nein, das ist zu spät! Und es ist am Wochenende. Tun Sie alles am Freitag, dem 14.“ Ibid., ff.107v-108r, 11.10.1938. Der Bischof von Bergamo war nicht erbaut darüber, vier der wertvollsten und angesehensten Mitglieder aus der Führung der Katholischen Aktion zu entfernen. Um ihn zu trösten, schrieb ihm Tacchi Venturi, die Männer würden als gute Katholiken sicher das tun wollen, was der Aktion am meisten nütze. Er fügte hinzu: „Ich glaube auch, dass eine kleine Wachablösung (um die faschistische Terminologie zu benutzen) einer Institution noch nie geschadet hat.“ Tacchi Venturi an Monsignore Bernareggi, Bischof von Bergamo, 11.10.1938, zit. n. Presenti 1979, S. 562.

43 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1060, fasc.747, f.17r, Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl und Botschaftsrat Italiens beim Heiligen Stuhl Fecia di Cossato an Domenico Tardini, 12.10.1938; ibid, 18r-19r, Tardini an Fecia di Cossato, 13.10.1938. S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.560, fasc.592, f.108v, 12.10.1938.

44 Aus Tardinis Notizen. S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.560, fasc.592, f.106r, Tardini, 9.10.1938.

45 Ibid., f.109r, 14.10.1938.

46 Ibid., f.112r, 15.10.1938.

47 Ibid., f.114r, 16.10.1938.

Kapitel 25: Die letzte Schlacht

1 Gundlach an LaFarge, Rom, 16.10.1938, zit. n. Passelecq/Suchecky 1997, S. 100.

2 ASMAE, APSS, b.39, fasc.1, Cosmelli, italienische Botschaft, Washington, an Ciano, „Stati Uniti e Cattolicesimo“, 20.10.1938. Weiteres dazu in Kertzer/Visani 2012.

3 Der frühere Wall Street-Tycoon Baruch war zu dieser Zeit philanthropisch tätig und gehörte zu Franklin D. Roosevelts Beratern.

4 Der US-Botschafter berichtete all das nach Washington und fügte hinzu, Polizisten in Triest hätten Menschen davon abgehalten, den Kolumbus-Tag (Columbus Day) zu feiern. Er vermutete, sie handelten auf Befehl aus Rom, hinter dem der Glaube stand, Kolumbus sei Jude gewesen, und um Mussolinis Verstimmung über die Proteste der US-Regierung wegen der Rassengesetze zu zeigen. NARA, M1423, reel 12, Phillips an den US-Außenminister, „Anti-Jewish measures in Italy,“ n.1120, 21.10.1938.

5 S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.560, fasc.592, f.117r, Tardinis Notizen, 19.10.1938. Tardini schrieb: „Das offizielle Memorandum ist nötig, um zu beweisen, dass der Heilige Stuhl die italienische Regierung vor den Folgen der neuen Gesetze warnte.“ S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, f.15r, Tardinis Notizen, 19.10.1938.

[6] Borgongini äußerte dies gegenüber Tardini. S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.560, fasc.592, ff.119r-119v, Tardinis Notizen, 20.10.1938.

[7] S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, ff.20r-21r, Borgongini, apostolische Nuntiatur in Italien, „Progetto di appunto“, Nr. 6480, ohne Datum.

[8] Tardini fügte mit Bleistift „zu“ vor „heterogene“ ein.

[9] Borgongini wollte unbedingt eine Vereinbarung erreichen. Wenn für die Regierung keiner der beiden Vorschläge annehmbar sei, fügte er hinzu, müsse sie mit dem Vatikan eine andere Lösung finden, bevor die neuen Gesetze verkündet würden. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, ff.22r-23r, Borgongini, apostolische Nuntiatur in Italien, „Progetto di appunto“, Nr. 6481, ohne Datum.

[10] Tardini hat zwei etwas differierende handschriftliche Berichte über das Treffen hinterlassen: S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, f.36r, 23.10.1938; S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.560, fasc.592, ff.123v-125r, 23.10.1938.

[11] S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.560, fasc.592, f.125v, 23.10.1938.

[12] Monsignore Francesco Bracci, der Sekretär der Kongregation für die Sakramentenordnung, war ebenfalls anwesend.

[13] Monsignore Alfredo Ottaviani, bis 1935 Substitut im Staatssekretariat und dann Assessor beim Heiligen Offizium, nahm auch an dem Treffen teil. Dort wurde beschlossen, dass bei allen Diskussionen mit der Regierung drei Punkte zu betonen seien: 1) „Mischehen“ – ob zwischen Katholiken und Nichtkatholiken oder zwischen Katholiken unterschiedlicher Rassen – seien selten, „und in Zukunft wird der Heilige Vater sie sich zur Prüfung vorlegen lassen.“ 2) Die Regierung solle diese seltenen Ehen anerkennen, wenn nötig durch königlichen Dispens. 3) In jedem Fall solle die Regierung erkennen, dass sie das religiöse Gefühl ernsthaft verletzen würde – hier fügte der Papst hinzu „und das Naturrecht“ –, wenn sie jene bestrafte, die aus Gewissensgründen solche Ehen schlössen. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, f.40r, Tardinis Notizen, 23.10.1938, gefolgt von seinem Protokoll der Sitzung vom gleichen Tag: 41r-45r. Zur päpstlichen Genehmigung des Plans siehe ibid., ff.49r-50r, Tardinis Notizen, 24.10.1938.

[14] S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, f.53r, Tardinis Notizen, 25.10.1938.

[15] Ibid., ff.56r-59r, Tacchi Venturi an Mussolini, 26.10.1938.

[16] Ibid., ff.61r-64r, „Adunanza presso l’E.mo Sig. Cardinale Jorio“, 27.10.1938. Bei seiner Audienz mit dem Papst am nächsten Tag brachte Tardini Zahlen mit, die zeigten, um wie wenige Fälle es ging. Er sagte dem Papst, im Vorjahr seien von über 377.000 Heiraten in Italien nur 61 von der Kirche anerkannte zwischen einem Katholiken und einem Nichtkatholiken geschlossen worden. Es gab auch nicht viele Heiraten mit konvertierten Juden. Ibid., f.72r, Tardinis Notizen, 28.10.1938.

[17] Früher hatten die Nazis die negative Wirkung einer solchen Erklärung in den USA befürchtet, aber nun war der Außenminister weniger besorgt: Die Sudetenkrise hatte gezeigt, wie stark die Isolationisten in den Vereinigten Staaten waren. Seine einzige Sorge war, dass die Erklärung die amerikanischen Juden aufbringen würde, aber „in Amerika [sei] die gegen Deutschland und Italien gerichtete jüdische Propaganda nur im Osten

stark, während sie in den westlichen Teilen der Vereinigten Staaten immer mehr abflaue. Diese westlichen Teile der U. S. A. besäßen aber gerade besonders großen Einfluß auf die Außenpolitik.“ ADAP, Serie D, Bd. IV, Nr. 400, Aufzeichnung über die Unterredung zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen, Herrn v. Ribbentrop und dem italienischen Außenminister, Graf Ciano in Rom, 28.10.1938.

18 „Conversation between the Duce and the foreign minister of the Reich, von Ribbentrop, in the presence of Count Ciano, Rome, 28th October 1938“, Muggeridge 1948, S. 242–246.

19 Zit. n. Ciano, Tagebücher 1949, S. 265–266.

20 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, ff.71r-83r, Tardini, „Appunto per l’Ufficio. Letto al Santo Padre“, 29.10.1938.

21 Ibid., ff.76r-76v, Tardinis Notizen, 29.10.1938.

22 CC 1938, IV, S. 371–372; Confalonieri 1958, S. 355.

23 MAESS, vol.38, 196–197, Charles-Roux, 27.9.1938.

24 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, ff.88r-89v, 30.10.1938.

25 Tardini bemerkte an diesem Tag, Tacchi Venturi „war daran gewöhnt, Mussolini oft zu sehen, war von seinen guten Eigenschaften eingenommen und hegte stets tiefe Zuneigung zu ihm.“ Als Mussolini aber jetzt ein Treffen ablehnte, war der Jesuit erschüttert. Trotz des Datums schrieb Tardini die Notiz aber später, was ihre Interpretation schwierig macht. Er fügte hinzu: „Trotz seiner Versuche [den Duce zu sehen] zeigte Mussolini kein Vertrauen mehr zu P. T. V. Er empfing ihn von Zeit zu Zeit, aber selten und distanziert. Schließlich empfing er ihn gar nicht mehr. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, ff.129r-129v, 31.10.1938.

26 Ibid., ff.130r-131r, 31.10.1938. Tacchi Venturis Notiz über das Treffen in ARSI, TV, b.28, fasc.2159, „Promemoria da me letto a S. E. Buffarini il 31 ottobre 1938“. Während Mussolinis Auseinandersetzungen mit dem Vatikan berichtet eine Notiz des deutschen Außenministeriums von einer seltsamen Episode. Der Duce hatte den deutschen Außenminister gefragt, ob er nicht etwas tun könne, um das Verhältnis zur katholischen Kirche in Deutschland zu verbessern. Er vertraute ihm an, seine eigenen Beziehungen zum Vatikan seien wegen der gerade verkündeten Rassenpolitik gespannt und er wolle das Verhältnis der Achsenmächte zur katholischen Kirche gern verbessert sehen. Er beharrte so sehr darauf, dass von Ribbentrop einen Bericht anfertigen ließ, wie die Beziehungen zum Vatikan zu verbessern seien. Mussolinis Wunsch hatte eine weitere Folge: von Ribbentrop beschloss, von Bergen als Botschafter beim Heiligen Stuhl in Rom zu lassen. Pacelli hatte monatelang befürchtet, er könne durch einen NS-Hardliner ersetzt werden. ADAP, Serie D, Bd. IV, Nr. 468, Woermann, Wien, 3.11.1938.

27 ASV, ANI, b.9, fasc.5, ff.139r-141r, „Provvedimenti per la tutela della razza italiana“.

28 Tacchi Venturi sagte ihnen auch, man müsse die Regelungen hinsichtlich der Ehe, die die Kongregation für die Sakramentenordnung der katholischen Kirche in Italien gab, neu formulieren. Der vorgeschlagene neue Wortlaut sollte es Priestern verbieten, kirchliche Ehen zu schließen, wenn sie von den Rassengesetzen verboten waren, außer in den Fällen „sehr ernster Gewissensgründe“. Was das genau bedeutete, wurde nicht definiert. Alle Anwesenden stimmten dem zu. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia,

pos.1063, fasc.755, ff.139r-141r, „Adunanza presso l'E.mo sig. Card. Jorio", 2.11.1938.

29 Tardini bemerkte: „Es ist offensichtlich, dass die Regierung bei so einem Zusatz das Prinzip des Heiligen Stuhls vollständig akzeptiert hätte, d.h. dass die Religion der Rasse übergeordnet ist." Ibid., ff.149r-150v, Tardinis Notizen, 3.11.1938, Hervorhebung im Original.

30 Ibid., ff.162r-164r, „Relazione del colloquio avuto con S. E. Buffarini il 3 novembre 1938", Tacchi Venturi; ibid., f.171r, Tardinis Notizen, 4.11.1938.

Kapitel 26: Vertrauen zum König

1 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, ff.177r-178r, Pius XI. an Mussolini, 4.11.1938.

2 Ibid., ff.180r-181r, Tacchi Venturi an Mussolini, 4.11.1938. In einem Versuch, dem Duce den Papst näherzubringen, fügte der Jesuit hinzu, Pius habe zuerst daran gedacht, direkt an den König zu schreiben, wie das Protokoll es vorschreibe, aber bei dem Gedanken, wieviel der Duce für die Kirche getan habe, beschlossen, ihm zuerst Gelegenheit zu geben, die Dinge zu regeln.

3 Auf Wunsch des Papstes entwarf Pacelli den Brief an den König wie den an Mussolini. Die Endversion des Briefs an den König in DDI, Ottava serie, vol.10, n.360, „Sua Santità Pio XI a Re Vittorio Emanuele III", 5.11.1938; Pacellis handschriftlicher Entwurf mit Korrekturen in S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, ff.184r-184v.

4 Wenige Jahre später dachte Dino Grandi, ehemals Außenminister und gerade Botschafter in England, über das Verhältnis des Königs zu Mussolini nach. „20 Jahre lang standen der König und Mussolini einander gegenüber wie Fechter auf einer Matte mit erhobenen Schwertern." Grandi traf zwar das gegenseitige Misstrauen der beiden Männer, erwähnte aber nicht, dass der Kampf ungleich war – der König fürchtete stets, Mussolini zu missfallen. Trotz ihres so verschiedenen Hintergrunds und Temperaments und der Unterwürfigkeit des Königs verband sie aber eine tiefe Einsamkeit, eine merkwürdige Chemie und ein düsteres Menschenbild. De Felice 1981, S. 14–15.

5 S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, f.186r.

6 Mussolini teilte diese Antwort durch Buffarini mit. ASV, ANI, b.9, fasc.5, f.141r, Buffarini an Tacchi Venturi, 7.11.1938.

7 Ciano 1949, S. 270, 274.

8 Fogarty 1996, S. 562. Roosevelt hatte das Flaggschiff der amerikanischen Marine in französischen Gewässern nach Neapel entsandt, um an den Zeremonien zu Ehren Kardinal Mundeleins teilzunehmen, und Phillips war bei einem Lunch an Bord Gast des Konteradmirals. „In diesem besonderen Augenblick, da die religiöse Verfolgung zunimmt, sogar in Italien, wird die Bedeutung meines Wunsches von den Italienern nicht übersehen werden, und ich glaube, die Wirkung kann nur positiv sein." Phillips 1952, S. 222–223.

[9] Vor dem Ende ihres Gesprächs kam der Ehrengast zu ihnen. Kardinal Mundelein sagte zu Ciano, er sei zuversichtlich, für alle amerikanischen Katholiken zu sprechen – „und für viele Nichtkatholiken in den Vereinigten Staaten“ –, wenn er die Regierung dränge, ihre Verpflichtungen gegenüber dem Heiligen Stuhl zu erfüllen. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, ff.200r-202v, Borgongini an Pacelli, 9.11.1938.

[10] ASMAE, APG, b.46, Botschaft, Berlin, an das Außenministerium, „Reazioni anti-Semite in Germania“, 26.11.1938. Auch der Nuntius Cesare Orsenigo schickte einen detaillierten Bericht über die Pogrome an den Vatikan, es sind aber keine Proteste des Heiligen Stuhls dokumentiert. Wolf 2009, S. 232–233. Über die Gewalt berichtete auch CC 1938, IV, S. 476–478.

[11] Perin 2011, S. 207.

[12] S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, ff.203r-204r, Tacchi Venturi an Mussolini, 10.11.1938.

[13] Fornari 1971, S. 185–186; *Il Regime fascista*, 8.11.1938, S. 3

[14] „La chiesa e gli ebrei in un discorso dell’on. Farinacci“, *Il Giornale d’Italia*, 9.11.1938.

[15] DDI, Ottava serie, vol.10, n.390, Pignatti an Ciano, 12.11.1938.

[16] Das vielleicht von Tardini vorbereitete Dokument trug den Titel „Aktivitäten des Heiligen Stuhls in der Frage des Rassismus“. S. RR.SS., AA.EE. SS., Italia, pos.1054, fasc.738, ff.34r-39r. Es ist undatiert, bezieht sich aber auf Ereignisse am 21. September 1938 und kann daher nicht früher als Ende September geschrieben worden sein. Die vorherige Akte im Archiv ist aber vom 4. November, was auf eine Entstehung in der ersten Novemberhälfte hindeutet.

[17] S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, ff.212r-213r, Pacelli, Telegramm nach Paris, San Sebastian, London, 11.11.1938.

[18] ASV, ANI, b.9, fasc.5, ff.162r-166r, Pacelli an Pignatti, 13.11.1938. Am nächsten Tag schickte Pacelli ein Memorandum an die Kurienkardinäle, um sie über die Lage zu informieren, und fügte mehrere Dokumente bei, darunter zwei von Tacchi Venturis unterwürfigen Briefen an Mussolini, den Text des neuen Gesetzes, die päpstlichen Briefe an Mussolini und den König, dazu seine Änderungsvorschläge für Paragraph 7, die Antwort des Königs und Pacellis Protestbrief an Pignatti vom 13. November. Ibid., ff.143r-161r.

[19] Abgedruckt in Sale 2009, S. 286.

[20] „A proposito di un nuovo Decreto Legge“, OR, 14.–15.11.1938, S. 1. Am 16. November schickte der britische Botschafter in Italien, D’Arcy Osborne, seine Analyse der päpstlichen Proteste an Viscount Halifax in London. Nachdem er den Artikel des *Osservatore Romano* und seine Proteste gegen die Verletzung des Konkordats zusammengefasst hatte, bemerkte er: „Es wird interessant sein, ob dieser Protest irgendetwas bewirkt, denn das wird zeigen, ob Signor Mussolini den Ansichten und dem Einfluss der faschistischen Extremisten und ihrer Naziverbündeten oder dem der italienischen Katholiken mehr Bedeutung beimisst. Ich vermute, der Protest des Vatikans wird nicht für sich gewertet, sondern auf der Grundlage bloßer Zweckmäßigkeit. Und ich wäre angenehm überrascht, wenn Erwägungen der Anpassung gegenüber faschistischen Prinzipien und Nazipraxis nicht den Ausschlag geben.“ FCRSE, part 16, Oktober – Dezember 1938, n.58.

21 Am nächsten Tag erinnerte sich Pius XI. gegenüber Tardini an sein Gespräch mit dem alten Jesuiten: „Gestern kam Pater Tacchi Venturi nur deshalb her, um mir zu erzählen, der Artikel habe einen guten Eindruck auf die Regierung gemacht. Dem habe ich aber die Leviten gelesen!“

22 Ob Pacelli es verhinderte, indem er wartete, bis der Papst es bei seinem schwachen Gedächtnis vergessen hatte, oder indem er ihn überzeugte, es sei keine gute Idee, geht aus Tardinis Bericht, der unsere einzige Quelle dieses Gesprächs ist, nicht klar hervor. Tardini schrieb nur, dass Pacelli „es verhindern konnte.“ Tardinis handschriftlicher Bericht, datiert 15.11.1938, aber später geschrieben, in S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, ff.321r-321v, 329r.

23 Charles-Roux, 27.2.1937, zit. n. LaCroix-Riz 1994, S. 55.

24 ASMAE, AISS, b.5, fasc.1, sf.5, „Lettera aperta a S. E. il Cardinale Schuster Arcivescovo di Milano“, März 1930. Weitere Details über die Episode in ACS, MI, FP, „Schuster“.

25 ASMAE, APSS, n.314682, Außenministerium, „Appunto per la Dir. Gen. A. E. M. Uff.V“, 1.9.1937.

26 Ferrari 1982, S. 590. ACS, MI, FP, „Schuster“, informatore n.553, 27.11.1938. Ein Polizeiinformant berichtete, der Schock in Mailand über Schusters Attacke kam von „der verbreiteten Überzeugung, dass dieser Kardinal … völlig an die PNF gebunden war und darum auch willens, den radikalen Maßnahmen zu folgen.“ Ibid., 30.11.1938. Siehe auch ibid., informatore n.37, 2.12.1938.

27 ASV, ANI, b.9, fasc.5, ff.168r-169r, Pacelli an Pignatti, 22.11.1938.

28 Ibid., ff.170r-171r, Pignatti an Pacelli, 29.11.1938.

29 Die betreffende Zeitung war *Il Popolo d'Italia.* Am selben Tag behauptete der angesehene *Corriere della Sera* aus Mailand, Roosevelt verliere in den USA an Unterstützung, und sagte voraus, dass er „bald vor einer gewaltsamen Reaktion zugunsten des Prinzips der amerikanischen Neutralität und gegen die verräterischen Juden, die das Weiße Haus jetzt beherrschen“ stehen könne. Die Zeitungsartikel sind alle von Reed zitiert in NARA, M1423, reel 1, Edward L. Reed, Geschäftsträger ad Interim, Rom, an den Außenminister, Washington, n.1184, 2.12.1938.

30 Confalonieri 1958, S. 356.

31 DDI, Ottava serie, vol.10, n.510, Pignatti an Ciano, 6.12.1938.

32 ACS, MI, DAGR, b.B7-G, n.81980–3, Mailand, 4.12.1938.

33 Ibid., n.81984–5, Mailand, 5.12.1938; Israel 2011, S. 62; Matard-Bonucci 2008, S. 293.

Kapitel 27: Ein willkommener Tod

1 DDI, Ottava serie, vol.10, n.539, Pignatti an Ciano, 12.12.1938. Auch die letzten Worte sind im Original unterstrichen.

2 Ciano 1949, S. 295.

3 Baudrillart 1996, S. 902–903.

4 „Parole di Padre“, OR, 25.12.1938, S. 1.

[5] Pacelli suchte Montinis Hilfe, um den Papst zu überzeugen. S. RR.SS., AA.EE.SS., Italia, pos.1063, fasc.755, ff.479r-479v, Tardinis Notizen, 24.12.1938.

[6] Bei einem Treffen, bei dem Ciano den Unmut des Duce mitteilte, verteidigte Borgongini den Papst. Er gab Mussolinis Schulterschluss mit den Nazis die Schuld an den jüngsten Spannungen, auch an dem unerklärlichen Drang der Regierung, das Konkordat durch das Verbot von „Mischehen“ zu untergraben. Er sagte, der Papst, der sich vor den Kardinälen so positiv über den Duce geäußert habe, tue seinen Teil, um das harmonische Verhältnis wiederherzustellen, das alle wollten. ASV, ANI, b.24, fasc.5, ff.2r-6r, Borgongini an Pacelli, 28.12.1938.

[7] Ciano 1946, S. 17 (1.1.1939).

[8] François-Bonnet, 31.12.1938, zit. n. De Felice 1981, S. 571–572.

[9] Petacci 2010, S. 445–446.

[10] Petacchi 2011, S. 21–35.

[11] Ciano 1946, S. 18 (2.1.1939).

[12] DDI, Ottava serie, vol.11, n.6, Pignatti an Ciano, 3.1.1939. Am selben Tag trafen Ciano und Mussolini mit dem US-Botschafter zusammen, der einen Vorschlag Präsident Roosevelts überbrachte. In einem Brief vom 7. Dezember bat Roosevelt den Duce darum, bei der Lösung der humanitären Krise zu helfen, die durch die große Zahl von Juden erzeugt wurde, die aus ihren europäischen Heimatländern vertrieben wurden, aber keinen Zufluchtsort hatten. Der Präsident schlug vor, Italien könne ihnen eine Region in Äthiopien zuweisen. *Foreign Relations of the United States*, Bd. 1, S. 858–859, „President Roosevelt to the Chief of the Italian Government (Mussolini)“, 7.12.1938; ibid, S. 859–860, „Memorandum Elaborating the Points Referred to in President Roosevelt’s Letter to the Chief of the Italian Government, December 7, 1938“. Mussolini antwortete, die italienische Regierung müsse diese Rolle angesichts ihrer Haltung gegenüber den Juden ablehnen, sagte aber etwas scherzhaft zu Botschafter Phillips, die USA besäßen doch riesige Gebiete. Warum stellten sie denn den jüdischen Flüchtlingen aus Europa keine Region zur Verfügung? ADAP, Serie D, Bd. IV, Nr. 424, Botschafter in Rom an das Auswärtige Amt, 4.1.1939; NARA, M1423, reel 1, n.1238, Edward Reed, Rom, an den Außenminister, 6.1.1939; DDI, Ottava serie, vol.11, n.47, Vitetti an die Abteilung für überseeische Angelegenheiten, Rom, 11.1.1939.

[13] DDI, Ottava serie, vol.11, n.26, Pignatti an Ciano, 7.1.1939; ASMAE, AISS, b.95, fasc.1, sf.1, Pignatti, 7.1.1939.

[14] Renato Moro bietet eine aufschlussreiche Analyse, wie sogar Kardinal Schuster, der bekannteste Kritiker der Rassengesetze unter den italienischen Kardinälen und Bischöfen, seinen Glauben an das faschistische Regime behielt (2005, S. 51–55). Das Problem sah er darin, dass einige Parteiströmungen den italienischen Faschismus durch den Import der heidnischen NS-Ideologie umformen wollten.

[15] In seinem Bericht an den französischen Außenminister vom 31. Dezember 1938 zitierte Charles-Roux die Ausgabe vom Vortag. MAEI, vol.267, 152–153.

[16] Die Predigt des Bischofs über die Juden erschien in zwei Teilen im *Osservatore Romano:* „Un’Omelia del vescovo di Cremona, La Chiesa e gli Ebrei“, OR, 15.1.1939, S. 2; „L’Omelia del vescovo di Cremona, Perché si

accusa la Chiesa“, OR, 16–17.1.1939, S. 2. Die Zeitungsversion der Fastenpredigt des Bischofs, die im *Osservatore Romano* veröffentlicht wurde, wurde gemildert, indem man den Satz ausließ: „Die Kirche hat nichts gesagt und nichts getan, um die Juden und das Judentum zu verteidigen.“ Diese Veränderungen besprechen Binchy 1970, S. 622–623, und Bocchini Camaiani 1989, S. 62–63. Gallina druckt einen Teil des Berichts des Präfekten von Cremona an Buffarini vom 8. Januar über die Predigt ab, in dem sie als starke Unterstützung der antisemitischen Kampagne des Regimes beschrieben wird (1979, S. 523–524).

17 Bocci 2003, S. 501–505. Dass Farinacci sich an den einflussreichen Gemelli wandte, um starke kirchliche Unterstützung für die antisemitische Kampagne zu bekommen, war nicht überraschend. Der Kern von Gemellis Äußerungen in Bologna stammte aus seiner Eröffnungsrede für das akademische Jahr 1938–39 an der Katholischen Universität in Mailand. Er attackierte die „jüdisch-freimaurerischen Intrigen“ als Feind, und sein Loblied auf Mussolini hätte kaum begeisterter sein können. „Wir müssen die neuen Italiener, die Italiener der Ära Mussolini formen, diese ‚Jünglinge Mussolinis‘, wie man sie genannt hat, die fähig sind, das Buch wegzulegen, um das Gewehr zu ergreifen und das Vaterland als Soldaten zu verteidigen.“ Gedruckt in Gemellis Zeitschrift *Vita e Pensiero*, 15, Nr. 1 (1939), S. 5–12, diskutiert in Bocchini Camaiani 1989, S. 48, Anm. 14. Gemellis Judenbild ähnelte sehr dem Ledóchowskis und der *Civiltà Cattolica*. Seit seiner Gründung der Katholischen Universität hetzte er immer wieder gegen die Juden. Nur wenige Monate vor der Rede in Bologna schrieb er an einen Freund, die westliche Demokratie sei ein Nebelvorhang, der von einer „jüdisch-freimaurerischen“ Verschwörung manipuliert werde. Bocci 2003, S. 523, Anm. 14.

Gemelli war eine Nervensäge, wie er selbst als erster zugab. Er hatte die Katholische Universität geschaffen, dafür gekämpft und betrachtete sie als sein Lehen. Dadurch hatte er die starke Unterstützung des Papstes wie der faschistischen Behörden gewonnen. „Ich habe viele Schwächen“, sagte er 1931 vor Publikum. „Ich gestehe sie alle. Ich bin heftig, ein Tyrann, zerstreut.“ Gott wisse aber die Schwächen der Menschen für seine Zwecke einzusetzen. „Um eine Universität zu gründen, braucht es einen Mann wie mich. Sogar einen Tyrannen.“ Cosmacini 1985, S. 203.

Gemellis antisemitische Polemik, die zur rechten Zeit Farinaccis Anstrengungen unterstützte, die Übereinstimmung der antisemitischen Gesetze mit der Lehre der Kirche zu zeigen, war vielleicht sogar noch armseliger. Es gibt Hinweise, dass er hoffte, durch die Hilfe für Farinacci in die Accademia d‘Italia aufgenommen zu werden, die prestigereichste wissenschaftliche Sozietät des Landes. Wenn es so war, erfüllte Farinacci seinen Teil des Handels. Am 19. März bat er Mussolini, Gemelli in die Akademie zu berufen. Farinacci war überzeugt, Gemelli werde bald zum Kardinal erhoben werden, und jemanden in der Nähe des neuen Papstes zu haben, der „wirklich unser Mann“ war, konnte sehr nützlich sein. ACS, CR, b.44, n.033912, Farninacci an Mussolini, 19.3.1939. Mussolini sagte aber: „die Zeit ist noch nicht reif“ und lehnte die Berufung ab. Gemelli wurde auch nicht Kardinal. Diese Episode diskutiert Bocci 2003, S. 506–508.

18 MAEI, vol.267, 158–159, Charles-Roux an Georges Bonnet, 19.1.1939.

19 ACS, MI, FP „Gemelli“, informatore n.390 (= Arrigo Pozzi), „Gli umori del nuovo papa verso padre Gemelli. Una scena pietosa con Pio XI“, Mailand, 10.3.1939.

20 In den ersten Wochen des Jahres 1939 brachte *La Civiltà Cattolica* auch einen Artikel, der den Vorwurf erneuerte, die Freimaurer seien der große Feind der christlichen Zivilisation, im Bund mit dem „kosmopolitischen Judentum, das sich an kein Land gebunden fühlt.“ Antonio Messineo, „L’internazionalismo cosmopolita e l’essere nazionale“, CC 1939, I, S. 7–20, zit. n. Vian 2011, S. 131–132.

21 Venini 2004, S. 251. Venini erwähnt keine Reibungen zwischen dem Papst und Gemelli.

22 Riccardi 1996, S. 536. Italien hatte 274 Diözesen, jede mit einem Bischof oder Erzbischof.

23 Als Pacelli Pignatti über dieses Gespräch informierte, berichtete dieser sofort Ciano davon und bat um einen Termin, um es zu besprechen. ASMAE, AISS, b.101, fasc.1, Pignatti an Ciano, 11.1.1939.

24 Monsignore Montini, der wusste, wie empfindlich Mussolini auf Berichte über Kritik des Papstes an der italienischen Regierung reagierte, schickte Pignatti ein Exemplar des *Osservatore Romano.* Doch Pignatti war nicht erfreut und sagte ihm, man solle das Thema nicht humoristisch behandeln. Der Vatikan hätte stattdessen ein offizielles Dementi abgeben sollen. ASMAE, APSS, b.44, fasc.2, Pignatti an Ciano, 11.1.1939. Vom 11. bis 14. Januar waren Ciano und Mussolini durch einen Rombesuch des britischen Premiers und seines Außenministers abgelenkt. DBFP, 1919–39, Third series, vol.3, n.500, S. 517–530, R431/1/22, „Conversations between British and Italian Ministers, Rome, January 11–14, 1939“, und ibid., n.502, S. 531–540, R546/1/22, „The Earl of Perth (Rome) to Viscount Halifax (Received January 23)“, 19.1.1939. Die beiden britischen Besucher hatten am 13. Januar eine kurze Audienz beim Papst. Chamberlain beschrieb den Papst als „recht gesund“. „British Statesmen Confer with Pope“, NYT, 14.1.1939, S. 5.

25 In der Weihnachtsausgabe der *New York Times* stand auf der Titelseite: „Pius XI. Deplores Fascist Hostility, Reveals Incidents“ (25.12.1938, S. 1). Der Artikel ist nicht ganz richtig, denn die meisten amerikanischen, britischen und französischen Zeitungen stellten den Papst als erklärten Feind der Rassengesetze und des faschistischen Regimes dar und übergingen die Differenzierungen in den päpstlichen Protesten.

26 DDI, Ottava serie, vol.11, n.56, Pignatti an Ciano. 14.1.1939.

27 Am 19. Januar fragte Borgongini den Unterstaatssekretär des Inneren Buffarini, wie die Regierung den Jahrestag begehen wolle. Dieser erwiderte unwirsch: „Wie sollen wir bei dieser Lage denn feiern?“ Als der Nuntius aber darauf hinwies, die Italiener hätten zehn Jahre zuvor die Versöhnung freudig aufgenommen und erwarteten eine große Feier, gab Buffarini zu: „Ja ja, Sie haben Recht, wir müssen etwas tun.“ ASV, ANI, b.24, fasc.14, ff.174r-177r, Borgongini an Pacelli, 19.1.1939.

28 Diese Ereignisse werden von Tardini berichtet. S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.576, fasc.607, f.15r-15v, 17r.

29 Sale 2009, S. 45.

30 Wie Ledóchowski den Originalentwurf und die Arbeit, die Rosa in den vergangenen Wochen daran getan hatte, zurückbekam, wissen wir nicht.

Pater Rosa erzählte das Geheimnis vielleicht seinem Nachfolger als Chefredakteur und dieser hätte das Material dann sicher sofort an Ledóchowski geschickt. Wenn nicht, muss der Ordensgeneral bei der Nachricht von Rosas Tod befohlen haben, es ihm zu bringen.

31 Sale 2009, S. 45–47. Pater Sale, der zuerst von der Existenz dieser Korrespondenz berichtete, verteidigt Ledóchowski und Rosa gegen den Vorwurf, sie hätten den Papst von einer Enzyklika gegen Rassismus und Antisemitismus abhalten wollen. Seiner Meinung nach war ihr Problem, dass LaFarge, der mit dem besonderen Stil päpstlicher Enzykliken nicht vertraut war, nicht die richtige Form gewählt hatte (2009, S. 47). Dass dies ihre Hauptsorge war, ist kaum zu glauben.

32 „Un Omelia dell'E.mo Patriarca di Venezia", OR, 19.1.1939, S. 2.

33 ASMAE, AISS, b.102, „Notizia fiduciaria", Rom, 19.1.1939.

34 DDI, Ottava serie, vol.11, n.102, Pignatti an Bastianini, 24.1.1939.

35 S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.576, fasc.607, f.22r-23v, Tardinis Notizen, 22.1. und 1.2.1939.

36 Ciano 1946, S. 32 (1.2.1939).

37 Mussolini teilte dies durch Pignatti mit. ASMAE, AISS, b.101, Pignatti an Ciano, n.414/133, 3.2.1939. Pacellis Bericht von dem Treffen in S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.576, fasc.607, f.19r, 3.2.1939.

38 S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.576, fasc.607, f.20r, 4.2.1939.

39 „Wenn der Papst trotz Ihrer Anwesenheit im Petersdom seinen Unmut ausdrückt, werden die katholische Welt und alle vernünftig denkenden Menschen die Korrektheit der königlichen Regierung bemerken, auch wenn der Papst rüde reagiert." ASMAE, AISS, b.101, Pignatti an Ciano, n.439/144, 4.2.1939.

40 Bottai 2001, S. 141.

41 S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.576, fasc.607, f.21r, 6.2.1939. Charles-Roux teilte seine Gedanken über die Entscheidung, Ciano zu schicken, im Bericht vom 8. Februar mit. MAEI, vol.267, 165–166.

42 Papin 1977, S. 49.

43 Confalonieri 1958, S. 360.

44 Tardini hielt die Worte des Papstes fest. S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.576, fasc.607, f.102r.

45 Ibid.

46 Fattorini 2007, S. 213.

47 Venini 2004, S. 254.

48 Ciano 1946, S. 37 (9.2.1939).

49 Camille Cianfarra, „Pope Pius Is Dead at the Age of 81; Cardinals at Bedside in the Vatican", NYT, 10.2.1939, S. 1. Solche Berichte aus zweiter Hand über die letzten Worte eines Papstes sind natürlich notorisch unzuverlässig.

50 „Death of the Pope", *The Times*, 11.2.1939, S. 12.

51 Chiron beschreibt die letzten Stunden des Papstes (2006, S. 463–464).

Kapitel 28: Der Himmel hellt sich auf

[1] Charles-Roux 1947, S. 243–244.

[2] Ciano 1946, S. 37 (10.2.1939). Dass der Papst nur einen Tag vor seiner Ansprache an alle italienischen Bischöfe starb, von der Mussolini eine Verurteilung fürchtete, hat verschiedene Verschwörungstheorien angeregt. Die Schlüsselfigur bei solchen Spekulationen ist Claras Vater Francesco Petacci, ein hoher Arzt im Vatikanischen Gesundheitsamt. Aus vielen Gründen, die nicht nur mit Clara, sondern auch mit ihrem Bruder zu tun hatten – er war in fragwürdige Finanzgeschäfte verwickelt, die die Nähe der Familie zu Mussolini ausnutzte –, wurde Francesco wohl erpresst. Da Aminta Milani, der Leibarzt des Papstes, in dessen letzten Tagen selbst krank und ans Bett gefesselt war, sagen Anhänger der Theorie, Francesco Petacci habe sich irgendwie seiner Position bedient, um den kranken Papst ins Jenseits zu befördern, bevor er die viel gefürchtete Ansprache am 10. Jahrestag der Lateranverträge halten konnte. Die Londoner *Times* berichtete 1972 auf der Titelseite, Kardinal Tisserant habe seinen engen Vertrauten gesagt, er glaube, der Papst sei ermordet worden, und er verdächtige Petacci. Als weiteres Indiz wurde angeführt, Petacci habe den Leichnam des Papstes für das Begräbnis vorbereitet und so alle Spuren einer möglichen Vergiftung beseitigen können. „Support for Theory of 1939 killing of Pope“, *Times*, 23.6.1972, S. 1. 2005 wärmte der Historiker Piero Melograni die Theorie wieder auf. Antonio Carioti, „La morte sospetta di Pio XI. Stava per condannare il Duce“, *Corriere della Sera*, 11.7.2005, S. 25. Obwohl der Todeszeitpunkt Pius XI. Argwohn erregt, gibt es keine schlüssigen Indizien, die einen Tod aus anderen als natürlichen Ursachen nahelegen. Die Geschichte ist aber so sensationell, dass sie immer wieder hochkocht, zuletzt in Mauro Suttora, „Pio XI fu assassinato dal padre di Claretta?“, *Corriere della Sera*, 17.5.2012.

[3] Caviglia 2009, S. 227 (10.2.1939).

[4] In den Wochen zuvor hatte Pignatti dem Regime geraten, nichts zu tun, um die antifaschistischen Kräfte unter den Kardinälen zu stärken. Noch während der Papst im Sterben lag, hatte Generalsekretär Achille Starace aber gefordert, die Regierung solle erneut protestieren, weil einige Gruppen der Katholischen Aktion politisch aktiv seien. Am Tag nach dem Tod des Papstes schrieb Pignatti an Starace, er wolle die Sache gerade nicht gern dem Vatikan unterbreiten. Da es keinen Papst gebe, würde sie ans Kardinalskollegium überwiesen werden, gerade jene Männer, die einen Nachfolger wählen sollten. Sogar der Überfaschist Starace akzeptierte Pignattis Logik und schickte abends ein zustimmendes Telegramm. ASMAE, APSS, b.42, Pignatti an Starace, Nr. 545, 11.2.1939; ibid., Pignatti an Ciano, Nr. 553, 12.2.1939.

[5] Ciano 1946, S. 38 (12.2.1939).

[6] Petacci 2011, S. 52–53 (12.2.1939).

[7] ASV, ANI, pos.1, fasc.7, ff.7–9r, Borgongini an Monsignore Vincenzo Santoro, Sekretär des Kardinalskollegiums, 13.2.1939. Santoro bestätigte zwei Tage später, die Bischöfe hätten kein solches geheimes Dokument bekommen. Ibid., f.10r, Santoro an Borgongini, 15.2.1939. Pignatti hatte auch Pacelli nach dem Gerücht gefragt und dieselbe Antwort bekommen. ASMAE, AISS, b.101, Pignatti an Ciano, 13.2.1939, Nr. 557.

[8] Fattorini (2011, S. 210–215) gibt eine englische Version des Gesamttexts, das italienische Original erschien in Fattorini (2007, S. 240–244). Sie

analysiert auch Pacellis Entscheidung, die Ansprache zu unterdrücken (2011, S. 187–193). Das Original in S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.576, fasc.606, ff.147r-153r.

9 S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.576, fasc.607, f.165r, Tardinis Notizen, „Materiale preparato da S. S. Pio XI per l'adunanza del 12 febbraio 1939", 12.1.1939.

10 ASMAE, AISS, b.101, Pignatti an Außenministerium, 22.2.1939, Nr. 23.

11 „Mentioned to Succeed Pius", BG, 11.2.1939, S. 3. Die Spekulation der *Los Angeles Times* konzentrierte sich auf Pacelli und Schuster als Hauptkonkurrenten um die Nachfolge beim Tod Pius XI. „Italian Seen as Successor", LAT, 11.2.1939, S. 1.

12 „Nine Leading Candidates", NYT, 12.2.1939, S. 43. Am nächsten Tag führte die *New York Times* dieses Thema weiter aus („5 Cardinals Lead in Vatican Contest", 13.2.1939, S. 1) und schrieb: „Die Chancen, dass die Kurie einen erfolgreichen Kandidaten als Papst stellt, sind gering. … Wenn der neue Papst zufällig aus ihrer Mitte kommt, sind die Kardinäle Massimi und Tedeschini am wahrscheinlichsten." Die Londoner *Times* meinte, der neue Papst werde wahrscheinlich Italiener sein, aber unter den als „unpolitisch" geltenden Kardinälen ausgewählt werden. Außerdem werde er nicht aus der Kurie stammen, sondern Erzbischof einer Diözese sein. „Choosing a Pope", *The Times*, 1.3.1939, S. 15.

13 ACS, MCPG, b.169, Rom, 16.2.1939

14 Ibid., b.170, Rom, 24.2.1939. Zu Dalla Costas Wundertätigkeit siehe Kardinal Verdiers Bemerkungen in Papin 1977, S. 53–54.

15 ASV, ANI, pos.1, fasc.7, Borgongini an Santoro, 16.2.1939; ibid., f.15r, Kardinal Belmonte an Borgongini, 18.2.1939.

16 Fattorini betont das ebenfalls (2007, S. 221–222).

17 Mit weitem Abstand kamen danach die sechs französischen Kardinäle. Deutschland hatte vier, Spanien und die USA je drei; kein anderes Land hatte mehr als einen Kardinal, und nur vier kamen nicht aus Europa: ein Kanadier, ein Argentinier, ein Brasilianer und ein Syrer. Die Macht im Kardinalskollegium konzentrierte sich stark auf Rom: 24 Kardinäle lebten dort, von denen nur Eugène Tisserant kein Italiener war. Die meisten hatten Posten in der Kurie, dem Machtzentrum des Vatikans. ASMAE, AISS, b.95, 10.2.1939; *Annuario Pontificio 1940*, S. 71–72. Pius XI. hatte 77 Kardinäle ernannt, davon waren 14 vatikanische Diplomaten und 20 aus der Kurie. Die meisten übrigen waren Erzbischöfe, in deren Diözesen üblicherweise ein Kardinal Erzbischof war. Nicht alle waren zur Zeit des Konklaves noch am Leben. Laut Agostino lebten 27 in Rom (1991, S. 29–30), aber ich folge der Zahl 24, die sich aus der Adressenliste im *Annuario* von 1940 ergibt.

18 Monsignore Montini, der sich über eine Reihe beleidigender Artikel in deutschen Zeitungen ärgerte, hatte geplant, sie im *Osservatore Romano* kritisieren zu lassen. Als sich Pignatti aber darüber bei Kardinal Pacelli beklagte, verhinderte dieser die Veröffentlichung. Dass von Bergen Pignattis Rat folgte, zeigt sich an dem Telegramm, das er noch am selben Tag an das Außenministerium in Berlin schickte, um über das Gespräch zu berichten und zu drängen, die deutsche Presse solle ihre Kritik am verstorbenen Papst und an Kardinälen, deren Wohlwollen man brauchte,

mildern. ADAP, Serie D, Bd. IV, Nr. 470, von Bergen an das Auswärtige Amt, 18.2.1939.

19 Ein Grund für von Bergens Optimismus war, dass er seit dem Tod Pius XI. eine sehr viel freundlichere Atmosphäre im Vatikan bemerkt hatte. Einige Kardinäle hatten klar gemacht, dass sie auf eine Vereinbarung mit dem Reich hofften. ASMAE, AISS, b.95, Pignatti an Ciano, 18.2.1939; auch in DDI, ottava series, vol.11, n.197. Pignattis Bericht an Ciano über dieses Gespräch wurde an Mussolini weitergeschickt.

20 ASMAE, AISS, b.95, Pignatti, 21.2.1939.

21 Ibid., Pignatti an Ciano, 25.2.1939.

22 Ibid., Pignatti an Ciano, 26.2.1939. Am 27. Februar traf sich Pignatti mit dem deutschen Botschafter zu einem Meinungsaustausch. Zwei deutsche Kardinäle hatten von Bergen kürzlich versichert, sie würden beim Konklave eine „versöhnliche Haltung“ einnehmen. Pacelli, der vor kurzem mit einem deutschen Kardinal gesprochen hatte, äußerte „die klare Absicht zu einer Versöhnung“ mit der deutschen und der italienischen Regierung. Pignatti fragte erneut, was die NS-Regierung von Pacelli als Kandidaten für das Amt das Papstes hielt. Von Bergen antwortete, er habe das Auswärtige Amt über seine starke Präferenz für Pacelli informiert „und keine gegenteiligen Anweisungen erhalten.“ Daraus schloss er, dass seine Regierung den früheren Staatssekretär positiv sah. Der italienische Botschafter teilte seine Sorge, was die italienischen Kardinäle im Konklave tun würden. Er habe mit vielen geredet, sagte er, und sie mochten Pacelli nicht übermäßig. ASMAE, AISS, b.95, Pignatti an Ciano, 27.2.1939.

23 Baudrillart 1996, S. 963–965, 968 (20., 22. u. 24.2.1939).

24 So gibt Verdier das Gespräch wieder, in Papin 1977, S. 56–57.

25 Zwei Kardinäle waren zu krank, um in die Sixtinische Kapelle zu kommen, daher gaben sie ihre Stimme in ihren Zimmern im Vatikan ab. Zur Ankunft der Kardinäle aus Nord- und Südamerika: „Liner to Be Held“, NYT, 11.2.1939, S. 1; Camille Cianfarra, „Vatican Door Shut on 62 Cardinals as Conclave Opens to Elect Pope“, NYT, 2.3.1939, S. 1.

26 Ventresca 2013, S. 136.

27 Einige dem Papst nahestehende Personen haben bezeugt, Pius XI. habe Pacelli als Nachfolger gewollt. Zu ihnen gehörte Pacelli selbst, der kurz nach seiner Wahl Kardinal Verdier anvertraute: „Zweimal hat Pius XI. mir gesagt: ‚Sie werden mein Nachfolger sein.‘ Ich dachte, ich müsse widersprechen, aber der Heilige Vater fügte trocken hinzu: ‚Wir wissen, was Wir sagen.‘“ Der neue Papst erzählte Verdier auch, er glaube, Pius XI. habe ihn auf seine Auslandsmissionen gesandt, um seine Wahlchancen zu verbessern. Papin 1977, S. 62.

28 Baudrillart 1996, S. 973–976 (1. u. 2.3.1939); NARA, M1423, reel 2, Phillips an US-Außenministerium, Bericht Nr. 1316, 3.3.1939.

29 DDI, ottava series, vol.1, n.240, Pignatti an Ciano, 2.3.1939.

30 Ciano 1946, S. 46 (2.3.1939); Tranfaglia 2005, S. 159.

31 Pius XII. erinnerte von Bergen auch an seine Äußerungen vom Vorjahr beim Eucharistischen Kongress in Budapest: „Die Kirche ist nicht dazu berufen, in rein irdischen Dingen und Zweckmäßigkeiten Partei zu ergreifen zwischen den verschiedenen Systemen und Methoden, die für [die] Meisterung der Notprobleme der Gegenwart in Frage kommen können.“

ADAP, Serie D, Bd. IV, Nr. 472, Telegramm, von Bergen an das Auswärtige Amt, 5.3.1939.

32 Ibid., Nr. 473, von Bergen an das Auswärtige Amt, 8.3.1939.

33 Morgan 1944, S. 159–160.

34 ACS, MI, Polizia Politica, b.210, informatore n.52, Rom, 15.8.1938. In einem sechs Monate späteren Bericht von Informant Nr. 571 stand ein weiterer Vorwurf: „Im Vatikan sind die Kardinäle Pizzardo und Caccia Dominioni die bekanntesten Päderasten. Pizzardo hat angeblich intime Beziehungen zu Jünglingen aus Trastevere.“ ACS, MI, FP „Pizzardo“, 20.2.1939. Da dies (soweit ich weiß) der einzige Informant ist, der diesen Vorwurf gegen Kardinal Pizzardo erhob, muss er als unbewiesen gelten.

35 NARA, M1423, reel 2, Joseph Kennedy, London, an US-Außenminister [Cordell Hull], 17.3.1939. William Phillips, der US-Botschafter in Italien, erinnerte sich in seinen Memoiren (1952, S. 218), dass er jeden Winter ein großes Essen mit Tanz zu Ehren von Ciano und seiner Frau Edda Mussolini gab. Trotz der Anwesenheit der höchsten Diplomaten Roms konzentrierte sich Ciano ganz auf die jungen attraktiven Frauen, die man eingeladen hatte, „wobei er den Botschaftern und ihren Gattinnen oder den prominenten Italienern wenig oder keine Aufmerksamkeit schenkte.“

36 “Von allen ‚Tatsachen‘ in diesen schicksalhaften Jahren war das die entscheidende“, schrieb Dino Grandi (1985, S. 459).

37 Ciano 1946, S. 56 (18.3.1939); Chenaux 2005, S. 273; De Cesaris 2010, S. 251–253; Casella 2010, S. 290. Als Charles-Roux im folgenden Monat die Ablösung Pizzardos und die Schaffung einer Kommission von Erzbischöfen mitteilte, sagte er, man habe in Rom den Eindruck, der Papst habe das getan, um sich „beim faschistischen Regime beliebt zu machen.“ MAEI, Bd. 267, 172–173, Charles-Roux an Bonnet, 13.4.1939. Die Berichte der Bischöfe über das Verhältnis zwischen den faschistischen Behörden und lokalen Gruppen der Katholischen Aktion in S. RR.SS., AA.EE.SS., Stati Ecclesiastici, pos.576, fasc.607, ff.179r-190v.

Kapitel 29: Der Weg in die Katastrophe

1 Emmanuel Mounier, zit. n. Ventresca 2013, S. 149.

2 ASMAE, APSS, b.42, Pignatti an Ciano, 21.4.1939.

3 Morgan 1941, S. 241–242; Chadwick 1986, S. 56.

4 Weizsäcker 1950, S. 352.

5 ASMAE, APSS, b.43, Außenministerium an Pignatti, 26.4.1939. Zur selben Zeit erhielt Cianos Büro einen Bericht vom italienischen Konsul in München über die dramatisch veränderte Haltung der örtlichen Presse gegenüber dem neuen Papst. Vorher habe die deutsche Presse Misstrauen gegenüber Pacelli gezeigt, weil man glaubte, er habe in seiner Münchner und Berliner Zeit der alten Führung der Zentrumspartei zu nahe gestanden und wünsche die Tage zurück, als die Kirche die beherrschende politische Kraft in Bayern war. Im Licht seiner ersten Amtshandlungen als Papst werde er

aber positiver dargestellt. ASMAE, APSS, b.43, „Atteggiamento nazionalsocialista nei confronti del nuovo Pontefice“, München, 27.4.1939.

6 Bottai 2001, S. 148 (19.5.1939).

7 Es gibt viel Literatur über das Vorgehen des Papstes gegen die Action Française. Prévotat (2001) bietet eine gründliche Untersuchung. Gasparris Bericht über den Konflikt in Spadolini 1972, S. 291–296.

8 ASMAE, APSS, b.44, Pignatti an Ciano, 17.7.1939.

9 Pius XII. teilte dem Nuntius auch mit, er habe als Staatssekretär getan, was er konnte, um Pius XI. von Protesten gegen den Hakenkreuzschmuck bei Hitlers Rombesuch abzuhalten, aber ohne Erfolg. ASMAE, APSS, b.43, Tamaro, königliche Gesandtschaft Italiens, Bern, an Außenministerium, Telex Nr. 3461/1236, 21.7.1939.

10 Papin 1977, S. 67.

11 Parsons 2008, S. 92.

12 Ventresca 2013, S. 153–154, 166.

13 ACS, MI, DAGRA, b.1320, Rom, 11.11.1940.

14 Salvatore Constanza, „Gli eterni nemici di Roma“, *La Difesa della razza*, II, 16 (20.6.1939), S. 30; Mario de Bagni, „Cristo e i cristiani nel Talmud“, *La Difesa della razza*, II, 14 (20.5.1939), S. 8–9; Carlo Barduzzi, „Cattolici e giudei in Francia“, ibid., S. 26–27; Cassata 2008, S. 127.

15 Am 1. April, vier Tage nach Mussolinis Ersuchen, schickte Pius XII. ein Glückwunschtelegramm an Franco: „Wir erheben Unser Herz zu Gott und freuen Uns mit Eurer Exzellenz über den so sehr erhofften Sieg des katholischen Spanien.“ Der neue Papst segnete Franco und das spanische Volk. Franzinelli 1998, S. 173. Zwei Wochen später sprach der Pontifex im Radio zum spanischen Volk und sagte: „Wir wenden Uns mit großer Freude an euch, geliebteste Kinder des katholischen Spanien, um Unsere väterlichen Glückwünsche für das Geschenk des Friedens und des Sieges auszudrücken, mit denen Gott den christlichen Heroismus eures Glaubens und eurer Nächstenliebe gekrönt hat, der sich in so großem und edlem Leiden gezeigt hat.“ Fattorini 2007, S. 104.

16 ARSI, TV, b.28, fasc.2228, Tacchi Venturi an Luigi Maglione, 28.3.1939. Der italienische Botschafter drückte nach dem Treffen mit dem neuen Papst Mitte November seine Freude aus. Er berichtete Ciano, der Papst „sagte, dass unser Land ihm große Genugtuung bereitet. Er lobte den Geist von Religiosität, Moral und harter Arbeit bei den Italienern und betonte, er sei in allem zufrieden.“ Casella 2010, S. 343.

17 Antonio Messineo in CC 1940, IV, S. 216–219. Der Beschwerdebrief von Giorgio Del Vecchio und Tardinis Antwort werden auf der Grundlage von Briefen im Archiv der Zeitschrift von Sale analysiert (2009, S. 149).

18 ADSS, Bd. 9, 1974, Nr. 289, Tacchi Venturi an Kardinal Maglione, 10.8.1943.

19 Ibid., Nr. 296, Kardinal Maglione an Pater Tacchi Venturi, 18.8.1943.

20 ARSI, TV, 36, n.2660, Tacchi Venturi an Umberto Ricci, 24.8.1943. Dieser Brief auch in ADSS, Bd. 9, 1974, Anhang zu Nr. 317.

21 ADSS, Bd. 9, 1975, Nr. 317, Tacchi Venturi an Kardinal Maglione, 29.8.1943.

22 Caretti 2010, S. 148–19.

23 ADSS, Bd. 9, Nr. 368, Kardinal Maglione, Notizen, Vatikan, 16.10.1943.

24 Gilbert 1985, S. 622–623; www.ushmm.org/wlc/en/article.php?ModuleId=10005189. Während des Krieges gab es in Italien etwa 35.000 im Land geborene Juden und 10.000 jüdische Flüchtlinge aus deutsch besetzten Ländern. Die geschätzte Zahl der Konversionen in Italien zwischen 1938 und 1943 stammt aus „Jews in Italy 04: Holocaust Period 1938–1945“, *Encyclopedia Judaica*, IX (1972), Sp.1137.

Epilog

1 Santarelli 1991; Romersa 1983, S. 269–273.

2 Ciano hatte die letzten Monate als Mussolinis Botschafter beim Heiligen Stuhl verbracht.

3 Moseley 1998, S. 256–272, Zitat S. 270.

4 Über Mussolinis letzte Tage gibt es eine umfangreiche Literatur. Mein Bericht basiert weitgehend auf Milza (2000, S. 935–947) und Bosworth (2002, S. 410–412). Der Abschiedsbrief an Rachele zit. n. Mussolini 1974b, S. 212–213. Möglicherweise war dieser Brief eine spätere Fälschung Racheles. Siehe dazu Luzzato 1998.

5 Innocenti 1992, S. 116–117.

6 Pardini 2007, S. 439, 455–459; Festorazzi 2004, S. 260–261.

7 Innocenti 1992, S. 169–170.

8 NYT, 19.3.1956, S. 31. Die *Washington Post* schrieb, der Jesuit sei zwar vergessen gestorben, habe aber 1929 „den Lateranpakt eingefädelt“ (19.3.1956, S. 26).

9 Gemellis Lobrede auf Pius XI. in seiner Zeitschrift *Vita e pensiero* bot die faschistischste Interpretation von dessen Sympathien, die möglich war. Der Nachruf endete misstönend mit einer Hymne nicht auf den verstorbenen Papst, sondern auf Mussolini und erinnerte an „die Dankbarkeit, die italienische Katholiken dem unvergleichlichen Mann schulden, den Pius XI. einen ihm von der Vorsehung geschickten Mann nannte.“ Ranfagni 1975, S. 216. Pater Coughlin versuchte ebenfalls, das Bild Pius XI. nach seinem Tod faschistisch einzufärben. „Pius XI Saved Western Civilization from Reds, Declares Fr. Coughlin“, BG, 12.2.1939, S. 8; „Coughlin Says Pope Was Europe’s Savior“, NYT, 13.2.1939, S. 2. Während alliierte Truppen die Deutschen im Juni 1944 aus Rom vertrieben und weiter nach Norden marschierten, versuchten Pater Gemelli und viele ähnliche Figuren verzweifelt, die Sieger zu überzeugen, sie seien niemals Faschisten gewesen. In einem Gespräch im Juli mit Don Domenico Rigoni, den er aus der Zeit vor Mussolinis Machtantritt kannte, benutzte er Argumente, die er bald jedem gegenüber äußerte: Wenn er etwas getan habe, das Mussolini und den anderen faschistischen Führern gefiel, so nur, weil er dazu gezwungen war, um die Katholische Universität zu schützen; in Wirklichkeit sei er ein Antifaschist, ein Christdemokrat. Don Rigoni unterbrach ihn: „Nein, mein Freund. Du warst ein Faschist, und es ist sinnlos, das zu leugnen.“ ACS, MI, FP „Gemelli“, Mailand, 10.7.1944.

10 Bocci 2003, S. 505.

[11] Mysteriöserweise gingen die Papiere der Kommission, die sich mit Gemelli befassten, verloren. Gemellis Kampf, seinen Posten nach dem Krieg zu behalten, und die Unterstützung des Vatikans für ihn beschreibt Parola 2003.
[12] Phillips 1952, S. 231–233.
[13] Ventresca 2013.
[14] Cornwell 1999.

Bibliographie

N. B. Zeitgenössische Zeitungen und Zeitschriften werden in den Fußnoten zitiert.

Agostino, Marc. 1991. *Le pape Pie XI et l'opinion (1922–1939).* Rom.

Alvarez, David. 2002. *Spies in the Vatican: Espionage and Intrigue from Napoleon to the Holocaust.* Lawrence, KS.

Amal, Oscar L. 1985. *Ambivalent Alliance: The Catholic Church and the Action Française, 1899–1993.* Pittsburgh, PA.

Annuario Pontificio per l'anno 1940. 1940. Vatikanstadt.

Aradi, Zsolt. 1958. *Pius XI, the Pope and the Man.* New York.

Aubert, Roger. 2000. „Le Cardinal Mercier aux conclaves de 1914 et de 1922". In: *Bulletin de la Classe des lettres et des sciences morales et politiques* 11, S. 165–236.

Baima Bollone, Pierluigi. 2007. *La psicologia di Mussolini.* Mailand.

Baratter, Lorenzo. 2008. *Anna Maria Mussolini: L'ultima figlia del Duce.* Mailand.

Baudrillart, Alfred. 1996. *Les carnets du cardinal Baudrillart (20 novembre 1935 – 11 avril 1939).* Texte présenté, établi et annoté par Paul Christophe. Paris.

–. 2003. *Les carnets du cardinal Baudrillart (26 décembre 1928 – 12 février 1932).* Texte présenté, établi et annoté par Paul Christophe. Paris.

Baxa, Paul. 2006. „A Pagan Landscape: Pope Pius XI, Fascism, and the Struggle over the Roman Cityscape". In: *Journal of the Canadian Historical Association* 17, S. 107–124.

Bedeschi, Lorenzo. 1973. *Don Minzoni il prete ucciso dai fascisti.* Mailand.

Bendiscioli, Mario. 1982. „Paolo VI (Giovanni Battista Montini)". Traniello, Francesco und Giorgio Campanini (Hrsg.). Band 2, S. 448–453.

Beyens, Eugène-Napoléon. 1934. *Quatre ans à Rome, 1921–1926; fin du pontificat de Benoît* XV *– Pie XI – les débuts du fascisme.* Paris.

Biffi, Monica. 1997. *Mons. Cesare Orsenigo nunzio apostolico in Germania (1930–1946).* Mailand.

Binchy, David A. 1970. *Church and State in Fascist Italy.* London.

Biocca, Dario. 2012. „Casa Passarge: Gramsci a Roma (1924–1926)". In: *Nuova storia contemporanea* 26/1, S. 17–36.

Blet, Pierre. 1996. „Le Cardinal Pacelli, secrétaire d'état de Pie XI". In: Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996, S. 197–213.

Bocchini Camaiani, Bruna. 1989. „Chiesa cattolica italiana e leggi razziali". In: *Qualestoria* 17/1, S. 43–66.

Bocci, Maria. 2003. *Agostino Gemelli rettore e francescano: Chiesa, regime, democrazia.* Brescia.

Bosworth, R. J. B. 2002. *Mussolini.* London.
–. 2011. *Whispering City: Modern Rome and its Histories.* New Haven, CT.
Bottai, Giuseppe. 1949. *Vent'anni e un giorno.* Mailand.
–. 2001. *Diario, I: 1935–1944.* A cura di Giordano Bruno Guerri. Mailand.
Bouthillon, Fabrice. 1996. „D'une théologie à l'autre: Pie XI et le Christ-Roi". In: Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996, S. 293–303.
Brendon, Piers. 2000. *The Dark Valley:* A *Panorama of the 1930s.* New York.
Bressan, Edoardo. 1980. „Mito di uno stato cattolico e realtà del regime: Per una lettura dell'*Osservatore Romano* alla vigilia della Conciliazione". In: *Nuova rivista storica* 64, S. 81–128.
Bülow, Bernhard von. 1931. *Denkwürdigkeiten, III: Weltkrieg und Zusammenbruch.* Berlin.
Calimani, Riccardo. 2007. *Storia del pregiudizio contro gli ebrei.* Mailand.
Canali, Mauro. 2004a. *Le spie del regime.* Bologna.
–. 2004b. *Il delitto Matteotti.* Bologna.
Cannistraro, Philip V., und Brian R. Sullivan. 1993. *Il Duce's Other Woman.* New York.
Canosa, Romano. 2009. *Pacelli: Guerra civile spagnola e nazismo.* Rom.
Caracciolo, Nicola. 1982. *Tutti gli uomini del Duce.* Mailand.
Caretti, Paolo. 2010. „Il *corpus* delle leggi razziali". In: Menozzi, Daniele und Andrea Mariuzzo (Hrsg.). A *settant'anni dalle leggi razziali.* Rom, S. 117–157.
Carnahan, Ann. 1949. *The Vatican: Behind the Scenes in the Holy City.* New York.
Casella, Mario. 1996. „Pio XI e l'Azione Cattolica Italiana". In: Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996, S. 605–640.
–. 2000. „La crisi del 1938 fra stato e chiesa nella documentazione dell'archivio storico diplomatico del ministero degli affari esteri". In: *Rivista di storia della Chiesa in Italia* 54/1, S. 91–186.
–. 2005. *Stato e chiesa in Italia dalla conciliazione alla riconciliazione (1929–1931).* Galatina.
–. 2009. *Gli ambasciatori d'Italia presso la Santa Sede dal 1929 al 1943.* Galatina.
Cassata, Francesco. 2008. *„La Difesa della razza": Politica, ideologia e immagine del razzismo fascista.* Turin.
Casula, Carlo F. 1988. *Domenico Tardini (1888–1961): L'azione della Santa Sede nella crisi fra le due guerre.* Rom.
Caviglia, Enrico. 2009. *I dittatori, le guerre e il piccolo re: Diario 1925–1945.* A cura di Pier Paolo Cervone. Mailand.
Ceci, Lucia. 2008. „‚Il Fascismo manda l'Italia in rovina': Le note inedite di monsignor Domenico Tardini (23 settembre – 13 dicembre 1935)". In: *Rivista storica italiana* 120, S. 294–346.
–. 2010. *Il papa non deve parlare: Chiesa, fascismo e guerra d'Etiopia.* Rom.
–. 2012. „The First Steps of ‚Parallel Diplomacy': The Vatican and the U. S. in the Italo-Ethiopian War (1935–1936)". In: Kertzer, David I., Charles Gallagher und Alberto Melloni (Hrsg.). 2012, S. 87–106.
Centerwall, Bror. 1926. „An Audience with the Pope", *Living Age* (22.5.1926), S. 408–411.
Cerruti, Elisabetta. 1953. *Frau eines Botschafters.* Frankfurt a. M.
Chadwick, Owen. 1986. *Britain and the Vatican During the Second World War.* Cambridge.

Chaline, Nadine-Josette. 1996. „La spiritualité de Pie XI“. In: Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996, S. 159–170.
Charles-Roux, François. 1947. *Huit ans au Vatican, 1932–1940.* Paris.
Chenaux, Philippe. 2005. „Il cardinale Pacelli e la questione del nazismo dopo l’enciclica ‘Mit brennender Sorge’ (1937)“. In: *Annali dell’Istituto storico italo-germanico in Trento* 31, S. 261–277.
Chiron, Yves. 2006. *Pio XI: Il papa dei patti lateranensi e dell’opposizione ai totalitarismi.* Cinisello Balsamo.
Ciano, Galeazzo. 1946. *Tagebücher 1939–1943.* Bern.
–. 1949. *Tagebücher 1937/38.* Hamburg.
–. 1980. *Diario 1937–1943.* A cura di Renzo De Felice. Mailand.
Coco, Giovanni. 2009. „L’anno terribile del cardinale Pacelli“. In: *Archivum historiae pontificiae* 47, S. 143–276.
Colombo, Carlo, Ernesto Basadonna, Antonio Rimoldi und Virginio Rovera (Hrsg.). 1969. *Pio XI nel trentesimo della morte (1939–1969): Raccolta di studi e di memorie.* Mailand.
Confalonieri, Carlo. 1957. *Pius XI. aus der Nähe gesehen.* Aschaffenburg.
–. 1969. „Pio XI intimo“. In: Colombo, Carlo, Ernesto Basadonna, Antonio Rimoldi und Virginio Rovera (Hrsg.). 1969, S. 21–58.
–. 1993. *Pio XI visto da vicino.* Cinisello Balsamo.
Conti, Fulvio. 2005. „Adriano Lemmi“. In: *Dizionario biografico degli Italiani*, Band 64, S. 345–348.
–. 2006. „Massoneria e sfera pubblica nell’Italia liberale, 1859–1914“. In: Cazzaniga, Gian Mario (Hrsg.). *La Massoneria. (Storia d’Italia, Annali 21).* Turin, S. 579–610.
Conway, John S. 1969. *Die nationalsozialistische Kirchenpolitik 1933–1945.* München.
Coppa, Frank J. 1999. „Mussolini and the Concordat of 1929“. In: Coppa, Frank J. (Hrsg.). *Controversial Concordats.* Washington, DC, S. 81–119.
–. 2011. *The Policies and Politics of Pope Pius XII: Between Diplomacy and Morality.* New York.
Cornwell, John. 1999. *Pius XII.: der Papst, der geschwiegen hat.* München.
Cosmacini, Giorgio. 1985. *Gemelli: Il Machiavelli di Dio.* Mailand.
D’Alessio, Giulia. 2012. „The United States and the Vatican (1936–1939)“. In: Kertzer, David I., Charles Gallagher und Alberto Melloni (Hrsg.). 2012, S. 129–154.
De Begnac, Yvon. 1990. *Taccuini Mussoliniani.* A cura di Francesco Perfetti. Prefazione di Renzo De Felice. Bologna.
De Cesaris, Valerio. 2010. *Vaticano, razzismo e questione razziale.* Mailand.
De Felice, Renzo. 1966. *Mussolini il fascista.* Turin.
–. 1968. *Mussolini il fascista: L’organizzazione dello stato fascista, 1925–1929.* Turin.
–. 1974. *Mussolini il duce: Gli anni del consenso, 1929–1936.* Turin.
–. 1981. *Mussolini il duce: Lo stato totalitario, 1936–1940.* Turin.
–. 1995. *Mussolini il fascista: L’organizzazione dello stato fascista, 1925–1929.* 2. Auflage. Turin.
–. 2010. *Mussolini il rivoluzionario, 1883–1910.* Mailand.
De Gasperi, Maria Romana. 2004. *De Gasperi: Ritratto di uno statista.* Mailand.
De Grazia, Victoria. 1992. *How Fascism Ruled Women.* Berkeley, CA.

De Grazia, Victoria und Sergio Luzzatto (Hrsg.). 2003. *Dizionario del fascismo*, Bände 1–2. Turin.
De Rosa, Gabriele. 1958. *Storia del Partito popolare.* Bari.
–. 1959. „Una lettera inedita di Cardinale Gasparri sul Partito Popolare“. In: *Analisi e prospettive* 1, S. 568–573.
De Rosa, Giuseppe. 1999. *La Civiltà Cattolica: 150 anni al servizio della Chiesa, 1850–1999.* Rom.
De Rossi dell'Arno, Giulio. 1954. *Pio XI e Mussolini.* Rom.
De Vecchi, Cesare M. 1983. *Il Quadrumviro scomodo: Il vero Mussolini nelle memorie del più monarchico dei fascisti.* A cura di L. Romersa. Mailand.
–. 1998. *Tra papa, duce e re: Il conflitto tra Chiesa cattolica e Stato fascista nel diario 1930–1931 del primo ambasciatore del Regno d'Italia presso la Santa Sede.* Rom.
Deakin, Frederick W. 1964. *Die brutale Freundschaft: Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus.* Köln.
Deffayet, Laurence. 2010. „Pie XI et la condemnation des Amis d'Israël (1928)“. In: Prévotat, Jacques (Hrsg.). 2010. *Pie XI et la France.* Rom, S. 87–102.
Del Boca, Angelo. 2010. *La Guerra d'Etiopia.* Mailand.
Diggins, John P. 1972. *Mussolini and Fascism: The View from America.* Princeton, NJ.
Domarus, Max. 1973. *Hitler: Reden und Proklamationen, I, 2:1935–1938.* Wiesbaden.
Duce, Alessandro. 2006. *La Santa Sede e la questione ebraica (1933–1945).* Rom.
Durand, Jean-Dominique. 2010. „Lo stile di governo di Pio XI“. In: Semeraro, Cosimo (Hrsg.). 2010. *La sollecitudine ecclesiale di Pio XI alla luce delle nuove fonti.* Vatikanstadt, S. 44–60.
Ebner, Michael R. 2011. *Ordinary Violence in Mussolini's Italy.* Cambridge.
Eisner, Peter. 2013. *The Pope's Last Crusade.* New York.
Fabre, Giorgio. 2005. *Mussolini razzista: Dal socialismo al fascismo: La formazione di un antisemita.* Mailand.
–. 2012. „Un 'accordo felicemente conchiuso'“. In: *Quaderni di storia* 76, S. 83–154.
Falasca-Zamponi, Simonetta. 1997. *Fascist Spectacle.* Berkeley, CA.
Falconi, Carlo. 1967. *I papi del XX secolo.* Mailand.
Fattorini, Emma. 2007. *Pio XI, Hitler e Mussolini, la solitudine di un papa.* Turin.
–. 2011. *Hitler, Mussolini and the Vatican: Pope Pius XI and the Speech that Was Never Made.* Cambridge.
–. 2012. „The Repudiations of Totalitarianisms by the Late Pius XI“. In: Kertzer, David I., Charles Gallagher und Alberto Melloni (Hrsg.). 2012, S. 379–396.
Federico, Giovanni. 2003. „Sanzioni“. In: De Grazia, Victoria und Sergio Luzzatto (Hrsg.). 2003, Band 2, S. 590–592.
Ferrari, Ada. 1982. „Ildefonso Schuster“. In: Traniello, Francesco und Giorgio Campanini (Hrsg.). 1982, Band 2, S. 586–591.
Ferrari, Francesco L. 1957. *L'Azione Cattolica e il „regime“.* Florenz.
Festorazzi, Roberto. 2004. *Farinacci, l'antiduce.* Rom.
–. 2010. *Margherita Sarfatti.* Costabissara.
–. 2012. *Clara Petacci.* Bologna.

Fiorentino, Carlo M. 1999. *All'ombra di Pietro: La Chiesa cattolica e lo spionaggio fascista in Vaticano, 1929–1939*. Florenz.
Fogarty, Gerald P. 1996. „Pius XI and the episcopate in the United States". In: Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996, S. 549–564.
–. 2012. „The case of Charles Coughlin: The view from Rome". In: Kertzer, David I. u.a. (Hrsg.). 2012, S. 107–128.
Fonzi, Fausto. 1979. „Il colloquio tra Pio XI e Jacini il 25 marzo 1929". In: *Chiesa e società dal IV secolo ai nostri giorni: Studi storici in onore del P. Ilarino da Milano.* Rom, S. 651–679.
Fornari, Harry. 1971. *Mussolini's Gadfly: Roberto Farinacci.* Nashville, TN.
François-Poncet, André. 1980. *Als Botschafter im Dritten Reich: die Erinnerungen des französischen Botschafters in Berlin September 1931 bis Oktober 1938.* Mainz.
Franzinelli, Mimmo. 1995. *Stellette, croce e fascio littorio: L'assistenza religiosa a militari, balilla e camicie nere (1919–1939).* Mailand.
–. 1998. *Il clero del duce/il duce del clero: Il consenso ecclesiastico nelle lettere a Mussolini (1922–1945).* Ragusa.
–. 2000. *I tentacoli dell'Ovra.* Turin.
–. 2008. „Il clero italiano e la 'grande mobilitazione'". In: Bottoni, Riccardo (Hrsg.). 2008. *L'impero fascista: Italia ed Etiopia (1935–1941).* Bologna, S. 251–266.
– und Emanuele Marino. 2003. *Il duce proibito: Le fotografie di Mussolini che gli italiani non hanno mai visto.* Mailand.
Galeotti, Carlo. 2000. *Mussolini ha sempre ragione: I decaloghi del fascismo.* Mailand.
Gallagher, Charles R. 2008. *Vatican Secret Diplomacy: Joseph P. Hurley and Pope Pius XII*. New Haven, CT.
Gallina, Giuseppe. 1979. „Il vescovo di Cremona Giovanni Cazzani e il suo atteggiamento di fronte al fascismo durante il pontificato di Pio XI.". In: Pecorari, Paolo (Hrsg.). 1979. *Chiesa, Azione Cattolica e Fascismo nell'Italia settentrionale durante il pontificato di Pio XI (1922–1939).* Mailand, S. 505–525.
Gannon, Robert I. 1962. *The Cardinal Spellman Story.* Garden City, NY.
Garzonio, Marco. 1996. *Schuster.* Casale Monferrato.
Gentile, Emilio. 1993. *Il Culto del Littorio.* Rom.
–. 1995. *La via italiana al totalitarismo: Il partito e lo stato nel regime fascista.* Rom.
–. 2002. *Fascismo, storia e interpretazione*. Rom.
–. 2010. *Contro Cesare: Cristianesimo e totalitarismo nell'epoca dei fascismi.* Mailand.
Gibelli, Antonio. 2003. „Opera nazionale ballila". In: De Grazia, Victoria und Sergio Luzzatto (Hrsg.). 2003, Band 2, S. 67–71.
Gilbert, Martin. 1985. *The Holocaust:* A *History of the Jews of Europe During the Second World War.* New York.
Gillette, Aaron. 2001. „The Origins of the 'Manifesto of Racial Scientists'". In: *Journal of Modern Italian Studies* 6, S. 305–323.
–. 2002a. *Racial Theories in Fascist Italy.* London.
–. 2002b. „Guido Landra and the Office of Racial Studies in Fascist Italy". In: *Holocaust and Genocide Studies* 16, S. 357–375.
Godman, Peter. 2005. *Der Vatikan und Hitler: die geheimen Archive.* München.

Goebbels, Joseph. 1933. *Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern.* München.
–, 1936. *Der Bolschewismus in Theorie und Praxis.* Berlin.
Goetz, Helmut. 1993. *Der freie Geist und seine Widersacher. Die Eidverweigerer an den italienischen Universitäten im Jahre 1931.* Frankfurt a. M.
Grandi, Dino. 1985. *Il mio paese: Ricordi autobiografici.* A cura di Renzo De Felice. Bologna.
Guasco, Alberto. 2010. „Un termine e le sue declinazioni: Chiesa cattolica e totalitarismi tra bibliografia e ricerca". In: Guasco, Alberto und Raffaella Perin (Hrsg.). 2010, S. 91–106.
Guasco, Alberto und Raffaella Perin (Hrsg.). 2010. *Pius XI: Keywords.* Berlin.
–. 2013. „Tra segreteria di Stato e regime fascista: Mons. Francesco Borgongini Duca e la nunziatura in Italia". In: Pettinaroli, Laura (Hrsg.). 2013. *Le gouvernement pontifical sous Pie XI: Pratiques romaines et gestion de l'universel.* Rom, S. 303–319.
Hachey, Theodore. 1972. *Anglo-Vatican Relations, 1914–1939: Confidential Annual Reports of the British Ministers to the Holy See.* Boston, MA.
Herf, Jeffrey. 2006. *The Jewish Enemy: Nazi Propaganda During World War II and the Holocaust.* Cambridge, MA.
Hermet, Guy. 1996. „Pie XI, la République espagnole e la guerre d'Espagne". In: Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996, S. 499–527.
Hibbert, Christopher. 1963. *Mussolini.* Frankfurt a. M.
Hilaire, Yves-Marie. 1996. „Le Saint-Siège et la France, 1923–1939: Charles-Roux, un ambassadeur de politique étrangère". In: Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996, S. 765–773.
Ignesti, Giuseppe. 2004. „Jacini, Stefano". In: *Dizionario biografico degli italiani*, Band 61, S. 767–779.
Innocenti, Marco. 1992. *I gerarchi del fascismo: Storia del ventennio attraverso gli uomini del Duce.* Mailand.
Insolera, Italo. 1976. *Roma moderna.* Turin.
Israel, Giorgio. 2010. *Il fascismo e la razza: La scienza italiana e le politiche razziali del regime.* Bologna.
Johnson, Eric A. 2001. *Der nationalsozialistische Terror: Gestapo, Juden und gewöhnliche Deutsche.* Berlin.
Kantowicz, Edward R. 1983. *Corporation Sole: Cardinal Mundelein and Chicago Catholicism.* Notre Dame, IN.
Kent, Peter C. 1981. *The Pope and the Duce: The International Impact of the Lateran Agreements.* London.
–. 1986. „The Vatican and the Spanish Civil War". In: *European History Quarterly* 16, S. 441–464.
Kershaw, Ian. 1998. *Hitler, I: 1889–1936.* Stuttgart.
–. 2000. *Hitler, II: 1936–1945.* Stuttgart.
Kertzer, David I. 1988. *Ritual, Politics, and Power.* New Haven, CT.
–. 2001. *Die Päpste gegen die Juden.* Berlin.
–. 2004. *Prisoner of the Vatican: The Popes' Secret Plot to Capture Rome from the New Italian State.* Boston, MA.
Kertzer, David I., Charles Gallagher und Alberto Melloni (Hrsg.). 2012. *Pius XI and America.* Berlin.

– und Alessandro Visani. 2012. „The United States, the Holy See and Italy's Racial Laws". In: Kertzer, David I., Charles Gallagher und Alberto Melloni (Hrsg.). 2012, S. 327–341.
Lacroix-Riz, Annie. 1994. „Le rôle du Vatican dans la colonisation de l'Afrique (1920–1938): De la romanisation des missions à la conquête de l'Ethiopie". In: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 41, S. 29–81.
Lamb, Richard. 1997. *Mussolini and the British.* London.
Lazzarini, Luigi. 1937. *Pio XI.* Sesto San Giovanni.
Ledóchowski, Wlodzimierz. 1945. *Selected Writings of Father Ledochowski.* Chicago.
Levi, Primo. 1987. *Das periodische System.* München.
Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996. *Achille Ratti pape Pie XI: Actes du colloque organisé par l'École française de Rome, Rome 15–18 mars 1989.* Rom.
Levillain, Philippe. 1996. „Achille Ratti Pape Pie XI (1857–1939)". In: ders. (Hrsg.). 1996, S. 5–13.
Loiseau, Charles. 1960. „Ma mission auprès du Vatican (1914–1918)". In: *Revue d'histoire diplomatique* 74/2, S. 100–115.
Luconi, Stefano. 2000. *La „diplomazia parallela": Il regime fascista e la mobilitazione politica degli italo-americani.* Mailand.
–. 2004. „Fascist Antisemitism and Jewish-Italian Relations in the United States". In: *American Jewish Archives Journal* 56, S. 151–177.
Ludwig, Emil. 1932. *Mussolinis Gespräche mit Emil Ludwig.* Berlin.
Luzzatto, Sergio. 1998. *Il corpo del duce.* Turin.
–. 2010. *Padre Pio: Miracles and Politics in a Secular Age.* New York.
Lyttleton, Adrian. 1987. *The Seizure of Power: Fascism in Italy 1919–1929.* 2. Auflage. Princeton NJ.
Mack Smith, Denis. 1983. *Mussolini.* München.
–, 1983. „Mussolini cent'anni dopo: quale eredità?". In: ders. (Hrsg.). 1983. *Mussolini, il Duce: Quattrocento immagini della vita di un uomo e di vent'anni di storia italiana.* Mailand, S. 5–10.
MacKinnon, Albert G. 1927. *Things Seen in Rome.* London.
Maiocchi, Roberto. 2003. „Manifesto degli Scienziati razzisti". In: De Grazia, Victoria und Sergio Luzzatto (Hrsg.). 2003, Band 2, S. 87–88.
Malgeri, F. 1994. „Chiesa cattolica e regime fascista". In: *Italia contemporanea* 194, S. 53–63.
Margiotta Broglio, F. 1966. *Italia e Santa Sede dalla grande guerra alla Conciliazione: Aspetti politici e giuridici.* Bari.
Martin, Jacques. 1996. „Témoignage sur le pontificat de Pie XI". In: Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996, S. 15–19.
Martina, Giacomo. 1978. *La Chiesa nell'età dell'assolutismo, del liberalismo, del totalitarismo*, Band 4: *La chiesa nell'età del totalitarismo.* Brescia.
–. 1996. „La mancata nomina cardinalizia del P. Tacchi Ventri. Relazione dell'interessato". In: *Archivium historicum Societatis Iesu* 129, S. 101–109.
–. 2003. *Storia della Compagnia di Gesù in Italia (1814–1983).* Brescia.
Martini, Angelo. 1960a. „Gli accordi per l'Azione Cattolica del 2 settembre 1931". In: *Civiltà Cattolica* I, S. 574–591.
–. 1960b. „Pietro Gasparri Cardinale della Conciliazione". In: *Civiltà Cattolica* I, S. 113–131.
–. 1963. „L'ultima battaglia di Pio XI". In: ders. (Hrsg.). 1963. *Studi sulla questione romana e la conciliazione.* Rom, S. 175–230.

Maryks, Robert A. 2011. *Pouring Jewish Water into Fascist Wine.* Leiden.
–. 2012. „The Jesuit Pietro Tacchi Venturi and Mussolini's Racial Laws". In: Kertzer, David I., Charles Gallagher und Alberto Melloni (Hrsg.). 2012, S. 303–328.
Matard-Bonucci, Marie-Anne. 2008 (frz. Originalausgabe 2007). *L'Italia fascista e la persecuzione degli ebrei.* Bologna.
McCormick, Anne. 1957. *Vatican Journal 1921–1954.* New York.
Miccoli, Giovanni. 1973. „La Chiesa e il fascismo". In: Quazza, Guido (Hrsg.). 1973. *Fascismo e società italiana.* Turin, S. 185–208.
–. 1988. „Santa sede e chiesa italiana di fronte alle leggi antiebraiche del 1938". In: *Studi Storici* 29, S. 821–902.
–. 2004. „Chiesa cattolica e totalitarismi". In: Ferrone, Vincenzo (Hrsg.). 2004. *La Chiesa cattolica e il totalitarismo.* Florenz, S. 1–26.
Micheler, Stefan. 2005. „Homophobic Propaganda and the Denunciation of Same-Sex-Desiring Men Under National Socialism". In: Herzog, Dagmar (Hrsg.). 2005. *Sexuality and German Fascism.* New York, S. 95–130.
Milza, Pierre. 2000 (frz. Originalausgabe 1999). *Mussolini.* Rom.
Mockler, Anthony. 2003. *Haile Selassie's War.* 2. Auflage. New York.
Molony, John N. 1977. *The Emergence of Political Catholicism in Italy: Partito Popolare 1919–1926.* London.
Monelli, Paolo. 1953. *Mussolini: An Intimate Life.* London.
Morgan, Thomas B. 1939. *A Reporter at the Papal Court:* A *Narrative of the Reign of Pope Pius XI.* New York.
–. 1941. *Spurs on the Boot: Italy Under her Masters.* New York.
–. 1944: *The Listening Post: Eighteen Years on Vatican Hill.* New York.
Moro, Renato. 1981. „Azione Cattolica, clero e laicato di fronte al fascismo". In: Malgeri, Franceso (Hrsg.). 1981. *Storia del Movimento Cattolico in Italia*, Band 4. Rom, S. 87–378.
–. 2003. „Cattolicesimo e italianità. Antiprotestantesimo e antisemitismo nell'Italia cattolica". In: Acerbi, A. (Hrsg.) 2003. *La Chiesa e l'Italia.* Mailand, S. 307–339.
–. 2005. „Religione del trascendente e religioni politiche: Il cattolicesimo italiano di fronte alla sacralizzazione fascista della politica". In: *Mondo contemporaneo* 1, S. 9–67.
–. 2008. „Le chiese e la modernità totalitaria". In: Filorama, Giovanni und Menozzi, Daniele (Hrsg.). 2008. *Le religioni e il mondo moderno*, Band 1: *Cristianesimo.* Turin, S. 418–451.
Morozzo della Rocca, Roberto. 1996. „Achille Ratti e la Polonia". In: Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996, S. 95–122.
Moseley, Ray. 1998. *Zwischen Hitler und Mussolini: das Doppelleben des Grafen Ciano.* Berlin.
Motti, Lucia. 2003. „Mussolini, Rachele". In: De Grazia, Victoria und Sergio Luzzatto (Hrsg.). 2003, Band 2, S. 197–200.
Muggeridge, Malcolm (Hrsg.). 1948. *Ciano's Diplomatic Papers.* London.
Mughini, Giampiero. 1991. *A Via della Mercede c'era un razzista: pittori e scrittori in camicia nera … lo strano „caso" di Telesio Interlandi.* Mailand.
Muñoz, Antonio. 1942. „Ricordo del padre Ledóchowski". In: *L'Urbe* 7 (11–12), S. 2–7.
Mussolini, Benito. 1929. *Gli Accordi del Laterano.* Rom.
Mussolini, Edvige. 1957. *Mio fratello Benito.* Florenz.

Mussolini, Rachele, 1974a. *Mussolini: An Intimate Biography by His Widow*, as told to Albert Zarca. New York.
–. 1974b. *Mussolini ohne Maske: Erinnerungen.* Stuttgart.
Mussolini, Romano. 2006 [2004]. *My Father, il Duce.* San Diego.
Nardelli, Fabio. 1996. *I periodici cattolici bolognesi e gli ebrei durante il periodo fascista.* Tesi, Università di Bologna, Facoltà di Scienze Politiche (relatore: Mauro Pesce).
Navarra, Quinto. 2004 [1946]. *Memorie del cameriere di Mussolini.* Neapel.
Nenovsky, Nikolay, Giovanni Pavanelli und Kalina Dimitrova. 2007. „Exchange Rate Control in Italy and Bulgaria in the Interwar Period: History and Perspectives“, Paper no. 13, Second Conference of the South-Eastern European Monetary History Network.
Nidam-Orvieto, Iael. 2005. „The Impact of Anti-Jewish Legislation on Everyday Life and the Response of Italian Jews, 1938–1943“. In: Zimmerman, Joshua D. (Hrsg.). 2005. *Jews in Italy Under Fascist and Nazi Rule, 1922–1945.* Cambridge, S. 158–181.
Nobili, Elena. 2008. „Vescovi lombardi e consenso alla guerra: il cardinale Schuster“. In: Bottoni, Riccardo (Hrsg.). 2008. *L'impero fascista: Italia e Etiopia (1935–1941).* Bologna, S. 267–285.
Noel, Gerald. 2008. *Pius XII: The Hound of Hitler.* London.
Ojetti, Ugo. 1939. *Cose viste 1934–1938.* Band 7. Mailand.
Onofri, Nazario Sauro. 1989. *Ebrei e fascismo a Bologna.* Crespellano (BO).
Orlando, Vittorio Emanuele. 1937. *Rome v/s Rome: „A Chapter on My War Memoirs.“* New York.
O'Shea, Paul. 2011. *A Cross Too Heavy: Pope Pius XII and the Jews of Europe.* New York.
Ottaviani, Alfredo. 1969. „Pio XI e i suoi Segretari di Stato“. In: Colombo, Carlo, Ernesto Basadonna, Antonio Rimoldi und Virginio Rovera (Hrsg.). 1969, S. 491–508.
Pacelli, Francesco. 1959. *Diario della Conciliazione: Con verbali ed appendice di documenti.* A cura di Michele Maccarrone. Vatikanstadt.
Pagano, Sergio. 2009. „Dalla porpora al chiostro. L'inflessibilità di Pio XI verso il cardinal Louis Billot“. In: Delville, Jean-Pierre und Marko Jačov (Hrsg.). 2009. *La Papauté contemporaine, XIXe–XXe siècles – Il Papato contemporaneo, secoli XIX–XX: Hommage au chanoine Roger Aubert.* Louvain-la-Neuve/Löwen, S. 395–410.
–. 2010. „Presentazione“. In: Chappin, Marcel, Giovanni Coco und Sergio Pagano (Hrsg.). 2010. *I «Fogli di Udienza» del Cardinale Eugenio Pacelli Segretario di Stato.* Vatikanstadt, S.xi–xxv.
Painter, Borden. 2005. *Mussolini's Rome: Rebuilding the Eternal City.* New York.
Papin, Chanoine. 1977. *Le dernier étage du Vatican: Témoignage de Pie XI à Paul VI.* Paris.
Pardini, Giuseppe. 2007. *Roberto Farinacci ovvero della rivoluzione fascista.* Florenz.
Parola, Alessandro. 2003. „Epurare l'Università Cattolica? Il processo per filofascismo a carico di Agostino Gemelli“. In: *Passato e presente* 21/60, S. 81–91.
Parsons, Gerald. 2008. „A National Saint in a Fascist State: Catherine of Siena ca. 1922–1943“. In: *Journal of Religious History* 32, S. 76–95.

Passelecq, Georges und Bernard Suchecky. 1997. *Die unterschlagene Enzyklika: Pius XI. und die Judenverfolgung.* München.
Pavan, Ilaria. 2010. „Fascismo, antisemitismo, razzismo. Un dibattito aperto“. In: Menozzi, Daniele und Andrea Mariuzzo (Hrsg.). 2010. A *settant'anni dalle leggi razziali.* Rom, S. 31–52.
Pease, Neal. 2009. *Rome's Most Faithful Daughter: The Catholic Church and Independent Poland, 1914–1939.* Athens, OH.
Perin, Raffaella. 2010. „Pregiudizio antiebraico e antiprotestante: Alcuni riflessi sull'atteggiamento mdella chiesa verso il fascismo“. In: Guasco, Alberto und Raffaella Perin (Hrsg.). 2010, S. 147–162.
–. 2011. „La Chiesa veneta e le minoranze religiose (1918–1939)“. In: ders. (Hrsg.). 2011. *Chiesa cattolica e minoranze in Italia nella prima metà del Novecento.* Rom, S. 133–223.
Petacci, Clara. 2010. *Mussolini segreto: Diari 1932–1938.* A cura di Mauro Suttora. Mailand.
–. 2011. *Verso il disastro: Mussolini in guerra: Diari 1939–1940.* Mailand.
Phillips, William. 1952. *Ventures in Diplomacy.* Boston, MA.
Picardi, Luigi. 1995. *Cattolici e fascismo nel Molise (1922–1943).* Rom.
Pincus, Benjamin. 1988. *The Jews of the Soviet Union.* New York.
Pirri, Pietro. 1960. „Per una storia del Card. Pietro Gasparri“. In: Fiorella, L. (Hrsg.). 1960. *Il cardinale Pietro Gasparri.* Rom, S. 31–61.
Pizzuti, G. M. 1992. „Da Benedetto XV a Pio XI. Il Conclave del febbraio 1922 nel suo significato politico-religioso e nei suoi riflessi sulla storia d'Europa del ventesimo secolo“. In: *Humanitas* 47, S. 99–115.
Poggi, Gianfranco. 1967. *Catholic Action in Italy: The Sociology of a Sponsored Organization.* Stanford, CA.
Pollard, John F. 1985. *The Vatican and Italian Fascism, 1929–1932.* Cambridge.
–. 1999. *The Unknown Pope: Benedict* XV *and the Pursuit of Peace.* London.
–. 2012. „American Catholics and the Financing of the Vatican in the Great Depression: Peter's Pence Payments (1935–1938)“. In: Kertzer, David I., Charles Gallagher und Alberto Melloni (Hrsg.). 2012, S. 195–208.
Potter, Olave. 1925. *The Colour of Rome.* With illustrations by Yoshio Markino. London.
Presenti, Antonio. 1979. „I contrasti tra il fascismo e la Chiesa nella diocesi di Bergamo negli anni 1937–1938“. In: Pecorari, Paolo (Hrsg.). 1979. *Chiesa, Azione Cattolica e Fascismo nell'Italia settentrionale durante il pontificato di Pio XI (1922–1939): Atti del quinto convegno di storia della chiesa, Torreglia, 25–27 marzo 1977.* Mailand, S. 535–563.
Prévotat, Jacques. 2001. *Les catholiques et l'Action Française: Histoire d'une condamnation 1899–1939.* Paris.
Puricelli, Carlo. 1996. „Le radici brianzole di Pio XI“. In: Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996, S. 25–52.
Rafanelli, Leda. 1975. *Una donna e Mussolini.* Mailand.
Ranfagni, Paolo. 1975. *I clerico-fascisti: Le riviste dell'Università cattolica negli anni del regime.* Florenz.
Ratti, Achille. 1925. *Alpine Schriften des Priesters Dr. Achille Ratti (heute S. H. Papst Pius XI.)*, gesammelt u. hrsg. von Giovanni Bobba und Francesco Mauro. Berlin.
Rauscher, Anton, Jörg Althammer, Wolfgang Bergsdorf und Otto Depenheuer (Hrsg.). 2008. *Handbuch der katholischen Soziallehre.* Berlin.

Rauscher, Walter. 2001. *Hitler und Mussolini: Macht, Krieg und Terror.* Graz.
Reese, Thomas J. 1998. *Im Inneren des Vatikans: Politik und Organisation der katholischen Kirche*. Frankfurt a. M.
Reineri, Mariangiola. 1978. *Cattolici e fascismo a Torino 1925–1943.* Mailand.
Rhodes, Anthony. 1980. *Der Papst und die Diktatoren: Der Vatikan zwischen Revolution und Faschismus.* Wien.
Riccardi, Andrea. 1982. „Tardini, Domenico“. In: Traniello, Francesco und Giorgio Campanini (Hrsg.). 1982, Band 3, S. 832–834.
–. 1996. „Pio XI e l'episcopato italiano“. In: Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996, S. 529–548.
Rigano, Gabriele. 2008. „Note sull'antisemitismo in Italia prima del 1938“. In: *Storiografia* 12, S. 215–267.
Roberti, Francesco. 1960. „Il Cardinal Pietro Gasparri – L'uomo – Il sacerdote – Il diplomatico – Il giurista“. In: *Miscellanea in memoriam Petri Card. Gasparri.* Rom, S. 5–43.
Rochat, Giorgio. 1990. *Regime fascista e chiese evangeliche: Direttive e articolazioni del controllo e della repressione.* Turin.
Rogari, Sandro. 1977. *La Santa Sede e fascismo dall'Aventino ai Patti lateranensi.* Bologna.
Rohrbasser, Anton (Hrsg.). 1953. *Heilslehre der Kirche. Dokumente von Pius IX. bis Pius XII.* Freiburg (Schweiz).
Romersa, Luigi. 1983. „Premessa“; „Conclusione“. In: Cesare De Vecchi, *Il Quadrumviro scomodo.* A cura di Luigi Romersa, S. 5–13, 265–273. Mailand.
Rumi, Giorgio und Angelo Majo. 1996 [1979]. *Il cardinal Schuster e il suo tempo.* 2. Auflage. Mailand.
Ruysschaert, José. 1996. „Pie XI, un bibliothécaire devenu pape et resté bibliothécaire“. In: Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996, S. 245–253.
Sale, Giovanni. 2007. *Fascismo e Vaticano prima della Conciliazione.* Mailand.
–. 2009. *Le leggi razziali in Italia e il Vaticano.* Mailand.
Salvatorelli, Luigi. 1939. *Pio XI e la sua eredità pontificale.* Turin.
Santarelli, Enzo. 1991. „De Vecchi, Cesare Maria“. In: *Dizionario biografico degli italiani*, Band 39, S. 522–531.
Saresella, Daniela. 1990. „Le riviste cattoliche italiane di fronte alla guerra d'Etiopia“. In: *Rivista di storia contemporanea* 19, S. 447–464.
Sarfatti, Michele. 2005. *La Shoah in Italia: La persecuzione degli ebrei sotto il fascismo.* Turin.
–. 2006. *Gli ebrei nell'Italia fascista.* Turin.
Scaduto, Mario. 1956. „Il P. Pietro Tacchi Venturi, 1861–1956“. In: *La Civiltà Cattolica* II, S. 47–57.
Schad, Martha. 2007. *Gottes mächtige Dienerin. Schwester Pascalina und Papst Pius XII.* München.
Schöppe, Lothar (Hrsg.). 1964. Konkordate seit 1800. Originaltext und deutsche Übersetzung der geltenden Konkordate. Frankfurt a. M.
Scoppola, Pietro. 1966. „La Chiesa e il fascismo durante il pontificato di Pio XI“. In: ders. (Hrsg.). 1966. *Coscienza religiosa e democrazia nell'Italia contemporanea.* Bologna, S. 362–418.
–. 1976. *La Chiesa e il fascismo: Documenti e interpretazioni.* Bari.
Seldes, George. 1935. *Sawdust Caesar: The Untold History of Mussolini and Fascism.* New York.

Spadolini, Giovanni (Hrsg.). 1972. *Il cardinale Gasparri e la questione romana, con brani delle memorie inedite.* Florenz.
Spini, Giorgio. 2007. *Italia di Mussolini e protestanti.* A cura di Stefano Gagliano, prefazione di Carlo Azeglio Ciampi. Turin.
Starr, Joshua. 1939. „Italy's Antisemites". In: *Jewish Social Studies* 1, S. 105–124.
Stasiewski, Bernhard (Hrsg.). 1968. *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, I: 1933–1934.* Mainz.
Steigmann-Gall, Richard. 2003. *The Holy Reich: Nazi Conceptions of Christianity, 1919–1945.* Cambridge.
Sturzo, Luigi. 1926. *Italy and Fascism.* New York.
Talbot, George. 2007. *Censorship in Fascist Italy, 1922–1943.* New York.
Tardini, Domenico. 1988. „Diario Inedito (1933–1936)". In: Casula, Carlo F. (Hrsg.). 1988. *Domenico Tardini, 1888–1961. L'azione della Santa Sede nella crisi fra le due guerre.* Rom, S. 291–300.
Terhoeven, Petra. 2006. *Oro alla patria: Donne, guerra e propaganda nella giornata della fede fascista.* Bologna.
Tisserant, Eugène. 1939. „Pius XI as Librarian". In: *Library Quarterly* 9, S. 389–403.
Tornielli, Andrea. 2007. *Pio XII: Eugenio Pacelli, un uomo sul trono di Pietro.* Mailand.
Toschi, Umberto. 1931. „The Vatican City State from the Standpoint of Political Geography". In: *Geographical Review* 21, S. 529–538.
Tramontin, Silvio. 1982. „Pietro Tacchi Venturi". In: Traniello, Francesco und Giorgio Campanini (Hrsg.). 1982, Band 2, S. 631–633.
Tranfaglia, Nicola. 2005. *La stampa del regime 1932–1943: Le veline del Minculpop per orientare l'informazione.* Mailand.
Traniello, Francesco und Giorgio Campanini (Hrsg.). 1981–1984. *Dizionario storico del movimento cattolico in Italia*, Bände 1–3. Mailand.
Trisco, Robert. 2012. „The Holy See and Cardinal Mundelein's Insult of Hitler (1937)". In: Kertzer, David I., Charles Gallagher und Alberto Melloni (Hrsg.). 2012, S. 155–194.
Tronel, Jacky. 2007. „Magda Fontages, maîtresse du Duce, écrouée à Mauzac (Dordogne)". In: *Arkheia, Revue d'histoire*, S. 17–18.
Turi, Gabriele. 2002. *Il mecenate, il filosofo e il gesuita*. Bologna.
Urso, Simona. 2003. *Margherita Sarfatti: Dal mito del dux al mito americano.* Venedig.
Utz, Arthur und Brigitta von Galen (Hrsg.). 1976. *Die katholische Sozialdoktrin in ihrer geschichtlichen Entfaltung. Eine Sammlung päpstlicher Dokumente vom 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart (Originaltexte mit Übersetzung).* Bände 3 und 4. Aachen.
Vavasseur-Desperriers, Jean. 1996. „La presse française à l'avant-veille du Conclave (24–28 janvier 1922)". In: Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996, S. 125–145.
Vecchio, Giorgio. 1996. „Achille Ratti, il movimento cattolico, lo stato liberale". In: Levillain, Philippe (Hrsg.). 1996, S. 69–88.
Venini, Diego. 2004. *Venini, collaboratore di Pio il Grande: Diari 1923–1939.* A cura di Franco Cajani. Mailand.
Ventresca, Robert A. 2012. „Irreconcilable Differences? Pius XI, Eugenio Pacelli, and Italian Fascism from the Ethiopian Crisis to the Racial Laws". In:

Kertzer, David I., Charles Gallagher und Alberto Melloni (Hrsg.). 2012, S. 285–302.
–. 2013. *Soldier of Christ: The Life of Pope Pius XII.* Cambridge, MA.
Verucci, Guido. 1988. *La Chiesa nella società contemporanea.* Bari.
Vian, Giovanni. 2011. „La Santa Sede e la massoneria durante il pontificato di Pio XI.“. In: Perin, Raffaella (Hrsg.). 2011. *Chiesa cattolica e minoranze in Italia nella prima metà del Novecento.* Rom, S. 105–132.
Vivarelli, Roberto. 2009. „Le leggi razziali nella storia del fascismo italiano“. In: *Rivista storica italiana* 121, S. 738–772.
Weizsäcker, Ernst von. 1950. *Erinnerungen.* München.
Wilk, Stanislaus (Hrsg.). 1995–2000. *Achille Ratti (1918–1921), Acta Nuntiaturae Polonae.* Tomus 57, vols. 1–6. Rom.
Wolf, Hubert. 2009. *Papst und Teufel: Die Archive des Vatikans und das Dritte Reich.* München.
Wolff, Richard J. 1985. „Giovanni Battista Montini and Italian Politics, 1897–1933: The Early Life of Pope Paul VI“. In: *Catholic Historical Review* 71, S. 228–247.
Zambarbieri, Annibale. 1982a. „Buonaiuti, Ernesto“. In: Traniello, Francesco und Giorgio Campanini (Hrsg.). 1982, Band 2, S. 58–66.
–. 1982b. „Colombo, Luigi“. In: Traniello, Francesco und Giorgio Campanini (Hrsg.). 1982, Band 2, S. 112–117.

Bildnachweis

2 Archivi Alinari, Florenz (Pius XI.);
Archivio Bruni/Gestione Archivi Alinari, Florenz (Mussolini).

35 *L'Illustrazione Italiana*, 19.2.1939.

51 Mondadori/Mondadori/Getty Images.

55 *L'Illustrazione Italiana*, 5.11.1922.

61 Raccolte Museali Fratelli Alinari (RMFA) – collezione Malandrini, Florenz.

65 *L'Illustrazione Italiana*, 8.10.1922.

71 *L'Illustrazione Italiana*, 17.2.1929.

73 Archivum Romanum Societatis Iesu, Institutum Historicum Societatis Iesu, Archivio Fotografico Lamalle.

89 Archivio Bruni/Gestione Archivi Alinari, Florenz.

101 Caulfield McKnight Collection, Art, Architecture and Engineering Library, Special Collections, University of Michigan.

129 Caulfield McKnight Collection (s.o.).

139 Su concessione del Ministero per i Beni e le Attività Culturali, Archivio Centrale dello Stato, Fototeca, PNF, Ufficio propaganda, Attività del Duce, 1929.

139 *L'Illustrazione Italiana*, 30.6.1929.

147 *L'Illustrazione Italiana*, 14.7.1929.

153 Raccolte Museali Fratelli Alinari (RMFA), Florenz.

153 Ullstein Bild/Archivi Alinari.

195 Caulfield McKnight Collection (s.o.).

197 *La Domenica del Corriere*, Fondazione Rizzoli Corriere della Sera.

201 DeA Picture Library, concesso in licenza ad Alinari.

245 Archivum Romanum Societatis Iesu (s.o.).

257 Ullstein Bild/Archivi Alinari.

259 *L'Illustrazione Italiana*, 5.3.1939.

277 Su concessione del Ministero per i Beni e le Attività Culturali, Archivio Centrale dello Stato, Fototeca, PNF, Ufficio propaganda, Attività del Duce, 1937.

279 *L'Illustrazione Italiana*, 7.11.1939.

281 Su concessione del Ministero per i Beni e le Attività Culturali, Archivio Centrale dello Stato, Fototeca, PNF, Ufficio propaganda, Attività del Duce, 1937.

283 *L'Illustrazione Italiana*, 6.3.1938.

285 Su concessione del Ministero per i Beni e le Attività Culturali, Archivio Centrale dello Stato, Fototeca, PNF, Ufficio propaganda, Attività del Duce, 1934.

289 *L'Illustrazione Italiana*, 17.4.1938.

291 Istituto Luce, Gestione Archivi Alinari, Florenz.

293 Raccolte Museali Fratelli Alinari (RMFA), Florenz.

305 Keystone/Hulton Archive/Getty Images.

309 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Familienarchivs Pignatti Morano.

327 Su concessione del Ministero per i Beni e le Attività Culturali, Archivio Centrale dello Stato, Fototeca, PNF, Ufficio propaganda, Attività del Duce, 1938.

335 Mondadori/Mondadori/Getty Images.

353 *La Difesa della Razza*, 20.11.1939.

377 *L'Illustrazione Italiana*, 19.2.1939.

385 Stringer/Hulton Archive/Getty Images.

391 *L'Illustrazione Italiana*, 12.3.1939.

Register

Abessinien/Äthiopien
– amerikanische Haltungen gegenüber 234f., 243
– Ansicht Pius XI. über A. 226f., 229f., 232f., 236f., 238f., 243, 249
– Mussolinis Gefühl der Isolation im Krieg 258
– Mussolinis Krieg gegen 225f., 229ff., 238ff., 244ff., 258
– Mussolinis Rede über das Kriegsende 248
– und Sanktionen des Völkerbunds gegen Italien 229ff., 234ff., 238, 243, 250
– als Triumph Mussolinis 250
– und das Verhältnis Hitler–Mussolini 230
– und das Verhältnis Vatikan–Mussolini 226, 233f., 266, 315
– und Verschwörungstheorien 240
Action Française 392
Afrika
– katholische Missionare in 29, 225
– Sorgen Pius XI. über Protestanten in 307
Albanien 249, 390, 395, 407
Aldrovandi, Luigi 164
Alexander VI. (Papst) 304
Alexander VII. (Papst) 74
Alfieri, Dino 272, 319
Alfonso XIII. (König von Spanien) 86
Almo Collegio Capranica 164
Ambrosiana-Bibliothek (Mailand) 30, 32, 59, 74, 104, 606
Amendola, Giovanni di 83f., 97, 272
amerikanische Katholiken 258, 297, 339, 607
– und der Abessinien-Krieg 234ff., 243
– und die Anzahl der Kardinäle 146
– und die italienischen Rassengesetze 326f., 339f., 358
– Mussolinis Beliebtheit bei 339f., 266f.
– und (Eugenio) Pacellis USA-Besuch 258ff.
– Pizzardos Verhältnis 146f.
– und die US-Wahlen 1936 258
Amici Israel 207f., 299, 322
Antisemitismus
– und amerikanische Unterstützung für Mussolini 267
– Ansichten von Geistlichen darüber 313, 324f., 330f., 336, 351f., 357, 365ff., 371
– und Antifaschismus in den USA 358
– ausländische Meinungen darüber 343
– Ausnahmen bei den Gesetzen darüber 329f.

– Formen des A. 299
– und die geheime Enzyklika Pius XI. 297ff., 365, 370f.
– italienische Kampagne dafür 187, 267, 300ff., 308ff., 311, 313ff.
– und Jesuiten 312, 336
– jüdische Reaktionen darauf 315, 330f.
– Meinungen der italienischen Presse darüber 312f., 324
– Mussolinis Meinung darüber 301ff.
– im NS-Deutschland 220ff., 302ff., 313, 348, 359, 366, 395
– NS-Reaktion auf italienische Kampagne 303
– Pius XI. und der A. 306ff., 308f., 313ff., 375
– populäre Unterstützung für 351, 394
– und rassische Überlegenheit 302
– und Reinheit des Bluts 324
– in Russland 224
– und die Übereinkunft Tacchi Venturi–Mussolini 313ff.
– in Ungarn 301
– US-Ansichten über A. 326f.
– und LaFarge-Mission 297ff., 301
– und Verbot der Amici Israel 207f., 299, 321f.
– Vergleich von NS- und faschistischem A. 302ff., 313, 324f., 395
– und Verhältnis Pius XI.–Mussolini 303, 316
– und Zweiter Weltkrieg 397f.
– *siehe auch* Rasse/Rassengesetze
Arbeitspolitik 44, 105f., 206
Armee, italienische
– und Forderungen nach Mussolinis Rücktritt 96
– Juden in 334
– und der Marsch auf Rom 51ff.
– als Sympathisant der Faschisten 49
– und der Waffenstillstand zwischen den Alliierten und Italien im Zweiten Weltkrieg 398
– im Zweiten Weltkrieg 395, 398
Arpinati, Leandro 93
Auschwitz 221, 399, 400
Außenministerium, italienisches: Mussolini als Minister 53
Autorität: Ansichten Pius XI. darüber 135, 198
Avellino, Andrea 261

Badoglio, Pietro 121, 247, 397f., 406
Balabanoff, Angelica 42
Balbo, Italo 49, 51, 85, 395, 602
Banca di Roma 83
Banfi, Teodolinda „Linda“ 59
Barone, Domenico 118, 121
Baruch, Bernard 340
Baudrillart, Alfred (Kardinal) 169, 234, 265f., 278, 280, 289, 383f., 386, 602
Belloc, Hilaire 299f.
Benedikt XV. (Giacomo Della Chiesa, Papst) 16, 23, 27, 31, 34, 58, 62, 67, 86, 103, 163f., 420, 602ff., 606
Bergen, Diego von 251f., 271, 287, 382f., 387, 390,

Berlin: Mussolinis Besuch 276ff.
Beyens, Eugène 79
Bianchi, Michele 49, 51
Bisleti, Gaetano (Kardinal) 201
Bocchini, Arturo 114
Bolschewisten (sowjetische)
– Abessinienkrieg und B. 249
– Ansichten Pius XI. über B. 199, 212f.
– Antisemitismus und B. 33
– Invasion Polens durch B. 33
– Juden und B. 199, 206, 223, 311
– Nazis und B. 212f.
– und Russische Revolution 25
– und das Treffen Pius XI.–Mussolini im Vatikan 199
– Verschwörungstheorien darüber 206, 209, 223, 236f., 311
– *siehe auch* Kommunismus
Bonifaz VIII. (Papst) 100
Borgongini Duca, Francesco (Monsignore)
– und die Ansichten Pius XI. über Antisemitismus 327
– beruflicher Hintergrund 144
– und die Borgia-Biographie 304
– und die Ehegesetze 340ff., 345, 349
– Ernennung zum Kardinal 406
– als erster Nuntius bei der italienischen Regierung 144
– und der Fall Saitta 184
– und die geheime Enzyklika Pius XI. 378f.
– und die Katholische Aktion 322
– und die Kritik Pius XI. an Mussolini 307
– und die Lateranverträge 123ff., 127
– und Mussolinis Besuch im Vatikan 178, 194ff.
– als Nuntius Pius XII. 406
– über die Persönlichkeit Pius XI. 322
– Persönlichkeit und Stil 147f.
– und der Protestantismus 204f.
– und die Rassengesetze 340ff., 345, 351f.
– und der 20. September als Feiertag 150, 155ff.
– und Sorgen Pius XI. wegen Mussolinis Reden über die Lateranverträge 148
– Treffen mit Mussolini 147ff., 178
– und die Übereinkunft Tacchi Venturi–Mussolini 337
– Verhältnis zu De Vecchi 147f.
– Verhältnis zu Pius XI. 147
– und das Verhältnis Pius XI.–Hitler 337
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 178, 327f., 336f.
Bottai, Giuseppe 99, 392
Braun, Eva 293
Brendon, Piers 191
Brunatto, Emanuele (Kardinal) 113
Brüning, Heinrich 214
Bücher
– antisemitische 300

– Verbote 178, 182, 216, 304
Bülow, Bernhard von 244
Buffarini, Guido 280, 342, 344f., 347, 406, 602
Buonaiuti, Ernesto 183f.

Caccia Dominioni, Camillo (Monsignore) 102, 112ff., 196, 201f., 242f., 385f., 388, 603
Cantalupo, Roberto 255
Carocci, Cesira 80
Carrère, Jean 86
Cäsar, Julius 186, 218
Castel Gandolfo (päpstliche Sommerresidenz)
– Ansprache Pius XI. vor dem Kolleg der Propaganda Fide 320f.
– Diskussion zwischen Pignatti und Pius XI. 306f.
– Erholung Pius XI. 225f.
– erster Besuch Pius XI. 203f.
– und die Gesundheit Pius XI. 271
– und Hitlers Italienbesuch 292, 294
– und die Lateranverträge 123f.
– letzter Aufenthalt Pius XI. 344
– Treffen LaFarge–Pius XI. 297, 370
– Treffen Tacchi Venturi–Pius XI. 318
Catholic Interracial Council (USA) 297
Caviglia, Enrico 129f.
Cazzani, Giovanni (Monsignore) 366f.
Cerretti, Bonaventura (Kardinal) 121, 143, 163, 170, 603
Chamberlain, Neville 331f.
Charles-Roux, François 209, 213, 295, 319, 376, 390
Chigi-Bibliothek 74
Ciano, Costanzo 154
Ciano, Galeazzo
– und der Abessinienkrieg 246f.
– und antisemitische Gesetze 306ff., 312, 323, 329, 336,
– äußere Erscheinung 254, 309, 388
– beruflicher Hintergrund 254
– und das deutsch-italienische Verhältnis 253f.
– Diskussionen mit Cantalupo 255
– und die Ehegesetze 349
– erste Begegnung mit Pius XII. 389
– Familienhintergrund 154
– und die Friedensappelle Pius XII. 390
– und die Gefangennahme Mussolinis 401
– und die geheime Enzyklika Pius XI. 377ff.
– und Hitlers Besuch in Rom 291f.
– und der Jahrestag der Lateranverträge 371ff., 375
– und die Katholische Aktion 280f., 322f., 337
– und katholische Ansichten über Juden 336, 361
– und kirchliche Kritik an Nazideutschland 336f.
– und die „Kristallnacht“ in Deutschland 350
– und die Kritik Pius XI. an Mussolini 307f.

– Meinung der Faschistenführung über C. 254f.
– Meinung Joseph Kennedys über C. 388
– Meinung über Mussolini 255
– bei der Münchner Konferenz 332
– Persönlichkeit 388
– und die Persönlichkeit Pius XI. 368
– Prozess und Tod 401f.
– und die Reaktionen Pius XI. auf die Rassengesetze 306, 323, 334
– Reputation 254
– und Sarfattis Mussolini-Biographie 187
– Schuldzuweisung am italienischen Desaster im Zweiten Weltkrieg 401
– und die Sorgen Pius XI. über die NS-Verfolgung von Katholiken 337
– und der Tod Pius XI. 376f.
– Treffen mit Göring 348
– Treffen mit Phillips 254
– Treffen mit Phillip von Hessen 329
– Treffen mit Ribbentrop 343
– und die Übereinkunft Tacchi Venturi–Mussolini 337
– und Verbot des Borgia-Buchs 304f.
– Verhältnis zu Hitler 253f.
– Verhältnis zu Mussolini 254, 362, 402
– und das Verhältnis Pius XII. zu Deutschland 392
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 321, 361f., 364f., 372f., 375
– Verlobung und Heirat mit Edda (Mussolini) 154f.
– und die Wahl des Nachfolgers Pius XI. 383, 386
Ciriaci, Augusto 179
Confalonieri, Carlo (Monsignor) 59, 65, 86f., 373
Copello, Santiago 384
Cornwell, John 408
Coughlin, Charles 235, 243, 258f., 260, 603
Cucciati, Angela Curti 50
Curti, Elena 50, 403
CVJM in Rom 84

Dalla Costa, Elia (Kardinal) 182, 381, 385, 451
Dalla Torre, Graf Giuseppe 121, 389
Dalser, Benito (Mussolinis unehelicher Sohn) 43
Dalser, Ida 43
De Bono, Emilio 49, 51, 231, 402
De Lai, Gaetano (Kardinal) 24, 34, 58
De Romanis, Monsignore 374
De Vecchi, Cesare
– als erster italienischer Botschafter beim Heiligen Stuhl 138ff., 144
– äußere Erscheinung 138
– zum Erziehungsminister ernannt 232
– und Frauenfragen 182
– und Geschenke für Pius XI. 170
– als Graf von Val Cismon 138ff.
– und die Katholische Aktion 140ff., 174, 179
– und der Marsch auf Rom 49f., 138, 232

– Meinung über (Eugenio) Pacelli 170
– Meinung über Pius XI. 170f., 200
– und Mussolinis Besuch im Vatikan 201
– Mussolinis Meinung über De Vecchi 138f.
– persönlicher und beruflicher Hintergrund 138f., 232
– und der persönliche Rat Pius XI. für Mussolini 188f.
– und Schusters Äußerungen über Mussolini 233
– Tod 401
– und das Treffen Hitler–Mussolini in Venedig 219
– und Umbertos Heiratspläne 142
– im Vergleich mit Pignatti 232
– Verhältnis zu Borgongini Duca 147
– Verhältnis zu Pius XI. 170f.
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 171, 174
– im Versteck 401

Della Chiesa, Giacomo *siehe* Benedikt XV.
Desbuquois, Gustave 298
Deutschland
– Anschluss Österreichs 286f., 290, 329
– und die Ansprache Pius XI. zum Jahrestag der Lateranverträge 380
– Besetzung Italiens 398ff.
– und die Bolschewisten 212
– Differenzierung von Faschismus und Nationalsozialismus 278
– und die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ 268f.
– und die Ernennung neuer Kardinäle durch Pius XI. 241
– Faschismus als Modell für den Nationalsozialismus 84, 212
– und Großbritannien 252
– Invasion des Rheinlands 247, 252
– Invasion Polens 333, 393
– Italien bricht mit D. 397
– Italiens militärische Abhängigkeit von D. 395
– Katholische Aktion in D. 285
– Katholizismus in D. 166, 171, 212ff., 216f., 219ff., 241, 251, 253, 265f., 268ff., 270ff., 278f., 284, 286ff., 337, 361ff., 380, 382f.
– Kirche in D. 214
– und der Kommunismus 171
– Konkordat mit dem Vatikan 214ff., 268ff.
– Kriegserklärung der Alliierten 394
– Machtergreifung 1933 212f.
– Meinung von Pius XI. über D. 362, 367f., 380
– Meinung von Pius XII. über D. 393
– Meinungen in den USA über D. 267
– Militärpakt mit Italien und Japan 342
– und die Münchner Konferenz 332
– Mussolini als Vermittler zwischen Pius XI. und D. 216f., 267f., 270, 278, 284f.
– Mussolinis Meinung über D. 280, 402f.
– Mussolinis Staatsbesuch 276ff., 287
– Orsenigo als Nuntius in D. 215f.
– und Pacellis Wahl zum Papst 386ff.

– Pius XI. und D. 171, 209f., 212, 214ff., 224, 267ff., 271, 279, 303f.
– Rassismus/Antisemitismus in D. 166, 206, 219ff., 223f., 299f., 302ff., 313f., 348ff., 359, 366f., 395, 398ff., 406
– Reichsparteitag 1936 223
– als Retter Europas 267
– Schulen in D. 214, 220, 251, 265f., 268, 270, 285
– Sittlichkeitsprozesse 253, 265f., 270
– und Sudetenland/Tschechoslowakei 311, 325, 331ff., 388f., 392
– Verhältnis Mussolini–Vatikan als Vorbild 270
– Verhältnis Pius XI. zu D. 390
– Verhältnis Pius XII. zu D. 386f., 390ff., 393
– Verhältnis zu Frankreich 209, 252, 311, 332
– Verhältnis zum Vatikan 212ff., 266ff., 271, 278, 289f., 343, 382f., 386f., 389, 399
– Vittorio Emanuele III. (König) und D. 348
– Wahlen 1930 171
– Wahlen 1933 212f.
– Wiederaufrüstung 273
Diktatur, italienische
– Festigung der D. 104ff.
– Image 99
– internes Exil für Kritiker 105
– Mussolinis Verkündung der D. 96
– und Parlament 133ff.
Diplomaten, ausländische
– Meinungen über Mussolini 82, 185f.
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 177
diplomatisches Korps im Vatikan
– erste Audienz bei Pius XI. 58
– und die Lateranverträge 122f.
– Verhältnis zu Pius XI. 104
Dolci, Angelo (Kardinal) 381
Dollfuß, Engelbert 217, 219f.
Dougherty, Dennis (Kardinal) 36, 146
Dritte Internationale *siehe* Bolschewisten 42, 237
Dumini, Amerigo 90

Eden, Anthony 246
Ehegesetze
– und die Ansprache Pius XI. zum Jahrestag der Lateranverträge 380
– Appell Pius XI. an Vittorio Emanuele III. darüber 347f., 355
– Brief Pius XI. an Mussolini darüber 347, 353f., 361f., 369f., 372
– und katholische Konvertiten 314, 329f., 334, 336, 340, 345, 350, 397, 399
– und Lateranverträge 334, 340f., 343ff., 347ff., 353f.
– im *L'Osservatore Romano* 354ff.
– Meinung Pius XI. darüber 314, 336, 340ff., 347, 354ff.
– und der Ministerrat 349, 351
– „Mischehen" 341f.
– öffentliche Reaktionen darauf 354f.
– Pacellis Telegramm an die Nuntiaturen darüber 353f.

– Pacellis Brief an Pignatti darüber 354
– Pius XII. und die E. 397f.
– und Rassengesetze/Antisemitismuskampagne 314, 334, 340ff.
– staatliche Anerkennung kirchlicher Ehen 124, 341, 344f., 347, 397
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 345f., 347, 350, 365, 369f., 372
Eichmann, Adolf 394
Einstein, Albert 340
Eisenhower, Dwight D. 398
Elena (Königin von Italien) 56, 151, 153, 329
Eritrea 225, 231
Erster Weltkrieg 23f., 31, 42, 72, 78, 129, 138, 154, 163, 206, 296, 330
Erziehungsministerium, italienisches: De Vecchi zum Minister ernannt 232
Eucharistischer Weltkongress 121, 146, 242

Facta, Luigi 51, 53
Farinacci, Roberto 48f., 50, 98f., 313, 341, 351, 366, 405f.
Faschisten/Faschistische Partei
– und die Ansprache Pius XI. zum Jahrestag der Lateranverträge 361
– autoritärer Charakter 48f.
– von britischen Katholiken kritisiert 272
– Differenzierung zwischen F. und Nazismus durch den Vatikan 278
– Einschüchterungskampagne 83f.
– Farinacci als Führungsfigur 98f.
– und die geheime Enzyklika Pius XI. 378f.
– Hymne 190
– Jahrestag der Gründung 190
– jüdische Mitglieder 334
– Katholiken als Feinde 45, 49, 178
– katholische Unterstützung 67, 70, 82f., 192f., 272
– und der Marsch auf Rom 49ff.
– die Meinung Pius XI. darüber 175, 191f., 338, 361
– Meinungen in den USA darüber 267
– und die möglichen Nachfolger Pius XI. 265
– Mussolinis Gründung 24, 44f.
– Mussolinis Kontrolle 46
– und Mussolinis Parlamentsrede nach dem Matteotti-Mord 96
– Pius XII. und der F. 389, 393, 408
– populäre Unterstützung für den F. 52f.
– Reaktion auf Lateranverträge 128, 136
– als Retter Europas 267
– Rituale 81f.
– und der Spanische Bürgerkrieg 253
– Sportveranstaltungen 305f.
– und der Tod Benedikt XV. 24
– Verteidigung im Parlament durch Mussolini 68f.
– Vergleich mit dem NS-Regime 212, 278
– als Vorbild für die NSDAP 84
– Wachstum 25
– und die Wirkung des Matteotti-Mords auf Mussolini 90
Faschistische revolutionäre Zellen: Mussolinis Schaffung von 43

Faschistische Jugendorganisationen
– und Anbetung Mussolinis 190f., 250
– Besuche Mussolinis in Wochenschauen 159
– und Frauenfragen 180f.
– und Klerus/Priester 191, 229, 325, 352f.
– für Mädchen 119, 393
– Messe im Petersdom für ausländische Jugendorganisationen 229
– von Mussolini unterstützt 119f., 327
Faschistischer Großrat
– Abstimmung über Mussolini 401, 406
– und die Auswahl der Parlamentskandidaten 1929 133f.
– und die Ehegesetze 345
– erste Sitzung 69
– letzte Sitzung 395f.
– und Mussolinis Gesundheit 156
– und Mussolinis göttergleiche Eigenschaften 328
– und Mussolinis Ziele 256
– öffentliche Ansichten darüber 359
– und die Rassengesetze 328, 333f., 359
– und der Zweite Weltkrieg 372
„Faschistischer Samstag“ 250
Faulhaber, Michael von (Kardinal) 213, 217, 269
Faustino, Pater 373
Fecia di Cossato, Carlo 321, 336
Fedele, Pietro 183
Feiertag zum 20. September 150, 155ff.
Feiertage, katholische 83f., 103, 117, 124, 173
Feiertage, staatliche italienische 150, 155ff.
Filme
– amerikanische 182, 185
– in Mussolinis Haushalt 185
– Verbot anstößiger F. 182f.
– und Wochenschauen über Mussolini 159
Fischer, Herr (Deckname für Pius XI.) 339
Fontanges, Magda 273f.
Formiggini, Angelo 359
Franco, Francisco 253, 271f., 390, 394
Franceschini, Ezio 406f.
Frankreich
– und der Abessinienkrieg 230, 232f., 236, 238
– Ansichten über Mussolini in F. 289
– und Hitlers Rombesuch 291
– italienische Invasion 267, 394
– Juden in F. 209
– Katholizismus in F. 392
– und die Kritik Pius XI. an Mussolini 310
– Kritik an Pius XI. in F. 289
– Meinungen Pius XI. über F. 252
– Meinungen über Hitler in F. 209f., 289
– und die Münchner Konferenz 332f.

– Mussolinis Kriegserklärung an F. 394
– und Nazideutschland 252, 311, 332
– und die Tschechoslowakei 311
– Verschwörungstheorien über F. 237
– und der Zweite Weltkrieg 372, 394
Franz von Assisi, Heiliger 117f.
Französische Revolution 102, 209, 394
Frauen
– und faschistische Mädchengruppen 119, 393
– Frauenturnen 180f.
– und die Giornata della Fede 239
– hl. Katharina als Schutzheilige der Frauen 393
– und die Meinung Pius XI. über den Sittenverfall 179ff., 352
– und Mussolinis Besuch im Vatikan 196
– Mussolinis Verhältnis zu 40, 42ff., 50, 80f., 151, 187, 256ff., 273f., 306, 363f., 378
Freimaurer
– und der Abessinienkrieg 249
– Dämonisierung durch den Vatikan 207
– Katholische Aktion und F. 207
– in *La Civiltà Cattolica* 206
– Meinung Pius XI. über F. 134, 207
– Meinung Tacchi Venturis über F. 107, 205, 207
– Mussolini und die F. 207
– Reaktionen auf die Lateranverträge 130
– und die staatliche Überwachung von Geistlichen 205
– Verschwörungstheorien über F. 107, 207, 236f., 249f., 300, 311, 358, 367, 394
– und die Wahlen 1929 134
Freiwillige Miliz für Nationale Sicherheit 69
Frieden
– Friedensappell Pius XII. 393f.
– Friedensplan von Hitler und Mussolini 332
– Pius XI. über den F. 332, 380
– und das Verhältnis Pius XII.–Mussolini 390

Garibaldi, Giuseppe 72, 148, 473
Gasparri, Pietro (Kardinal)
– Ablösung als Kardinalstaatssekretär 162f., 215f.
– Aktivitäten 161
– äußere Erscheinung 27f., 161
– Ehrungen 170
– Ernennung zum Kardinalstaatssekretär durch Pius XI. 34, 59
– Familie 27, 70
– fördert Borgongini Duca 144
– Gesundheit 123
– 50. Jahrestag der Priesterweihe 122
– und die Katholische Aktion 119, 173f.
– und das Konklave 1922 23, 27f., 34f.
– von der Kurie unterstützt 173f.
– und die Lateranverträge 122f., 125f., 137, 143, 162

– und der Matteotti-Mord 94
– Meinung über Mussolini 68, 72
– und die Mexikokrise 161f.
– und Mussolinis Aneignung des Katholizismus 54
– und Orsenigos Bischofsweihe 215
– Persönlichkeit 161f.
– Rücktritt 162f.
– Selbstbild 27f.
– tägliche Treffen mit Pius XI. 60
– Treffen mit Mussolini 70ff.
– Treffen mit Pucci 114
– und der Vatikanbesuch Vittorio Emanuele III. 152
– Vergleich mit (Eugenio) Pacelli 166f., 169
– Verhältnis zu (Eugenio) Pacelli 169f., 173
– und das Verhältnis De Vecchi–Pius XI. 142
– und das Verhältnis Mussolini–Vatikan 68, 85, 94f.
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 173, 176
– Verhältnis zu Pius XI. 58, 104, 122f., 161ff., 170
– Verhältnis zu Pizzardo 170
– und die Volkspartei 26, 49
Geheimkommandos, faschistische
– Gründung 90
– und Tacchi Venturis Besorgnis über Juden 107
Gehrmann, Eduard 215
Geistliche/Priester
– und der Abessinienkrieg 233, 235f., 238ff., 250
– Beschwerden über G. 192
– und die deutsche Invasion Polens 393f.
– Diskussion De Vecchi–Pius XI. über G. 140
– und Drittes Reich/Hitler 214, 217f., 268f., 284f., 286f., 366
– ehemalige Priester 183
– Empfang Mussolinis für 369
– erhalten höhere Zahlungen der Regierung 84
– und faschistische Jugendorganisationen 191, 229, 352f.
– Faschisierung von G. 233
– und die Feier der “Weizenschlacht“ 281ff.
– und die geheime Enzyklika Pius XI. 371, 378f.
– und die Giornata della Fede 239
– und Hitlers Italienbesuch 295f.
– und die Idolisierung Mussolinis 189, 191
– und Juden 31f., 236, 299f.
– und die Katholische Aktion 172f.
– als Kritiker der Nazis 336f.
– und die Lateranverträge 126, 138
– Mussolinis Meinung über 40
– als Opfer faschistischer Gewalt 48, 75f., 78, 85
– politische Aktivitäten 49, 205
– und die Rassengesetze 313, 324f., 330, 336, 351, 357. 365ff., 371
– Rolle im Verhältnis von Staat und Kirche 265
– Sittlichkeitsprozesse in Deutschland gegen 253, 265f., 285

– in Spanien 252f.
– und der Tod Pius XI. 375
– Überwachung durch die italienische Regierung 205
– als Unterstützer Mussolinis und des Faschismus 239f., 265, 281ff., 332, 357
– und das Verhältnis Pius XI. zu Mussolini 177
– und Verschwörungstheorien 236
– verstecken De Vecchi 401
– und die Wahlen 1929 133
– und die Warnungen Pius XI. vor Spitzeln 380
Gemelli, Agostino 67, 235f., 366f., 406f.
Gentile, Giovanni 184
Georg V., König von England: Brief von Pius XI. an 231
Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (Deutschland) 214
Gibson, Violet 104
Giolitti, Giovanni 47, 54
Giornata della Fede (Tag des Glaubens/Tag des Eherings) 239ff.
Giunta, Francesco 125
Goebbels, Joseph 217, 221, 271, 284, 290, 292, 294
Góma, Isidro (Kardinal) 272
Göring, Hermann 212, 271, 348, 604
Graham, Ronald 56
Grandi, Dino 124ff., 129, 140, 155, 174, 302, 396
Griechenland: im Zweiten Weltkrieg 395
Großbritannien
– und der Abessinienkrieg 230, 237f.
– und das Dritte Reich 252
– Katholizismus in G. 272
– Meinung Pius XI. über G. 252
– und die Münchner Konferenz 332
– Mussolinis Kriegserklärung an G. 394
– Verschwörungstheorien über G. 237
Guidi, Rachele, *siehe* Mussolini, Rachele Guidi
Gundlach, Gustav 298f., 339, 378

Hayes, Patrick Joseph (Erzbischof/Kardinal) 146, 210
Heiliges Jahr (1925, 1929, 1933) 100, 102
Heiliges Offizium 173f., 207f., 216, 269, 419
Hess, Rudolf 292f.
Himmler, Heinrich 292f.
Hinsley, Arthur (Erzbischof von Westminster) 341
Hitler, Adolf
– und amerikanische Meinung über Mussolini 339f.
– Ankündigung der NS-Revolution 84
– äußere Erscheinung 218
– und Beginn der Nazi-Bewegung 84
– und die Besetzung der Tschechoslowakei 331, 388f.
– Besuch in Österreich 286
– und die deutsche Wiederaufrüstung 273
– französische Besorgnis über H. 209, 289
– und die geheime Enzyklika Pius XI. 269f.

– Idolisierung 265
– Italienbesuch 278, 290ff., 297, 302, 339
– und der italienische Waffenstillstand 1943 398
– als Katholik 212, 219
– Katholiken/Geistliche und H. 219, 278, 284f.
– *Mein Kampf* 84
– Meinung über die katholische Kirche 219
– Meinung La Guardias über H. 267
– Meinung von Pius XI. über H. 212f., 224, 251f., 269, 291f., 281
– mögliche Exkommunikation 271, 284, 290
– von Mundelein angegriffen 348f.
– bei der Münchner Konferenz 332
– und Mussolinis Beziehung mit Sarfatti 187
– und Mussolinis Kommentare über Völkerbundsanktionen 246
– Mussolinis Meinung über H. 218f., 289
– Mussolini als Vermittler zwischen Pius XI. und H. 216f., 267f., 270, 278
– und Pacelli/Pius XI. 379, 381, 390, 408
– und das Treffen Innitzer–Pius XI. 288
– und der Tod Cianos 402
– und der Tod Pius XI. 382
– Vergleich mit Mussolini 217f., 276ff.
– Verhältnis zu Ciano 254
– Verhältnis zu Pius XI. 214f., 216f., 268, 270, 278, 284f., 295, 337
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 267f., 336f.
– und Vittorio Emanuele III. 293f., 397
– und die Wahl des Nachfolgers für Pius XI. 382
– und die Wahlen 1930 171
Hitler-Jugend 214, 265
Holocaust 224, 394, 408
Hurley, Joseph (Monsignore): Treffen mit Phillips 326f.

Index der verbotenen Bücher 182, 216
Informanten
– und die Ansprache Pius XI. zum Jahrestag der Lateranverträge 397f.
– und Attentat auf Tacchi Venturi 110
– Berichte über Ereignisse im Vatikan von I. 103, 112, 114f.
– Bocchinis Kontrolle der I. 114f.
– über Caccia Dominioni 242f., 388
– und der Einfluss des Antisemitismus 359
– und die Faschisierung des Klerus 233
– und die geheime Enzyklika Pius XI. 371
– Mussolini schafft ein Netzwerk von I. 103
– und Orsenigo als möglicher Nachfolger Gasparris 215f.
– Päderastie-Berichte von I. 112ff., 242, 388
– über Pizzardo 144ff.
– und Reaktionen auf die Lateranverträge 130
– und Schusters Kommentare über das Verhältnis von Nazis und Faschisten 357
– Tacchi Venturi verlässt sich auf I. 205
– und das Verhältnis Gasparri–Pius XI. 162
– und die Wahl des Nachfolgers für Pius XI. 357, 381

– Warnung Pius XI. vor I. 397f.
Innenministerium, italienisches
– und Forderungen Pius XI. 397f.
– Mussolini als Minister 53
– und politische Aktivitäten von Priestern 205
– Verhältnis zu Tacchi Venturi 397f.
Innitzer, Theodor (Kardinal) 286ff.
Institut für Faschistische Kultur 328
Italienische Sozialrepublik (Salò): Mussolini als Staatschef 398f., 401, 405
Italien
– Bürgerkrieg 398
– deutsche Besatzung 397f.
– Ernennung Badoglios zum Chef einer Notstandsregierung 397f.
– Faschisten übernehmen die Kontrolle 26
– Hitlers Staatsbesuch 278, 290ff., 297, 302, 339
– Invasion Frankreichs 267, 394
– Juden in I. 31, 107f., 130, 199, 299ff., 311, 315f., 394, 397ff., 406
– Militärpakt mit Deutschland und Japan 342
– und die Münchner Konferenz 331ff.
– Mussolini über I. und die Italiener 397f., 401
– Pius XI. über I. und die Italiener 338
– als Republik 407
– und der Spanische Bürgerkrieg 271f.
– Unruhen nach dem Ersten Weltkrieg 24f., 44f.
– Verhältnis zu den USA 340
– Völkerbundsanktionen gegen I. 229f., 232, 234ff., 243, 246, 249
– und die Wahl Pacellis zum Papst 386f.
– Wahlen
–– 1919 45
–– 1921 46, 138, 420
–– 1924 84f., 88, 93
–– 1929 133
–– 1934 192f.
– wechselt auf die Seite der Alliierten 398
– Wirkung der Kritik Pius XI. an Mussolini 309f.

Jacini, Stefano 134f.
Japan: Militärpakt mit Deutschland und Italien 342
Jesuiten
– und der Abessinienkrieg 243
– und das Attentat auf Tacchi Venturi 110ff.
– und Juden/Antisemitismus 312, 316f., 336
– und Nazideutschland 253
– Ruf der J. 243
– in den USA 243ff.
– als Unterstützer des Faschismus 67
– Verhältnis zu Pius XI. 243
– *siehe auch* Ledóchowski, Włodzimierz; Tacchi Venturi, Pietro
Johannes XXIII. (Papst) 379, 408
Jorio, Domenico (Kardinal) 341, 344

Juden
– und der Abessinienkrieg 249
– Beschränkung ihrer Rechte durch die Päpste 207f., 317ff., 321f.
– und Bolschewisten 199, 206, 223, 311
– Brief Pius XI. an Mussolini über die J. 311
– Definition der J. 324
– Deportation von J. 394
– und die Ehegesetze 336, 340ff., 397
– im Ersten Weltkrieg 329f.
– faschistische Zeitungen über J. 208f.
– und Freimaurer 206f., 311
– die geheime Enzyklika Pius XI. über die J. 297ff.
– und Hitlers Italienbesuch 295
– und Hitlers Treffen mit Mussolini in Venedig 219
– und Italiens Wechsel zu den Alliierten im Zweiten Weltkrieg 398
– und Johannes XXIII. 408
– und die Katholische Aktion 207
– als katholische Konvertiten 325, 329f., 334, 336, 340ff., 350, 354, 397, 399f.
– im Kirchenstaat 316f.
– und Kommunismus 166, 206f., 222ff., 300, 323
– die Meinung Rattis/Pius XI. über die J. 31ff., 107f., 134, 199, 205, 207f., 297ff., 303, 310, 313ff., 318f., 321f.
– als Mitglieder der Faschistischen Partei 334
– Mussolinis Meinung über J. 107, 205ff., 302, 333
– Pacelli (Eugenio)/Pius XII. und die J. 166, 408
– als Professoren und Lehrer 324, 326, 352
– Reaktionen auf die Lateranverträge 130
– und Regierungsüberwachung katholischer Geistlicher 205
– Ritualmordvorwürfe 207
– in den Schulen 210, 324, 326, 334, 348, 352, 359
– und der Sozialismus 166, 223
– Staatsangehörigkeit von im Ausland geborenen J. 324
– und Tacchi Venturi als Mittelmann zwischen Pius XI. und Mussolini 312
– und die
Übereinkunft Tacchi Venturi–Mussolini 313ff., 316ff.
– und Verschwörungstheorien 205ff., 222, 236f., 249f., 300, 311, 323, 340, 358, 394
– Wirkung des Antisemitismus auf J. 359f.
– im Zweiten Weltkrieg 394, 398
Justizministerium, italienisches: und Protestanten 210

Kanada 235, 240, 603
– gegen den Abessinienkrieg 240
Kardinalskollegium
– und die Ansprache Pius XI. zum Jahrestag der Lateranverträge 380
– Caccias Popularität 243
– Ernennungen Pius XI. 241ff.,
– und die Lateranverträge 148
– und die Rassengesetze 361
– Unterstützung für Mussolini 70

– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 148
– und das Verhältnis Vatikan–Mussolini 380
– und die Wahl des Nachfolgers für Pius XI. 382
Kardinalstaatssekretär
– Ämter 167
– Cerrettis Meinung über seine Funktionen 163
– Druckgenehmigung für *La Civiltà Cattolica* 66f.
– Ernennung Gasparris zum K. 34, 59
– und faschistische Angriffe auf Geistliche 85
– und Gerüchte über Pacellis Rücktritt 173f.
– und die LaFarge-Mission 298
– und die Nationalsozialisten 214
– Pacelli (Eugenio) als K. 166ff.
Katharina, Heilige 393
Katholiken/Katholizismus
– Mussolinis Aneignung des K. 47, 54, 69
– Mussolinis Ansichten darüber 25, 40, 84, 97, 157, 233f., 270, 361f.
– und Mussolinis kirchliche Trauung mit Rachele 97f.
– und Treffen Hitler-Mussolini in Venedig 219
– als Unterstützer Mussolinis 82f.
Katholische Aktion
– und Absprachen Tacchi Venturi–Mussolini 194, 313f., 317ff., 337, 352
– amerikanische Katholiken über die K. A. 339f.
– und die Ansprache Pius XI. zum Jahrestag der Lateranverträge 380
– Diskussion De Vecchi–Pius XI. darüber 140ff.
– Diskussion Pignatti–Pius XI. darüber 307
– und faschistische Attacken auf Katholiken 47, 74ff., 119f., 140, 169, 172, 312, 315f., 337f.
– faschistische Kooperation mit der K. A. 179, 181, 192f.
– und Frauenfragen 179f.
– und Freimaurer 207
– Funktionen und Aktivitäten 75f., 118, 140, 175, 177, 179ff., 280, 307
– und Juden/Rassismus 207, 312ff.
– und Lateranverträge 118ff., 124, 319f.
– Mitgliedschaft 173, 311f., 315f., 320
– Montini als Seelsorger der K. A. 311f.
– von Mussolini bedroht 280f.
– in NS-Deutschland 285
– und Pius XII. 389
– Pizzardo als oberster Seelsorger 75
– Pizzardos Entlassung als oberster Seelsorger 389
– und protestantische Aktivitäten 204
– Schließung der Jugendgruppen durch Mussolini 172
– Treffen Ciano-Borgongini dazu 322f.
– und das Treffen Mussolini–Pius XI. im Vatikan 198
– Unterstützung durch Pius XI. 75, 118ff., 141, 169, 172f., 179, 307, 311f., 314f., 320, 362, 368, 389
– und das Verhältnis Gasparri–Pius XI. 167
– und das Verhältnis Hitler–Mussolini 362f.
– und das Verhältnis Pacelli (Eugenio)–Pius XI. dazu 169

– und Verhältnis Pius XI.–Mussolini 172f., 176, 198ff., 307, 311f., 313f., 317, 368
– und Verhältnis Pius XII.–Mussolini 393
– und das Verbot von Büchern, Zeitschriften, Stücken und Filmen 179
– und Volkspartei 118f., 172, 337f.
katholische Jugendgruppen *siehe* Katholische Aktion
katholische Konvertiten
– Juden als 208, 220, 314, 318, 329f., 334, 336, 340, 345, 350, 354, 395, 397, 399
– und Nazis in Italien 399f.
– und Rassen-/Ehegesetze 314, 329f., 334, 336, 340, 345, 350, 397, 399
– und Zweiter Weltkrieg 397ff.
Katholische Universität Sacro Cuore in Mailand 67, 83, 236, 239, 366, 406
Kennedy, Joseph 388
Kershaw, Ian 218
Kirchenstaat
– Beziehungen zur italienischen Regierung 116f.
– Expansion 121
– Juden im K. 316f.
Kolleg der Propaganda Fide 307, 320f.
Kolumbusritter 146
Kommunismus
– Besorgnis Pacellis/Pius XII. über den K. 260, 390
– Besorgnis Rattis/Pius XI. über den K. 33, 79, 209f., 212f., 222ff., 233, 271f.
– in Deutschland 171
– und Gemeinsamkeiten Pius XI. und Mussolinis 67
– Hitler und der K. 212f.
– Katholizismus und K. 351
– Juden und K. 166, 206f., 222ff., 300, 323
– Mussolinis Ansichten über den K. 267
– und Mussolinis Image 82
– als Rechtfertigung für die deutsche Judenverfolgung 222f.
– und der Spanische Bürgerkrieg 252f.
– Verhältnis Hitler–Mussolini und K. 267
– Verschwörungstheorien über den K. 236f., 323
– und die Wahlen 1921 46f.
– und die Wahlen 1924 85
Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten 31, 144, 164, 202, 282, 328, 355, 602, 607f.
Kongregation für die Sakramentenordnung 341
Konklave 1939: und Pacellis Wahl zum Papst Pius XII. 377, 380ff.
Konklave 1922: und Rattis Wahl zum Papst Pius XI. 23, 27ff., 34ff.
Konkordat
– Deutschlands mit dem Vatikan 214ff., 219f., 268ff.
– Österreichs mit dem Vatikan 219, 288
Konzentrationslager 359, 398
Korruption in Mussolinis Regierung 88
Korsika 372
Kristallnacht 349
Kroatien 394

Kurie
– und Katholische Aktion 173
– und Lateranverträge 120f., 133, 143f., 173
– und die Meinung Pius XI. über den Nationalsozialismus 214f., 279
– Treffen mit Pius XI. 63, 265
– Unterstützung für Gasparri 173
– Verhältnis zu Nazideutschland 271
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 177f.

La Civiltà Cattolica
– Angriffe auf und Warnungen vor Juden 32f., 205ff., 222ff., 299, 311, 317, 323
– und Antisemitismus/Rassengesetze 299ff., 312, 317, 323f., 334, 336, 351f., 395
– und Differenzierung zwischen Nationalsozialismus und Faschismus 278
– Druckgenehmigung durch den Kardinalstaatssekretär 66f.
– und faschistische Attacken auf Katholiken 48, 67, 172
– über Freimaurer 206f.
– über Frauenfragen 180
– und die geheime Enzyklika Pius XI. 299ff.
– und Hitlers Italienbesuch 295
– Kommentare der Volkspartei in C.C. 84f., 93f.
– legitimiert den Faschismus 67f.
– und der Matteotti-Mord 93
– und die mögliche Unterstützung Pius XI. für Mussolini 66
– als Unterstützer Mussolinis und des Faschismus 77, 84f., 93, 136, 180, 312
– und das Verbot der Amici Israel 208f.
La Difesa della Razza (Halbmonatsschrift) 303, 322f., 353, 394
La Guardia, Fiorello 267
LaFarge, John, S.J. 297ff., 301, 339, 370, 375, 378
Landra, Guido 301
Lassalle, Ferdinand 222
Lateinamerika 394
Lateranverträge (1929)
– Ansprache Pius XI. zum Jahrestag 378ff.
– arbeitsfreier Tag aus Anlass der Unterzeichnung 150, 155ff.
– Diskussion Jacinis mit Pius XI. darüber 134f.
– und Ehegesetze 314f., 334, 340f., 343ff., 347ff., 353f.
– Feiern zum zehnten Jahrestag 361ff., 368, 371f., 374
– und Hitlers Rombesuch 291
– Jahrestage 170, 194f., 361, 363, 368, 371f., 374
– und Katholische Aktion 120
– und katholische Unterstützung für Mussolini 229f.
– Meinung Pius XI. darüber 126ff., 135, 171, 173ff., 362f., 368
– Mussolinis Meinung darüber 133
– Mussolinis Parlamentsreden darüber 136, 140, 148f., 162, 170
– Mussolinis Rolle bei den Feiern zum Jahrestag 369ff.
– ihr Nutzen für Mussolini und Pius XI. 137f.
– öffentliche Reaktionen darauf 126ff., 133
– und Parlament 136
– und Rassengesetze 334, 340, 343f.

– Ratifizierung 148
– Text 123f., 143
– als Triumph Gasparris 162
– als Triumph Mussolinis 128ff.
– und die Übereinkunft Tacchi Venturi–Mussolini 319f., 406
– Unterzeichnung 123, 125ff., 133, 137, 143, 150
– Verhandlungen darüber 117ff.
– und das Verhältnis Kurie–Pius XI. 143f., 173
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 347, 350, 361f., 368ff.
– und Vittorio Emanuele III. 370
– Vorbehalte der Kardinäle darüber 361
– Wirkung auf das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 136ff., 140f., 173ff.
Ledóchowski, Włodzimierz, S.J.
– und der Abessinienkrieg 244ff.
– und amerikanische Jesuiten 244
– und Antisemitismus/Rassengesetze 310, 328, 370
– äußere Erscheinung 245
– und der Erste Weltkrieg 72ff.
– und die geheime Enzyklika Pius XI. 298f., 339, 370, 378
– und die Juden 222f., 244ff., 298, 308f.
– und die Meinung Pius XI. über den Antisemitismus 327f.
– persönlicher und beruflicher Hintergrund 243f.
– als Unterstützer des Faschismus 344

– und das Verhältnis Hitler–Pius XI. 269
– und das Verhältnis Vatikan–Faschismus 309
– und die Wahl eines Nachfolgers für Pius XI. 383
Lehnert, Pascalina 165, 167
Leme, Sebastião 384
Leo XIII. (Papst) 418
Levi, Primo 330
Liberale
– faschistische Attacken auf L. 83f., 97
– und die Lateranverträge 136
– als Mitglieder von Mussolinis Kabinett 53
– Meinung Pius XI. über L. 207
– Verschwörungstheorien über L. 237
– bei den Wahlen 1924 85
– und die Wahl Mussolinis zum Premierminister 54
Liberia 225
L'Osservatore Romano
– und die Ansprache Pius XI. zum Abessinienkrieg 227f.
– und Antisemitismus/Rassengesetze 302, 313, 317ff., 326, 334, 366, 371
– Anweisungen Pius XII. an den O. R. 389
– und faschistische Angriffe auf Katholiken 76
– und die Feiern zum Jahrestag der Lateranverträge 368
– und die Gesundheit Pius XI. 261, 368
– Gründung des O. R. 164
– über Hitlers Italienbesuch 292, 295
– Innitzer-Erklärung im O. R. 288
– und die Krise nach dem Matteotti-Mord 93
– Leserbriefe und Kommentare zu den Ehegesetzen 354ff.
– und die Meinung Pius XI. über den Antisemitismus 328
– und die Meinung Pius XI. über die Nazis 362f.
– als Unterstützer Mussolinis 229, 266
– und das Verhältnis Pius XII. zum Dritten Reich 387
– Verkaufsverbot 172
– Veröffentlichung der Enzyklika „Non abbiamo bisogno" 174
– und die Wahlen 1929 133
Loyalität
– und die Argumente Pius XI. über die Protestanten 204
– und Lateranverträge 137
– und das Verhältnis Orsenigo–Pius XI. 215f.
– und das Verhältnis (Eugenio)
Pacelli–Pius XI. 169
Lucas, Edward 102
Ludwig, Emil 186f., 302

Madonna von Loreto 118
Maglione, Luigi (Kardinal) 383ff., 397ff.
Mailand
– Befreiung durch die Alliierten 402, 404f.
– Buffarini-Prozess und -Hinrichtung 406
– *Corriere della Sera* 95, 109

– Einweihung des Hauptbahnhofs 175
– Faschistische Partei in M. 45, 48
– Juden in M. 31f., 315
– und Mussolinis Tod 404, 406
– Sozialisten in M. 25, 41
– Treffen Schuster–Mussolini-Widerstandsbewegung in M. 402
– Verhältnis Katholische Aktion–Faschisten 389
– Wahl von 1919 in M. 45
Malvestiti, Giovanni 59
Manzini, Raimondo 303
Manzoni, Alessandro 29, 86, 135
Marconi, Guglielmo 287f.
Marchetti Selvaggiani, Francesco (Kardinal) 285
Marsch auf Rom (1922) 49ff., 84, 138, 157, 190f., 229, 232f.
Matteotti, Giacomo 88ff., 93ff., 98, 116, 272, 420
Mauri, Abramo 325
Maurras, Charles 392
McCormick, Anne 52
Mella, Alberto (Monsignore) 201f.
Menshausen, Fritz 383
Merry del Val, Rafael (Kardinal) 24, 27f., 34, 36, 87, 117, 208
Metastasio, Pietro 135
Methodisten in Rom 84
Mexiko, Kirchenschließungen 161f.
Miliz, faschistische
– in Abessinien/Äthiopien 246
– und Bewunderung für Mussolini 191
– nimmt Ciano fest 401
– Festnahmen von Oppositionellen 97
– und Hitlers Staatsbesuch 294
– und Mussolinikult 250
– unter Mussolinis Kontrolle 69
– Reaktionen auf Lateranverträge 126, 128
Ministerium für Volkskultur, italienisches 303
Ministerrat
– Ernennungen 53
– und Feiertag vom 20. September 157
– Mitglieder der Volkspartei 53
– und Rassengesetze 349, 351
Minzoni, Giovanni 78
Modernismus 24, 68, 103, 164
Montgomery, Hugh 238
Montini, Giovanni 192, 311, 336, 604
– *siehe auch* Paul VI. (Papst)
Morgan, Thomas 161f., 390
Moro, Renato 126
Münchner Konferenz (1938) 332f.
München: NS-Bewegung in M. 84
Mundelein, George (Erzbischof) 146, 270, 339, 348f., 604
Mussolini, Alessandro (Vater) 39

Mussolini, Anna Maria (Tochter) 97, 150, 199, 255, 258
Mussolini, Arnaldo (Bruder) 39, 74, 81, 97, 157, 189f., 418
Mussolini, Benito
– Ambitionen 42, 45f., 68f., 78f., 225, 256, 284, 306, 351
– und Arnaldos Tod 189
– Ärzte 302
– Attentate 104f.
– Augen/Blick 41, 56, 82, 185, 255
– äußere Erscheinung 40f., 44f., 54, 80, 82, 187f., 217f., 246, 254ff., 267, 332
– Besuch im Vatikan 178, 194ff., 224
– Bildung 39f.
– als Chef der Italienischen Sozialen Republik 398, 401, 405
– Deutschkenntnisse 218, 332
– als „Duce“ 159
– Ego/Selbstbewusstsein 91, 136, 225, 250, 328, 361, 372
– Ehrungen 194, 199, 250
– Familie 42f., 50, 81, 95, 97, 150f., 185, 199, 255
– Familienhintergrund 39f.
– Festnahme 397f., 401
– und die Frauen 40, 42ff., 50, 80f., 150f., 187, 256ff., 273ff., 306, 263f., 378
– frühe berufliche Laufbahn 40f.
– als Fusion katholischer und faschistischer Bilder 99
– Geburt und Kindheit 39f.
– Gesellschaftsleben/diplomatische Diners 54ff., 274f.
– Gespräche mit Emil Ludwig 186f., 302
– Gesundheit 45, 156
– Heirat mit Rachele 43, 97f.
– Idolisierung/Personenkult 79, 159, 187ff., 190, 248, 250, 274
– Isolation 187
– Kriegsdienst 43
– Meinungen der ausländischen Diplomaten über M. 82
– öffentliches/gefilmtes Image 159, 179, 185f., 187f.
– und die Papstwahl Pacellis 386
– Phase des Konsenses 159f.
– Persönlichkeit und Stil 40f., 45, 54ff., 91f., 99, 122, 159, 185f., 255f.
– Popularität 133, 193, 333
– als Redner 81f., 98, 185f.
– Reisen 81, 98
– Rücktrittsforderungen 95, 396
– Schriften 40f.
– Sport 79
– Sturz 396f.
– Tagesablauf 81
– Tod und Begräbnis 404f.
– Vergleich mit Franco 253
– Vergleich mit Hitler 217f., 276f.
Mussolini, Bruno (Sohn) 69, 80, 95, 232, 246f., 341
Mussolini, Edda (Tochter) 42, 69, 80f., 95, 151f., 154f., 187, 198, 247, 401f., 603, 605
Mussolini, Edvige (Schwester) 39, 44, 152, 154, 190

Mussolini, Rachele (Ehefrau)
– Beziehung zu Mussolini 42, 122, 150f., 185
– und Cianos Tod 402
– und Eddas Romanzen und Heirat 154f.
– Familienbild 153
– Familienhintergrund 42
– und Forderungen nach der Absetzung Mussolinis 396f.
– Gefangennahme durch die Allierten 405
– Heirat/Ehe mit Mussolini 42f., 97f.
– und der Marsch auf Rom 50
– Meinung über den Katholizismus 69, 97
– und Mussolinis äußere Erscheinung 80
– und Mussolinis Besuch im Vatikan 199
– und Mussolinis Deutschlandbesuch 278
– Mussolinis letzter Brief an Rachele 403
– als Mutter Eddas 42
– Persönlichkeit 151, 185
– Taufe 69, 97
– Tod 405
– Umzug nach Rom 150
Mussolini, Rosa (Mutter) 39f., 189
Mussolini, Vittorio (Sohn) 69, 80, 95, 232, 246

National Lutheran Council 103
Navarra, Quinto 54, 91f., 122, 160, 189, 256, 258
Neurath, Konstantin von 270f.
Nitti, Francesco 83,
Nogara, Giuseppe (Monsignore) 282f.
Nordafrika: im Zweiten Weltkrieg 395
Nürnberger Gesetze 221

O'Connell, William (Kardinal) 36, 384
Opera Nazionale Balilla (ONB) *siehe* Faschistische Jugendorganisationen
Orlandi, Nazareno (Monsignore) 300
Orsenigo, Cesare (Monsignore) 215f., 221f., 605
Österreich
– Anschluss 287f., 290, 329
– Haltung Pius XI. zum Anschluss 287f.
– Hitlers Besuch in Ö. 286
– Juden in Ö. 206f., 299, 311, 394
– Katholiken in Ö. 286ff., 337
– Konkordat mit dem Vatikan 219, 288
– und das Konkordat des Heiligen Stuhls mit dem NS-Regime 219
– Priester in Ö. 286ff.
– Schulen in Ö. 288
– und das Verhältnis Hitler–Mussolini 217ff., 287, 289f., 290, 329
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 287f.
Ottaviani, Alfredo (Monsignore) 199

Pacelli, Eugenio, *siehe* Pius XII.
Pacelli, Francesco

– Familienhintergrund 118, 606
– und die Lateranverträge 120, 127, 129, 137
– und Mussolinis Parlamentsreden über die Lateranverträge 136
Pallottelli, Alice 364
Papen, Franz von 214f.
Parlament, italienisches
– Auflösung 46
– Auswahl der Kandidaten 133f.
– Eröffnung durch Vittorio Emanuele III. 52
– und die Lateranverträge 136
– und Mussolini als Diktator 133f.
– Mussolinis erste Rede 47, 68f.
– Mussolinis Reden über die Lateranverträge 136, 140, 148, 162, 170
– Mussolinis Rede nach dem Matteotti-Mord 96
– Vertrauensvotum für Mussolini 54
Paul II. (Papst) 156, 412
Paul IV. (Papst) 32
Paul VI. (Papst) 192, 604
Päderastie
– Attentat auf Tacchi Venturi 110ff.
– Caccia Dominioni 112f., 242f., 388
– Berichte von Informanten über P. 110ff., 242, 388
– Sanz de Samper 113, 242
Päpstliche Akademie der Wissenschaften 271, 324
Päpstliche Diplomatenakademie (Accademia dei Nobili Ecclesiastici) 27, 144
Päpstliche Universität Gregoriana (Rom) 30, 298
Petacci, Clara 18, 256ff., 273, 306, 333, 363f., 378, 403f., 606
Petersdom
– Besuch Vittorio Emanuele III. 152
– Erscheinen Pius XI. nach dem Konklave 266
– und die Feiern zum Jahrestag der Lateranverträge 368f., 372, 374
– Heilige Messe für Faschisten im Ausland 229
– und Hitlers Staatsbesuch 292
– und die Lateranverträge 123
– Mussolinis Besuch 199
– und Pacellis Wahl zum Papst Pius XII. 386
Pfadfinder 119f., 419
Philipp von Hessen 329
Phillips, William 254f., 295, 326f., 349, 407
Piazza, Giovanni (Kardinal) 371, 380
Pignatti, Bonifacio (Graf)
– und der Abessinienkrieg 234
– und die Ansprache Pius XI. zum Jahrestag der Lateranverträge 380
– und die Antisemitismuskampagne 306ff., 323, 336, 359
– und Artikel über den Faschismus in amerikanischer Jesuitenzeitschrift 244
– äußere Erscheinung 232
– beruflicher Hintergrund 232
– Brief von Pius XI. über die Ehegesetze an P. 353f., 358
– und die Ehegesetze 353f., 358, 372
– erste Begegnung mit Pius XI. 232f.

– und die Feiern zum Jahrestag der Lateranverträge 372
– und die Feiern zur „Weizenschlacht“ 282
– und die geheime Enzyklika Pius XI. 377f.
– und die Gesundheit Pius XI. 374
– und Hitlers Rombesuch 294
– zum italienischen Botschafter beim Heiligen Stuhl ernannt 232f.
– über Jesuiten als Antisemiten 336
– und die Katholische Aktion 312, 368f.
– und katholische Meinungen über die Juden 361
– und kirchliche Unterstützung für Mussolini 265
– und die Kritik Pius XI. an Mussolini 307ff.
– Meinung über Pius XI. 368f.
– und die Meinung Pius XI. über Hitler 292
– und die Reaktion Pius XI. auf antisemitische Gesetze 323
– Vergleich mit De Vecchi 232
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 249, 361, 364f., 372
– und das Verhältnis Vatikan–Faschismus 308, 359, 390
– und die Wahl des Nachfolgers von Pius XI. 377, 382, 386
Pittman-Reynolds-Gesetzentwurf 235
Pius VI. (Papst) 333
Pius VII. (Papst) 333
Pius IX. (Papst) 26, 37, 59, 66, 116, 152, 164, 333, 386, 418f.
Pius X. (Papst)
– äußere Erscheinung 23
– und das Konklave 1922 27
– und der Modernismus 24, 27, 68, 164
– Mussolinis Meinung über 333
– und Pacellis Karriere 164
– und Pacellis Wahl des Namens Pius XII. 386
– und Rattis Wahl des Namens Pius XI. 37, 59
– und der Sozialismus 116
– Tod 23f.
– Vergleich mit Pius IX. 103
– Verhältnis zum Personal 62
– und das Verhältnis Vatikan–Italien 116
– Wahl 23f.
Pius XI. (Achille Ratti, Papst)
– an der Ambrosiana-Bibliothek (Mailand) 30, 104, 606
– Antisemitismus 32f., 199, 306ff., 313ff., 375
– Audienzen 58, 63, 100ff., 113, 173, 188, 200, 202f., 226f., 232, 243, 260, 265f., 271, 327, 373, 393
– äußere Erscheinung 226, 266, 373
– Auto 62
– Bergsteigen 17, 30, 62, 86, 390
– berufliche Laufbahn 29ff., 33f.
– Beziehung zu seiner Familie 59
– Eindrücke der ausländischen Botschafter 58f.
– Enzyklika „Divini redemptoris“ 223
– Enzyklika „Humani generis unitas“ 297f., 301, 339, 365, 370f., 375, 378f.
– Enzyklika über den Kommunismus 271f.

– Enzyklika „Mit brennender Sorge“ 268
– Enzyklika „Mortalium animos“ 207
– Enzyklika „Non abbiamo bisogno“ 174ff., 272
– Enzyklika „Quas primas“ 102
– Enzyklika zu Spanien 252, 271f.
– Enzyklika „Ubi arcano“ 68
– erstes Treffen mit Tacchi Venturi 74
– als Erzbischof von Mailand 34
– Familienhintergrund 28f.
– Faschisten zerstören sein Porträt 172
– und faschistische Angriffe auf Katholiken 48, 76, 140, 169, 172, 312
– als Gefangener im Vatikan 100
– Gesundheit 100, 225, 249, 260f., 265f., 271, 279f., 306f., 309, 322, 338, 356, 358, 361f., 373ff.
– Jahrestag seiner Wahl 170
– 50. Jahrestag der Priesterweihe 100
– zum Kardinal ernannt 34
– und der Kommunismus 33f., 79, 209f., 212f., 222ff., 233, 271f
– Kritik an ihm 143, 289, 313
– mögliche Nachfolger auf dem Stuhl Petri 28, 34
– als Nuntius in Polen 33
– Personal aus Mailand 59
– Persönlichkeit und Charakter 58, 85ff., 103f., 142f., 167, 173, 200ff., 225f., 228f., 322, 338
– Protokoll 58ff.
– als Redner 100, 200
– Reputation 200
– Tod und Begräbnis 375ff., 381
– an der Vatikanischen Bibliothek 30f., 37, 58, 74, 104, 200, 606
– Vergleich mit (Eugenio) Pacelli/Pius XII. 390, 392f.
– Verhältnis zum Personal 62
– Wahl zum Papst Pius XI. 28, 34ff., 161
Pius XII. (Eugenio Pacelli, Papst)
– und der Abessinienkrieg 231, 234
– und amerikanische Unterstützung für Mussolini 234, 243
– und die Ansprache Pius XI. über den Abessinienkrieg 228
– und die Ansprache Pius XI. zum Jahrestag der Lateranverträge 379
– Audienzen 393
– äußere Erscheinung 164, 166, 386, 391
– beruflicher Hintergrund 164
– Besorgnis über den Kommunismus 260
– und die Besorgnis Pius XI. über den Kommunismus 209f.
– Bildung 164
– und der Brief Pius XI. an Georg V. 231
– und der Brief Pius XI. an Mussolini über die Katholische Aktion 311f.
– und der Brief Pius XI. an Mussolini über die Juden 311f.
– Cerrettis Meinung über P. 163f.
– und die diplomatischen Beziehungen USA–Vatikan 260
– und die Ehegesetze 344, 353ff.
– Ehrungen durch Vittorio Emanuele III. 199

– Familienhintergrund 118, 164
– fehlende Seiten in Aufzeichnungen 328
– und die Feiern zum Jahrestag der Lateranverträge 170, 368ff., 371f., 373
– und die Feiern zur „Weizenschlacht“ 282
– und Frauenfragen 181
– und die geheime Enzyklika Pius XI. 365, 377f., 379
– Gerüchte über seinen Rücktritt als Kardinalstaatssekretär 173
– Gesundheit 165
– und die Gesundheit Pius XI. 271, 375
– und Hitler 379, 381f.
– und Hitlers Rombesuch 291f.
– und Juden/Antisemitismus 166, 306, 325, 359
– zum Kardinal ernannt 350
– und die Katholische Aktion 308, 389
– und die Kristallnacht 349f.
– Kritik an Pius XII. 177, 383, 408
– und Kritik an Pius XI. 289
– und die Kritik Pius XI. an Mussolini 308
– und die LaFarge-Mission 298
– und die Lateranverträge 353f.
– Meinung De Vecchis über P. 170f.
– Meinungen von Diplomaten über P. 169
– Meinung über Hitler 212
– Meinungen von Kurie und Geistlichen über P. 173, 383
– Meinung über Mussolini 393
– Meinung über Orsenigo 216
– und die Meinung Pius XI. über Antisemitismus 327f.
– Meinung von Pius XI. über P. 381
– und der Modernismus 164
– als möglicher Nachfolger Pius XI. 259
– und Mundeleins Kommentar über die Nazis 270f.
– und Mussolini 163f.
– und Mussolinis Besuch im Vatikan 199
– Mussolinis Reaktion auf Pacellis Wahl zum Papst 386
– als Nuntius in Deutschland 164ff.
– Papstkrönung 387f.
– Persönlichkeit 167ff.
– von Pius XI. zum Kardinalstaatssekretär ernannt 163, 166f., 169f.
– und die Rassengesetze 325, 352, 354
– und die Reaktion Pius XI. auf die Übereinkunft Tacchi Venturi–Mussolini 320
– und die Reaktion Pius XI. auf Gemellis Aktivitäten 367
– und der Religionsunterricht in den Schulen 210f.
– Rolle von Schwester Pascalina (Lehnert) in seinem Leben 165, 167
– und die Schuld an Italiens Scheitern im Zweiten Weltkrieg 408
– und Spanien 253, 272
– und Tacchi Venturi als Mittelsmann für Pius XII. und Mussolini 394
– Tod 408
– und der Tod Pius XI. 375
– und die Übereinkunft Tacchi Venturi–Mussolini 176, 316, 320, 337
– und die Unterdrückung der letzten Vorhaben Pius XI. 379

– als Unterstützer Mussolinis 359
– Urlaub in der Schweiz 344, 384
– USA-Besuch 258ff.
– Verbindung zu Deutschland 171, 386
– und das Verbot der Borgia-Biographie 305
– Vergleich mit Gasparri 166f., 169
– Vergleich mit Pius XI. 167
– und das Verhältnis Faschisten–Vatikan 308
– Verhältnis zu Gasparri 169f.
– und das Verhältnis Kurie–Pius XI. 173
– und das Verhältnis Österreich–Vatikan 219
– und das Verhältnis österreichischer Geistlicher zum Nationalsozialismus 287
– Verhältnis zu Pius XI. 168f., 174. 228f., 261, 308, 322, 356, 368, 408
– Verhältnis zu Pizzardo 312
– und das Verhältnis von Bergen–Pius XI. 251f.
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 171, 172ff., 328, 362ff., 368, 373
– und das Verhältnis Vatikan–Mussolini 352ff., 376f., 379
– und das Verhältnis Vatikan–Nationalsozialismus 212f., 220, 268ff., 287f.
– und die Völkerbundsanktionen gegen Italien 249
– Wahl zum Papst und Wahlannahme 386
Pizzardo, Giuseppe (Monsignore)
– und der Abessinienkrieg 226ff., 240f.
– und die Ansprache Pius XI. zum Abessinienkrieg 226f.
– äußere Erscheinung 146
– und Beschwerden über Geistliche 192
– Entlassung als Seelsorger der Katholischen Aktion 389
– und die Katholische Aktion 75
– und die kirchliche Unterstützung für Mussolini 285
– und die Lateranverträge 126, 129, 137
– und Mussolinis Besuch im Vatikan 195
– als möglicher Nachfolger Gasparris 146
– und Pacellis Ernennung zum Kardinalstaatssekretär 170
– persönlicher und beruflicher Hintergrund 144ff.
– Persönlichkeit 146
– und die Rassismusfrage 312
– Ressentiment gegenüber P. 146
– seine Schwestern 147
– zum Substituten ernannt 144
– durch Tardini ersetzt 282
– und die Übereinkunft Tacchi Venturi–Mussolini 318f.
– als Untersekretär 75, 282
– Verhältnis zu amerikanischen Katholiken 146f.
– Verhältnis zu Gasparri 170
– Verhältnis zu Pacelli 312
– Verhältnis zu Pius XI. 146, 162f.
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 272f.
– und die Veröffentlichung von „Non abbiamo bisogno“ in Großbritannien 272f.
Polen
– Anerkennung durch den Vatikan 33
– deutsche Invasion 333, 393

– Juden/Antisemitismus in P. 31ff., 199, 394
– Ratti als Nuntius in P. 33, 104, 199
– sowjetische Invasion 33
Polizei, italienische
– Akte über Mussolini 45
– und das Attentat auf Tacchi Venturi 109ff.
– Bocchini zum Chef ernannt 114
– und der Einfluss des Antisemitismus 359
– und faschistische Angriffe auf die Katholische Aktion 119
– Festnahme Cianos 401
– und Frauenfragen 179, 181
– und Hitlers Staatsbesuch 291f., 294
– und die Meinung Pius XI. über Antisemitismus 328
– als Mussolinis Leibwache 160
– von Mussolini kontrolliert 53, 113
– und der Nitti-Vorfall 83
– und Päderastie-Berichte 112f., 115, 388
– und Protestanten 210
– als Sympathisanten des Faschismus 49
– und die Unterzeichnung der Lateranverträge 126
Pompili, Basilio (Kardinal) 143f., 170
Preziosi, Giovanni 299
Professoren
– und Antisemitismuskampagne 303
– jüdische 352
– zum Tragen von Schwarzhemden verpflichtet 192
Protestanten
– und der Abessinienkrieg 249
– Besuche beim Papst 202
– und Christkönigsfest 103
– Dämonisierung durch den Vatikan 207
– in Deutschland 214
– in Italien 198, 205, 209
– und Katholische Aktion 204
– die Meinung Pius XI. über P. 198, 207, 210f., 307
– die Meinung Tacchi Venturis über P. 205, 207
– und Mussolini 84
– und Mussolinis Besuch im Vatikan 198
– Verbot privater Versammlungen 210
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 178, 183, 204f., 352, 198
– und das Verhältnis USA–Vatikan 326
– Verschwörungstheorien über P. 205, 207, 222, 236, 249
– *siehe auch* Freimaurer
Pucci, Enrico 114
Pupeschi, Bice 114

Radio Vatikan 287, 332
Rafanelli, Leda 42f.
Rasse/Rassengesetze
– amerikanische Meinungen darüber 339f., 358

– ausländische Meinungen darüber 343
– Brief von Pius XI. an Pignatti darüber 353f.
– und das Bündnis mit den Alliierten 1943 398
– Entwurf der revidierten R. 340f., 343ff.
– erste Diskussion LaFarge–Pius XI. darüber 297f.
– vom Faschistischen Großrat bestätigt 328, 333f.
– und die geheime Enzyklika Pius XI. 365, 370f., 378f.
– Geistliche und R. 312, 325, 330, 336, 351f., 361, 365ff., 371
– und Katholische Aktion 207, 313f.
– und die Lateranverträge 334, 340f., 343ff.
– Meinungen amerikanischer Katholiken darüber 339f.
– und der Ministerrat 349, 351
– in Nationalsozialismus und Faschismus 302f., 313, 324, 395
– und die Nationalsozialisten 166, 206, 219ff., 299ff., 313, 324, 348, 349f., 359, 366f., 395, 398f., 406
– öffentliche Meinung darüber 359, 371
– und Pius XI. 306f., 310, 313f., 320, 323, 326, 328ff., 334, 338, 340ff., 351ff., 365, 370, 375, 378f.
– Staatsbürgerschaft und R. 324
– und die Übereinkunft Tacchi Venturi–Mussolini 313ff., 319f., 337, 351f.
– Umsetzung 324f., 330f.
– und das Verhältnis Hitler–Mussolini 221f., 320
– und das Verhältnis Pius XII.–Mussolini 395
– und Vittorio Emanuele III. 329, 348
– Vorschläge Tacchi Venturis dazu 397f.
– und der Zweite Weltkrieg 397f.
Rassenmanifest 301, 339, 351
Ratti, Achille, *siehe* Pius XI.
Ratti-Familie 28f., 58f.
Republik von Salò *siehe* Italienische Soziale Republik
Ribbentrop, Joachim von 292, 342f., 405
Rizzoli, Angelo 304
Rocco, Alfredo 125
Rom
– Ausgrabung des antiken Rom 156
– Besetzung durch die Wehrmacht 398
– Bombardierung im Zweiten Weltkrieg 395
– Hitlers Staatsbesuch 290ff., 297, 302
– 1870 von der italienischen Armee eingenommen 26, 32, 37, 63, 118, 125, 143, 150
– Juden in R. 315f., 398ff.
– Mussolinis Zeremonie zum Gründungstag der faschistischen Bewegung 190f.
– Meinung Pius XI. über R. 143
– in den 1920er Jahren 63ff.
– Treffen Ribbentrop–Mussolini 342f.
Roosevelt, Eleanor 187
Roosevelt, Franklin D. 187, 210, 234f., 258ff., 349, 358, 388, 390, 407
Rosa, Enrico, S.J. 66f., 93f., 208f., 299, 309, 324f., 336, 339, 370, 378, 607
Rosenberg, Alfred 216f.
Rosselli, Carlo 272

Rossi, Cesare 88, 90, 95
Rossi, Raffaele (Kardinal) 282
Rotes Kreuz 246
Ruspi, Romilda 364
Russell, Odo 146
Russland/Sowjetunion
– diplomatische Anerkennung durch die USA 210
– Hilfe vom Vatikan 202
– Invasion Polens 33
– Juden 33, 206, 209, 222ff.
– politische Säuberungen 224
– Revolution 25, 33, 44
– und Spanien 253
– Verhältnis zu Deutschland 166
– im Zweiten Weltkrieg 395
Russo (Baron) 56

Sacerdote, Gustav 304
Saitta, Giuseppe 184f.
Salandra, Antonio 56
Salvemini, Gaetano 109f.
San Giovanni in Laterano (Erzbasilika)
– Besuch Pius XI. 152
– und die Heirat Kronprinz Umbertos 142
– Priesterweihe Rattis 30, 152
– als Sitz des Bischofs von Rom 125
– Unterzeichnung der Lateranverträge 125
Santoro, Vincenzo (Monsignore) Santucci, Carlo 70, 72
Sanz de Samper, Ricardo (Monsignore) 86, 113, 242
Sarfatti, Margherita 43, 50, 80f., 92, 99, 150f., 187, 209, 230, 250, 302, 364, 607
Sbarretti, Donato (Kardinal) 173f.
Schlacht von Stalingrad 395
Schulen
– und antisemitische Gesetze 311
– in Deutschland 214, 251, 265f., 268, 270, 285
– frühere Priester als Lehrer 183ff.
– Juden 324, 326, 334, 348, 352, 359, 394
– Lehrer müssen Schwarzhemden tragen 192
– und Mussolinis Personenkult 250
– in Österreich 288
– Religionsunterricht 82, 124, 175f., 210, 229
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 210
Schuster, Ildefonso (Kardinal) 233f., 239, 333, 335, 357, 359, 365f., 380, 389, 402
Schweiz 40, 50, 344, 384, 392, 402f., 406
Selassie, Haile (Kaiser) 231, 246f.
Senat, italienischer: Mussolinis Rede nach dem Matteotti-Mord 92f.
Sincero, Luigi (Kardinal) 62
Sizilien 82, 129, 239, 395, 397, 401

Sonderkommission: für das Verhältnis Kirche–Staat 116f.
Somalia 225
Sottochiesa, Gino 300
Sowjetunion *siehe* Russland/Sowjetunion
Sozialistische Einheitspartei (PSU) 88
Sozialistische Partei/Sozialismus
– Ausschluss Matteottis 88
– Ausschluss Mussolinis 41
– und Chaos nach dem Ersten Weltkrieg 24f.
– in Deutschland 171
– und der Erste Weltkrieg 41
– faschistische Gewalt gegen S. 25, 46, 48, 53f., 85
– Juden und 166, 223
– und der Marsch auf Rom 53
– Meinung Pius X. über die S. 94f.
– Meinung des Vatikans über die S. 26, 93
– von Mussolini angegriffen 25
– und Mussolinis Annahme des Katholizismus 47
– Mussolini als Feind der S. 41, 46
– Mussolini als Mitglied der S. 25, 40f.
– und Mussolinis Wahl zum Premierminister 54
– Pius XI. und die S. 116
– in Spanien 252f.
– und der Tod Benedikt XV. 26
– und Unterstützung für Mussolini/Faschismus 53
– Wachstum/Popularität 25f.
– bei den Wahlen 1921 46f.
– bei den Wahlen 1924 85
Spanien 252, 255, 272f., 383, 390, 401
Spellman, Francis (Erzbischof) 123, 174, 259f., 393, 607
Stalin, Joseph 224
Starace, Achille 247, 250, 283ff., 291, 305f., 319f., 360, 404f.
Stein, Edith 220
Stein, Rosa 221
Sturzo, Luigi 26, 77f., 95, 114, 177, 420
Sudetenland 325, 331f., 337

Tacchi Venturi, Pietro, S. J.
– und der Abessinienkrieg 230f., 236
– und anstößige Filme und Bücher 182
– Attentat 109ff., 147
– äußere Erscheinung 73f.
– beruflicher Hintergrund 72ff.
– und Buffarini 406
– und die Buonaiuti-Affäre 183f.
– und die Ehegesetze 341f., 344ff., 347, 350, 356
– Ehrung durch Vittorio Emmanuele III. 199
– Einfluss 107
– erhält das Großkreuz des Ordens der Hl. Maurizius und Lazarus 199
– erstes Treffen mit Mussolini 74

– erstes Treffen mit Pius XI. 74
– Familienhintergrund 72
– und faschistische Angriffe auf die Katholische Aktion 119
– und Frauenfragen 179f.
– als Generalsekretär der Jesuiten 74
– Haltung zum Nationalsozialismus 289f.
– Haltung Pius XI. zu T. V. 107, 112, 147
– und die Haltung Pius XI. zum Antisemitismus 327f.
– und die Juden/Rassengesetze 107f., 205ff., 303, 328, 330, 341f., 344ff., 397f.
– und die Kardinalsernennungen Pius XI. 241f.
– und katholische Jugendgruppen 119f.
– und die Lateranverträge 406
– als Mittelsmann zwischen Pius XI. und Mussolini 72, 93f., 107f., 112, 176f., 182, 230f., 241f., 312ff., 329, 347, 351f., 410
– als Mittelsmann zwischen Pius XII. und Mussolini 394
– und Mussolinis kirchliche Heirat mit Rachele 97
– Mussolinis Meinung über T. V. 112
– und Mussolinis Rede zum Matteotti-Mord 92f.
– und Mussolinis Sonderkommission 116
– Päderastie/Homosexualität 111f.
– und Protestanten/Freimaurer 107, 205ff.
– schreibt die Geschichte des Jesuitenordens 72, 406
– Spottgedicht auf T. V. 108
– und Sturzos Rücktritt 77
– und die Taufe Sarfattis 209
– Tod 406
– als Unterstützer Mussolinis und des Faschismus 272f., 342, 397
– und das Verhältnis Hitler–Mussolini 289f.
– und das Verhältnis Hitler–Vatikan 267
– Verhältnis zu Mussolini 107f., 110, 112
– Verhältnis zu Pius XI. 341
– und das Verhältnis Volkspartei–Mussolini 77
– und Verschwörungstheorien 207, 236f., 250
– und die Wahl 1929 134
– und Zensur 107
– und der Zweite Weltkrieg 394, 397
Talamo, Giuseppe 174, 227f.
Tardini, Domenico (Monsignore)
– und die Ansprache Pius XI. über den Abessinienkrieg 226ff.
– und die Ansprache Pius XI. zum Jahrestag der Lateranverträge 380
– und die Ehegesetze 341, 344f., 354ff.
– und die geheime Enzyklika Pius XI. 370
– und die Gesundheit Pius XI. 225
– und die Hilfe für Russland 202, 225f.
– und die Katholische Aktion 338, 368f.
– und die Meinung Pius XI. über den Antisemitismus 327f.
– und die Meinung Pius XI. über den Nationalsozialismus 362f.
– als Nachfolger Pizzardos 282
– und die Persönlichkeit Pius XI. 202f.
– Pius XI. über Schusters Vorschlag an T. 333

– und die Rassengesetze 327f., 330, 343ff., 370, 395
– und die Übereinkunft Tacchi Venturi–Mussolini 318f.
– Verhältnis zu Pius XI. 202f.
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 362f.
– und das Verhältnis Tacchi Venturi–Pius XI. 341
Tedeschini, Federico (Kardinal) 383
Tisserant, Eugène (Kardinal) 58, 279, 288, 382ff.
Todesstrafe 106
Totalitarismus: Meinung Pius XI. darüber 334ff.
Trotzki, Leo 186, 340
Tschechoslowakei 311, 325, 331, 333, 388, 392, 394
Turnunterricht für Mädchen 180f.

Übereinkunft Tacchi Venturi–Mussolini
– 1931 176f., 194
– 1938 313ff., 337f., 351f.
Umberto I. (König von Italien) 52
Umberto II. (König von Italien) 142, 407
Ungarn: Antisemitismus in 301
Universität Bologna: Lehrstuhl für Saitta 185
Universität Pisa: Entlassung Saittas 184
Universität Rom
– Angriffe auf Gruppen der Katholischen Aktion 172
– konvertierter Jude als Rektor 395
– Lehrstuhl Buonaiutis 183f.
– und Treuebekundungen zum faschistischen Regime 184
– Verbot des Studiums für Katholiken 183
USA
– und Ähnlichkeiten Faschismus–Nationalsozialismus 267
– Außenministerium 129, 326
– Besuch (Eugenio) Pacellis 258ff.
– diplomatische Anerkennung der UdSSR 210
– diplomatische Beziehungen zum Vatikan 326f.
– und Hitlers Rombesuch 291
– Juden in den USA 267, 358
– Meinungen über Italiens Rassengesetze 358
– Meinungen über Mussolini 339
– Mussolinis Besorgnis über die USA 234
– und Mussolinis Rassenmanifest 326, 339f.
– und das Verhältnis Hitler–Mussolini 326
– Verhältnis zu Italien 339f.
– Verhältnis zu Lateinamerika 394
– und das Verhältnis Vatikan–Mussolini 234f.
– und Verschwörungstheorien über Juden 340

Vannutelli, Vincenzo (Kardinal) 70,
Vatikan
– Anerkennung der Souveränität in den Lateranverträgen 123
– Atmosphäre unter Pius XII. 393
– und die Besetzung Roms 1870 26
– Besucher 100ff., 116, 200ff.

– Ciano sucht Asyl 401
– De Vecchi als Botschafter beim Heiligen Stuhl 138
– Diplomatische Beziehungen mit den USA 326f.
– Geheimarchiv 113, 328, 352, 379
– Grenzen 124
– juristischer Status 116, 123f., 136
– Mussolinis Besuch 178, 194ff., 224
– Päpste als Gefangene im V. 26, 37, 66, 142, 152
– päpstliche Gendarmen 101
– Verhältnis zum Dritten Reich 212ff., 267ff., 271, 343, 381f., 386f., 389
Vatikanische Bibliothek: Ratti als Leiter 30f., 37, 58, 74, 104, 200
Venini, Diego (Priester) 59, 100
Verdier, Jean (Erzbischof/Kardinal) 228f., 280, 308, 373
Verhältnis Hitler–Mussolini
– und Abessinien/Äthiopien 230
– Einfluss auf den Katholizismus 362f.
– und Hitlers antisemitische Kampagne 221
– und Hitlers Italienbesuch 295
– und Hitlers Verhältnis zum Katholizismus 363
– und der Kommunismus 267
– Meinung Pius XII. darüber 389
– Meinung der USA darüber 326
– Meinung des Vatikans darüber 367f.
– und die Münchner Konferenz 332
– und Mussolinis Deutschlandbesuch 276ff., 287
– Mussolini als Nachahmer Hitlers 303, 307, 326
– Mussolini als Vorbild Hitlers 212
– und Österreich 287, 289f., 329
– und Pius XI. 249, 252, 278, 280, 284, 290, 295, 320, 326, 362f.
– und Rassismus/Antisemitismus 221, 320
– und die Schuld an den italienischen Desastern im Zweiten Weltkrieg 396
– Schusters Meinung darüber 357
– und Spanien 252f.
– und der Tod Pius XI. 377
– Treffen in Venedig 217ff.
– und das Verhältnis Vatikan–Mussolini 266f.
Verhältnis Pius XI.–Mussolini
– und Ähnlichkeiten zwischen Pius XI. und M. 67, 87
– Abkühlung des Verhältnisses 171
– und die Bedeutung der Unterstützung Pius XI. für M. 95
– beiderseitiger Nutzen 87, 304
– Entschuldigung M.s 176
– und die Enzyklika „Non abbiamo bisogno“ 175
– und die Gedanken Pius XI. über die Unterstützung für M. 66f.
– und Hitler 267f., 278, 337
– und Hitlers Rombesuch 291f.
– und Kritik an Pius XI. 143f.
– und die langen Tiraden Pius XI. 252
– die Meinung Pius XI. darüber 68, 79, 94, 135, 199f., 320, 361, 368, 373
– und Mussolinis Ego 136

– und Mussolinis Besuch im Vatikan 194ff.
– und Mussolinis erste Parlamentsrede 68f.
– und Mussolinis Haltung zum Tod Pius XI. 377f.
– Mussolinis Meinung darüber 148f., 321, 343, 345f., 351, 363ff.
– Mussolinis Mischung von Druck und Belohnungen 82
– und Mussolinis Parlamentsreden über die Lateranverträge 136, 140, 148f., 162, 170
– und M. als „unvergleichlicher Minister“ 362, 364f.
– und die öffentliche Unterstützung Pius XI. für M. 229
– und der persönliche Rat Pius XI. für M. 188
– und Schenkung der Chigi-Bibliothek 74
– Sorgen Pius XI. darüber 49, 336
– Tacchi Venturi als Mittelsmann 72, 77f., 92ff., 97, 107f., 119f., 134, 176f., 180, 182f., 230f., 267f., 289f., 312ff., 317f., 320, 329, 342, 344, 347, 352, 394
– und Wahlen 1924 84f.
– und Wahlen 1929 133f.
Versailler Vertrag 252
Verschwörungstheorien 33, 205ff., 222f., 236f., 240, 249f., 300, 311, 323, 358, 394
Vignoli, Lamberto 319f.
Villa Torlonia (Mussolinis Residenz) 150f., 155, 159, 185, 256
Villeneuve, Jean (Erzbischof) 380
Vittoriano (Nationaldenkmal für Vittorio Emanuele II.): Mussolini bei einer Heiligen Messe 54
Vittorio Emanuele II. (König) 26, 52, 156
Vittorio Emanuele III. (König)
– Abdankung 407
– und der Abessinienkrieg 250
– Appell Pius XI. wegen der Ehegesetze 347f.
– Audienz bei Pius XI. 151f.
– Auflösung des Parlaments 46
– äußere Erscheinung 51f.
– Ehe zwischen Philipp von Hessen und seiner Tochter 329
– und die Ehegesetze 341f.
– Ehrung für Gasparri 170
– Ehrungen für Mussolini 250
– Ehrungen für vatikanische Würdenträger 199
– Einweihung des Mailänder Hauptbahnhofs 175
– Familienhintergrund 52
– und die Feiern zum Jahrestag der Lateranverträge 370, 372
– und Festnahme Mussolinis 397
– und Forderungen nach Mussolinis Absetzung 396f
– und Forderungen nach Mussolinis Rücktritt 95f.
– und Hitlers Staatsbesuch 293f
– und die Lateranverträge 121, 128
– und der Marsch auf Rom 51ff.
– Meinung über Mussolini und Faschismus 52f.
– Meinung Pius XI. über V. E. 135
– Persönlichkeit/Stil 52, 121f.
– und die Rassengesetze 329, 347f.

– Referendum über die Monarchie 348
– Roosevelts Appell an V. E. 407
– Schuld an italienischem Scheitern im Zweiten Weltkrieg 407
– Tod und Begräbnis Pius XI. 377, 381
– Treffen mit Phillips 407
– Verhältnis zu De Vecchi 138ff.
– Verhältnis zu Hitler 397
– Verhältnis zum Heiligen Stuhl 52
– Verhältnis zu Mussolini 53f., 121f.
– Verhältnis zu Pius XI. 121
– und das Verhältnis Pius XI.–Mussolini 347f.
– und der Waffenstillstand 1943 398
– Waffenstillstand Italiens im Zweiten Weltkrieg 398
Völkerbund
– und Abessinienkrieg 229f., 232, 234f., 243, 246, 249
– Hitlers Austritt 278
– Meinung Pius XI. darüber 68, 233
– Mussolinis Austritt 278, 281
– Sanktionen gegen Italien 229f., 232, 234ff., 243, 246, 249
– Verschwörungstheorien darüber 236f., 300
Volkspartei (PPI)
– Cerrettis Verbindungen zur V. 163
– und die Diskussion Jacini–Pius XI. 135
– faschistische Gewalt gegen die V. 25f., 47, 74, 78, 82, 85
– Gründung 25f.
– und Gruppen der Katholischen Aktion 118f., 172, 337
– in *La Civiltà Cattolica* 84f., 93f.
– und der Matteotti-Mord 93
– Meinung Mussolinis über die V. 77, 118
– Meinung Pius XI. über die V. 49, 77f., 93, 119
– und Mitglieder von Mussolinis Kabinett 53
– und Mussolinis Annahme des Katholizismus 47
– und Mussolini als Premierminister 54
– und Mussolinis Versprechen gegenüber dem Vatikan 69
– Sturzos Rücktritt als Parteichef 77f., 95
– Verhältnis zu Mussolini 212
– Verhältnis zum Vatikan 26, 49, 77f.
– bei den Wahlen 1921 47
– bei den Wahlen 1924 85
– Ziele 25f.

Weizsäcker, Ernst von 390, 399
Wolf, Hubert 166, 214

Zensur 106, 107, 174, 182, 184, 268, 328, 352, 418
Zentrumspartei (Deutschland) 212ff.
Zweites Vatikanisches Konzil 408
Zweiter Weltkrieg
– britische und französische Kriegserklärung an Deutschland 394
– deutsche Invasion Polens 393f.
– italienischer Waffenstillstand 1943 398

– Italiens Rolle im Zweiten Weltkrieg 395ff.
– Juden/Rassengesetze im Zweiten Weltkrieg 394, 397ff.
– Mussolinis Kriegserklärung an England und Frankreich 394
– Schuld für Italiens Scheitern 396f., 401, 407
und das Verhältnis Pius XII.–Mussolini 392f.
und das Verhältnis USA–Mussolini 267
Vorbereitungen 372

Wichtige Personen

Balbo, Italo (1896–1940). Der verwegene Faschistenchef von Ferrara war einer der Anführer des Marsches auf Rom 1922. Präsident Roosevelt verlieh ihm 1933 das Distinguished Flying Cross, als er eine Expedition von 24 Wasserflugzeugen in die USA leitete. Balbos Fliegerkünste machten ihn auf beiden Seiten des Atlantik populär, fachten aber Mussolinis Eifersucht an.

Baudrillart, Alfred (1859–1942). Katholischer Gelehrter und langjähriger Dekan der Katholischen Universität von Paris. 1921 wurde Baudrillart zum Bischof ernannt, 1935 zum Kardinal. Er führte ein wertvolles Tagebuch und sorgte sich wegen der Intrigen um den kranken Papst Pius XI., als Mussolini das Bündnis mit Hitler festigte.

Borgongini Duca, Francesco (1884–1954). Der in Rom geborene Borgongini wurde 1921 zum Sekretär der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten ernannt, eine der beiden Schlüsselpositionen unter dem Kardinalstaatssekretär. Dort befasste er sich mit internationalen Angelegenheiten, obwohl er niemals außerhalb Roms gelebt hatte. 1929 machte Pius XI. ihn zum ersten apostolischen Nuntius, also zum „Botschafter“ des Heiligen Stuhls in Italien, und er behielt den Posten über zwei Jahrzehnte lang. Der fromme und weltabgewandte Borgongini war ein unwiderstehliches Ziel für Mussolinis Spott.

Buffarini Guidi, Guido (1895–1945). Der 1923 mit 28 Jahren zum faschistischen Bürgermeister von Pisa gewählte Buffarini wurde zehn Jahre später Mussolinis Unterstaatssekretär des Inneren, dem die Polizei

unterstand. Er war ein dicker, korrupter Tyrann, der Ende der dreißiger Jahre immer mächtiger wurde, was Mussolini die Möglichkeit gab, sich stärker auf das junge italienische Kolonialreich zu konzentrieren.

Caccia Dominioni, Camillo (1877–1946). Caccia wurde 1921 von Benedikt XV. zum Oberkammerherr ernannt und kannte Achille Ratti aus der gemeinsamen Mailänder Zeit zu Beginn des Jahrhunderts. Er behielt seinen Posten unter Pius XI., organisierte dessen Tagesablauf und entschied, wer ihn sehen durfte, wodurch er jeden Tag in der Nähe des Papstes war. Caccia hatte ein schreckliches Geheimnis, das im Vatikan und bei der faschistischen Polizei weithin bekannt war und ihn in Schande zu bringen drohte.

Cerretti, Bonaventura (1872–1933). Einer der führenden Diplomaten des Vatikans und gerade Nuntius in Frankreich, als Pius XI. ihn 1926 zum Kardinal ernannte. Er kritisierte die Partnerschaft des Papstes mit Mussolini und wurde noch zorniger, als Pius XI. 1930 einen Rivalen an seiner Statt zum Kardinalstaatssekretär ernannte.

Ciano, Galeazzo (1903–1944). Der Ministersohn Ciano heiratete 1930 Mussolinis älteste Tochter Edda. Der selbsternannte Frauenliebling, den Mussolinis Frau verabscheute, wurde rasch zum Kronprinzen des Duce, sehr zum Unwillen der anderen faschistischen Größen. Nach Cianos kurzer Tätigkeit als Minister für Presse und Propaganda schockierte Mussolini die diplomatische Welt, indem er ihn 1936 zum Außenminister machte.

Coughlin, Charles (1891–1979). Coughlin wurde in Kanada geboren und zum Priester geweiht. In den dreißiger Jahren hielt er von seiner Gemeinde in Detroit aus wöchentliche Radioansprachen, die viele Millionen von Amerikanern erreichten. Er unterstützte zunächst Franklin D. Roosevelts soziale Reformen, machte dann aber einen Rechtsruck und bezeichnete den Präsidenten als kommunistischen Agenten. Coughlin unterstützte Hitlers antijüdischen Kreuzzug und versuchte auch dem italienischen Diktator von Nutzen zu sein.

De Vecchi, Cesare (1884–1959). Der Monarchist aus Turin war einer der vier Anführer des Marsches auf Rom. Von 1929 bis 1935 war er der erste Botschafter beim Heiligen Stuhl. Er war arrogant, kleinlich, dumm und leicht an seinem absonderlichen Schnurrbart erkennbar und wurde häufig lächerlich gemacht, nicht zuletzt von Mussolini. Obwohl De Vecchi viele Wutausbrüche Pius XI. zu ertragen hatte, sah ihn der Papst schließlich mit einer gewissen Sympathie.

Gasparri, Pietro (1852–1934). Der Sohn einer armen Familie von Bergschäfern aus den Abruzzen wurde Gelehrter in kanonischem Recht und einer der einflussreichsten Diplomaten des Vatikans. Der kleine, rundliche Gasparri war Kardinalstaatssekretär unter Benedikt XV. und Pius XI. und verbarg unter seinem leutseligen Humor scharfen politischen Verstand.

Göring, Hermann (1893–1946). Eine der Hitler am nächsten stehenden Führungsfiguren im Dritten Reich. Er gründete die Gestapo und hatte viele Führungspositionen im NS-Regime inne. Mussolini tat ihn zunächst als Geisteskranken ab.

Grandi, Dino (1895–1988). Unterstaatssekretär des Inneren und von 1929–1932 Mussolinis Außenminister. Der einen Ziegenbart tragende Grandi gehörte zunächst zu den radikalsten Faschisten, doch das Leben als Botschafter in London (1932–1939) gefiel ihm und beeinflusste seine Sicht auf Mussolinis wachsende Nähe zu Nazideutschland.

Hitler, Adolf (1889–1945). Jahrelang stand eine Büste seines Idols Mussolini in Hitlers Münchner Arbeitszimmer. Nach der Wahl zum Reichskanzler im Januar 1933 wandte er sich an den Vatikan, um Unterstützung von den Katholiken zu erhalten. Obwohl der Papst ihm misstraute, wurde er zunächst durch Hitlers starken Antikommunismus ermutigt.

Ledóchowski, Włodzimierz (1866–1942). Der Sohn eines polnischen Grafen und Neffe eines Kardinals wurde 1915 zum Generaloberen der Jesuiten gewählt und blieb es bis

zu seinem Tod. Er war ein heftiger Antisemit und dem Faschismus zugeneigt. Mussolini wandte sich um Hilfe an ihn.

Montini, Giovanni (1897–1978). 1922 kam er als Priester ins Vatikanische Staatssekretariat, dem er viele Jahre angehörte. 1933 berief Pius XI. ihn von seinem anderen Posten als oberster Seelsorger der Katholischen Aktion an den Universitäten ab, machte ihn aber vier Jahre später zu einem seiner Unterstaatssekretäre. 1963 bestieg Montini als Papst Paul VI. den Stuhl Petri.

Mundelein, George (1872–1939). Der 1915 zum Erzbischof von Chicago und 1924 zum Kardinal ernannte Mundelein leitete eine wachsende katholische Kirche und wurde ein Freund und Unterstützer Roosevelts. Seine Verbalattacke auf Hitler rief 1937 dessen Zorn hervor.

Mussolini, Arnaldo (1885–1931). Der jüngere Bruder Benitos wuchs mit diesem in ärmlichen Verhältnissen auf und wurde 1922 Chefredakteur von dessen Zeitung *Il Popolo d'Italia*, als Benito Premierminister wurde. Jeden Abend rief Mussolini ihn an, um die Zeitung des nächsten Tages und anderes zu besprechen, was ihm in den Sinn kam. Arnaldo – der sich im Gegensatz zu seinem Bruder als frommer Katholik fühlte – war der einzige, dem Mussolini völlig vertraute.

Mussolini, Benito (1883–1945). Der in einer kleinen Stadt der Romagna, dem Zentrum des italienischen Anarchismus und Sozialismus, in bescheidenen Verhältnissen geborene Mussolini wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts einer der prominentesten Sozialisten Italiens. 1912 wurde er Chefredakteur der landesweiten sozialistischen Zeitung *Avanti!* in Mailand. Wegen seiner Position zum Ersten Weltkrieg brach er mit den Sozialisten und gründete 1919 die faschistische Bewegung. Er war zunächst ein heftiger Gegner der katholischen Kirche, erkannte dann aber die Vorteile einer Verständigung mit dem Vatikan für seine politischen Ambitionen.

Mussolini, Edda (1910–1995). Mussolinis ältestes und geliebtestes Kind. Ähnlich wie ihr Vater, war sie stur, temperamentvoll und liebte Pferde und schnelle Autos. Als sie 1930 Galeazzo Ciano heiratete, wurde sie etwas ruhiger.
Mussolini, Rachele (1890–1979). Sie stammte aus einer armen Bauernfamilie, die nicht weit von den Mussolinis wohnte, und verließ mit acht Jahren die Schule, um als Dienstmädchen zu arbeiten. Benito fand Gefallen an der blonden, blauäugigen Rachele, deren Mutter die Geliebte seines Vaters war. Die von ihrer Tochter Edda als „der wahre Diktator der Familie“ beschriebene ungebildete, aber willensstarke Rachele fühlte sich unter den Reichen und Mächtigen nie wohl. Sie gab auch niemals ihre tiefe Aversion gegen Kirche und Priester auf.
Orsenigo, Cesare (1876–1958). Der Mailänder Priester war ein Mann von begrenzter Intelligenz und einem noch begrenzteren Weltbild. 1922 ernannte Pius XI. ihn zum Nuntius in den Niederlanden und 1925 zum Nuntius in Ungarn. Als Nachfolger Eugenio Pacellis als Nuntius in Deutschland ab 1930 wurde er vielen qualifizierteren Männern des diplomatischen Korps im Vatikan vorgezogen.
Pacelli, Eugenio (1876–1958). Der schmächtige, aber hoch intelligente Sohn einer römischen Familie, die seit Generationen mit den Päpsten verbunden war, kam kurz nach seiner Priesterweihe ins Vatikanische Staatssekretariat. 1917 wurde er Apostolischer Nuntius in München, danach in Berlin und verbrachte ein Dutzend Jahre in Deutschland. Pius XI. rief ihn 1929 zurück und ernannte ihn zum Kardinal. Anfang 1930 löste er Pietro Gasparri als Kardinalstaatssekretär ab. Der vorsichtige, leise sprechende Pacelli und der autoritäre, temperamentvolle Pius XI. entwickelten eine seltsame Beziehung. Als Pius XI. 1939 starb, wurde Pacelli zu seinem Nachfolger gewählt und nahm den Namen Pius XII. an.
Pacelli, Francesco (1872–1935). Der ältere Bruder Eugenios trat in die Fußstapfen des Vaters und wurde einer der prominentesten Anwälte im Vatikan. Pius XI. zog ihn

1926 zu Geheimverhandlungen mit der faschistischen Regierung heran, um die Feindschaft zu beenden, die seit der Staatsgründung 1861 zwischen Italien und dem Heiligen Stuhl herrschte.

Petacci, Clara (1912–1945). Die attraktive Tochter eines Arztes im Vatikan hatte grüne Augen und lockiges Haar und begann mit 24 Jahren ihre Affäre mit dem damals 53 Jahre alten Mussolini. Sie wartete jeden Tag auf den Anruf, der sie in das Liebesnest in seinem Büro im Palazzo Venezia im Herzen Roms rief. Ihr Tausende von Seiten umfassendes Tagebuch bietet unschätzbare Aufschlüsse über Mussolini.

Pignatti, Bonifacio (1877–1957). Der Sohn eines Grafen und angesehene Karrierediplomat war italienischer Botschafter in Frankreich, bevor er 1935 Cesare De Vecchi als Botschafter beim Heiligen Stuhl ablöste. Wie bei den meisten Mitgliedern des prä-faschistischen italienischen diplomatischen Korps‘ ging Pignattis Karriere unter der faschistischen Diktatur bruchlos weiter.

Papst Benedikt XV. (Giacomo della Chiesa) (1854–1922). Della Chiesa stammte aus einer Adelsfamilie in Genua und wurde 1913 Erzbischof von Bologna. Trotz seiner wenig päpstlichen Erscheinung wurde er 1914 zum Nachfolger Pius X. gewählt. Er beendete den heftigen antimodernistischen Kurs und das klerikale Spitzelsystem seines Vorgängers, scheiterte aber als Friedensstifter während und nach dem Ersten Weltkrieg.

Papst Pius XI. (Achille Ratti) (1857–1939). Der Sohn des Leiters einer Seidenfabrik in einer kleinen Stadt nördlich von Mailand wollte schon als Kind Priester werden. Mit 25 Jahren wurde er Professor am Priesterseminar in Mailand und übernahm wenig später einen Posten an der berühmten Biblioteca Ambrosiana, deren Direktor er schließlich wurde. 1914 wurde er Präfekt der Vatikanischen Bibliothek und glaubte, seinen endgültigen Wirkungsort gefunden zu haben. 1918 schickte Benedikt XV. ihn aber unerwartet als Gesandten nach Polen, wo er die Invasion der Roten Armee nach der Russischen Revolution erlebte

und einen lebenslangen Abscheu vor dem Kommunismus entwickelte. Bei der Rückkehr nach Italien wurde er 1921 zum Kardinal und Erzbischof von Mailand ernannt. Kaum hatte er sein neues Amt angetreten, da wählten ihn die Kardinäle im Februar 1922 nach Benedikts Tod im 14. Wahlgang des Konklaves zum Papst.

Papst Pius XII. (siehe Eugenio Pacelli).

Pizzardo, Giuseppe (1877–1970). Pizzardo stammte aus der Gegend von Genua und kam kurz nach der Priesterweihe ins Vatikanische Staatssekretariat. Er verließ Rom nur drei Jahre lang (1909–1912), um in der päpstlichen Nuntiatur in München zu arbeiten. 1921 wurde er Substitut in der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten und löste 1929 Borgongini als Sekretär dieser Kongregation ab, bis er 1937 zum Kardinal ernannt wurde. Von 1923 bis zur Ablösung durch den neuen Papst Pius XII. 1939 war er auch Seelsorger der Katholischen Aktion, was ihn oft in Konflikt mit dem kirchenfeindlichen Flügel der Faschisten brachte. Pizzardo wurde von Pius XI. geschätzt, war aber bei vielen im Vatikan unbeliebt, die seinen Einfluss dem Zugang zu Finanzmitteln amerikanischer Katholiken zuschrieben.

Ratti, Achille (siehe Papst Pius XI.).

Rosa, Enrico, S. J. (1870–1938). Rosa gehörte seit 1905 der Redaktion der alle 14 Tage erscheinenden Jesuitenzeitschrift *La Civiltà Cattolica* an, die weithin als inoffizielle Stimme des Vatikans galt, und wurde 1915 ihr Direktor. Er war ein enger Berater Pius XI. und wurde von ihm aufgefordert, die Position der Kirche gegenüber den Juden zu erklären. Obwohl er dem Faschismus zunächst feindlich gegenüberstand, warnte seine Zeitschrift schließlich auf Anweisung des Vatikans die Katholiken davor, mit Mussolini zu brechen.

Sarfatti, Margherita (1880–1961). Die in Venedig geborene Tochter einer wohlhabenden jüdischen Familie entwickelte eine Leidenschaft für Literatur und Kunst. Mit 18 Jahren heiratete sie einen jüdischen Anwalt und zog mit

ihm nach Mailand, wo sie sich der sozialistischen Bewegung anschloss und Mussolini bald nach seiner Ankunft begegnete. Als er 1917 aus dem Krieg zurückkehrte, wurden sie unzertrennlich. Sie waren nicht nur ein Liebespaar, sondern Mussolini suchte auch ein Jahrzehnt lang ihren Rat. Ende der zwanziger Jahre wurde ihr Reiz für ihn schwächer.

Spellman, Francis (1889–1967). Der als Sohn irischer Einwanderer in Massachusetts geborene Spellman kam 1925 als erster amerikanischer Priester ins Vatikanische Staatssekretariat. Er arbeitete eng mit Francesco Borgongini Duca zusammen und wurde später ein Freund Eugenio Pacellis. 1939 wurde er zum Erzbischof von New York ernannt.

Starace, Achille (1889–1945). Er war einer der wenigen Süditaliener unter den Größen des Faschismus und wurde 1931 Generalsekretär der Faschistischen Partei. Er war ein Meister des schlechten Geschmacks, besaß wenig Intelligenz und noch weniger Verfeinerung und war ein Speichellecker, der Mussolinis Personenkult in beängstigende Höhen trieb.

Tacchi Venturi, Pietro, S. J. (1861–1956). Der Sohn einer wohlhabenden mittelitalienischen Familie studierte in Rom am Priesterseminar und trat in den Jesuitenorden ein. Anfang 1923 wählten Pius XI. und Mussolini ihn als geheimen Mittelsmann aus, und er überbrachte dem Duce im Lauf der nächsten 16 Jahre über hundert Mal die Bitten des Papstes.

Tardini, Domenico (1881–1961). Der römische Geistliche wirkte ab 1921 vor allem im Vatikanischen Staatssekretariat. Unter Giuseppe Pizzardo wurde er 1929 Untersekretär der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten. 1935 wurde er Substitut des Kardinalstaatssekretärs und 1937 Sekretär der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten. Er vertrat einen Mittelkurs und legte die Spannungen mit dem faschistischen Regime nicht

Mussolini, sondern den Kirchenfeinden in dessen Umgebung zur Last.

Vittorio Emanuele III. (1869–1947). Nach dem Attentat auf seinen Vater wurde Vittorio Emanuele III. im Jahr 1900 sein Nachfolger, fühlte sich aber nie sicher auf dem Thron. Er wurde wegen seiner kleinen Statur viel verspottet, war intelligent und gut informiert, aber schwach. Zweimal in der Woche setzte Mussolini einen Zylinder auf und machte dem König im römischen Quirinalspalast seine Aufwartung, um neue Gesetze unterschreiben zu lassen. Vittorio Emanuele kam dem stets nach. Obwohl sie eine Zweckbeziehung führten, fanden der ungehobelte Diktator und der kleinwüchsige Monarch eine gemeinsame Basis. Nicht zuletzt teilten beide eine geringe Meinung von den Menschen und eine tiefe Abneigung gegen Geistliche.

Informationen zum Buch

Zwei Stellvertreter Gottes standen dem Faschismus gegenüber: Der eine Papst schwieg öffentlich zum Holocaust. Aber sein Vorgänger, Papst Pius XI. (1857–1939), galt als der Papst, der dem Faschismus die Stirn bot. Bis jetzt.

In der packenden Geschichte über die Geheimbeziehungen des Vatikans zur faschistischen Führung wird deutlich, dass sich Mussolini und Pius XI. zwar hassten, sich aus Gründen des Machterhalts aber dennoch stützten. Der ungebildete, ungläubige Duce und der gottesfürchtige Kleriker schlossen einen verhängnisvollen Pakt.

Erst mit Einführung der Rassengesetze 1938 und der immer größer werdenden Nähe zu Nazi-Deutschland dämmerte es Pius XI., mit wem er da paktiert hatte. Als er starb, konnte sein Nachfolger Eugenio Pacelli diesen Pakt fortsetzen.

Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Hubert Wolf.

Informationen zum Autor

David I. Kertzer ist Professor für Sozialwissenschaft, Anthropologie und italienische Studien an der amerikanischen Brown University. Bevor er mit „Der erste Stellvertreter“ den Pulitzer-Preis gewann, wurde er zweimal mit dem Marraro-Preis für italienische Studien ausgezeichnet.